<36604547120019
<36604547120019
Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. ~~524.~~ 993 m

Stieglitz
über
Thierischen Magnetism.

~~Mat. med.~~
Hanover 1814

~~Medic.~~
~~Physiol.~~

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Einleitung. Seite 1.

I. Darſtellung der Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus. S. 5. Der Somnambulismus und die Clairvoyance dürfen in eine ſolche Schilderung nicht aufgenommen werden, wenn man die Unterſuchung aus ihrer bisherigen Verwirrung herausreiſſen will. Dieſe ſonderbaren Auftritte verlangen eine beſondere Entwickelung, und hängen mit dem thieriſchen Magnetismus nicht ſo innig, unmittelbar und einzig zuſammen, als man bisher annahm. S. 13. Die Wahrheit und Zuverläſſigkeit der gegebenen Darſtellung der thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen im Allgemeinen iſt nicht mehr zu bezweifeln. S. 16. Es mag mißlich ſeyn, feſtſetzen zu wollen, was hier wirkt, und wie es wirkt; aber die Beobachtungen ſelbſt ſind nicht mehr in Anſpruch zu nehmen, die Thatſachen ſtehen feſt. S. 17. Die Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus halten ſich nicht in den gehörigen Schranken. Sie ſuchen nicht nur ſeine Natur aufzuhellen, ſondern auch vermittelſt deſſelben alle Räthſel der Welt und der Wiſſenſchaft aufzulöſen. S. 19. Herr Profeſſor Walther zu Landshut erhebt den thieriſchen Magnetismus zum Princip der Arzneimittellehre. S. 20. Ueber den Wahn, durch den thieriſchen Magnetismus ſey eine große Naturkraft enthüllt, eine Entdeckung gemacht,

welche der vom Magnet, von der Electricität und dem Galvanismus wenigſtens gleich zu ſtellen ſey. S. 25. Die Erkenntniß vieler Beziehungen des thieriſchen Magnetismus iſt eine Bereicherung unſerer Einſicht und unſeres Kunſtvermögens; aber vermittelſt deſſelben hat man ſich nicht der eigentlichen Springfeder, des wahren Weſens des Lebens bemächtigt. S. 29. Der thieriſche Magnetismus ſtellt ſich nicht als ein ſo hohes Vermögen dar, iſt ſicherlich kein immer regſamer, ſtets ſtattfindender, in der thieriſchen Oeconomie immer von Bedeutung ſeyender Einfluß. Er nähert ſich durchaus nicht der Wichtigkeit und Allgemeinheit der wirklich magnetiſchen, electriſchen oder galvaniſchen Beziehungen, mit denen er auch nicht zuſammenfällt oder eins iſt. S. 30. Electriſche und galvaniſche Einwirkungen ergreifen jeden Menſchen. S. 30. Nur wenige haben aber für den thieriſchen Magnetismus Empfänglichkeit, die Mehrheit der Menſchen iſt demſelben nicht unterworfen. S. 34. Es iſt höchſt unwahrſcheinlich, daß der Magnetiſeur einen Stoff mittheilt, an welchen für den gewöhnlichen Gang der thieriſchen Verrichtungen eine hohe Bedeutung geknüpft iſt, da jener durch das, was er abgiebt, in der Regel keine oder nur wenige Veränderung erleidet. S. 35. Die Ausſagen der Somnambulen über die Feinheit und Wichtigkeit deſſen, was vom Magnetiſeur ausſtrömt, haben keine Beweiskraft. S. 37. Alle Erregung von Electricität und Galvanismus iſt dem thieriſchen Magnetismus hinderlich. S. 40. Betrachtet man den thieriſchen Magnetismus nur oberflächlich, ſo iſt man geneigt, bei ihm den echten Magnetismus, die Electricität und den Galvanismus ſich wirkſam vorzuſtellen, oder ihn unter ein Schema zu bringen, welchem dieſe großen Naturkräfte folgen. S. 41. Vielleicht reicht ſchon ein Excrement menſchlicher Organismen zu einer Erklärung hin, die das volle Entſtehen des thieriſchen Magnetismus umfaßt. S. 45. Entwickelung dieſer Hypotheſe, auf die der Verfaſſer ſelbſt nicht vielen Werth legt. S. 46. Die bis jetzt allgemein geltenden Begriffe von der hohen Abſtammung und urſprünglichen Bedeutung des von dem Magnetiſeur mitzutheilenden Stoffes werden als unerweisbar und falſch dargethan. S. 50.

Einen das Weltall durchſtrömenden Aether ſind wir nicht berechtigt anzunehmen. S. 52. Selbſt wenn derſelbe Daſeyn hätte, ſo würde er nicht zur Erklärung des thieriſchen Magnetismus dienen. S. 54. Der Lebensäther oder Nervengeiſt bedarf für jedes Individuum einer beſondern Modification, die er nur durch deſſen eigene Bearbeitung und Aſſimilirung erhalten kann. S. 55. Der Lebens- oder Nervengeiſt des Magnetiſeurs kann der Summe des Lebens- oder Nervenprincips des Magnetiſirten nicht unmittelbar Zuwachs zuführen. S. 57. Das Gehirn und Nervenſyſtem ſcheinen der Vermittelung eines feinen Stoffes zu bedürfen. S. 58. Dieſe Nervenflüſſigkeit ſondert ſich ab, wo Nervenmaſſe und kleine Schlagadern in enger Verbindung ſind. S. 59. Der Strom dieſer ſogenannten Flüſſigkeit geht durch das ganze Gehirn, Rückenmark und Nervenſyſtem, von den Centralpuncten nach den Peripherien, von dieſen nach jenen. S. 60. Auf weitere Beſtimmungen dieſer Anſichten darf man ſich aber nicht einlaſſen. S. 60. Das Bedürfniß des Schlafes entſteht durch den größern Verbrauch dieſer Nervenflüſſigkeit, ſo wie überhaupt durch die Abnutzung des Nervenſyſtems während des Wachens. S. 62. Der Schlaf begünſtigt die Abſonderung des Nervengeiſtes und giebt dem Gehirn und Nervenſyſtem ſeine Integrität wieder. S. 63. Den, mit der Seele nur mittelbar verbundenen, anderen Theil des Körpers ſtört ſein nie nachlaſſendes Wirken nicht an ſeiner Reſtauration. S. 63. Es iſt nicht anzunehmen, daß der Nervengeiſt ſo leicht und zwar in vorzüglicher Kraft und Brauchbarkeit von einem andern mitgetheilt werden könne. S. 64. Wäre dieſe Theorie die richtige, ſo müßte der Magnetiſeur in Schlaf verfallen, nicht der Magnetiſirte. S. 64. Die Vorſtellungsart von Ab- und Zuſtrömen des Nervengeiſtes hat weit mehr für ſich, als die Annahme von Spannungen und Oſcillationen der Nerven oder ihrer Flüſſigkeit. S. 65. Das allgemeine Geſetz iſt: der Nervengeiſt entſteht nur, und fließt nur zu, unter und für Thätigkeiten, die er einzuleiten und zu vollbringen hat, und ſtets nur in Verhältniß dieſer Thätigkeiten. S. 66. Der Umlauf des Blutes und das Verhalten des Nervengeiſtes haben ganz und gar keine Analogie.

S. 67. Die jetzt gangbare Annahme einer Congeſtion des Senſibilitätsprincips iſt falſch. S. 67. Die Menge der diſponiblen Nervenflüſſigkeit iſt für jedes Individuum nie übergroß, ſteht im Verhältniß zum eigenen Gebrauch, wird durch dieſen ſelbſt erſt in der Quantität, die eine beſtimmte Aeuſſerung veranlaſſen kann, erworben, und erliſcht in dieſer Thätigkeit ſelbſt. S. 68. Der Magnetiſeur kann daher keine Nervenflüſſigkeit mittheilen. S. 69. Gäbe man aber ſelbſt ein ſolches Uebertreten von Nervengeiſt des Magnetiſeurs in den Magnetiſirten zu, ſo würde daſſelbe doch nicht den Erfolg des Magnetiſirens erklären. S. 69. Umſtändliche Entwickelung und Widerlegung der Lehre von einer ſenſiblen Nerven- Wirkungs- oder Lebens-Atmosphäre. S. 73. Das Irrige und Lächerliche der mit dieſer Lehre zuſammenhängenden Erzählungen und Theorien von magnetiſirten Bäumen. S. 117.

II. Ueber den Schlaf der Magnetiſirten. S. 137. Unter der Geſtalt von Schlaf iſt das Gehirn auf eigene, von dem gewöhnlichen Schlaf ganz abweichende Art afficirt. S. 138. Ueber den, unter dieſem Schlafen in ſeiner Stärke entſtehenden, Rapport zwiſchen dem Magnetiſeur und dem Magnetiſirten. S. 139. Das Hervortreten des Somnambulismus nach den übertriebenen und entſtellenden Darſtellungen der Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus. S. 141. Die Befremdung und Verlegenheit, welche dieſe, auf gehäuften Beobachtungen ſich ſtützenden, Behauptungen erregen. S. 145. Faſt alle Erſcheinungen des mit dem thieriſchen Magnetismus in Verbindung ſtehenden Schlafredens und Hellſehens entwickeln ſich auch in Nervenkrankheiten von ſelbſt. S. 149. Dann pflegen ihnen aber gewöhnlich mehr falſche Phantaſien hinzugemiſcht zu ſeyen. S. 150. Somnambulismus nnd Clairvoyance ſind eigenthümliche, ſelbſtſtändige Krankheitszuſtände, zu welchen die thieriſch-magnetiſchen Manipulationeu nur Veranlaſſung geben, in ſofern ſie die Anlage zu ſolchen Nervenübeln zum Ausbruche bringen, oder, wenn ſolche Krankheiten ſchon von ſelbſt entſtanden ſind, ſie in dieſe beſtimmte Form verſetzen. S. 151. Das Magnetiſiren iſt daher nur eine entfernte, eine Gelegenheitsurſache des Schlafre-

dens, nicht deſſen vollſtändige oder nächſte Urſache. S. 151. Man vermag nie durch irgend etwas, was man einem Menſchen von auſſen reicht, oder abſichtlich mit ihm in Beziehung bringt, ihn in einen beſtimmten Krankheitszuſtand zu verſetzen, der von ſelbſt ſich ſchon ausbildet. S. 152. Unter den verhältnißmäßig Wenigen, die überhaupt thieriſch-magnetiſch afficirt werden können, iſt wiederum nur eine höchſt kleine Anzahl in Somnambulen umzuſchaffen. S. 156 Deleuze's Angaben, in welchem Verhältniß der thieriſche Magnetismus überhaupt Wirkung hervorbringt, und über die Seltenheit, daß dieſe bis zum vollſtändigen Somnambulismus ſich erſtreckt. S. 156. Noch zwei andere Data über dieſe Verhältniſſe. S. 160. Nur durch ein beſtimmtes krankes Seyn des Nervenſyſtems, mag dieſes auch noch nicht als ein in die Augen fallendes, förmliches Uebel ſich darſtellen, oder nur durch eine große Anlage zu demſelben, können Perſonen, vermittelſt des Magnetiſirens, in Somnambulismus verſetzt werden. S. 162. Dieſe Anſicht des Somnambulismus iſt höchſt folgenreich, und verdient daher eine weitere Erörterung S. 163. Ueber das Einwirken der Magnetiſeurs durch bloßes Anblicken ihrer Kranken, und über das Magnetiſiren des Bildes deſſelben, welches ein Spiegel darſtellt. S. 164. Unterſcheidung der Empfänglichkeit, die das Magnetiſiren vorausſetzt, von der Dispoſition für gewiſſe Krankheiten. S. 168. Solche Empfänglichkeiten und Dispoſitionen ſind nie im Stande, als ſolche und für ſich allein in Thätigkeit zu treten. Sie bedürfen einer causa efficiens. S. 173. Das Schlafreden verlangt aber eine beſtimmte Anlage, und das Magnetiſiren iſt nur deſſen causa occasionalis. S. 174. Dieſe Anlage, die ſich als eine Fähigkeit, ja manchmal faſt von Anfang an, als eine Fertigkeit äuſſert, ſomnambul zu werden, iſt ſelbſt ſchon Krankheit. S. 174. Aber der thieriſche Magnetismus vermag gewiſſe krankhafte Nervenſtimmungen oft ſo zu erhöhen oder ihnen eine ſolche Richtung zu geben, daß ſie in Schlafreden übergehen. S. 175. Andere Gelegenheitsurſachen der Krankheiten drücken denſelben, unabhängig von dieſem Vermögen, Gelegenheitsurſachen zu ſeyn, auch oft ausgezeichnete Modifi-

cationen auf. S. 176. Ueber Mesmers Behauptung, daß der thieriſche Magnetismus die Entwickelung, den Verlauf, aber auch die Heilung von Krankheiten befördere und beſchleunige, zu denen ein Menſch die Anlage und den Keim mit ſich herumträgt, oder deren erſte Zeiträume er ſchon erduldet. S. 178.

III. Die Somnambulen zeichnen ſich faſt immer, vorzüglich wenn der Magnetiſeur durch Fragen ihre Aufmerkſamkeit dahin richtet, durch ein ſicheres Vorausſagen des Ganges ihrer eigenen Krankheit aus. S. 182. Sie ſprechen ſich ihr Geneſungsurtheil. S. 182. Endlich geben ſie auch an, welche Diät, Behandlungsart und Arzneimittel ihnen zuträglich oder nachtheilig ſind. S. 183. Dieſe ihre Ausſagen ſind im Allgemeinen faſt untrüglich. S. 184. Auſſer den Ekſtaſen wiſſen ſie von allem dem nichts. S. 184. Dies iſt das nicht zu bezweifelnde Reſultat vielfacher, zuverläſſiger Beobachtungen. S. 185. Die Verlegenheit, in die man kömmt, daß ſo viele Schriftſteller, Beobachter und Zeugen, denen wir treue Erzählungen der Art verdanken, ſich auch für alle die andern wundervollen Züge verbürgen, welche dem Somnambulismus und der Clairvoyance eigen ſeyn ſollen. S. 187. Der Nachtheil, daß man den Gehalt dieſer Thatſachen nicht unterſchied. S. 189. Was den Ausſagen der Somnambulen über ihre eigene Krankheit Gewißheit giebt. S. 190. Ganz anders verhält es ſich mit den andern Vorzügen und Beſonderheiten der Somnambulen. S. 191. Man hat bei dieſer Unterſuchung die Lage und das Seyn der Somnambulen ſelbſt, die Stimmung und Haltung der Magnetiſeurs und die Natur der Gegenſtände, die hier in Frage kommen, in Betrachtung zu ziehen. S. 192. 1) Die Somnambulen, in der Regel Frauenzimmer, nicht nur nervenkrank, ſondern in wahre Ekſtaſen verſetzt. S. 193. Schilderung ihres Zuſtandes. S. 193. Es iſt zu begreifen, von welchen Wunderdingen ſie erzählen, und in welcher bizarren Geſtalt ſich ihnen alles darſtellen wird. S. 194. Ihre Gefälligkeit, zu ſagen, was man von ihnen gern hören will. S. 195. Ihr Streben, die auf ſie gerichtete Aufmerkſamkeit zu unterhalten, ein Gegenſtand der

Verwunderung und des Staunens zu bleiben. S. 195. Die franzöſiſchen Magnetiſeurs haben das beſſer erkannt als die deutſchen. S. 195. Deleuze führt Eitelkeit als einen characteriſtiſchen Zug der Somnambulen an. S. 197. 2) Auch den Magnetiſeurs ſchmeichelt es, die Macht zu haben, in ſo auffallende Situationen zu verſetzen. S. 198. Sie werden unfähig, überraſchende, fremde, verwickelte Erſcheinnngen auf dem dunkelſten Gebiete der Seelenlehre, in den Momenten der Ekſtaſen ihrer Kranken, gehörig aufzufaſſen und ſtrenge zu prüfen. S. 200. Ueber die Zeugen, welche die Magnetiſeurs hinzuziehen und ihr Benehmen. S. 201. Man könnte auf den Gedanken fallen, es bedrohe jeden von einer Geiſtesſchwäche ergriffen zu werden, der ſich den Somnambulen nähert. S. 202. Unter den vielen Geſchichten von Schlafreden, welches ſich weiter erſtreckt, als auf das Vorherſagen des Ganges der eigenen Krankheit, findet ſich nicht eine, in der man auch nur zum Theil die Prüfungsmittel anwandte, denen man ſich hätte unterziehen ſollen. S. 202. Was zur Entſchuldigung der Magnetiſeurs und ihrer Zeugen zu ſagen iſt. S. 203. Die angeſehenen franzöſiſchen Aerzte weigern ſich mit Recht den Auftritten des Somnambulismus beizuwohnen. S. 204. Foderungen an ſolche Zeugen. S. 205. Was den Verfaſſer dieſer Schrift abhielt Somnambulen zu ſehen. S. 207. Er zweifelt, ob dieſe Schrift durch ſolche wenige eigene, und nicht aufs Reine zu bringende Erfahrung viel gewonnen haben würde. S. 208. Mit Beiſpielen kann belegt werden, wie ſelbſt oft geiſtvolle und wahrheitsliebende Magnetiſeurs die nahe liegenden, ganz klaren Verhältniſſe überſehen, Umſtände annehmen, die ſich entſchieden nicht ſo verhalten, in Vorfälle einen Zuſammenhang hineintragen, für den nichts ſpricht. S. 214. Die Somnambulen von Tardy und Wolfart beantworten die dunkelſten Fragen der Phyſiologie und Pſychologie den Syſtemen dieſer Männer gemäß, und ſollen durch ſich ſelbſt auf dieſe Hypotheſen verfallen ſeyn. S. 214. Beurtheilung einer Geſchichte, die Profeſſor Wolfart erzählt S. 216: Wie mangelhaft andere Ereigniſſe bei derſelben Kranken dargeſtellt und erforſcht wurden. S. 222. Nachricht von einer gedruckten

Schrift über den thieriſchen Magnetismus, die ein ungebildetes Mädchen der untern Claſſe unter den Anfällen des Schlafredens dictirte. S. 226. Dieſe Schlafredende lehrt Sätze, denen ihr eigenes Beiſpiel widerſpricht. S. 231. Ihre Autorſchaft iſt nicht glaublich, obgleich Deleuze ſie vertheidigt; ſo wie er auch jene Widerſprüche überſieht. S. 232. Eine vielfach befremdende Uebereinſtimmung unter den Ausſagen und Erſcheinungen der Somnambulen einer Stadt und Gegend, und ihre Abweichung von dem Seyn, Benehmen und Reden der Somnambulen anderer Oerter und Länder zeigt den ungebührlichen Einfluß der Magnetiſeurs. S. 236. Dieſe flößen, ohne es zu wollen und zu wiſſen, den Schlafredenden ihre Meinungen, Neigungen und Wünſche ein. S. 237. Erklärung dieſer Erſcheinung. S. 237. Die Somnambulen waren, ſo lange die Kämpfiſchen Infarctus Glauben bei den Aerzten fanden, ihrer Ausſage nach, an Verſtopfungen der Eingeweide und an Unordnungen des Blutumlaufs im Unterleibe krank. S. 240. Die Franzöſinnen ſtehen als Somnambulen nicht in einer Antipathie gegen Metall. (Eine Anmerkung S. 457. dieſer Schrift gehört hieher.) S. 242. Werden die franzöſiſchen Magnetiſeurs die Beziehung der Metalle zum thieriſchen Magnetismus kennen lernen, und Verſuche darüber anſtellen, ſo wird die Reizbarkeit der Franzöſinnen für metalliſche Einwirkung bald unglaublich in die Höhe gehen. S. 244. Widerſprüche über den Einfluß der Electricität auf Magnetiſirte. S. 244. Widerſprüche über den Einfluß des Magnetiſirens auf den Magnetiſeur. S. 245. 3) Die Natur der Gegenſtände, über welche das Schlafreden ſo ganz neue Lehren darthun ſoll. S. 247. Man verſetzt uns in das dunkelſte, ſchwierigſte Gebiet des menſchlichen Wiſſens. S. 248. Beſchaffenheit der Thatſachen und der Folgerungen, die man daraus zieht. S. 248. Man unterſcheidet nicht, was doch einen ganz verſchiedenen Zuſammenhang haben muß. S. 249. Man ſtaunt alles an, und ſieht dem Gewöhnlichſten, Begreiflichſten, worüber ſich die Somnambulen vernehmen laſſen, oder was ſie anordnen, den Stempel des Auſſerordentlichen und Wunderbaren aufgedrückt, und wie dieſe Stimmung ent-

ſteht. S. 252. In Krankheiten, vorzüglich der Nerven, erhalten einige Sinne eine ganz eigenthümliche Schärfe und Feinheit, beſonders für gewiſſe Gegenſtände. S. 253. Eine, in vieler Hinſicht höchſt merkwürdige Krankheitsgeſchichte, die ein amerikaniſcher Arzt erzählt, wird zur Erläuterung in einer Anmerkung mitgetheilt. S. 254. Man iſt in vielem nicht hinlänglich vorſichtig gegen Somnambulen. S. 255. Die Ordnung und Regelmäßigkeit in Leben der mehrſten Menſchen läßt viel über ihr Thun und Laſſen vermuthen. S. 260. Vieles iſt Somnambulen anderweitig ſehr wohl bekannt, ohne daß man vermuthet, daß und wie ſie es wiſſen. S. 281. Sehr oft mögen die Schlafredenden ſelbſt nicht wiſſen, was ſie veranlaßt, ſich ſo beſtimmt zu äuſſern. S. 281. Der Menſch hat die Fähigkeit große Gedankenreihen, die vieles umfaſſen, ſchnell zu durchlaufen, und zu ergreifen, was für den Zweck des Augenblicks dient. S. 281. Ueber den Tact, gleich das Richtige zu treffen. S. 282. Er iſt bei Frauenzimmern vorzüglich ſtark. S. 282. Das Schlafreden ſcheint beide Fähigkeiten ſehr zu erhöhen. S. 282. Das Gedächtniß gewinnt unter dem Schlafreden eine vorzügliche Stärke, wie auch in einigen Fieberdelirien, und manchen Nervenübeln der Fall iſt. S. 283. Das erſchwert die Beurtheilung der Quellen, aus denen Somnambulen ihr Wiſſen ſchöpfen. S. 284. Die Magnetiſeurs und ihre Gehülfen ſprechen in Gegenwart der Schlafredenden mehr über ſie und das, worüber man ſie befragen will, als ſich gebührt, und ſelbſt ihre Fragen enthalten oft ſchon die Antworten. S. 285. Die Somnambulen erfahren oft durch andere, was man mit ihnen vornehmen wird. S. 287. Beobachtungen über Somnambulen, welche die Gewißheit geben, daß man alle nöthige Vorſicht im ganzen Umfang anwendete, hat man nicht. S. 287. Wer mit zweideutigen Geſchichten etwas beweiſen will, hat die Wahrheit und Vollſtändigkeit ſeiner Beobachtungen darzuthun. S. 288. Mancherlei Unglaubliches, was man an Somnambulen will wahrgenommen haben. S. 289. Was man aus dieſen Geſchichten folgert. S. 290. Die Mangelhaftigkeit dieſer Geſchichten. S. 290. Die vielen, oft unüberſteiglichen Schwierigkeiten,

aus Verſuchen und Beobachtungen feſte Reſultate zie⸗hen zu können, erwägen beſonders Aerzte viel zu we⸗nig. S. 292. Olbers konnte aus eigener Beobachtung ſich nie überzeugen, daß magnetiſirtes Waſſer wirklich unterſchieden wurde; das, was er ſelbſt ſahe, beſtätigte auch nicht die angenommenen Sätze vom Rapport. S. 293. Das Eintreffen der Prophezeihung der Celliſchen Seherin über den Sommer 1813 würde unter vielen Umſtänden ſchwer zu beurtheilen geweſen ſeyn, und nie viel bewieſen haben. S. 294.

IV. Eine Anſicht über den Somnambulismus im Allge⸗meinen. S. 297. Das Geſetz der allmähligen Ent⸗wickelung der Sinne, der geiſtigen Kräfte und aller willkührlichen Fertigkeiten. S. 297. Alle unwillkühr⸗lichen Verrichtungen des menſchlichen Körpers treten alsbald in ihrer ganzen Stärke und Leichtigkeit her⸗vor. S. 298. Da die Schlafredenden die Gaben, die man ihnen zueignet, ſo ſchnell in ſolcher Fertigkeit und Vollendung erhalten und anwenden, ſo reicht die An⸗nahme eines neuen Seelenvermögens oder Sinnorgans nicht zu, was jene leiſten ſollen, zu erklären. S. 300. Die Unſtatthaftigkeit dieſer Annahme. S. 300. Das viele Falſche, Unwahre und Irrige, was ſo viele Som⸗nambulen ausſagen, ſobald ſie ſich nicht auf die Zu⸗kunft ihrer eigenen Krankheit beſchränken, zeigt, daß ſie keine Inſpirirten oder Propheten ſind. S. 301. Ei⸗ne ganz andere Bewandniß hat es mit der Vorherſa⸗gung der zukünftigen Symptome ihrer Krankheit, der⸗ſelben Verlauf, Ausgang und Heilungsart. S. 303. Hier kann man den Inſtinct als thätig annehmen. S. 303. Nicht der einfache Inſtinct, ſondern eine höhere Art deſſelben, die Kunſttriebe der Thiere dienen hier zur Erläuterung. S. 304. Entwickelung dieſer Theo⸗rie. S. 304. Die Heilkräfte der Natur in den Krank⸗heiten der Menſchen ſcheinen von derſelben Art und Abſtammung zu ſeyn, als die Kunſttriebe der Thiere. S. 309. Mit dieſen Heilkräften der Natur ſcheint die Gabe der Somnambulen zuſammen zu hängen, von ihrer Krankheit ſo vieles im Voraus zu ſagen, und zu beſtimmen, was ihre Wiederherſtellung befördern oder hindern kann. S. 310.

V. Ueber den thieriſch-magnetiſchen Rapport. S. 314. Seine Erſcheinungen bedürfen noch vieler Prüfung und Sichtung. S. 314. Eine Erörterung deſſelben nach der Anſicht des Verfaſſers. S. 315. Es wirkt in den höheren Graden des thieriſch-magnetiſchen Zuſtandes ſtörend, wenn vor dem förmlichen Schluſſe der Sitzung ſich der Magnetiſeur von den Magnetiſirten entfernt; wenn er eine Sitzung nicht kunſtmäßig ſchließt, oder ſie durch Unterhaltung mit andern unterbricht; oder wenn andere ohne gehörige Einleitung des Magnetiſeurs in den magnetiſchen Kreis treten. S. 315. Die Liebe und Anhänglichkeit für den Magnetiſeur. S. 316. Manche Erſcheinungen, aus denen man ſo viel für den Rapport folgert, ſind nur Störungen oder Unterbrechungen des dem Schlafe ſich nähernden thieriſch-magnetiſchen Zuſtandes. S. 317. Das Vermögen des Magnetiſeurs, andere, die er berührt, den Magnetiſirten zu befreunden und ſie mit denſelben in Rapport zu ſetzen, wird zu erklären verſucht. S. 318. Wie eine Unterbrechung, oder ein zu raſches, nicht kunſtmäßiges Endigen der magnetiſchen Behandlung noch auf andere Art nachtheilig einwirken mag. S. 321. Die Somnambulen hören oft das nur, was ihr Magnetiſeur und die durch denſelben mit ihnen in Rapport geſetzten ſagen. Alles andere Sprechen, ſelbſt noch ſo ſtarkes Geräuſch macht keinen Eindruck auf ſie. S. 322. Seltener ſind die Beobachtungen, daß ein Somnambul alles hört, was andere ſagen, aber nie das, was ſein Magnetiſeur ſpricht. S. 325.

VI. Den Somnambulismus zeichnet beſonders der Zug aus, daß ſo wie er endigt, gewöhnlich die Erinnerung an ſein Daſeyn, an alle Vorfälle, an alles Sprechen während deſſelben, in der Seele des Schlafredenden getilgt wird, und nur in einer ähnlichen Ekſtaſe wieder hervortritt. S. 326. Heinecken ſetzte zuerſt das Eigenthümliche des ſogenannten Doppelſchlafes feſt. S. 327. Ueber die Erinnerung der Träume überhaupt. S. 329. Das Schlafwandeln iſt jetzt eine ſeltene, faſt unerhörte Erſcheinung geworden. S. 332. Auch wenn das gewöhnliche Träumen in Sprechen ausbricht, Umherwandern u. ſ. w. veranlaßt, findet gewöhnlich keine Erin-

nerung daran im Wachen ſtatt. S. 337. Dieſe merkwürdigen Verhältniſſe, die dem Somnambulismus nicht allein eigen ſind, laſſen ſich nicht ſo leicht erklären, als einige meinen. S. 341. Uebertreten der Erſcheinungen des Somnambulismus in die gewöhnlichen Träume einer Somnambule. S. 343.

VII. Unterſuchung des Einfluſſes, welchen der Gemüthszuſtand des Magnetiſeurs auf ſeine Einwirkung hat. S. 344. Von der Zeit an, daß Puyſégur dem thieriſchen Magnetismus eine beſſere Wendung gab, leiten beſonders die franzöſiſchen Magnetiſeurs alles von ihrem feſten Willen ab. S. 344. Den kunſtmäßigen Manipulationen legt Puyſégur wenig Gewicht bei. S. 345. Die Lyoner Schule verwirft ſogar alles Uebertreten eines magnetiſchen Fluidum, und hält alles einzig von einem geiſtigen Einwirken unmittelbar abhängig. S. 345. Letzterer Anſicht iſt auch Herr von Villers ergeben und entwickelte dieſelbe vor 26 Jahren in einem Roman. S. 346. Er hängt ihr noch jetzt an, und hat ſie im Jahr 1813 in einer politiſchen Zeitung zu vertheidigen geſucht. S. 348. Ausführliche Widerlegung der Vorſtellungsart des Herrn von Villers, daß die Seele des Magnetiſeurs unmittelbar und pſychiſch ſich des Körpers des Magnetiſirten bemächtige. S. 350. Ob hier Gewicht darauf zu legen ſey, daß Hr. von Villers ſich auf Erfahrungen und Thatſachen beruft. S. 362. Man richtet nemlich Somnambulen zu Marionetten und zu einem Puppenſpiel ab. S. 365. Das Gemälde, das hier davon gegeben wird, vergrößert nicht die Thaten, welcher ſich die Magnetiſeurs rühmen. S. 372. Was man als den höchſten Gipfel, als die glänzendſte Verherrlichung des thieriſchen Magnetismus darſtellt, würde, wenn es wahr wäre, die Menſchheit und den thieriſchen Magnetismus erniedrigen und entweihen. S. 373. Das Hauptargument dagegen iſt: in hiſtoriſchen Forſchungen giebt es einen Punct, bei welchem alle Ausmittelung der Wahrheit aufgegeben werden muß. S. 374. Ob der Verfaſſer dieſer Schrift an der rechten Stelle den Berichten vornehmer Männer alle Glaubwürdigkeit abſpricht. S. 376. Wer mit Critik die Schriften der Magnetiſeurs lieſet, kömmt,

früher oder ſpäter, dahin, ein Verwerfungsurtheil über viele Geſchichten auszuſprechen. S. 376. Selbſt wenn die vermeinten Thatſachen unſtreitig gewiß wären, ſo würden ſie dennoch die Villerſche Hypotheſe nicht beweiſen. S. 377. Der volle Glauben des Magnetiſeurs an die Wichtigkeit ſeiner Einwirkung, die ganze Gegenwart ſeiner Seele bei der Ausübung derſelben, und der lebhafteſte Wunſch, Hülfe zu ſchaffen, ſind nöthig, wenn er bei mehreren kräftig leiſten will, was er vermag. S. 380. Dieſes Problem kann Auflöſung erhalten. S. 380. Das Ueberſtrömen von Nervengeiſt würde keine Erklärung gewähren. S. 383. Deleuze Definition vom Rapport verlangt Einwilligung deſſen, den man betaſtet. S. 390. Ob und wie man ſich gegen thieriſch-magnetiſche Einwirkung ſperren könne. S. 390. Eine Geſchichte, die Puyſégur erzählt, wird mitgetheilt und verworfen. S. 391. Characteriſirung und Gegeneinanderſtellung der Mesmerſchen und Puyſégurſchen Art, zu magnetiſiren, und Unterricht darüber zu ertheilen. Große Verdienſte von Puyſégur. Mesmer ein Charlatan und dürftiger Kopf. S. 399. In der Unterſuchung über den thieriſchen Magnetismus laſſen ſich die einzelnen Puncte faſt immer bemerklich machen, welche über die weſentlichſten Verhältniſſe deſſelben in Irrthum führten. S. 410. So ſetzt es auch hier in Erſtaunen, wenn die Somnambulen ſich beſchweren, daß die Aufmerkſamkeit der Magnetiſeurs von ihnen abgezogen, und auf andere Perſonen und Gegenſtände gerichtet ſey. S. 417. Bemerkungen darüber. S. 417. Verwirrungen und Widerſprüche in einigen Beobachtungen über die Kraft des Willens des Magnetiſeurs, und in andern dahin gehörigen Geſchichten; nebſt Recapitulation der Hauptſätze dieſes Abſchnittes. S. 419.

VIII. Allgemeine Bemerkungen über die Sittlichkeit ſomnambuler Frauenzimmer. S. 430. Dieſelbe bei einzelnen zu bezweifeln, iſt nicht immer nöthig. S. 431. Warum die Somnambulen ſo oft auf die Magengegend, als die Quelle aller ihrer Senſationen, hinweiſen. S. 431. Somnambulismus fällt bei aller ſeiner Eigenthümlichkeit in die Claſſe von Schlaf und

Träumen. S. 432. Von der Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Unbefangenheit der Schlafredenden iſt nur zu erwarten, daß ſie treu ausſagen, was ihre geſpannte, kranke Einbildungskraft ihnen vorgaukelt. S. 434. Sie würdigen ſich aber doch zu Zeiten zu abſichtlichen Täuſchungen und Taſchenſpielerkünſten herunter. S. 434. Das gelingt ihnen oft bei vieler Einfalt und Ungebildetheit. S. 434. Man wendet ein, daß der Somnambulismus zu einer Reinheit und höhern Weihe der Seele erhebe. S. 435. Auf dieſe Behauptung fiel man beſonders, um den kränkenden Verdacht niederzuſchlagen, daß ein feines oder grobes Spiel des Geſchlechtstriebes ſich einmiſche oder weſentlich zum Grunde liege. S. 437. Dieſe Verunglimpfung iſt höchſt ungerecht, und nicht verſchuldet. S. 437. Es ſcheint im Gegentheil im thieriſchen Magnetismus etwas zu liegen, welches dem Hervortreten des Geſchlechtstriebes hinderlich iſt. S. 439. Im Allgemeinen werden wollüſtige Perſonen nicht in Somnambulismus zu verſetzen ſeyn, ſelbſt nicht in die geringern Grade deſſelben. S. 441. Uebler Einfluß des Magnetiſeurs, wenn ſich unkeuſche Empfindungen ihm aufdringen, und er ſie äuſſert. S. 441. Magnetiſeurs und Somnambulen ſollen indeß nicht zu ſtolz und ſicher werden. S. 443.

IX. Ueber die Gabe der Schlafredenden, ihren eigenen Leib zu durchſchauen. S. 443. Man ſchreibt ihnen eine Kenntniß ihres eigenen Körpers zu, als wenn ſie anatomiſche Theater frequentirt und ſich ſelbſt zergliedert hätten. S. 446. Wie man dieſes Wunder zu erklären ſucht. S. 444. Was man uns wörtlich als das Auffallendſte dieſes anatomiſchen Wiſſens erzählt, iſt aber entweder nicht ſo auſſerordentlich und befremdend, oder betrifft Angaben, deren Wahrheit nicht zu prüfen iſt. S. 446. Urtheil des Verfaſſers. S. 447. Das Sehen innerer Theile würde die Schlafredenden nicht in Stand ſetzen, genügende, beſtimmte Darſtellungen des Zuſtandes derſelben zu entwerfen, und mit Zuverläſſigkeit ſagen zu können, was in ihrem Innern vom geſunden Seyn abweicht. S. 448. Was zu einer ſolchen anatomiſchen Fertigkeit und Zuverläſſigkeit gehört, die

die ſelbſt viele Aerzte nie erlangen. S. 448. Noch weniger Gewicht iſt den Ausſprüchen der Schlafredenden beizulegen, von welchen verborgenen Fehlern ihre Leiden entſpringen und unterhalten werden. S. 450. Das iſt eine Aufgabe, der die größte und geübteſte Scharfſicht gelehrter und erfahrner Aerzte und Zergliederer oft nicht gewachſen iſt. S. 451. Die hieher gehörigen Angaben der Somnambulen enthalten ſo oft offenbar falſche Sätze. S. 452. Durch Tardy's Kranke erläutert. S. 452. Deſſelben Weiſe, wie er eine Kranke die Mittel auffinden ließ, einen ſchrecklichen Wurm zu tilgen. S. 453. Der Eindruck des thieriſchen Magnetismus auf Perſonen, die an tödtlichen Uebeln leiden, ſoll nicht ſo weit gehen, ſie zum Schlafreden zu bringen. S. 459. Daher ſollen ſich die Somnambulen ſtets irren, wenn ſie ihren nahen Tod als Folge ihrer jetzigen Krankheit verkündigen, oder dieſe ſo darſtellen, daß ſie einen tödtlichen Ausgang haben müßten. S. 459. Ueber die vorherrſchende Heiterkeit, über den Ausdruck höherer Stimmung, über das Genußreiche und Beruhigende des magnetiſchen Schlafes in dem Somnambulismus. S. 460. Was ergiebt ſich daraus, was iſt daraus zu folgern? S. 461.

X, Die von Strombeckſche Schrift hat wegen des großen Aufſehens, das ſie erregt hat, Anſpruch auf einen ihr blos gewidmeten Abſchnitt. S. 463. Sie enthält einen Fall von echtem Somnambulismus. S. 463. Der Wille, treu erzählen zu wollen, iſt nicht zu bezweifeln. Es hätte keines Eides und in der Hinſicht auch keiner Zeugen bedurft. S. 464. Beſonderer Hang des Geiſtes des Herrn von Strombeck. S. 464. Deſſelben fortgeſetzte Unterhaltung und vieles Zuſammenſeyn mit der Kranken war der Beobachtung nicht günſtig. S. 465. In dieſem Krankheitsfalle iſt, wie in ſo vielen anderen Geſchichten der Art, Unwahres mit Wahrem, Erkünſteltes mit Natürlichem vermiſcht. S. 466. Der öftern Beſtimmung, worauf der Zeiger mancher Uhren jetzt hinweiſe, lag ein Calcul zum Grunde, und die Kranke übte ſich in der Zeitbeſtimmung. S. 466. Alle Anordnungen der Kranken haben den Character von Kleinlichkeit, Pedanterie und Wunderlichkeit in Bezug auf

Miſchung, Maaß und Zeit. S. 468. Und um welche Gegenſtände drehen ſich faſt immer dieſe Anordnungen herum? S. 468. Der Nachdrück und die Feierlichkeit aller ihrer Anordnungen; die über alle ſich verbreitende Furcht, ſie möchten in etwas vernachläſſigt werden. S. 468. Das iſt kein Wirken der Naturkraft; ſo fand man es nicht bei andern Somnambulen. S. 469. Wäre eine ſolche Behandlung von Kranken nöthig, ſo könnte es keine Arzneikunſt geben. S. 469. Anders zeigt ſich die heilende Natur, und die Kunſt, die ihr dient. S. 470. Herrn von Strombeck's Seherin verliert keinen Zahn, ohne daß ihn die Natur in einigen Wochen erſetzt. S. 471. Die Geſellſchafts- und Zerſtreuungsſucht dieſer Entzückten. S. 472. Das Befremdende dieſer Erſcheinung. S. 474. Prüfung deſſen, was ſie über einen Geldbeutel ausſagt. S. 476. Dieſe Krankheitsgeſchichte wird mit Unrecht auf thieriſchen Magnetismus bezogen, und von demſelben abgeleitet. S. 477.

XI. Drei Vorſtellungsarten, welche man in der Lehre vom thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus geltend zu machen geſucht hat, ſind einer ausführlichen Prüfung und Berichtigung zu unterziehen. S. 480. 1) Die Theorie von Sympathie und Antipathie. S. 482. 2) Die Annahme von Polen in jedem einzelnen Menſchen, oder zwiſchen dem Magnetiſeur und dem Magnetiſirten. S. 498. 3) Die jetzt herrſchenden Ideen, a) vom Gemeingefühl. S. 504. Und b) die Erhebung von den Ganglien des Unterleibes zu Sinnorganen und zu der Würde des Gehirns. S. 533.

XII. Heilung der Krankheiten durch thieriſchen Magnetismus. S. 600. Schwierigkeiten und üble Richtung von Forſchungen der Art. S. 601. Zu einer Darſtellung des thieriſchen Magnetismus als Heilmittel fehlt es an hinlänglichen Thatſachen. S. 606. Die verſchiedenartigen Folgen des Magnetiſirens unterſcheidet man nicht. S. 606. Mesmer ſchlug auch hier den ſchlechteſten Weg ein. S. 607. Seine deutſchen Nachfolger können ſich von einer falſchen Anſicht nicht losreißen. S. 607. Gall's bis jetzt überſehenen, merk-

würdigen Verſuche und Beobachtungen, über eine eigene Art, ſich ſelbſt zu magnetiſiren, werden in einer Anmerkung angeführt. S. 609. Das Magnetiſiren unterſcheidet ſich von andern Heilmitteln und Curmethoden. S. 610. Der Magnetiſirte tritt in ganz neue Beziehungen, S. 615. und iſt ein ganz anderer Menſch. S. 616. Der thieriſche Magnetismus iſt wie ein Krankheitszuſtand anzuſehen., dem man durch Kunſt und zu wohlthätigen Abſichten Daſeyn verſchafft. S. 617. Dieſer Geſichtspunct iſt wichtig. S. 618. Aber er erſchwert die Erklärung ſeines Seyns und Nutzens. S. 619. Allgemeiner Geſichtspunct für ſeine heilſamen Wirkungen. S. 621. Man kann einem Kranken nur rathen, ſich magnetiſiren zu laſſen, wenn deſſen Uebel groß, mit harten Leiden verbunden iſt, Gefahr fürchten läßt und vom gewöhnlichen Kunſtverfahren nicht zu beſiegen iſt. S. 624. Große Bedenklichkeiten dabei. S. 624. Ueble Folgen des Somnambulismus für Geiſt und Character. S. 629. Schwindſucht durch Misbrauch des Magnetiſirens. S. 634. Ein ſchreckliches Magenübel durch Misbrauch des Magnetiſirens. S. 635. Gefahr des Magnetiſirens, um bloß Verſuche anzuſtellen. S. 636. Ueble Folgen des Magnetiſirens während der Menſtruation. S. 638. Veraltete Nervenübel werden durch den thieriſchen Magnetismus nicht gehoben. S. 640. Deſſen Anwendung gegen Geſchwülſte des Unterleibes iſt oft nachtheilig. S. 641. In unheilbaren Uebeln verſpricht er oft Heilung zu bewirken; aber die Erwartung wird getäuſcht. S. 641. Herrn Kluge's Schwärmereien über deſſen Nutzen gegen den Scheintod. S. 642. Nachtheilige Einwirkung der Schriftſteller über die Gefahren der zu frühen Beerdigung. S. 646. Herrn Profeſſor Bartels Lehre, der höhere Schwung mancher Schlafredenden dürfe nicht gehemmt werden. S. 647. Man läßt mehrere Somnambulen ſich gegenſeitig Rath ertheilen und vergleicht ihre Ausſagen. S. 648.

XIII. Einige hiſtoriſche Bemerkungen. Die Geſchichte des Mesmerismus vor Mesmer. S. 649. Die jetzigen Tagesgeſtalten ſollen über die Natur der Orakel Aufſchlüſſe geben. S. 650. Die mittelſt Eingebung durch

den Bauch mit Weiſſagungen erfüllte Pythia. S. 650. Die Zaubertränke und die ſympathetiſchen Curen ſollen auch hieher gehören. S. 651. Das Mädchen von Orleans ſey eine Somnambule geweſen. S. 652. Nur Valentin Greatrake iſt als ein Vorgänger Mesmers anzuſehen. S. 654. Vergleichung der Vorfälle auf dem Grabe des Diaconus Paris zu Saint-Médard mit den Erſcheinungen in den Mesmerſchen Baquets. S. 654. Auf jenem Grabe ſoll nach Deleuze der thieriſche Magnetismus in Bewegung geſetzt worden ſeyn. S. 655. Montegre widerlegt dieſe Anſicht und ſucht die Janſeniſtiſchen und Mesmerſchen Vorgänge aus einem Princip abzuleiten, aus der Macht der Phantaſie. S. 657. Der, Namens einer Königl. Commiſſion, beſtehend aus Mitgliedern der Königl. Academie der Wiſſenſchaften und der mediciniſchen Facultät zu Paris, von Bailly verfaßte Rapport hat in ganz Europa einen zu großen, den thieriſchen Magnetismus auf lange hin in Frankreich und Engelland vernichtenden Eindruck gemacht, um nicht noch immer angegriffen und entſtellt zu werden. S. 658. Vertheidigung der Gründlichkeit und Gerechtigkeit des damals gefällten Urtheils. S. 659. Erſt ſpäter war das Wahre und Wohlthätige des thieriſchen Magnetismus einzuſehen. S. 664. Welche Fehlgriffe man noch macht, durch die man ſeine Anerkennung hindert. S. 665. Allgemeiner Tadel und Characteriſtik der deutſchen Magnetiſeurs. S. 666. Höherer Werth ihrer Beobachtungen. S. 667. Auch hier iſt deutſche Ehrlichkeit und Biederkeit, ungeachtet aller Verirrungen, ſichtbar. S. 667. Daher ſind auch in Deutſchland die Aerzte Anhänger des thieriſchen Magnetismus. S. 668. Gänzliche Unbekanntſchaft der franzöſiſchen Magnetiſeurs mit den Bemühungen der deutſchen. S. 668. Spuren einer günſtigen Stimmung der franzöſiſchen Aerzte und Ton angebenden Gelehrten in Frankreich für den thieriſchen Magnetismus. S. 669. Die Engelländer nehmen gar keine Notiz von ihm. S. 671. Mehr die Holländer. S. 671.

Wenn in einer zu einem Ganzen verbundenen Reihe menſchlicher Handlungen und ihrer Erfolge das Unwahrſcheinlichſte, das Unglaublichſte zu Zeiten das Wirkliche wird, ſo daß es ſich aufdringt, ein Schauſpieldichter könne eine ſolche Verkettung von Ereigniſſen nicht in ſein Spiel der Phantaſie aufnehmen, ohne alle Täuſchung zu vernichten; oder wenn phyſiſche Erſcheinungen zu ſehr den Anſtrich des Ungewöhnlichen und Wunderbaren erhalten: ſo iſt, wenn nicht undurchdringliche Zufälligkeiten einwirkten, gewöhnlich dürftige oder gar untreue Beobachtung, mangelhafte Darſtellung, ſchlechte Beurtheilung zu beſchuldigen, daß alles eine ſo befremdende Geſtalt annimmt, und der Gang der Dinge ſeinem un-

bekannten, geſetzmäßigen Verlaufe entrückt ſcheinet. Nur der Forſcher, den eine feſte Critik leitet, vermag zuweilen unter ſolcher Entſtellung oder Verhüllung der Thatſachen mit mehr oder weniger Zuverläſſigkeit das Wahre zu erkennen und geltend zu machen, indem er es in einem einfacheren, natürlichen Zuſammenhange auffaßt. So lange dieſes nicht auf eine unbeſtreitbare Weiſe geleiſtet iſt und ſelbſt oft noch nachher, ſind die, welche tief einzudringen nicht die Bemühung anwenden, noch die Gabe haben, oder von vorgefaßten Meinungen zu ſehr erfüllt ſind, entweder geneigt, alles unter Vorausſetzung von Betrug und Selbſttäuſchung abzuläugnen, oder — was der ſchlimmere Fall iſt — ihre ganze Denkart erhält leicht eine verkehrte Richtung, und um einige dunkle oder unbegreifliche Vorfälle nicht aufzugeben oder dahingeſtellt ſeyn zu laſſen, nehmen ſie Grundſätze und Anſichten in ſich auf und geſtatten ihnen ſogar einen vorherrſchenden Einfluß, welche allen geſunden Verſtand und wiſſenſchaftlichen Geiſt untergraben. Die Geſchichte des thieriſchen Magnetismus und das noch fortdauernde Verhältniß der über denſelben ſtreitenden Partheien, iſt

ein neuer Beleg der Wahrheit dieſer Bemer-kungen.

Aus dem Standpuncte, aus welchem ich den ſo-genannten thieriſchen Magnetismus betrachten werde, bietet er in Thatſachen, die treu und viel-fach beobachtet ſind, wenn ſie auch oft etwas zu-gemiſcht enthalten, das nicht zugegeben werden kann oder zweifelhaft bleibt, Neues und Merk-würdiges genug dar, was der weiteren Prüfung werth iſt und mannigfaltigen Stoff zum Denken giebt. Mag er immerhin alle Erklärung, mit der man es genau nimmt, für jetzt, vielleicht für im-mer auszuſchließen ſcheinen; wenn nur über die Wahrheit ſeines Daſeyns, über ſeine Eigenthüm-lichkeiten und Verhältniſſe, über ſeinen Werth als Heilmittel gegen große Krankheiten, alle Ungewißheit verſcheucht werden kann. Einer tie-fern Einſicht ermangeln wir ja über ſo viele andre Erſcheinungen thieriſcher Organismen im geſunden und kranken Zuſtande. Das iſt ein Bekenntniß von Nichtwiſſen, zu dem man ſich in Bezug auf ſo viele Gegenſtände unſeres Forſchens nicht herab-

laſſen, ſondern erheben muß. Das Ungenügende aller Erklärung gewiſſer Erſcheinungen einzuſehen, unterſcheidet ſich gar ſehr von der Bemühung, Beobachtungen über dieſelben mit Gefliſſenheit und Wohlgefallen in einen ſolchen Zuſammenhang zu ſtellen, daß ſie in den offenbarſten Widerſpruch mit den unerſchütterlichſten, bewährteſten Grundſätzen treten, nach denen wir uns im handelnden Leben richten oder überall Schlüſſe erlauben. Wenn es wahr iſt, daß jemand Papiere zu leſen vermag, die ein Andrer verſiegelt in ſeiner Taſche hat, oder ein Geſpräch hören kann, das an einem weit entlegnen Orte gehalten wird, von wo kein Schall zu ihm zu dringen vermag: ſo iſt nicht nur die höchſte Unſicherheit in alle Verhältniſſe des Lebens gebracht, ſondern die feſteſten Erfahrungsſätze erhalten einen Stoß, der unſer weniges, zuverläſſiges Wiſſen in ſeiner Grundveſte erſchüttert. Man wird ſagen, wenn Thatſachen das darthun, ſo kann die Gefahr keiner Folgerung es rechtfertigen, ſich nicht darein zu ergeben. Aber ſind dieſe Thatſachen denn wirklich ſo rein und ſicher beobachtet? legt ihnen eine Hypotheſe nicht eine falſche Deutung unter? ſtehen ſie nicht etwa

in einem anderen Zuſammenhange? das iſt vor Allem gewiß mit mehr Genauigkeit und Umſicht, als bis jetzt ſtatt fand, zu unterſuchen.

Fortgeſetzte, ſanfte Beſtreichung der bekleideten und nicht bekleideten Oberfläche eines Menſchen durch einen andern, in einem größeren oder kleineren Umfang, mit Berührung, Betaſtung einzelner Stellen, vorzüglich des Kopfes, des Magens, der Schultern, des Rückgrathes, oder auch nur mit Verweilen der Hände in der Nähe dieſer Orte, ganz beſonders aber die gegenſeitige Verbindung der Finger und unter dieſen der Daumen; alle dieſe Manipulationen, gewöhnlich von oben nach unten geleitet, bis zu den Knieen und tiefer, aber auch in anderen mannigfaltigen Richtungen und abwechſelnden Weiſen, mit dem Willen, wie man behauptet, verbunden, wohlthätig und kräftig einzuwirken, leiten die Reihe thieriſch-magnetiſcher Erſcheinungen ein, erregen, unterhalten ſie. Krämpfe, Schmerzen, Erſtarrungen, Beängſtigungen werden erregt oder ge=

hoben, der Puls oft beſchleunigt. Es entſteht ein Gefühl von vermehrter Wärme, ſelbſt bis zur Empfindung von glühender Hitze an den oft nur oberflächlich berührten Stellen, zu Zeiten auch ein Gefühl von Kälte; Gähnen, Seufzen, ein Strekken der Glieder folgt; es kömmt zur Ermüdung, zur Eingenommenheit des Kopfs, zum Verſchließen der Augenlieder, oft krampfhafter Art; endlich zum wirklichen Schlafe oder zu einem ſchlafähnlichen Zuſtande unter mannigfaltigen Modificationen, mehrentheils mit behaglichem, zu Zeiten aber auch mit unbehaglichem Gefühl. Kann dieſer Schlaf nicht zu Stande kommen, wegen fehlerhaften Verfahrens des Magnetiſeurs, oder wegen irgend einer Eigenthümlichkeit der Magnetiſirten, und hat die Behandlung doch einen tiefen Eindruck gemacht, Zufälle erregt, die eines ſolchen Uebergangs bedürfen: ſo brechen Convulſionen jeder Art ſehr leicht aus, ſelbſt bei ſolchen, die vorher nie dazu neigten. Doch ſchützt die Bewirkung von Schlaf nicht immer vor den heftigſten Auftritten dieſer Art; das ſind jedoch die ſeltenern Fälle. Einige Perſonen fallen ſehr ſchnell unter der magnetiſchen Behandlung in kleine und große

Nervenzufälle jeder Art, ſelbſt in entſchiedene Convulſionen, und nicht immer gehen dann viele andre magnetiſche Erſcheinungen voran. Ein Streichen in entgegengeſetzter Richtung, oder oft nur von anderer Art, mindert gewöhnlich bald die hervorgebrachten Erſcheinungen oder hebt ſie ganz auf. Die magnetiſirten Perſonen glauben oft unter dem Beſtreichen oder Berühren Stöße zu erhalten, und zu fühlen, daß etwas in ſie übertritt, was ſie ſelbſt zu Zeiten als einen Feuerſtrom in leuchtenden Farben ſchildern, noch ehe ſie ſomnambul ſind. Nicht ſelten vermögen ſie nicht, wenigſtens nicht in einem gewiſſen Zeitraume, die verſchloſſenen Augenlieder ſelbſt zu eröffnen, aber eine beſtimmte Manipulation des Magnetiſeurs bewirkt es bald, ſo wie dieſer, wenn er der Handgriffe kundig iſt, es gewöhnlich in ſeiner Gewalt hat, die hervorgerufenen Auftritte nach Belieben zu endigen und ſelbſt wohl mannigfaltig zu leiten. Die Magnetiſirten fallen leicht in Schweiß. Ihr Hautorgan ſcheint im Allgemeinen belebter zu werden, mehr Röthe, mehr Thätigkeit, mehr Turgor auszudrücken. Es wird nur zu Zeiten blaß, kalt, zuſammengefallen, wenn Anfälle von Froſt oder

Krampf ſich ausbilden. Die der täglichen Leibesöffnung ermangeln, erhalten ſie nun leicht; doch entſteht dieſes Bedürfniß, ſo wie auch die Nothwendigkeit Urin zu laſſen, faſt nie in der Zeit des magnetiſchen Zuſtandes ſelbſt. Bei Frauenzimmern, die der Menſtruation unterworfen ſind, ſoll ſie etwas früher eintreten; das krankhafte Ausbleiben derſelben, ſelbſt der hartnäckigſten Art, ſoll beſonders durch Magnetiſiren leicht gehoben werden. Hat dieſe Behandlungsart eine ſehr bedeutende Wirkung hervorgebracht, ſo machen häufig Metalle, ſelbſt Ringe der Art an den Fingern der Magnetiſeurs, Uhren, Schlüſſel in den Taſchen derſelben, einen ſtarken, gewöhnlich unangenehmen Eindruck. Was electriſche Erſcheinungen verſtärkt oder ſchwächt oder gar hindert, ſoll auch auf das Magnetiſiren von demſelben Einfluß ſeyn. Andere Menſchen, ſelbſt die nächſten Verwandten dürfen ſich in der Höhe des magnetiſchen Zuſtandes gewöhnlich keine Berührung, zu Zeiten nicht nahes Hinzutreten erlauben, ohne Leiden oder Störungen zu veranlaſſen, wenn der Magnetiſeur nicht durch gleichzeitiges Anfaſſen derſelben und der Magnetiſirten

eine gemeinſchaftliche Verbindung eingeleitet hat, was in Rapport ſetzen heißt. Einige Menſchen haben zu Zeiten eine ſolche überwiegend widrige Einwirkung auf einen beſtimmten Magnetiſirten, daß ſie auf keine Weiſe mit demſelben in Rapport zu ſetzen ſind. Waſſer, das magnetiſirt iſt, d. h. wenn ſowohl das Gefäß, das es enthält, als die Oberfläche des Waſſers von dem Magnetiſeur beſtrichen oder angehaucht ſind, ſollen Magnetiſirte mit der größten Beſtimmtheit zu unterſcheiden wiſſen, es ſoll für ſie von beſonderem Geſchmack ſeyn. Einige ſchildern dieſen als angenehm, andre als widrig; alle drücken ſich verſchieden darüber aus. Heilſam ſoll es faſt allen ſeyn, ja oft, wie einige bemerkten, vermehrte Stuhlgänge bewirken. Daſſelbe gilt auch von der Milch, die dann einige vertragen können, denen ſie ſonſt immer Beſchwerde verurſacht. Iſt der magnetiſche Zuſtand oft ſchon erregt uno zu ſeiner vollen Entwickelung gekommen, ſo ſollen manche Stoffe, die der Magnetiſeur an ſich getragen, betaſtet, beſtrichen oder angehaucht hat, zu Zeiten einige magnetiſche Erſcheinungen hervorrufen oder doch unterhalten, oder ſonſt wohlthätig einwirken, als z. B. den nächtlichen Schlaf

befördern, ſehr kalte Füße erwärmen u. ſ. w. Die magnetiſche Behandlung, der Deleuze nachrühmt, daß ſie denen, welche für ſie empfänglich ſind, nie Langweile verurſache, muß eine geraume Zeit hindurch täglich ein=, wohl auch zwei=mal fortgeſetzt werden, immer in denſelben Stunden. Jede Sitzung muß kunſtmäßig beſchloſſen werden, unter Manipulationen, die allmäliges Aufhören der Zufälle, eine gleichförmige Stimmung des ganzen Organismus, Tilgung des Afficirtſeyns einzelner Theile deſſelben, vielleicht auch ein gewiſſes Vertheilen oder Entziehen des mitgetheilten oder aufgeregten Stoffes zu bewirken ſcheinen. Auf den bei weitem größten Theil der Menſchen iſt aber nicht thieriſch=magnetiſch einzuwirken, auf Geſunde viel ſeltner als auf Kranke, auf Frauenzimmer viel häufiger als auf Männer. Unter der kleinern Zahl von Menſchen, die in einen thieriſch=magnetiſchen Zuſtand zu verſetzen ſind, ſind wiederum nur wenige, bei denen er bis zu den höhern Graden ſteigt. Alle Bemühung, dieſe zu Stande zu bringen, ſchlägt ſelbſt oft da fehl, wo er entſchiedenen Eindruck macht, und ſo iſt z. B. nicht ſelten kein Schlaf zu bewirken. So

wie verhältnißmäßig nur Wenige Empfänglichkeit für den thieriſchen Magnetismus haben und dieſe ſelbſt bei denen, die derſelben nicht ermangeln, in ſehr mannigfaltigen Graden ſtattfindet, ſo daß ſie bei einigen leicht, bei andern nur mit Schwierigkeit in Bewegung zu ſetzen iſt und nur geringe Zufälle erregt, ſo iſt auch die Gabe zu magnetiſiren nicht allen, wenigſtens nicht in gleichem Grade eigen. Einige ſind ſo ausgerüſtet, daß es in ihren Erzählungen wenigſtens auffällt, wie nur ſo wenige von denen, die ſie behandelten, ihnen zu widerſtehen vermögen, und wie überraſchend ſchnell ſie den magnetiſchen Zuſtand, ſelbſt der höhern Grade, ſtets herbeizuführen vermögen, als Mesmer, die Gebrüder Puyſegur, Gmelin, Petzold, ohne daß man genügend angeben kann, worauf dieſes hervorſtechende Vermögen beruht. Andere machten in vielen Verſuchen nie Eindruck; doch iſt noch nicht erwieſen, daß es Individuen gebe, die auf Keinen einwirken können. Auf manche Perſonen wirken nur gewiſſe Menſchen, oder dieſe nur wohlthätig, andre nachtheilig, einige zu ſtark, andre zu ſchwach. Im Allgemeinen iſt es rathſam, daß, wer die Be=

handlung mit Erfolg anfängt, ſie auch fortſetzt. Iſt das nicht möglich und muß für immer oder nur für einige Zeit ein Stellvertreter gewählt werden, ſo giebt man dieſem die Vorſchrift, die Manier ſeines Vorgängers beizubehalten, von demſelben ſich in Rapport ſetzen zu laſſen und in dem Bewußtſeyn zu handeln, daß er im Geiſt, in Auftrag deſſelben thätig ſey. Man hat eine ſolche fortgeſetzte magnetiſche Behandlung in vielen großen Krankheiten, die den gewöhnlichen Heilmethoden nicht weichen wollten, entſchieden wohlthätig gefunden, und zwar bei Kranken jedes Alters, jedes Geſchlechts, auch bei ſolchen, die vorher keine Kunde vom thieriſchen Magnetismus hatten, oder mit Unglauben und Widerwillen gegen denſelben erfüllt waren.

Das iſt die Summe der, unter dem höchſt unpaſſenden Namen, thieriſcher Magnetismus, bekannten Erſcheinungen in ihren weſentlichen Zügen; wenn auch über einige aufgenommene Sätze noch Streit herrſcht oder Uebereinſtimmung fehlt, oder ein Zweifel ſtattfinden mag, ob ein paar Angaben nicht einzig dem ſich ſchon nähernden

Somnambulismus angehören. Was dieſen und die Clairvoyance betrifft, ſo iſt es nicht nur der einfacheren, beſtimmteren Beurtheilung des wichtigen Gegenſtandes angemeſſen, dieſe höchſt verwickelten und dunklen Zuſtände von der allgemeinen Schilderung der durch magnetiſche Manipulationen hervorgebrachten Wirkungen auszuſchließen und ſie ſpäter einer beſondern Erörterung zu unterziehen, ſondern ich hoffe auch überwiegende Gründe geltend machen zu können, daß man ſie nicht als unmittelbare Wirkungen des thieriſchen Magnetismus, und mit demſelben nur entfernter, mittelbar und höchſt ſelten, in Verbindung ſtehend, anſehen muß. Jene eben geſammelten Züge treten bei Magnetiſirten in Maſſe oder in einzelnen Gruppen hervor, können nur bei den wenigſten, ſelbſt wenn ſie in aller Macht ſich äuſſern, bis zum Somnambulismus geſteigert werden, müſſen dieſem, wo er zu Stande kömmt, ſtets vorangehen, und ſelbſt wenn der Somnambulismus ihnen oft ſchon folgte, wird er nicht aus jedem magnetiſchen Schlaf von neuem hervortreten. Daß Anhänger und Gegner des thieriſchen Magnetismus, wenn ſie über denſelben denken oder ſprechen, ſich gleich in dieſe wunder-

baren Auftritte verſetzen, nicht die gewöhnlichen früheren, einfachern, minder auffallenden Erſcheinungen erſt erwägen und ihr Urtheil über ſie zu begründen ſuchen, führt im Annehmen und Verwerfen zu gleicher Uebertreibung und Entfernung von der Wahrheit und vom ruhigen Unterſuchen. Man fängt entweder die ganze Erörterung mit Behaupten oder Widerlegen einer ſchwärmeriſchen, ſeichten Theorie über einen allgemeinen Welteinfluß, über das Daſeyn eines das ganze Univerſum durchſtrömenden Aethers u. ſ. w. an; oder meint, die Wahrheit oder Falſchheit des thieriſchen Magnetismus ergebe ſich nur daraus, ob darzuthun oder zu leugnen ſey, daß Menſchen zufällige Ereigniſſe der Zukunft mit Beſtimmtheit und Zuverſicht vorausverkündigen, Geſchriebenes oder Gedrucktes mit dem Bauche leſen, oder ſelbſt das Entfernte, was auf kein Sinnorgan Eindruck machen kann, doch wahrnehmen, und zwar bei verſchloſſenen oder durch Krampf untauglich gewordenen Augen, und ſelbſt bei ſonſtiger Erſtarrung oder Lähmung anderer Sinne von der Auſſenwelt mehr wiſſen können als Geſunde; und wie die abentheuerlichen Erzählungen alle lauten, die uns die nicht be-

ſtreitbare Ehrlichkeit ſelbſt wiſſenſchaftlich gebilde-
ter Schriftſteller verbürgen will, denen zum Theil,
wie Gmelin, Wienholt und anderen, ein
ausgezeichnetes Denkvermögen nicht abzuſprechen
iſt. Verläßt man dieſen Weg nicht, ſo wird
man aus der großen Verwirrung, die die Prü-
fung des ganzen Gegenſtandes bei beiden Par-
theien bis jetzt begleitete und der Ausmittelung
der Wahrheit hinderlich war, ſich nie herauszu-
reiſſen vermögen, und ſich und Andere ferner im-
mer in Aberglauben oder Unglauben ſtürzen.
Man hat es dahin gebracht, und das fällt mehreren
für den thieriſchen Magnetismus beſonders thätigen
Männern vorzüglich zur Laſt, daß, die Wirklich-
keit des thieriſchen Magnetismus zugeſtehen, und,
unter dem Schutze dunkler philoſophiſcher Kunſt-
ausdrücke und vermeinter phyſiologiſcher Sätze, alle
möglichen Albernheiten und Verirrungen der frü-
heſten, roheſten Zeitalter und Völker und des
noch an Magie glaubenden Pöbels als höhere
Weisheit verehren, eins und daſſelbe geworden
iſt. In der That, die bizarreſten Feenmährchen
werden in manchen Geſchichten von Somnambu-
len, deren Verfaſſer gewiß nicht wiſſentlich lügen,

noch an wunderbaren Begebenheiten übertroffen, und dieſe will man dann der Erweiterung und Umſchmelzung unſerer Biologie und Phyſiologie zum Grund legen, oder ſteht doch nicht an, einzelne Theorien darauf zu bauen.

Die von mir oben unternommene Zuſammenfaſſung der characteriſtiſchen Züge der thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen bietet ſchon an ſich, ohne Verbindung mit dem Schlafreden, einen faſt zu großen Reichthum eigenthümlicher, auffallender Verhältniſſe dar, um nicht manchen bedächtigen Forſcher anfänglich bedenklich und mißtrauiſch zu machen. Aber wenn auch manche Behauptung vielleicht noch einige Beſchränkung zuläßt und wiederholte Verſuche verlangt; da zumal die mehrſten Schriftſteller in ihren Beobachtungen die Zeiträume des thieriſch-magnetiſchen Zuſtandes, wann er für ſich allein rein exiſtirt oder mit entſchiedenen Nervenkrankheiten verbunden iſt, nicht hinlänglich unterſcheiden und oft aus einzelnen Fällen zu viel folgern: ſo läßt ſich doch die Wahrheit und Zuverläſſigkeit der Schilderung im Allgemeinen nicht mehr bezweifeln. Eine zu große

Menge

Menge von Thatſachen, die in den wichtigſten Puncten, bei aller Abweichung und vielfacher Veränderlichkeit in den feineren Nüancen, übereinſtimmen, dringt volle Ueberzeugung auf. Die Zahl zuverläſſiger Beobachter, die dafür die Gewähr leiſten und deren Darſtellungen das Gepräge der Wahrheit haben, hat ſich ſeit den letzten Jahrzehenden in ſo vielen Orten Deutſchlands, der Schweitz und Frankreichs zu ſehr vermehrt, um nicht alle Zweifel niederzuſchlagen. Man muß anerkennen, daß, unter gewiſſen Verhältniſſen oder bei ſtattfindender Empfänglichkeit, ein ſo oder ſo geleitetes, kurze oder lange Zeit fortgeſetztes Streichen oder Berühren des einen Menſchen von einem anderen, bedeutende Folgen, einen großen Einfluß hat, ſich durch beſtimmte Beſonderheiten auszeichnet, und gar wohl von einem Arzte zur Wiederherſtellung von leichten und ſchweren Krankheiten benutzt werden kann. Es mag mißlich ſeyn, feſtſetzen zu wollen, was hier wirkt, und wie es wirkt; aber die Beobachtungen ſelbſt ſind nicht mehr in Anſpruch zu nehmen, die Thatſachen ſtehen feſt. Jenes Dunkel laſtet mehr oder minder auf anderen Theilen unſeres Wiſſens,

und wir haben ſchon viel gewonnen, wenn die Unterſuchung ſo weit vorgerückt iſt, daß wir mit Zuverläſſigkeit einſehen, eine für ſich daſtehende Reihe von Erſcheinungen von eigenthümlichem Character vor uns zu haben, die unter beſonderen Geſetzen ſteht; mögen wir dieſe immerhin noch nicht entwickeln, nicht unter höhere, oder uns bloß geläufig gewordene Sätze ſubſumiren, das heißt, erklären können. Mehr als verdächtig ſind allerdings Verſuche, Beobachtungen und Lehren, deren Wahrheit nicht zugegeben werden kann, ohne daß wir die bewährteſten, einfachſten Principe unſerer Erkenntniß und unſeres Handelns umſtoßen müſſen. In einem ſolchen Verhältniſſe ſtellt ſich aber weder eine einzelne thieriſch-magnetiſche Erſcheinung, noch ihre ganze Maſſe dar, ſo lange das Schlafreden nicht hieher gezogen wird, welches allerdings ſolche verwickelte, befremdende Auftritte darbietet, daß man über ihre Beſchaffenheit und Quelle zum größten Theil in Ungewißheit bleibt, und ſelbſt die Wahrheit mancher Erzählungen in der Geſtalt und Deutung, worin man ſie aufſtellt, bezweifeln oder gar verwerfen muß. Was den thieriſchen Magnetis-

mus als Heilmittel betrifft, ſo ſind wir mit der Wirkungsart vieler Arzneien, die täglich angewendet werden, noch viel unbekannter. Es ließe ſich eine groſe Anzahl derſelben nennen, die weniger beſtimmte Einwirkung wahrnehmen laſſen, und durch welche ſeltener entſchiedene Geneſung herbeigeführt wird.

Die Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus halten ſich ſelten in dieſen Schranken. Sie unternehmen es mit weitgehender Keckheit, nicht nur ſeine Natur aufzuhellen, ſondern auch ihre Hypotheſen über ihn häufig ſo weit auszudehnen, daß ſie vermittelſt derſelben uns über das Leben ſelbſt und alle ſeine geiſtigen und körperlichen Erſcheinungen die umfaſſendſten Aufſchlüſſe verheiſſen. Der thieriſche Magnetismus, ſelbſt der Aufklärung noch ſo ſehr bedürftig, löſet ihnen alle Räthſel der Welt und Wiſſenſchaft auf, verſcheucht für ſie alle Dunkelheit. Sie wiſſen nun, wie das Univerſum erſchaffen und erhalten wird, und ſie verfallen beſonders mit Eifer darauf, in der Begattung und Erzeugung dem thieriſchen Magnetismus die Hauptrolle zu übertragen.

Man leſe die Schriften über dieſen Gegenſtand; man ſchlage die neueſten deutſchen phyſiologiſchen Abhandlungen auf. Herr Profeſſor Walther zu Landshut erhob neulich in einem Aufſatze, welcher an Schwärmerei jeder Art überreich iſt, den thieriſchen Magnetismus zum Princip der materia medica und ſtand nicht an, die Wirkung aller Arzneimittel von einer thieriſch-magnetiſchen Beziehung abhängig zu machen. S. Marcus Ephemeriden der Heilkunde 4ten Bds. 3tes Stück: Ueber die Heilkraft der Arzneien. „Gewiß iſt es, daß nur jene Arznei ſich dem Kranken heilkräftig beweiſet, welche von dem Arzte mit Glauben gereicht und von jenem mit Vertrauen empfangen wird. Der Arzneikörper iſt es ja nicht, welcher die heilkräftige Tugend beſitzt, ſondern er iſt nur die äuſſere Hülle, das Vehikel der heilenden Kraft — — daher möchte es manchmal gleichgültig ſeyn, ob das Arzneimittel, ſeinem ſomatologiſchen Inhalte nach, genoſſen oder äuſſerlich aufgelegt, oder auch auf andere Weiſe in die Wirkungsſphäre des erkrankten Organs gebracht werde. Solches kann nur demjenigen unbegreiflich ſcheinen, welcher das ſtille und verbor-

gene Einwirken der Dinge auf einander nicht verſteht und dafür hält, daß überall körperliche Vermiſchung zur gegenſeitigen Einwirkung nothwendig ſey." „Nun aber iſt jede Arznei unwirkſam, an welche der Arzt nicht ſelbſt Glauben hat. — — Was mit Zweifel und Ungewißheit ſeiner heilkräftigen Tugend dargereicht wird, ſolches iſt über die Hälfte unwirkſam — — daher ſehen wir oft Aerzte mit den verſchiedenſten Arzneimitteln, welchen ſie vertrauen, gleich gut heilen." „Wie nothwendig der Glaube des Kranken an die Heilkraft der Arznei und an die höhere Macht des Arztes ſey, ſolches iſt ſchon früher erkannt worden. Es iſt aber die Macht des Vertrauens nicht in dem zufälligen und ſchwankenden Spiele der Vorſtellungen und Einbildungen gegründet, ſondern darin liegt das Magiſche der Heilkunde und die verborgene Kraft der Arznei. Ein Verhältniß muß beſtehen zwiſchen dem Arzte und dem Kranken von der Art desjenigen, welches in dem thieriſchen Magnetismus wirkſam iſt. Daher erklärt ſich, warum einige Kranke gerade eines beſtimmten Arztes begehren, zu welchem ſie in ſolchem Rapport ſtehen, und keines anderen. Ueberhaupt

iſt der Arzt ein glücklich geborner und von den Göttern mit wunderbaren Gaben ausgerüſteter Mann: und jene, welche da glauben, man könne auf Schulen und Univerſitäten jeden ſonſt fähigen zum Arzt erziehen, irren in falſchem Schein". (erfreulicher wäre der Beweis, daß Unſinn und Eccentricität academiſcher Lehrer ihren fähigen Schülern nicht die Köpfe verdrehen und dieſe nicht mit Irrthümern im falſchen Schein erfüllen) „Die Arznei iſt dann am vollkräftigſten und dem Kranken in vollem Maaße gedeihlich, wenn der Arzt ſie ſelbſt zubereitet und dem Kranken darreicht." „Die Arznei iſt nur ein Mittel der Heilung: heilend aber iſt der Arzt." „Schon die Gegenwart des Arztes iſt heilbringend für den Kranken, und jeder Kranke fühlt ſich wunderbar erleichtert und erquickt, wenn der rechte Arzt ihm nahet. Man hat ſolche Erleichterung des Kranken durch die Gegenwart des Arztes für eine Folge der Wirkſamkeit des Zutrauens und des Spiels der Einbildungskraft erklärt, ſo wie man überhaupt geneigt iſt, in unbegreiflichen Dingen pſychologiſche Erklärungsgründe aus dem Truge und falſchem Scheine der Einbildungskraft herzuleiten."

„Der Arzt iſt immer das Erſte, und die Arznei das Zweite: ſie hat, als von jenem ausgehend, ihre Tugend und Heilkraft von ihm.“ „Der Arzt wirkt auf den Kranken um ſo ſtärker, je mehr er ſich bloß mit ihm beſchäftigt, und ſeine Aufmerkſamkeit bloß auf ihn richtet — — das ganze Heilgeſchäft iſt ein fortdauernder magnetiſcher Proceß. So wie aber der magnetiſche Rapport zwiſchen den verſchiedenen Menſchen ein verſchiedener iſt, ſo geſchieht es, daß einzelne Kranke nur von einem beſtimmten Arzte geheilt werden können, und daß ſie deſſen heftig begehren, indeß andere Aerzte, welche an Scharfſinn, an Kenntniſſen und Erfahrungen jenem weit überlegen ſind, ihnen nicht helfen können. Mit denſelben Heilmitteln richten öfters verſchiedene Aerzte, in ganz gleichen Fällen, ja in demſelben Krankheitsfalle, ganz Verſchiedenes aus. Irrig wird alsdann in der Verſchiedenheit der Stadien, in dem Einfluß des Vertrauens u. ſ. w. die ganze Erklärung geſucht.“ Doch halten dieſe phantaſtiſchen Anſichten Hrn. Walther nicht ab, über die Natur und Wirkungsart der Arzneien ſelbſt vermeinte Aufſchlüſſe mitzutheilen, die einen neuen Beweis geben, welch eine verkehrte Rich-

tung die Denkkraft eines Mannes annehmen kann, der für die Wiſſenſchaften viel leiſten zu können ſchien, ehe er ſich von einer verderblichen Modephiloſophie in ſolchem überſchwänglichen Grade hinreiſſen ließ. Man höre nur: „Ein anderer eben ſo großer Irrthum iſt die Meinung, die Arzneimittel erlangten die Heilkraft nur durch den Gebrauch, welcher ein Gegenſtand der Wahl und Abſicht iſt, und die Heilkraft gehöre nicht zu den Beſtimmungen ihrer inneren Natur und Weſenheit. Es iſt aber die Heilkraft den Arzneikörpern höchſt innerlich eingepflanzt, nicht aus einer zufälligen Relation derſelben zu dem kranken Leibe hervorgehend. — — Es iſt nur die ewige Liebe und die Begierde, Allen Alles zu ſeyn, was in den Dingen die Sehnſucht entzündet, die Krankheiten des Menſchen zu heilen und das Geſunde hervorzubringen. Denn den Heilmitteln iſt eine Liebe des Geſunden eigen: und von ſolcher Liebe und von ſolchem Haſſe ſind alle Dinge entzündet, und dieß iſt die Heilkraft der Natur." — Im 5ten Bande derſelben Zeitſchrift hat der Baierſche Landgerichtsarzt, Herr Dr. Küffner, dieſelbe Theorie über die thieriſch-magnetiſche Einwirkung des Arztes auf die

Mittel, die er vorſchreibt, weiter ausgeführt. Der erſte Keim dieſer Vorſtellungsart, welche wohl keiner Widerlegung bedarf, da ihre Falſchheit und Dürftigkeit von ſelbſt einleuchtet und zur Warnung dienen kann, findet ſich aber in Hrn. Prof. Hufeland's des jüngern Schrift: Ueber Sympathie S. 111. noch mit vieler Mäſſigung ausgedrückt: „Es ließe ſich die Vermuthung wagen, daß vielleicht mancher Arzt Kranke, die Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus haben, durch ſeine Annäherung magnetiſirt und geheilt habe, ohne es zu wiſſen, und ohne zu ahnen, daß ſeine Cur mehr auf Rechnung des thieriſchen Magnetismus, als ſeiner Recepte, zu ſchreiben ſey."

Unter den Anhängern des thieriſchen Magnetismus herrſcht allgemein der Wahn, durch ihn ſey eine große Naturkraft enthüllt, eine Entdeckung gemacht, welche der vom Magnet, von der Electricität und dem Galvanismus wenigſtens gleich zu ſtellen ſey; ſie übertreffe dieſe wohl noch gar, indem, was im Reiche des Organismus und beſonders in der thieriſchen Welt vorzüglich thätig ſey, doch unſtreitbar höhere Bedeutung und Würde habe. Das behaupten ſie,

ſelbſt wenn ſie ſich dahin neigen, den thieriſchen Magnetismus nur für eine, durch das Leben ſelbſt modificirte, magnetiſche oder electriſche Kraft, oder für eine einfachere Art oder Analogon derſelben zu halten. Sie zweifeln nicht, indem ſie die Kranken ihrer Manipulation unterwerfen, den Weltgeiſt, den, das große All durchſtrömenden, und daſſelbe zu einer Einheit verbindenden Aether, das Lebensprincip, oder wenigſtens doch das die Nerven durchdringende Imponderabile, an das derſelben Wirkſamkeit gebunden iſt, und von dem unmittelbar oder mittelbar alle Functionen lebender Körper und ſelbſt die Geiſtesäuſſerungen abhängen, zunächſt zu handhaben, es von ſich auf ihre Kranken überſtrömen zu laſſen, es in dieſen zu und von Theilen, nach Belieben hin- und ab-ziehen zu können, wie es ihren Abſichten angemeſſen ſcheint. Mit unſerer phyſiologiſchen Einſicht ſtehet es warlich ſchlecht, wenn man ohne den lebhafteſten Widerſpruch, ja mit Beifall ſolche craſſe Vorſtellungsarten aufſtellen kann, und ſie ſelbſt in die Handbücher der Phyſiologie übergehen. Einfach und leicht machen ſie ſich allerdings durch eine ſo begreifliche Lehre das Erklären der Entſtehung von

Krankheiten und ihrer Heilung. Es fehlt an Menge und Kraft des Lebensprincips oder des feinen Nervenſtoffes: ſie theilen es von ihrer eigenen Perſönlichkeit, mit Wohlbehagen und ohne beſondere Anſtrengung, in Fülle mit, laſſen es mit Leichtigkeit aus ihren Händen und Fingerſpitzen ausſtrömen, oder hauchen es mit ihrem Athem an. Es iſt auf das Gehirn, auf das Ganglienſyſtem u. ſ. w. in Uebermaas, in Ueberkraft hingeleitet; durch einige Händebewegungen führen ſie es von da ab, vertheilen es über den ganzen Körper oder auf andere Theile, die es bedürfen, oder wo es minder beſchwerliche Stürme erregen kann. Nicht mehr Bemühung erfodert es, wenn dieſes Imponderabile dem Gehirne, anderen Eingeweiden zu ſparſam zufließt, indem es anderswohin einen zu überwiegenden Zug hat: dieſen regulirt die magnetiſche Behandlung bald. Die ganze Pathologie und Therapie wird auch hier darauf geſtützt, daß in Krankheiten zu viel oder zu wenig von dem belebenden Princip da ſey, es zu kräftig oder zu ſchwach auf das Ganze oder einzelne Theile einwirke, oder in ſeinem Umlauf in Unordnung und Disharmonie gerathen ſey. Was einen ſolchen Mangel

oder Ueberfluß, oder eine ungleiche Vertheilung von auſſen einleitet, unterhält, und mit welchen weit vorgerückten Unordnungen im Innern ſie zuſammenhängen, das ſcheint ihnen der Beachtung und Unterſuchung nicht zu bedürfen, obgleich das Weſentliche der rationellen Ausübung der Heilkunſt darauf beruht. Erwägt man das doch auch in anderen jetzt herrſchenden Theorien nicht, die aus einigen Mißverhältniſſen von Kräften oder Stoffen alle Krankheiten und ihre Heilungen ableiten. Jene dürftige Lehre iſt nicht etwa die von irgend einem Schwärmer hingeworfene Grundlage eines Syſtems über den thieriſchen Magnetismus, ſondern in faſt allen größern und kleinern Abhandlungen über denſelben, die oft von ſehr ſchätzbaren Aerzten verfaßt ſind, findet ſich dieſelbe Anſicht.

Ich verkenne die eigenthümliche Beſchaffenheit der durch thieriſch-magnetiſche Behandlung hervorgebrachten Erſcheinungen nicht, deren Hervortreten, Entwickelung und Folgen auf ſolche Veranlaſſung ſehr viel Unbegreifliches, Dunkles hat, ohne jedoch mit unſerem anderweitigen, ſicheren

Wiſſen in Widerſpruch zu ſtehen, oder an ſich be=
fremdender zu ſeyn als manche andere Ereigniſſe
im Reiche der Organismen. Die vorzüglichſte
Schwierigkeit macht nur ihr ſeltenes Entſtehen un-
ter denſelben erkennbaren Umſtänden und Verhält=
niſſen, welche ihnen ſonſt Daſeyn geben, und die Er=
forſchung, wovon ſie eigentlich abhängen. Auch
ich halte es für einen großen Gewinn, für eine
wahre Bereicherung unſerer Einſicht und unſeres
Kunſtvermögens, daß wir die Gewißheit des Da=
ſeyns eines beſonderen Zuſtandes erlangt haben,
den man ſehr irreleitend thieriſchen Magnetismus
nennt, und daß uns die Erkenntniß vieler ſeiner Be=
ziehungen und ſeiner Heilkraft errungen iſt. Nur
kann kein unbefangener Forſcher des Glaubens
ſeyn, daß man in demſelben endlich der eigentli=
chen Springfeder, des wahren Weſens des Lebens
ſich bemächtigt habe, oder auch nur vermittelſt deſ=
ſelben eine der verborgenſten Naturkräfte nun auf=
gefunden ſey. Was hier von auſſen, von einem
andern mitgetheilt wird, und den thieriſchen Ma=
gnetismus einleitet, kann nicht der Stoff und die
Kraft ſeyn, welche das Leben unterhalten, oder doch
die Senſibilität, das Eigenthümliche des Nerven=

ſyſtems begründen. Es ſtellt ſich gar nicht als ein ſo hohes Vermögen dar, iſt ſicherlich kein immer regſamer, ſtets ſtattfindender, in der thieriſchen Oeconomie immer von Bedeutung ſeyender Einfluß, welcher nur in etwas ſich der Wichtigkeit und Allgemeinheit der wirklich magnetiſchen, electriſchen oder galvaniſchen Beziehungen nähert, mit denen er auch nicht zuſammenfällt oder eins iſt. Man erwäge, daß alle magnetiſchen, electriſchen und galvaniſchen Wirkungen und Verhältniſſe ſich immer gleich verhalten, immer, wo die bekannten Bedingungen ihrer Bildung ſtattfinden, ein gleichförmiges Entſtehen haben, und nach feſten Geſetzen wirkſam ſind. Beruft man ſich darauf, daß in thieriſchen Organismen alles mehr von eigenthümlicher Empfänglichkeit abhängt, und unter der Herrſchaft der Lebenskraft ſteht; ſo iſt zu erwiedern, daß die nur etwas ſtärkeren electriſchen und galvaniſchen Einwirkungen auf alle Menſchen gleichförmig wirken, wenn auch nicht in demſelben Grade, daß Abweichungen davon höchſt ſelten, und ſelbſt noch zweifelhaft ſind. Was man als ſolche Abweichungen jetzt geltend zu machen ſucht, iſt keine große Zahl von Fällen, und noch gar nicht über allen Zweifel erhaben.

Eine Perſon weiblichen Geſchlechts ſoll 18 bis 20 Jahre hindurch die heftigſten electriſchen Schläge haben erhalten können, ohne ſie zu fühlen, obgleich ſie ſie andern mitzutheilen vermogte. Später wurde ſie von Nervenübeln befallen und ſeitdem iſt ſie für Electricität empfindlicher, wiewohl immer nur noch ſchwach empfindlich. Eine Schweſter dieſes Frauenzimmers ſoll ungefähr in gleichem Verhältniſſe zur Electricität ſtehen. Der Bürger Clos erzählt dieſes in einem Briefe an Delametherie, nicht aus eigener Beobachtung, ſondern aus dem, was er von den im phyſicaliſchen Cabinet zu Sorèze angeſtellten Verſuchen, wie er ſagt, mit Zuverläſſigkeit erfuhr. Es wird nicht angeführt, wie ſtark jene electriſchen Schläge waren, unter welchen Nebenumſtänden ſie gegeben wurden. Hr. Clos ſagt auch nicht, wer die Verſuche anſtellte oder ihm davon Nachricht gab. Dieſer einzelne Fall, der nicht hinlänglich bewahrheitet, vielleicht nicht genügend beobachtet worden, iſt, wenn man ihn will gelten laſſen, nur eine einzelne Ausnahme von der allgemeinen Empfindlichkeit aller Menſchen für electriſche Einwirkung, da im Gegentheil verhältnißmäßig nur wenige thieriſch-magnetiſch können

afficirt werden. Es iſt ohne Zweifel anzunehmen, daß, ſo wenig irgend ein Menſch vom Feuer nicht zu verbrennen iſt, ſo wenig wird er auch vom Blitze nicht zu erſchlagen, oder von den ſtärkſten Schlägen einer electriſchen Batterie nicht niederzuwerfen ſeyn. Gleichwohl führt man jenen einzeln daſtehenden Fall an, um darzuthun, daß die Unempfindlichkeit ſo unzähliger Menſchen gegen thieriſch-magnetiſches Einwirken dieſem nicht die Analogie mit Electricität nehme. Hr. Prof. Gilbert, der im 14ten Bande ſeiner Annalen der Phyſik den Brief von Clos überſetzt, fügt hinzu: „daß einzelne Menſchen eine ſehr verſchiedene Empfindlichkeit für einerlei electriſchen Schlag haben, davon habe ich mich öfters bei galvaniſch-electriſchen Verſuchen in meinen Vorleſungen auf eine auffallende Art überzeugen können. Von einem Menſchen, der völlig unempfindlich dagegen geweſen, habe auch ich keine Erfahrung.“

In den Transactions of the american philosophical Society, held at Philadelphia, Bd. 2. findet ſich ein Aufſatz von Flagg, von dem zwei deutſche Zeitſchriften den unſere Unterſuchung angehenden

henden Inhalt nicht übereinſtimmend angeben. In den Götting. gel. Anzeigen vom Jahre 1787, S. 1761 wird er ſo beſtimmt: daß der Zitteraal auf gewiſſe, ſonſt ganz geſunde, Leute gar nicht wirkt, ſo wie er hingegen anderen anhaltende Lähmung verurſacht haben ſoll. In Voigt's Magazin für das neueſte aus der Phyſik und Naturgeſchichte, B. 5, St. 3, S. 164 lautet es anders: „Flagg hat bemerkt, daß Perſonen, welche die Auszehrung hatten, dieſen Aal ohne die mindeſte Empfindung angreifen konnten, obgleich ſeine Erſchütterungen viel betäubender waren als die electriſchen." Es iſt nun die Frage, ob der gymnotus electricus ſolchen Perſonen keine Schläge giebt, oder ob ſie ſie nicht empfinden. Das Erſte wird wohl der Fall ſeyn, wenn die ſonderbare Thatſache durch Menge und Genauigkeit der Verſuche gehörig begründet iſt, was nur beurtheilen kann, wer die Abhandlung im Original nachzuſehen Gelegenheit hat. Alsdann würde ſich aber nur eine neue Eigenthümlichkeit dieſer Art Fiſche in ihrem electriſchen Wirken nach auſſen, ergeben, und nicht, wie man darzuthun glaubt, Gefühlloſigkeit einiger Menſchen gegen daſſelbe.

Der thieriſche Magnetismus iſt im Gegentheil immer nur ein verhältnißmäßig ſeltenes Ereigniß, für das nur wenige Empfänglichkeit haben, dem die Mehrheit der Menſchen nicht unterworfen werden kann, und von dem ſich nicht, ohne den Verſuch ſchon gemacht zu haben, vorher beſtimmen läßt, ob ein beſtimmtes Subject, ſelbſt weiblichen Geſchlechts, und von entſchieden nervenkranker Stimmung, in ihn verſetzt werden könne, und mit welchen Folgen aus der Reihe derer, die dann möglich ſind. Man muß allerdings annehmen, daß etwas von dem Menſchen, der die Beſtreichung oder Betaſtung ausübt, in den Beſtrichenen oder Betaſteten übertritt, oder auch wohl zu Zeiten, von dieſem an jenen abgegeben wird. Aber es iſt höchſt unwahrſcheinlich, faſt unmöglich, daß dies ein Stoff ſey, an welchen für den gewöhnlichen Gang der thieriſchen Verrichtungen eine hohe Bedeutung geknüpft wäre, und der mit dem Leben, mit dem Seyn und Wirken des Nervenſyſtems in inniger Beziehung ſtehe, und daſſelbe zu dem ausrüſte, was es leiſtet. Der Magnetiſeur, er mag nun den Stoff hergeben, oder in ſich aufnehmen, oder nur in eine eigne Spannung

ſetzen, verändert ſich gar zu wenig, gewöhnlich gar nicht. Einige erzählen uns zwar von Ermattungen, Erſchöpfungen, von Seelenverſtimmung, von geſchwächter Verdauungskraft, die ſie in Folge ihres Magnetiſirens, vorzüglich wenn ſie es lange fortſetzen und des Tages bei mehrern wiederholen, erleiden, aber das mag andere, leicht begreifliche Gründe haben. Gar viele Magnetiſeurs und ſolche, die die auffallendſten Wirkungen hervorbrachten, ſagten beſtimmt aus, daß ſie wenig oder gar nicht dabei herunterkamen; oder ihr gänzliches Stillſchweigen darüber, ihr Ausharren bei dieſem Geſchäft geben die gegründete Vermuthung, daß ſie ſo etwas an ſich nicht wahrnahmen. In der wichtigen Schrift von Deleuze: Histoire critique du magnétisme animal, Paris 1813, 2 Vol.: die einen Reichthum eigener Erfahrung enthält, und die Reſultate aller anderen franzöſiſchen Magnetiſeurs umfaßt, iſt gar nicht die Rede davon, daß auf den Magnetiſeur irgend eine Rückwirkung falle, derſelbe dadurch je leidend oder erſchöpft werde. Würde demſelben durch die magnetiſche Behandlung ein ſo wichtiges Agens der thieriſchen Oeconomie entzogen, oder ſonſt verän-

dert, als nach der allgemein herrſchenden Anſicht hier im Spiele ſeyn ſoll, ſo würden tiefer greifende Folgen ſich bei ihm zeigen, bedenklichere Erſcheinungen für ihn ſich äuſſern müſſen. Daß er durch das kräftigſte Einwirken auf andere, ſelbſt durch ſeine innige Verbindung mit Perſonen, die von ihm ſogar bis zum Schlafreden und Hellſehen gebracht worden ſind, nie gleichartig afficirt, nie in einen etwas ähnlichen Zuſtand verſetzt wird, ſondern, Ermattung und ihre Folgen bei einigen wenigen abgerechnet, durch das Manipuliren ſelbſt nicht leidet und unter und nach demſelben in ihm nie eine Erſcheinung des thieriſchen Magnetismus ſich entwickelt, iſt, beſonders in Beziehung auf die Richtung, welche die Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand genommen haben, ein Punkt von der höchſten Wichtigkeit, den man bis jetzt noch zu wenig in Anſchlag brachte. Wie anders verhält es ſich mit electriſchen, galvaniſchen, magnetiſchen Körpern, die in den Kreis ihres ſpecifiſchen Seyns andere Stoffe hineinziehen, oder mit andern electriſchen, galvaniſchen, magnetiſchen Körpern in Verbindung treten? Schon das allein thut dar, daß ein ſolches, oder ein anderes analoges Verhältniß hier nicht

ſtatt findet. Wie erſchöpft nicht oft ſchon ein wiederholter Verluſt von Blut, von andern mehr oder minder wichtigen Flüſſigkeiten? welche Nachtheile entſtehen nicht vielfach, wenn unſerer Säftenmaſſe anhaltend viel entzogen wird? Iſt es nun glaublich, daß ein Menſch, welcher Monate, Vierteljahre, ja einen großen Theil ſeines Lebens hindurch, Jahr aus, Jahr ein, mehrere oft zugleich magnetiſirt, etwas bedeutendes aus ſich auf dieſe Veranlaſſung ausſtrömen laſſe, ja die Lebens- und Nervengeiſter ſelbſt; ohne daß ſich deren Summe für ihn ſelbſt vermindere, ohne daß er, in der Regel, merklich herunterkomme, ohne daß er an der Integrität ſeines Seyns bedeutend leide? Wir wiſſen ja, wie in anderen Fällen ſchon die Anſtrengung, edle Stoffe häufiger abzuſondern und auszuſtoßen, als z. B. den Saamen, durch Reitzung und Kraftaufwand ſchadet, ehe noch der Säfteverluſt ſelbſt in Erwägung kömmt.

Mán glaubt die Art, die Feinheit und Wichtigkeit deſſen, was vom Magnetiſeur mitgetheilt wird, dadurch auſſer Zweifel geſetzt, daß die Magnetiſirten in ihrem Schlafreden poetiſche

Schilderungen von dem Glanze und den Feuerſtrahlen entwerfen, mit denen ſie ihre Magnetiſeurs umſtrahlt ſehen, und in ſchönen Bildern die Beſchaffenheit und Farben des Stroms ausmahlen, der unter dem Beſtreichen, Betaſten, Anhauchen ſich auf ſie und auf andere Gegenſtände von den Magnetiſeurs ergießt. Auffallend iſt allerdings in dieſen Angaben eine gewiſſe Uebereinſtimmung der Somnambulen, doch beweiſet ſie bei genauerer Prüfung nichts. Auch ſahen einige ihre Magnetiſeurs in Nebel gehüllt, ſtellten, was von dieſen auf ſie überging, als nebelicht dar. Man muß ja zugeben, daß etwas aus dem Körper des Magnetiſeurs übertritt, was an den Stellen, an welchen es zunächſt die Magnetiſirten berührt, wenn die Empfindlichkeit dieſer erhöht, und eigenthümlich geſtimmt iſt, große Hitze, ſelbſt oft das Gefühl von einem Grade von Brennen, erregt. Die Somnambulen ſehen es nicht, ſondern fühlen es. Was iſt daher begreiflicher, als daß es in ihren Träumen ihnen ſich in Licht- und Feuergeſtalten darſtellt, die ihre aufgereizte Phantaſie dann gewöhnlich hell und ſtrahlend genug ſeyn laſſen wird, und daß ſie in den Wahn fal-

len, die ganze, ihnen ſo intereſſante Perſönlichkeit ihres Magnetiſeurs ſey von einem ſo herrlichen Glanze umgeben. Der Kreis der Worte, die ſtralendes Licht und Feuer bezeichnen, iſt klein; die Empfindungen, welche erregt werden, ſind ſo ziemlich dieſelben. Iſt nun viel Gewicht darauf zu legen, daß mehrere unter ſich übereinſtimmen, und daſſelbe ausſagen? Ihre Augen ſind des Sehevermögens beraubt, aber eine Art von Traum, der in Reden ausbricht, iſt in ihnen gleichförmig eingeleitet, welcher von denſelbigen, von auſſen erregten, Empfindungen dieſelbe Richtung erhält. Kann man daher dem, was ſie an den Körpern ihrer Magnetiſeurs ſichtbar wahrnehmen wollen, wirkliches Daſeyn zugeſtehen, und ſeinen Urſprung dadurch aufgehellt meinen? Man erwäge doch, daß manche Somnambulen das Entſtehen und Uebertreten eines ähnlichen Licht- und Feuerſtroms bemerken, wenn ſie verſchiedene Theile ihres eigenen Körpers mit einander in Verbindung ſetzen, ſich ſelbſt betaſten; ja oft ohne eigene oder fremde Berührung, obgleich durch dieſelbe vermehrt, ihr Inneres von dergleichen Strömen erleuchtet zu ſehen meinen, wenn man ſie veranlaßt, anzugeben,

wie ihre Nerven und Adern laufen, und wie ihre Eingeweide beſchaffen ſind u. ſ. w. Selbſt das magnetiſirte Waſſer, andere Gegenſtände, die der Magnetiſeur berührte, ſogar Bäume, erſcheinen ihnen lange Zeit nachher noch wie leuchtend.

Bloß dieſe nichts beweiſenden Schilderungen ſind es, die ſo viele verleiten, electriſche, galvaniſche Einwirkungsart, oder etwas derſelben Analoges, zur Erklärung des thieriſchen Magnetismus geltend zu machen. Fände hier eine ſolche Beziehung ſtatt, ſo würde ſie weit conſtanter hervortreten, nicht bloß bey wenigen Menſchen ſich äuſſern, nicht die große Mehrheit nicht zu ergreifen vermögen. Die neuern Beobachter ſtimmen jetzt darin überein, daß alle Erregung von Electricität und Galvanismus dem thieriſchen Magnetismus hinderlich iſt, und deſſen Entwickelung und Wirkung ſtört. Die Gewitterluft hemmt den Einfluß des Magnetiſirens, läßt keinen Somnambulismus entſtehen, oder ſchwächt ihn. Wer gründlich erörtert leſen will, wie thieriſch-magnetiſche Erſcheinungen von electriſchen und galvaniſchen verſchieden ſind, und daß dieſe jene nicht erläutern, der wird volle Befrie-

digung finden in einem ſehr geiſtreichen Aufſatze des Hrn. Dr. Naſſe zu Bielefeld: Ueber das Verhältniß des thieriſchen Magnetismus zur Electricität: abgedruckt im 2ten Hefte des 9ten Bandes von Reil's und Authenrieth's Archiv für Physiologie. Betrachtet man den thieriſchen Magnetismus nur oberflächlich, ſo iſt man geneigt, bei ihm den echten Magnetismus, die Electricität oder den Galvanismus ſich wirkſam vorzuſtellen, oder ihn unter ein Schema zu bringen, welchem dieſe großen Naturkräfte folgen. Die thieriſch-magnetiſchen Manipulationen ſcheinen dem Reiben, dem Streichen zu entſprechen, die, zur Erweckung des wahren Magnetismus, bei dem Gegenſtriche auch ſo bedeutend ſind, und zur Erregung der Electricität ſo viel leiſten. Die Verhältniſſe, unter denen galvaniſche Erſcheinungen entſtehen und ſich verändern, ſcheinen beſonders dem thieriſchen Magnetismus analog zu ſeyn. Was einer galvaniſchen Kette oder Batterie hinzugefügt oder entzogen wird, ſey es auch noch ſo geringfügig, ändert oft ſo viel. Die wichtigen Humboldtiſchen Verſuche, durch einen bloßen Hauch oder durch eine geringe Menge verdampfender Flüſſigkeit, homogenen Nerven- und

Muskelarmaturen ſo viel Kraft mitzutheilen, ſcheinen beſonders Licht zu geben: ſo wie das Cuthberſonſche Verfahren, die Kraft einer electriſchen Batterie dadurch zu verſtärken, daß man, vor der Ladung, in die Flaſchen hineinhaucht und dadurch den inneren unbelegten Theil derſelben etwas feucht hält. Die Wirkung ging ſo weit, daß man mit einer Scheibenmaſchiene von 24 Zoll, und 15 Quadratſchuh belegten Glaſes, faſt alle die großen Wirkungen hervorbrachte, die van Marum mit ſeiner großen Maſchine und 225 Quadratſchuh Belegung zu leiſten vermochte. S. Mayers Anfangsgründe der Naturlehre, 3te Aufl. S. 453, wo indes hinzugeſetzt wird: „dieſe Verſuche ſind aber bis jetzt noch nicht genug wiederholt worden.“ Es drängt ſich die Idee beim erſten Nachdenken auf, unter dem thieriſch-magnetiſchen Manipuliren trete etwas über, was galvaniſche Wirkungen errege oder verändere, und daß dazu die Ausdünſtung eines Menſchen, als bloße Feuchtigkeit, ſchon hinlänglich ſeyn möge. Aber bei tieferem Eindringen hält der Gedanke nicht Stich, und muß als ungenügend verworfen werden. Man erwäge alles, was Naſſe ſo überzeugend dagegen ſagt. Diejenigen,

welche, ohne Grund und Beweis, alle animaliſch-chemiſchen Operationen, alles Leben und Denken, aus galvaniſchen Verhältniſſen des thieriſchen Organismus erklären, und ſelbſt den Menſchen nur als eine galvaniſche Batterie anſehen, mögen immerhin den thieriſchen Magnetismus auch dieſer Vorſtellungsart gemäß deuten. Sie überlaſſen ſich einem leeren Hypotheſenſpiel, das über wichtigere Gegenſtände ſie in Irrthum ſtürzt. Auch Herr Profeſſor Bartels erklärt in ſeinen Grundzügen einer Phyſiologie und Phyſik des animaliſchen Magnetismus, S. 58: „Jenes Agens ſtimmt, den bisherigen Beobachtungen nach, weder mit dem electriſchen oder galvaniſchen, noch mit dem des allgemeineren Magnetismus, in ſeinem Verhalten hinlänglich überein, um es mit einem derſelben für einerlei halten zu dürfen; es iſt alſo ein ſpecifiſches Agens und kann zoomagnetiſches Fluidum oder Zoomagnetikum heißen. Jetzt aber hat man große Urſache es für daſſelbe zu erklären, welches als Agens des Nervenſyſtems ſo mancherlei Namen bekommen hat, und die Erſcheinungen der ſogenannten Nervenelectricität hervorbringt.“ Den letzten Theil dieſer Behauptungen treffen alle die

Erinnerungen, die ich in dieſem Abſchnitt meiner Abhandlung zu entwickeln ſuchte.

Zum Erklären ſolcher, noch viel zu unbekannten, noch in zu tiefes Dunkel gehüllten Erſcheinungen, und ihres Zuſammenhanges, fühle ich mich zwar nicht berufen; das Aufſtellen von Hypotheſen, zu denen hinlängliche, zuverläſſige Thatſachen nicht vollkommen berechtigen, oder wozu ein großes practiſches Bedürfniß nicht drängt, iſt kein Geſchäft, das ich liebe. Wenn andere indeß gar zu hoch ſich verſteigen, ſich in die dunkelſten Regionen unſeres Wiſſens wagen, und, von wo wir aller Einſicht, jedes Grades von Gewißheit ermangeln, die Principe entlehnen, um über das Weſen wichtiger Ereigniſſe Aufſchluß zu verſchaffen, aber ſo, ſtatt aufzuhellen, nur in tiefere Finſterniß und Verwirrung ſtürzen: dann liegt es nahe und wird wichtig, auf die Möglichkeit aufmerkſam zu machen, daß eine befriedigendere Erklärung vielleicht aus ganz gemeinen Verhältniſſen geſchöpft werden kann. Nicht ein, das ganze Weltall durchſtrömendes, beſeelendes, mit Kraft aller Art erfüllendes, das Individuelle ſchaffendes, die bewunderungswürdige Verbindung al-

ler Körper und Geiſter bewirkendes, ätheriſches Weſen geht aus den Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus hervor und iſt durch dieſelben darzuthun, oder, um ſie begreiflich zu machen, vorauszuſetzen, wie Mesmer und ſo viele deutſche und franzöſiſche Schriftſteller behaupten: ſondern, wie mir ſcheint, ſchon ein Excrement menſchlicher Organismen reicht vielleicht zu einer Erklärung hin, die das volle Entſtehen des thieriſchen Magnetismus umfaßt. Sollte die menſchliche Ausdünſtung, die thieriſche Wärme, nicht ſelbſt es ſeyn, oder etwas enthalten können, das, wenn das Hautorgan und, vermittelſt deſſelben, das Nervenſyſtem, durch Beſtreichen und Betaſten eines andern, in eine gewiſſe Stimmung und Aufnahmsfähigkeit verſetzt wird, einen ſolchen Eindruck hervor zu bringen vermöge, welcher, unter den Bedingungen, die Empfänglichkeit für den thieriſchen Magnetismus geben, ſolche Bewegungen veranlaſſe, die den Kreis thieriſch-magnetiſcher Erſcheinungen einleiten und bilden? Muß das, was aus dem einen ausſtrömen und in den andern hinüberſtrömen ſoll, gerade ein Stoff von hoher Wichtigkeit, muß dies der — was einzig für ihn anzuführen iſt —

von Newton als möglich angenommene, das ganze Univerſum durchdringende Aether, oder doch der Nervengeiſt, das, das Leben ſelbſt begründende, oder vermittelnde Weſen ſeyn, von deſſen Daſeyn wir aus ſinnlicher Wahrnehmung nichts wiſſen, über deſſen innere Beſchaffenheit wir uns kaum eine Muthmaßung erlauben dürfen? Kann es nicht, mit viel mehr Wahrſcheinlichkeit, die zum Ausſtoßen bereitete Ausdünſtung, oder die frei gewordene thieriſche Wärme, vielleicht in irgend einer beſonderen Modification, ſeyn? und können nicht alle Wirkungen von etwas abhängen, das in dem Menſchen, von welchem es ausgeht, unnütz geworden, nicht in weitern Anſchlag kömmt, und an ſich ſelbſt nichts Beſonderes, Ausgezeichnetes iſt, aber, in das Hautorgan und Nervenſyſtem eines andern unter gewiſſen Verhältniſſen aufgenommen, dieſe Gebilde in eine große Thätigkeit verſetzt und ſolche auffallende Reactionen, beſonders im Nervenſyſtem, dann zur Folge hat? Was kann nicht bey einer beſonderen Stimmung der Nerven zu einem großen Reitze für dieſelben werden? Warum ſollte nicht der ſpecifiſche Unterſchied zwiſchen den Ausdünſtungsſtoffen (die die thieriſche Wärme mit begreifen) zweier Menſchen

mächtig genug ſeyn — wenn, unter eigenthümlichen Vorbereitungen und Einleitungen, die an die Manipulationen des Magnetiſeurs geknüpft ſind, und bei beſonderer Empfänglichkeit des Magnetiſirten, dieſe Ausdünſtungsſtoffe von jenem in dieſen übertreten — eine große Wirkung zu erregen, und ſo eine Reihe von Thätigkeiten zu veranlaſſen, die ſich dadurch auszeichnen, daß ſie, durch einen Aufruhr, den ſie herbeiführen, oder gleich unmittelbar, die Beruhigung, Beſänftigung, endlich den Schlaf bewirken, in welche der thieriſch-magnetiſche Zuſtand überzugehen oder in welchen er ſich darzuſtellen liebt? Ich ſehe keine Erſcheinung, die ſich dieſer Erklärung nicht fügte, in ihr nicht genügenden Aufſchluß fände. Man begreift, wie auf dieſe Weiſe ein nervöſer Zuſtand von eigenthümlichem Seyn zu Stande kommen kann, den beſtimmte Zufälle und Verhältniſſe bezeichnen. So leuchtet es ein, wie viel von dem kunſtmäßig geleiteten Streichen und Betaſten abhängt, denn das weckt, erhöht die Empfänglichkeit für das Aufzunehmende und öfnet, bahnt demſelben den Weg; ſo wie es auch vielleicht anderweitig eine Stimmung erzeugt und vermehrt, die ſeinen Erfolg begünſtigt. Dieſe Vor-

ſtellungsart macht es klar, warum bei den mehr- ſten Menſchen alles Magnetiſiren vergeblich iſt, und warum die Einzelnen, bei denen es faßt, nur von beſtimmten Menſchen demſelben unterworfen werden können, und ſelbſt von dieſen nicht in gleicher Kraft und Art. Gewiß iſt der ſpecifiſche Unter- ſchied zwiſchen den Ausdünſtungsſtoffen verſchiede- ner Menſchen nicht immer gleich hervorſtechend und abweichend, daher oft nicht ſo groß oder nicht von der Beſchaffenheit, als für ſolche Einwirkung er- forderlich iſt. Hier mögen verſchiedene Miſchun- gen der Ausdünſtungsmaſſe, die, nicht immer glei- che, Quantität und Qualität irgend eines ihrer Be- ſtandtheile von großer Bedeutung ſeyn, welche über gänzliche Unwirkſamkeit oder Wirkſamkeit in ver- ſchiedenem Grade entſcheidet. Wo das Magneti- ſiren eines jeden aber ſtets ohne irgend einen Ein- fluß bleibt, da mangelt die Empfänglichkeit dafür, das heißt: die Nerven haben nicht die beſtimmte Senſibilität, um durch das, ſonſt dazu geeignete, Streichen oder Betaſten, das vielleicht ſelbſt bei dieſen Subjecten gar nicht aufzuregen vermag, fä- hig zu werden, die ihnen noch ſo fremdartige Aus- dünſtung irgend eines andern ſo zu percipiren, daß

ſie

ſie zu einem ſolchen Reitz wird, und ſolche Reactio=
nen zur Folge hat, als das Entſtehen des thie=
riſch=magnetiſchen Zuſtandes verlangt. Eine Em=
pfänglichkeit dieſer Art findet ſich nun, aus leicht
einzuſehenden Gründen, unter Geſunden und Star=
ken ſelten, häufiger unter Kranken und Schwa=
chen, aber, ſelbſt bei dieſen, nicht in der Mehrheit
derſelben. Für den Magnetiſeur iſt es gleichgül=
tig, ob ſeine Ausdünſtungſtoffe in ſeine Kleidungs=
ſtücke, oder in die Luft ſich abſetzen, oder in einen
andern Menſchen übergehen. So ergiebt ſich dann
auch, warum er in der Regel ſo ſelten und ſo we=
nig leidet, was bei den andern Erklärungen ein ſo
großer Stein des Anſtoßes iſt. Die wenigen Magne=
tiſeurs, die durch gleichzeitige Behandlung mehrerer
Kranken ſich erſchöpft fühlten, litten durch die an=
haltenden, gezwungenen Stellungen, durch die
damit zufällig verbundene Anſtrengung ihres Gei=
ſtes, vorzüglich durch die geſpannte Aufmerkſam=
keit, welche beſonders die Somnambulen verlan=
gen oder veranlaſſen: Umſtände, welche einem
ſonſt ſchon beſchäftigten Arzt leicht zu läſtig
werden können. Wie ſehr dieſe Hypotheſe
die Bedingungen des Rapports zu erläutern ver=

mag, wird im Verfolge dieſer Unterſuchung ſich ergeben. Widerlegt man dieſe Anſicht der Cauſalverbindung, in welcher der thieriſche Magnetismus ſteht, oder ſtellt ſie als unwahrſcheinlich dar, — eine Anſicht, deren Werth ich ſelbſt für jetzt nicht ſehr hoch anſchlage, und nur als eine Möglichkeit äuſſere, die wenigſtens ſo viel für ſich hat, als jede andere, — ſo werde ich ohne Beſchämung meine Unwiſſenheit über die Entſtehung des thieriſchen Magnetismus bekennen, mich aber nicht genöthigt ſehen, eine noch viel gewagtere und unhaltbarere Hypotheſe anzunehmen.

Es iſt von großer Wichtigkeit, ſich vor allem vollſtändig zu überzeugen, daß die bis jetzt allgemein geltenden Begriffe von der hohen Abſtammung und urſprünglichen Bedeutung des von dem Magnetiſeur mitzutheilenden Stoffes falſch, unerweisbar, und unter ſich ſchlecht zuſammenhängend ſind. Ließ man ſich bis jetzt mit den Anhängern des thieriſchen Magnetismus in Streit ein, ſo waren die Angriffe ſtets nur gegen die Wirklichkeit dieſes Zuſtandes ſelbſt, gegen die Wahrheit, Genauigkeit und Beweiskraft der Beobachtungen im Allgemeinen gerichtet. Wer dieſe zugab, hatte

auch gegen die gangbare Erklärungsart ſelten et=
was zu erinnern, oder verfiel auf eine viel ſchwär=
meriſchere, die auf dieſelbe Grundlage ſich ſtützte.
Deutſche Aerzte insbeſondere haben dieſe falſchen
Anſichten, in der jetzt geltenden Art wiſſenſchaft=
lich zu erweiſen, und, in Lehrgebäuden über den
thieriſchen Magnetismus, vollſtändig genug zu
entwickeln geſucht. In der letzten Zeit fanden ſie
eine große Stütze an der vermeinten Naturphilo=
ſophie des Tages, an den verderblichen Richtun=
gen der neuen deutſchen Phyſiologie. Ich darf
mich daher einer umfaſſenderen, mehr in das Ein=
zelne gehenden, Widerlegung nicht entziehen.
Glückt meine Bemühung, die Lehre vom thieri=
ſchen Magnetismus von dieſen ſie entſtellenden
Zumiſchungen zu befreien, die, von Anfang an,
Anmaßung und Schwärmerei jeder Art, zum höch=
ſten Nachtheil ihrer Aufklärung, mit derſelben ver=
bunden haben, ſo wird einer der vorzüglichſten An=
ſtöße weggeräumt, die ihrer allgemeinen Anerken=
nung und größeren Benutzung bis jetzt im Wege
ſtanden. Die einfachere Geſtalt, die ſie ſo er=
hält, wird ihrer inneren Vervollkommnung gewiß
nicht weniger beförderlich ſeyn.

Einen das Weltall durchſtrömenden, daſſelbe organiſirenden und belebenden Aether ſind wir nicht berechtigt anzunehmen, da nichts auf ſein Daſeyn und Wirken mit Beſtimmtheit hinweiſet. Was die Erſchaffung und Erhaltung des Univerſum, was die bewunderungswürdige, feſte Ordnung urſprünglich bewirkt, die wir in demſelben zum Theil erkennen, und die den Aſtronomen in Stand ſetzt, den Gang und manche Beziehungen der Himmelskörper ſeinem Calcul zu unterwerfen, das iſt kein Gegenſtand des menſchlichen Forſchens und Erklärens, ſondern bietet nur Stoff zu allgemeinen Betrachtungen dar, die zur Anbetung der Gottheit ſtimmen, und ſelbſt der Vernunft des Menſchen eine religiöſe Richtung geben. Es iſt eine der größten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes, daß man in Deutſchland jetzt ſo vielfach wiederum verſucht, aus der Bildung, Beſchaffenheit und den Geſetzen des Weltgebäudes, die uns gänzlich unbekannt ſind, die thieriſche Schöpfung, die in unſere Beobachtung fällt, und von uns zu überſehen iſt, zu erläutern, die Geſtalten, unter denen dieſe erſcheint, die Stoffe, die ſie bilden, die Kräfte, die in ihr wirkſam ſind, a priori

nach Begriffen feſtzuſetzen und zu erklären, die man aus der lächerlichen Vorausſetzung ſich erträumt, die Welt ſelbſt ſey ein Thier, und unſer Erdball ein untergeordnetes Thier in dieſem Thiere. In Erforſchung der menſchlichen Natur können wir von innerer und äuſſerer Wahrnehmung ausgehen, und von der Einſicht, die wir ſo gewinnen, dürfen wir uns über den Zuſammenhang des großen Ganzen, über ſeinen Schöpfer einige beſcheidene Muthmaßungen erlauben, welche unſere religiöſen Anſichten und Gefühle erhöhen und befeſtigen, aber auf Demonſtration und Evidenz keinen Anſpruch machen. Eine falſche Naturphiloſophie will uns den Microcosmos aus dem Macrocosmos kennen lehren, den Menſchen aus der Welt. Wie dieſe entſtand, ſich formte, erhält, überhaupt ihre Natur, ihre Geſetze — und alles dieſes liegt klar vor der geiſtigen Anſchauung der Anhänger dieſer Lehre, und wird in einigen armſeligen Sätzen zuſammengefaßt — das ſoll das von uns erkennbare Muſterbild ſeyn, welches ſich im kleinſten Wurme, wie im Menſchen ausdrückt. Deutſche Phyſiologen und Aerzte, allem wahren Studium ſpeculativer Philoſophie fremd, unbe-

kannt mit den großen Forſchungen Kant's über die Grenzen unſers Wiſſens, bekennen ſich zu dieſer Schule, und verfolgen in ihren Wiſſenſchaften die Irrwege, die ihnen Sophiſten und Myſtiker aufbringen. Jener Weltäther habe nun Daſeyn oder nicht, ſelbſt angenommen, er ſey die Quelle des feinen Stoffes, des Nervengeiſtes, der jedes organiſche und geiſtige Leben in allen ſeinen mannigfaltigen Formen und Aeuſſerungen möglich macht, ſo iſt weder einzuſehen, wie er unmittelbar zur Erklärung des thieriſchen Magnetismus dienen kann, noch die Nothwendigkeit anzuerkennen, ihn bei demſelben zu Hülfe zu nehmen. Um vermittelſt ſeiner die Eigenthümlichkeiten und die verſchiedenartige Mannigfaltigkeit aller Erſcheinungen im Reiche der Organismen begreiflich zu machen, muß man dieſen Lebensäther, ſowohl für jedes Individuum, einer beſonderen Modification fähig halten, als auch annehmen, daß er das, was er in allen Thieren ſpecifiſch leiſtet, nur in einer beſtimmten Verknüpfung mit einer ihm zuſagenden organiſchen Maſſe und Form, die er ſich immerhin ſelbſt ſo bilden mag, hervorbringen kann. Wie alles, was von auſſen in einen Organismus

aufgenommen wird, bedarf er der Bearbeitung, der Aſſimilirung, um dieſem homogen zu werden. So wird er nur einem Individuum angeeignet werden können, in welchem er dann ſelbſt eine ſo große Rolle ſpielen, Leben und Denken auf irgend eine Weiſe mit begründen und unterhalten ſoll. Dieſe Geſetze, unter denen alles Aeuſſere ins Innere eines organiſchen Körpers tritt, der nur ſo Selbſtſtändigkeit und Gleichförmigkeit behaupten kann, ſind die Grundlage, die erſten Begriffe der Phyſiologie. Ihnen iſt die Verähnlichung aller groben Maſſen, wie die der feinſten Stoffe, der Imponderabilien ſelbſt, unterworfen, und dieſes um ſo mehr, je bedeutender die über den Begriff ihrer bloßen Reitzung weit hinausgehende Wirkſamkeit iſt, welche an ſie geknüpft werden muß. Denn wäre dem nicht alſo, ſo würde kein individuelles Seyn unter den ſo mannigfaltigen, oft ſo ſtörenden äuſſern Beziehungen, unter dem Kampf mit der äuſſern Welt, wie man es nennt, in ſeiner organiſchen Integrität und Identität während ſeines Lebens ſich erhalten können, was die bewunderungswürdigſte Erſcheinung iſt, welche die organiſche Welt aufſtellt, und die Hauptaufgabe der Biolo-

gie, da der Grund des Lebens ſelbſt unerforſchbar iſt, und nur deſſen Form und Erhaltung unter den gegebenen Bedingungen eine Unterſuchung zuläßt. Hieraus folgt, daß der Lebens- oder Nervengeiſt des einen Menſchen, fließe er ihm auch unmittelbar und urſprünglich aus dem großen All zu, nicht in einen anderen übertreten kann, ohne in dieſem einer neuen Bearbeitung, Aſſimilirung zu bedürfen, die ihn erſt in deſſen Individualität hineinzieht, und ihm einen eigenen Character aufdrückt. Bis er dieſe Umänderung erlitten hat, iſt er dem anderen ein fremder Stoff, den er unter größeren oder kleineren Anſtrengungen ſich aneignen, von ſich ſtoßen oder neutraliſiren muß, wenn er nicht ein ſtörender Reitz für ihn bleiben ſoll, der ihm Verderben droht. Ein ſolches Ankämpfen gegen alles Aeuſſere, welches ſich aufdringt, ein Ankämpfen, das, wenn die Geſundheit beſtehen ſoll, theils in Aſſimilirung, theils im Abſtoßen oder Vernichten des Fremden endigt, unterhält das Leben ſelbſt, iſt eine Bedingung deſſelben. Nimmermehr iſt es alſo mit richtigen phyſiologiſchen Begriffen vereinbar, daß der Lebens- oder Nervengeiſt des Magnetiſeurs in den Magnetiſirten ſich zu ergießen, und

daſelbſt gleich den Functionen des Körpers und Geiſtes Kraft und Schwung zu geben vermöge, indem er unmittelbar der Summe des Lebens- oder Nervenprincips Zuwachs zuführe, oder demſelben gleich dienſtbar werde. Ehe der fremde, feine oder grobe, Stoff durch die nöthigen Zerſetzungen und neuen Verbindungen hindurch gegangen iſt, wirkt er nur als äuſſerer Reitz, oder iſt nur im weiteſten Sinne gleich einem Nahrungsmittel anzuſehen, deſſen Ingredienzen für die Erhaltung brauchbar gemacht werden können. Ein Beiſpiel mag das erläutern. Die Milch der Mutter ſey noch ſo ſehr dem Chylus ähnlich, das Kind, das ſich durch ſie nähren ſoll, muß das Verdauungsgeſchäft an ihr von neuem vollziehen, wobei ein großer Theil derſelben als Excremente ausgeſtoßen wird, ein kleinerer Theil durch eine neue Chyliſication hindurchgehen muß. Die Milch hat nur mit dem Chylus ſo viele Aehnlichkeit, weil ſie aus dieſem abſtammt, und dem zarten Alter eine ſolche Milde und Fülle von Nahrungsſtoff am dienlichſten iſt. Es würde ſchwer halten, Gründe aufzuſinden, die es nur in etwas wahrſcheinlich machten, daß das Lebens- und Senſibilitätsprincip des einen Menſchen, in ſo fern

man es in irgend einen feinen Stoff ſetzt, einem anderen übertragen, vermittelſt einer Modification, die ihm in jenem zu Theil geworden wäre, für dieſen an Eindringung und leichterer Bearbeitungsfähigkeit gewinne: ſo daß nun daſſelbe im Verhältniß zu dem hypothetiſch angenommenen Aether, der, im ganzen Weltraum verbreitet, alles umgiebt und erfüllt, was den Menſchen berührt, und ihm auf irgend einem Wege zugeführt wird, einen ſolchen Vorzug erhalte, als die Milch in Vergleichung mit anderen Nahrungsmitteln hat. Geſetzt aber, was ſicherlich nie der Fall ſeyn wird, es glücke, dieſen durch einen anderen Menſchen ſchon angeeigneten Aether als tauglicher für ein anderes Individuum geltend zu machen, ſo iſt weder abzuſehen, wie er von jenem in dieſes übertreten, noch wie die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus ſo Daſeyn und volle Erklärung erhalten können.

Was das Gehirn und Nervenſyſtem zu ihren hohen und wichtigen Verrichtungen in Stand ſetzt, im Einzelnen und Allgemeinen, in jedem ihrer Acte ſowohl, als in ihrer gegenſeitigen Uebertra-

gung und Verbindung zu einer Einheit unter ſich, und mit dem übrigen Körper, erfodert, wie man allerdings annehmen muß, die Vermittelung eines feinen Stoffes, deſſen Beſchaffenheit und Quelle in und auſſer dem Organismus wir nicht kennen, da er nie ſinnlich darzuſtellen iſt, nie ſich auſſer Verbindung mit einem lebenden Organismus wirkſam zeigt. Ja, wir wiſſen nicht, ob dieſe Nervenflüſſigkeit, — wenn es erlaubt iſt, das Thätige, was hier wirkſam iſt, bildlich ſo zu nennen, geſetzt auch, es ſey an etwas gröberes als ſein Vehicul gebunden, — die Lebenskraft überhaupt, oder nur die vita propria der Gehirn- und Nervenmaſſe giebt, oder mit ihr gemeinſchaftlich beſitzt, oder ob die Nervenflüſſigkeit nur der Stoff iſt, auf den Gehirn- und Nervermaſſe einwirkt, vermittelſt deſſen ſie ihre Operationen vollzieht, dieſe innerhalb ihrer Syſteme fortpflanzt und auf die thieriſche Oeconomie überhaupt verbreitet. Es ſind große Gründe für die Behauptung aufzuſtellen, daß überall, wo Nervenmaſſe und kleine Schlagadern in enger Verbindung ſind, — und wir ſehen ſie überall nahe an einander gereiht, dieſe Flüſſigkeit abgeſondert wird, der Gehirn- und Nervenmaſſe

zuſtrömt, wozu dieſe ſelbſt gewiß nicht wenig beiträgt, ſelbſt mitwirkt, da nicht alles in der Abſonderung jener, (wahrſcheinlich grade das Weſentlichſte nicht), von den Schlagadern allein abhängen kann, ſo viel dieſen auch dabei, als Zuleitern der Blutmaſſe und allgemeinen Werkzeugen der Abſonderung, übertragen ſeyn mag. Der Strom, oder doch irgend eine Verbindung dieſer ſogenannten Flüſſigkeit, geht durch das ganze Gehirn, Rückenmark und Nervenſyſtem, von den Centralpuncten nach den Peripherien, von dieſen nach jenen, ſo daß überall innerhalb dieſer Kreiſe davon zu = oder abfließet, in ſofern die im Leben ſehr ungleichförmigen, aber doch auch nie ganz unterbrochenen Thätigkeiten dieſer Syſteme dazu Veranlaſſung geben, und es nothwendig machen. Dieſe Sätze ergeben ſich aus einer beſonnenen, reifen Erwägung der hier obwaltenden Verhältniſſe, und laſſen ſich in der Phyſiologie geltend machen, ob ſie gleich immer nur höchſt wahrſcheinliche Hypotheſen ſind. Unternimmt man es, ſich auf weitere Beſtimmung dieſer Anſichten einzulaſſen, ſie ſelbſt mehr zu entwickeln, in einem vollſtändigen Lehrgebäude durchzuführen, oder zu einer auf alles Einzelne

ſich erſtreckenden Erklärung der Erſcheinungen thieriſcher Organismen zu benutzen, ſo iſt es unvermeidlich, ſich nicht in unhaltbare, träumeriſche Hypotheſen zu verwickeln, und nicht in ein unwiſſenſchaftliches Spiel der Phantaſie zu verfallen. Man maßt ſich dann an, die verborgenſten, verwickeltſten Vorfälle, die tief im Innern lebender Geſchöpfe vor ſich gehen, und über deren Entſtehung und Ausbildung wir aller Data ermangelen, mit leeren Worten und hohlen Theorien zu erläutern. Man täuſcht dann ſich und andere mit einem falſchen Scheine von Einſicht, und verfällt in die gröbſten Irrthümer, wo das Bekenntniß des Nichtwiſſens und eine verſtändige Zurückhaltung den tieferen Forſcher in ſeinem Glanze zeigt. Selbſt das Wahre, was man auffaßte, entſtellt man ſo, und macht es durch falſche Anwendung, und Verbindung mit unerweisbaren oder irrigen Behauptungen, verdächtig. Eine ſolche weiſe Nüchternheit und Beſchränkung hemmt unſere Einſicht nicht ſo ſehr, als man fürchtet, entzieht uns nirgends allen Stoff für die Erweiterung und Berichtigung unſerer Begriffe, und erlaubt ſelbſt einen beſcheidenen Gebrauch von Sätzen zu machen, die

nur in einer gewiſſen Allgemeinheit dargethan und gehalten werden können. Nur muß die Unterſuchung dann nicht weiter vorwärts ſchreiten als wohlbekannte, beſtimmte, ſprechende Thatſachen geſtatten; nur müſſen die Folgerungen, die ſich unmittelbar ergeben, nicht zu weit und über die Gebühr ausgedehnt werden. Ich hoffe, daß meine Anwendung der aufgeſtellten Anſicht von den Nervengeiſtern auf den Gegenſtand, welcher uns jetzt beſchäftigt, Vorwürfe der Art nicht treffen werden.

Es iſt unverkennbar, daß das Bedürfniß des Schlafes von dem größern Verbrauche dieſer Nervenflüſſigkeit, ſo wie überhaupt von der Abnutzung des Nervenſyſtems, unter allen den Thätigkeiten, die das Wachen bezeichnen, herbeigeführt wird. Die Spannung, in der wir die Sinnorgane halten müſſen, um Eindrücke aufnehmen zu können; in welcher derjenige Theil des Organismus ſtets iſt, ſo den willkührlichen Bewegungen dient; die volle Anſtrengung, das Aeuſſere wahrzunehmen und nach Auſſen zu wirken; die Reihe der geiſtigen Thätigkeiten überhaupt; vor allem aber die fixirte Aufmerkſamkeit, das erzwungne, feſte Verfolgen

beſtimmter Vorſtellungen, ſind Operationen, welche theils die zu Gebote ſtehende Summe von Nerven-flüſſigkeit zu ſehr erſchöpfen, theils die Organe, die ſie mit abſondern, und welche zugleich vermittelſt derſelben unter ſolchen Verhältniſſen unmittelbar thätig ſind, zu ſehr angreifen. Unter ſolchem fort-währenden Wirken wird dieſen Organen an ihrer Maſſe wohl ſelbſt etwas entzogen, und ihre Taug-lichkeit vermindert. Im Schlafe tritt völliger Stillſtand, oder großer Nachlaß aller jener Aeuſſe-rungen ein, die mit dem geiſtigen Seyn zuſam-menhängen. Das iſt ſchon viel. Mehr Bedeu-tung hat aber noch, daß der Schlaf die Abſonderung des Nervengeiſtes, die Erſetzung deſſen, was dem Gehirn und Nervemſyſtem überhaupt durch zu lan-gen Gebrauch entzogen wird, derſelben gehörige Miſchung, mit einem Worte, ihre Ernährung begünſtigt. Dieſem wichtigſten Theile des Orga-nismus iſt es eigen, daß er ſeine Integrität nur in einem gewiſſen Zuſtand von Ruhe, unter ei-ner ſolchen Unterbrechung oder Verminderung ſeiner Thätigkeiten, wie ſie der Schlaf gewährt, wieder erlangen kann. Den mit der Seele nur mittel-bar verbundenen, anderen Theil des Körpers ſtört

ſein nie nachlaſſendes Wirken nicht an ſeiner Reſtauration.

Man ſieht, welches eigenthümlichen Zuſtandes, welcher günſtigen Umſtände; die nur der Schlaf gewährt, es bedarf, um Gehirn, Rückenmark, Nerven und vielleicht auch die willkührlichen Muſkeln wieder mit Nervenflüſſigkeit zu füllen, und ihnen das überhaupt wieder zu geben, was ſie durch ihr Wirken im Wachen verlieren. Wie iſt nun anzunehmen, daß jene Flüſſigkeit ſo leicht, und zwar in vorzüglicher Kraft und Brauchbarkeit, von einem andern mitgetheilt werden könne? Ihr Verbrauch, ihr relativer Mangel veranlaßt den Schlaf. Die letzte Wirkung, die unter der vollen Kraft des Magnetiſirens hervortritt, iſt Schlaf, oder etwas, was ſich ihm nähert, ihm ähnlich iſt. Iſt es wahrſcheinlich, daß in ſolchen Schlaf das reichliche Zuſtrömen eines Stoffes verſetze, deſſen Verluſt vorzüglich den natürlichen Schlaf nöthig macht? Müßte nicht vielmehr, wenn fremde Nervenflüſſigkeit die thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen veranlaßte, derjenige, welcher ſie hergiebt, alſo der Magnetiſeur, in Schlaf verſinken?

Die-

Dieſer Nervengeiſt entſteht in jeder Stelle des Nervenſyſtems, welche der dazu dienenden Schlagadern nicht ermangelt, und erhält auch an jeder Stelle, wo einzelne Nerven ſich hin und durchſchlängeln, ſobald dieſe thätig ſind, von ihm einen gewiſſen Zufluß aus ſeinen größern Abſonderungsquellen, dem Gehirne, Rückenmarke, den Ganglien, welchen die einzelnen Nerven auch wieder mittheilen. Wenn Nerven von dem, was ſie umgiebt, was auf ſie einwirkt, Eindrücke aufnehmen, ſo geht von ihnen gewiſſermaßen ein Zug von Nervengeiſt aus, zu den größern Behältern deſſelben hin, und ſo endlich bis zum Gehirne; die Reaction, die die Nerven ſo in den Hauptgebilden, mit denen ſie zuſammen hängen, erwecken, fällt auf ſie zurück, und führt ihnen wieder Nervengeiſt zu. Oder Nervengeiſt ſtrömt ihnen zu, indem ſie Bewegungen veranlaſſen ſollen, die vom Willen ausgehen. Die Vorſtellungsart von Zu- und Abſtrömen des Nervengeiſtes hat weit mehr für ſich, als die Annahme von Spannungen und Oſcillationen der Nerven oder ihrer Flüſſigkeit, die nicht zureichen, die Erſcheinungen, von denen hier die Rede iſt, zu erklären, und welche ohne ein ſolches Zu- und Abſtrömen

ſelbſt nicht wohl denkbar ſind. In jedem Falle ſteht das allgemeine Geſetz feſt: der Nervengeiſt entſteht nur, und fließt nur zu, unter und für Thätigkeiten, die er einzuleiten und zu vollbringen hat, in Theile, die ſich für ihn eignen, und in ſeinem Kreiſe liegen, und ſtets nun im Verhältniß dieſer Thätigkeiten. Dieſes unterſcheidet ſeinen Urſprung und die Art ſeines Laufes gar ſehr von der Circulation des Blutes, was man, ſo ſehr es auch einleuchten muß, nicht gehörig erwägt. Der Blutſtrom iſt in jedem Augenblicke des Lebens in ſeiner vollen Bewegung, führt eine tropfbare Flüſſigkeit, die als Continuum durch den ganzen Körper zuſammenhängt und, zum Theil, hydrauliſchen Geſetzen folgt. Findet der Blutlauf in irgend einem Theile Hinderniß, ſo wird er ſich anderswohin in größerer Menge und in Unordnung ſtürzen; oder Ausdehnungen der Gefäße, Stockungen ihres Inhalts vermögen in den Theilen, denen dieſe Gefäße angehören, und in der Nachbarſchaft derſelben, Anhäufungen von Blut zu veranlaſſen. Das ſind die Grundzüge der für Pathologie und Therapie ſo wichtigen Lehre von der Congeſtion. Man trägt ſie mit Unrecht auf den

Nervengeiſt, auf das Senſibilitätsprincip, von dem überhaupt jetzt ſo viele falſche Begriffe herrſchend ſind, über. Der Umlauf des Blutes und das Verhalten des Nervengeiſtes haben ganz und gar keine Analogie. Gleichwohl fallen viele unſerer beſſern Schriftſteller, wenn ſie auch ganz andere Gegenſtände als den thieriſchen Magnetismus abhandeln, ſtets in dieſen Irrthum, indem ſie eine Congeſtion des Senſibilitätsprincips, d. h. der Nervenflüſſigkeit und Nerventhätigkeit, annehmen, und von derſelben die Entſtehung und Heilung vieler Krankheiten ableiten. Die Sanguification findet nur im lymphatiſchen Syſteme und in den Lungen ſtatt: in Bezug auf dieſelbe verhalten ſich das Herz und die Schlag- und Blutadern paſſiv, ſind nur die Behälter und Führer des Blutes. Die Bildung der Nervenflüſſigkeit iſt aber auf das Syſtem beſchränkt, welches zugleich das Werkzeug und der unmittelbare Schauplatz ihrer Thätigkeit iſt. Und über eine gewiſſe Summe von Nervengeiſt hinaus, die, im geſunden Seyn ſelbſt im Zuſtande der Ruhe, nicht lange fehlen darf, und im Schlafe ſich ſtets ſammelt, entſteht und findet ſich nur ein Mehreres deſſelben an

Stellen innerhalb dieſes Syſtems, welche Thätigkeiten beginnen, oder übertragen erhalten, und zwar durch das Wirken ſelbſt, in das ſie hineingezogen werden, und nur in Verhältniß dieſes Wirkens. Selbſt dieſe Erzeugung und Aufnahme des Plus vom Nervengeiſt kann nirgends lange fortgeſetzt werden, ohne daß die Anſtrengung, aus der es hervorgeht, die dadurch ſelbſt möglich wird, und die es verzehrt, in Erſchöpfung übergeht, deren verſchiedener Grad Abwechſelung der Thätigkeit, oder Ausruhen, oder endlich Schlaf gebietet.

Dieſe allgemeinen Betrachtungen, für deren Wahrheit das Verhalten der thieriſchen Oeconomie unter allen Umſtänden, ſo ſtark ſpricht, thun überzeugend dar, daß die Menge der diſponiblen Nervenflüſſigkeit für jedes Individuum nie übergroß iſt, im Verhältniß zum eigenen Gebrauche ſteht, durch dieſen ſelbſt erſt in der Quantität, die eine beſtimmte Aeuſſerung veranlaſſen kann, erworben wird, und daß der Ueberſchuß, der in Vergleich mit dem Zuſtande der Ruhe, und zwar durch deſſen Störung hervortritt, in der Thätigkeit ſelbſt, die ihn hervorruft, ſo wie von der an=

deren Seite ſie ſelbſt nur durch ihn möglich iſt, verbraucht wird und erliſcht. Von wo ſoll alſo die Nervenflüſſigkeit kommen, die man vom Magnetiſeur in den Magnetiſirten übertreten läßt? Hat ein Menſch je mehr davon vorräthig, als ſein eigenes Seyn und Wirken bedarf? Erzeugt ſich das Maximum dieſes Nervengeiſtes, das ein Menſch ſchaffen kann, um es im Moment des Hervortretens zu verbrauchen, je anders, als unter großen Anſtrengungen und Bewegungen der Seele und des Körpers, und nur dem Bedürfniß derſelben gemäß? Und gleich wohl ſoll es der Magnetiſeur mit ſo viel Ruhe und Gemächlichkeit aus ſich ergießen können, einzig durch ein reges Wollen und gewiſſe Hände- und Fingerbewegungen, oder Anhauchen? ohne daß deſſen noch ſo ſtarkes und wiederholtes Erzeugen und Ausſtoßen beſondere üble Folgen für ihn hat, und ſich durch eigenthümliche Symptome in ihm bemerkbar macht?

Man beruft ſich darauf und es ſind vorzüglich die franzöſiſchen Magnetiſeurs, die darauf das größte Gewicht legen, es ſehr weit ausdehnen und alles darauf zurückführen: der feſt auf das Wohl

eines anderen gerichtete Wille leite den Strom der Nervenflüſſigkeit vom Magnetiſeur auf den Magnetiſirten, und veranlaſſe in dieſem die Bewegungen, welche die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus bezeichnen, und zwar mit Auswahl unter denſelben die, welche am zweckmäßigſten zur Geneſung von einer beſtimmten Krankheit führen. Es iſt allerdings wahr, der Wille hat das Vermögen, die mannigfaltigſten Veränderungen in der Körperwelt einzuleiten und zu bewerkſtelligen, aber, was man vergißt, nur vermittelſt der eigenen Muskelkräfte, die ihm zu Gebote ſtehen, und die er in beſtimmte Thätigkeit ſetzt. Wir begreifen nicht, wie er ſo auf das Gehirn, und, vermittelſt deſſelben und der Nerven, auf die ihm dienſtbaren Muskeln zu wirken vermag. Dieſes Nichtwiſſen macht man geltend, um das Vermögen, durch Willenskraft dem eigenen Körper zu den, den jedesmaligen Abſichten entſprechenden, Bewegungen den Anſtoß und die Richtung geben zu können, ins Unendliche auszudehnen, die Möglichkeit daraus zu folgern, daß auch der Körper eines anderen einem fremden Willen eben ſo zu Gebote ſtehen könne. Man überſieht hier nur die Kleinigkeit, daß ſo vielfache,

bewunderungswürdige Anſtalten getroffen ſind, von denen es abhängt, daß, vom Gehirn aus, der entfernteſte willkührliche Muskel augenblicklich in die Anſtrengung verſetzt werden kann, die zum Zwecke führt. Ein großer Theil des Baues und der Einrichtung thieriſcher Körper beruht darauf, dieſe dazu fähig zu machen. Wird der Nerve eines Theiles unbrauchbar, oder in ſeinem Zuſammenhange mit dem Gehirn, nahe oder fern, unterbrochen, ſo hat alle willkührliche Muskelbewegung dieſes Theils ein Ende. Dieſe und andere Geſetze und Bedingungen, an die alle Willensäuſſerungen geknüpft worden, ſind uns ſehr wohl bekannt, und durch Erfahrung erwieſene Sätze, die ſo wohl unter ſich übereinſtimmen, als auch uns, bis zu einer gewiſſen Grenze, bis zur Einſicht der Möglichkeit einer gegenſeitigen Einwirkung von Geiſt und Körper überhaupt, begreiflich ſind. Ein Menſch kann ein vollſtändig gelähmtes Glied, das ihm angehört, weder fühlen, noch bewegen, weil deſſen Verbindung mit dem sensorium commune gehemmt iſt. Er ſoll aber den Geiſt und Körper eines anderen, dem er nur nahe rückt, den er beſtreicht und betaſtet, und auch endlich ohne alle

ſolche Vermittelung, unmittelbar mit aller Kraft nach Willkühr in beliebige Empfindungen und Bewegungen ſetzen können, ohne daß es ſolcher großen Anſtalten bedarf, wie er in ſeinem eigenen Körper zu deſſen Beherrſchung nicht entbehren kann! Dazu ſoll eine geringe Menge Nervenflüſſigkeit ſchon hinlänglich ſeyn, die aus dem einen in den andern tritt, ſie ſoll die Macht des ganzen Willens eines andern enthalten können! Die Nervenflüſſigkeit vermag im Menſchen ſelbſt, in dem ſie ſich bildete, wenn ſie von den dazu ſich eignenden Organen ausgeht, und auf andere gehörig geleitet wird, und ſie in Thätigkeit ſetzt, nur eine beſtimmte einfache Empfindung oder Bewegung hervorzubringen; in andern aber läßt man ſie für ſich, unabhängig von allen den Bedingungen, die ihr dort nur Bedeutung geben, ganze Reihen von Empfindungen und Bewegungen hervorrufen, die zu einem großen Zwecke übereinſtimmen ſollen. Was wir, in und vermittelſt uns ſelbſt, willkührlich bewirken wollen, müſſen wir uns ſelbſt immer einzeln, und nach und nach in gehöriger Folge, vorſtellen, und als Wollen denken und verfolgen. Schickt der Magnetiſeur aber andern Menſchen Nervenflüſſigkeit zu, man begreift

nur nicht von wo und wie, ſo reicht es zu, dieſelbe zu einem ſehr allgemeinen, umfaſſenden, unbeſtimmten Auftrage zu bevollmächtigen, wie der doch in der That iſt, die Krankheit eines andern zu heben, oder, noch allgemeiner gefaßt, einem Kranken hülfreich zu seyn. Was der Magnetiſeur ſelbſt nicht weiß und kann, ſoll dieſes ſein Nervenfluidum in andern nun gar wohl zu beurtheilen und zur Wirklichkeit zu bringen vermögen, nemlich, die Bewegungen, welche die Wiederherſtellung von einer Krankheit befördern können. Unſer Zeitalter iſt in einfacher, trivialer Erkenntniß doch wohl zurückgegangen, oder in große Verkehrtheit verſunken, wenn man dieſe Anfangsgründe, nicht der Phyſiologie allein, ſondern auch der gemeinſten Erfahrung, von neuem unſtändlich entwickeln muß, um von täglich mehr ſich verbreitenden, Verirrungen zurück zu rufen, und vor Unſinn zu warnen.

Der als Menſch und ausübender Arzt ſehr hoch zu ſchätzende, verſtorbene Wienholt hat dieſen und anderen falſchen Sätzen, — die von Mesmer und ſeinen Nachfolgern gleich von Anfang an, unter

mancherlei Modificationen und Verbindungen, der Lehre vom thieriſchen Magnetismus, zum höchſten Nachtheil derſelben, aufgepfropft wurden, — ein mehr wiſſenſchaftliches Gewand zu geben, und ſie den wichtigen phyſiologiſchen Unterſuchungen anzuſchließen geſucht, welche Reil und Humboldt zur Sprache gebracht hatten. Seine ſieben Vorleſungen, Ueber die Wirkungsſphäre lebender Körper, ſind geiſt- und geſchmackvoll geſchrieben, nur gehen ſie von ganz falſchen Prämiſſen aus, und ſtützen ſich auf Thatſachen, die mehr als ſtreitig, ſelbſt oft unrichtig ſind, oder zum Theil eine andere, einfachere Erklärung verlangen. Viele deutſche Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus treten in ſeine Fußſtapfen, und wähnen mit ihm jedes lebende Weſen von einer ſenſiblen Nerven-Wirkungs- oder Lebens-Atmoſphäre umhüllt, die ſie zu einem neuen Sinn- und Bewegungsorgan erheben. Es liegt mir ob, es iſt nöthig, um einer richtigen Anſicht Eingang zu verſchaffen, das Falſche dieſer Annahme umſtändlich darzuthun, und das, worauf ſie ſich ſtützen zu können meinen, zu entkräften, oder in ſeinem wahren Lichte darzuſtellen.

Reil äuſſerte ſchon im Jahre 1795 ohne allen Bezug auf den thieriſchen Magnetismus den Gedanken, jedes Nervenende verbreite um ſich eine ſenſible Atmoſphäre. 1799 beſtimmte er dieſe Vorſtellungsart in ſeinem Werke de structura nervorum näher: es ſey ihm wahrſcheinlich, daß das Vermögen der Nerven, Empfindung und unwillkührliche Bewegung zu erregen, ſich weiter erſtrecke, als unmittelbar an der Stelle, an der man einen Nerven oder ſein Mark finde, daß die Enden der Nerven gleichſam mit einem reitzbaren Wirkungskreiſe umgeben wären. Im 3ten Bande ſeines Archivs S. 200 ſetzt er hinzu: „unter dem reitzbaren Wirkungskreiſe der Nerven verſtehe er nicht etwa ein elaſtiſches Fluidum, das gleich einem Heiligenſcheine den Umfang der Nerven umſchwebe. — — „Nein, heißt es, ich denke mir darunter ein Vermögen der Nerven, den an ſie grenzenden Theilen, die nicht Nerve ſind, in einem verſchiedenen Maaße nach ihrer verſchiedenen Capacität, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit mitzutheilen. Wie ſie dies bewerkſtelligen, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn." In ſeinem Werke über die Fieber, Th. 4. S. 22. heißt es: „es iſt nicht

wahrſcheinlich, daß überall auch ein ſubſtantieller Nerve ſey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, daß der Wirkungskreis der Nerven-Enden ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus verbreite. — Wie aber der Nerve über ſeine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande iſt, das iſt uns unbekannt."

Herr von Humboldt glaubte in ſeinem an neuen Entdeckungen und vortreflichen Gedanken ſo reichen Werke: Verſuche über die gereitzte Muskel- und Nervenfaſer, Band 1: ſinnlich darſtellen zu können, was Phyſiologen von der Exiſtenz ſenſibler Wirkungskreiſe aus theoretiſchen Gründen ahndeten. Er meint, daß man ſich um jeden Nerven, wie um einen magnetiſchen Stab, eine punktirte Linie denken könne, welche den ſenſiblen und reitzbaren Wirkungskreis deſſelben bezeichne, und welche er in einer Figur, (der 64ſten der 6ten Tafel) in beträchtlichem Umfange um einen ganzen Nerven bildlich darſtellt. Ihm ſcheint die Entdeckung, daß die belebte ſenſible Fiber eine Kraft beſitzt, aus der Entfernung zu wirken, oder einen reitzbaren Wirkungskreis um ſich zu verbreiten, von großer

Wichtigkeit. Aber ſeine galvaniſchen Verſuche thun das nicht dar, wie Rudolphi im 3ten Bande des Reilſchen Archivs überzeugend entwickelt. Jene Figur, auf die man ſich ſo oft mit ſolchem Nachdruck beruft, und durch die unſre deutſchen Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus ſo viel gewonnen zu haben glauben, iſt nicht aus der Wirklichkeit geſchöpft, ſondern Hr. von Humboldt gab ſie nie für etwas anders, als für eine Verſinnlichung ſeiner Hypotheſe. Auch führt Reil, in den oben angeführten Stellen ſeiner Schriften, nie die Humboldtiſchen Verſuche zur Beſtätigung ſeiner Anſicht an; er erklärt wiederholt, daß wir nicht wiſſen, was Hr. von Humboldt doch ſinnlich erwieſen zu haben meint; und ſeine Worte, er verſtehe unter dem reitzbaren Wirkungskreiſe der Nerven nicht ein elaſtiſches Fluidum, das gleich einem Heiligenſchein den Umfang der Nerven umſchwebe, ſind der Humboldtiſchen Vorſtellung offenbar entgegen. Dieſe beiden Schriftſteller, mit deren gemeinſchaftlicher Nennung uns zu imponiren man nicht ermüdet, weichen alſo durchaus und weſentlich von einander ab. Aber ſelbſt Humboldts Behauptungen laſſen ſich, wie bald

erhellen wird, zu Gunſten einer, den ganzen thieriſchen Körper umhüllenden, ſenſiblen Atmoſphäre, gar nicht benutzen.

Von den Nerven hängt Empfindung und willkührliche Bewegung der Theile ab, in die ſie ſich verbreiten. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Empfindungsfähigkeit an den Stellen, wo die Nerven ſind oder endigen, und an den Stellen, welche ein anderes organiſches Gewebe, an dem unſere Sinne nichts von Nerven wahrnehmen, ausfüllen, ſich auf gleiche Art äuſſert. Unſere Haut läßt man nur zum 5ten Theil Nervenmaſſe haben; an jedem Punkte empfindet ſie aber mit derſelben Stärke und auf dieſelbe Weiſe den feinſten Stich. Anders müßte das Gefühl ſeyn, ſagt Reil mit Recht, wo ein Nervchen-Ende getroffen wurde, anders wo ein anderer Theil des Hautgewebes verletzt wurde, wenn dieſer erſt mittelbar auf den noch ſo nahe liegenden Nerven die Folgen des, mit einer ſehr ſpitzen Nadel erhaltenen, Stiches übertrage. Die größte Aufmerkſamkeit nimmt aber hier nie einen Unterſchied wahr. „Hier bleibt keine andere Erklärung übrig, als entweder anzunehmen, daß der ner-

venleere Theil auch Gefühl habe, oder daß der Reitz ſich von demſelben zum benachbarten Nerven fortpflanze. Der erſten Meinung bin ich — die Fortpflanzung eines mechaniſchen Reitzes kann nicht anders als mechaniſch, durch Druck zur Seite und unterwärts, geſchehen. Allein der Druck einer ſpitzen Nadel und der Druck eines weichen thieriſchen Theils erregen ſo verſchiedene Gefühle, daß wir ſie leicht unterſcheiden. Wir fühlen aber immer eine ſpitze Nadel, nie einmal dieſe, und ein andermal einen ſtumpfen Druck. Die Empfindlichkeit des friſchen Callus, in allen Punkten deſſelben, an entblößten oder gebrochenen Knochen, rührt wohl ſchwerlich von Nerven her, die überall in demſelben gegenwärtig ſind. — Die kleine ungeſchwängerte Gebährmutter iſt am Ende der Schwangerſchaft vielleicht um einige hundertmal an Maſſe vermehrt. Wahrſcheinlich nicht durch Zunahme an Nervenmaſſe; und doch iſt ſie bei und nach der Geburt, wo nicht mehr, doch eben ſo empfindlich, als im ungeſchwängerten Zuſtande." Wie die Nerven aber ein Organ ſo ſtimmen und in Stand ſetzen, daß daſſelbe ſo durch und durch eine gleiche Empfindungsfähigkeit beſitzt, alſo daß ſeine

Verbindung mit einem Nerven, daſſelbe in allen Punkten gleich afficirbar macht, und es keinen Unterſchied begründet, ob auf Stellen gewirkt wird, die der Nerve ſelbſt ſind, oder auf Stellen, die mit ihm blos zuſammenhängen, das wiſſen wir nicht, und haben keine Thatſachen, die irgend einer Vorſtellungsart zum Grunde gelegt werden könnten. Ausflüſſe des Nerven werden eben ſo wenig im ganzen Umfange eines Organs ſtets ſich finden, als Nervenmaſſe, und beſeitigen alſo die Schwierigkeit nicht ganz; wenn man auch zugeben wollte, daß der Nervengeiſt auf einen Theil, der nicht Nerve iſt, ſo wirke, als auf dieſen ſelbſt, und es keinen Unterſchied mache, ob der Nerve und ſeine Flüſſigkeit einen Eindruck erhalte, oder blos ſeine Flüſſigkeit allein, entfernt von ihm, afficirt werde. Aber geſetzt auch, wofür aber nichts ſpricht, jeder Nerve ſtröme ſein elaſtiſches Fluidum auf ſeine nahe und entfernte Umgebung aus, ſo gilt das doch nur innerhalb des Umfanges des Organismus ſelbſt. Der ganzen Haut, in ſo fern ſie zu 4 Fünfteilen nicht von Nerven gebildet iſt, wird dieſer belebende Zufluß zu Theil werden; ohne Zweifel, wenn das Naturgeſetz

wäre, in hinlänglichem Maaße, aber doch wohl ſchwerlich in einem Ueberfluſſe, der ſich nach auſſen drängen müſſe, und ſo den Menſchen mit einem Dunſtkreiſe von Nervengeiſt umgebe. Daß der Menſch eine ſenſible Atmoſphäre um ſich zu bilden vermöge, die ihn umſchwebe, ſich zwiſchen ihn und den Luftkreis ſtelle; daß dieſe ſenſible Atmoſphäre aus Nervenflüſſigkeit beſtehe, die ſich in ihrer Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit nicht nur auſſer dem Nervenſyſteme, ſondern ſelbſt auſſer dem Menſchen und in der Berührung mit der Luft zu behaupten vermöge; daß dieſe ſenſible Atmoſphäre, ungeachtet ihres Aufenthalts auſſer dem Organismus, doch die erhaltenen Eindrücke dieſem mittheile, ja dieſen in Stand ſetze, vermittelſt ihrer, auf andere Perſonen willkührlich einzuwirken, und denſelben beſtimmte Senſationen einzuflößen: wer kann das einem uneingenommenen Verſtande glaublich machen, genügende Gründe, Wahrſcheinlichkeit dafür anführen, oder die innern Widerſprüche dieſer Behauptungen aus dem Wege räumen?

Aus dieſer Nervenatmoſphäre ergießt ſich nach dieſer Theorie beſonders, was vom Magnetiſeur aus-

ſtrömt, ſelbſt wenn er noch ſo weit entfernt iſt; ſie iſt das Organ des Magnetiſirten, auf das vorzüglich und zunächſt eingewirkt wird. Nichts wunderbares kann ſich nun im Geiſt und Körper der Magnetiſirten zu ereignen ſcheinen, was hierin nicht ſeine volle Erklärung findet. Man muß Wienholt die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er das Abweichende dieſer ſeiner Vorſtellungsart von der Reil's und Humboldt's, und um wie vieles er weiter gieng, nicht verkannte und verhehlte. Die Anhänger ſeiner Lehre wollen uns aber glauben machen, ſie ergebe ſich unmittelbar aus den Humboldtſchen Verſuchen, und aus Reil's, von ihnen entſtellter, Anſicht. Wienholt ſagt: „Reil (der hier aber gar nicht genannt werden ſollte, da er ſeine zuerſt in Gren's Zeitſchrift geäuſſerten Worte ſpäter wiederholt ganz anders beſtimmte) und Humboldt ſprechen nur von einer beſchränkten, nur von den Nerven ausgehenden, ſich nur auf die benachbarten körperlichen Organe, und auf die Diſtanz von einigen Linien, erſtreckenden Atmoſphäre. Ihre Verſuche und Behauptungen gehen nur auf abgeſonderte, von ihrer Haut entblößte Theile des Körpers, auf Nerven und Mus-

keln. Von einer Sphäre der Lebensflüſſigkeit, die das ganze, noch mit ſeiner Oberhaut beklei- dete und beſeelte Thier umgiebt, iſt bei ihnen nicht die Rede. Dieſe kann da ſeyn, ohne daß es mit ihrer Nervenatmoſphäre deswegen ſeine Richtigkeit hätte, oder auch umgekehrt."

Die größere Zahl der Phyſiker nimmt zu Er- klärung der electriſchen Erſcheinungen eine feine Materie an, die das Reiben entwickelt, und die die electriſirten Körper, wenn ſie als ſolche wirk- ſam ſind, umgiebt. Sie ſagen aber: (S. May- er's Anfangsgründe der Naturlehre. 3te Auflage S. 414,) ob dieſe Flüſſigkeit die electriſirten Kör- per ſo weit umgiebt, als ſie ihre Anziehung gegen andre Körper äuſſern — electriſcher Wirkungskreis, electriſche Atmoſphä- re — läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Der Nervengeiſt iſt überhaupt nicht mit der Zuverläſ- ſigkeit darzuthun, wie wir des Daſeyns der electri- ſchen Materie verſichert ſind; ſeine Geſetze, ſeine Art zu wirken, ſind in viel größeres Dunkel ge- hüllt. Daß es einen electriſchen Wirkungskreis, eine electriſche Atmoſphäre giebt, davon können

wir uns überzeugen. Einen nervöſen, ſenſiblen Wirkungskreis in demſelben Sinne anzunehmen, und ihn nervöſe, ſenſible Atmoſphäre zu benennen, ſind wir ſelbſt innerhalb des thieriſchen Organismus nicht befugt, geſchweige denn auſſer demſelben. Dennoch dringt ſich keinem der Phyſiologen und Aerzte, die dieſe Hypotheſen auf den thieriſchen Magnetismus übertragen, ein ſolcher Zweifel auf, und nöthigt ihnen ein ſolches Geſtändniß von Nichtwiſſen ab. Nach meiner oben aufgeſtellten Anſicht iſt der Dunſtkreis, der jeden Menſchen umgiebt, die Quelle des Einfluſſes des Magnetiſeurs; was aus dieſem ſeinen Dunſtkreiſe unter gewiſſen Verhältniſſen in den Magnetiſirten übertritt, leitet alle Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus ein, und begründet ſie urſprünglich. Jeder Menſch iſt mit einer eigenthümlichen Atmoſphäre umgeben, und ihre abweichende Miſchung erklärt das ſpecifiſche Einwirken, welches zum Hervortreten thieriſch-magnetiſcher Beziehungen erforderlich iſt. Aber man hat nicht nöthig, dem Nervengeiſte an der Zuſammenſetzung der jedem Menſchen eigenen Atmoſphäre einen Antheil zu geben, um dieſe ſo kräftig ſeyn zu laſſen. Es

wäre nicht nachzuweiſen, wie der Nervengeiſt ſich in unſre Ausdünſtung verirren, und da noch, als ſolcher, Bedeutung haben könne. Herr Hofrath Mayer, den ich ſchon ſo oft citirte, äuſſert in einem Briefe an Hrn. von Humboldt, den dieſer in ſeinem Werke über die gereizte Muskel- und Nervenfaſer Band 1, S. 485. mittheilt, vortrefliche, tiefe Gedanken, die ſich mit einigen nähern Beſtimmungen ſowohl für meinen Geſichtspunkt, als für die Aufhellung der ganzen Lehre vom thieriſchen Magnetismus benutzen laſſen, und welche ich mich nicht enthalten kann, dem Nachdenken meiner Leſer hier nahe zu legen, obgleich der Göttingiſche Lehrer den thieriſchen Magnetismus dabei nicht ins Auge faßte: „Wie, wenn jeder Körper in der Natur mit einer eignen Atmoſphäre umgeben wäre, wenn Muskel, Nerven und Metalle beſondere Atmoſphären von feinen, vielleicht unbekannten Stoffen um ſich hätten? Was muß geſchehen, wenn dieſe ſich begegnen und ſich gegenſeitig zerſetzen? Ohne Zweifel, was unſerem Körper begegnen würde, wenn er in die Atmoſphäre eines andern Körpers käme, und beide Atmoſphären ſich gegen einander zerſetzten: heftige

Exploſionen und Erſchütterungen in ihm. Gleichartige Atmoſphären erhalten vielleicht gegenſeitige Ruhe. Ich wage die Anwendung nicht auf erregbare thieriſche Organe, wenn ſie ſich dieſem oder jenem Körper nahen. Atmoſphären von Wärmeſtoff haben alle Stoffe ohnehin. Daß die Metalle von feinen Subſtanzen umgeben ſind, zeigt ihr ſpecifiſcher Geruch. Viele große Naturwirkungen mögen von dieſen feinen Materien, welche um alle Körper angehäuft ſind, für welche unſre Sinnenwerkzeuge aber zu ſchwach ſcheinen, abhängen. Die Thiere haben hierin vieles vor dem Menſchen voraus. Lichtenberg ſagt ſehr ſinnreich, daß ſich eine Hundsnaſe für Oxygen und Hydrogen, wie für Trüffeln, müßte abrichten laſſen." Gewiß iſt es nicht die Meinung dieſes einſichtsvollen Phyſikers, daß dieſe Atmoſphären von dem Weltäther gebildet ſind; ſondern die Ausflüſſe der einzelnen Körper ſelbſt, die feinen Stoffe, die aus dem Innern der Körper ſelbſt ſich losreißen, und die Oberfläche derſelben umhüllen, werden von ihm ſo bezeichnet.

Es glaubten viele vorzügliche Schriftſteller, be-

ſonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhun=derts, die Verbindung zwiſchen unſerem Geiſt und Körper mehr aufzuhellen, indem ſie die Meinung aufſtellten, auſſer dem Gehirne gebe es noch eine feinere Organiſation, die nicht in die Sinne falle, in die das Gehirn ſelbſt übergehe, von der das Gehirn nur die Hülle ſey, und die allein als eigent=liches Seelenorgan anzuſehen ſey. Ueber ſolche Annahmen läßt ſich nicht urtheilen, weil jede Art von Gründen fehlt, für oder wider zu entſcheiden. Jede beſtimmte Behauptung iſt aber nur durch eine genügende Beweisführung zu rechtfertigen. Doch hat man ſich davon überzeugt, daß dieſes unſichtbare Seelenorgan die Schwierigkeiten, die es aus dem Wege räumen ſoll, nicht entfernt, das gegen=ſeitige Einwirken von unſerem Geiſt und Körper, alle Seelenthätigkeiten nicht begreiflicher macht, und unſre pſychologiſchen und phyſiologiſchen Ein=ſichten in nichts erweitert. Die durchaus falſche, ſich widerſprechende Vorſtellungsart von mate=riellen Ideen, deren Nichtigkeit darzuthun der ehr=würdige Hamburger Arzt, Reimarus, von der Zeit ſeiner Inaugural=Diſſertation an bis in ſein hohes Alter, zu einem angelegentlichen Geſchäfte

ſeiner vielfachen, verdienſtvollen, ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit machte, führte zu dieſer Hypotheſe. Nun beſchenkt man uns auch mit einem, nur Somnambulen ſichtbaren Organ, das vom Kopfe bis zu den Füßen, in die Länge und Breite die ganze Oberfläche des Körpers umfaßt, und in die atmoſphäriſche Luft hin ſich erſtreckt, ohne daß man ſagt, wie weit. Es iſt nicht blos ein Sinnorgan, denn es trägt der Seele nicht blos Senſationen zu, ſondern auch ein Bewegungsorgan, das, weniger beſchränkt, viel allgemeiner und entſcheidender als die willkührlichen Muskeln, auf die Auſſenwelt, auf andere Organismen, und geiſtige Weſen einwirkt. Wäre das Daſeyn dieſer ſenſiblen Atmoſphäre darzuthun, ſo könnte man ihr keinen anderen Namen beilegen, als Seelenorgan. Alle Thatſachen, die man für dieſe ſenſible, Lebens- und Wirkungs-Sphäre anführt, ſind aber entweder falſch aufgefaßt, oder in einen ganz irrigen Zuſammenhang geſtellt; und alle Gründe, die dafür ſprechen ſollen, halten gegen keine Unterſuchung Stich. Die bloße Nervenflüſſigkeit, die aus thieriſchen Körpern ausgeſtoßen wird, ſoll dieſe ſenſible Atmoſphäre bilden, und mit der Ner-

venflüſſigkeit, die andere Thiere ausſtrömen, mit dem allgemeinen Aether, der das Univerſum durchdringt und jeden Körper umſtrahlt, in Verbindung treten. Noch keiner hat gewagt, dieſer ſenſiblen Atmoſphäre eine organiſche Unterlage oder Werkzeuge zuzueignen, wie innerhalb der thieriſchen Organismen Gehirn- und Nervenmaſſe und Muskeln für den Nervengeiſt ſind. Nun ermangeln wir aber aller Erfahrung, ob der Nervengeiſt für ſich allein, man erweitere oder begrenze das, was er leiſtet, noch ſo ſehr, irgend eine Thätigkeit aufregen, vollziehen, unterſtützen könne. Schon das allein weiſet die Hypotheſe ab, die ihm in ſeinem Heraustreten aus den Thieren ihre Oberfläche umſchweben und da ſo viel Vermögen ausüben läßt; geſetzt auch, dieſes ſein Heraustreten wäre nicht in Widerſpruch mit den Geſetzen, die wir im Nervenſyſteme anzuerkennen uns gedrungen fühlen. Es läßt ſich aber ein, nicht ſchwacher, Beweis führen, wie wenig Bedeutung und Kraft der Nervengeiſt für ſich hat, ſobald die Nervenmaſſe, vermittelſt und innerhalb derſelben er wirkt, nur in etwas leidet, nicht ganz die ihr zukommende Beſchaffenheit und freie Regſamkeit hat. Das Ner-

venfluidum iſt, wie das galvaniſche, weder wieg= bar noch ſperrbar. Hierüber leſe man Humboldt S. 480 des 1ſten Theils ſeines Werks über die gereizte Muskel= und Nervenfaſer. Derſelbe be= nutzt dieſe Bemerkungen, in denen man allge= mein mit ihm übereinſtimmt, auf eine ſehr geniali= ſche Art, um die gangbaren Erklärungen, wie Unterbindung der Nerven unterhalb derſelben alle Empfindung und Bewegung hemmet, umzuſto= ßen. Man nahm bis auf ihn an, das geſchehe, indem die Nerven wie Schläuche zuſammengepreßt würden, und ſo die Flüſſigkeit, die durch ſie durchlaufen müſſe, ein mechaniſches Hinderniß fin= de. Die Begriffe, die man hier in Anwendung brachte, machte man ſich nicht deutlich, und fand den alles hemmenden Erfolg der Unterbindung von Nerven ſo begreiflich, als die Unterbrechung des Umlaufs des Blutes und der Lymphe durch Liga= turen um Blut= und Lymphgefäße. Herr von Humboldt ſagt S. 481: „Thatſachen ſetzen es auſſer Zweifel, daß man das Unterbinden eines Nerven ſich keinesweges wie das Unterbinden eines Gefäßes denken darf. Wenn eine tropfbare, oder gasförmige Flüſſigkeit in dem ſenſiblen Syſteme

circulirt, ſo müßte ſie in der That ſehr grober Art ſeyn, wenn ſie durch ein Band, welches ohnedies nur auf der Oberfläche wirkt, in ihrem Laufe gehemmt werden könnte. Denken wir uns das galvaniſche (oder Nerven=) Fluidum als gewiſſen Leitern folgend, ſo bleibt der Effect des Unterbindens eben ſo räthſelhaft, da das Band die Leitung keineswegs unterbricht, ja ſelbſt ſeiner Natur nach — als feuchtes Haar oder Seide — nicht iſolirend iſt. Ich geſtehe, daß ich in der Erklärung phyſiologiſcher Erſcheinungen kaum eine größere Schwierigkeit kenne als dieſe Aufgabe." Mich dünkt, es ergiebt ſich aus dieſen höchſt ſcharfſinnigen Bemerkungen unwiderleglich, daß das galvaniſche Fluidum, wie der Nervengeiſt, von der Unterbindung nicht verhindert werde, durch den unterbundenen Nerven hinauf oder herunter durchzuſchlagen oder durchzuſtrömen, aber daß die Wirkung, die ſonſt zu Stande kömmt, nicht allein davon abhängt, daß die galvaniſche oder Nervenflüſſigkeit an Ort und Stelle hingelangt, was die Unterbindung in keinem Falle zu verhindern vermag. Zur Vollziehung jener beſtimmten Wirkung iſt erforderlich, daß der Ner=

ve, durch den die Strömung, oder Leitung geſchieht, ſeine völlige Integrität habe, in nichts von ſeiner Form abweiche, in nichts in ſeiner freien Regſamkeit gehindert ſey. Nun drängt aber die Unterbindung eines Nerven dieſen ſelbſt, rückt ſeine Häute, ſein Mark näher an einander, und nimmt ihm ſo ſein freies Seyn und Wirken. Dieſes unterbricht die Thätigkeit dieſes Nerven, lähmt ihn, ſetzt ihn auſſer Vermögen, als Nerve zu agiren, nach den Theilen hinzuwirken, zu denen er geht, und mit dem Theile des Nervenſyſtems in Verbindung zu bleiben, dem er angehört. Aus dieſer, der größten Aufmerkſamkeit werthen, Anſicht ergiebt ſich die hohe Wichtigkeit und Würde der Nervenhaut und des Nervenmarkes, und die an ſich geringere Bedeutung der Nervenflüſſigkeit, welche nur im Zuſammenhange mit dem ganzen Nerven und ſeinen Mittelpunkten ſo viel Großes leiſtet, oder zu vermitteln dient. Strömt die Nervenflüſſigkeit durch den unterbundenen, ſonſt mannigfaltig kranken, leidenden, oder gehemmten Nerven hindurch, ſo muß ſie zwar oft an Ort und Stelle gelangen, aber ohne da den gehörigen oder irgend einen Eindruck zu machen.

Herr Oberchirurgus Kluge hat in ſeinem Verſuche einer Darſtellung des animaliſchen Magnetismus als Heilmittel; Berlin 1811, die Lehre von der ſenſiblen Atmosſphäre beſonders, ausführlich behandelt, die von mir beſtrittenen Vorſtellungen in Schutz genommen und als Grundlage einer Theorie vom thieriſchen Magnetismus geltend zu machen und zu benutzen geſucht. Seine Behauptungen, ſeine Beweiſe ſind alſo anzuführen und zu prüfen, da zumal dieſes 626 S. gr. 8. ſtarke Werk das Handbuch aller Freunde des thieriſchen Magnetismus geworden iſt, den ausgedehnteſten Beifall erhalten hat, und man beſonders jene Lehre von ihm aufs überzeugendſte entwickelt glaubt. S. 285. „Nach den bisherigen Unterſuchungen ergiebt ſich, daß jeder Nerve, vermittelſt ſeiner ſenſiblen Atmosphäre, in den Stand geſetzt iſt, über ſeinen körperlichen Umfang hinaus wirkſam zu ſeyn.“ Vermittelſt ſeiner ſenſiblen Atmosphäre? Die Humboldtſchen Verſuche beweiſen nichts, wie Rudolphi darthat; und Reil unternahm nie, was dieſer gegen Humboldt anführte, zu widerlegen, wie Herr Kluge S. 256 behauptet. Vielmehr ſtimmt Reil mit Herrn von

Humboldt gar nicht überein. Des letzteren Verſuche gehen darauf hinaus, daß eine Entfernung von $\frac{4}{5}$ Pariſer Linien die galvaniſche Einwirkung der Metalle nicht hindert, wenn ſie entweder ſo weit von den Nerven oder Muskeln gehalten werden, oder eine Lücke von $\frac{4}{5}$ Linien in den Nerven ſtatt findet. Rudolphi's Meinung iſt, daß eine ſolche Entfernung oder Trennung von der Gewalt des galvaniſchen Stroms beſiegt werde, und Humboldt's Erklärung, daß von den Nerven etwas ausfließe, und ſie umgebe, was die galvaniſche Einwirkung aufnehme und fortpflanze, irrig ſey. Gewiß iſt Rudolphi's Deutung weit wahrſcheinlicher. Aber geſetzt, Humboldt habe recht, was folgt aus einer ſenſiblen Sphäre von $\frac{4}{5}$ Linien um jeden einzelnen Nerven, für eine allgemeine Nervenſphäre im Umfang thieriſcher Körper auſſerhalb des Hautorgans, da die durchgängige, gleichförmige Empfindungsfähigkeit dieſes Hautorgans ſelbſt ſchon für den Phyſiologen eine ſchwierige Aufgabe iſt, indem daſſelbe nur zum fünften Theil aus Nervenmaſſe beſteht? Die Humboldtſche Nervenſphäre wirkt ſchon viel, wenn ſie über die anderen vier Theile der Haut ſich verbreitet.

Herr Kluge fährt fort: „Was allen Theilen gemeinſam iſt, muß auch dem Ganzen zukommen. Die Wirkung des geſammten Nervenſyſtems wird alſo ebenfalls über die Peripherie deſſelben extendirt ſeyn.“ Eine offenbare Sophiſterei! Geſetzt, es laſſe ſich von jedem einzelnen Nerven darthun, was ſich nicht einmal behaupten läßt, er verbreite überall in ſeinem Laufe Empfindungsfähigkeit um ſich herum, ſo könnte nur geſchloſſen werden: alſo haben alle Nerven, das ganze Nervenſyſtem, die Eigenſchaft, um ſich herum Empfindungsfähigkeit mitzutheilen. Geſchehe das durch Ausſtrömungen aus den Nervenpartikelchen, ſo ergebe ſich nur, wie die ihnen nahen Theile ihres eigenen Körpers damit erfüllt werden, und ſie zu ihrem Gebrauche erhalten; wie der ganze thieriſche Körper, obgleich der kleinſte Theil ſeiner Maſſe nur aus Nerven beſteht, innerhalb ſeiner ſelbſt daran ſo reich ſeyn könne. Das zu beweiſen wäre ſchon ſehr viel. Herr Kluge ſucht aber den Satz zu erſchleichen, der ganze thieriſche Körper, nicht blos deſſen Nervenmaſſe, dünſte Nervenflüſſigkeit nach auſſen von ſich. Zu einer ſolchen Annahme wäre er nur befugt, wenn er bewieſen hätte, je-

der Theil des thieriſchen Körpers hauche Nervengeiſt aus; alsdann müßte allerdings deſſen Ganzes damit umgeben ſeyn, und einen Dunſtkreis von Nervengeiſt um ſich haben, welcher aber dann nur den Namen eines ſenſoriellen Dunſtkreiſes verdienen würde, wenn er ſenſorielle Eigenſchaften zeigte. Die Vorausſetzungen gehen aber nur auf den Antheil von Nervengeiſt jedes Organs, den es vermittelſt ſeiner Nerven erhält, und ſollen das Verhalten dieſes Organs gegen Eindrücke von auſſen und innen erklären. Ueber den Umkreis des Nervenſyſtems hinaus das Hinſtrömen von Nervengeiſt zu behaupten, ſchließt nur ſeine Mittheilung an andere Theile thieriſcher Körper, die nicht Nerven ſind, in ſich, nicht über den Körper ſelbſt hinaus. Giebt man das Daſeyn der, jeden einzelnen Nerven umgebenden, ſenſiblen Sphäre zu, ſo erklärt ſich, wie in thieriſchen Organismen allen Theilen, die nicht Nerven ſind, Nervengeiſt zu Gebote ſeyn kann. Es folgt aber daraus gar nicht, daß dieſer auch aus dem Körper heraus auf deſſen Oberfläche ſich abſetze, und dieſe umhülle. „Das Hautſyſtem begrenzt nun zwar das Nervenſyſtem, beſchränkt aber darum noch nicht

die

die Extenſion des Nervenfluidi, indem es weit grö⸗ beren Stoffen als dem Wärmeſtoffe, der Ausdün⸗ ſtung, der Electricität, dem Queckſilber u. ſ. w. einen Durchgang verſtattet." Daß die Haut die Nervenflüſſigkeit durchlaſſen könne, bezweifelt man nicht. Aber man kann nicht glauben, daß Nerven⸗ flüſſigkeit über die Haut hinaus ins Freie wolle, und dazu in Menge da ſey. Es iſt einzig anzunehmen, daß, nur wo Nerven⸗ oder Gehirnmaſſe thätig iſt, ſich auch dieſe Flüſſigkeit findet, und beide an einan⸗ der gebunden ſind. Das characteriſtiſche der Ner⸗ venthätigkeit zeigt ſich in dem ganzen Umfange ei⸗ nes Organs, mit welchem ſich Nerven vereinigt haben, nicht blos in den Nerven ſelbſt, aber al⸗ lerdings durch ſie. Bedarf es dazu, daß die Ner⸗ ven die Theile, die ihnen nahe liegen, mit ihrer Flüſſigkeit durchnäſſen? Hat dieſe Vorſtellungsart Gründe für ſich? Der Nervengeiſt leiſtet alles nur in ſeiner Verbindung mit Gehirn⸗ und Nerven⸗ maſſe. Dieſe erzeugt ihn, bedarf aber auch ſei⸗ ner. Ob er irgend wo anders hinzutritt, und dann noch Nervengeiſt ſeyn, und als ſolcher wirken kann, ſeinen Zuſammenhang mit dem Nervenſy⸗ ſteme dann ferner noch zu unterhalten, dieſem dann

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

noch Eindrücke zu übertragen, oder von demſelben aufzunehmen, Perceptionen oder willkührliche Bewegungen weiter noch zu vermitteln vermag, kann nicht zweifelhaft ſeyn, ſondern muß durchaus verneint werden. Denn Ueberfluß von Nervengeiſt können wir nie annehmen, da er auſſer dem Schlafe, der einen gewiſſen allgemeinen Verluſt deſſelben während des Wachens erſetzt, ſtets nur im Verhältniß ſeines augenblicklichen Bedürfniſſes erzeugt wird, oder aus anderen Theilen zufließt, und in den Actionen, die ſich ihn ſchaffen, auch verbraucht wird. Was denn von ihm etwa — was ich dahin geſtellt ſeyn laſſe, und nicht bejahen, nicht verneinen mag — auf benachbarte Theile ausgeſtoßen wird, ſich anderen heterogenen Säften zumiſcht, wird nur ſein Residuum, ſein Caput mortuum ſeyn, das durch den Gebrauch, der ſchon von ihm gemacht iſt, ſeine Kraft verloren hat, und in eine ihn neutraliſirende, oder ſonſt ihn verändernde Verbindung mit anderen Stoffen übergegangen iſt. In jedem Falle hat der Nervengeiſt nur im Zuſammenſeyn mit Nerven- oder Gehirnmaſſe ſeine hohe Bedeutung, die, wie der oben erörterte, hemmende Erfolg der Unterbindung von Nerven

darthut, ſelbſt bei ſeinem Hinzutreten zu einem Nerven, verloren geht, ſobald irgend eine Stelle dieſes Nervens an einem ſeiner entlegenen Punkte, deſſen Mitwirkung erforderlich iſt, und durch den der Nervengeiſt hindurchdringen muß, nicht in voller Integrität und Wirkſamkeit iſt. „Die Möglichkeit einer den thieriſchen Körper umgebenden, ſenſiblen Atmoſphäre wäre alſo nicht zu leugnen.“ Möglich iſt ſie im logiſchen Sinne allerdings, d. h. ihr Begriff ſelbſt, für ſich genommen, enthält keinen Widerſpruch. Aber ihre Annahme ermangelt aller Gründe, und ſtimmt nicht mit den Geſetzen überein, die im Nervenſyſteme anzuerkennen ſind, widerſpricht dieſen ſelbſt zum größten Theile. Sie iſt daher zu verwerfen. „Und ſoll ſie ſich — die Möglichkeit einer ſenſiblen Atmoſphäre um den ganzen thieriſchen Körper — erweiſen laſſen, ſo ſteht ſogar zu vermuthen, daß ſie von einer weit größern Ausdehnung, als die partielle Nervenſphäre, ſeyn werde, indem ſie durch den in gerader Richtung noch fortwirkenden Impuls des Nervenfluidi, dieſe hingegen nur durch die weit ſchwächern Seelenbewegungen deſſelben erzeugt wird.“ Von größerer Ausdehnung muß hier heißen, mit

ſtärkerer Kraft, und dieſe wird aus einem mecha⸗niſchen Verhältniſſe gefolgert, aus dem in gerader Richtung fortwirkenden Impuls des Nervenfluidi. Von dem Daſeyn, dem Urſprunge, den Folgen eines ſolchen Impulſes des Nervengeiſtes wiſſen wir nichts, und noch weniger, warum in dem, was er, nicht als elaſtiſches Fluidum mechaniſch, ſon⸗dern als Nervengeiſt, in Bezug auf Empfindung und willkührliche Bewegung, leiſten kann, eine gerade oder krumme Richtung von mehr oder we⸗niger Bedeutung ſeyn ſoll. Auch wird hier ohne allen Beweis vorausgeſetzt, daß die Nervenflüſſig⸗keit in gerader Richtung aus dem Körper ausſtrö⸗me, und in die ſchon gebildete ſenſible Atmoſphäre trete und fortwirke. Die Kraft dieſer Nervenflüſ⸗ſigkeit kennen wir nur in ihrer Verbindung mit dem Nervenſyſteme, in welchem ſie ihr Daſeyn erhält, und wenn ſie vermittelſt deſſelben den willkührli⸗chen Muskeln auf eine beſtimmte Weiſe zugeleitet wird. Ob ſie, ohne oder mit Modificationen, je für ſich irgendwo ſonſt Daſeyn habe und zur Wir⸗kung komme, iſt uns gänzlich unbekannt. Ge⸗wiß iſt ſie dann nicht Nervenflüſſigkeit, und leiſtet nichts von dem, was ſie in einem höchſt beſtimm⸗

ten Zuſammenhange mit der Gehirn= und Nerven=maſſe, der ſie angehört, mit zu Stande bringt. Auch das iſt falſch, daß ſie nur durch Seelenbewe=gung erzeugt werde, ſo wie Seelenbewegungen nicht immer ſchwach ſind. „Eine ſolche ſenſible Körperſphäre — — würde nicht blos phyſiſch, ſondern gewiſſermaßen auch pſychiſch, d. h. durch den Willen beſtimmt werden können“ u. ſ. w. Durch den Willen wirken wir nur auſſer uns vermit=telſt der demſelben unterworfenen Muskeln. Dieſe hat man aber noch nicht in die ſonſt unerſchöpfliche Dichtung einer, jedes Thier umgebenden, ſenſiblen Atmoſphäre zu verweben gewagt. „Bis jetzt iſt man noch nicht im Stande geweſen, dieſen ſenſi=blen Kreis mit einer ſolchen Evidenz darzuſtellen, wie Humboldt dies bei den einzelnen Nerven that.“ Einen ſolchen Kreis, als Herr von Humboldt um einen einzelnen Nerven nach ſeiner Phantaſie ab=bilden ließ, iſt Herrn Kluge nicht verwehrt, um ein ganzes Thier zu ziehen, und in Kupfer ſtechen zu laſſen. Hat die Humboldtſche Figur Anſpruch auf Evidenz, ſo würde ihn auch eine ſolche Klugeſche haben. „Es laſſen ſich indes eine Menge Erfahrungen auffinden, die an ein=

ander gereiht, und mit einander verglichen, ſämmtlich darauf hindeuten, und ſo die Muthmaßung zu einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit erheben. — — Von den Himmelskörpern an bis zu dem kleinſten Sandkorn bemerken wir eigenthümliche Wirkungsſphären. In der organiſchen Natur äuſſert ſich eine ſolche Wirkungsſphäre ſchon deutlicher, und tritt namentlich bei den Pflanzenkörpern gewöhnlich als riechbarer Ausfluß hervor u. ſ. w." Wer leugnet, daß große und kleine Körper auf einander nach beſtimmten Geſetzen wirken? wer leugnet, daß aus einem Körper Stoffe ausſtrömen können, die ſich in weite Fernen vertheilen? Was folgt aber daraus für den Satz, daß ein jedes Thier in Nervenflüſſigkeit eingehüllt ſey, und dieſe, von auſſen her, ihm und anderen noch Empfindung und Bewegung mitzutheilen im Stande ſey? „Im Thierreich giebt es mannigfaltige Erſcheinungen, die nicht anders erklärt werden können, als daß man um den Thierkörper einen ſenſiblen Wirkungskreis annimmt, durch welchen das Thier in den Stand geſetzt wird, nicht blos, ohne den Gebrauch der übrigen Sinne, aus der Ferne zu empfinden, ſondern auch wieder, über ſeinen Körper

hinaus, in die Ferne zu wirken. Zu den Erſcheinungen der erſtern Art gehören unter mehrern: das feine, in die Ferne extendirte Wahrnehmungsvermögen einiger Muſcheln, Naiden und Arm-Polypen beim gänzlichen Mangel des Geſichts, ſo wie auch das ſo auffallende Ferngefühl der von Spallanzani nicht blos geblendeten, ſondern auch aller (?) übrigen Sinne beraubten Fledermäuſe. Ferner iſt hieher zu rechnen: das feine und beſtimmte Vorgefühl der allermeiſten Thiere, und vorzüglich der Inſecten, in Betreff bevorſtehender Witterungsveränderungen, welche Erſcheinung aus einer feineren Beſchaffenheit der Sinne nicht erklärt werden kann, da ſie ebenfalls bei vielen Menſchen — — bemerkt wird, und unter dem Namen des Calenders allgemein bekannt iſt. Auch das Ferngefühl, welches wir bisweilen bei einzelnen Thieren, vorzüglich bei Hunden und Pferden antreffen, kann — — nur aus dem Vorhandenſeyn einer ſenſiblen Atmoſphäre genügend erklärt werden." Herr Kluge führt nun eine Geſchichte an, auf deren erſte Bekanntmachung er viel Gewicht zu legen ſcheint. Ein Schüler ritt in einer ſehr finſtern Nacht nach einem benachbarten Dorfe auf

einem Pferde, das den Weg ſchon oft gemacht hatte. Plötzlich ward das Pferd, ohne bemerkbare Veranlaſſung, unruhig, blieb bald darauf ſtehen, und war nicht weiter zu bringen, ſo daß der junge Menſch zurückkehren mußte. Am andern Morgen erfuhr derſelbe, daß in der vergangenen Nacht, eine geraume Zeit vor ſeinem Dahingelangen, eine Brücke über eine Schlucht beim Ueberfahren eines Reiſewagens eingebrochen, und ſo die Reiſegeſellſchaft ums Leben gekommen ſey. Mehrere hundert Schritte vor jener Brücke war das Pferd ſcheu geworden. Wie ſoll ſich aber beſtimmen laſſen, was hier das Pferd in einer ſehr finſtern Nacht ſcheu machte? welcher Ausfluß kann hier von der zerbrochenen Brücke ſelbſt, die noch mehrere hundert Schritte entfernt war, ausgegangen ſeyn, und die ſenſible Sphäre des Pferdes getroffen haben? Welcher anſcheinend kleinen Zufälligkeit ein Menſch oft unter der größten Gefahr die Erhaltung ſeines Lebens verdankt, erhellet daraus von neuem, und es laſſen ſich aſcetiſche Betrachtungen jeder Art daran knüpfen, die der Vater des ſo wunderbar geretteten Jünglings, ein Prediger, gewiß zur Erbauung ſeiner Ge-

meinde benutzt haben wird. Aber es iſt gewiß keine höhere und beſſere Richtung unſerer Naturforſchung, wenn ſie aus einer ſolchen zufälligen, dürftig und einſeitig aufgefaßten, ungewiſſen Verbindung von Ereigniſſen verborgene Eigenſchaften thieriſcher Organismen erläutern will. Die bis jetzt mit ſo vielem Erfolge bearbeitete Naturgeſchichte weiß auch das Verhalten von Muſcheln, Naiden und Armpolypen, ſo wie nicht weniger Spallanzani's Verſuche mit Fledermäuſen, anders zu deuten; ſo wie ſicherlich der ſogenannte Calender der Menſchen durch ihren leidenden Körper nicht mit dem Vorgefühl vieler Thiere von nahen Witterungsveränderungen zuſammenfällt.

„Die Erfahrung, daß Menſchen und andere warmblütige Thiere in der Nähe einiger Amphibien, als z. B. der Klapperſchlange, von einer plötzlichen cataleptiſchen Erſtarrung befallen, ja ſogar getödtet worden ſind." Nichts weniger als erwieſene, genau beobachtete Thatſachen; die allenfalls nur darthun würden, daß jene Amphibien ein ſich weit verbreitendes, ſtarkes Gift aushauchen. „Dann das über den Umfang ihres Körpers ſich hinaus erſtreckende Wirkungsvermögen der electri-

triſchen Fiſche, den in ihre Nähe kommenden Thieren heftige Erſchütterungen mitzutheilen.“ Daß hier die Electricität thätig ſey, erkennt Hr. Kluge ja ſelbſt an, indem er von electriſchen Fiſchen ſpricht. Es folgt daher nichts aus dieſen merkwürdigen Beobachtungen, was auf eine ſenſible Atmoſphäre hinwieſe. Es wird nun die Geſchichte angeführt, welche für den thieriſchen Magnetismus ſo oft ſchon geltend gemacht wurde, ohne daß ſie mit ihm und ſeiner Theorie in etwas zuſammenhängt: daß Cotugno einſt beim Seciren einer lebendigen Maus einen ſtarken electriſchen Schlag erhielt. Gewiß nur durch eine zufällige, abweichende Eigenſchaft der Maus, oder eine ungewöhnliche Verbindung von Verhältniſſen; da unzählige Mäuſe ſchon lebend zergliedert wurden, ohne ſolche Stöße zu geben. „Reil hat einen jungen Mann gekannt, welcher durch eine Art von Angſt jedes Hinderniß aus der Ferne empfand, was ihm an ſtockfinſtern Orten zur Probe in den Weg gelegt wurde. (Aus der Ferne, iſt ein Zuſatz von Hr. Kluge, und dieſe Worte finden ſich nicht in der nur zu kurzen Erzählung von Reil.) Manche hyſteriſche Perſonen werden von einer großen Angſt

befallen, ſobald ſie ſich an Orten befinden, wo Katzen oder andere ihnen widrige Thiere verborgen ſind. (Die ſpecifiſche Ausdünſtung dieſer Thiere kann ſolche krankhaft reitzbare Perſouen afficiren, ohne vom Geruchorgane wahrgenommen zu werden, und ſelbſt ohne vermittelſt deſſelben gerade zu wirken.) Bei Menſchen, welche an einem der edleren Sinne Mangel leiden, tritt gewöhnlich ein ſolches Ferngefühl als Vicariat hervor.“ Gewöhnlich? die Lehrer von Taub- und Blindgebornen nahmen es nie wahr. So viele, unzählige Taube und Blinde, die in die tägliche Beobachtung von jeher fielen, gaben nie eine Spur eines ſolchen Ferngefühls zu erkennen, für das man nur höchſt ſeltene, unzuverläſſige, nicht genau beobachtete, und ſelbſt nicht viel ſagende Geſchichtchen anführen kann. „Die Fähigkeit mancher Menſchen, auf eine gewiſſe Ferne die Gegenwart eines in der Erde verborgenen Waſſers oder Metalls zu fühlen, oder durch den Gebrauch der Wünſchelruthe zu entdecken, erklärt ſich ebenfalls nur aus der Annahme einer ſenſiblen Atmoſphäre.“ Dieſe ſogenannte unterirdiſche Electrometrie, wenn ſie ſich in der Zukunft durch bewährtere Beobach-

tung noch beſtätigt, wird nur darthun, daß Waſſer und Metall eine gewiſſe Einwirkung auf einzelne Menſchen haben, die ſo ſtark werden kann, daß ſie ihnen einen deutlichen oder dunkeln Schluß auf das verſteckte Daſeyn dieſer Körper erlaubt. Electriſche oder galvaniſche Verhältniſſe werden dadurch mehr aufgehellt werden, wenn nicht die bloßen Ausdünſtungen von Metallen und Waſſer, für die nur wenige ſo empfindlich ſind, zur Erklärung zureichen. Für eine ſenſible Sphäre um den Menſchen wird nie ein Beweis daraus hervorgehen. „Die merkwürdigen Erſcheinungen bei manchen Nervenkranken und Nachtwandlern, ſo wie auch bei den, durch magnetiſche Behandlung in Criſe verſetzten Menſchen, ohne den Gebrauch der übrigen Sinne die Nähe der Umgebungen auf das deutlichſte zu empfinden, geben endlich der Annahme einer ſenſiblen Körper-Sphäre den höchſten Grad von Wahrſcheinlichkeit, und verſinnlichen ſie beinahe in eben der Art, wie Humboldt die Reilſche Nervenſphäre verſinnlichte.“ Von dem Gewichte und der Beſchaffenheit aller dieſer Erſcheinungen wird im Verfolg dieſer Schrift ausführlich geſprochen werden.

Nun ſoll auch die ſenſible Körperſphäre als Wirkungsvermögen geltend gemacht werden. „Schon im Alterthume überzeugte man ſich, daß der lebende Thierkörper die Eigenſchaft beſitze, einen Theil ſeiner Lebensfülle auf andere zu übertragen, und gründete hierauf eine Behandlungsart, welche man mit dem Namen Gerocomic belegte, und die darin beſtand, abgelebte Greiſe durch die nahe Atmoſphäre einer friſchen Jugend wieder zu verjüngen. Das bekannte Beiſpiel iſt in der Geſchichte des Königes David enthalten. In ſpäteren Zeiten machte man die Bemerkung von neuem, daß Jünglinge durch das Beiſammenſchlafen mit Alten augenſcheinlich an Kraft verloren und dahinwelkten, dagegen die Alten munter wurden, und täglich an Kraft zunahmen, und fieng nun wieder an, dieſes Mittel zur Heilung erſchöpfter Menſchen mit vielem Nutzen zu gebrauchen.“ Man giebt uns hier einen ſchön klingenden Kunſtausdruck, der bei Galenus und älteren Schriftſtellern aber mehr in ſich begreift, nehmlich die ganze, für Alte ſchickliche Lebensart; und an imponirenden Citaten läßt es Hr. Kluge auch nicht fehlen. Die Beobachtungen ſind indes nur einzeln zer-

ſtreuet, ſchwankend und mehr auf Glauben angenommen, als ſo dargethan, daß ſie Ueberzeugung bewirken könnten. Daß der erfreuende Anblick eines ſchönen jugendlichen Körpers, das nahe Zuſammenſeyn mit demſelben einen alten, erſchöpften Wüſtling auf mannigfaltige Art ſtärken und beleben mag, bedeutet ſo viel nicht. Vielleicht daß auch die größere, oder ſpecifiſch andere, thieriſche Wärme eines Jünglings einem Greiſe wohlthätig iſt. Jener trägt aber ſo nicht einen Theil ſeiner Lebensfülle auf dieſen über. Ein ſolcher Schluß verlangt nähere und ſtärkere Beweiſe. Erkrankte einmal das junge Subject in einer ſolchen Verbindung, ſo bedarf es der genaueren Unterſuchung, was daſſelbe in einen leidenden Zuſtand verſetzte. Dieſes konnte ſehr zufällig, und ohne allen Zuſammenhang mit dem gewiß oft zweideutigen Verhältniß des jungen Menſchen zu ſeinem alten Beiſchläfer ſich ereignen, oder dieſer theilte ihm einen beſtimmten Krankheitsſtoff mit, that ihm auch vielleicht zu gütlich mit manchen Genüſſen, aus Neigung oder anderen Gründen. Das Dahinwelken und Kraftverlieren des Jünglings wird vielleicht auch ſo arg nicht geweſen ſeyn, oder beſtimmt andere Urſachen gehabt haben. Soll

unſere Wiſſenſchaft endlich einmal von unzähligen Irrthümern und falſchen Sätzen, die ſie entſtellen, befreiet werden, ſo müſſen die Aerzte, zumal wenn ſie als Schriftſteller auftreten, ihre Schnellgläubigkeit und Oberflächlichkeit zu tilgen ſuchen, und mehr auf vielſeitige und tiefe Prüfung der Thatſachen ſich einlaſſen, die einen Erfahrungsſatz darthun ſollen. Möchten ſie ſich doch deutlich machen, welcher Reichthum zuverläſſiger und reiner Beobachtungen erfoderlich iſt, um eine Behauptung damit zu belegen. Zu dieſer Bemerkung giebt uns Hr. Kluge eine ſtarke Veranlaſſung; ſie bezieht ſich aber auch auf ſehr viele andere Aerzte unſerer Zeit. „Die Wirkſamkeit des Lebensdunſtes friſch aufgeſchnittener Thiere, das Balneum animale, und das heilſame Auflegen lebendiger Thiere auf ſchmerzhafte Uebel ſprechen abermals für das Wirkungsvermögen einer Körperſphäre.“ Was im Leben, oder unter und alsbald nach dem Sterben, ausdünſtet, iſt darum kein Lebensdunſt. Wenn Herr Kluge indeß eine gehörige Anzahl zuverläſſiger, entſcheidender Fälle anzuführen vermag, die theils den Nutzen eines ſolchen, ſehr unpaſſend benannten thieriſchen Bades, theils das heilſame Auflegen lebendiger Thiere auſſer Zweifel ſetzen,

ſo kann man ſich auf die Unterſuchung einlaſſen, was hier das Wirkſame ſey. „Auch das Uebertragen der Krankheiten, vorzüglich der Krämpfe, durch das bloße Beiſammenſeyn, beſtätigt dieß.“ Das läßt eine ganz andere Erklärung zu, die hier angenommene hat wenigſtens nichts für ſich. „Die mancherlei Sympathien unter den Menſchen geben ebenfalls einen Beweis für die Wirkſamkeit einer Nervenſphäre.“ Theils ſind viele Geſchichten, aus denen eine ſolche Sympathie ſich ergeben ſoll, falſch, theils iſt, was wirklich unter Sympathie und Antipathie zu ſtellen iſt, ganz anders zu beurtheilen. Herr Kluge führt folgenden Vorfall an, den jeder für ein Mährchen erkennen wird, wenn er auch durch ein öffentliches Document beſtätigt worden iſt, wie hier behauptet wird. Herr Profeſſor Wolfart hat dieſe Geſchichte der Nacherzählung werth gehalten, und macht es auch geltend, daß ſie mit einem öffentlichen Documente belegt ſey. Ein ſolches Document muß ſchon vielen Foderungen Genüge thun, wenn es als eine Geldverſchreibung oder andere bürgerliche Verhandlung vor Gericht Gültigkeit haben ſoll. Selten ergiebt ſich durch ein ſolches, noch ſo viel-

fach

fach von obrigkeitlichen Perſonen, Notarien und Zeugen beſcheinigtes und beſiegeltes Papier, die Wahrheit, Natur und Erklärung einer verwickelten Geſchichte, davon einzelne Ereigniſſe, der Zeit und dem Orte nach, weit aus einander liegen, und oft einen Zuſammenhang und Triebfedern haben, über die keine bürgerliche Inſtanz urtheilen kann. Keine Heiligſprechung fand in den letzteren Jahrhunderten zu Rom ſtatt, ohne einen Reichthum ſolcher öffentlichen Documente, deren Unwerth in ſolchen Beziehungen kein denkender Menſch bezweifelt. Aus den Citaten des Herrn Kluge ergiebt ſich, daß er anderen nachſchreibt, und den Inhalt und die Bedeutung des Documents, auf das er ſich hier beruft, nicht ſelbſt prüfte. Dieſe Bemerkung über das Nichtsbeweiſende ſolcher Documente iſt um ſo mehr hier zu machen, da in den frühern franzöſiſchen Schriften über den thieriſchen Magnetismus ſo oft ein trotziges, wie man meint, allen Zweifel niederſchlagendes Berufen auf gerichtliche Zeugniſſe ſich findet. Ein angeſehener franzöſiſcher Edelmann, De la Tour Landry, ließ von einem jungen Schuſter in London ſich ein paar Schuhe machen. Sowohl beim Anmeſſen, als bei dem Anprobiren derſelben, ver-

lor der Schuſter ſein Bewußtſeyn, bekam ein ſtarkes Naſenbluten, und fiel in Ohnmacht. Er war in Frankreich geboren, aber ſchon in ſeiner zarten Jugend nach Böhmen und Holland gebracht worden. Der Edelmann erinnerte ſich nun, daß das Kind ſeiner verſtorbenen Schweſter nach ihrem Tode einer Amme war übergeben worden, die mit dem Kinde verſchwand. Er wußte, daß dieſes Kind zwiſchen den Schultern ein ausgezeichnetes Mahl mit auf die Welt gebracht hatte. Er unterſuchte daher den Schuſter, fand alles beſtätigt, und überzeugte ſich bei genauer Unterſuchung der übrigen Umſtände, daß jener ſein Neffe, der Freiherr von Vésins ſey. Er verſchaffte ihm ſeinen Adel und ſeine Güter wieder, gab ihm ſeine Tochter zur Frau, und ſtiftete zum fortdaurenden Andenken an dieſe merkwürdige Begebenheit unweit Rochelle ein Hoſpital, welches im Jahr 1637 ausgezeichnete Privilegien erhielt. In der That, eine wunderbare, rührende, ſehr erfreulich und erbaulich endigende Geſchichte, die werth war von Herrn Kluge in ſein Werk aufgenommen zu werden, das manchen ſchönen Beitrag zur Fortſetzung von Tauſend und eine Nacht enthält. Auf den

Bühnen und in der Romanenwelt läßt man nahe Verwandte, die, ohne ihr Familienverhältniß zu kennen, in persönliche Beziehung kommen, oft einen ſtarken, unwiderſtehlichen Zug von Liebe und Wohlwollen, einſeitig oder gegenſeitig, fühlen, und ſehr folgereich ſeyn. Im wirklichen Leben macht man wohl ſelten eine ſolche Erfahrung. Daß aber die Annäherung eines reichen und vornehmen Onkels, den man als ſolchen nicht einmal kennt, wiederholt Ohnmachten, Bewußtloſigkeit und Naſenbluten hervorbringen ſoll, iſt ſelbſt über alle Theater-Erfahrung weit hinaus. Man ſieht indeß, wie die Annahme einer ſenſiblen Atmoſphäre ſo vieles erklärt, was — nie ſich ereignete, oder nur zufällig in Verbindung kam, und anders zuſammenhängt. „Für die Wirkſamkeit der Ausdünſtung ſind mehrere Facta vorhanden: Thiere werden z. B. dem Menſchen zugethan, deſſen Schweiß oder Harn ſie zu ſich genommen haben. Den ſprechendſten Beweis liefert aber die Geſchichte Heinrichs des 3ten. Dieſer Fürſt ward plötzlich von der heftigſten und bis zu ſeinem Tode andaurenden Liebe zu der Prinzeſſin Maria von Cleve ergriffen, als er ſich bei ihrem Vermählungsball mit dem Prinzen von Con-

de — man weiß ſogar den Tag, den 18ten Aug. 1529 — das Geſicht zufällig mit einem leinenen Zeuge abtrocknete, welches die vom Tanze erhitzte Prinzeſſin kurz zuvor von ihrem ſchwitzenden Körper genommen, und im Nebenzimmer bei Seite gelegt hatte.“ Man ſieht hier eine Beſtätigung des Hahnemannſchen Grundſatzes: was eine Krankheit zu heben vermag, muß ſie auch zu erregen die Kraft haben. Das Eckelhafte alſo, was oft die Liebe tilgt, muß ſie auch einmal einflößen können. Weiter verlohnt ſich nicht, ſolche aus allen Winkeln zuſammengeraffte, höchſt unwahrſcheinliche Sagen zu beſtreiten. „Es iſt demnach auſſer allem Zweifel, ſchließt endlich Herr Kluge, daß bei überwiegender Stärke eines Menſchen nicht blos eine Mittheilung der Lebenskraft durch unmittelbare Berührung möglich iſt, ſondern daß auch ſchon der Dunſtkreis eines Menſchen, wenigſtens als Leiter für den Einfluß ſeiner Lebenskraft auf einen anderen dienen kann; ſo wie auch wahrſcheinlich beim Zeugungsacte — einem auf beſtimmte Organe beſchränkten Magnetismus — der vom Manne ſich losreiſſende Same nur als Leiter des ganzen Einfluſſes der Lebenskraft des

Mannes auf das Weib und auf das von beiden erzeugende Product dient.“ Was auſſer allem Zweifel ſeyn ſoll, iſt das Zweifelhafteſte, was ein Phyſiolog nur behaupten kann. Auf den Zeugungsact kommen die Magnetiſeurs aber immer gar zu gern zurück, wie ich ſchon erinnerte, und die hier gebrauchte Wendung, die ſich oft in den neueſten Schriften findet, hat man urſprünglich Herrn Profeſſor Autenrieth zu danken. Mit der Erhaltung der Thiergeſchlechter und der Menſchen-Racen würde es ſchlimm ſtehen, wenn ihre Fortpflanzung von etwas abhinge, das ſich ſo ſelten und wandelbar ausbildet als thieriſch-magnetiſche Beziehungen.

Mit denſelben Vorſtellungen ſteht in Verbindung, was man uns von magnetiſirten Bäumen erzählet und glauben machen will. Man ſehe Herrn Kluge's Werk von S. 505—513. „Der magnetiſirte Baum iſt das kräftigſte Subſtitut, welches die Erfahrung bis jetzt kennen lehrte, und zugleich eine ſo auffallende und räthſelhafte Erſcheinung, daß man ſehr geneigt ſeyn könnte, ſie für Erdichtung zu halten, wenn ſie ſich nicht durch

zu viele Thatſachen als Wahrheit beſtätigt hätte. — — Das Wirkungsvermögen des magnetiſirten Baumes ſcheint ſich auf ein ſolches Gleichſeyn des Lebensprincips in der Thier- und Pflanzenwelt zu ſtützen, indem die dem Pflanzenkörper durch animaliſche Berührung mitgetheilte Kraft demſelben nicht, wie den übrigen Subſtituten, als todt adhärirt, ſondern ins Leben ſelbſt übergeht und daſſelbe vermehrt. Der magnetiſirte Baum wächſt daher durch den ihm einmal gegebenen Impuls viel ſchneller und üppiger als ſonſt, und erſchöpft ſich nicht, wie die übrigen anorganiſchen Subſtitute, durch Contact mit dem Thierkörper, ſondern äuſſert ein für längere Zeit, bisweilen für den ganzen Sommer, andauerndes magnetiſches Wirkungsvermögen. Da die Dichtigkeit und feſte Struktur des Baumes vielen Einfluß auf ſeine magnetiſche Wirkſamkeit hat, ſo wählt man hierzu gewöhnlich die Obſtbäume, und in Ermangelung derſelben die Ulme, Fichte u. ſ. w." Die Nähe eines Waſſers verſtärkt das Vermögen eines ſolchen Baums. Für das Magnetiſiren eines Baums iſt der Frühling die beßte Zeit, daſſelbe muß in der Richtung von Süden nach Norden

geſchehen. Genaue Beſtimmung der Art, wie Bäume zu magnetiſiren ſind. Die Kranken bringt man in unmittelbare Berührung mit einem ſolchen Baume, oder befeſtigt Hanfſchnüre unter der Krone des Baumes, leitet ſie zu den im Kreiſe umher ſitzenden Kranken, und knüpft die Enden der Schnüre wieder an den untern Theil des Stammes. Wenn man vom obern Ende der Schnüre mit der vollen Hand vom Baume abwärts ſtreicht, ſo kann man die Wirkſamkeit des Baumes nach Gutdünken verſtärken. Auch der Wind, wenn er die Aeſte des Baumes bewegt, ſcheint zur Verſtärkung der Wirkung beizutragen. Welche Anſtalten bei Regenwetter in Anſehung der zu Magnetiſirenden zu treffen ſind. „Obgleich der magnetiſirte Baum bei aller Verſtärkung, immer nicht ſo kräftig als die Manipulation wirkt, ſo bekommen dennoch nervenſchwache Perſonen in der Nähe deſſelben magnetiſche Senſationen, und verfallen, bei ſchon geweckter Diſpoſition durch ihn ſehr leicht in Somnambulismus. Er wird daher, neben der Anwendung der Manipulation, als Beihülfe ſehr gut benutzt werden können, und bei chroniſchen Localleiden oft allein ſehr hülfreich

ſeyn. — Die Wirkung eines magnetiſirten Baumes ſoll ſtärker und dabei doch angenehmer ſeyn, als die der Batterie. Hellſehende Somnambuls wollen einen ſolchen Baum ſchon in einer Entfernung von 30 Schritt durch einen eigenthümlichen Geruch erkannt, und ihn während ihres Schlafes tranſparent und farbige Strahlen verbreitend, wahrgenommen haben.“ Herr Profeſſor Bartels iſt von der Wahrheit dieſer Darſtellung ſo überzeugt, daß er ſehr umfaſſende Folgerungen daraus zieht. „Was insbeſondere das zoomagnetiſche Fluidum betrifft, heißt es bei ihm S. 190, ſo lehren die Phänomene des magnetiſirten Baumes, daß jenes Agens ſeinen Einfluß auf das Thierreich nicht einmal beſchränke, ſondern auch das Pflanzenreich damit ergreifen und das Pflanzenleben in eine beſondere Stimmung damit verſetzen könne. Wenn der magnetiſirte Baum die mittheilende Kraft bisweilen den ganzen Sommer durch behält, ſo kann dies nicht dieſelbe ſeyn, welche er von dem ihn magnetiſirenden Menſchen anfänglich mitgetheilt erhielt, ſondern ſie muß in dem Baume und durch ihn reproducirt werden, ſonſt würde er ſich nur wie andere Subſtitute ver-

halten, die jene Kraft ſo bald wieder verlieren. Auch drücke ein ſolcher Baum die eigene Beſtimmung ſeines organiſchen Lebens, in die er durch das Magnetiſiren gerieth, ja ſo gut aus, als ſeine Pflanzennatur es ihm erlaubt, nämlich durch ſchnelleres und üppigeres Wachsthum. Es wäre jedoch ſehr der Mühe werth, die Wirkung des Zoomagnetismus auf die ſogenannten ſenſiblen Pflanzen durch wohlbedachte Verſuche genau zu prüfen, die ſich dann an jene merkwürdigen und ſinnreichen anſchließen würden, welche Ritter über eine, der animaliſch-electriſchen ähnliche, Reitzbarkeit der Mimoſen aufſtellte. Wer die oben erörterten Verhältniſſe erwogen hat, wird ſchon von ſelbſt einſehen, daß die Reitzbarkeit der ſenſibeln Pflanzen auch ein zoomagnetiſches Vermögen iſt.“

So urtheilt ein ſonſt ſcharfſinniger, einſichtsvoller Schriftſteller, deſſen andere Schriften zwar nicht immer mit Beifall, aber doch ſtets mit Belehrung und Anerkennung ſeiner Talente zu leſen ſind. Auch er hält ſich nicht frei von der verderblichen, jetzt in Deutſchland ſo verbreiteten

Richtung, Anſichten und Grundſätze aufzuſtellen, und unbedenklich und zuverſichtlich zur Erklärung der verwickeltſten Fragen zu benutzen, ohne bei Unterſuchungen zu verweilen, welche Wahrheit und Gewißheit die erſten Principe haben, von denen man ausgeht, und ob die Beobachtungen, die zum Grunde gelegt worden, feſt ſtehen und hinlänglich ſind. Welche Reihen von Verſuchen ſtellen nicht die beſſeren Phyſiker und Chemiker an, ehe ſie ſich eine Folgerung erlauben; wie beſtreben ſie ſich nicht, ſich bei denſelben vor aller fremden Einwirkung, vor Erſchleichung und Täuſchung zu ſichern, und zu zeigen, daß die Schlüſſe, die ſie ziehen, ſich aus den Thatſachen unmittelbar ergeben. Unſere Phyſiologen haben ſich die großen Fortſchritte unſerer Zeit in Phyſik und Chemie angeeignet, machen aber in Bearbeitung ihrer Wiſſenſchaft und der Medicin überhaupt einen viel zu voreiligen, oft ſehr tadelnswerthen Gebrauch von denſelben. Das, was vorzüglich von den großen Schriftſtellern, die jene Wiſſenſchaften ſo erweitert und bereichert haben, zu erlernen iſt, und der Arzneikunde heilſam ſeyn würde, iſt ihre weiſe, ſichere, vorſichtige Methode der Wahrheits-

forſchung. Wie fremd dieſe unſeren Aerzten und Phyſiologen geworden iſt, iſt hier in einem traurigen, aber ſehr einleuchtenden Beiſpiele zu erkennen, das vorzüglich deswegen eine umſtändliche Erörterung verdient, weil es auf eine eclatante Art darthut, zu welchen Irrthümern und ſelbſt Albernheiten das jetzt unter uns herrſchende unwiſſenſchaftliche Verfahren führt, wichtige Fragen zu beantworten, verwickelte Erſcheinungen zu erklären, ohne ſich deutlich zu machen, was das Problem, über welches man vollſtändigen Aufſchluß zu geben kein Bedenken findet, eigentlich ausdrückt, wie es mit unſerem übrigen Wiſſen übereinſtimmt, was ſeine Auflöſung vorausſetzt, und wie die Thatſachen beſchaffen ſind, welche Gewißheit, Sicherheit und Vollſtändigkeit ſie haben, die das Problem ſelbſt oder deſſen Erklärung begründen ſollen. Auch iſt es wichtig, das Scandal vom Sitzen unter Bäumen, um Nervengeiſt einzuziehen u. ſ. w. ſich nicht wieder erneuern zu laſſen, und die Lehre vom thieriſchen Magnetismus von dieſem ſie entſtellenden Zuſatze zu befreien.

Menſchen, Gläſer mit Waſſer werden beſtri-

chen, betaſtet, angehaucht. Es geht etwas von dem Menſchen, der es unternimmt, über, und das wird in ſeltenen Fällen, unter beſonderen Umſtänden, die Veranlaſſung, daß ſich eine Reihe von eigenthümlichen Erſcheinungen in den ſo Magnetiſirten entwickelt. Das iſt aufs Reine gebracht. Ob das, was von dem einen Menſchen hier auf einen andern übertragen wird, ſich in Wannen ſammeln, durch eiſerne Stäbe leiten läßt, iſt mehr als zweifelhaft. Dieſe an Streichen, Berühren, Anhauchen des Magnetiſeurs geknüpfte Einwirkung deſſelben bedarf ſtets der Erneuerung, Wiederholung, hat nur ein ſehr beſchränktes, eine kurze Zeit anhaltendes Vermögen. Hr. Bartels iſt der Meinung, daß der Stoff, den hier einer dem andern unmittelbar oder mittelbar mittheilt, der wahre Nervengeiſt ſey, den er Electricum, Zoomagneticum nennt, ihn aber doch von gewöhnlicher Electricität und wahrem Magnetismus unterſcheidet. Er verkennt nicht, daß er von dem, zu welchem er übertritt, aſſimilirt werden muß, um wirkſam werden zu können, und das iſt ein Beweis ſeiner tieferen phyſiologiſchen Einſicht. Er nimmt an, daß die Nervenflüſſig-

keit des Magnetiſeurs die des Magnetiſirten ſich homogen ſtimmt. Hier verfällt er in Widerſpruch mit ſeiner eigenen Lehre, denn das ſetzt voraus, daß der Nervengeiſt des Magnetiſeurs ſich den des Magnetiſirten zu aſſimiliren vermöge. Er erlaubt ſich Behauptungen, wie dieſe: S. 139. „Je größer die Fülle der zoomagnetiſchen Entwickelung wird, deſto mehr muß ſich der ganze Körper gleichſam in ein Meer von Zoomagneticum verwandeln.“ Er meint, S. 161, es hindere uns nichts, anzunehmen, daß ſich um den Umkreis der Erde ein feines und unſichtbares Meer von zoomagnetiſchem Fluidum erſtrecke, welches die Nervenausſtrömungen aller thieriſchen Körper und aller menſchlichen Individuen ſammele und in ſich vereinige, und ſich daraus recrutire u. ſ. w. Hierdurch, ſetzt er hinzu, würden wir uns näher an die ſpätern Mesmerſchen Ideen anſchließen! In der That ein großer, viel verſprechender Vortheil, ſich durch Annahme dürftiger, falſcher, nichts für ſich habender Vorſtellungsarten den Weg zu bahnen, um an die armſeligen Schwärmereien eines Mesmer ſich anſchließen zu können!

Schon das macht dieſe Darſtellung von vermein-

ten Thatſachen, und die Theorie, die man darauf bauet, verdächtig, daß Bäume den Frühling und Sommer durch, vielleicht noch länger, magnetiſch bleiben ſollen, wenn ſie einmal auf die vorgeſchriebene Weiſe magnetiſirt wurden; da doch alle andere uns bekannte, thieriſch-magnetiſche Einwirkung in ſo kurzen Zeiträumen ſich erſchöpft oder verliert, und des erneuerten Einfluſſes des Magnetiſeurs bedarf. Was von einem bis jetzt als allgemein anerkannten Geſetze, welchem die Gegenſtände derſelben Art unterworfen ſind, abweicht, was dem Typus oder dem Schema nicht folgt, an welche beſtimmte Reihen von Urſachen und Wirkungen geknüpft ſind, davon iſt wenigſtens ſowohl die Beobachtung, als auch die Beurtheilung, die dieſe Erſcheinungen in eine beſtimmte Cauſalverbindung ſetzt, deren weſentlicher Form ſie nicht treu bleibt, mit vermehrter Sorgfalt zu unterſuchen. Haben die Herren Kluge und Bartels ſich auf eine ſolche Prüfung eingelaſſen? Erſterer beſchreibt ſehr genau die magiſchen Bewegungen, die man mit einem eiſernen Stabe, und, nachdem man dieſen in einem angegebenen Moment weggeworfen, mit beiden flachen Händen zu machen hat.

Dann, ſagt er, ſoll man den Stamm mit dem rechten Arm umfaſſen, die Bruſt mit Willenskraft gegendrücken, daſſelbe Manövre mit dem linken Arme wiederholen, und endlich eine geraume Zeit mit beiden Armen zugleich. Von eigenen Verſuchen, die er angeſtellt habe, erwähnt er nichts; die von anderen unternommenen führt er einzeln nicht an. Daß es einer Unterſuchung bedürfe, ob die Experimente genau und auf eine überzeugende Art gemacht ſind, und ihr Erfolg ſolche Schlüſſe erlaubt, fällt ihm gar nicht ein. Ihm reicht es ſchon hin, daß er Schriftſteller citiren kann, die dieſe Behauptungen im Allgemeinen wagen, unbekümmert, ob jene Männer in ſchwierigen, wiſſenſchaftlichen Forſchungen Glauben verdienen, eine Stimme haben. Es ſind nur Franzoſen, nur franzöſiſche Magnetiſeurs aus den früheren Zeiten, die als Gewährsmänner dieſer höchſt befremdenden Beobachtungen genannt werden; kein Arzt, kein Phyſiker befindet ſich unter ihnen. Auſſer Puyſegür's früheſten Schriften, welche Nachrichten von ſeinen erſten Verſuchen zu Buzancy geben, und auſſer Tardy de Montreval — einem anderen franzöſiſchen Artillerieofficier, der

zwei Tagebücher über Somnambulen, welche er mit Muth, Geiſt und Erfolg behandelte, drucken ließ, und ſich herausnahm, eine höchſt ſchwärmeriſche, ſeichte Theorie über thieriſchen Magnetismus und Schlafreden aufzuſtellen — werden die unzuverläſſigſten Anhänger Mesmer's und Puyſegür's genannt, als Caullet de Veaumorel, Landsperg, Lützelbourg. Ja, bei ſehr wichtigen Punkten findet ſich nicht einmal einer dieſer Schriftſteller angeführt. Daß ſpäter das Zuhülfenehmen dieſer Bäume ſelbſt in Frankreich ſeltener wurde, in Deutſchland nie viel Eingang fand, und keiner unſerer beſſeren Magnetiſeurs Gebrauch von ihnen machte, wird von Herrn Kluge nicht einmal bemerkt, geſchweige daß es ihn ſtutzig machen ſollte. Was er zu Gunſten eines den thieriſchen Magnetismus betreffenden Gegenſtandes irgendwo gedruckt findet, das führt er an, das macht er geltend, ohne ſeine Wahrheit, Bedeutung und Uebereinſtimmung nur in etwas zu erwägen und zu unterſcheiden. Alles, was er nun, ohne alle Critik, aufnahm und ſammelte, hat für Hr. Profeſſor Bartels und andere den Stempel der Zuverläſſigkeit und Richtigkeit. Eine Thatſache, eine Beobachtung, die

in

in Kluge's Compilation ſich findet, bedarf nur der Nachweiſung, auf welcher Seite dieſes Buches ſie ſteht, keiner weiteren Prüfung, aus welchen reinen oder unreinen Quellen ſie ihren Urſprung hat, wie ihr innerer Gehalt beſchaffen iſt, auf welchen Glauben ſie Anſpruch macht. Hr. Kluge's Werk iſt mit ſehr vielem Fleiß und in einem guten Vortrage ausgearbeitet, iſt von der Seite verdienſtlich, daß daſſelbe alles umfaßt, was mit thieriſchem Magnetismus nur je in Verbindung geſetzt wurde; ſelbſt einige Abſchnitte zeichnen ſich durch gute Kenntniſſe, durch bündige und ſcharfſinnige Entwickelung von Ideen aus: dieſes muß man zugeſtehen, wenn man auch mit ihm nicht übereinſtimmt. Aber ſeine Art zu compiliren iſt höchſt verderblich, weil der Mangel jeder Art von Critik und Prüfung Wahres und Falſches immer inniger mit einander verſchmelzt, jenem ſeine Kraft und Reinheit nimmt, dieſem zugleich Eingang verſchafft, und deſſelben Ausſcheidung erſchwert, und ſo den ganzen Gegenſtand verdunkelt, oder in ein falſches Licht ſetzt. Auch hätte der Verfaſſer einer Schrift von dem Umfange und den Zwecken

an eigener Erfahrung reicher ſeyn müſſen, von welcher nur ſelten Spuren ſich zeigen.

Ob Thiere zu magnetiſiren ſind, wiſſen wir nicht. Ein paar Hunde wurden durch Streichen in Schlaf verſetzt. Das iſt noch nicht hinreichend, eine thieriſch-magnetiſche Beziehung hier anzunehmen, ſo wie es auf dieſe nicht zurück zu bringen iſt, wenn manche Menſchen durch Haarauskämmen, durch einfaches Streichen des Kopfes leicht in Schlaf fallen. Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus finden im Nervenſyſteme ſtatt; deſſen ermangeln doch wohl ſelbſt die ſchönſten, jüngſten Bäume. Welch ein Sprung, durch dieſelben geringen Bewegungen, die unter beſonderen Verhältniſſen nur auf gewiſſe Menſchen einen beſtimmten Einfluß haben, Bäume, alle anderen Pflanzenkörper gleichmäßig ergreifen zu laſſen. Nur verhältnißmäßig wenige Menſchen ſind thieriſch-magnetiſch zu afficiren. Man ſetzt aber hier voraus, daß die Behandlung in dem Pflanzenreiche nie ihre Wirkung verfehle, weil man nie bezweifelt, daß ſie gefaßt habe, und keine Zeichen angeben kann, aus denen erhellet, daß ein Baum in

der That thieriſch-magnetiſch geworden ſey. Sein ſtärkeres, üppigeres Wachſen wird man vielleicht als Merkmal eines ſolchen Zuſtandes geltend machen wollen. Aber das erfolgt nur im Laufe der Zeit, während welcher ſchon vom Baume, zur Verſtärkung des Magnetiſirens, Gebrauch gemacht wird. Und iſt es wahr, daß magnetiſirte Bäume in ihrem Wachsthum beſchleunigt und verſtärkt werden? Gerade bey dieſer Behauptung vermißt man Citate, an denen es Hr. Kluge ſonſt ſo leicht nicht fehlen läßt, ſo gering ihre Beweiskraft an ſich auch iſt. Wäre dieſes ſchnellere, erhöhete Gedeihen von Bäumen durch Streichen, durch Umarmungen und durch mit Willenskraft verbundenes Andrücken von Menſchen, darzuthun, ſo wäre die merkwürdigſte, überraſchendſte Entdeckung aller Zeiten damit gemacht, die nicht nur der Forſtwiſſenſchaft eine neue Geſtalt geben und alle Furcht vor dereinſtigem Holzmangel tilgen würde, ſondern auch den thieriſchen Magnetismus in ſeinem höchſten Glanze zeigen, und allen andern Wundern, die er uns verheißt, den vollſten Glauben verſchaffen müßte. Bis man dieſe Behauptung aber mit genügenden Beweiſen belegt, wird ſie

jeder beſonnene Denker als mehr denn unwahr-ſcheinlich verwerfen. Die Nervenflüſſigkeit des Menſchen ſoll in Bäume übertreten, ihren Aether ſo modificiren, daß er jener Nervenflüſſigkeit ähnlich wird, faſt ſo gut wie dieſe zum Magnetiſiren tauglich wird, und den Bäumen ſelbſt, wenigſtens einen Sommer durch die Fähigkeit ertheilt, ſich ſelbſt einen dem Nervengeiſt des Magnetiſeurs ſich nähernden Aether abzuſondern, der durch dieſe Verähnlichung ihr eigenes Wachsthum aufs ſchönſte und üppigſte befördert. Welche Sätze, die man ohne alle eigentlichen Beobachtungen und Beweiſe auf unbeſtimmte Verſicherungen von franzöſiſchen Edelleuten hier annimmt, welche über Gegenſtände der Art zu urtheilen und zu entſcheiden gar keinen Beruf, und auch ſonſt hinlänglich gezeigt haben, daß ſie gar nicht wiſſen, was dazu gehöre, ſolche Reſultate ziehen zu dürfen. Ein ſonſt vortreflicher Phyſiolog, wie Herr Bartels, nimmt keinen Anſtoß, Behauptungen der Art und dieſes Umfanges für richtig und bewährt anzunehmen, ſchreitet raſch und keck dazu, ſie zu erklären, und freuet ſich wohl ſeiner Theorie darüber. Der Gedanke dringt ſich ihm gar nicht

auf, ob die Verſuche und Erzählungen, von welchen man ausgeht, und auf die man ſich ſtützt, Glauben verdienen und genügend ſind. Hätte er darauf ſeinen Unterſuchungsgeiſt gerichtet, was unterlaſſen zu haben ihm nicht wenig zur Laſt fällt, ſo hätte es ihm nicht entgehen können, wie ſchwankend und nichtsſagend die Thatſachen ſind, auf die man ſich beruft.

Herr Kluge führt nur einen Fall an, mit dem er die älteren Beobachtungen zu bereichern ſucht. Ein ſchon ſeit geraumer Zeit an einer Contractur des Kniegelenkes leidender Mann wurde dadurch völlig geheilt, daß er ſein Knie während einiger Wochen täglich eine Stunde mit einem magnetiſirten Baume durch Schnüre in Verbindung ſetzte. Es erfolgte hier gar kein Somnambulismus, ſondern eine immer mehr zunehmende Beweglichkeit des Gliedes, die anfänglich nur während der Zeit der Verbindung mit dem Baume ſtatt hatte, ſpäterhin aber auch nach dieſer Periode immer länger andauerte, und endlich bleibend ward. Er ſagt, ihm ſey dieſer Fall bekannt. So drückt man ſich aus, wenn man aus

vermeinter zuverläſſigen Quelle von einem Uebel und ſeiner Heilung Nachricht erhalten hat. Es iſt daher noch die Frage, ob Hr. Kluge das Uebel, deſſen Urſprung, Natur und Grad er nicht genau angiebt, und welches der magnetiſirte Baum gehoben haben ſoll, ſelbſt zu beobachten, und während ſeiner Heilung die Bemerkungen zu machen Gelegenheit hatte, deren er erwähnt. Hat er die Geſchichte von anderen, ſo iſt nicht viel Werth auf dieſelben zu legen, denn der wichtige Umſtand, daß anfänglich die Contractur des Knies nur während der Verbindung mit dem Baume ſich vermindert darſtellte, erfoderte genaue Beobachtung und die Gewährleiſtung eines zuverläſſigen Arztes. Bei Gegenſtänden von der Wichtigkeit, bei Feſtſetzung der Heilkraft eines Mittels, hat indeß ſelten eine einzelne Krankheitsgeſchichte, zumal wenn ihre Darſtellung unvollſtändig iſt, viel Bedeutung. Vielleicht iſt die Geneſung die ſpäte Folge von vorhergebrauchten Mitteln; vielleicht von gleichzeitig angewandten anderen Hülfsmitteln; oder vielleicht eine Wirkung der gerade damals zufällig rege gewordenen Naturkräfte. Unmöglich iſt auch nicht, daß die Wiederherſtellung von der, einige Wochen

durch, vermuthlich zu derſelben Stunde des Tages, ſtatt gefundenen Verbindung mit dem magnetiſirten Baume bewirkt werden konnte, ohne daß der Baum, als Baum, oder als vermeintlich magnetiſirter Baum in Betrachtung kömmt. Ein größerer Grad von Wärme oder Kälte, dem das wahrſcheinlich entblößte Knie dieſe Zeit hindurch täglich eine Stunde ausgeſetzt wurde, das, was man jetzt ein örtliches Luftbad nennt, kann hier heilſam geweſen ſeyn. Selbſt wenn die Krankheitsgeſchichte noch ſo genügend beobachtet und mitgetheilt wäre, ließe ſich vielleicht kein ſicheres Urtheil fällen. Herr Kluge glaubt aber, geſtützt auf dieſen einzelnen Fall, den Ausſpruch wagen zu dürfen: magnetiſirte Bäume würden bei chroniſchen Localleiden oft allein ſchon hülfreich ſeyn. Man erwäge aber, daß chroniſche Localleiden ſo oft allen Hülfsmitteln der Kunſt widerſtehen, und in der Regel am ſchwierigſten zu heben ſind.

Was die franzöſiſchen Magnetiſeurs irre leitete, läßt ſich angeben. Die Kranken, auf welche die vermeintlich magnetiſirten Bäume einwirken ſollten, wurden gleichzeitig von ihren Magne-

tiſeurs behandelt, in eine Verbindung mit anderen Magnetiſirten geſetzt, oder waren oft ſchon vorher ſomnambul geworden. Sehr oft iſt eine Sitzung vor der anderen an bedeutenden Auftritten ausgezeichneter. Ward ſie das nun in der, welche unter einem Baume ſtatt hatte, ſo zweifelte man nicht, deſſen Einfluß erhelle daraus. Sie wäre aber an dieſem Tage vielleicht in der Stube eben ſo erfolgereich geworden; oder andere Nebenumſtände, die freie Luft, die Sonnenwärme, die aufgeregte Einbildungskraft unterſtützten jetzt die Manipulationen des Magnetiſeurs. Es war gewöhnlich, unter einem Baume mehrere Magnetiſirte, ſelbſt zu Hunderten, zu vereinigen. Hier traf dann alles zuſammen und wirkte günſtig, wodurch die Baquets ſo vieles Aufſehen machten, in denen das Zuſammenſeyn mit Perſonen, welche von den höheren Graden des thieriſchen Magnetismus ergriffen, oder ſonſt heftigen Nervenzufällen unterworfen waren, die Empfänglichkeit anderer für thieriſch-magnetiſche Einwirkung, für Zuckungen, Schlaf u. ſ. w. ſo hervorſtechend erhöhete. Solche aber, die durch die magnetiſche Behandlungsart ſchon ſomnambul geworden ſind, werden es

auf die kleinſte Veranlaſſung von neuem, auch wohl ſchon durch den Glauben, der Baum werde eine Einwirkung auf ſie haben. Die Annäherung des Magnetiſeurs, einige Striche deſſelben, oder der bloße Anblick anderer Somnambulen und an Convulſionen Leidenden, ſind hinlänglich, ſie wiederum zum Schlafreden zu bringen. Zu voreilig, ohne alle tiefere Unterſuchung und Unterſcheidung eignete man dieſe mannigfaltigen, großen, ſo ſehr in die Augen fallenden Auftritte den magnetiſirten Bäumen zu, glaubte das auffallende Vermögen derſelben nun hinlänglich erwieſen, und nur die, welche das Daſeyn des thieriſchen Magnetismus überhaupt bezweifeln, nahmen bis jetzt die Wahrheit und das Gewicht dieſer Erfahrungen in Anſpruch. Ich bin der erſte, ſo viel ich weiß, der den thieriſchen Magnetismus gelten läßt, und doch, dieſe Beobachtungen zu verwerfen, ſich befugt hält.

In einem mannigfaltig modificirten Schlafe verließen wir in der S. 5—12 enthaltenen Schilderung unſere Beſtrichenen und Betaſteten. Selten iſt es wahrer, einfacher Schlaf. Die Augen-

lieder ſind mehrentheils krampfhaft verſchloſſen, alsdann gewöhnlich eine geraume Zeit, nicht von ſelbſt, ſondern nur durch eine kunſtmäßige Bemühung des Magnetiſeurs zu eröffnen. Der Augapfel iſt bis zum Erwachen häufig convulſiviſch in die Höhe gezogen, nur das Weiße der Augen iſt ſichtbar zu machen, wenn man die Augenlieder zurück zieht; oder die Pupille iſt ſo erweitert und gegen Lichteindruck ſo unempfindlich, daß das Sehen nicht möglich iſt. Haben die Magnetiſirten in dieſem Zuſtande Bewußtſeyn und können ſich äuſſern, ſo vermögen ſie nur im Allgemeinen mit ihren Augen Licht und Finſterniß zu unterſcheiden. Die andern Sinne ſtellen ſich mehrentheils, wenn der Schlaf nicht für immer oder in einer beſtimmten Zeit betäubender Art, echter Sopor iſt, erhöht dar, aber nicht ſelten zugleich auf eigene Weiſe verändert. Das Gehörorgan iſt oft für alles taub, was nicht vom Magnetiſeur ausgeht oder durch Rapport mit ihm zuſammen hängt. Aus allem geht hervor, unter der Geſtalt von Schlaf iſt das Gehirn auf eigene, von dem gewöhnlichen Schlafe ganz abweichende Art afficirt, in vermehrte, oder fremdartige Thätigkeit verſetzt, oder durch Krampf,

Betäubung unterdrückt. Die Beziehung der Magnetiſirten zum Magnetiſeur, ihre Abhängigkeit von demſelben, der Einfluß ſeines Einwirkens auf ſie, ihre Neigung für ihn, ſteigt immer höher. Andere, ſelbſt die ihnen liebſten, verwandteſten Perſonen, dürfen ſich gewöhnlich ihnen nicht nähern oder gar ſie berühren. Wagen jene es, ſo ſtören ſie den thieriſch-magnetiſchen Zuſtand, erregen widrige, ſelbſt leidende Empfindungen und veranlaſſen leicht Krämpfe jeder Art. Setzt aber der Magnetiſeur dieſe Perſonen durch Anfaſſen mit ſich in Verbindung, ſo werden ſie in der Regel befreundet, und verlieren alle nachtheilige Einwirkung. Das iſt in der That das auffallendſte Ereigniß in der ganzen Reihe thieriſch-magnetiſcher Erſcheinungen, welches in allen andern Verhältniſſen geſunder und kranker Menſchen nie in dem Umfange, in der Allgemeinheit zu beobachten iſt, ein ganz eigenthümliches Seyn bezeichnet, und gegen alle Erklärung ſich am mehrſten ſperrt. Das erkenne ich an, ob ich gleich ſpäter theils manches, was dieſem Rapport zugeſchrieben wird, als noch nicht ganz rein und zuverläſſig beobachtet, darſtellen, theils aber,

durch den Verſuch einer Erklärung, ihm vieles von ſeinem auffallenden Seyn zu nehmen wagen werde. Was man von Sympathien und Antipathien von Menſchen zu und gegen einander ſonſt erzählt, hängt vielfach anders zuſammen, wie im Verlauf meiner Unterſuchungen ſich ergeben wird; iſt, in hervorſtechendem Grade, ſelbſt eine ſeltene Erſcheinung. In jedem Fall iſt die, durch den Magnetiſeur ſo leicht zu bewirkende Aufhebung ſolcher ſich ſo ſtark äuſſernden Antipathie der Magnetiſirten, die Beſchränkung dieſer Antipathie nur auf die Dauer der Stunden, welcher im thieriſch-magnetiſchen Zuſtande zugebracht werden, die Ausdehnung dieſer Anthipathie auf faſt alle Menſchen, auſſer dem Magnetiſeur, höchſt bemerkenswerth und characteriſtiſch. Ob man dieſe widrige, ſtörende Einwirkung anderer Menſchen, ſo lange der Magnetiſeur ſie nicht vermittelt, mit Recht Antipathie nennt, laſſe ich für jetzt dahin geſtellt.

Daß der Schlaf der Magnetiſirten kein gewöhnlicher iſt, erhellt ſchon daraus, daß deſſen noch ſo langes Anhalten, und mehrmaliges Wiederholen des Tages über, das Bedürfniß und die

Dauer des nächtlichen Schlafes ſehr ſelten vermindert. Die Geiſtesthätigkeit der magnetiſch Schlafenden bricht endlich in manchen Fällen von ſelbſt, häufiger mehr oder weniger durch den Magnetiſeur dazu hingeleitet, oder ſelbſt dazu genöthigt, in Sprechen aus, das oft blos in der Grenze von Beantwortung der an ſie gerichteten Fragen ſich hält, ſeltener und ſpäter in freye Rede übergeht. Das, was ſie ſagen, erregt das größte Erſtaunen. Sie ſcheinen aus einer höhern Geiſterwelt ſich vernehmen zu laſſen, nicht mehr der irdiſchen, ſublunariſchen, in der wir wandeln, und durch Gewohnheit und Forſchen bekannt ſind, anzugehören, nicht ferner durch dieſe begrenzt und gefeſſelt zu ſeyn. Ihr Geſichtsausdruck, ihre ganze Haltung bezeichnen eine Verklärung, einen Schwung des Geiſtes, ein edleres, freieres, wundervolles Seyn, und ſie können kaum Worte finden, das Genußreiche ihrer Entzückung zu erkennen zu geben. Der Gehalt, Ausdruck, Ton ihrer Rede geht über die Bildung, über die Fähigkeiten hinaus, die man ſonſt an ihnen kennt, oder ihnen zutrauet; ſie ſprechen mit Geläufigkeit Sprachen, Mundarten, von denen ſie wenig

Kunde haben, oft in Verſen, ohne ſonſt Dichtertalent gehabt oder geübt zu haben. Sie ſcheinen, dem Raume und der Zeit nach entfernte, Dinge, die durch die Sinne keinen Eindruck auf ſie machen können, wahrzunehmen, und ſelbſt genauer, zuverläſſiger aufzufaſſen, als die Menſchen, welchen jene Gegenſtände in Zeit und Raum nahe gerückt ſind. Ihre verſchloßnen oder des Sehevermögens beraubten Augen, andere gelähmte oder ſonſt verhinderte Sinnorgane ſind für ſie keine Störung, alles vollſtändig zu erkennen, was ſie umgiebt, in ihren Kreis gezogen wird, oder ihnen auch fern bleibt, und ſelbſt von anderen mit den feinſten Sinnen, oft bei aller Anſtrengung, nicht empfunden werden kann. Die weit entfernte Vergangenheit, die entlegenſte Zukunft, ſelbſt der Theil jener, der ihnen und anderen ein Geheimniß blieb, das der Gegenwart, was ſich der gewöhnlichen Beobachtung entzieht, enthüllen ſie, oft mit Leichtigkeit. Sie ſind Wetterpropheten, entſcheiden die verwickeltſten, dunkelſten metaphyſiſchen Probleme, geben über die Seligkeiten des Himmels und die ewigen Martern der Hölle, über Leben und Tod Aufſchluß, und verwandeln ſo Spinozi-

ſten in Strenggläubige. Wen kann es nun wundern, daß ſie ihren eigenen Körper ganz durchſchauen, den Lauf der kleinſten Nerven und Adern, wie ihre freien oder geſtörten Verrichtungen mit anatomiſcher und phyſiologiſcher Beſtimmtheit beſchreiben, wiſſen, wo der Sitz ihrer Krankheiten iſt, was in ihrem Gehirne, Unterleibe u. ſ. w. fehlerhaft iſt, und mit welchen Mitteln ihre Uebel zu bekämpfen ſind; ſo wie, ob und wann dieſe endigen, und welche Auftritte ſie noch an beſtimmten Tagen und Stunden zu erdulden haben werden? Ja, daß ſie ſich ſo weit verſteigen, auszuſagen, was anderen Kranken, ſelbſt ſolchen, die ſie nicht kennen, fehlt, und was für die Geneſung derſelben zu thun iſt, ſobald man dieſe Leidenden, oder etwas, was ſie am Leibe getragen haben, ihnen nahe bringt? Doch ſind die Arzeneimittel, die ſie ſich und anderen anrathen, immer nur Hausmittel, oder ſolche Curen, die aus Geſprächen oder Erfahrungen ihnen bekannt ſind. Sind dieſe Ekſtaſen vorüber, ſo iſt das Erinnerungsvermögen an alles, was die Schlafredenden ſagten, was man ſie fragte, mit ihnen etwa vornahm, oder was ſie ſelbſt thaten, gewöhnlich gänzlich getilgt,

und tritt nur in folgenden Anfällen dieſer Art wieder hervor. Gehen die Somnambulen in Zimmern, Häuſern oder Straßen herum, ſo ſollen ſie, wie Nachtwandler überhaupt, alle Gegenſtände, die den Weg ſperren oder ſchwierig machen, zu vermeiden und zu beachten wiſſen, ſo wie es immerhin nur jemand vermag, auf deſſen Augen jene Hinderniſſe oder Gefahr drohende Verhältniſſe vollen Eindruck machen. Puyſegur, alle anderen franzöſiſchen Magnetiſeurs und ſelbſt einige neuere deutſche, fügen noch hinzu, daß ihre Schlafredenden und Hellſehenden, unter und auſſer den Anfällen, von dem Willen ihrer Magnetiſeurs ſo abhängig ſind, daß ſie demſelben unbedingt Folge leiſten, und daß dieſer Wille, um ihnen zu gebieten, ihnen weder durch Worte, noch durch andere Zeichen bekannt zu werden braucht; ſondern, wenn der Magnetiſeur feſt in ſeinem Innern, ohne irgend eine Aeuſſerung, ſelbſt in noch ſo großer Entfernung, beſchließe, daß ſein Somnambul jetzt dieſe Empfindungs- oder Gedanken-Reihen in ſich aufnehmen, dieſe oder jene Handlung verrichten ſolle, er auf der Stelle ſich dem füge, was, ohne daß es ihm bekannt ſeyn

kann,

kann, ein ſtarker Vorſatz des Magnetiſeurs, in der Tiefe des Gemüthes, ihm auflegt; wohl zu merken, ſo lange der Magnetiſeur nichts will, was der Sittlichkeit entgegen iſt.

Dieſe Behauptungen, die aus gehäuften Beobachtungen ſich ergeben ſollen, welche oft unter den Augen vieler, nicht ſelten höchſt achtungswerther Zeugen, zum Theil von Männern angeſtellt wurden, denen Talente, Einſichten, Wahrheitsliebe, Fertigkeit im Auffaſſen und Beurtheilen der verwickeltſten Ereigniſſe am Krankenbette, zugeſtanden werden müſſen, können nicht anders als die höchſte Befremdung und Verlegenheit erregen, wie man ſie zu nehmen und zu würdigen hat. Darf man ſie insgeſammt verwerfen und für falſch erklären, ohne ſich auf irgend eine Prüfung und Deutung ihrer Wahrheit, und auf Ergründung ihres wirklichen Zuſammenhangs einzulaſſen, wie unter uns ſo viele, zumal Nichtärzte, zu thun nicht anſtehen? Oder iſt die ganze Unterſuchung, durch Herbeiziehen mehrerer Beiſpiele der Geſchichte, nieder zu ſchlagen, in denen, auch unter dem Anſehen von vermeintlich bewähr-

ten Zeugniſſen, Wundererſcheinungen, die ganz abweichend von dem gewöhnlichen Gange der Natur ſich verhielten, verkündigt und geglaubt wurden, obgleich ſpäter Betrug und Täuſchung doch klar gemacht wurden? Treffen die den rechten Geſichtspunct, welche alles der Macht einer kranken Phantaſie, oder dem Spiele eines, bald verborgenen, bald auf ſolche künſtliche, wohl überlegte Art Befriedigung ſuchenden, Geſchlechtstriebes zuſchreiben? Die Anhänger des thieriſchen Magnetismus haben Recht, ſich zu beſchweren, wenn ihre Gegner mit dieſen ſich ſtets wiederholenden, längſt widerlegten Wendungen und Tiraden ſo viele Bände von Beobachtungen vernichten wollen. In der That, das heißt, nur Ausflüchte ſuchen, ſich auf die bequemſte Art der Erforſchung der Wahrheit entziehen, ſeicht und dürftig, durch Vorausſetzungen, die hier gar keine Anwendung leiden, ſich in ſeiner gedankenloſen Ruhe nicht ſtören laſſen, und Angriffe auf bereits angenommene Vorſtellungsarten, die man weder aufgeben, noch ernſtlich vertheidigen will, leicht abwehren. Noch mißlicher iſt, alle dieſe, aus vermeintlichen Thatſachen hervorgehenden Reſul-

tate gläubig in ſich aufzunehmen, weil man die Richtung hat, mehr in anſcheinenden Abweichungen von dem feſten Gange der Natur, und von den Geſetzen, welchen die Geiſter- und Körperwelt unterworfen iſt, ſich zu gefallen, als den gewöhnlichen Lauf der Dinge, ihr allgemein geltendes, bewährtes Seyn und Verhalten anzuerkennen und mit Tiefe zu erforſchen. Viele ſchlagen alle Zweifel in ſich nieder, und halten die ganze Unterſuchung für geſchloſſen, ſobald nur einige der ſonderbaren Erſcheinungen in ihre eigene Wahrnehmung und Selbſtanſchauung fallen, oder wenn die, welche ſie beobachten, ihnen perſönlich bekannt und lieb ſind, oder ſonſt ihr Vertrauen genießen. Statt den Umfang und Gehalt der Beobachtungen, die man ihnen darbietet, vielſeitig zu prüfen, ſprechen ſie dann viel von verborgenen Kräften in der Seele, von Keimen für ein höheres Seyn nach dem Tode, die unter beſondern Verhältniſſen dieſes Erdenlebens ſchon im Seelenorgan ſchnell und ſtark hervorzutreten und ſich zu entwickeln vermögen, berufen ſich auf die jetzt zur Gewisheit erhobenen, aus den höhern Regionen kommenden Steinregen, die man ſo

lange als Mährchen verlachte, und lähmen ihren Geiſt vollends durch Hamlet's Spruch, mit welchem man jede Schwärmerei und Albernheit zu beſchützen und zu beſiegeln nicht ermüdet:

There are more things in heaven and earth,
Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy.

Am verwerflichſten und nachtheiligſten iſt vollends, alle dieſe wunderbaren Erzählungen und alle daraus gezogenen Folgerungen, nicht nur ohne weitere Unterſcheidung des Grades von Gewisheit, auf den ſie Anſpruch haben, ohne alle Critik, für reine, feſte Erfahrungen gelten zu laſſen, ſondern ſie auch wiſſenſchaftlich zu erklären zu ſuchen. Wir erhalten dann Phyſiologien und Phyſiken des thieriſchen Magnetismus, Abhandlungen über die Sympathie, und wie die Schriften alle heißen, in denen die zweifelhafteſten, dunkelſten Thatſachen nicht geprüft werden; was ſie unbeſtreitbar, oder mehr oder weniger zuverläſſig ausſagen und darthun, von dem nicht getrennt iſt, was ihnen untergeſchoben, aus ihnen zu voreilig gefolgert, und

durch falſche Deutung in ſie hineingelegt wurde. Dieſes erſte, weſentlichſte Erfoderniß alles philoſophiſchen und mediciniſchen Forſchens auf dem Gebiete der Empirie ſcheint man jetzt für zu langweilig, zu gemein, vielleicht auch für zu mühſam zu halten. Leichter und angenehmer findet man es, aller Logik, den ſicherſten Grundſätzen der Phyſiologie und Pſychologie, ja den Elementen des geſunden Verſtandes Hohn zu ſprechen, und von ſchwankenden, entſtellten Beobachtungen ausgehend, ſich dem Fluge der Phantaſie zu überlaſſen und vollſtändig und in allen Nüancen uns Erſcheinungen zu erklären, die ſo, wie man ſie uns darſtellt, ſich ſicherlich nicht verhalten. Man hat die jetzige deutſche Medicin nach und nach in ein ſolches Chaos von Sophiſtik, Myſtik und falſcher Metaphyſik geſtürzt, und überhaupt auf ſie von allen Seiten ſo viele unerweisbare, irrige Sätze übertragen, daß ſehr viele Aerzte ſolchen hohlen Theorien unbedenklich Beifall geben, oder die Anmaßung oder Verkehrtheit derſelben doch nicht fühlen, und Unwillen dagegen äuſſern.

Faſt alle Erſcheinungen des mit dem thieri-

ſchen Magnetismus in Verbindung ſtehenden Schlafredens und Hellſehens, die eben aufgezählt, aber noch nicht erläutert wurden, entwickeln ſich auch in Nervenkrankheiten von ſelbſt, wenn gleich dann nicht immer in ſolchem hohen Grade. Es pflegen ihnen auch, wenn ſie von ſelbſt entſtehen, häufiger ſtärkere und irrigere Phantaſien hinzugemiſcht zu ſeyn, ſo daß ſich dieſe ohne Einwirkung eines Magnetiſeurs ausbildenden Somnambulen wohl zu Zeiten für ein anderes Individuum halten, oder an einem anderen Orte, in einer erdichteten Verbindung von Menſchen zu leben vermeinen. Das ereignet ſich bei thieriſch-magnetiſchen Somnambulen höchſt ſelten und faſt nur dann, wenn das Schlafreden ſchon vorher in einer Nervenkrankheit zum Ausbruche kam, durch das Magnetiſiren nicht zuerſt eingeleitet, ſondern nur verſtärkt wurde, wie es z. B. der Fall mit einer Kranken vom Herrn Profeſſor Fr. Hufeland war, die ſich in Arnſtadt, nicht in Weimar, wo ſie wirklich war, glaubte. Eine Geſchichte, die Deleuze (l. c. B. 1. S. 177), aber ſehr unvollſtändig erzählt, macht hiervon eine Ausnahme. Es ſcheint, um es beiläufig zu ſagen, in der Bezie-

hung zum Magnetiſeur etwas zu ſeyn, das ſelbſt bei ſolchem Schwunge und bei ſolcher Uebermacht der Phantaſie mehr orientirt, und dieſer einen feſten Punct giebt, an den ſie ſich anlehnt; ſo wie auch der Magnetiſeur gewöhnlich es in ſeiner Gewalt hat, dem Schlafredenden die Gegenſtände aufzugeben, mit denen er ſich beſchäftigen ſoll, und ihm ſonſt heilſame Feſſeln anzulegen.

Es muß daher angenommen werden, daß der Somnambulismus und die Clairvoyance eigenthümliche, ſelbſtſtändige Krankheitszuſtände ſind, welche für ſich ſelbſt im Verlaufe von Nervenübeln ſich auszubilden vermögen, und zu welchen die thieriſch-magnetiſchen Manipulationen nur Veranlaſſung geben, in ſo fern ſie die Anlage zu ſolchen Nervenübeln ſchnell zu der Höhe treiben, und zum Ausbruche bringen, oder, wenn ſolche Krankheiten ſchon von ſelbſt entſtanden ſind, ſie in dieſe beſtimmte Form verſetzen. Ich kann daher die fortgeſetzte Berührung und Betaſtung, und was vermittelſt derſelben mitgetheilt, entzogen oder verändert werden mag, nur als eine entfernte, als eine Gelegenheits-Urſache des Schlafredens, nicht als deſſen vollſtändige oder

nächſte Urſache in Anſchlag bringen. Zu ſeinem Entſtehen iſt erfoderlich, daß entweder ein beſtimmter Krankheitszuſtand, der, wie man weiß, oft tiefe Wurzel geſchlagen, und wahre Zerrüttungen im Innern veranlaßt haben kann, ohne für jetzt Störungen im Wohlbefinden, oder Krankheitsſymptome zu verurſachen, ſich entwickelt hat, oder ſeinen Elementen nach gegeben iſt, und bei erſter Gelegenheit, beim Hinzukommen irgend eines nachtheiligen Einfluſſes, ſich auszubilden geeignet iſt. Im Allgemeinen läßt ſich behaupten, wir vermögen nie durch irgend etwas, was wir einem Menſchen von auſſen reichen, oder abſichtlich mit ihm in Beziehung bringen, ihn in einen beſtimmten Krankheitszuſtand zu verſetzen, der von ſelbſt ſich ſchon ausbildet. Nichts, was der Arzt zu thun vermag, kein Mittel, was er anwenden kann, entwickelt in dem menſchlichen Organismus eine ihm ſonſt eigene Krankheit, ſo daß die von auſſen herbeigezogene Subſtanz, oder der in Bewegung geſetzte Einfluß die hinlängliche Urſache eines ſolchen Erkrankens wäre. Man kann die Contagien gegen dieſen Satz nicht geltend machen. Sie ſind ja Erzeugniſſe der Krankheit ſelbſt, die ſie wieder

um in andern hervorbringen; ſie verbreiten ſie, indem ſie zufällig den Menſchen ergreifen, und man kann ſie allerdings auch willkührlich auf denſelben einwirken laſſen *).

---

*) Dieſer Satz, der auf das Weſen des thieriſch-magnetiſchen Schlafredens vieles Licht verbreitet, läßt ſich befriedigend darthun, obgleich Herr Hahhemann auf eine entgegengeſetzte Anſicht die ganze Arzneikunſt ſtützen zu können vermeint, indem er annimmt, ein Heilmittel vermöge nur ein Uebel zu tilgen, das es in einem geſunden Körper ſelbſt zu erregen die Kraft habe. Eigentlich liegt etwas Unerklärliches in dem Hervortreten der mehrſten beſtimmten Krankheitsformen, faſt jeder Reihe eigenthümlicher Krankheitserſcheinungen, denen, wenigſtens ſich ſelbſt überlaſſen, ein regelmäßiger Verlauf vorgezeichnet iſt: und nur ſolche Zuſtände ſtellt man als ſpecielle Krankheiten auf, und legt ihnen beſondere Benennungen bei. Was wir durch die eindringendſte, befriedigendſte Unterſuchung als die nächſte Urſache, oder als das Weſen einer Krankheit anerkennen, und worauf wir dieſem gemäß den Heilplan, ſelbſt oft mit großem Erfolge, gründen, finden wir nicht ſelten in aller Stärke gegenwärtig, ohne daß jedoch die Krankheit dadurch bewirkt wurde, deren Daſeyn wir von dieſer nächſten Urſache abhängig glauben, und deren Natur wir durch dieſelbe erklären zu können meinen. So zeigt ſich uns ſehr oft im Gehirne ein Zuſtand,

Es ſetzt ſchon eine beſondere Stimmung voraus, in die geringeren Grade des thieriſch-magne-

---

aus dem wir ſonſt vielfach das Entſtehen und die Folgen von Schlagfluß oder Epilepſie ableiten, ohne daß jedoch in dieſen Fällen irgend etwas von Schlagfluß oder Epilepſie ſich äuſſerte; ſo finden wir die dicken Gedärme oft von ſolcher krankhaften Beſchaffenheit, als in der Ruhr, bemerken aber keinen der Ruhr eigenen Zufall. Selbſt was uns veranlaßt, Entzündung eines Theils unſeres Körpers als das Weſentliche einer mit dem Tode endigenden Krankheit anzunehmen, ſtellt ſich oft bei Sectionen von, an ganz anderen Uebeln, Geſtorbenen dar, ohne, auch nur als Complication, die Symptome von Entzündung während der Krankheit und unter ihrem tödtlichen Ausgange in irgend etwas zu erkennen gegeben zu haben. Große, weit vorgerückte Entſtellungen der Eingeweide, ſelbſt Aneurysmen, geben ſich oft durch das Gefühl während des Lebens, oder nach dem Tode durch das anatomiſche Meſſer zu erkennen, ohne beſondere Leiden veranlaßt zu haben. Wir erklären den Urſprung und das Weſen vieler Krankheiten durch die Annahme von Vollblütigkeit, von Congeſtion nach einem beſtimmten Theile, von Unreinigkeiten der erſten Wege u. ſ. w. Verhältniſſe, die oft wiederum da ſind, ohne ſich beſonders, oder auf dieſe Art, zu äuſſern. Aus allem dem ergiebt ſich, daß unſere Pathogenie noch große Lücken hat. Was eine beſtimmte Krankheit eigentlich zum Ausbruche

tiſchen Zuſtandes verſetzt werden zu können, eine Stimmung, welcher ſo viele ermangeln. Unter

---

und zur vollſtändigen Entwickelung bringt, das entzieht ſich ſehr oft unſerer Forſchung. Es hängt häufig von ſehr individuellen Umſtänden ab, die ſelten zu ergründen ſind, oft von der Constitutio stationaria, oder anderen Zufälligkeiten. Das Hervortreten einer beſtimmten Krankheit ſcheint oft auch eine ſelbſtthätige, faſt freiwillig zu nennende Aeußerung der Naturkräfte zu bezeichnen.

Erwägt man dieſes, ſo wird das Problem, was uns hier beſchäftigt, eigentlich gar nicht heißen dürfen: können Arzneimittel, die man nehmen läßt, andere Einflüſſe, denen man Menſchen ausſetzt, beſtimmte Krankheiten willkührlich und allein erregen? ſondern: kann man vermittelſt derſelben innere Krankheitszuſtände bewirken, welche unter gewiſſen Verhältniſſen, die, ohne daß wir es wiſſen, da ſind oder fehlen, und deren Natur uns gewöhnlich unbekannt iſt, in beſtimmte Krankheitsformen übergehen? Auch ein ſolches viel beſchränkteres Vermögen, iſt den Arzneimitteln und allen, dem Arzte zu Gebote ſtehenden, äuſſeren Einflüſſen mit aller Befugniß abzuſprechen. Eine ſolche ärztliche Einwirkung kann viel Nachtheil veranlaſſeu, die Conſtitution zerrütten, mannigfaltig erkranken machen, ſelbſt zum Tode führen, ohne daß gerade Gifte angewendet werden. Aber das Verſetzen in einen beſtimmten,

den verhältnißmäßig Wenigen, die überhaupt thieriſch-magnetiſch afficirt werden können, iſt wiederum nur eine höchſt kleine Anzahl in Somnambulen umzuſchaffen. Kein Magnetiſeur hat uns bis jetzt geſagt, wie oft er vergeblich magnetiſirte, in welchem Verhältniſſe er Wirkung hervorbrachte oder verfehlte, wie oft dieſe Wirkung die geringeren Grade des thieriſchen Magnetismus nicht überſchritt, und wie ſelten ſie bis zum Schlafreden ſtieg. Nur Deleuze ſpricht hierüber offen, und theilt uns intereſſante Nachrichten darüber mit. Neun Zehentheile der ſich wohl befindenden Menſchen wären ſehr wenig oder ganz und gar nicht für das Einwirken des thieriſchen Magnetismus empfindlich. (S. den 1ſten Th. ſeines Werks

---

inneren Krankheitszuſtand, der das Entſtehen von Hämorrhoiden, Gicht, Schlagfluß, wahrer und reiner Entzündung des Magens und der Gedärme im Zuſammenhange mit einem entzündlichen Fieber, u. ſ. w. weſentlich und vorzüglich begründet, wird immer zufällig und ungewiß, und mehr ſchon ſtatt findenden Anlagen, den ſchon da ſeyenden Elementen der Krankheit ſelbſt, alſo ſchon der Anweſenheit eines großen Theils des inneren Krankheitszuſtandes, zuzuſchreiben ſeyn.

S. 62.) Er wage zu verſichern, daß es nie ſich ereignen werde, ſagt er S. 55, Th. 1, daß ein Magnetiſeur zehen Kranke hinter einander ſeiner Behandlung unterwerfe, ohne daß einer unter ihnen der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung hervorſtechend empfänglich ſeyn werde. Das Recht, den Magnetismus zu bezweifeln, geſteht er S. 62. dem nur zu, welcher ihn in der Zurückgezogenheit des Landlebens, unter den Vorſchriften, die er ertheilt, bei zwölf Kranken hinter einander vergeblich anwendet. Ce n'est pas, fügt er hinzu, qu'il ne soit possible de tenter douze experiences sans succès; mais la chose est tellement hors de probabilité, que tout magnétiseur pensera comme moi que cette épreuve est plus que suffisante. S. 138. heißt es: Unter den Kranken, die ſich magnetiſiren laſſen, finden ſich verſchiedene, die nach und nach erleichtert oder geheilt werden, wenn auch keine der Erſcheinungen ſich äuſſerte, welche die Einwirkung der thieriſch-magnetiſchen Behandlungsart darthun. Ungefähr der zwanzigſte Theil von denen, die in den magnetiſchen Zuſtand verſetzt ſind, wird nach und nach ſomnambul. Unter dieſen zum Schlafreden

kommenden iſt aber wiederum von fünfen kaum einer, der zu dem Grade von Hellſehen gelangt, den Puyſegur, Tardy und die Strasburger Memoires ſo vielfach uns beſchreiben. Unter 300 Perſonen, die er magnetiſirt, oder an deren Behandlung er Theil genommen, ſey er kaum auf ein Dutzend Somnambulen geſtoßen, die auffallende Erſcheinungen dargeboten hätten. Eine viel größere Anzahl derſelben habe er zwar geſehen, aber nur oberflächlich und unter den Händen ihm unbekannter Magnetiſeurs, und dieſe würden ihn mehr in Erſtaunen verſetzt, als überzeugt haben, wenn er nicht ſelbſt ſolche Zuſtände erregt hätte. S. 164. meint er jedoch, ohne zu übertreiben könne man die Zahl der in Frankreich ſeit 1784 ſomnambul gewordenen auf mehr als 2000 ſchätzen. Man kennt den geringen Werth ſolcher allgemeinen Annahmen, und hier ſind wohl alle mitgerechnet, welche in den vor der Revolution in Frankreich ſo häufigen Baquets in ſogenannte Criſen fielen, wo ſo vieles dem thieriſchen Magnetismus Fremde Einfluß hatte, und wo der ſo ſehr in die Sinne fallende Zuſtand oft ſehr zweideutig war. Seine Beſtimmung, daß neun Zehntheile der ge-

ſunden Menſchen ſehr wenig oder ganz und gar nicht gegen den thieriſchen Magnetismus empfindlich ſeyn, ſcheint mir noch viel zu wenig die Seltenheit, thieriſch=magnetiſch afficirt werden zu können, zu bezeichnen; auch ſteht es nicht in Uebereinſtimmung mit dem Verhältniſſe, das ſelbſt Deleuze unter Kranken, die des thieriſchen Magnetismus empfänglich ſind, feſtſetzt, da doch Kranke viel leichter die thieriſch=magnetiſche Einwirkung aufnehmen. Aber wie ſehr iſt mit jener Angabe ſchon in Widerſpruch, daß Herr Kluge S. 515 nicht anſteht zu behaupten: „ſo viel ſey gewiß, daß der animaliſche Magnetismus überall, wo er angewandt wird, auch wirkſam ſey, d. h. eigenthümliche Veränderungen hervorbringe, die aber freilich wegen ihrer Kleinheit oft nicht erkannt werden, und daher zu dem Ausſpruche der Unwirkſamkeit Veranlaſſung geben.“ Das Reſultat, welches uns hier von Wichtigkeit iſt, daß ein ſolcher geübter, geſcheuter Magnetiſeur, als Deleuze, in einer großen Reihe von Jahren unter 300 Magnetiſirten kaum auf ein Dutzend Somnambulen geſtoßen ſey, die auffallende Erſcheinungen dargeboten hätten, verdient von allen, die den thieriſchen Ma=

gnetiſmus und das durch denſelben zu erregende Schlafreden beurtheilen wollen, beſonders erwogen zu werden. Die mehrſten deutſchen Schriftſteller, welche über den Somnambuliſmus ſchrieben, haben, ſo ſehr ſie es auch in beſtimmten Worten zu ſagen vermeiden, doch alles, was ſie aus eigener Erfahrung über denſelben anführen, nur aus 1, 2, 3 Fällen geſchöpft. Beiläufig iſt auch hier zu bemerken, daß Deleuze im 2ten Theile ſeiner Schrift, S. 192. anführt, mehrere, die er zu Magnetiſeurs zu bilden geſucht habe, hätten faſt keine Wirkung hervorzubringen vermogt, weil, wie er meint, ſich ihr Glaube und Selbſtvertrauen nicht erhielt. Ich bin noch im Stande, zwei Data über das Verhältniß anzuführen, in welchem unter einer Anzahl Magnetiſirter größere oder kleinere Erſcheinungen des Somnambuliſmus hervorgerufen wurden. In dem von Mr. Cloquet, Receveur des gabelles zu Soiſſons, herausgegebenen Detail des cures opérées a Busancy, près Soissons, par le Magnétisme animal, Soiſſons 1784. iſt ein Brief von Puyſegur an Bergaſſe abgedruckt, welcher eine Nachricht von 62 Kranken enthält, die in den Monaten Mai und Junius

1784

1784 durch thieriſch-magnetiſche Einwirkung daſelbſt geheilt ſeyn ſollen. Nur 10 derſelben, heißt es, verfielen in die magnetiſche Criſe. Da die Kranken daſelbſt in einem Baquet, unter einem Ulmenbaume, wo oft 200 Leidende, welche Hülfe ſuchten, ſich verſammleten, in Maſſe behandelt wurden, und alſo eine Art Anſteckung und Nachahmungsſucht mit einwirkten, ſo iſt dies bei Erwägung des Verhältniſſes dieſer Zahlen in Betracht zu ziehen; ſo wie auch die Unbeſtimmtheit des Ausdruckes, magnetiſche Criſe, das Reſultat zweideutig macht. Ferner, in dem: Recueil d'observations et des faits relatifs au Magnétisme animal, présenté a l'auteur de cette decouverte, et publié par la societé de Guienne. Paris, 1785, ſind 166 Beobachtungen über Magnetiſirte angeführt. Nur von 3 wird, eben ſo unbeſtimmt, bemerkt, daß ſie für die magnetiſche Criſe empfänglich waren. Der Graf Maxime de Puyſegur war der Stifter dieſer Geſellſchaft, und alſo war derſelben das Schlafreden gewiß bekannt.

Es ergiebt ſich, nur durch ein beſtimmtes krankes Seyn des Nervenſyſtems, mag dieſes auch

noch nicht als ein in die Augen fallendes, förmliches Uebel ſich darſtellen, oder nur durch eine große Anlage zu demſelben, können Perſonen, vermittelſt des Magnetiſirens, in Somnambulismus verſetzt werden. Iſt eine Nervenkrankheit durch dieſe Wendung, die man ihr giebt, oder durch andere Mittel gehoben, ſo iſt die Empfänglichkeit für das Schlafreden mit getilgt, und die Möglichkeit, daſſelbe durch thieriſch magnetiſche Behandlung hervorzurufen, hinweg genommen. Sind ſolche Ekſtaſen einmal in ihrer vollen Stärke zu Stande gebracht, ſo entſtehen ſie, ſo lange die mit ihnen zuſammenhängenden Nervenübel noch nicht größtentheils gehoben ſind, nun leicht und oft von ſelbſt, in Zeiten, in denen nichts vom Magnetiſeur ausgeht, was ſie erzeugen kann. Oder die geringſte Anſtalt deſſelben, ſo einzuwirken, die kleinſte Berührung, nur ein gewiſſer Blick deſſelben, oft ſchon ſeine bloße Gegenwart bringen ſie von neuem in dem Zeitpuncte hervor, in welchem ſie noch Daſeyn erhalten können. Daß ſie nun vom Magnetiſeur, ſobald ſie überall von ihm zu Stande gebracht wurden, unabhängig entſtehen, daß ſie ferner in ihrer Höhe ſo wenige Bemühung von

Seiten deſſelben erfodern, thut dar, daß ſie weſentlich aus einem eigenthümlichen Seyn der Kranken hervortreten, in demſelben vollſtändig begründet ſind, und die magnetiſche Behandlung nur eine Gelegenheits = oder Beförderungs = Urſache derſelben iſt. Auch haben ſie es mit andern großen Anfällen von ſtürmiſchen Auftritten im Nervenſyſteme, wie ſie in der fallenden Sucht, im St. Veits = Tanz u. ſ. w. ſich entwickeln, gemein, daß ihr Ende in einen tiefen, wahren Schlaf übergeht.

Dieſe Anſicht des Somnambulismus iſt, wenn man ſich von ihrer Wahrheit überzeugt, höchſt folgenreich, und verdient daher auch eine weitere Erörterung, welcher die nun folgenden Blätter gewidmet ſind. Die Ausführlichkeit, und, wie ich nicht verkenne, zum Theil die Subtilität dieſer Unterſuchung, muß die Wichtigkeit und Natur des Gegenſtandes entſchuldigen. Sind die Manipulationen und das, was ſie übertragen, nicht die genügende volle Urſache dieſes Schlafredens, hängen ſie mit demſelben nur in der Art zuſammen, wie es mir ſcheint, ſo iſt der Einfluß der

thieriſch-magnetiſchen Behandlung nicht ſo über-groß zu ſchätzen. Was vermittelſt und unter derſelben thätig wird, iſt kein Vermögen oder Stoff von ſo wunderähnlicher, unbegreiflicher Wirkungsart, deſſen Annahme und Handhabung die ganze Medicin, all unſer Wiſſen aus der bisherigen Bahn reißt. Die Magnetiſeurs können ferner in ſolchen Behauptungen ſich nicht mehr verirren, daß ſie mit bloßen Blicken der Augen, mit einem ſogenannten Magnetiſiren der Geſtalt eines Kranken, die ſich in einem Spiegel darſtellt, ſchon in aller Stärke zu wirken vermögen. Das iſt wahr und unwahr, wie man es nehmen will. Nie wurde wohl jemand urſprünglich und allein durch bloße Blicke, durch eine ſolche Gaukelſpielerei mit einem Spiegel, thieriſch-magnetiſch afficirt. In Baquets riß ihn die Beſchauung anderer, die in Criſen ſich befanden, hin, wie denn das Zuſammenſeyn mit epileptiſch, oder ſonſt convulſiviſch Ergriffenen ſchon oft Kinder und jüngere Frauenzimmer in ähnliche Zuſtände ſtürzte; oder, wenn thieriſch-magnetiſche Manipulationen ſchon Somnambulismus erregt haben, ſo entſteht er oft von ſelbſt, oder durch den kleinſten Handgriff des

Magnetiſeurs, ſelbſt von einer ungewöhnlichen Richtung der Augen deſſelben: wie Nervenparoxismen überhaupt, wenn man ihnen einmal unterworfen iſt, auf höchſt unbedeutende Veranlaſſungen von neuem ausbrechen. Dieſes durchaus gleiche Verhalten von Nervenkrankheiten und den Anfällen des thieriſch-magnetiſchen Schlafredens ſpricht entſchieden für den Geſichtspunct, aus dem ich letzteres anſehe, und dem gemäß der vollſtändige Somnambulismus eine ſelbſtſtändig gewordene, und ferner für ſich allein beſtehende Nervenkrankheit iſt, zu der die thieriſch-magnetiſche Einwirkung nur Gelegenheit gab.

Daß das Magnetiſiren überhaupt von Einfluß ſeyn kann, ſetzt, wie ſchon entwickelt wurde, eine Empfänglichkeit voraus, welcher von der Wirkung, die es zur Folge hat, ſo vieles zugeſchrieben werden muß. Dieſe Empfänglichkeit findet ſich nichts weniger als bei allen kranken, oder kränkelnden, ſchwachen Perſonen, da ſehr Leidende ſo oft der magnetiſchen Behandlung unterzogen werden, ohne daß ſie Eindruck auf ſie macht. Aber dieſer äuſſert ſich doch bei ſolchen bei weitem häufi-

ger, als bei völlig Geſunden und Starken, in denen viel ſeltener der thieriſche Magnetismus Wurzel faßt. Es ergiebt ſich alſo, die Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus iſt nicht ſelbſt Krankheit, oder etwas, das nothwendig mit Krankſeyn verbunden wäre, und aus demſelben ſeinen Urſprung hätte; denn in dem einen Falle würde ſie aus jedem Krankſeyn, oder aus allen beſtimmten Uebeln ſtets hervorgehen, in dem andern Falle aber nie mit Geſundheit zuſammen beſtehen können. Sie iſt nur eine Stimmung der Nerven, die an ſich Geſundheit nicht ausſchließt, ob ſie gleich bei derſelben weit ſeltener iſt, als bei Abweichungen von derſelben. Eine ſolche Empfänglichkeit bleibt für immer in völliger Ruhe, äuſſert ſich in nichts, geht in keine Art von Thätigkeit über, bis ihre beſtimmte wirkende Urſache, ihre causa efficiens, auf ſie ſtößt. Daher muß in Hervorbringung der gewöhnlichen Gruppen thieriſch-magnetiſcher Erſcheinungen, die von S. 5 — 12 dieſer Schrift geſchildert ſind, den Manipulationen des Magnetiſeurs, und dem, was durch ſie mitgetheilt wird, allerdings vieles Gewicht beigelegt werden. Ohne Magnetiſiren entwickelt ſich nie von ſelbſt ein thie-

riſch=magnetiſcher Zuſtand, frei von allen Spuren des Schlafredens, ſelbſt nicht im geringſten Grade, nichts was jenem nur entfernt ſich nähert. Nur der Somnambulismus, der in Nervenkrankheiten von ſelbſt entſteht, begreift oft manche Erſcheinungen in ſich, die den thieriſch=magnetiſchen Schlaf auszeichnen, ſo wie dieſer ſelbſt in Somnambulismus zu Zeiten übergeht. Man könnte den Einwurf entgegen ſtellen, eine Dispoſition, der die Empfänglichkeit für thieriſch=magnetiſche Einwirkung gleich zu ſetzen iſt, erfodern ſo viele Krankheiten, wenn ſie durch ihre causa efficiens Daſeyn erhalten ſollen. Glaubte man ſich durch Annahme einer ſolchen Dispoſition nun je berechtigt, dem Sumpfmiasma, dem Contagium des Typhus, dem Scharlach= und Maſernſtoff ſeine Kraft und hohe Bedeutung abzuſprechen, und ſeine Wirkſamkeit herabzuſetzen, indem man das Weſentliche der Dispoſition für ihre Aufnahme zueignete, und von derſelben die weitere Entwickelung der von ihr eingeleiteten Krankheit abhängig machte? Was ſpricht dafür, daß die Empfänglichkeit für den thieriſchen Magnetismus zur Erklärung ſeiner Erſcheinungen um ſo viel

mehr, und das, was vom Magnetiſeur ausgeht, um ſo viel weniger ſoll in Anſpruch genommen werden, als bei den genannten Krankheiten die Dispoſitition und das von auſſen Hinzutretende? Hierauf iſt zu erwiedern, daß die Krankheiten, die von Miasmen und Contagien entſtehen, allerdings auch von dieſen nur den erſten Anſtoß, eine gewiſſe Einleitung erhalten, daß ihre förmliche Entſtehung und Ausbildung von Proceſſen des Organismus, der ſo erkrankt, abhängen. Die Miasmen und Contagien ſind nur in den erſten Momenten, in denen ſie einen thieriſcheu Körper ergreifen, und in ihm wirkſam werden, thätig. Nur ſind die Zeitpuncte der paſſiven Aufnahme eines Contagium und des Anfanges ſeiner Einwirkung nicht immer dieſelben. Bei der Waſſerſcheu vom Biſſe toller Thiere ſehen wir, wie lange ein ſolcher Anſteckungsſtoff ruhen kann; wie ſpät wenigſtens erſt der Anfang ſeines Einwirkens ſich uns bemerkbar macht. Durch die erſte Einwirkung, die nie in die Sinne fällt, ſich durch kein Krankſeyn äuſſert, verlieren dieſe Contagien und Miasmen alsbald ihre Kraft, ſelbſt ihr Daſeyn, erſchöpfen ſich in jener. Es bedarf dann ihrer wei-

ter nicht, da der Eindruck, den ſie mitgetheilt, die Veränderungen, die ſie, unter Vorausſetzung der Diſpoſition für ſie, hervorgerufen, ſo mächtig ſind, daß ſie nun für ſich ſelbſtſtändig beſtehen, und weiter wirken können, bis es endlich zum Ausbruche der Krankheit kömmt. Mit der Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus verhält es ſich ganz anders. Sie ſetzt einen Zuſtand des Nervenſyſtems, vielleicht auch des Hautorganismus voraus, den, wie die Erfahrung lehrt, die Mehrheit der Menſchen nicht hat, und der im Leiden viel häufiger hervortritt, als im kräftigen, geſunden Seyn. Es iſt im Gegentheil eine Ausnahme von der Regel, wenigſtens immer ein auffallendes, ſeltenes Ereigniß, wenn beſonders Contagien nicht faſſen, und aus Mangel an Diſpoſition unwirkſam ſind, wofern man ihnen hinlänglich ausgeſetzt iſt, und die Krankheiten, die von ihnen abhängen, nicht ſchon früher erduldet wurden, oder von andern Umſtänden an ihrer Entwicklung gehindert werden, als z. B. beim gelben Fieber durch langen Aufenthalt eines Menſchen in tropiſchen Ländern. Es iſt vielfach der Fall, daß andere Krankheiten die Diſpoſition für natürliche

Blattern, Scharlach, Maſern, Typhus u. ſ. w. verringern, oder gänzlich für die Zeit ihrer Dauer vernichten. Die Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus iſt aber mehr an Krankſeyn geknüpft. Die Miasmen und Contagien bedürfen nur einer vollen Einwirkung auf thieriſche Organismen, und ihr erneuertes Hinzutreten von auſſen iſt wenigſtens bei den Contagien der exanthematiſchen Fieber ganz folgenlos; das Wenige, was zur Uebertragung dieſer Fieber zureichend iſt, iſt hinlänglich, und es von auſſen vermehren, von auſſen wiederholt mittheilen, erhöht die Wirkung nicht. In ganz anderen Verhältniſſen ſteht auch in dieſer Hinſicht der thieriſche Magnetismus. Der Magnetiſeur muß Wochen, Monate hindurch täglich, und oft zweimal des Tages, ſeine Operationen beginnen, und ſie ſo lange mit demſelben Eifer fortſetzen, bis es zum völligen Schlafreden gekommen iſt, wenn ſich nicht alsbald alle thieriſch-magnetiſche Spur ſeines Einwirkens verlieren ſoll. Sonſt erhält ſich der wohlthätige Einfluß nicht, den daſſelbe auf den Gang der Krankheit und ihre Heilung zu äuſſern anfieng, und deſſen Bedürfniß noch groß iſt. Das Magnetiſiren muß in ſeiner

Stärke bis zur gänzlichen Geneſung immer erneuert werden. Nur das vollſtändige Entſtehen des Zuſtandes von Schlafreden macht hiervon eine Ausnahme, entwickelt ſich ferner von ſelbſt ohne Magnetiſiren, verträgt ſelbſt dieſes nicht mehr in der vorigen Stärke und Dauer, oder verbietet zu Zeiten alle fernere thieriſch-magnetiſche Einwirkung. Wenn man alle dieſe Verſchiedenheiten zwiſchen Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus und zwiſchen Diſpoſition für gewiſſe Krankheiten, zwiſchen Miasmen und Contagien, die beſtimmte Krankheiten zu erregen im Stande ſind, und zwiſchen dem, was vom Magnetiſeur auf den Magnetiſirten übergeht, in Betrachtung zieht, ſo wird man zugeſtehen müſſen, daß zwiſchen beiden keine Analogie angenommen werden kann, und daß der auf dieſelbe ſich ſtützende Einwurf die aufgeſtellten Sätze nicht umſtoßt. Die Empfänglichkeit für den thieriſchen Magnetismus iſt etwas Stärkeres, Eigenthümlicheres, erfodert eine uns unbekannte ſeltene Vereinigung von Verhältniſſen, und ſticht ſehr gegen die allgemeiner verbreitete, viel ſeltener fehlende Diſpoſition für anſteckende oder epidemiſche Krankheiten ab. Was

uns nöthigt, jene Empfänglichkeit mehr heraus zu heben, ihr mehr zuzueignen, führt zugleich dahin, dasjenige, was dieſe Empfänglichkeit in Bewegung ſetzen ſoll, für verhältnißmäßig weniger kräftig und bedeutend zu halten, ſo nothwendig und entſcheidend auch ſein Hinzutreten iſt, um jene thätig zu machen, ihre Aeuſſerungen aufzuregen, zu verſtärken, beſtimmt zu leiten. Was zu der Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus, um dieſen zu bewerkſtelligen, hinzukommen muß, ſind die Manipulationen des Magnetiſeurs und der Stoff, welcher durch ſie mitgetheilt wird. Es iſt gezeigt worden, wie ſehr die Wirkung der thieriſch-magnetiſchen Behandlung beſchränkt iſt, und daß dieſe in voller Kraft von neuem angewendet werden muß, ſo oft der thieriſch-magnetiſche Zuſtand vor dem Eintreten des Schlafredens erneuert werden ſoll. Das macht es von einer anderen Seite klar, daß das Vermögen dieſer Manipulationen dem der Miasmen und Contagien nicht gleich zu ſchätzen ſey.

Ganz anders erſcheint nun die Anlage, durch thieriſch-magnetiſche Einwirkung ſomnambul werden zu können. Jene Anlage hängt nicht von der

Empfänglichkeit für thieriſchen Magnetismus ab, denn dieſer kömmt vielfach zu Stande, ſelbſt oft in einer Stärke, die ſolche Reihen merkwürdiger Erſcheinungen, als wir von S. 5. an ſchilderten, herbeiführt, und von großen Krankheiten befreiet, ohne daß ſich eine Spur von Schlafreden zeigt. Eine ſolche Anlage iſt nicht noch eine bloße Empfänglichkeit anderer Art, und beſonders weit mehr als die allgemeine Diſpoſition, die das Einwirken von Miasmen und Contagien vorausſetzt, und von der man nicht weiß, ob ſie die Entwickelung der Krankheiten beſtimmt befördert, oder blos die Abweſenheit von einigen Bedingungen in ſich ſchließt, die das Faſſen und Wirken eines Contagium oder Miasma hindern können. Solche Empfänglichkeiten und Diſpoſitionen ſind nie im Stande, als ſolche und für ſich allein in Thätigkeit zu treten, ohne beſtimmte, hinlänglich ſtarke Urſachen wirkſam zu werden, und ihre Anweſenheit zu äuſſern, und zu erkennen zu geben. Sie bedürfen einer causa efficiens, welcher die ihr günſtige Empfänglichkeit oder Diſpoſition vielleicht nur die Hinderniſſe wegräumt, offene Bahn macht, oder ſonſt zuſagt. Eine ſolche Anlage, als das Schlaf-

reden vorausſetzt, um durch die Behandlungsart eines Magnetiſeurs hervorgerufen zu werden, verlangt nur eine Gelegenheitsurſache, causa occasionalis, von unbeſtimmter Größe und zufälliger Art, und findet ſie in den thieriſch = magnetiſchen Manipulationen, manchmal ſchon in den erſten Sitzungen. Es entwickelt ſich aber auch zu Zeiten ſelbſt, ohne alles Magnetiſiren. Dieſe Anlage aber, die ſich als eine Fähigkeit, ja manchmal faſt von Anfang an als eine Fertigkeit äuſſert, ſomnambul zu werden, iſt ſelbſt ſchon Krankheit, und zwar Krankheit des Nervenſyſtems, wenigſtens ein krankes Seyn deſſelben von beſtimmter Art, das, wenn es auch nicht immer die Geſchäftsthätigkeit eines Menſchen unmöglich macht, aufs Krankenbette wirft, oder in große Symptome ausbricht, die dem Leiden einen Krankheitsnamen geben, doch in dem Befinden und Verhalten des Individuum ſich bezeichnend genug ausſpricht, und dem Auge des Arztes nicht entgehen kann. Es iſt aber nicht zu läugnen, daß der thieriſche Magnetismus, auf die rechte Weiſe angewendet, es vermag, und zwar oft ſehr ſchnell, gewiſſe krankhafte Nervenſtimmungen, ſie mögen nun für ſich beſtehen und reine Nervenkrankheiten ſeyn, oder ſolche zu wer-

den ſich eignen, oder mit anderen Krankheiten nothwendig oder zufällig zuſammenhängen, zu Zeiten ſo zu ſteigern, und ihnen eine ſolche Richtung zu geben, daß ſie in Schlafreden übergehen. Gewiß iſt, die mehrſten, welche durch den thieriſchen Magnetismus ſomnambul wurden, wären es ohne dieſe Veranlaſſung nicht geworden, ſelbſt wenn die Nervenkrankheit, die zum Grunde lag, und vorzüglich in Betrachtung kömmt, durch ihr weiteres Fortſchreiten, oder durch ſchädliche Einwirkungen auf eine viel höhere Stufe geſtiegen wäre. Andere bedeutende Nervenübel hätten ſich dann entwickelt, aber dieſe Form, dieſe Wendung hätte ſich nicht ausgebildet. Dieſes anzuerkennen, kann man nicht umhin, wenn man unbefangen die Wahrheit zu erforſchen ſtrebt, und von der Richtung frei iſt, blos das aufzuſuchen und zuſammen zu ſtellen, was einer Behauptung, die von der gewöhnlichen Anſicht abweicht, günſtig iſt. Innig und feſt bin ich zwar überzeugt, daß, wenn man blos auf Unterſuchung der Urſachen, die den magnetiſchen Somnambulismus ins Daſeyn rufen, ſich einläßt, der thieriſche Magnetismus nur als eine Gelegenheitsurſache dieſes merkwür-

digen Zuſtandes anzuſehen iſt, ſo daß die beſtimmte krankhafte Stimmung, die entſchiedene Nervenkrankheit, auf die der Magnetiſeur ſtößt, und der er ſelbſt Zuwachs und eine beſondere Richtung geben kann, das Weſentliche iſt, was Erwägung verdient. Das führt jedoch nicht dahin, die Bedeutung, auf die eine ſolche große eigenthümliche Gelegenheitsurſache, als hier der thieriſche Magnetismus iſt, Anſpruch hat, herunterzuſetzen. Derſelbe iſt hier ohne Zweifel in anderer Rückſicht, oft noch etwas mehr als bloße Gelegenheitsurſache, ob es gleich vor allem wichtig iſt, in dem, was er zur Entſtehung des Schlafredens beiträgt, ihn der Anlage, die er vorfinden muß, tief unterzuordnen. Es lehrt uns die Pathologie, daß mehrere Gelegenheitsurſachen den Krankheiten ſehr ausgezeichnete Modificationen aufdrücken können, unabhängig von dem Vermögen, das bei ihnen vorzüglich in Betrachtung kömmt: Krankheitsbeſchaffenheiten, welche vorher ſchon ſich zu einem gewiſſen Grade ausgebildet haben, obgleich ſie bei vieler Stärke, die ſie innerlich in aller Stille erreichten, ſich, oft lange Zeit durch, wenig nach auſſen zu erkennen geben, zum förmlichen Ausbruche zu bringen

gen, und in beſtimmte Krankheiten umzuſetzen. So hängt es im Allgemeinen von der Natur der Gelegenheitsurſache ſehr oft ab, ob das innere kranke Seyn, welches der Einwirkung jener vorhergeht, und ihr eine zufällige, obgleich nicht geringe Bedeutung giebt, auf dieſen oder jenen Theil fällt, auf ſolche oder andere Weiſe ſich äußert. Die Form der Krankheit ſelbſt, ganze Reihen von Symptomen, die hervortreten, werden nicht ſelten von den Eindrücken, von den Nebenwirkungen eingeleitet, die mit einer ſolchen Gelegenheitsurſache verbunden ſind, und durch ſie zugleich wirkſam werden. So verhält es ſich auch hier. Die Verſetzung in thieriſch-magnetiſche Zuſtände iſt Gelegenheitsurſache des Schlafredens. Aber der thieriſche Magnetismus erhöht, wenn es deſſen bedarf, noch auſſerdem in manchen Fällen die Nervenkrankheit ſo beträchtlich, daß ſie des Uebergangs in inneres Erwachen und Hellſehen, wie man das Schlafreden jetzt benennt, fähig wird; und dringt ihr eine Richtung auf, welche ihr in manchen Individuen nur durch jenen gegeben werden konnte, und unter andern, noch ſo ſtark einwirkenden Verhältniſſen nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht zu Stande

gekommen wäre. Von dem thieriſchen Magnetismus behaupteten oft Mesmer und viele ſeiner Nachfolger, daß er die Entwickelung, die Fortſchreitung von Krankheiten, zu denen der Menſch vorher ſchon den Keim in ſich trug, zu denen er hinneigte, oder deren erſte Stadien ſchon hervortraten, befördere, und ihren Verlauf durch alle Grade des Steigens und Fallens beſchleunige. Das Krankſeyn wird ſo durch die thieriſch-magnetiſche Einwirkung verſtärkt, bricht vermittelſt derſelben in höhere Flammen aus, aber es wird auch verkürzt, und in der That erleichtert, weil die Reihen und Formen von Veränderungen, die eine beſtimmte Krankheit durchlaufen muß, nun näher an einander gerückt werden, ſich ſchneller folgen, früher, und mit Geneſung, endigen. Entgehen konnte man ihnen nicht, da ſo viele Bedingungen ihres Daſeyns zu tief Wurzel gefaßt haben, aber der Magnetismus bringt alles zu einem früheren, aber auch kürzeren, vielleicht auch, im Ganzen genommen, zu einem weniger leidenden und weniger gefahrvollen Verlaufe, und leitet eine Wendung ein, die Befreiung von der Krankheit befördert. Er veranlaßt nicht immer dieſelbe Kette

von Krankheitserſcheinungen, die ein Uebel, ſich ſelbſt überlaſſen, oder mit anderen Mitteln behandelt, durchgegangen wäre, ſondern dringt der Krankheit nicht ſelten einen andern Character und Gang auf. In dieſer Vorſtellungsart iſt eine gewiſſe Wahrheit für manche Fälle, und ſie erläutert treffend das ſchnelle Hinüberſchreiten mehrerer kranken Nervenſtimmungen zu einem Gipfel welcher Somnambulismus möglich macht. Man ſieht nun, wie für jetzt klein ſcheinende Nervenübel, denen aber nicht nur verborgene Zerrüttungen der Conſtitution zu Grunde liegen, ſondern die auch der Anfang von Leiden ſind, die im Laufe der Zeit eine ernſtere Geſtalt annehmen würden, unter der thieriſch-magnetiſchen Behandlung plötzlich zu einer ſolchen Höhe ſteigen können. Das Ausarten in Schlafreden wird begreiflich, da der thieriſche Magnetismus Gehirn und Nerven mächtig und eigenthümlich afficirt, in eine beſondere Art von Schlaf verſetzt, bei welchem die Sinne durch Krampf untauglich gemacht, oder doch angegriffen ſind, einige gelähmt, anderen mehr Feinheit und Schärfe, oder eine beſondere Stimmung gegeben iſt. So iſt alles zum Hervortreten des Somnambulis-

mus und der Clairvoyance eingeleitet. Es ſind vom tiefen, anhaltenden thieriſch-magnetiſchen Einwirken, wenn es durch daſſelbe zum Schlafe kömmt, ſo wenige Schritte bis zur Entſtehung dieſer Zuſtände, daß dennoch ſie öfters ſich nicht ausbilden zu ſehen, höchſt befremdend iſt. Es ſcheint alsdann nur der Aufregung von Thätigkeit der Einbildungskraft zu bedürfen, die in gewiſſen Arten von Schlaf ja ſo leicht erfolgt, und ſelbſt im geſunden Schlafe auffallende Erſcheinungen genug darbietet. Da in dem magnetiſchen Schlafe viel mehr Verbindung mit der Auſſenwelt unterhalten wird, als im gewöhnlichen Schlafe, nur daß dieſe Verbindung eine andere iſt; da im magnetiſchen Schlafe eine ſo innige Beziehung zum Magnetiſeur vorherrſchend iſt, ſo iſt es häufig in der Gewalt von dieſem, der Phantaſie ſeines Kranken durch ſeine Fragen, und die Gegenſtände, die er vorführt, zu gebiethen, und, womit ſie ſich beſchäftigen ſoll, zu beſtimmen.

Es iſt nicht unmöglich, daß der thieriſche Magnetismus die Nervenkrankheit, die dem Urſprunge von Somnambulismus vorangehen muß, ſich größtentheils zu Zeiten ſelbſt bildet, ſie wenigſtens

in einer Conſtitution, die dazu neigt, und Keime davon enthält, ſchnell entwickelt oder in die Höhe treibt. Doch um das anzunehmen, bedarf es noch genauerer Beobachtungen.

Das alles entkräftet aber den Ausſpruch nicht, der thieriſche Magnetismus iſt die Gelegenheitsurſache des Schlafredens. Jede anderweitige Bedeutung der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung kann dabei anerkannt werden, und derſelben volle Gerechtigkeit wiederfahren. Für den Geſichtspunct, den ich gefaßt habe, ſpricht noch, daß ſelbſt bei entſchiedenen, großen Nervenkrankheiten, die nicht dem Einfluſſe des thieriſchen Magnetismus unterworfen worden, das Schlafreden ſo höchſt ſelten eintritt, alſo ſelbſt unter ſolchen Verhältniſſen, die ſeine Entwickelung unter den Händen des Magnetiſeurs verlangt und vorausſetzt, in der Regel von ſelbſt nicht erfolgt. Das mehrſte Gewicht erhält meine Anſicht aber durch die allgemein gemachte Beobachtung, daß, ſobald die kranke nervöſe Stimmung höherer Art, die der Magnetismus in Somnambulismus hinüber zu leiten vermochte, durch dieſen oder durch andere Mittel ganz gehoben oder ſehr

gemindert iſt, nun keine thieriſch-magnetiſche Behandlung weiter einen ſolchen Eindruck macht, daß Schlafreden ſich einſtellt. In den Zeiten, während ſolches auf Veranlaſſen des thieriſchen Magnetismus zu Stande kömmt, und ſeine Paroxismen macht, entſteht es, wie ſchon bemerkt wurde, auch oft von ſelbſt, oder durch ſehr geringe Einwirkung des Magnetiſeurs, wie andere Anfälle von ausgebildeten Nervenübeln, häufig auf kleine Veranlaſſungen hervorbrechen.

Wodurch die Somnambulen ſich faſt immer auszeichnen, vorzüglich wenn der Magnetiſeur durch Fragen ihre Aufmerkſamkeit dahin richtet, iſt ein ſicheres Vorausſagen des Ganges ihrer eigenen Krankheit. Sie verkündigen, wann die Anfälle endigen, ſich erneuern, verſtärken oder nachlaſſen, mit gewiſſen Zufällen verbunden, oder von ihnen befreiet ſeyn werden; ſie ſprechen ſich ihr Geneſungsurtheil, wann und wie ſie von der gegenwärtigen Krankheit befreiet werden, welche Art von Wohlſeyn oder Unwohlſeyn ſie, in den nächſten Tagen und in der ſpäten Zukunft, zu er-

warten haben. Haben ſie für jetzt nicht das Vermögen, zu beſtimmen, was ihnen in Hinſicht ihrer Geſundheit noch alles droht, oder welcher erfreulicheren Ausſicht ſie ſich überlaſſen dürfen, ſo geben ſie doch oft an, ob ſie es ſpäter werden leiſten können, ſetzen wohl gar Tag und Stunde feſt, wann dieſe Gabe auf eine gewiſſe Zeit ihnen zu Theil werden wird. Und alles dieſes, ſelbſt wenn es von keinem Arzte zu erwartende Ereigniſſe, und ſelbſt oft Zufälligkeiten ſind, die auſſer aller menſchlichen Berechnung und Einwirkung zu liegen ſcheinen, trifft, in der Mehrheit der Fälle, in dem angegebenen Zeitpuncte, mit der größten Genauigkeit ein, wie ſie es Tage, Wochen, Monate, Vierteljahre vorher in der größten Anſchaulichkeit, mit Beſtimmung aller einzelnen Umſtände, in feſter Zuverſicht vorausſagten. Sie fallen von ſelbſt darauf, lieben es, oder ſind dazu zu bringen, wenn ihre Magnetiſeurs nachdrücklich und anhaltend darauf beſtehen, die Anſtrengung, die es ihnen macht, und ihren anfänglichen Widerwillen dagegen, nicht achten. Endlich geben ſie auch an, welche Diät, welche Behandlungsart, welche Arzneimittel ihnen zu-

träglich oder nachtheilig ſind, was in Bezug auf ihre Krankheit zu thun oder zu unterlaſſen, welche Art von Magnetiſiren für ſie die angemeſſenſte, wie lange dieſes fortzuſetzen, wann es für ſie entbehrlich oder gar nachtheilig iſt. Der Erfolg zeigt, daß ihre, ſie ſelbſt angehende Ausſagen, ſobald nicht unbeſonnene Zudringlichkeit des Magnetiſeurs, ihre eigene unruhige Eitelkeit, und einige andere Umſtände ſie irre führen, im Allgemeinen faſt untrüglich ſind, und faſt immer die genaueſte Berückſichtigung und Befolgung von Seiten ihrer Aerzte und ihrer Umgebungen erfodern, ſelbſt wenn ſie zu Zeiten der gewöhnlichen mediciniſchen Einſicht, als unbedeutend, unſinnig, oder ſogar verderblich erſcheinen. Die Anwendung deſſen, was ſie ſich ſelbſt vorſchlagen, bewährt ſich in der Regel als heilſam; die Nichtbefolgung der Rathſchläge, die ſie für ſich feſtſetzen, oder ihre mangelhafte, halbe Ausführung veranlaßt gewöhnlich Verſchlimmerung ihres Zuſtandes, große Stürme. Auſſer den Ekſtaſen wiſſen ſie von allem, was ſie über ſich äuſſerten, was ſie für ſich vorſchlugen, nichts, und ſperren ſich oft gegen das, was man, ihrer eigenen Anweiſung nach, mit ihnen vorneh-

men will. In ihrer Seele iſt ſo wenig Rückerinnerung der Lage, in der ſie waren, deſſen, was ſie ſagten, oder man ihnen mittheilte, daß es, ſelbſt wenn es ihnen erzählt wird, ihnen fremd bleibt, von ihnen manchmal nicht geglaubt wird, und ſie oft gar nicht wiſſen, daß ſie in ſolche Paroxismen verfallen. Einige verlangten, daß man ihnen auſſer den Anfällen ſorgfältig verſchweigen möge, daß ſie denſelben unterworfen ſeyen.

Was ich in dieſe gegenwärtige Schilderung aufnahm, und von neuem heraushob, iſt das nicht zu bezweifelnde Reſultat vielfacher, wirklicher Beobachtungen, die für den, welcher ſie nicht einzeln, ſondern in Menge lieſet und prüft, den Stempel der Wahrheit und Genauigkeit haben, und in vielen Fällen von ſolchen Männern angeſtellt ſind, die in der Aufnahme ſolcher einfachen Vorausſagungen und im Bemerken ihres pünctlichen Eintreffens, weder irren, noch getäuſcht werden konnten, und denen ſelbſt eine Zweifelſucht, die über die Critik weit hinaus geht, aber gegen echte Criterien der Wahrheit ſich doch nicht

ſperren will, die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung nicht abſprechen kann. Entweder muß man in voraus ſich erklären, Thatſachen nicht eingeſtehen, oder ſie durch eine weit hergeholte, höchſt gezwungene, willkührliche Deutung vernichten zu wollen, ſollten ſie auch die höchſte hiſtoriſche Gewißheit, ja die eigene Wahrnehmung für ſich haben, und die Möglichkeit des Betruges ausſchließen, dabei unter ſich, in einer großen Anzahl an verſchiedenen Orten und unter den abweichendſten Verhältniſſen, in den Hauptzügen übereinſtimmen, ſobald dieſe Thatſachen in den Kreis unſerer gangbaren Anſichten und Grundſätze ſich nicht hineinfügen wollen, und mit denſelben auf den erſten Blick in Widerſpruch zu ſtehen ſcheinen: oder man muß hier der Wahrheit echter und reiner Beobachtungen huldigen, wenn ſie auch vom gewöhnlichen Gange abweichen, und ihre Erklärung uns verlegen macht. Ich werde auf dieſe höchſt merkwürdigen, aber, wie es mir ſcheint, nicht zu beſtreitenden Erſcheinungen zurück kommen, und eine Muthmaßung über ihre Natur, ihren Zuſammenhang, und wie die Theorie ſie anzuſehen hat, wagen.

Die Schriftſteller, die uns aus eigener Beob achtung Geſchichten mittheilen, aus denen, auch nach meiner Ueberzeugung, ſich ergiebt, daß die Somnambulen, was ſie ſelbſt angeht, was ihnen, in der nahen und fernen Zukunft, in vielen ihre Geſundheit betreffenden Puncten bevorſteht, und wovon ſie Nutzen oder Schaden haben können, mit ſo vieler Zuverläſſigkeit einzuſehen und voraus zu ſagen ein Vermögen haben, das bei den weiſeſten, unterrichtetſten, mit den größten Fähigkeiten begabten Menſchen im gewöhnlichen Seyn nie hervortritt, zu dem dieſe in Krankheiten, und unter dem Magnetiſiren ſich wahrſcheinlich nie emporſchwingen werden, und das ſelbſt über die Grenze der Arzneikunſt weit hinaus geht, ſind auch größtentheils die Gewährsmänner für alle die anderen wundervollen Züge; durch die oben nach den gewöhnlichen Angaben und Behauptungen der volle Somnambulismus und die eigentliche Clairvoyance geſchildert wurden. Wenn man das eine zugeſteht, verliert man denn nicht das Recht, alles andere, was damit ſo oft verbunden ſich darſtellt, und was mit derſelben Genauigkeit und Wahrheitsliebe, dem Anſcheine nach, erzählt wird, zu be-

ſtreiten? iſt es nicht Willkühr, Inconſequenz, Widerſpruch, hier eine Grenze zu ziehen? die eine Auſſerordentlichkeit, die eine Abweichung von dem gewöhnlichen Gange der Natur und von ihren Geſetzen zuzugeben, den Somnambulen eine erweckte, neue, in ſolcher Vollkommenheit ſich äuſſernde Kraft, die in ſolchem hohen Grade Menſchen bis jetzt nicht zugeeignet wurde, zuzuſchreiben; und dann doch mit Vermeſſenheit ſich herauszunehmen, zu beſtimmen, bis dahin geht das Vermögen, und weiter nicht? und auf eine ſolche Beſchränkung deſſelben geſtützt, gegen vielfache Thatſachen, deren treue Erzählung ſelten zu bezweifeln iſt, deren Zeugen ſo oft wahrheitsliebende, bewährte, Vertrauen jeder Art verdienende Männer, berühmte Aerzte ſind, ſich den Ausſpruch zu erlauben: das verlief und verhielt ſich nicht alſo, das iſt zu leugnen, das iſt unwahrſcheinlich, oder ſelbſt unmöglich? Wer ein Wunder anerkennt, kann der anſtehen, auch andere Wunder, die aus derſelben übernatürlichen Einwirkung abgeleitet werden und dieſelben Verhältniſſe und Auctoritäten für ſich haben, gelten zu laſſen? wer eine Geiſtererſcheinung, eine Geſpenſtergeſchichte erlebt zu

haben meint, oder gläubig in ſich aufnimmt, kann und wird der ſich gegen andere Erzählungen der Art, die nicht minderen Anſpruch auf Glauben haben, ſperren?

Daß man alles, was nach ſo vielfachen Erzählungen auf den thieriſchen Magnetismus ſich bezieht, und ſich in Folge deſſelben ereignet, ſo wie alle Zufälle, welche in ähnlichen Zuſtänden an Somnambulen, die ohne thieriſch-magnetiſchen Einfluß ſich ausbildeten, wahrzunehmen ſind, als eine mit einander verbundene Reihe von Auſſerordentlichkeiten, als gleich abweichende, den gewöhnlichen Geſetzen und Verhältniſſen ſich entziehende Erſcheinungen anſieht, ſich durch dieſelben in den Kreis der Magie, oder doch in die Welt der Geiſter, die an menſchliche Organismen nicht gebunden, oder von denſelben für eine gewiſſe Zeit befreiet ſind, verſetzt glaubt: das iſt es eben, was hier ſolche Verwirrung erzeugt, was die einen zur Verkennung der Wahrheit verleitet, und die anderen für die Annahme abgeſchmackter, oft unſinniger Sätze ſtimmt. Nur eine Critik, welche die Natur und den Gehalt von Thatſachen zu unterſcheiden weiß,

nur eine Prüfung, welche verſchiedenartiges zu trennen, und jedem ſeine Bedeutung beizulegen unternimmt, kann hier das Neue und Wahre hervorziehen, und das Falſche, das zu voreilig Angenommene und Gefolgerte in ſeiner Blöße darſtellen. Wenn an Nervenübeln Leidende oder zu denſelben Anlage habende Perſonen ihre Krankheitsgeſchichte in voraus entwerfen, umſtändlich, beſtimmt und genau verkündigen, wie die Zufälle auf einander folgen, was und wie ſie ferner leiden, an welchen Tagen, zu welchen Stunden ſie neuen Anfällen von der und der Art unterworfen ſeyn werden, wenn ſie den Zeitpunct wiſſen, wann ſich ihr Uebel mildern und verlieren wird, ſo ſind das einfache, genau ausgeſprochne Angaben, von deren Eintreffen genügende Rechenſchaft zu geben iſt, über deren Wirklichwerden kein Misverſtändniß ſtatt finden kann. Beſſern ſich dieſe Kranke auf Mittel, die ſie ſich verordnen, wirkt nachtheilig auf ſie, wovon ſie die Anwendung widerrathen, ſo iſt darüber aus dem Zuſtande ihres Befindens auch wohl oft zu urtheilen. Hier haben wir zum größten Theil Ereigniſſe vor uns, deren Richtigkeit und Uebereinſtimmung die größte Einfalt ſo zu-

verläſſig zu beobachten und zu bezeugen vermag, als der erleuchtetſte Weltweiſe und Arzt, die faſt durchaus allen Betrug, jede Täuſchung ausſchließen. Sie ſind überdies die ſelten ausbleibenden, eigenthümlichen Erſcheinungen des durch thieriſchen Magnetismus erregten, vollſtändigen Schlafredens, und viele Geſchichten deſſelben beſchränken ſich nur auf eingetroffene Prophezeihungen der Art, als z. B. alle Fälle in der wichtigen Schrift des Herrn Profeſſor Heinecken zu Bremen: Ideen und Beobachtungen den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend, Bremen 1800. Ein großes Gewicht erhalten ſie durch die nicht zu bezweifelnde Eigenthümlichkeit der Somnambulen, daß ihnen auſſer den Anfällen ganz unbewußt iſt, was ſie in denſelben ſprechen und anordnen. Man kann überdies, wie ich darzuthun unternehmen werde, in etwas begreiflich machen, wie dieſe auffallenden Erſcheinungen zuſammen hängen, und ſie einigermaßen von einer bekannten, mächtigen Triebfeder thieriſcher Organismen ableiten.

Ganz anders verhält es ſich mit anderen angeblichen Vorzügen und Beſonderheiten der Som-

nambulen. Sie treten viel ſeltener hervor, ſind von einer weniger gleichförmigen Beſchaffenheit, ſind höchſt verwickelter, oft ſehr zweideutiger Natur. Ihre Beobachtung hat viel mehr Schwierigkeit, ihre Beurtheilung iſt oft unmöglich, und wird immer ſchwankend bleiben. Ja, es läßt ſich nachweiſen, daß die Erzählungen ſehr mangelhaft ſind, oder, genau genommen, zum öftern das gar nicht enthalten und ausſagen, was aus ihnen ſich factiſch ergeben ſoll. Der Magnetiſeur greift gewöhnlich alles auf, läßt alles gelten, was den Anſtrich des Wunderbaren erhöht, wendet die gewöhnlichſte Vorſicht, ſich vor Täuſchung zu ſchützen, nicht an; er verſchweigt häufig, was der Lieblingshypotheſe nicht günſtig iſt, hebt über Gebühr heraus, erſchleicht oder entſtellt mit und ohne Wiſſen, was für ſie ſpricht. Man hat bei dieſer Unterſuchung die Lage und das Seyn der Somnambulen ſelbſt, die Stimmung und Haltung der Magnetiſeurs und Beobachter, und die Natur der Gegenſtände, die hier in Frage kommen, in Betrachtung zu ziehen, wenn man die Mißlichkeit aller Forſchungen dieſer Art gehörig würdigen will.

I. Die Somnambulen, in der Regel Frauenzimmer, und zwar nicht nur nervenkrank, ſondern in wahre Ekſtaſen verſetzt, befinden ſich in einem Zuſtande der höchſten Spannung, der krankhafteſten Reitzbarkeit und Beweglichkeit der Nerven, und in einem, ſelbſt von anderen nervöſen Paroxismen ſehr abweichenden Seyn. Ihre Einbildungskraft iſt nicht nur aufs äuſſerſte aufgeregt und thätig, ſondern in ganz neuen, höchſt ungewöhnlichen Verhältniſſen, und doch nur von wenigen Gegenſtänden erfüllt. Sie nimmt von ſelbſt, oder durch die Leitung des Magnetiſeurs, die Richtung, über die eigene Krankheit, was ſie begründet, wie ſie verlaufen wird, was ſie zu heben vermag — niemand weiß wie — Aufſchluß zu ſuchen. Mit Begeiſterung ſprechen ſie aus, was im Innerſten, Verborgenſten ihres Körpers von der Geſundheit abweicht, wie es künftig damit werden wird, was mit Erfolg dagegen zu thun iſt, und man legt ihren Reden das höchſte Gewicht bei. Man richtet Fragen an ſie, deren man ſie ſonſt nie würdigte, und widmet ihnen einen Grad von Aufmerkſamkeit und Ergebenheit, den Menſchen nur ſelten für andere äuſſern. Ihr Seyn

iſt ſo wenig gewöhnlicher Schlaf, als natürliches Wachen, ſo daß man es mit dem ſonderbaren Namen, Schlafwachen, belegt hat. Sie ſehen nicht, ihre anderen Sinne ſind erhöht, oder doch eigenthümlich modificirt, ihr Geiſt hat den höchſten Schwung von einer ganz neuen Art. Sie glauben zu wiſſen, was ſo wohl um ſie herum, als auch entfernt von ihnen vorgeht, und fühlen oder meinen doch oft, daß es nicht auf die gewöhnliche Art in ihr Bewußtſeyn kömmt. Was ſo vielen Seelenzuſtänden eigen iſt, die entweder jenſeits des Wachens liegen, und unter Schlafen und Träumen gehören, oder ſich denſelben nähern, findet auch hier ſtatt: alles, was in der Phantaſie hervortritt, auch ihre abentheuerlichſte Zuſammenſetzung, macht den Eindruck des Gegenwärtigen, und des durch ſein reelles Daſeyn unmittelbar und ſtark Einwirkenden, ſo daß es als ein äuſſeres oder inneres Object für wahr gehalten wird. Da Somnambulen nun von ſelbſt ſprechen, oder auf Verlangen antworten, ſo iſt zu begreifen, von welchen Wunderdingen ſie erzählen, und in welcher bizarren Geſtalt ſie alles darſtellen werden. Am mehrſten werden ſie darüber ſelbſt in

Irrthum ſeyn und andere führen, wenn man Fragen über ihre eigene Gemüthsbeſchaffenheit in ihren gegenwärtigen Verhältniſſen, über den Urſprung und Zuſammenhang der Vorſtellungen und Gefühle, die in dieſem Zuſtande ſich in ihnen hervordrängen, an ſie richtet. Das wird um ſo begreiflicher, wenn man die Unvollkommenheit unſerer Sprache überhaupt erwägt, alle Seelenzuſtände, ſelbſt die, welche das gewöhnliche, natürliche Seyn begreifen, treffend zu bezeichnen. Die Gefälligkeit, zu ſagen, was man von ihnen gern hören will, Aufſchlüſſe zu geben, wegen welcher man in ſie dringt, oder die, von ihnen zu erhalten, man ſtarke Begierde zeigt, das Streben, die auf ſie gerichtete Aufmerkſamkeit zu unterhalten, zu nähren, immer noch höher zu treiben, ein Gegenſtand der Verwunderung, des Staunens zu bleiben, und immer mehr zu werden, iſt überdies bei Frauenzimmern, und beſonders in ſolchen Lagen ſehr ſtark, und führt gewiß ſelbſt einfache, reine, edle Gemüther zu Zeiten weiter als man in Anſchlag bringt. Die vorzüglichſten franzöſiſchen Magnetiſeurs, die reicher an Erfahrung ſind, ob ſie gleich als Nichtärzte und größere

Enthuſiaſten in manchen Puncten weniger Glauben verdienen, haben dieſes nicht verkannt, und viel freimüthiger eingeſtanden, als unſere deutſchen. Sie warnen daher wiederholt und ſtark, die Aufmerkſamkeit der Somnambulen nicht auf Gegenſtände zu richten, die ihrer und anderer Wiederherſtellung fremd ſind, beſchränken ſelbſt ſo ſehr die Verſuche, ſie über Krankheiten anderer in Rath zu nehmen, und legen ihren Ausſagen über die Natur und Heilart der Uebel anderer keinen unbedingten Glauben bei, wollen, was in dieſer Beziehung von ihnen geſagt wird, ſo wie ſelbſt oft das, was ſie ſich ſelbſt rathen, von einem Arzte geprüft wiſſen. Daß die franzöſiſchen Magnetiſeurs ſo oft darauf zurück kommen, uns die Gefahr ſo lebhaft ſchildern, welche es hat, die Phantaſie der Somnambulen auf zu mancherlei, auf höhere, auf ihnen fremde Gegenſtände zu richten, und in zu große Spannung zu ſetzen, ſie in Verſuchung zu bringen, ſich über Dinge zu äuſſern, die über ihr Vermögen hinausgehen, daß ſie dieſem Theile ihrer Ausſagen Gewicht und Glauben entziehen, und ſelbſt große, übele Folgen, ja Wahnſinn für die Somnambulen davon fürchten, muß ſich auf ſehr

bedenkliche Folgen, die ſie davon beobachteten, gründen. Alles, was beſonders Deleuze an vielen Stellen ſeines Werkes, ſo wie auch Puyſégur ſchon in ſeinen früheſten Schriften, über dieſe gefährliche Zudringlichkeit und Unvorſichtigkeit der Magnetiſeurs ſo nachdrücklich ſagen, verdient mehr Berückſichtigung in Deutſchland, obgleich Kluge auch gelegentlich dagegen warnt. Unter den characteriſtiſchen Zügen eines Schlafredenden führt Deleuze mit an (Vol. I, p. 176.) il n'est point exempt de vanité. Ebendaſelbſt S. 192. heißt es: Lorsqu'on les écoute avec trop de confiance, lorsqu'on leur fait des questions difficiles, lorsqu'on paroit s'émerveiller de leur perspicacité, ils se livrent au désir d'intéresser et d'étonner, et dans ce cas ils peuvent débiter toutes sortes de rêveries. p. 75. Les meilleurs somnambules sont bornés dans leurs facultés; ils ne voient distinctement que leur état, ils ne jugent que d'après les sensations qu'ils éprouvent, ils ne raisonnent bien qu'autant qu'ils ne portent leur attention que sur un petit nombre d'objets; quand on les fatigue, ils se troublent et s'égarent. Lorsqu'ils

s'aperçoivent qu'on les observe, lorsqu'on les presse de répondre, ils parlent sans avoir réfléchi, parcequ'ils ne sont pas exempts de vanité, et qu'ils ne veulent pas avoir l'air d'ignorer ce qu'on leur demande.

II. Auch die Magnetiſeurs fühlen ſich nicht wenig geſchmeichelt, wenn ſie ihre Kranken in ſo auffallende Situationen gleichſam hinein zu zaubern die Macht haben. Je mehr die Auftritte, die ſie veranlaſſen, auſſerordentliche, allen Geſetzen des Denkens und Seyns widerſprechende, ins Wunderbare übergehende Züge darſtellen, deſto mehr Mannigfaltigkeit bringen ſie in ihr, für ſie und andere, wenn auch nicht für die Magnetiſirten, langweilendes, häufig fruchtloſes, an ſich ſo einförmiges, und doch nicht ſelten ſo lange Fortſetzung und Ausdauer erfoderndes Wirken, deſto inniger ſchließen ſich die Somnambulen an ſie, deſto höher werden derſelben, der Familien und Zuſchauer Erwartungen und Hoffnungen geſteigert. Sie haben dann nicht ſelten die Freude, einen ſie beleidigenden, kränkenden Unglauben mehr als zu tilgen und in Aber- und Schnellglau-

den zu verwandeln. Die Art, wie ſie den thieriſchen Magnetismus und vollends das Schlafreden anſehen, hat ſie noch faſt alle für den Gedanken bis jetzt gewonnen: hier ſey man nicht nur zur Kenntniß, ſondern auch zur willkührlichſten Handhabung deſſen gelangt, wovon zum wenigſten Leben, Empfinden und Denken in allen Arten und Graden abhängen, und worüber zu gebieten, es zu geben und zu nehmen, da und dorthin es zu richten und von jeder Stelle abzuziehen, ſie ausgerüſtet ſind. Sie ſehen gewöhnlich in dem, was hier ihre Hände vermögen, die wichtigſte, folgenreichſte Entdeckung, die je gemacht wurde, und eine neue Begründung, die höchſte Vervollkommnung der Phyſiologie und Pſychologie, und vor allem der Heilkunſt, eingeleitet. Was ſich andern als Widerſpruch, als Unſinn darſtellt, beſtärkt ſie gerade in ihren Ueberzeugungen, und ſcheint dieſen in ihren Augen einen höhern Character aufzudrücken. Weſſen Lehre und Glauben der unter ſeinen Augen bewirkten Wunder bedarf, dem iſt ihre Anhäufung, ihre von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abweichendſte Beſchaffenheit Bedürfniß und Labſal. Sind dieſe Männer,

frage ich nun, in einer Stimmung und Stellung, überraſchende, fremde, verwickelte Erſcheinungen auf dem dunkelſten Gebiete der Seelenlehre, in den Momenten der Ekſtaſen ihrer Kranken, gehörig aufzufaſſen, und ſtrenge zu prüfen? Das Unwahrſcheinlichſte, Abentheuerlichſte iſt ihnen das Willkommenſte und Glaublichſte, gerade das, was ſie ſuchen und erwarten. Die Grundſätze der Critik, durch die wir in Ausmittelung der Wahrheit und Reinheit von Thatſachen und ihrer Beobachtung ſo viel leiſten können, wähnen ſie ja umgeſtoßen zu haben. Die Geſchichte der Arzneiwiſſenſchaft, ſo wie anderer Wiſſenſchaften, lehrt überdies, daß, wer etwas Neues aufgefunden zu haben meint, oder auch nur zu deſſen Anhänger ſich aufwirft, ſo oft blind und taub gegen die ſtärkſten Einwürfe wird, für die naheliegendſte Prüfung und Begrenzung ein Unvermögen erhält, und Beſtätigung in dem oft erblickt, was dem nicht verblendeten Forſcher als ein großer Zweifel dagegen ſich aufdringt. So viele, die irgend eine Heilart, irgend ein Arzneimittel geltend machen wollen, ſehen alle Erfolge günſtig, und rühmen uns die ſo bewirkten Reihen von Geneſungen,

während es anderen, die ihre Verſuche wiederho len, bald klar wird, daß auf dieſe Weiſe ſolche Krankheiten nicht zu heben ſind. Vorgefaßte Meinungen, Leidenſchaftlichkeit, Egoismus hindern die gelehrteſten, ſcharfſinnigſten Männer ſo häufig an Erforſchung der Wahrheit, und ſtürzen ſie immer tiefer in Irrthum und Selbſttäuſchung. Wen Ruhe des Gemüthes, die nicht mit Kälte und Gleichgültigkeit eins iſt, nicht ſchützt, wer im Beobachten und Schließen, nicht beſonnen, vorſichtig und feſt bleibt, wer nicht ſtrenge Critik gegen ſich ſelbſt übt, den reißt nur zu oft der im Menſchen ſo ſtarke Hang hin, aus der Wirklichkeit, ja nicht ſelten aus ſeiner Phantaſie, nur das heraus zu heben, was ſeinen Neigungen und Wünſchen zuſagt, und das in Schatten zu ſtellen und zu ignoriren, was dieſen entgegen iſt.

Die Magnetiſeurs verſäumen nicht, Zeugen herbei zu rufen, welche die ſonderbaren Auftritte bewahrheiten ſollen, und dieſe ſind oft Aerzte von Namen. Sie kommen und ſehen und ſtaunen, und laſſen ihre Auctorität gebrauchen, den abgeſchmackteſten Erzählungen Glauben zu verſchaffen.

Man nimmt aber weniger die Wahrheit deſſen, was in die Sinne fällt, in Anſpruch, ſondern vermißt ein tieferes Ergründen des Zuſammenhanges, in dem es ſteht, bezweifelt die Urſachen, aus denen man es ableitet, die Folgerungen, die ſich ergeben ſollen. Nie wird erwähnt, daß die berühmten Aerzte, die hinzutraten, auf eine Reihe von Verſuchen drangen, und ſie anſtellten, welche auf die Natur des Schlafredens und alle damit verbundenen Erſcheinungen, volles Licht werfen konnten. Höchſtens beſchränkten ſie ſich auf ein Paar dürftige Fragen, auf einige zu nichts führende Experimente. Man könnte, wenn man beſonders in einigen von Wolfart mitgetheilten Geſchichten ſo oft als Zeugen Männer genannt findet, deren Unterſuchungsgeiſt ſich anderweitig vielfach bewährt hat, und hier wie gelähmt erſcheint, auf den Gedanken fallen: es drohe jeden von einer Geiſtesſchwäche ergriffen zu werden, der ſich den Somnambulen nähert, und während dieſe ihre Seelenkräfte erhöht zeigen, habe jeder, welcher in ihren Kreis tritt, zu fürchten, ſeines Verſtandes weniger mächtig zu werden. So ergiebt ſich denn, daß unter den vielen Geſchichten von Schlafreden, das ſich weiter erſtreckt,

als auf das Vorherſagen des Ganges der eigenen Krankheit, ſich nicht eine findet, in der man auch nur zum Theil alle die Prüfungsmittel anwandte, denen man ſich hätte unterziehen ſollen, um den Gehalt und Urſprung der wunderbaren Ereigniſſe klar zu machen.

Um indeß nicht zu verſchweigen, was zur Entſchuldigung der Magnetiſeurs und ihrer Zeugen dienen mag, ſo muß man allerdings in Anſchlag bringen, daß der Zweck der thieriſch-magnetiſchen Behandlung und des durch ihn eingeleiteten und unterhaltenen Schlafredens iſt, Krankheiten zu heilen. Viele Gegenverſuche, die anzuſtellen, viele Anſtalten, die zu treffen ſind, um zur Einſicht zu gelangen, wie es ſich mit mehrern Erſcheinungen und Ausſagen verhält, könnten allerdings in den Acten des Somnambulismus leicht Störungen bewirken, für die Kranken und ihre Angehörigen beleidigend, oder oft ganz und gar unausführbar ſeyn, als z. B. Entfernung des Schlafredenden aus dem ihm bekannten Hauſe, ſein Aufenthalt unter ganz Fremden. Daß alles dieſes und vieles andere, was zur echten Prüfung

erfoderlich wäre, zu vielen Weitläuftigkeiten und Bemühungen führen würde, iſt nicht zu läugnen. Aber ihnen hat man ſich zu unterziehen, oder zu bemerken, daß man ſie unterließ, und daß wegen ihrer Unausführbarkeit die Beobachtungen unvollſtändig und nicht beweiſend ſind. Die Magnetiſeurs, ihre Anhänger, ihre alles bejahenden und mit ihrem Anſehen ſchützenden Zeugen fühlen aber gar nicht, daß aus der ganzen oberflächlichen Art des Verfahrens, aus den halben, einſeitigen Verſuchen, die man nicht verfolgt, nicht wiederholt, nicht durch Gegenverſuche ſichert, die Reſultate, die man geltend machen will, ſich gar nicht ergeben. Die franzöſiſchen Aerzte von Anſehn weigern ſich daher mit Recht, der ſo oft an ſie ergangnen Auffoderung, den Auftritten des Somnambulismus beizuwohnen, Genüge zu leiſten, worüber beſonders Puyſégur ſo große Beſchwerden führt. Sie blos paſſiv anzuſchauen, kann zu keinem Aufſchluſſe führen, nicht berechtigen, das, was eigentlich hier in Frage iſt, zu bejahen oder zu verneinen. Gleichwohl würde aber die Anweſenheit eines Arztes, wie Pinel, und ohne daß dieſer öffentlich und förmlich, mit Gefahr, in ge-

häſſigen, perſönlichen Streit verwickelt zu werden, dagegen proteſtirte, aus einem ſolchen Beſuche etwas zu folgern, alsbald benutzt werden, in den Augen des Publicums allem, was mit dem thieriſchen Magnetismus, in ſeiner Unlauterkeit und in ſeiner bisherigen Verbindung mit jeder Gattung von Schwärmerei, nur in etwas zuſammenhängt, eine höhere Sanction zu verſchaffen, und ſeine Verbreitung zu befördern. Das bloße Anblicken eines Schlafredenden und einiger Künſte, die man ihn machen läßt, kann wenig Licht geben, und von den wichtigen Sätzen, die man daran knüpft, nicht Ueberzeugung einflößen. Wer den Beruf und die Zeit hat, dieſen allerdings in großen Beziehungen ſtehenden, höchſt bedeutungsvollen Gegenſtand vielſeitig und tief in der Wirklichkeit zu erforſchen, dem liegt ein ganz anderes Eingreifen in das Seyn der Somnambulen ob, der muß zu ganz andern Anſtrengungen und Bemühungen ſich entſchließen. Er muß ihre frühern und jetzigen Verhältniſſe, ihre Bildung, den Reichthum und die Art ihrer Fähigkeiten, Einſichten und Begriffe, die Beſchaffenheit ihrer Neigungen ganz zu durchſchauen ſuchen; er muß ihrer Umgebung ganz

Herr ſeyn; kein Wink, keine Aeußerung, keine Einwirkung, die ihnen mitgetheilt werden könnten, muß unbemerkt bleiben können. Er muß ihnen ganz leben, den Urſprung und den Verlauf jeder Vorſtellung, die in ihnen emporſteigt, zu verfolgen und zu beurtheilen vermögen. Weder Tag, noch Nacht muß er ſie verlaſſen, oder ſie doch zu jeder Stunde, in der er nicht gegenwärtig ſeyn kann, in der zuverläſſigſten, treueſten, ununterbrochenſten Beobachtung anderer wiſſen, denen nichts entgeht, und die die Wahrheit aufzufinden die Kraft und den Willen haben. Gegen die feinſte Schlauheit muß er gewaffnet ſeyn, und wiſſen, daß ſie am öfterſten täuſcht, wenn ſie hinter die Maske von Einfalt, Unwiſſenheit und Naivetät ſich verſteckt. Er muß unerſchöpflich ſeyn, ſolche Verſuche auszudenken und in Anwendung zu bringen, die über die wahre Natur jeder Erſcheinung Gewisheit geben, und allen Zweifel ausſchließen. Nicht ein, zwei, ſondern zwanzig Somnambulen, jeder einzeln für ſich in ſolche Lagen gebracht, unter den Augen von Männern, welche die Gabe und Uebung der Beobachtung, der tiefſten, umfaſſendſten Beurtheilung, der ruhig-

ſten, kälteſten Unbefangenheit haben, und Geiſt und Kunſt beſitzen, den Somnambulen oft unbewußt, ſo auf ſie einzuwirken, daß ſie, nicht er, in Gefahr kommen, betrogen zu werden, würden vollen Aufſchluß, ſichere Reſultate geben, und zu dem Ausſpruche berechtigen: aus eigener wahrer, reiner, vollſtändiger Erfahrung entwickele man alle Eigenthümlichkeiten dieſer ſonderbaren Kranken. Nur eine ſolche Fülle, eine ſolche Sicherheit des Selbſtgeſehenen und in der Wirklichkeit Erforſchten kann hier beruhigen, Genüge leiſten, wenn man die Mislichkeit, Zweideutigkeit, Verſtecktheit von Erforſchungen der Art zu durchſchauen vermag. Fühlt jemand, es fehle ihm an Zeit, Laune, Ausdauer, Kälte oder Talent zu ſolchen Reihen von höchſt beſchwerlichen und langweiligen Beobachtungen, ſo iſt es nicht zu tadeln, wenn er ſich von Scenen entfernt hält, an denen Theil zu nehmen er keinen Beruf hat, die leicht irre führen, wenn man ſie nicht in ihrer Totalität auffaſſen kann, und die in ein Machwerk hineinſpielen, das, ſo wie man es gewöhnlich aufſtellt und gebraucht, ſeinen Beifall nicht hat. Auch ich bin, von Anſichten der Art geleitet, nicht im

Stande, über Somnambulen aus eigener Erfahrung zu ſprechen, und es iſt hier eine ſchickliche Gelegenheit, mich offen darüber zu erklären. Zwar erging an mich nie eine Auffoderung, Somnambulen zu beſuchen. Es waren deren ein Paar in hieſiger Stadt, und hätte ich es aus eigener Bewegung gewollt, ſo würde ihr gefälliger Magnetiſeur, ein Arzt, der das Licht zu ſcheuen nicht gewohnt iſt, mir, wie anderen, ohne Zweifel den Zutritt geſtattet haben. Vier Kranke wurden auf mein Anrathen hieſelbſt magnetiſirt. Wäre bei ihnen das Schlafreden bewerkſtelligt worden, ſo würde meine Beziehnng zu denſelben, als ihr Arzt, mir eine genauere Unterſuchung und Leitung dieſes Zuſtandes zur Pflicht gemacht haben. Ich zweifle aber, ob dieſe Schrift durch ſolche wenige eigene Erfahrung, die mir zu Theil geworden wäre, viel gewonnen hätte. Man wird zwar, wenn man manche meiner Einwürfe nicht leicht beſeitigen kann, ſie damit zu entkräften ſuchen, daß man geltend macht, ich urtheile über Gegenſtände, die ich nicht aus eigener Anſicht kenne. Was eine ſolche werth iſt, und zu leiſten vemag, wenn ſie vielfach und tief aufgefaßt werden kann, und

mit

mit Selbſtwirken und warmem Intereſſe für die Kunſt oder Sache verbunden iſt, kann niemand mehr erkennen, als ich ſelbſt. Gleichwohl iſt es meine wahre Ueberzeugung, daß es meiner Prüfung der auf den thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus ſich beziehenden Thatſachen und der Grundſätze, nach denen ſie zu beurtheilen ſind, nicht viel Vorſchub geleiſtet, daß es ihr keine andere Richtung gegeben haben würde, wenn ich drei bis vier Schlafredende zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte. Ihre Zahl wäre für erfolgreiche, entſcheidende Unterſuchung, ſo wie ich ſie eben beſtimmte, nicht hinreichend geweſen, ich hätte mich derſelben nicht ganz ſo widmen können, als erfoderlich geweſen wäre. Um eine gewiſſe Urtheilsfähigkeit zu erlangen, muß man allerdings in der Welt der Erfahrung ſehr einheimiſch geworden ſeyn, und Gelegenheit gehabt haben, vieles zu ſehen, an vielem Theil zu nehmen, vielfach ſelbſt zu handeln. Aber erwirbt man ſich nicht, wenn man ſein ganzes Leben der Erforſchung eines Zweiges des empiriſchen Wiſſens, dem Wirken innerhalb eines ſolchen eng gezogenen Kreiſes weiht, und alle Studien, die man treibt, mit geringen Aus-

nahmen die Richtung haben, uns die dazu nöthigen Kenntniſſe und Fähigkeiten zu verſchaffen, erwirbt man ſich dann nicht, ſage ich, den Blick und das Talent, viele Gegenſtände aus den Erzählungen, Beobachtungen anderer kennen zu lernen; einzuſehen und entwickeln zu können, ob dieſe genügend oder mangelhaft beſchaffen ſind, ob ſie berechtigen oder nicht zureichen, gewiſſe Urtheile zu fällen? Iſt nicht ein Theil vieler Unterſuchungen blos Critik, ob andere richtig und treffend ſahen und gewiſſe Folgerungen zu ziehen befugt ſind; ob in den Principien und Theorien, die ſie begründen wollen, Wahrheit und Zuſammenhang iſt? Eine ſolche Critik erhält allerdings im Allgemeinen eine große Stütze, mehr Kraft und Leben, wenn der, welcher ſie anwendet, mit ihrem Gegenſtande aus eigener Anſicht bekannt iſt. Das iſt nicht zu leugnen, obgleich über viele Zuſtände im geſunden und kranken Seyn thieriſcher Organismen, von einem erfahrnen Arzt ſehr treffende Urtheile gefällt werden können, ohne daß dieſe Zuſtände in ſeine eigene Anſchauung kommen, ſobald nur hinlängliche Data über ihr Weſen und ihren Zuſammenhang geſammlet ſind. Ein Reich-

thum von Thatſachen, welchen andere uns mittheilen, kann uns oft in Stand ſetzen, tief und mit eigenthümlichen Geiſte in eine Unterſuchung einzudringen, zu der wir keine unmittelbare, eigene Erfahrung aufzubieten im Stande ſind. Auch der älteſte, beſchäftigtſte Arzt kann auf keine umfaſſende Art irgend eine Krankheit abhandeln, ohne mannigfaltige Erſcheinungen, Geſtalten, Verbindungen, Urſachen, Wirkungen, Heilungen derſelben zu berückſichtigen, die in die Wahrnehmung anderer fielen, nicht von ihm ſelbſt beobachtet wurden. Müßte ſich ein jeder darauf beſchränken, nur darüber nachzudenken und das zur Grundlage ſeiner wiſſenſchaftlichen Forſchungen zu machen, was er ſelbſt zu ſehen Gelegenheit hatte, ſo würde ſelten einer in der Lage ſeyn, ſich zu allgemeinen, umfaſſenden, fruchtbaren Anſichten zu erheben und etwas vorzügliches zn leiſten. Gewiſſe Krankheiten ſind ſo eigenthümlicher, zuſammengeſetzter, verwickelter Art, daß keiner in ſie einzudringen vermag, der ſie nicht vielfach vor Augen hatte und auf ſie einzuwirken genöthigt war. Dahin gehört aber nicht das Schlafreden, und noch weniger die andern Erfolge der thieriſch-magnetiſchen Behand-

lung. Jenes fällt mit anderen Nervenkrankheiten viel zu ſehr zuſammen, und wer ſolche oft ſahe, den verſetzt daſſelbe in keine ihm ganz fremde Welt. Es gehört überdies mehr der Seelenlehre an, und verlangt von derſelben ſeine vorzüglichſte Aufklärung, und wie ſehr dieſes ſein, von eigener Erfahrung unabhängiges richtiges Auffaſſen und Beurtheilen erleichtert, würde zu erörtern hier zu weitläuftig ſeyn, und iſt anderswo von mir ſchon angedeutet worden. Es iſt in dieſer ſeiner vorzüglichſten Beziehung einer hiſtoriſchen Behandlung und Prüfung fähig. So wie große Geſchichtſchreiber die lebhafteſten, treffendſten Gemählde von ausgezeichneten Charactern, von wichtigen, verwickelten Begebenheiten und Verhältniſſen ganzer Reiche zu entwerfen vermögen, die Jahrhunderte vor ihnen Exiſtenz hatten, ſo ſind auch die Vorfälle des Somnambulismus von dem gar wohl darzuſtellen und zu beurtheilen, welcher ſie nicht ſelbſt wahrnahm, aber des Talents nicht ermangelt, ſie aus der Menge von Geſchichten der Art, die gedruckt ſind, aufzufaſſen, critiſch zu würdigen und wiſſenſchaftlich zu entwickeln. Gewiſſe Theile der Lehre vom thieriſchen Magnetismus darf nur zu erläutern

wagen, wer durch ſeine öftere Anwendung mit demſelben ganz vertraut geworden iſt, als z. B. die Anweiſung, wie in den verſchiedenen Krankheiten und unter mannigfaltigem Erfolge zu magnetiſiren iſt. Aber ich vermeide auf ſolche Puncte mich einzulaſſen. Um die obigen Erörterungen in ihr volles Licht zn ſtellen, ſey es mir erlaubt, mich auf die wichtigſte Angelegenheit des letzten Vierteljahrhunderts zn berufen, auf die franzöſiſche Revolution. Wer durchſahe ihren Geiſt, ihre Richtung, ihren Einfluß und Ausgang beſſer und früher, die Männer, die eine Rolle in derſelben ſpielten, oder nach Paris eilten, um einige Auftritte derſelben mit eigenen Augen zu ſehen, oder die wenigen engliſchen und deutſchen Schriftſteller, welche die Schaubühne, auf der das Schrecklichſte eingeleitet wurde und vorfiel, weder betraten, noch vor ſich hatten, ſondern die Ereigniſſe nur aus den Zeitungen und einigen Berichten von Mounier, Lally Tollendal u. ſ. w. kannten, aber von einem lange fortgeſetzten Studium der Geſchichte und Politik und von tiefem, geläuterten Gefühl für Sittlichkeit und Menſchen-

wohl geleitet, den richtigen Geſichtspunct von Anfang an nicht verfehlten, und die Völker zu warnen, ſich durch keine Verhöhnung und Gefahr abſchrecken ließen?

Mit Beiſpielen kann belegt werden, wie ſelbſt oft geiſtvolle und wahrheitsliebende Magneтiſeurs die nahe liegendſten, ganz klaren Verhältniſſe überſehen, Umſtände annehmen, die ſich entſchieden nicht ſo verhalten, einen Zuſammenhang in Vorfälle hineintragen, für den nichts ſpricht. Es wird ſo einleuchten, wie ſogar der Eifer, einen wiſſenſchaftlichen Glauben fortzupflanzen, und ſich ſelbſt in demſelben zu befeſtigen, ſich des Gemüthes in dem Grade bemächtigen kann, daß man nicht mehr weiß und beachtet, was echte Unterſuchung erfodert, und alles ohne Uuterſcheidung aufgreift, was nur in etwas den Lieblingsvorſtellungen günſtig iſt. Wenn die Somnambulen von Tardy und Wolfart in ihren Enthüllungen der dunkelſten Verhältniſſe der Phyſiologie und Pſychologie ſich den beſonderen Anſichten gemäß erklären, die dieſe ihre Magnetiſeurs in ihren Schriften entwickelt haben, ſo ſe-

hen dieſe Männer in dieſen Ausſagen eine höhere Beſtätigung der Wahrheit ihrer Hypotheſen. Es fällt ihnen nicht ein, ernſthaft zu unterſuchen, ob ihre Kranken heimlich die Bücher, die ſie geſchrie⸗ben habeu, leſen, oder aus ihren ehemaligen Ge⸗ſprächen über dieſe Gegenſtände mit ihnen oder in ihrer Gegenwart, ſich dieſe Meinungen aneigne⸗ten, ſondern ſie leiten dieſe erleuchteten Einſichten von einer Eingebung, von einem Divinations⸗vermögen, oder von einer Anſchauung der ganzen Natur ab, die alsbald deutliche Begriffe giebt, und Schlüſſe zu ziehen geſtattet. Tardy's Madam B. ſtellt über die Beſchaffenheit und den Umlauf der Nervenflüſſigkeit dieſelbe Theorie auf, die er geltend zu machen ſuchte, hält jene für Elementar⸗Feuer, und weiß alles über ſie, was ſeine lebhafte Phan⸗taſie ſich davon erträumt hat. Gleichwohl ſoll ſie dieſe ſubtilen Aufſchlüſſe aus ſich ſelbſt geſchöpft haben. Das Frauenzimmer, das der Gegenſtand von Wolfart's Geſchichte einer lebensmagnetiſchen Kur, Berlin 1812, iſt, erklärt ſich über den Einfluß des Mondes, über die Art, wie ſie zu ihren Vorſtellungen und Bildern gelangt, u. ſ. w. ganz den Ideen dieſes mächtigen Naturphiloſophen

gemäß, und er ſieht darin eine große Quelle der Erleuchtung für ſich ſelbſt und die Wiſſenſchaft. Ebendaſelbſt kömmt folgende Stelle vor: „die Kranke zeigte bei dem Inſicherwachen einen ſehr unruhigen Zuſtand, da ich ihre Hand gerade dicht an meine Weſtentaſche mit der meinigen hielt. Auf Befragen behauptete ſie ängſtlich, ich müſſe was unangenehmes, fremdes an mir haben. Ich hatte alles Metall ſchon zuvor abgelegt. Ich durchſuchte meine Taſchen, und fand in dieſer Weſtentaſche unter kleinen Papieren einige kleine Münzen, aber doch darf ich es nicht mit Stillſchweigen übergehen, unter dieſen Papieren war eins, worauf ich aus Reil's Archiv die Todesprophezeihung der Somnambule des verſtorbenen Fr. Müllers in Bremen notirt hatte. Sie ſagte auch: die Unruhe ſey diesmal ſo innerlich, ſie wiſſe nicht wovon. Es fiel mir erſt hernach auf; ſie war ruhig, da ich Münzen und Papiere abgelegt hatte." Iſt es möglich, auf eine ſolche Verknüpfungsart von zufälligen, ſchwankenden, dunkelen Umſtänden zu fallen? kann Scharfſinn und Lebhaftigkeit des Geiſtes, Eigenſchaften, die Hr. Profeſſor Wolfart gewiß beſitzt, nicht vor ſolcher Deu-

tung eines nicht ſo ganz auffallenden und großen Ereigniſſes ſchützen? Wer von Nervenkranken, von Somnambulen weiß, dem iſt bekannt, daß ſie leicht in einen unruhigen Zuſtand gerathen, beſonders letztere gerade in den Uebergang aus einer gewiſſen Tiefe des Schlafes, der oft an Sopor grenzt, in das Schlafreden. Alles, was im Gemüthe von Nervenkranken emporſteigt und ſich ihrer bemächtigt, geht leicht über ſeine Grenze hinaus, und in höhere Grade hinüber. Gemüthsunruhe iſt gewöhnlich innerlich, hat oft, beſonders bei ſolchen Kranken, kein deutlich zu machendes Object. Die Leidende fällt darauf, da man in ſie dringt, eine Urſache anzugeben, ihr Magnetiſeur müſſe etwas unangenehmes, fremdes an ſich haben; eine Vermuthung, die ſich ihr deſto leichter darbieten konnte, da man ſie ſehr häufig Verſuchen mit Metallen ausſetzte. Er durchſucht die Taſche, der ihre Hand nahe war, und findet einige kleine Münzen. Wenn Somnambulen untrüglich ſind, in Angaben ſolcher Urſachen nie irren, wovon andere Magnetiſeurs von viel größerer Erfahrung, als Hr. Wolfart beſitzt, das Gegentheil behaupten, ſo könnte man nichts da-

gegen haben, wenn er annähme, daß dies wenige Metall ſchon widrig auf die Kranke einwirkte. Aber in derſelben Taſche befinden ſich zu gleicher Zeit, Zettelchen. Auf einem derſelben ſteht ein Excerpt aus Reil's Archiv, wo am Schluß eines manches Merkwürdige enthaltenden Aufſatzes über eine durch das Verſetzen in Schlafreden geheilte Epileptiſche, Hr. Oberbergrath Reil am Ende hinzufügt, daß der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, der Dr. H. W. Müller zu Bremen, geſtorben ſey. Jene Somnambule ließ drei Tage nach ihrer gänzlichen Geneſung den Vater des Magnetiſeurs zu ſich kommen, und ſagte ihm, daß ſie ſich über die überſtandene Kriſe nicht ſowohl ihrent- als ſeines Sohnes wegen ungemein freue, der, wenn ſie geſtorben wäre, innerhalb eines Jahres auch geſtorben, und dadurch (vermuthlich durch ihren Tod) der Verleumdung ausgeſetzt geweſen ſeyn würde. Doch, fügte ſie hinzu, habe er auch jetzt noch eine ſchwere Krankheit zu beſtehen, der Vater möchte alle Vorſicht für ihn gebrauchen. Leider, ſetzt Hr. Reil hinzu, ſind dieſe Weiſſagungen nur zu bald erfüllt u. ſ. w. Mir ſcheint, im Gegentheile, die Weiſſagung nicht erfüllt worden

zu ſeyn. Der Sinn der Prophezeihung war, durch die Geneſung der Kranken ſey Todesgefahr von Dr. Müller abgewendet, doch müſſe er durch eine große Krankheit hindurchgehen. Daß er dennoch ſtarb, alſo durch die Wiederherſtellung der Seherin ſein Leben nicht ſicherte, wahrſcheinlich nicht einmal ein Jahr noch lebte, das thut doch wohl hinlänglich dar, daß hier die Zukunft ſchlecht aufgehellt wurde.

Zu überſehen iſt der Punct auch nicht, daß ſie ihre Prophezeihung nach ihrer Geneſung, alſo ſicherlich auſſer den Anfällen des Schlafredens, äuſſerte. Erinnerung aus demſelben findet aber gewöhnlich nicht ſtatt. Wie kam ſie alſo zu ihrem Orakelſpruche? Und in welche Welt verſetzen uns die Magnetiſeurs, wenn ein Excerpt, auf ein Stückchen Papier, vielleicht gar in Abbreviaturen geſchrieben, das ſich, wohl zu merken, auf einen vergangenen Vorfall bezieht, und Menſchen betrift, die dem Berliner Frauenzimmer ganz unbekannt ſind, unter anderen Zettelchen in der Taſche ihres Magnetiſeurs, — nicht etwa von ihr geleſen, nicht ſeinem Inhalte nach von ihr aufge-

faßt wird, denn die Somnambule wußte ja nicht, was es enthielt, konnte nicht ſagen, was ſie ängſtigte, ſondern ungeleſen, ohne daß ſie in einem Worte andeutet, daß die ſchauerliche Geſchichte, die auf dem Zettelchen ſtand, ihr bekannt geworden ſey, dennoch, man begreift nicht, wie und warum, einen großen, tragiſchen Eindruck auf ſie machte? Das würde, wäre es wahr, in der That ein Wunder unter dieſen Wundern ſeyn! Man erwäge nun nochmals alle Umſtände. Die Geſchichte betrift für jetzt nicht mehr die Zukunft, oder die verborgene Gegenwart, die eine Somnambule zu ahnden vermögen ſoll; nicht Verwandte, Freunde, mit denen ſie in Sympathie ſtehen konnte; ſondern einen Vorfall, der an einem entfernten Orte vor mehreren Monaten unter ganz fremden Menſchen ſich ereignete. Sie weiß nichts von dieſem Vorfalle, ſie äuſſert in keinem Worte, daß die Kunde von ihm vermittelſt des Papierchens in der Taſche ihres Magnetiſeurs in ihre Seele hinübergetreten ſey; er macht ſie aber doch höchſt unruhig. Das Zettelchen wurde von ihr nicht geleſen, und enthielt auch keine Zauberformel. Wahrlich, die ausſchweifendſte

Theorie von Sympathie, von Ahndungsvermögen, ſelbſt von Magie, reicht zur Erklärung der Möglichkeit eines ſolchen Zuſammenhanges nicht zu.

Man ſieht aus dieſem Beiſpiele, das deswegen ſo ausführlich analyſirt werden mußte, wie viele Magnetiſeurs forſchen, was ihnen ſchon genügt, und welche Art von Anſichten zu verbreiten, ſie ſich angelegen ſeyn laſſen. Hr. Wolfart wagt nicht deutlich auszuſprechen, daß die Unruhe der Somnambule von der Notiz, die das Zettelchen in ſeiner Taſche enthielt, hergekommen ſey. Er ſpricht nach ſeiner Art nur als Hiſtoriker. Aber es iſt unverkennbar, daß er ſolchem craſſen Aberglauben Eingang zu verſchaffen ſucht. Deſto ſchlimmer, daß er es ſelbſt auf eine ſo geringfügige Veranlaſſung nicht unterläßt, die ſogar ihm nicht geſtattet, ſich für die Meinung beſtimmt zu erklären, die ſich gewiß der mehrſten ſeiner nicht nachdenkenden Leſer bemächtigen wird, ſobald dieſe den thieriſchen Magnetismus überhaupt nicht bezweifeln.

Selbſt viel einfachere, an ſich nicht unwahr-

ſcheinliche Beobachtungen kann man nicht, ohne weitere Verſuche und Beſtätigungen, gelten laſſen, z. B. nicht folgende Wahrnehmung in derſelben Krankheitsgeſchichte: „Auf eine ſehr auffallende Weiſe zeigte ſich an dieſem Tage wieder die Empfindlichkeit gegen Metall, und überhaupt mineraliſche Einwirkung, wovon ich bisher bei den bedenklichen Zufällen ſorgfältig alle Verſuche vermieden hatte. Während des magnetiſchen Schlafes kam ein naher Verwandter, und ſahe die Schlafwachende. Als dieſer nun mit mir in Verbindung geſetzt, mit ihr ſich unterhielt, wurde ſie plötzlich höchſt unruhig, bekam heftige Zuckungen, und behauptete geradezu, der Anweſende habe etwas Fremdes, etwas ihr Entſetzliches an den Händen. Auf meinen Rath wollte er Ringe und goldene Doſe ganz entfernen, ſie aber erklärte beſtimmt, es ſey noch ganz was anderes; und nun beſann er ſich, daß er bei einem ſeiner Bekannten an demſelben Morgen eine Queckſilberſtufe geſehen, und als ein beſonderes merkwürdiges Stück eine kurze Weile auch in den Händen gehalten habe.“ Die Möglichkeit, daß die ſo große Unruhe, die heftigen Krämpfe aus dieſer

Quelle, aus einem gewiſſen, nur einem Somnambul merkbaren Dunſte, welcher der Hand vom Queckſilber her noch anklebte, entſtehen konnten, iſt nicht zu beſtreiten. Die Kranke war überhaupt höchſt reitzbar, und gegen Metalleinwirkung ſehr empfindlich, obgleich unter den Bemerkungen vom 6ten Julius es heißt, man weiß nicht, ob blos aus den Erſcheinungen dieſes Tages, oder im Allgemeinen gefolgert: „das Metall überhaupt aber, wenn ich es nicht berührte, oder wenn es nicht ihrem Körper nahe kam, bemerkte ſie in einiger Entfernung nicht.“ Aber was ſo häufig in den Schriften der Aerzte auffällt, und beſonders denen der Magnetiſeurs zur Laſt fällt, befremdet auch hier wieder. Kein echter Phyſiker oder Chemiker wird aus einer ſolchen vagen, einmaligen Beobachtung von einer Verbindung zweier Erſcheinungen, bei welcher Zufall, Nebenumſtände, Irrthümer jeder Art, ſo vielen unbemerkbaren Einfluß haben können, etwas zu folgern wagen, ſondern das Neue, worauf er ſtößt, veranlaßt ihn, denſelben Verſuch vielfach zu wiederholen, ihn unter ſolchen Verhältniſſen und Verbindungen öfters anzuſtellen, die ſeine wahre Be-

deutung aufzuhellen vermögen. Die Aerzte haben viel verwickeltere, dunklere Gegenſtände zu erforſchen, glauben ſich aber durch die flüchtigſte, oberflächlichſte Wahrnehmung einer Beziehung derſelben ſchon völlig berechtigt, ein entſcheidendes Urtheil auszuſprechen, ohne weitere Bemühung anzuwenden, um ſich mehr Gewißheit über die Thatſache ſelbſt zu verſchaffen. Nur zu oft peinigt Hr. Wolfart ſeine Kranke mit mancherlei Metallverſuchen. Aber Queckſilber naht er ihr niemals. Die Art, wie dieſes auf ſie gewirkt hätte, würde vielleicht ſchon einigen, ſeiner Meinung günſtigen oder ungünſtigen Aufſchluß gegeben haben. Hätte er nicht denſelben Verwandten an anderen Tagen, und unter veränderten Umſtänden mit dieſer Schlafredenden von neuem in Verbindung ſetzen ſollen, um zu ſehen, ob deſſen Perſönlichkeit überhaupt, oder nur der Umſtand, daß er Queckſilber vorher angefaßt habe, oder eine ganz andere Urſache, den übeln Einfluß hatte? Warum ließ er nicht einen anderen, einige Stunden vor dem Anfall, Queckſilber in den Händen halten, und dann der Schlafredenden ſich nähern? Eine ſolche Art, zu unterſuchen, die doch nur ein-

zig wahre Ueberzeugung geben kann, fällt ihm gar nicht ein, und ſcheint ihm überhaupt ganz fremd. Alles, was er zu beobachten vermeint, ſtellt er mit einer gewiſſen Zuverſicht dar, die aus ſeinen vorgefaßten Meinungen über das, was er Lebensmagnetismus nennt, hervorgeht, nicht aus dem Bewußtſeyn der Tiefe, Unbefangenheit und Vielſeitigkeit jeder einzelnen Forſchung. Kann man daher Gewicht darauf legen, wenn er am 26ſten Auguſt dieſe Kranke dergeſtalt empfindlich gegen Metall-Einwirkung gefunden zu haben glaubt, daß unter anderen (an dieſem: unter anderen, wird es gerade liegen) ſtets ſelbſt dann die größte Unruhe entſtand, wenn er auch nur auf ſeine Uhr den Blick heftete? Heißt es ferner eine echte Beobachtung, kann ſie zu etwas anderem benutzt werden, als an ihr zu zeigen, was ihr, um Werth zu haben fehlt, wenn Hr. Wolfart erzählt: „nicht unberührt will ich laſſen, daß ich an dieſem Tage abermals einen Beweis erhielt, wie ſehr bedeutend jede lebensmagnetiſche Einwirkung ſeyn müſſe, indem die Hellſehende etwas eigen Fremdes heute in mir, mittelſt der veränderten Ausſtrömung fand: ich

hatte wirklich zum erſtenmale ein Glas durch Hr. Oberchir. Dr. Kluge magnetiſirten Waſſers Morgens zu mir genommen, ohne daß ihr im gewöhnlichen Wachen auch das geringſte davon erwähnt worden.“ Hr. Wolfart führt nicht einmal an, ob er magnetiſirt wurde, und mit welchem Erfolge. Bis jetzt fand man aber noch nie, daß magnetiſirtes Waſſer auf jemand einwirkte, der nicht in die höheren Grade des thieriſchen Magnetismus verſetzt war. Seine Kranke ſagt ſo oft, ſie fühle etwas Eigenes, Fremdes, was ſie ſtöre, beunruhige, mehrentheils ohne alle weitere Beſtimmung. Die Divinationsgabe ihres Magnetiſeurs iſt aber viel erhöheter, als die ihrige; denn ihm offenbart ſich immer, in der That ohne allen Grund, ohne irgend einen Wink von auſſen, ohne alle Spur in den Erſcheinungen ſelbſt, durch wahre Inſpiration: was das Eigene, Fremde ſey. Er iſt nie in Ungewißheit darüber!

Wenigen iſt wohl bekannt, und bis jetzt fand ich es nirgends angeführt, daß wir eine 136 S. in 8. ſtarke Schrift beſitzen, die in deutſcher Sprache von einer Somnambule unter den Anfällen ihres Schlafredens dictirt, und

verfaßt ſeyn ſoll. Dieſe Abhandlung, die als ein ſchriftſtelleriſches Erzeugniß einer Somnambule wohl einzig in der Literaturgeſchichte da ſteht, iſt in franzöſiſcher Sprache 1787 zu Raſtadt, unter dem Titel: Extrait du journal d'une cure magnétiqne, traduit de l'allemand, erſchienen. Deleuze legt dieſer Schrift das größte Gewicht bei, und theilt einen Auszug aus derſelben mit, im 2ten Th. ſeines Werkes von S. 167—183. Ich entlehne von ihm, was aus dieſem, angeblich in der Begeiſterung des Schlafes entſtandenen, Buche für die gegenwärtige Unterſuchung Intereſſe hat, und laſſe ihn ſelbſt ſprechen. Die Ueberſetzung ſey ganz wörtlich, und ohne daß man einen Ausdruck zu ändern gewagt habe. Höchſt glaubwürdige Männer, die ſich ſelbſt von der Wahrheit der Thatſache überzeugen konnten, haben ihm die Genauigkeit beſtätigt. Die Somnambule war ein Mädchen von 23 Jahren, von großer Ehrbarkeit, das aber keinen anderen Unterricht erhalten hatte, als einer jungen Perſon nöthig iſt, die durch Händearbeit ihren Lebensunterhalt ſelbſt erwerben ſoll. Ihre Schrift zerfällt in 4 Theile. Der erſte handelt von der Natur des Menſchen, von ſeiner kör-

perlichen Organiſation, von ſeinen geiſtigen Fähigkeiten, von ſeinem gegenwärtigen Zuſtande, von ſeinen Pflichten, und von ſeiner künftigen Beſtimmung. Der zweite Theil umfaßt eine Abhandlung über den Magnetismus, erklärt ſeine Natur, die Mittel, ihn in Thätigkeit zu ſetzen, den Zweck, den man bei ſeiner Anwendung vor Augen haben muß, und die Wirkungen, die man erhalten kann. Der dritte Theil giebt eine Beſchreibung des magnetiſchen Schlafes, nach ſeinen verſchiedenen Graden, und nach allen Abweichungen, unter denen er ſich darſtellt. Der letzte Abſchnitt enthält eine Erklärung, oder vielmehr eine Entwickelung des Geheimniſſes der Dreieinigkeit. Der erſte und vierte Theil ſind voll von Zügen einer ſehr geiſtreichen Metaphyſik, und einer erhabenen Theologie, vermiſcht mit bizarren Ideen und ausſchweifenden Anſichten. Der zweite Theil iſt ſyſtematiſch verfaßt, begreift aber nützliche Rathſchläge und ſchöne Beobachtungen. Der dritte Theil iſt eine köſtliche Ausarbeitung, welche Magnetiſeurs nicht oft genug leſen können, und die, wenn man die Erklärungen abſondert, von Weisheit und Wahrheit erfüllt iſt. Ich habe ſchon geſagt, fährt Deleuze

fort, daß, wenn die Schlafredenden nicht blos von dem, was ſie ſehen und empfinden, ſprechen, ſondern uns auch ihre Einbildungen mittheilen, ſie ſich deſto mehr verirren, je höheren Schwung ihre Phantaſie hat. Das muß man nicht vergeſſen, wenn man dieſe Schrift lieſet, deren Abfaſſung übrigens den Phyſiologen ein höchſt intereſſantes Problem darbietet. „Wie vermogte ein junges, ununterrichtetes Mädchen eine Abhandlung über die höchſten Fragen der Phyſik, der Theologie, und Moral zu dictiren? eine Abhandlung, in der die Gedanken in einem innigen Zuſammenhange ſtehen; die, wenn auch nicht reelle Einſichten, doch ſehr ſcharfſinnige Meinungen über phyſiologiſche Fragen enthält; in der ſich mehrere, aus der Phyſik und den Künſten entlehnte, Vergleichungen finden: ſo daß dadurch ein Ganzes zu Stande kam, welches einen Verfaſſer von Geiſt ankündigt, der eine Fertigkeit hat, die Begriffe zu generaliſiren, und ſich mitten in einem Labyrinth dunkler Fragen, einen Weg zu bahnen? Mir ſcheint, es erhelle daraus, welchen bewunderungswürdigen Einfluß eine gewiſſe Nervenanlage auf die Geiſtesfähigkeiten, auf das Licht der Ideen, und auf die

Gabe, dieſe auszudrücken, ausübe. Dennoch halte ich aber alles, was in dieſer Schrift nicht weſentlich mit dem Magnetismus zuſammenhängt, nicht der geringſten Aufmerkſamkeit werth. In dem Zuſtande von Criſe kann kein Vermögen, Wahrheiten einer übernatürlichen Welt zu entdecken, hervortreten. Andere Schlafredende haben über dieſelben Gegenſtände, mit mehr oder minder glänzender Beredſamkeit, uns zu belehren geſucht. Sie ſtimmen in ihren Anſichten nicht überein. Welcher Prophetin und Seherin ſollen wir nun glauben? Ganz anders verhält es ſich mit den hier geäuſſerten Meinungen über den Magnetismus, und beſonders über den magnetiſchen Schlaf. Die Kranke ſpricht hier von einem Zuſtande, in dem ſie ſich ſelbſt befindet, den ſie aus Erfahrung, und Vergleichung mit ihrem anderweitigen Seyn kennt u. ſ. w. Die Grundſätze, die ſie hier aufſtellt, ſind dieſelben, welche ich über das Schlafreden geäuſſert, und welche ein anderer Somnambul mir 1786 mittheilte, da doch dieſe Schrift erſt 1787 erſchien.“ Hr. Deleuze läßt nun aus dieſer Abhandlung viele Seiten abdrucken, die ein vollſtändiges Lehrſyſtem

über thieriſchen Magnetismus, Somnambulismus, Criſen u. ſ. w. enthalten, das ganz mit den Meinungen einiger franzöſiſchen Schriftſteller über dieſe Gegenſtände übereinſtimmt, und auf eine höchſt beſtimmte, umfaſſende, wiſſenſchaftliche Art vorgetragen wird. Es iſt ſo vollſtändig, daß es ſogar die Sätze enthält: Les connoissances qu'on acquiert en crise sont toujours relatives au degré de lumière dont on jouissoit dans l'état de veille. Celui qui ne s'est point occupé de choses spirituelles et qu'on questionnera en crise sur cet objet n'en parlera que vaguement. Celui qui en état de veille n'a aucune idée de la religion chrétienne n'en aura pas non plus en crise: son esprit n'ayant jamais refléchi sur cette doctrine, elle lui sera tout-à-fait étrangère. — — On n'a proprement de science que celle qu'on acquiert à force d'étude, de recherches, et d'expériences.

Solche Aeußerungen hätte man, aus Liebe zur Vollſtändigkeit, und aus übergroßem Drange, die Schlafredende recht weiſe und erleuchtet erſchei-

nen zu laſſen, der Somnambule nicht in den Mund legen ſollen, denn ihr eigenes Beiſpiel widerlegt aufs nachdrücklichſte dieſe Lehren. Wie kam ſie denn zu dieſer Fertigkeit, über die dunkelſten Fragen und Zweifel in Bezug auf Metaphyſik, Theologie u. ſ. w. Aufſchluß und Gewisheit zu geben, und in ſolchem Zuſammenhange, mit ſolcher Deutlichkeit und Beſtimmtheit darüber zu ſprechen? Sie, eine wohlgeſittete, aber gemeine Perſon aus der arbeitenden Claſſe, die gar keinen beſſeren Unterricht empfangen haben ſoll? Entweder war ihr Geiſt gebildeter, und ſie durch Unterricht oder Lectüre mit ſolchen Unterſuchungen vertraut, oder man ließ ſie eine erlernte Rolle ſpielen, oder ſie gab etwa nur ihren Namen zu dieſem Werkchen ihres Magnetiſeurs. Durch die ſonderbaren Vorſtellungen, die der erſte Abſchnitt der Schrift enthalte, meint Herr Deleuze, ergebe ſich, daß ſie ſelbſt die Verfaſſerin ſeyn müſſe, und nicht der Magnetiſeur hinter ihr ſich verſtecke. Als wenn nicht abſichtlich ſolche wunderliche Meinungen mit aufgenommen ſeyn könnten! oder als wenn es abgeſchmackte, unſinnige Begriffe gebe, die ſich nicht in Schriften franzö-

ſiſcher, und leider auch einiger deutſcher Magne-tiſeurs, nachweiſen laſſen! Herr Deleuze ein ſehr beſonnener, verſtändiger Mann, deſſen Werk mit großer Klugheit und Zurückhaltung geſchrieben iſt: offenbar in der Abſicht durch eine gemäßigtere Darſtellung, welche vieles zu leugnen oder doch zu verhüllen ſcheint, was, genau betrachtet, er doch glaubt, die Pariſer gelehrte Welt, beſonders die dortigen Philoſophen, Phyſiker und Aerzte, endlich für die daſelbſt als Gauckelei und Wunder-lehre verſchriene und verachtete Sache des thieri-ſchen Magnetismus zu gewinnen, und ihre Auf-merkſamkeit auf dieſe Forſchungen zu lenken — ſelbſt dieſer Herr Deleuze bemerkt den groben Wi-derſpruch nicht zwiſchen der eigenen Lehre der Somnambule, und ihrem dictirten Aufſatze über die wichtigſten, erhabenſten Gegenſtände des menſchlichen Forſchens. Es iſt nicht die Frage, ob die Aufſchlüſſe, welche die Näherin oder die Wäſcherin — une simple ouvrière wird ſie genannt — gab, wahr ſind, ſondern wie ſie zu dieſem umfaſſenden, geläufigen Wiſſen über ſo viele ſpeculative, religiöſe und wiſſenſchaftliche Gegenſtände kam, und zu der Kunſt, in der

Schriftſtellerſprache, in der Manier der franzöſiſchen Magnetiſeurs darüber einen ausführlichen Vortrag zu Papier bringen zu laſſen?

In den Lehren dieſes Mädchens über den thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus iſt ſo viel Uebereinſtimmung mit den Anſichten des Herrn Deleuze, die dieſer aus ſo reicher Erfahrung, aus ſo vielem eigenen Handlen, aus ſo umfaſſendem Studium der Schriften anderer, aus ſo lange fortgeſetztem Nachdenken ſchöpfte, daß er ſich gegen Beſchuldigungen des Plagiats ſchützen zu müſſen glaubt. Als Magnetiſeur iſt ſelbſt ein Schriftſteller von ſo viel Geiſt und Gewandtheit als Herr Deleuze in ſolche Verblendung verfallen, daß er hier gar keinen Betrug ahndet, und ſelbſt begreiflich findet, wie dieſe Seherin die verwickeltſten und ſchwierigſten Verhältniſſe der Lehre vom thieriſchen Magnetismus zu enthüllen vermogte; daß ſie in dieſen Verhältniſſen ſelbſt ſtand, ſie fühlte, beurtheilte, verglich, ſoll dieſem Theil ihrer Orakelſprüche das volle Gewicht der Wahrheit geben. Er überſieht, was dazu gehört, kranke Nervenſtimmungen, ein alienirtes Seyn der Sinnorgane, eine überſpannte,

fremde Thätigkeit der Einbildungskraft, gerade wenn dieſe unnatürlichen Richtungen einen ſelbſt ergriffen haben, genau zu beobachten, richtig aufzufaſſen. Vermag das immer ein Weltweiſer, ein Arzt? Hier ſoll es in voller Vollkommenheit ein Arbeitsmädchen leiſten, das nur ganz gemeinen Unterricht erhalten hat. Ja daſſelbe beſchränkt ſich nicht darauf, ſondern kann ſich ſo hoch verſteigen, dieſe ſonderbaren Seelenzuſtände und ihre Verbindung mit dem Organismus nach ihren Urſachen und Folgen, gleich einem wiſſenſchaftlichen Forſcher, aus einander zu ſetzen, und trotz einem Profeſſor der Medicin zu lehren, wie man zu verfahren und ſich zu benehmen habe, um das Hervortreten dieſer ſonderbaren Zuſtände zur Heilung von Krankheiten zu benutzen! Wenn man alle dieſe angeführten Beiſpiele, deren Zahl noch leicht zu vermehren wäre, erwägt, die darthun, zu welchen voreiligen und mangelhaften Schlüſſen, zu welchen ſo leicht klar zu machenden, aber doch tief eingreifenden, und folgereichen Irrthümern und Fehlgriffen, im Angeſichte des Publicums, ſcharfſinnige, unterrichtete Männer ſich hinreiſſen laſſen, ſobald ſie magnetiſiren, und zu Gunſten des thie-

riſchen Magnetismus die Feder ergreifen, ſo muß einleuchten, daß das thieriſch-magnetiſche Einwirken im Allgemeinen die Geiſteskräfte deſſen, welcher ſich dazu hergiebt, gewiß nichts weniger als erhöht, und zum wiſſenſchaftlichen Forſchen tauglicher macht. Man muß zugeben, ein gewiſſes Mistrauen gegen die Magnetiſeurs ſey gerecht.

Eine vielfach befremdende Uebereinſtimmung unter den Ausſagen und Erſcheinungen der Somnambulen einer Stadt, einer Gegend und eines Landes unter ſich, und ihre Abweichung von dem Seyn, Benehmen und Reden der Somnambulen anderer Städte, Gegenden und Länder, erklärt ſich nicht, wenn man genauer forſcht, aus dem verſchiedenen Nationalcharacter, aus der Einwirkung eines anderen Himmelſtriches, oder etwa aus den nach den Orten verſchiedenen Sitten und Begriffen der Schlafredenden, ſondern man erkennt hier nur zu deutlich den verſchiedenen, und oft ungebührlichen Einfluß der Magnetiſeurs ſelbſt. Ohne daß dieſe es wiſſen und wollen — was ihren ſittlichen Character zwar frei ſpricht, aber ihren Gehalt und Werth als Beobachter und wiſſenſchaftli-

che Forſcher oft deſto tiefer herunterſetzt — flößen ſie ihren Schlafredenden ihre Meinungen und Neigungen ein, beſtimmen ſie, und richten ſie gleichſam ſo ab, daß gewiſſe Dinge auf ſie wirken oder nicht, ſie ſo oder anders afficiren, und ſie ſelbſt Gedanken, ja ganze Theorien über ihren gegenwärtigen Zuſtand, über thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus, über Gott, die Natur und Menſchen faſſen und äuſſeren, wie es den bekannten Syſtemen ihrer Magnetiſeurs zuſagt und entſpricht. Schon im gewöhnlichen Leben wird nicht was man andere beſtimmt lehrt und ihnen zu beweiſen ſucht, ihre lebendigſte Ueberzeugung; nicht was man anderen als das Rechte, Billige und Angemeſſene in deutlichen Worten vorſchreibt und gebietet, geht am nachdrücklichſten in ihre Empfindungs- und Handlungsweiſe über. Wir wirken in nahen Verhältniſſen am ſtärkſten auf Menſchen durch unſere gelegenheitlichen, abſichtlos ſcheinenden, zufälligen Aeußerungen, durch unſerer Schüler, Kinder und Freunde öftere, ſelbſtthätige Wahrnehmung derjenigen Grundſätze und Maximen, welche uns ſelbſt beherrſchen und leiten, durch unſere Perſönlichkeit, durch den Geiſt und die Richtung

unſeres Lebens und Wirkens. Bei den ſo fein fühlenden, in ihrem Geiſtesſchwunge ſo thätigen Somnambulen, reichen wenige hingeworfene Worte, ſchwache, zufällige Aeuſſerungen der Wünſche und Abſichten ihrer Magnetiſeurs gegen ſie ſelbſt oder andere, — und im letztern Fall von ihnen angehört oder ihnen erzählt — ſchon zu, ihnen die ganze Kette von Gedanken und Empfindungen zu enthüllen, welche im Kopfe oder Herzen ihrer Magnetiſeurs herrſchend iſt, mit denen ſie ſo viel ſich beſchäftigen und an die ſie ſich ſo innig geknüpft fühlen. Iſt es nun zu verwunderen, wenn ſie zu Zeiten den Magnetiſeur durch Aufſtellung von Sätzen, durch Entwickelung von Lehren, durch eine eigenthümliche Bezeichnungsart derſelben überraſchen, wie ſie gerade ſeinem Syſteme, ſeiner ganzen individuellen Denkart, ſeiner Kunſtſprache zuſagen; und es ihm dann unbegreiflich iſt, wie ſie zu dieſer Uebereinſtimmung mit ihm ſich erheben konnten, da er ſich bewußt zu ſeyn glaubt, ihnen über dieſe Gegenſtände keinen Unterricht gegeben, keine Vorleſung gehalten, und keine Schrift mitgetheilt zu haben? Ab- und Zuneigung, ſchwache und ſtarke, widrige und günſtige

Einwirkung vieler Gegenſtände auf manche Menſchen läßt ſich oft erhöhen oder mindern, je nachdem man die Aufmerkſamkeit darauf richtet, oder davon abzieht, gewiſſe Vorſtellungen und Erwartungen damit verbindet, oder davon trennt, oder überhaupt Gefallen oder Misfallen bezeigt, wenn das Empfindungsvermögen anderer zu mächtig, frei und zart, in Beziehung darauf ſich äuſſert. Das iſt ſo oft in gewöhnlichen Verhältniſſen ſchon wahrzunehmen; im Umgange mit Nervenkranken und zu ihrer gehörigen Behandlung iſt es aber eine, der ernſtlichen Beachtung werthe, Bemerkung. Vor allem verdient dieſe aber in Leitung und Beurtheilung der Somnambulen uns immer gegenwärtig zu ſeyn. Wenn ſie ſehen und ſchließen, man erwarte, irgend etwas werde einen großen Eindruck auf ſie machen, ſo wird kein Gegenſtand verfehlen, ſo auf ſie zu wirken. Verbirgt man ihnen nicht, daß dieſe Aeuſſerung ihrer Gefühle auffällt, intereſſant und merkwürdig iſt, ſo werden ſie ſie zu unterhalten und zu verſtärken befliſſen ſeyn. Nimmt man keine Notiz davon, ſo werden die darauf ſich beziehenden Empfindungen ſich bald verlieren, wenn —

was gewiß ſelten der Fall iſt — ſie nicht zu viel Stärke haben, und ganz naturgemäß ſind.

Aus dieſen abweichenden Anſichten und Geſichtspuncten der Magnetiſeurs an verſchiedenen Orten und zu verſchiedenen Zeiten iſt es zu erklären, daß franzöſiſche Somnambulen andere Auftritte hindurchgehen, und eine andere Sprache führen, als Deutſche; Pariſer andere Erſcheinungen darbieten, als Strasburger; Heilbronner mit den Bremiſchen Schlafredenden nicht übereinſtimmen; ſo wie, daß die Tagebücher eines und deſſelben Magnetiſeurs, ſelbſt ohne daß er den Ort ſeines Aufenthalts verändert, jedes Jahrzehend einen anderen Inhalt haben werden. Die Thatſache ſelbſt würde ſich vollſtändig hiſtoriſch darthun und ausführen laſſen. Einige Belege werden hier hinlänglich ſeyn. In der Zeit, als Gmelin ſeine Beobachtungen anſtellte, war die Kämpfiſche Lehre von Infarctus in Deutſchland und im Elſaß herrſchend. Faſt alle Kranke, die in Heilbronn, Carlsruhe, Raſtadt und Strasburg ſomnambul wurden, ſuchten den Grund ihrer eigenen Krankheit ſowohl, als den der Uebel anderer, über die man

ſie

ſie befragte, in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder in gehemmtem Umlaufe des Blutes im Unterleibe. Das war ſelbſt dieſem eifrigen Anhänger des thieriſchen Magnetismus auffallend (S. deſſen neue Unterſuch. über den thier. Magnet. S. 266). Die Aerzte haben ſpäter dieſe Lehre, zum Theil mit Unrecht, verlaſſen, und alsbald ſind derſelben die Somnambulen der letzten Jahrzehende untreu geworden.

Unſere deutſchen Beobachtungen ſetzen es auſſer Zweifel, daß die Metalle auf viele in thieriſch-magnetiſchen Schlaf Verſetzte ſehr ſtark einwirken, gewöhnlich unangenehm, ſtörend, und ſelbſt oft bis zum Hervorbringen von Krämpfen, von Erſtarrung und Lähmung einzelner Theile, und von ſtarker Beängſtigung. Mit großen und kleinen Maſſen Metall jeder Art hat man es häufig genug verſucht, und oft, ohne allen Gewinn, die Kranken nicht wenig damit gemartert. Man hat es dahin gebracht, daß manche deutſche Somnambule in die höchſte Beklommenheit verfällt, wenn ihr Magnetiſeur einen Ring am Finger, oder ein kleines Stück Geld in der Taſche behält.

Die Franzöſinnen ſtehen, ſelbſt als Somnambulen, ganz und gar nicht in einer ſolchen Antipathie gegen Metall. Es iſt in den Schriften ihrer Magnetiſeurs gar nicht die Rede davon. Deleuze (l. c. Th. 2, S. 252.) führt als eine höchſt auffallende, von anderen ihm mitgetheilte, einzelne Thatſache auf, daß eine Somnambule einen ſehr ſtarken Widerwillen gegen mehrere Metalle ausdrückte, und alles der Art, was ſie an ſich trug, mit Sorgfalt von ſich zu entfernen ſuchte, wenn ſie ſomnambul zu werden anfieng. Dieſes iſt ihm in ſeinem 1813 erſchienenen Werke ſo neu, daß er hinzuſetzt, er wiſſe nicht, ob Eiſen auch widrig auf ſie eingewirkt habe. Für jeden Nachdenkenden muß in dieſem Stillſchweigen der franzöſiſchen Magnetiſeurs, oder vielmehr in ihrer Nichtbeachtung des ſo oft feindſeligen Verhältniſſes von Metallen zu Somnambulen, viel Auffallendes und Aufſchluß gebendes liegen. Es verhält ſich damit nach aller Wahrſcheinlichkeit alſo. Die franzöſiſchen Somnambulen und ihre Magnetiſeurs werden ſo häufig als die Deutſchen, Uhren, Ringe, Doſen und dergleichen an ſich tragen. Das wird nicht verfehlen, auch in Frankreich oft unange-

nehm und ſtörend einzuwirken; denn die Geſetze der Natur behaupten ſich in jedem Lande, unter jedem Volke. Aber weil man dort ſo lange, und am mehrſten in Baquets magnetiſirte, in denen eiſerne Behälter und Stangen ſo vielfach zu Hülfe genommen wurden, ſo drängte ſich der Gedanke gar nicht auf, dieſes und anderes Metall könnte den Somnambulen Leiden verurſachen; daher auch Deleuze zu zweifeln ſcheint, ob jener Somnambule auch Eiſen zuwider war. Wo Leiden durch die Annäherung von Metallen entſtehen, wird man ihren Urſprung aus der Natur der Krankheit, aus der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung, oder aus anderen Zufälligkeiten zu erklären ſuchen. Daß man die wahre Urſache nicht erkennt, iſt von großen Folgen; denn die Somnambulen erfahren nun nicht, daß metalliſche Körper ſie beſonders zu afficiren vermögen, man richtet ihre Aufmerkſamkeit nicht darauf, verſtärkt und ſchärft ihr Gefühl nicht dafür, indem man ſolche Verſuche oft mit ihnen anſtellt, und auf ihren Erfolg viel Gewicht legt. Im Gegentheil, da man ihren Geiſt auf andere Gegenſtände richtet und ſie in der Verbindung mit den Metallen läßt,

ſo ſchwächt man die widrige Empfindung, die dieſe erregen, oder tilgt ſie wohl ganz, theils durch Ablenken der Aufmerkſamkeit, theils durch Gewohnheit. Werden die franzöſiſchen Magnetiſeurs dieſe ſonderbare Beziehung der Metalle zum thieriſchen Magnetismus kennen lernen, nun auch Verſuche darüber oft anſtellen, und den Verlauf derſelben mit Intereſſe verfolgen, ſo wird die Reitzbarkeit der franzöſiſchen Schlafredenden für metalliſche Einwirkung bald unglaublich in die Höhe gehen, und ein Sous in der Hand deſſen, der ſich ihnen nähert, Zuckungen und Lähmungen jeder Art erregen, da man bei ihrer glücklichen Unwiſſenheit jetzt noch mit Händen voll Laubthalern oder Centimen ſie wird betaſten dürfen, ohne oft irgend einen Eindruck auf ſie zu machen.

So verhält es ſich auch mit manchen anderen Puncten. Wienholt verband oft die Anwendung der Electricität mit der des thieriſchen Magnetismus, und, wie er glaubte, mit vielem Nutzen. Andere deutſche Aerzte halten dieſe Vereinigung, ſo wie die des Galvanismus mit der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung, für ſchädlich und ſtörend, was ſie mit ihrer Erfahrung belegen. Selbſt Deleuze

ſagt: (Vol. 2, p. 251) je puis assurer, d'après un grand nombre d'observations, que la plûpart des somnambules ont de l'antipathie pour l'électricité, du moins pour celle qui est produite par les machines électriques, et qui se fait sentir aux personnes nerveuses dans les temps d'orage. Kluge und andere meinen, ſeidene Bekleidung derer, welche man magnetiſiren will, ſey dem Erfolge hinderlich; ſo wie Gmelins Erfahrung zu Folge, es auch ſtörend einwirken ſoll, wenn der Magnetiſeur ſeidene Handſchuhe anhat. Deleuze erklårt ebendaſelbſt: il est bien reconnu que les habits de soie n'empêchent pas l'action du magnétisme.

Auch beruht gewiß nur auf Einbildung, oder auf zufållig damit verbundenen Nebenumſtånden, worůber ich ſchon Veranlaſſung gehabt habe, ausführlich und in wichtiger Beziehung, zu ſprechen, daß einige durch vieles Magnetiſiren einen großen Verluſt an Kraft, und ſonſtige nachtheilige Einwirkung auf ihr Seyn wollen bemerkt haben, da die bei weitem mehrſten Magnetiſeurs, beſonders alle franzöſiſchen, davon ſchweigen oder es leugnen. Keiner hat einen öftern üblen Einfluß davon zu

verſpüren geglaubt, und ihn uns ſo oft in ſeinen Schriften geſchildert, als Gmelin. In ſeinen Materialien für die Anthropologie B. 1, S. 319. ſagt er: „Selten bemerke ich eine Entkräftung an mir ſelbſt, wenn ich nur eine oder zwei Perſonen täglich magnetiſire; aber ſehr merklich iſt ſie mir, wenn ich des Tages über an vier oder fünf Perſonen Verſuche mit Wirkung vornehme. Nur ſelten habe ich es bemerkt, daß ein einziger, an einer Perſon angeſtellter Verſuch eine fühlbare Entkräftung an mir hervorgebracht hätte. Aber eben dieſe Verſuche beweiſen, daß gewiſſe kränkliche Perſonen ein Vacuum darbieten, in welches ſich das belebende Fluidum mit großem Impuls ergießt.“ Dieſe letztere Erklärung thut dar, zu welchen ſonderbaren Anſichten eine falſche Hypotheſe ſelbſt einen vortreflichen Kopf führen kann. Herr Kluge erzählt uns S. 486. ſeines Werkes: vor einer gänzlichen Erſchöpfung durchs Magnetiſiren wollten ſich einige Magnetiſten dadurch ſichern, daß ſie öfters während eines heitern Abends die ausgebreiteten Hände einige Zeit nach Mitternacht hin ausſtrecken, wodurch ſie behaupten, neues Fluidum aus dem Weltraume in ſich aufzunehmen.

Er ſetzt trocken hinzu: „dieſes Verſtärkungsmittels (?) habe ich mich nie bedient.“ Herr Hofrath Böckmann zu Carlsruhe äuſſert im 3ten Stück ſeines Archivs für Magnetismus und Somnambulismus, Strasburg 1787, S. 44: „Es iſt immer zu glauben, daß dieſe particulaire Erfahrung des Gmelins in einem beſondern Zuſtande ſeiner damaligen körperlichen Beſchaffenheit, oder in einer beſondern Anſtrengung ſeines Geiſtes oder ſeines Körpers ihren Grund habe; denn andere Magnetiſten haben dieſes nicht ſo empfunden. Ich kenne Perſonen, die nun ſchon 1 und 2 Jahre täglich viermal und oft Stunden lang magnetiſirt haben, und ſtark uud geſund geblieben ſind. Und der würdige Herr Baron von Landsberg zu Strasburg, der oft 13 und mehrere Kranke an einem Tage beſorgte, hat mich ſelbſt verſichert, daß er in ſeinem ganzen Leben nicht ſo geſund geweſen ſey.“

III. Was nun die Gegenſtände betrifft, über welche die Beobachtungen über das Schlafreden ſo ganz neue, allen anderweitigen Erfahrungen und Grundſätzen widerſprechende Lehren darthun

ſollen, ſo iſt vor allem zu bemerken, daß ſie groͤßtentheils die Beziehung zwiſchen Geiſt und Koͤrper angehen; Behauptungen uͤber die Abhaͤngigkeit oder Unabhaͤngigkeit der Seelenthaͤtigkeit vom Organismus, uͤber das Verhaͤltniß beider zu einander in einem kranken, hoͤchſt geſpannten Zuſtande enthalten; oder den Urſprung gewiſſer Vorſtellungen von gegenwaͤrtigen, vergangenen, oder zukuͤnftigen Veraͤnderungen der Auſſenwelt, und des eigenen Koͤrpers, unter der Vorausſetzung, daß jene nicht die gewoͤhnliche Entſtehung haben, erlaͤutern ſollen. Man verſetzt uns alſo in das dunkelſte, ſchwierigſte Gebiet des menſchlichen Wiſſens, in welchem alles Forſchen bis jetzt ſelbſt die gemeinſten, einfachſten Verhaͤltniſſe nicht genuͤgend aufhellte. Das muß ſchon mit vielem Mistrauen erfuͤllen. Bei einiger Pruͤfung ergiebt ſich bald, daß die Thatſachen, auf die man ſich beruft, entweder ſehr einzeln und mangelhaft da ſtehen, oder nicht rein und umfaſſend beobachtet und geſichtet ſind, und daß die Folgerungen, die man aus ihnen zieht, ſich nicht aus ihnen, ungezwungen und unmittelbar, ergeben, ſondern durch ſehr unſichere Hypotheſen mit ihnen verbunden

ſind. Schlafredende ſagen aus, während ihre Augen entſchieden ohne Sehevermögen ſind, eine beſtimmte Perſon trete ins Zimmer, ins Haus, in die Straße, oder verrichte in einer weiten Entfernung von ihnen, in einem entlegenen Theile der Stadt oder gar auſſer derſelben, jetzt irgend ein Geſchäft. Sie bezeichnen den Stand der Uhren, die andere in ihren Taſchen haben, und die ſie ſelbſt mit offenen Augen nicht ſehen würden, die Farben und ſonſtige Beſchaffenheit von ihnen unbekannten Dingen, ohne daß man ſie vor ihren, für jetzt erblindeten, Augen hält; ſie wiſſen den Inhalt von Briefen anzugeben, die man auf ihren Magen legt, oder gar auſſer irgend einer Berührung mit ihnen ſeyn läßt u. ſ. w. Hier fällt ſchon auf, daß in allen dieſen Beobachtungen mancherlei nicht unterſchieden wird, was doch einen höchſt abweichenden Zuſammenhang haben muß. Findet in den Somnambulen eine Sympathie mit nahen oder entfernten Menſchen und Dingen ſtatt, die ſie in Stand ſetzt, zu fühlen und zu wiſſen, wenn in den ſympathetiſch mit ihnen verbundenen Menſchen und Dingen ſich etwas verändert? oder haben ſie ein Ahndungsvermögen, eine überna-

türliche Gabe, das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige zu durchſchauen? oder inſpirirt ſie ein höherer Geiſt? Nimmt man nur eine dieſer Vorſtellungsarten in ſich auf, was keiner, der den erwähnten Geſchichten vollen Glauben zugeſteht, unterlaſſen kann; oder vereinigt ſie gar alle, wie viele Anhänger des thieriſchen Magnetismus kein Bedenken tragen: was bedarf es denn, den Schlafredenden Dinge und Perſonen ſo nahe zu rücken, oder gar auf ihren Leib zu legen, alles ſo einzuleiten, als wenn ihnen, vermittelſt eines bis jetzt unbekannten, ſich jetzt erſt entwickelnden Sinnorgans, Senſationen erregt werden müßten? Sie werden, ſagt man, des Inhalts eines Papieres inne, das man in einer Schublade oder ſonſt verſchloſſen hat, und beweiſet dennoch, wie ſie geſchriebene und gedruckte Reihen, die man auf ihre Magengegend legt, vermittelſt des daſelbſt verbreiteten Sonnengeflechtes, mit Fertigkeit zu leſen vermögen; demonſtrirt uns, wie dieſes Nervengeflecht die Function des Geſichtsorgans vollſtändig ausübt, ja endlich der Stellvertreter aller anderen Sinne wird, und dieſe ſelbſt an Kraft und Vollkommenheit über-

trift; endlich läßt man ein ſolches Ganglion dem Gehirne ſeine Verrichtungen entreißen, ſie ſich ſelbſt aneignen, und daſſelbe fähig werden, zum Sensorium commune zu dienen? Warum ſoll, was ein auf ihren Unterleib gelegtes Blatt in Buchſtaben oder Zahlen ausdrückt, von ihnen, durch ein daſelbſt plötzlich hervortretendes Sinnorgan, geſehen, geleſen, oder ſonſt ſinnlich wahrgenommen werden müſſen, wenn ſie das, was noch ſo weit von ihnen liegt, oder vor ſich geht, mit gleicher Anſchaulichkeit und Beſtimmtheit erkennen? Da man, ſo wie die Sachen geſtellt werden, doch nicht umhin kann, und in der That keine Scheu dagegen, vielmehr die größte Luſt hat, endlich eine unbekannte Seelenthätigkeit aus höherer Geiſterordnung, oder gar einer Art Zauberei, zur Erklärung zu Hülfe zu nehmen: warum läßt man dieſe nicht von Anfang an, durchaus und immer hier wirkſam ſeyn, ſtatt nur halben Gebrauch von ihr zu machen, und erſt zu ihr überzugehen, wenn ſelbſt eine verzerrte und entſtellte Phyſiologie und Pſychologie allen Dienſt verſagt?

Es überraſcht und befremdet Aerzte und Laien, ſelbſt bei ſpäterem Nachdenken, daß ſo vieles, was die Somnambulen über nahe und ferne Dinge und Perſonen ausſagen, in der That ſich ſo verhält, iſt oder wird, wie ſie es beſtimmen. Iſt man nun durch das genaue und zuverläſſige Eintreffen deſſen, was ſie über ihre eigene Krankheit, oft lange voraus, zu verkündigen vermögen, genöthigt, ihnen eine Gabe des Wiſſens zuzugeſtehen, die Menſchen gewöhnlich nicht eigen iſt, und nur unter dieſen höchſt ſeltenen Verhältniſſen ſich äuſſert, oder hat man ſonſt Neigung zum Wunderbaren, ſo ſteht man nicht an, anzunehmen, daß ihnen noch ganz andere übernatürliche Kräfte zu Gebote ſtehen, vermittelſt derer ſie für jetzt auf eine Stufe, oder in eine Art der Erkenntniß verſetzt ſind, die dem Urſprunge und Grade nach die gewöhnliche menſchliche weit überſteigt. Dieſer Anſicht einmal hingegeben, ſtaunt man alles an, und ſieht dem Gewöhnlichſten, Begreiflichſten, worüber die Somnambulen ſich vernehmen laſſen, oder was ſie anordnen, den Stempel des Auſſerordentlichen und Wunderbaren aufgedrückt, welcher blinden Glauben abdringt, und Merkmale

ſeines Zuſammenhanges mit einer anderen, höhe-ren Geiſterordnung an ſich trägt. Es liegt mir ob, auf alle dieſe Puncte nun aufmerkſam zu ma-chen, die gerade, weil ſie oft auf ganz gemeine Er-fahrungen ſich beziehen, am mehrſten überſehen werden.

Die Somnambulen ſind über vieles unterrich-tet, und beſtimmen es genau, was ſonſt nur durch hellſehende, nicht verſchloſſene oder durch Krampf gelähmte Augen, und dieſen nahe ge-rückt, wahrgenommen werden kann, was gleichwohl auf ihre anderen Sinne nach der gewöhnlichen Be-rechnung, nach dem gemeinen Maaßſtabe keinen Eindruck machen kann. Hier iſt vor allem in Betrachtung zu ziehen, daß in Krankheiten, vor-züglich der Nerven, einige Sinne eine ganz ei-genthümliche Schärfe und Feinheit, beſonders für gewiſſe Gegenſtände erhalten, ſo daß ſie ihren bekannten Wirkungskreis weit überſchreiten, und zwar um ſo mehr, wenn das, was dieſe Sinne afficirt, zu ihnen in eigenthümlichen Ver-hältniſſen der Sympathie oder Antipathie ſteht, wie gerade in ſolchen Lagen oft der Fall iſt. Sol-

che Nervenkranken hören aus Entfernungen Töne und Worte, die jedem unvernehmbar ſind, und wenn ſie auch nicht immer ihren Inhalt auffaſſen können, ſo wiſſen ſie wenigſtens die Sprechenden dadurch zu unterſcheiden. Sie ſagen aus, N. N. tritt in die Straße, ins Haus, in ihr oder ein anderes Zimmer. Ja, ſie erkennen Menſchen und Thiere ſchon von weitem an ihren Tritten oder Ausdünſtungen. Für letztere hat ihr Geruchſinn, oder ihr Empfindungsvermögen überhaupt, oft eine große Empfänglichkeit, und ſelbſt, was gewiſſe Menſchen nur obenhin betaſtet haben, macht oft auf ſie einen ſpecifiſchen Eindruck, durch den ſie wiſſen, dieſer oder jener hat es in Händen gehabt. *) Dieſe unbeſtreitbaren Erfahrungen er-

*) Wie unſere Sinne in Nervenübeln ganz eigenthümlich in die Höhe gehen, ſich in der Art und dem Grade ihres Wirkens verändern können, und welche auffallende Erſcheinungen ſie dann darbieten, lehrt eine, noch in vielen anderen Rückſichten, die zum Theil auch unſern Gegenſtand mit angehen, höchſt merkwürdige, Krankheitsgeſchichte, welche in einer Ueberſetzung hier abdrucken zu laſſen, mir zweckmäßig ſcheint, zumal ſie vielleicht ſonſt in Deutſchland nicht

klären ſchon vieles, was bei Schlafredenden ſich ereignet. Man ſpricht auch ſicherlich oft in ihrer

---

bekannt werden würde. Wer ſie lieſet, wird die Treue der Erzählung nicht bezweifeln. Ihre Weitläuftigkeit durfte ich ihr nicht nehmen, um ihre Beweiskraft nicht zu ſchwächen, und den Beobachtungen nicht mehr Beſtimmtheit und Genauigkeit zu geben, als die Worte ihres Verfaſſers geſtatten. Sie ward aus einer amerikaniſchen Zeitſchrift in das London medical and phyſical Journal, Sept. 1808 aufgenommen, unter der Aufſchrift: A caſe of very ſingular Nervous Affection, ſuppoſed to have been occaſioned by the Bite of a Tarantula. By Dr. J. Comstock, of South-Kingſton, America.

Im December 1801 war Nancy Hazard, alt 15 Jahr, deren Eltern in North-Kingſton leben, zum Beſuch auf der Inſel Conanicut. Da dieſer Monat ſehr warm war, ſo gieng ſie in Geſellſchaft eines anderen jungen Frauenzimmers nach einem Schober, um ſich eine beſondere Art Stroh zu irgend einem Kopfputze zu verſchaffen. Indem ſie ſich niederbückte, und das in der Tiefe liegende Stroh ausſuchte, lief eine große ſchwarze Spinne, nach ihrer Ausſage mit glänzenden, ſchwarzen Augen, über den hintern Theil ihrer Hand ſchnell hinweg, ohne daß ſie es hinderte, weil ſie einſt gehört hatte,

Nähe über ſie, oder in Bezug auf ſie, oder über andere Dinge, die ſie nicht wiſſen ſollen; meint, ſie

---

ein ſolcher Vorfall bedeute Glück. In dem Augenblicke des Hingleitens über ihre Hand, verurſachte die Spinne an einer beſonderen Stelle, die ſie bezeichnete, eine kleine Empfindung, wie das Stechen einer Stecknadel. Denſelben Nachmittag fühlte ſie in Arm und Hand derſelben Seite verſchiedenemal unwillkührliche zuckende Bewegungen, in der Nacht darauf in denſelben Theilen einen Schmerz, der nach dem Magen hinſchoß, und ſtets zunahm, bis ſie am dritten darauf folgenden Morgen von convulſiviſchen Anfällen ergriffen wurde. Wenn ich mich recht erinnere, ſo erbrach ſie verſchiedenemale den zweiten nnd dritten Tag. Man zog einen Arzt hinzu; da ſie aber des Vorfalls mit der Spinne nicht erwähnte, und ihre Beſchwerden der Hyſterie glichen, ſo wurde ſie von jenem dieſer Vorſtellung gemäß behandelt. Dieſe Nachrichten erhielt ich von ihr und der Familie. Die Arzneien, welche ſie nahm, konnte ſie nicht namhaft machen; aber man hatte zur Ader gelaſſen. Da ſich die Kranke nicht beſſerte, ſo wurde Dr. Perry zu Hülfe gerufen, mit dem ich damals die Kunſt gemeinſchaftlich ausübte. Von ihm erfuhr ich, daß ihr Uebel einen ſehr eigenthümlichen Character habe, und ein Fall **sui generis** ſey. Er bemerkte, daß ihre Anfälle mit der Hyſterie gewiſſermaßen

ſie richteten die Aufmerkſamkeit nicht darauf, oder vermögten es nicht zu hören, wenn es auch an

---

ſermaßen Aehnlichkeit hätten, doch weit mehr mit einer Verbindung von hyſteriſchen Paroxismen und von St. Veits-Tanz übereinkämen. Nach Vorausſchickung eines gelinden Abführungsmittels gab er ihr Bibergeiltinctur, Hirſchhorngeiſt, und auf die Nacht eine Mohnſaftbereitung. Einige Erleichterung ward ſo verſchaft; aber die Anfälle kehrten den nächſten Tag von neuem zurück, und waren ſehr hartnäckig und beunruhigend.

Da er in einer Entfernung von 12 (engliſchen) Meilen von ihr wohnte, ſo beſuchte er ſie erſt nach 5 — 6 Tagen wieder. Ihre Lage war in nichts weſentlich verändert; die convulſiviſchen Anfälle fuhren fort, ſie, einen größeren oder kleineren Theil jedes Tages, zu peinigen, doch waren ſie fieberlos. Mit den oben genannten Mitteln verband er oleum succini, und vermehrte die Gabe des Mohnſaftes. Nach dieſem Beſuche erwähnte der Arzt zum erſtenmale gegen mich, daß ihre Gefühle einen auſſerordentlich hohen Grad von Senſibilität bezeichneten, der nachmals einen ſo hervorragenden und höchſt auffallenden Zug ihrer Beſchwerden bildete.

Bis jetzt hatte ſie noch niemals des Vorfalls mit der Spinne erwähnt. Eine beſondere Neigung

Orten ſtatt findet, von wo es zu ihrem krankhaft erhöheten Gehörorgan gar wohl dringen kann.

---

für Muſik gab ſich aber dadurch zu erkennen, daß ſie in den Anfällen mit Händen und Fingern Bewegungen machte, als wenn ſie eine Melodie verfolgte. Spielte man ein Inſtrument, ſo richteten ſich dieſe Bewegungen nach deſſen Tönen. Durch Schlagen mit ihren Händen und Fingerſpitzen auf ihre Bruſt ſtellte ſie Tänze dar. Wenn die Krämpfe ſo heftig wurden, daß ſie nicht ihre Händebewegungen zu mäßigen vermogte, und in Gefahr war, ſich zu ſtark zu ſchlagen, ſo pflegten einige von der Dienerſchaft eine Hand auf den Theil des Bruſtgewölbes zu legen, auf welchen ihre Schläge mit den Fingerenden fielen, um Nachtheil von ihr abzuwenden. Sie drückte am mehrſten Wohlgefallen aus, wenn ihres Vaters Hand zu dem Endzwecke ihr auf der Bruſt lag. Suchte ein anderer ihres Vaters Hand noch ſo unbemerkt zu entfernen, und ſeine eigene an die Stelle jener zu ſchieben, ſo ſchlug ſie alsbald die fremde Hand hinweg, und ſuchte die ihres Vaters. Das that ſie, obgleich ſie gegen alles andere unempfindlich war, und bei verſchloſſenen Augen, ohne daß ſie die verſchiedenen Hände in die ihrigen nahm, und nach der abweichenden Größe, Sanftheit oder Härte zu unterſcheiden ſuchte. Die Heftigkeit der Krämpfe, mit welchen ſie gewöhnlich befallen war, würde das nicht geſtattet haben. Sie bedurfte dazu

Deſſen erinnert man ſich ſpäter nicht, oder hält es für folgenlos, und iſt höchſt verwundert, was ihnen alles bekannt iſt.

---

nur des Anfühlens mit ihren Fingerſpitzen, wie der Arzt an ſich ſelbſt erfuhr. Durch die Heftigkeit und lange Dauer der Krankheit war ein Schwächezuſtand herbeigeführt worden, der einen Zuſatz von ſtärkenden Mitteln zu den bisher angewendeten nöthig machte. Sie wurde darauf nach Hauſe gebracht, ſchien etwas beſſer ſich zu befinden, oder hatte vielleicht nur einen längeren freien Zwiſchenraum. Das Uebel ſtellte ſich aber bald mit verſtärkter Kraft ein, und da alle Mittel, in wiederholten Verſuchen und ſteigenden Gaben, ohne irgend eine Wirkung blieben, ſo überzeugten ſich ihre Aerzte und Verwandte, daß man den Gebrauch von Arzneien unterlaſſen könne. Muſik ward nun die Stellvertreterin der Medicin, und war unumgänglich nöthig, da nur einzig durch ſie die heftigen und peinigenden Krämpfe konnten gemindert werden, die den größten Theil der Zeit die Kranke marterten.

Am vierzigſten Tage ihres Krankſeyns ſahe ich ſie zum erſtenmal. Ich fand ſie in einem Stuhle ſitzend, ihren Kopf an den eines Freundes gelehnt, indem ſie mit Händebewegungen den Geſang einiger jungen Frauenzimmer begleitete, die zu dem Endzwecke da zu ſeyn ſchienen. Dieſen Tönen folgte ſie

Es iſt eine ſolche Ordnung und Regelmäßig⸗keit im Leben der mehrſten Menſchen, ſelbſt de⸗

---

mit der größten Regelmäßigkeit und Genauigkeit; ſo wie die Arie ſchneller oder langſamer geſungen wurde, veränderten ſich, ganz übereinſtimmend, ihre Bewegungen, und dieſe ſtockten plötzlich, ſobald der Geſang unterbrochen wurde. Gegen alles andere, was man in ihre Ohren erſchallen ließ, war ſie ſo unempfindlich, als nur ein unbelebter Körper ſeyn kann.

Während der Anfälle waren die Muskeln un⸗unterbrochen ergriffen. Vor Anfang der Muſik, oder nach ihrem Aufhören, waren die Krämpfe ſehr heftig und peinigend, und die Muskeln in convulſiviſchen Bewegungen. Sobald die Muſik begann, ließ die krampfige Spannung in einem hohen Grade nach, und die Convulſionen veränderten ſich in Händebe⸗wegungen, die der Melodie folgten. Die Span⸗nung erhielt ſich jedoch die ganze Zeit des Anfalls hindurch in den Fingern, welche ſo weit aus einan⸗der als möglich gezogen wurden, und ſo ſteif waren, als Stücke Holz. Sie tanzte noch nicht, ſo wie ſie ſpäter that, mit den Füßen. Wenn ſie ungefähr eine Stunde in dieſer Lage zugebracht hatte, ſo fieng der Anfall an, nachzulaſſen. Sie war nun fähig, die Bewegungen ihrer Hände zu beherrſchen, und zu ſprechen, obgleich unvernehmbar.

rer, die im Müſſiggange ihre Zeit tödten, oder Ausſchweifungen ergeben ſind, daß ſich von de=

So war ihr Seyn, als ich aufgefodert wurde, ſie zu beobachten, um einen Zuſtand zu bezeugen, der noch mehr Auſſerordentliches darbot, als blos ein Uebel, gegen welches bis jetzt kein anderes Heilmittel, als Muſik, aufzufinden war. Sie hatte die Augen in der ganzen Zeit, während der ich ſchon im Zimmer war, nicht geöfnet; ſie blieben verſchloſ=ſen, und doch beſtimmte ſie zu meinem Erſtaunen, einzig durch Anfühlen, ganz genau die Farben der verſchiedenen Kleidungsſtücke, die ich anhatte. Dieſe Fähigkeit beſaß ſie in ſo hohem Grade, daß ſie im Stande war, die mannigfaltigen Farben anzuge=ben, die ein und daſſelbe Stück Zeug von Baumwolle, Leinen, oder Wolle enthielt, und die verſchiedenen Arten von Materialien zu beſtimmen, ans denen ein Stück gewebt war, in wiefern es z. B. aus Wolle, Seide und Baumwolle gemiſcht beſtand. Noch auffallender war, daß, nachdem ſie meine Hand mit großer Aufmerkſamkeit einige Minuten befühlt hat=te, ſie zu ſagen unternahm, welche Dinge, die ſie aus meiner Hand erhielt, mir angehörten. Sie mußte hierauf mehr Zeit und Anſtrengung verwen=den, und ich beobachtete, daß, um dies auszumit teln, ſie dieſe Körper an ihre Backe brachte, wie ſie auch vorher mit meiner Hand gethan hatte. Machte das Halten eines Dinges in meiner Hand,

nen, welche uns bekannt ſind, oder von uns beobachtet wurden, ſehr oft ſagen läßt: das thun

---

auf deſſen Oberfläche eine kleine Veränderung, die ihre äuſſerſt große Feinheit des Gefühls entdecken konnte, und mit meiner Hand ähnlich fand? So mußte ich urtheilen, oder die Erſcheinung unerklärt laſſen. Was ſich ferner ereignete, beſtärkte mich in meiner Meinung. Ich hielt ein Stück Geld einige Zeit in meiner Hand, und ließ es ihr dann durch eine andere Perſon einhändigen. Dieſes ſchien ſie in große Verlegenheit zu ſetzen. Sie befühlte das Geldſtück einige Zeit mit vieler Aufmerkſamkeit, ließ es zufällig fallen, und ſagte, ſie glaube, es gehöre der Perſon, die es ihr von mir überbracht hatte. Man gab es ihr von neuem in die Hand, ſie brachte es an ihre Backe, und beſtimmte nun, daß es mir angehöre. Man könnte mir einwenden, nach meiner eigenen Anſicht hätte ſie es dem zueignen müſſen, welcher es zuletzt hielt; aber ich muß bemerken, daß ich das Geldſtück länger in Händen hatte, als dieſer, der es nur obenhin berührte, indem er es von mir empfing, und ihr übergab. Von meiner Hand konnte alſo die Oberfläche mehr verändert worden ſeyn, wenn meine Anſicht die wahre iſt. Daß ſie alles an die Backen brachte, thut dar, daß ihr Gefühl an denſelben wahrſcheinlich ſchärfer war, als an den Fingern, die ſie in ihrem geſunden Zuſtande

ſie jetzt, in der Lage ſind ſie jetzt. Zu welcher Stunde ein, wichtigen Geſchäften mit Eifer hin-

---

viel zu gebrauchen pflegte. Perſonen thun nach meiner Beobachtung daſſelbe, wenn ſie von dem Daſeyn eines geringeren Grades von Wärme, oder von der Glätte und Weichheit eines Körpers ſich überzeugen wollen.

Ich würde nicht Dinge erzählen, die ſo ſehr über den gemeinen Glauben hinausgehen, als die angeführten und noch anzuführenden Vorfälle, wenn ich nicht volle Ueberzeugung von ihrer Wahrheit erhalten hätte. Aber alle Umſtände wurden am hellen Tage, und in der Gegenwart von Perſonen beobachtet, deren Zeugniß man gelten laſſen muß.

Dieſe ganze Zeit durch war ſie zum Theil in einem Anfalle. Bald nachher ward ſie von demſelben gänzlich befreiet, war bei vollem Verſtande, wie im geſunden Seyn; ihre zauberähnliche Empfindlichkeit war verſchwunden; ſie erinnerte ſich nichts von allem, was in dem Paroxism vorgefallen war.

Ich kam nun auf den Gedanken, das Uebel als einen wahren Tarantismus anzuſehen, und auf Befragen erzählte ſie den Vorfall mit der Spinne, und das denſelben Tag eingetretene Leiden des Ar-

gegebener, Mann, der nur durch eine Eintheilung ſeiner Zeit, von der er ſo leicht nicht ab-

---

mes, wie oben angeführt wurde. Die Vorliebe, die ſie in ihren vorigen Anfällen gegen ihren Vater geäuſſert hatte, fieng nun an ſich zu verlieren, und ſelbſt in Widerwillen überzugehen; aber ſie zeigte noch eine beſondere Zuneigung zu ihren entfernteren Verwandten, zu ihren Vettern u. ſ. w. Auf dem Rücken der Hand irgend eines entfernten Gliedes ihrer Familie zog ſie jetzt beſonders vor, ihr Fingerſpiel nach der Muſik auszuführen, und ich wiederholte nun denſelben Verſuch, den Dr. Perry in einer früheren Periode ihres Uebels ſchon gemacht hatte. Ich ſchob meine Hand unter, an die Stelle der ihres Verwandten, in dem Augenblicke, als ſie ihre beiden Hände in die Höhe gehoben hatte. Der Erfolg war derſelbe, ſobald ihre Fingerſpitzen meine Hand berührten, ſuchte ſie dieſe zu entfernen, und fühlte nach der anderen herum.

Ich ſahe ſie nun nicht wieder, als in der zwölften Woche, von dem Entſtehen ihres Krankſeyns an gerechnet, erhielt aber oft Nachricht von ihr. Ihre Anfälle traten in ungleichen Zwiſchenräumen während dieſer Zeit ein. Zwei bis drei Tage blieb ſie oft von den Zufällen frei, und verlebte ſie in Wohlbefinden, wie immer der Fall war, wenn die Paroxismen nicht ſtatt hatten, ei-

weicht, ſo viel leiſtet, ſeiner Gattin die Zeitungen vorlieſet, und mit ihr Caffee trinkt, kann

---

nige Unregelmäßigkeit der Menſtruation ausgenommen.

Die in der Gegend ſich verbreitenden Gerüchte von ihrem auffallenden Uebel, und von ihrem überraſchenden Vermögen, Farben durchs Gefühl zu unterſcheiden, welches einige aus dem Pöbel einer Bezauberung zuſchrieben, verſammlete um ſie eine große Menge Menſchen, die ſie ſehen wollten. Das Andrängen von Zuſchauern und die auſſerordentliche Anſtrengung, in die ſie verſetzt wurde, um Farben zu unterſcheiden, ſchienen ihr beſchwerlich zu fallen; man rieth daher ihren Eltern, ſie ſolchen Verſuchen ferner nicht zu unterziehen. Ich ſelbſt unterließ es nun, aber ihr Gefühl ſchien dieſelbe Schärfe beizubehalten, als vorher, denn ſie erkannte durch daſſelbe ihre Verwandten ſchnell, gegen die ſie nun eine ſo ſtarke Abneigung gefaßt hatte, als ſie vorher zärtlich gegen ſie war. Keiner derſelben durfte ſie jetzt in den Anfällen anfaſſen, ohne jedes Symptom zu vergrößern, und ſie in die allerheftigſten Krämpfe zu verſetzen. Sie konnte es nicht erdulden, daß ihr Vater in ihrem Zimmer war, und ſelbſt in der Finſterniß erkannte ſie deſſen Anweſenheit in demſelben durch den Einfluß, den es auf ihr Krankſeyn hatte.

man wiſſen; und wird ſelbſt die Urſachen, die einmal eine Ausnahme veranlaſſen mögen, in

---

Die wohlthätige Wirkung der Muſik erhielt ſich, aber ſie tanzte nun derſelben gemäß vermittelſt ihrer Füße mit gleicher Genauigkeit, als ſie vorher den Tönen mit ihren Händen gefolgt war. Ihre Neigung dazu entdeckte man durch ihre Bewegungen mit den Füßen im Bette. Es war Vormittag, als ich ſie jetzt ſahe. Sie lag bewegungslos auf das Bette hingeſtreckt, jeder Nerve und Muskel war zuſammengezogen. In dieſer Lage war ſie von einer frühen Zeit des vorigen Tages her, ohne zu ſprechen, ohne Notiz von der Muſik genommen zu haben, die von einem vortreflichen Spieler auf der Violine vorgetragen wurde, da der Geſang ſchon früher auf ſie gar nicht mehr wirkte. Nur Muſik jener Art hatte noch Einfluß auf ſie. Vergeblich hatte jener Künſtler die ganze Nacht durch verſucht, ſie zu erwecken. Ich foderte ihn auf, es von neuem zu unternehmen, ſein Inſtrument ihren Ohren mehr zu nähern, und eine lebhafte Melodie zu ſpielen. Das hatte den gewünſchten Erfolg. Ich beobachtete bald, daß erſt ihre Finger, dann ihre Augenlieder abgeſpannt wurden. Als ſie ihre Augen öffnete, ſahe ich nichts als das Weiße; die ganze Cornea oder der gefärbte Theil war aufwärts in die Augenhöhle znrückgezogen, durch die Heftigkeit des Krampfes in den Muskeln dieſer Theile. Sie fieng nun

Anſchlag bringen können. Von einem andern, welcher des Morgens in einer beſtimmten Zeit ein

---

an, der Melodie mit den Fingern zu folgen, und bald darauf endigte der Anfall; ſie ſtand auf, gieng herum und brachte ihren Anzug in Ordnung. Wir verließen das Zimmer auf einige Minuten; als wir zurückkehrten, hatte ſie ſich ſelbſt auf das Bette gelegt, und war in demſelben bewegungsloſen, zuſammengezogenen Zuſtande, als wie ich zuerſt ſie ſahe. Sie blieb ſo, bis die Violine wieder gebracht wurde. So wie das Spiel derſelben begann, machte ſie zuerſt Bewegungen mit den Händen, dann mit den Füßen. Das war das Zeichen, ihr im Aufſtehen behülflich zu ſeyn. Ein junger Mann, der nur ſehr entfernt mit ihr verwandt war, und nicht im Hauſe lebte, trat in derſelben Zeit herein, wollte ihr helfen, aber im Augenblicke, als er ſie berührte, ſchrumpfte ſie rückwärts zuſammen, mit einem in die Augen fallenden Abſcheue, obgleich ihre Augen verſchloſſen waren; ſie würde in heftige Convulſionen gefallen ſeyn, wenn er auf Verlangen des Violinſpielers ſie nicht losgelaſſen hätte. Da ich nicht ihr verwandt war, half ich ihr im Aufſtehen. Sie fieng nun bald an, zu tanzen, was ſie faſt anderthalb Stunden, mit ſehr weniger Unterbrechung, fortſetzte. Sie tanzte mit aller ihrer Kraft, hüpfte in einer beträchtlichen Höhe über den Fußboden, und wurde ſo erſchöpft, daß ſie, wie

Collegium beſucht, oder einen Spatziergang macht, oder ſeine Arbeiten endigt, läßt ſich ſagen: jetzt

---

ein Stück Holz, hingefallen ſeyn würde, wenn man es nicht verhindert hätte. Sie gerieth in ein Keuchen mit großer Bewegung auf einige Sekunden, und wollte dann das Tanzen von neuem anfangen. Man geſtattete es ihr, bis ſie es ſelbſt ablehnte, legte ſie dann zu Bette, und ſie verfiel wiederum in denſelben Zuſtand von Stupor, als zuvor.

Unter dem Tanzen waren ihre Augen immer verſchloſſen; wie mir ſchien, durch Heftigkeit der Krämpfe, denen ich überhaupt alle ihre Bewegungen zuſchrieb. Die Muthmaßung mag zu kühn ſeyn, ſie läßt ſich aber rechtfertigen. Alle dieſe ſo heftigen, krampſigten Zufälle wurden in ein Syſtem von Regelmäßigkeit durch die Macht der Muſik auf die Gehörnerven gebracht, und durch dieſe ſympathetiſch den andern Nerven mitgetheilt. Ihr Tanzen war daher nur krampfartig und unwillkührlich. Unter andern iſt ein Umſtand meiner Anſicht beſonders günſtig. Befand ſich die Kranke nehmlich in einem ſo heftigen Anfalle, daß die Muſik einige Zeit durch auf ſie gar nicht wirkte, und ihre Freunde fürchteten, die auſſerordentlich ſtarken Krämpfe möchten ein trauriges Ende herbeiführen, ſo verfiel ſie, ſobald die Muſik Eindruck auf ſie machte, in ſo ausſchweifende Bewe-

wird er ſich ankleiden. Wenn der Familienvater ein fleißiger Schriftſteller iſt, oder jezt die Druk-

---

gungen unter dem Tanzen, als die Krämpfe Heftigkeit hatten. Ihr Tanzen war nur eine Modification der Krämpfe, dieſe giengen in jenes über und umgekehrt.

Als ich ſie verließ, ſo empfahl ich ihren Freunden, ſie ſo lange als möglich nur immer forttanzen zu laſſen, wenn ſie es erſt begonnen hätte, und das Tanzen als das Hauptheilmittel anzuſehen. Mir ſchien die Natur auf dieſem Wege ſich helfen zu wollen. Man befolgte meinen Rath, und er bewährte ſich als heilſam. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Anfällen verlängerten ſich immer mehr, dieſe behielten ihre vorige Stärke, aber da zwiſchen ihnen ſonſt nur Tage verliefen, waren nun ganze Wochen frei.

Als ich ſie wieder ſahe, beobachtete ich an ihr eine überraſchende Schärfe der Geruchsnerven. Sie äuſſerte eine Vorliebe für den Geruch gewiſſer riechenden Subſtanzen. Citroneneſſenz war mit unter den Dingen, die ihr am liebſten waren. Sie war von einem Theil ihres Paroxism gerade ergriffen, als ein kleines Fläſchchen hereingebracht wurde, das mit derſelben angefüllt war. Man hielt es gegen ſie hin. Sie zog den Geruch durch ein unnachlaſſendes und

kerpreſſe beſchäftigt, ſo läßt ſich erwarten, auf ſeinem Schreibtiſche werde ein Correcturbogen lie-

krampfigtes Schnupfen ein. Als man das Fläſchchen wieder aus dem Zimmer trug, ſo richtete ſie mit verſchloßnen Augen ihren Kopf nach dem Wege hin, auf den es ſich von ihr entfernte, immer noch ſchnupfend. Ehe man es wegtrug, rieb der Violinſpieler die Enden ſeiner Finger an der Oeffnung des Fläſchchens, ohne den Inhalt deſſelben in die Höhe zu ſtoßen, und an der Oeffnung war nicht das geringſte Partikelchen der Citroneneſſenz in einem flüſſigen Zuſtand. Es befand ſich da nur das Ueberbleibſel des Oehls, von gelber Farbe, weil der dünnere Theil ganz verdünſtet war. Nachdem das Fläſchchen entfernt war, brachte er ſeine Finger unter ihr Bett, in die Mitte zwiſchen demſelben und dem Fußboden. Sie kehrte augenblicklich ihr Geſicht um, und legte ſich auf das Bett, ſo daß ſie in einer geraden Linie den Lieblingsgeruch einziehen konnte, was ſie mit dem größten Eifer that. Als ſie noch mehr aus dem Anfalle zu ſich kam, und ihre Augen ſich öffneten, ſo zeigte ſie eine beſondere Vorliebe für gewiſſe Farben, und eine Abneigung gegen andere. Grau und roth waren unter den erſtern, weis und ſchwarz, wie ihre Miſchungen, unter den andern. Wurde ihr eine angenehme Farbe vorgehalten, und vor ihrem Geſichte ſanft oder heftig bewegt, ſo ſchien es ihr das größte Vergnügeu zu machen,

gen, der vielleicht ſelten da fehlt, oder den man an dieſem Tage da vorauszuſetzen, nähere Data

---

was ſie durch eine convulſiviſche Art von Lachen aus⸗drückte, das herzlich, aber nicht natürlich war. Näherte man ihr aber ſchwarz oder weis, ſo kehrte ſie ihren Kopf weg, mit dem Ausdruck von Abſcheu und mit einem in die Augen fallenden Schauder. Der Anblick eines durchſichtigen Körpers, und das langſame Tröpfeln von Waſſer, wirkten ganz ſo wie die Lieblingsfarben.

Nach dieſem Beſuche ſprach ich ſo oft bei ihr vor, als meine Geſchäfte mich in ihre Nachbarſchaft rie⸗fen. Jeder neue Anfall bot irgend eine Veränderung dar, aber die auffallendſten Erſcheinungen eines je⸗den waren nur Wiederholungen von denen, die ich ſchon geſchildert habe. Alle andern Erſcheinungen ließen ſich als geringere Wirkungen derſelben Ur⸗ſache, nehmlich der vermehrten Senſibilität, anſehen.

Ihre Anfälle fuhren fort, in unregelmäßigen Zeiträumen einzutreten, oft nur alle 4, 5 Wochen, bis zum Monat Auguſt 1802. Sie war damals ab⸗weſend von Hauſe, und wurde von einem Schmerze an der Hand ergriffen, über die, den December vor⸗her, die Spinne gekrochen war. Der Ort, an dem ſie von der Spinne ſich gebiſſen glaubte, ward als⸗bald roth. Zwei bis drei Tage durch nahm der

hat. Iſt derſelbe Familienvater ein Mann von großer Lebhaftigkeit, der, wenn er von neuen

---

Schmerz zu, als eine Stelle der Hand, ſo groß oder etwas groͤßer als ein halber Dollar, eine ſchwarze Farbe annahm, und mit Brand drohete. Dr. Perry, der gerade in ihrer Nachbarſchaft war, wurde zu Huͤlfe gerufen, und verordnete die rothe Chinarinde in Subſtanz. Durch derſelben Gebrauch, und einige einfache aͤuſſere Mittel wurde der abgeſtorbene Theil abgeſtoßen, der einen Fleck von unregelmaͤßiger Geſtalt, zuruͤck ließ, welcher einem Brandmahle ſehr glich.

Waͤhrend der Leiden ihrer Hand ward ſie wieder von ihren Anfaͤllen ergriffen, aber ſie waren nicht ſo heftig als ehemals. Als ich ſie wieder ſahe, wie ich glaube, den 14ten Auguſt, ſo lag ſie in einem Anfall von Krampf, wie ich ihn oben ſchon geſchildert habe. Die Menſchen, die um ſie waren, bemerkten, daß ihr Gehoͤr ſehr fein geworden ſey, und daß ſie das Geſpraͤch von Menſchen hoͤre, die in einem andern Zimmer ſich etwas zufluͤſterten. Ich ſelbſt beobachtete kein Beiſpiel dieſer Art, aber die Dame, die es mir erzaͤhlte, hatte ſich ſelbſt davon uͤberzeugt, und iſt von hoͤchſt ehrwuͤrdigem Character und unbezweifelter Wahrheitsliebe. Das junge Frauenzimmer war damals in ihrem Hauſe, und da ich aus eigener Erfahrung andere Beiſpiele von der aͤuſſerſten Empfindlichkeit ihrer Nerven kannte, und

ſchon

Vorfällen ſehr ergriffen wird, ein Bedürfniß hat, ſich anderen darüber mitzutheilen, vorzüglich über

---

ſchon beobachtet hatte, daß dieſe erhöhete Empfindlichkeit von einer Reihe von Organen ſich auf eine andere oft warf, ſo kann ich dieſe Thatſache nicht bezweifeln.

Bald nach dieſem Zeitraume entſtand aus ihrer Hand ein Ausfluß von einer ungewöhnlichen Art von Materie, die ſo grün und faſt ſo dick als inſpiſſirte Ochſengalle war. Dieſer Stoff ergoß ſich 2 bis 3 Wochen durch in ſolcher Menge, daß die Wunde 3 mal des Tages verbunden werden mußte, und, obgleich mehreres übereinander geſchlagene Leinen über den Verband gelegt wurde, ſo drängte ſich die Feuchtigkeit doch durch, ehe ein neuer Verband angelegt wurde, und eine große Menge Materie ſammlete ſich auf ihrer Hand. So wie dieſer Ausfluß begann, ließen ihre Anfälle nach, und ſeitdem iſt ſie von jedem Rückfall frei geblieben, nun ſchon fünf Monate hindurch. Der Ausfluß minderte ſich nach und nach, und das Geſchwür heilte. Einſt ſtopfte ſich der Ausfluß plötzlich, ſie ward dadurch ſehr unwohl und ihre Anfälle droheten ſich wieder einzuſtellen; ſie beſſerte ſich, als die Flüſſigkeit wieder abfloß.

Sie iſt ein Mädchen von geſundem Körperbaue, war nie einer beſondern Krankheit unterworfen, und,

Gegenſtände gewiſſer, etwa wiſſenſchaftlicher Art einem beſtimmten Hausfreunde, dem er ein wär-

---

im Allgemeinen, immer wohl. Ihr Temperament würde ich als ſanguiniſch-choleriſch anſehen. Die Familie bemerkte, daß während des Ausfluſſes aus der Hand der Umfang dieſes ganzen Gliedmaßes beträchtlich abnahm. Nie fand ich etwas von Fieber im Gefolge ihrer Beſchwerden, und während der Dauer derſelben verlor ſie nicht beträchtlich an Fleiſch.

Einſt fand ich ſie in einem kleinern Paroxism, ſie ſchien an großer Uebelkeit, wie auch an Würgen, zu leiden. Ich ließ ihr etwas warmes Waſſer geben, aber ſie kam durch daſſelbe nicht zum Erbrechen, und was ſie herausbrachte, ſchien nicht aus dem Magen zu kommen. Es war eine ſchleimigte Maſſe, die in Menge in dem Rachen abgeſondert zu werden ſchien. Steck- und Nähenadeln zog ſie auch von da aus, die ſie vermuthlich in ihren ſchrecklichen Anfällen ohne Bewußtſeyn in den Mund nahm. — —

In Hinſicht des Inſects, das ich als die Urſache des Uebels anſehe, muß ich noch einige Bemerkungen machen. Man könnte den Einwurf aufſtellen, daß die Tarantul (phalangium apulianum) in unſerm Clima nicht einheimiſch ſey. Dieſe beſondere Species von Spinnen, die ſich nur in Italien findet,

meres Intereſſe für bedeutende Angelegenheiten zutrauet, und deſſen Urtheil Gewicht für ihn und

---

haben wir allerdings nicht. Aber, wie ich glaube, haben wir in unſerm Lande eine Spinne, deren Oeconomie mit jener ſehr übereinſtimmt, und gehört ſie auch nicht zu derſelben Species, ſo mag ſie doch gleich giftig ſeyn. Um Namen will ich nicht ſtreiten. Daß das Mädchen durch die Spinne vergiftet ſeyn ſollte, würde wohl ſchwer fallen zu läugnen, wenn man jeden Umſtand erwägt. Eine Perſon, die in ihrer Nähe war, als ſie im Schober war, hörte ſie ausrufen: o, welche große Spinne! Der Anfang und das Ende des Uebels befiel denſelben Arm; und genau an der Stelle deſſelben, wo ſie immer behauptet hatte, gebiſſen worden zu ſeyn, brach ein ungewöhnliches Geſchwür hervor. Ein ſo befremdendes Uebel ſetzt ſchon eine ungewöhnliche Urſache voraus. Als ich ſie zuerſt ſahe, war keine Spur des Biſſes der Spinne auf der Hand mehr wahrzunehmen. Es waren damals ſchon 40 Tage verfloſſen. Wäre indeß eine ſolche Unterſuchung auch früher angeſtellt worden, ſo würde doch wahrſcheinlich kein Merkmal davon ſichtbar geweſen ſeyn, da die Tarantel nicht durch Beiſſen verletzt, ſondern durch Stechen vermittelſt eines Paares feiner Hörner, und des gleichzeitigen Erguſſes einer giftigen Materie in die kleine Wunde. (Dieſe Unterſcheidung zwiſchen Biß und Stich iſt untreffend. Die Mittheilung des Giftes

andere hat, ſo wird man ſchwerlich irren, wenn man, falls er in einer auſſerordentlichen Lage der Art

---

ſolcher Spinnen an verwundete Stellen erregt, wie man weiß, ſehr oft eine Reihe großer und höchſt bedenklicher örtlicher Zufälle, die ſich bald äuſſern, Bösartigkeit ausdrücken, und in Brand überzugehen drohen.)

Die italiäniſche Spinne erzeugt ein Uebel, das nach den Berichten der dortigen Aerzte, durch Muſik geheilt wird. Im gegenwärtigen Fall verdankt man die Geneſung der Eiterabſonderung an der Stelle, durch die das Gift ins Blut trat. Die hohe Zunahme der Senſibilität findet ſich in den italiäniſchen Geſchichten nicht. Mit dieſen ſtimmt aber die Vorliebe für gewiſſe Farben, und die Antipathie gegen andere Farben überein. So wie auch die Muſik in der Beziehung ſich hier wie dort verhielt, daß ſie das Tanzen der Kranken veranlaßte, und ihre Beſchwerden erleichterte. Daß ſie früher eine ſo große Neigung für ihre Verwandte äuſſerte, und dieſe nachmals in Widerwillen übergieng, dazu liefern uns die italiäniſchen Schriftſteller keine Parallele. Daß die Spinne in dem amerikaniſchen Fall, am Ende des Jahrs, noch im December, ſo zu afficiren vermogte, iſt kein Einwurf, da diesmal die Witterung noch ſo milde war.

Die merkwürdige Zunahme der Empfindlichkeit

ſich findet, vorausſetzt, er ſchreibe ein Billet an dieſen Mann, das eine Einladung enthalte,

---

ſehe ich als einen weſentlichen Theil der Krankheit an. In den, von Anfällen der Krämpfen freien Zeiten zeigte ſich keine Spur dieſer erhöheten Empfindlichkeit. Vielleicht daß der gegenwärtige Fall neues Licht über die Behandlung von Nervenkrankheiten giebt. Kann man ſich nicht viel Nutzen von Anwendung der Muſik in der Hyſterie verſprechen? Ich verſuchte ſie nur in einem ſehr hartnäckigen hyſteriſchen Falle. Sie that alles, was ich erwartete: ſie mäßigte die Krämpfe, brachte Regelmäßigkeit in dieſelben, und verkürzte die Anfälle.

Mich dünkt, es kann kaum bezweifelt werden, daß die hier ehrlich und ſchlicht erzählte Krankheit (obgleich ſie nicht immer mit aller wünſchenswerther Beſtimmtheit, und Berückſichtigung aller wichtiger Umſtände, auf die ein Arzt, der die Leidende täglich unter Augen gehabt hätte, ſeine Aufmerkſamkeit würde haben richten können, dargeſtellt iſt,) von dem Biſſe der Spinne ihren erſten Urſprung nahm. Der Zeitpunct des Entſtehens der Krankheit, ihre erſten Zufälle, und beſonders das örtliche Uebel, mit dem ſie endigte, ſo wie die ſehr auffallende Uebereinſtimmung einiger Zufälle mit den in Apulien bemerkten Fällen, von denen jene Geſchichte aber auch wieder in vielem abweicht, ſprechen zu ſtark

an der Beobachtung eines merkwürdigen Ereigniſſes Theil zu nehmen. So kann eine Schwe-

---

für dieſe Aetiologie. Wahrſcheinlich traf dieſer Spinnenbiß mit einer ſtarken Anlage zum St. Veitstanz zuſammen. Was man von den Folgen des Biſſes der Aranea Tarantula Linn. in Apulien beobachtet haben will, iſt durch entſchiedene Einmiſchung von Betrug der Gebiſſenen und gebiſſen ſeyn wollenden, und durch die Leichtgläubigkeit und Unzuverläſſigkeit eines ſehr berühmten Schriftſtellers, Baglivi (über welchen das Urtheil von Haller im 4ten Theil ſeiner **Bibliothec. medicin. practicae** nachzuleſen iſt) und anderer, ſo entſtellt, daß es ſehr ſchwer iſt, hier das Wahre hervorzuziehen. Ein neuerer Schriftſteller, Schnurrer in ſeiner geographiſchen Noſologie S. 505—515, ſetzt zu viel Vertrauen in Baglivi; Büſching aber in ſeinen: Eigenen Gedanken und geſammleten Nachrichten von der Tarantel u. ſ. w., Berlin 1772, eine kleine Schrift, die Herr Schnurrer nicht benutzt hat, treibt den Unglauben zu weit. Der Biß dieſer Spinne zeigte ſich aber nur in der heißeſten Jahrszeit der wärmſten Länder, und, wie es ſcheint, nur in der Begattungsperiode gefährlich. Bell erzählt von ſolchen Spinnen zu Buzzabat in Perſien; in Dalmatien u. ſ. w., hat man auch ſolche Beobachtungen gemacht. Die Erzeugung des Uebels im December, ſelbſt wenn dieſer noch ſo milde war, bleibt befremdend, da ſelbſt die

ſter auch oft in einer Entfernung von vielen Meilen an einem dazu ſich eignenden Tage von einem

---

Hitze der mehrſten Gegenden von Italien zu klein iſt, dem Gifte der Tarantel ſeine Schärfe zu erhalten. Lehrreich iſt was Pallas an mehrern Orten, beſonders aber im 2ten Bande ſeiner neuen Nordiſchen Beiträge, Petersburg 1781, aus eigenen Beobachtungen und aus des Collegienrathes Lerche Berichten, hierhergehöriges mittheilt, und was er im 9ten Faſcicul ſeiner Specilegia Zoologica unter dem Namen **Phalangium araneodes** von der Skorpionſpinne erzählt. So giftig, ſagt er, dieſe Skorpionſpinne bei uns iſt, ſo unſchädlich iſt die eigentlich ſogenannte Tarantel, **Aranea Tarantula Linn.**, die ſich in eben dieſen Gegenden, und noch nördlicher und öſtlicher, ja bis ans altaiſche Gebirge hin, in Erdlöchern häufig aufhält. Daß man im ſüdlichen Italien, heißt es weiter, ſelbſt nicht recht wiſſe, welche Spinnenart eigentlich die giftige ſey, und den giftigen Biß vielleicht eben unſerer, auch dort etwan einheimiſchen und weniger in die Augen fallenden, Skorpionſpinne anderen Arten mit überſpannten Umſtänden Schuld gegeben haben mag, darin hat mich neulich Torcia in Neapel durch Ueberſendung einer kleinen Flaſche von ſogenannten Taranteln, die man in den Feldern um Brunduſium durch kundige Leute hatte ſammlen laſſen, noch mehr beſtätigt. Es war nicht die von Baglivi angeklagte **Aranea Tarantula Linn.** ſondern

Bruder mit Sicherheit vermuthen, jetzt wird er in einer beſtimmten Geſellſchaft, in ſolchem Anzuge, da oder dort botaniſiren, oder auf der Jagd ſeyn. Vielleicht daß auch ſeine, oder einer Freundin letzte Briefe darauf hinwieſen.

Darf man von allen ſolchen Ausſagen, wenn ſich ihre Richtigkeit beſtätigt, was indeß keinesweges immer der Fall iſt, gleich vorausſetzen, ſie ſind den Somnambulen durch Inſpiration eingegeben, oder fließen bei ihnen aus einem, dem Menſchen ſonſt nicht eigenen Vermögen, in ihre Anſchauung zu ziehen, was dem Raume nach in jeder beliebigen Entfernung iſt? Vieles kann ferner

---

es war die **Aranea Brünnichii** des **Scopoli**, die Pallas als **Aranea speciosa** aufgeſtellt hat, und welche bei den jaikiſchen oder uraliſchen Coſacken Gottesſpinne heißt, weil ſie gern in den Winkeln, wo die Bilder der Heiligen aufgeſtellt werden, ihr Geſpinſt macht. Die genauen und zahlreichen Ruſſiſchen Nachrichten ſprechen ſtets nur von den unmittelbaren und höchſt bedenklichen, aber auch leicht heilbaren, örtlichen Folgen des Biſſes. Ein allgemeines und ſpäteres Ergriffenwerden des Nervenſyſtems bemerkte man daſelbſt nicht.

ſolchen Kranken ſehr wohl bekannt ſeyn, ohne daß man vermuthet, daß und wie ſie es wiſſen; als z. B. die auffallende Form und Farben eines Geldbeutels, deſſen ſich ein ausgezeichneter Mann bedient. Auf einem Markte, in einem Laden, in einer Geſellſchaft, war etwa früher Gelegenheit, die Börſe zu ſehen, oder ſie fiel einer Freundin auf, die davon erzählte. Wie laſſen ſich ſolche Zufällgkeiten ausmitteln, oder wie kann man ihres Nichtwirkens ſich immer verſichern? Soll man ſie gar nicht in Anſchlag bringen, gleich Wunder rufen, und eine neue Theorie darauf bauen?

Sehr oft mögen die Schlafredenden ſelbſt nicht wiſſen, was ſie veranlaßt, ſich ſo beſtimmt zu äuſſern. Wir alle fällen täglich ſehr viele Urtheile, nur von dunkelen Vorſtellungen geleitet, die wir durch viele Bemühung nur uns deutlich machen können. Dem Menſchen ſind überdies zwei Fähigkeiten eigen, die vielleicht noch immer zu große Aufgaben für unſere Pſychologie ſind, die einander entgegen geſetzt ſcheinen, und doch zum Theil aus einer und derſelben Quelle fließen: das Vermögen, große Gedankenreihen, die oft einen ganzen Kreis

wiſſenſchaftlicher Betrachtungen, die Geſchichten vieler Völker umfaſſen, in der kleinſten Zeit ſo zu durchlaufen, daß man aus ihnen ergreifen und feſthalten kann, was für den Zweck des Augenblickes dient; und dann wieder der Tact, nicht nur bei gewöhnlichen, ſondern am auffallendſten, bei ausſerordentlichen, verwickelten Vorfällen des Lebens, Handelns, Urtheilens, gleichſam aus den mitgetheilten Eindrücken ſelbſt, nicht durch deutliches Denken über dieſelben, uns auf der Stelle, im Moment, über ihren Gehalt, und über ihre Beſchaffenheit zu entſcheiden, und einzuſehen, wie ſie zu nehmen ſind, was in Bezug auf ſie zu thun iſt. Nachheriges, vielfaches Erwägen und der Erfolg zeigen dann oft überraſchend, wie treffend und richtig der erſte Blick, das Gefühl, oder wie man es nennen will, alles auffaßte und die wahre Anſicht gab. Frauenzimmer erregten zu allen Zeiten Bewunderung wegen der Feinheit, Schnelligkeit und Zuverläſſigkeit dieſes ihres Tactes. Bei weitem die mehrſten Somnambulen ſind Frauenzimmer. Das Schlafreden ſcheint beide Fähigkeiten ſehr zu erhöhen, wie in ihm alle Geiſtesfähigkeiten mächtiger hervortre-

ten. Vorzüglich gilt dieſes von dem Gedächtniß, das überhaupt mehr an die Organiſation gebunden iſt, von den Veränderungen derſelben tiefer afficirt wird, als die anderen Seelenvermögen, wie ſein Verhalten in den verſchiedenen Altern, und in und nach Krankheiten darthut. Es hat ſchon oft in gewöhnlichen Fiebern überraſcht, wenn ſie in große Deliria, aber von einer fixern und ruhigern Art, als Fiebern gewöhnlich eigen iſt, verſetzten: es iſt als eine ſehr auffallende Erſcheinung mancher Nervenübel, die einen höhern Schwung oder Verirrung der Phantaſie, verbunden mit unaufhaltbarem Drange zum Reden, erregten, mehrmals beobachtet worden, zu welcher bewunderungswürdigen Höhe das Erinnerungsvermögen für dieſe Zeit erhoben iſt. Unbedeutende Vorfälle der früheſten Kindheit, die ſelbſt in dieſer Zeit nicht vielen Eindruck machen konnten, und die, da keine Veranlaſſung da war, ſie im Verlaufe des Leben ſich wieder zu vergegenwärtigen, oder ſie hervorzurufen, durch viele Jahrzehende, in Vergeſſenheit verſunken ſeyn ſollten, treten in aller Lebendigkeit nach ihren kleinſten Beziehungen wieder in der Seele hervor, und wer-

den mit der größten Anſchaulichkeit und Wahrheit geſchildert. Griechiſche Wörter, die ein junger Bauer als Knabe, bei ſeinem kurzen Aufenthalt im Pfarrhauſe, nur einige mal zufällig gehört, nicht ihrem Sinne nach aufgefaßt hatte, wiederholte ſogar dieſer einfältige, ungebildete Menſch viele Jahre nachher, in einer Krankheit, ganz richtig. Vielleicht hätte er ſie in den Tagen, in denen er ſie hörte, kaum nachſprechen, geſchweige von ſelbſt herſagen können. Es iſt anerkannt und erwieſen, daß das Gedächtniß der Somnambulen auf dieſelbe Art, vielleicht noch mehr vervollkommnet, ſich äuſſert, und ſo vieles in ihnen hervordrängt, was nur zu irgend einer Zeit, ſelbſt oberflächlich von demſelben aufgenommen wurde. Wer kann wiſſen, was irgend ein Menſch gelegentlich, vor lange oder vor kurzem, zu hören, zu ſehen, oder in einem Buche zu leſen Gelegenheit hatte, was ſelbſt vielleicht damals deſſen Aufmerkſamkeit gar nicht auf ſich zog, jetzt aber bei ſolcher Spannung und erhöheter Thätigkeit ſeines Geiſtes und ſeiner Nerven für ihn bedeutend, oder ihm geläufig iſt? Wie er zu einer gewiſſen Einſicht einſt gelangte, in wie fern er ſie früher den bloßen Worten nach,

oder in ihrem wahren Sinne auffaßte, läßt ſich im Einzelnen oft weder begreifen, noch nachweiſen. Auſſer den Ekſtaſen ſteht ihm ein ſolches Wiſſen oder Können dann wieder nicht zu Gebote.

Es geht aus den Geſchichten ſelbſt oft hervor, es iſt mit vieler Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, und die Erklärung Tardy's macht es gewiß, daß ſelbſt oft die Magnetiſeurs und ihre Gehülfen in Gegenwart der Schlafredenden mehr über ſie und das, worüber man ſie befragen will, ſprechen, als ſich gebührt, und ſelbſt oft ſchon in ihre Anreden und Fragen die Antworten, die ſie wünſchen, hineinlegen. Dieſelben Männer ſind deſſen ungeachtet ſpäter höchſt verwundert, daß ſie ihre Schlafredenden von Dingen unterrichtet finden, und ſelbſt einen Gebrauch von Kunſtwörtern machen ſehen, die ihnen fremd ſeyn ſollten. Man höre darüber das Geſtändniß eines der wärmſten und gläubigſten Magnetiſeurs. Tardy de Montravel ſagt in ſeinem Journal du Traitement magnétique de Madame B. A. Strasbourg, 1787. S. 41. „J'ai toujours blâmé la manière dont quelques magnétiseurs consultent leurs somnambules. Veulent-ils leur faire toucher un malade,

ils débutent par lui dire: Monsieur se plaint d'un tel mal, il éprouve telle ou telle incommodité. Touchez-le, et tâchez de découvrir quelle est sa maladie. Ils font plus, ils indiquent, par forme de questions, au somnambule, les remèdes que, selon eux, le malade devroit faire; en un mot, sans s'en appercevoir, ils donnent, à leur somnambule sa consultation toute préparée, et celui-ci n'a plus qu'à repondre simplement, oui et non. Il est même des somnambules tellement accoutumés à cette marche, que j'en ai rencontré plusieurs qui refusoient de donner leur avis, jusqu'à ce que le malade les eût préalablement mis au fait de sa situation. Quel fond peut-on faire sur de pareilles consultations? Est-ce l'instinct qui les donne, sont-ce les prejugés du magnétiseur ou ceux du consultant? J'ai vu quelques magnétiseurs faire bien plus mal encore, et quoiqu'ils fussent d'ailleurs de très-bonne foi, quoiqu'ils fussent bien éloignés de vouloir s'en imposer à eux-mêmes, je les ai vus commettre l'imprudence de prévenir leur

malade la veille, qu'il toucheroit le lendemain telle on telle personne. Faut-il s'étonner si ce malade ensuite, quoique de bonne foi lui-même, quoiqu'il n'eût à coeur que de soutenir sa réputation de somnambule; faut-il s'étonner, dis-je, si ce malade ainsi prévenu, et craignant de ne pas bien répondre le lendemain, se hâte d'aller lui-même et dans son état naturel consulter les uns et les autres, sur la situation de la personne qu'on lui avoit annoncée. Le somnambulisme magnétique, cet état si merveilleux en lui-même et si précieux, sur-tout pour l'humanité souffrante, me paroît être sujet à devenir une source d'erreurs par l'abus que l'on peut en faire."

Manches ſagen den Somnambulen gewiß oft die Mitglieder der Familie, andere Beſuchende, denen man kein Geheimniß daraus macht, was man bald mit jenen vornehmen, worüber man ſie nächſtens befragen will. Beobachtungen über Somnambulen, welche die Gewisheit geben, daß man in Bezug auf die, ihre Krankheit nicht angehenden, Fragen und Verſuche, alle nöthige Vor-

ſicht im ganzen Umfange anwendete, haben wir nicht. In ſolchen Beobachtungen müßte man auf alle Erklärungsarten und Bedenklichkeiten, möglichſt Rückſicht nehmen, und unwahrſcheinlich machen, daß ſie auf dieſe Vorfälle irgend Anwendung leiden. Unterläßt man das, ſo kann man ſich nicht beſchweren, wenn der Unbefangene die, aus der Natur der Krankheit, und aus wahrer Erfahrung ſich ergebenden, allgemeinen Anſichten gegen ſie aufſtellt, und die Erſcheinungen zwar auffallend, merkwürdig findet, aber nicht ſo ganz unbegreiflich, und ſo auſſer dem bekannten Laufe der Natur, daß man den unſinnigſten Hypotheſen ſich hingeben müßte. Nicht den Zweiflern liegt es ob, jede beſtimmte Geſchichte, die man erzählt, nach allen ihren Einzelheiten zu entwickeln, und nachzuweiſen, wie dieſe zuſammenhängen, und zu deuten ſeyn mögen; ſondern wer mit zweideutigen Thatſachen etwas beweiſen will, hat die Wahrheit und Vollſtändigkeit ſeiner Beobachtungen darzuthun, und zu überzeugen, daß ſeine Folgerungen aus denſelben ſich von ſelbſt und mit Gewisheit ergeben.

Einige

Einige Magnetiſeurs nehmen Pfeffer, Zucker, Wein u. ſ. w. in den Mund, und ihre Schlafredenden erhalten augenblicklich einen Geſchmack, eine angenehme oder unangenehme Empfindung auf die Zunge, als wenn auf dieſe ſelbſt jene Körper angebracht wären. Die Schweſter einer Somnambule, mit der dieſe in beſonderm Rapport ſtand, ſtillte ein Kind; ſo oft ſie es anlegte, hatte die Somnambule eine Empfindung an den Warzen, als wenn an dieſen ſelbſt geſaugt würde. Stiche, die Magnetiſeurs erhalten, ſollen ihre Somnambulen ſchmerzen, als wenn man ſie an denſelben Stellen geſtochen hätte; Geſchwulſt, Entzündung ſollen bei ihnen, wie bei den Magnetiſeurs, die Folge davon ſeyn. Der Magnetiſeur iſt krank, hütet ſein Zimmer, nimmt ein Abführungsmittel; ſein Somnambul, der davon nichts weiß, in einem anderen Hauſe iſt, hat dieſelbe Zahl flüſſiger Stuhlgänge. Einmal ſoll der umgekehrte Fall eingetreten, und Wienholt in Brechen und Durchfall verſetzt worden ſeyn, weil eine ſeiner Somnambulen ein Brech- und Abführungsmittel nahm.

Muß man in ſolchen Fällen nicht eine Verknüpfung von Erſcheinungen, eine Cauſalverbindung, eine Einwirkungsart annehmen, welche über alle gewöhnliche Beziehung zwiſchen Menſchen hinausgeht; welche durch eine, bis jetzt unbekannte, Kraft, die an die thieriſch-magnetiſche Behandlung geknüpft iſt, zwei Perſonen, Magnetiſeur und Somnambul, wie zu einem Organismus verbindet, ſo daß wenigſtens der Somnambul in alle Veränderungen unmittelbar mit hineingezogen wird, welche die Seele oder den Körper ſeines Magnetiſeurs treffen, mag dieſer von ihm noch ſo weit entfernt ſeyn? Dieſe Vorſtellungsart will man uns denn auch in der That aufdringen. Man glaubt ſie nicht allein factiſch erweiſen, ſondern auch wiſſenſchaftlich begründen und ausführen zu können. Es wären viele, ſelbſt angeſehene Aerzte und Phyſiologen zu nennen, die ſolche Erklärungen gewagt, oder ihnen doch Beifall gegeben haben.

Die Geſchichten, mit denen man dieſe Behauptungen belegt, ſind ſehr einzeln daſtehende Vorfälle, die ſich gewöhnlich nur einmal bei einem kranken Frauenzimmer, ſelten bei mehrern

ereigneten. Iſt hier aller Zufall auſſer Spiel geblieben? Laxirte die Magnetiſirte oder ihr Magnetiſeur nicht von ſelbſt, auf Veranlaſſung von andern, gewöhnlichen Urſachen? War die Schlafredende, welche den Zucker oder Pfeffer, der auf der Zunge eines anderen lag, ſchmeckte, nicht davon unterrichtet? war es ihr nicht zufällig bekannt geworden, konnte ſie es nicht errathen, daß man dieſen Verſuch anſtellen würde? konnte ſie die Nähe des Pfeffers oder anderer Dinge, die der Magnetiſeur in den Mund nahm, nicht etwa durch einen feinen Geruchſinn, durch eine andere Einwirkung auf ſich, empfinden? Was vermag der Menſch nicht, aus ſehr kleinen Umſtänden zu vermuthen; was vermag nicht, auf ſolche Annahmen geſtützt, die ſo, über alles Maaß, aufgeregte Einbildungskraft nervenkranker Perſonen, wenn ſie einmal in Thätigkeit geſetzt iſt, und eine beſtimmte Richtung genommen hat, weiter zu Stande zu bringen, ſo daß ſchon die bloße Vorſtellung eines Gegenſtandes bei ihnen eingreifender wirkt, als bei anderen ſeine Gegenwart? Nur gehäufte, wohl ausgedachte, ſtets in denſelben Verhältniſſen gelingende Verſuche, unter mannigfaltigen Um-

ſtänden mit der größten Vorſicht angeſtellt, würden Sätzen der Art Gewißheit geben. Bis dieſes geleiſtet iſt, und daran fehlt hier noch viel, haben ſie gar keinen Werth, und man muß ſie verwerfen. Was man für ſie anführt, ſind einzelne, zweideutige Beobachtungen, die man willkührlich deutet.

Wie viele, oft unüberſteigliche Schwierigkeiten es hat, aus angeſtellten, oder mit angeſehenen Verſuchen und Beobachtungen feſte Reſultate zu ziehen, erwägen beſonders Aerzte viel zu wenig, zum höchſten Nachtheil ihrer ganzen Denkart, und ihrer Kunſt. In keiner deutſchen Stadt wurde, eine ſo große Reihe von Jahren durch, eine ſo beträchtliche Anzahl von Perſonen magnetiſirt, und ſo viele zum Schlafreden gebracht, als in Bremen, und zwar von ganz vorzüglichen Aerzten, oder unter ihrer Aufſicht. Olbers Namen und Anſehn waren dort und in Deutſchland nöthig, in einer Zeit, in der die Charlatanerie und das Unweſen Mesmers und ſo vieler Franzoſen den thieriſcheu Magnetismus ſo verdächtig und gehäſſig gemacht hatten, dieſer Angelegenheit einiges Zutrauen zu

verſchaffen, welcher man mit guten und ſchlechten Gründen lange, und oft unbillig genug, in allen damals viel geltenden Zeitſchriften und in unzähligen Pamphlets entgegen arbeitete. Er rieth Kranken, denen er durch ſeine Kunſt nicht helfen zu können überzeugt war, ſich dieſer Behandlung zu unterwerfen, bezeugte den glücklichen Erfolg, und viele der beſtrittenen Erſcheinungen. Seiner damals gedruckten Erklärungen werden ſich noch viele erinnern. Aus Wienholt's Krankheitsgeſchichten ergiebt ſich ſchon, wie oft er Somnambulen zu ſehen Gelegenheit hatte. Man kennt das ruhige, tiefe Forſchen dieſes allgemein verehrten Arztes, Mathematikers und Aſtronomen. Er verſicherte mich noch vor einigen Monaten, und erlaubte mir, Gebrauch von ſeiner Ausſage zu machen, daß er aus eigener Beobachtung nie zur Ueberzeugung habe gelangen können, Somnambulen wüßten magnetiſirtes Waſſer von unmagnetiſirtem zu unterſcheiden; ſo wie auch alle die allgemein angenommenen Sätze über den Rapport zwiſchen Magnetiſeur, Magnetiſirten und anderen Menſchen ſich in den Thatſachen nicht beſtätigt hätten, die in ſeine Beobachtung fielen. Er fühle

ſich nicht ermächtigt, ſetzte er hinzu, dieſe Behauptungen zu läugnen, aber aus dem, was er ſahe, habe ſich ihre Wahrheit nicht ergeben. Eine ſolche Einſicht, die nicht verkennt, welche Reihe übereinſtimmender Verſuche erfoderlich iſt, um eine beſtimmte Folgerung ziehen zu dürfen, die zufälligen Umſtände nicht überſieht, welche dem günſtig ausfallenden Verſuche ihre Beweiskraft nehmen, und unterſcheiden kann und will, wenn ein negativer Erfolg mehrere poſitive zweifelhaft macht, wird unter uns immer ſeltener. Die Deutſchen denken jetzt zu viel und zu wenig: zu viel, Hypotheſen gemäß; zu wenig, über die Befugniß, ſie anzunehmen, über die Quellen, aus denen ſie herzuleiten ſind, über die Menge und Beſchaffenheit der Thatſachen, die für ſie ſprechen müſſen, und über den Gebrauch, der von ihnen zu machen iſt, und wie man überhaupt zur Ueberzeugung gelangen kann, daß denſelben die Wirklichkeit entſpricht. Wäre z. B. die Prophezeihung der Celliſchen Seherin über den Sommer 1813 eingetroffen, ſo hätte dies ohne Zweifel auf viele einen großen Eindruck gemacht. Zu einer unbefangenen Prüfung, ob und in wie weit

dieſes Eintreffen von Gewicht ſey, hätten ſich we-
nige erhoben. Ein Sommer zeichnet ſich durch
gutes oder ſchlechtes Wetter aus. Das eine oder
das andere iſt der Fall, und wo man nur zwiſchen
zwei Möglichkeiten zu wählen hat, iſt es leichter,
zufällig zu treffen, was eintritt, als wenn man
zwiſchen vielen Möglichkeiten eine, die zur Wirk-
lichkeit werden ſoll, zu bezeichnen hat. In unſe-
rem Himmelsſtriche iſt immer die Wahrſcheinlichkeit
dafür, daß der Sommer ſchlecht ſeyn werde. Nur der
Auguſt iſt in der Regel heiß, und ſeine ſchönen Tage
werden ſelten durch rauhe Winde und Regen unterbro-
chen. Die Witterung iſt überhaupt oft ſo, daß ſie gut
und ſchlecht genannt werden kann, wenn man dieſe
Begriffe nicht genauer beſtimmt. Der genannte Som-
mer hätte auf mannigfaltige Weiſe verlaufen können,
ohne daß ſich mit Grund hätte behaupten laſſen,
die Prophezeihung wäre eingetroffen oder fehlge-
ſchlagen, und ohne daß die Gläubigen oder Un-
gläubigen zu widerlegen geweſen wären. Dieſer
feindſelige Sommer, der ſo abweichend von ande-
ren ſich verhielt, hatte aber als Ausnahme einen
ſo entſchiedenen, bösartigen Character, daß bis
zum Auguſt die Anhänger des Herrn von Strom-

beck, wenige Tage ausgenommen, ſich faſt in jeder Stunde vermittelſt Näſſe, Kälte, Regen oder rauhem Winde in ihrem Glauben ſtärken konnten. Nur der Auguſt gab ſeinen Gegnern eine ähnliche, traurige Freude, und — den Sieg. Geſetzt aber der Sommer 1813, und namentlich der unangenehme Auguſt, hätten ſich anders verhalten, was hätte das dargethan?

Sehr viele brachte ſchon der bloße Anblick eines Somnambul dahin, nicht nur alles für wahr zu halten, was man ihnen von demſelben erzählte, ſondern nun auch alle die anderen wunderbaren Hiſtorien, welche die Magnetiſeurs der Welt mittheilen, und die mit denſelben verwebten, abentheuerlichen Theorien, gelten zu laſſen.

So dunkel und beſchränkt ein großer Theil unſeres Wiſſens auch iſt, ſo fehlt es uns doch ſelten an einigen Grundſätzen und Maximen, die unſer Forſchen und Handeln mehr oder weniger leiten, und vor großen Verirrungen im Bejahen oder Verneinen, im Thun oder Laſſen ſchützen, können, Wäre dem nicht alſo, ſo könnte kein

denkender und gewiſſenhafter Menſch ein ausüben- der Arzt ſeyn. Auch über den Somnambulismus läßt ſich im Allgemeinen eine Anſicht aufſtellen, die uns in Bezug auf denſelben orientiren, und auf die rechte Bahn bringen kann.

Die Sinnorgane, die geiſtigen Kräfte, alle der Willkühr unterworfenen körperlichen Fer- tigkeiten des Menſchen, entwickeln ſich von ſchwa- chen, kleinen, unſichern Anfängen, durch Ue- bung, Anſtrengung, und damit verbundenes Nach- denken, allmählig zu den höheren Stufen der Ver- vollkommnung, deren ſie fähig ſind. Dieſes große Geſetz einer, von Grad zu Grad, ſteigenden Fortſchreitung der dem menſchlichen Geiſte eige- nen, von ihm ausgehenden, oder mit ihm zu- ſammenhängenden Kräfte und Vermögen, iſt ſo allgemein, daß gegen daſſelbe keine Ausnahme aufgeſtellt werden kann. Nur iſt der Punct, bis zu welchen jedes menſchliche Vermögen, beſonders von höherem Character, emporſteigen kann, nicht für jeden derſelbe; nur iſt für alle die Schnellig- keit nicht immer gleich, mit der die erreichbaren Stufen der Vollkommenheit zu erſteigen ſind, ob-

gleich ein gewiſſes Zeitmaaß nie, in keiner Periode der Entwickelung, überſchritten werden kann. Alle unwillkührlichen Verrichtungen des menſchlichen Körpers treten aber alsbald in ihrer ganzen Stärke und Leichtigkeit hervor, ſo wie den Organen, denen ſie obliegen, nur ihre Maſſe und Geſtalt, ihre äuſſeren Bedingungen und ihre Verbindung mit dem ganzen Organismus, gegeben ſind. Von dieſen, aus vollſtändiger Induction ſich ergebenden, Sätzen muß man ausgehen, wenn man den Zuſtand der Schlafredenden und Hellſehenden beurtheilen will. Alle Bemühung, nachzuweiſen, daß und wie ihnen ein neues Sinnorgan, eine bis jetzt unwirkſame, unausgebildete Kraft zu Theil wird, um die in Frage ſtehenden Erſcheinungen erklären zu können, erſcheint dann im Voraus ſchon als vergeblich, und im Widerſpruche mit den erwähnten Erfahrungsſätzen. Ein ſolches neues Sinnorgan, ein ſolches erſt jetzt erwecktes Seelenvermögen würde bei ſeinem Hervortreten, und in den erſten Zeiten ſeines Gebrauches, den Menſchen, die damit begabt werden, keine ſolche Empfindungen, Vorſtellungen oder Fertigkeiten zukommen laſſen, die ihnen über et-

was Aufſchluß zu geben vermögten, oder ſie, etwas damit zu leiſten, in Stand ſetzten. Als Seelenvermögen würde es der allmähligen Entwickelung, des Fortſchreitens von kleinen Anfängen zu ſeinen höheren Graden bedürfen, und nur durch langen, vielfältigen Gebrauch aus ſeiner Anlage, aus ſeinem Keime ſich emporarbeiten können; denn nur ſo bilden und vervollkommnen ſich im langen Laufe der Zeit, und unter mannigfaltigen Verſuchen und Anſtrengungen, feſten Geſetzen gemäß, alle unſere geiſtigen Vorzüge, ohne daß eine Ausnahme dagegen geltend gemacht werden kann. Als neues Sinnorgan würde es auch vieler Zeit und Uebung bedürfen, ehe man ſich ſeiner bedienen könnte, ehe die Urtheilskraft mit den ganz fremden Senſationen, die der Seele von auſſen zufließen, vertraut würde, und die neue Beziehung zur Auſſenwelt gehörig auffaſſen, und mit dem Stoffe, den die anderen Sinne darbieten, vergleichen und in Uebereinſtimmung bringen lernte. Man erinnere ſich der merkwürdigen Erfahrungen von Cheſelden, wie Blindgeborne, oder in ihrer frühen Kindheit Erblindete, denen man in erwachſenen Jahren durch eine

Operation das Sehvermögen verſchafte, im Anfange durch die nun auf ſie einwirkenden Geſichtseindrücke in Verwirrung geſetzt wurden, und ſie erſt ſpät und mühſam deuten lernten. Man weiß, wie ſehr vorher das Problem von Molyneux, obgleich es Locke und Berkeley zu erläutern ſuchten, die Philoſophen beſchäftigte: ob ein Blindgeborner eine Kugel und einen Würfel, die er durch das Gefühl unterſcheiden kann, alsbald auch durch die Augen erkennen würde, ſo wie dieſe zum Sehen tauglich gemacht werden. Da nun nach allen Erzählungen die Schlafredenden die Gaben, die man ihnen zueignet, ſo ſchnell in ſolcher Fertigkeit und Vollendung erhalten und anwenden, ſo reicht die Annahme eines neuen Seelenvermögens oder Sinnorgans nicht zu, was jene leiſten ſollen, zu erklären. Es läßt ſich, im Gegentheil, mit vollem Rechte behaupten: das iſt kein menſchliches Seelenvermögen, welches der allmähligen Ausbildung und Vervollkommnung nicht bedarf; das iſt kein neues menſchliches Sinnorgan, deſſen Eindrücke und Senſationen uns nicht erſt geläufig, und mit den durch die anderen Sinne

gegebenen Perceptionen in Uebereinſtimmung geſetzt werden müſſen.

Will man uns aber glauben machen, worauf es ſo viele anlegen, daß ein höherer oder anderer Geiſt den Schlafredenden ſich mittheilt, und durch ſie zu uns ſpricht, oder daß ihre Seele in den Ekſtaſen von den Feſſeln des Organismus befreiet, und in eine erhabnere Geiſterordnung verſetzt ſey, ſo iſt, ohne daß man ſich auf alle weitere Erörterung einläßt, dagegen anzuführen, daß ſie ſo viel Falſches, Unwahres und Irriges ausſagen, wie aus ſo vielen Geſchichten von Somnambulen hervorgeht, die nicht blos ihre eigene Krankheit zum Gegenſtande ihrer Reden über die verborgene Gegenwart und Zukunft machen. Nie galt einer für einen Inſpirirten oder Propheten, der ſeiner Enthüllung von geheimnißvollen Fügungen des Schickſals nichteintreffende Verkündigungen zumiſchte. Sagten die Clairvoyants viel weniger aus, aber immer nur das Richtige; zeigten ſie ſich als viel weniger gewandte und vielſeitige Virtuoſen, aber ließen ſie ſich nie auf Künſte ein, deren ſie nicht mächtig ſind, ſo würde uns ihre Geiſterſehe-

rei weniger verdächtig ſeyn. So ergiebt ſich nur zu ſehr, wie ihr wunderbares Wiſſen nur ein ſehr begreifliches Errathen iſt, oder wir können vermuthen, was ihnen zu einem ſichern Wegweiſer dient, obgleich man die Regſamkeit, die Geſchmeidigkeit, und den Schwung ihres Geiſtes allerdings oft bewundern muß. Es iſt unglaublich, wenn man es nicht aus vielfachen anderen Beiſpielen des Lebens und der Litteraturgeſchichte ſich abſtrahirt, wie wenig das, den Behauptungen, die man einmal zu vertheidigen übernimmt, nicht gemäße, ja entgegengeſetzte, auf Sectenhäupter und ihre Anhänger Eindruck macht. Vor der franzöſiſchen Revolution erſchienen zu Strasburg Bände voll Geſchichten von Somnambulen, die nach der Erzählung, welche man von ihnen aufſtellte und beglaubigen ließ, die höchſten Grade des Hellſehens erreichten, und Einheimiſche und Fremde vollkommen überzeugten. Gleichwohl ließ ein dortiger Arzt, ein warmer Anhänger des thieriſchen Magnetismus, der unter ſeinen Titeln mit anführt, daß er ein unmittelbarer Schüler von Mesmer ſey, 1787 eine Schrift drucken: Proſpectus d'un nouveau cours théorique et pra-

tique du magnétisme animal etc. par M. Würz, in welcher folgende Stelle ſteht: A l'appui de ce que je viens d'avancer, je pourrois alléguer ici une quantité d'exemples connus dans cette ville, où des somnambules très-préconisées se sont trompées lourdement dans leurs prédictions, se sont contredites singulièrement dans leurs conseils, et ont même quelquefois ordonné des choses nuisibles. Ein anderer Strasburger angeſehener Arzt, Oſtertag, belegt dieſe Schrift mit großem Lobe, beſtätigt alſo dieſe Ausſage.

Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit der Vorherſagung der zukünftigen Symptome ihrer Krankheit, derſelben Verlauf, Ausgang, und Heilungsart. Hier kann man eine, uns den Erſcheinungen nach, wohl bekannte, wenn auch unerklärliche, große Triebfeder im Thierreiche, beſonders in den unteren Ordnungen deſſelben, den Inſtinct, als thätig annehmen. Eine Vorſtellungsart, auf die viele hier ſchon fielen, aber ſie nicht gehörig zu entwickeln unternahmen, oder falſch auffaßten. Nicht der einfache Inſtinct, ſon-

dern eine ſeltnere Modification, eine höhere Art deſſelben, die Kunſttriebe müſſen hier zur Erläuterung dienen und zu Hülfe genommen werden. Die Weiſe, wie ich dieſe hier in Anwendung bringe, ſcheint mir viel für ſich zu haben, und in dieſer ganzen Verbindung, in die ich ſie ſetze, noch nicht verſucht zu ſeyn, obgleich der Gedanke von der Thätigkeit des Inſtincts im Allgemeinen ſich vielen aufdrang, und einige ſich auch obenhin auf die Kunſttriebe bezogen. Indes liegt mir jeder Anſpruch auf Neuheit und Eigenthümlichkeit der Anſicht weniger am Herzen, als die Prüfung ihrer Wahrheit.

Vermittelſt des Inſtincts ſuchen und finden Thiere, was ihnen nützlich und heilſam iſt, und vermeiden das Nachtheilige. Das iſt ſchon höchſt bewunderungswürdig. Größeres Erſtaunen erregt aber, wenn ſie mit der größten Kunſtfertigkeit, in Vollkommenheit, und vollſtändiger Brauchbarkeit bewerkſtelligen, was für die jetzige und künftige Lage ihrer ſelbſt, ihrer, oft noch nicht einmal empfangenen Jungen, und der ganzen Gemeinſchaft ihres Gleichen, in der ſie leben, das

Ange-

Angemeſſenſte, Unentbehrlichſte iſt. Ohne Muſter zur Nachahmung vor ſich zu haben, ohne die Fertigkeiten, die zu dieſen Geſchäften und Zwekken nöthig ſind, erlernt, und nach und nach geübt zu haben, bringen ſie gleich mit bewunderungswürdiger Kunſt, aus angeborner Kraft hervor, was ſo anzulegen und zu vollenden, eine Erwägung und Berechnung von unzähligen, jetzigen und zukünftigen, Zufälligkeiten voraus zu ſetzen, eine Weisheit in ſich zu ſchließen ſcheint, welche ſelbſt die menſchliche Vernunft weit hinter ſich läßt. Es iſt damit eine Kraftanwendung verbunden, die in ihren erſten Aeuſſerungen gleich ſo gewandt, kunſtmäßig, und fehlerfrei iſt, als bei der letzten Wiederholung derſelben Thätigkeit. Daher dieſe ſich auch Jahrtauſende durch, wie man weiß, immer in demſelben Kreiſe und Grade erhält, ohne je auf eine Verbeſſerung oder neue Entdeckung zu fallen. Dieſe bewunderungswürdigen Erſcheinungen nennt man, vielleicht nicht ganz treffend, Kunſttriebe der Thiere. Ueber dieſe ſind die Beobachtungen der Naturforſcher zu bekannt, als daß aus dem Benehmen der Bieber, Bienen, Ameiſen, Spinnen u. ſ. w. die immer

überraſchend bleibenden Beiſpiele hier aufzuſtellen wären, die dieſe Darſtellung zu belegen, dienen könnten. Da die Umſtände und Verhältniſſe, unter denen dieſe Thiere leben, nicht immer dieſelben ſind, da die Werke, die ſie zu Stande zu bringen haben, oft unbrauchbar werden, zufällig oder abſichtlich, theilweiſe oder ganz, oft zerſtört werden, ſo iſt höchſt merkwürdig, wie ſie die Arbeiten, in denen ſie eben begriffen ſind, dann verlaſſen, um neue, jetzt durch ſolche Zerſtörung oder fremde Ereigniſſe nöthig gewordene Einrichtungen und Ausbeſſerungen einzuleiten, oder wie angemeſſen ſie oft ſchon früher auf das Eintreten ſolcher Störungen Rückſicht nehmen. Das bekannte Werk von Reimarus, dem Vater und Sohn, enthält hierüber eine höchſt intereſſante Sammlung zuverläſſiger Thatſachen, denen vielfach ein ſehr treffendes Urtheil beigefügt iſt.

Dieſe Kunſttriebe ſetzen — wenn es erlaubt iſt, ſie überall, auch nur ganz im Allgemeinen, unter ſolche Geſichtspuncte zu ſtellen — eine Art von Wahrnehmen und Einſicht, von Wollen und Können voraus, die von dem, was der Menſch aus eigenem Bewußtſeyn und aus Erfahrung an

ſeines Gleichen kennt, höchſt abweichend iſt. Mit dem Gange des menſchlichen Geiſtes, und mit unſeren Beobachtungen über die ſchwachen Seelenkräfte der Thiere höherer Ordnungen, ſo wie mit dem menſchlichen Verfahren, wenn es nach auſſen wirkt und Werke der Kunſt ſchaffen will, haben dieſe aus Inſtinct flieſſenden Vermögen, Handlungen und Schöpfungen gar keine Analogie, und können vermittelſt jener nur durch den Contraſt, in dem man ſie mit ihnen ſtellt, erläutert werden. Wir ermangeln ſelbſt der Begriffe und Worte, wenn wir auffaſſen und bezeichnen wollen, was bei dieſen auffallenden Thätigkeiten im Innern ſolcher Thiere vor ſich geht, und von welcher Art die Kraft iſt, die ſo nach auſſen wirkt. Keine nur etwas haltbare Hypotheſe iſt über dieſe Vorgänge aufzugreifen, welche keinesweges aus uns bekannten moraliſchen, intellectuellen, organiſchen oder phyſiſchen Kräften abzuleiten ſind. Dieſe Kunſttriebe und ihre Werke fließen allerdings aus dem ganzen, uns in dieſer Beziehung unbekannten Organismus der Thiere. Aber das Befremdende iſt hier, daß organiſche Kräfte ſonſt nur in den Theilen unwillkührlich thätig ſind, de-

nen ſie angehören, und allenfalls nur in Beziehung auf das Ganze des Organismus, mit dem ſie zu einer Einheit verbunden ſind, ſo wie ſie einzig innerhalb deſſelben, in Bewegung geſetzt werden. Hier iſt aber die Aufgabe, ob und wie organiſche Kräfte zureichen, ohne daß deutliche Begriffe und gewöhnlicher Wille, und erworbene Fertigkeiten mit ins Spiel gezogen werden können, von ſelbſt ein äuſſerliches, vollendetes Ganze zu Stande zu bringen, zu dem ſie nicht etwa den Keim hergeben, oder es in ihrem Körper fortgedeihen laſſen, oder auch auſſer demſelben unterſtützen, wie die Fortpflanzung des eigenen Geſchlechts verlangt; hier iſt die Aufgabe, wie organiſche Kräfte ein Kunſtwerk, von Anfang bis zu Ende, eine lange Zeit hindurch, nach einem feſten Plane durch unzählige Bemühungen, die den mannigfaltigen Umſtänden gemäß geleitet werden müſſen, ſo auſſer ſich ſchaffen, daß es endlich jedesmal in derſelben Vollkommenheit daſteht. Für den Denker, wenn er zumal in Bezug auf die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele nach Thatſachen forſcht, die ſeine Unterſuchungen in etwas leiten und ſichern können, muß es vom höchſten Intereſſe ſeyn, hier, wenn

auch nur in der untern Sphäre des Thierreiches, in ſeine Anſchauung eine Verbindung von einer Art Geiſtesthätigkeit und Organismus fallen zu ſehen, welche von der im Menſchen und in den ſich demſelben mehr nähernden Thieren ſo ganz abweicht, und daher uns ſo unbegreiflich iſt.

Gleichwohl ſcheinen die Heilkräfte der Natur in den Krankheiten der Menſchen von derſelben Art und Abſtammung zu ſeyn, als dieſe Kunſttriebe der Thiere; nur daß jene, was ihnen für den erſten Blick das Auffallende nimmt, tief im Innern des Organismus ſelbſt, und oft der Beobachtung entzogen, ihre ſtille Werkſtätte, den Schauplatz und das Ziel ihrer Thätigkeit haben. Mit der höchſten Weisheit und Zweckmäßigkeit, und doch ohne Theilnahme der Seele, in ſofern man ihre Thätigkeit in Vorſtellungen, Wollen, und damit verbundenes Bewußtſeyn ſetzt, auf unbegreiflichen Wegen werden die Bewegungen der Krankheit ſelbſt zur Geneſung ſo oft benutzt, oder neue Wendungen und Vorgänge eingeleitet, die dahin führen. Nicht jede Krankheit, ſelbſt nicht einmal jedes Fieber iſt, wie man oft annahm, eine Folge des Strebens der Natur, dem Organismus ſeine Integri-

tät wieder zu ſchaffen und zu ſichern; nicht all Symptome einer Krankheit entſtehen aus dem glücklichen oder unglücklichen Kampfe der vires naturae medicatrices gegen die ungünſtigen Einflüſſe von auſſen, und ihre inneren Wirkungen. Aber das Daſeyn eines ſolchen, uns ſo vielfach ſchützenden und erhaltenden, ſelbſtthätigen Wirkens, zu dem unſer Organismus in Krankheiten ſich emporſchwingt, muß anerkannt, und zur Grundlage der rationellen Heilkunſt erhoben werden.

Mit dieſer Heilkraft der Natur ſcheint mir nun die Gabe der Somnambulen zuſammenzuhängen, von ihrer Krankheit ſo vieles im voraus zu ſagen, und zu beſtimmen, was ihre Wiederherſtellung befördern oder hindern kann. Aus der Vorrede zur Schrift des Herrn von Strombeck erhellet, daß das im Allgemeinen auch der Geſichtspunct des Herrn Geheimenraths Marcard iſt. Wer kann vermeſſen genug ſeyn, dieſer verborgenen, unbegreiflichen, von den uns bekannten phyſiſchen, organiſchen, geiſtigen Geſetzen abweichenden, ihnen nicht analogen Kraft ihre Grenzen und For-

men vorzuzeichnen, ſie auf einen beſtimmten Kreis, und nur auf gewiſſe Mittel und Wege zu beſchränken? Iſt uns die Natur und Wirkungsart dieſer Kraft ganz unbekannt, ſo kann es auch nicht befremden, daß wir nicht einzuſehen und nachzuweiſen vermögen, wie dieſe Heilkraft der Natur, dieſes Enormon des Hippocrates, dieſer Archeus des Helmont, unter gewiſſen eigenthümlichen Umſtänden auf den menſchlichen Geiſt wirkt, Triebe, Empfindungen, Vorſtellungen erregt, die zu Zu- und Abneigungen, und zu einem feſten Verlangen, ſo wie zu einem Wiſſen führen, deſſen Urſprung und Grund von uns nicht näher erforſcht werden kann, aber ſich doch als wahr und wohlthätig bewährt. Stehen die Thatſachen feſt — wie ich denn nicht glaube, daß ſie geläugnet oder auf die gewöhnliche Seelenthätigkeit zurückgebracht werden können — aus welchen dieſe Behauptungen ſich ergeben, ſo muß man ihre große Bedeutung und Beziehung anerkennen. Man darf indes nicht glauben, daß ſelbſt alles, was ein Schlafredender in Bezug auf ſeine Krankheit ſagt, immer ſich bewährt. Auch dieſes, ſein Vermögen hat ſeine Grenze, kann von ſeiner Bahn abwei-

chen, und in Irrthümer ſtürzen; zumal wenn die Somnambulen unruhige, eitele Perſonen ſind, welche glänzen, die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ſehr ſpannen, und auf alles ſich einlaſſen wollen, oder ihre Magnetiſeurs ſie durch unzeitige und zu hohe Fragen verwirren. Setzt man die ſo oft bewunderungswürdigen Ausſagen der Schlafredenden über ihre eigene Krankheiten in dieſe Verbindung mit den Heilkräften der Natur, ſo ſchließen ſie ſich durch dieſelben, auf die oben angegebene Art, den Kunſttrieben der Thiere an. Eine genauere Erörterung thut dar, daß ſie ſich denſelben in der That analog verhalten. So wie dieſe Kunſttriebe gleich in ſolcher Vollkommenheit und mit hinlänglich ausgerüſtetem Vermögen hervortreten und wirkſam ſind, gleichſam wie von einer tiefen Einſicht geleitet, deren Urſprung und Art in Dunkel gehüllt bleibt; und ſo wie dieſe Kunſttriebe gleich in Handlungen übergehen, die ein nach Verhältniß großes Kunſttalent vorauszuſetzen ſcheinen, das aber nicht vorher geübt, erlernt, oder einem Muſter nachgeahmt iſt, und doch aller zweckmäßigen Mittel und Griffe ſich mit vorzüglicher Gewandtheit und Leichtigkeit bedient, alſo nichts we-

niger als ein Kunſttalent iſt: ſo äuſſert ſich auch die Gabe der Somnambulen, über ihre Krankheit zu urtheilen und Rath zu geben, wenn einmal vollſtändig erweckt, und durch Eitelkeit und durch zu viele fremdartige Einwirkung nicht irre geleitet, alsbald in einer Stärke und Untrüglichkeit, wie es nach obiger Auseinanderſetzung unſeren gewöhnlichen, bekannten Seelenvermögen und Sinnorganen nicht eigen iſt. Hierbei arbeitet die Natur auf einen großen Zweck, auf die Befreiung von einem großen Uebel hin. Dieſes ihr geheimnißvolles Wirken können wir auch mit anderen bewunderungswürdigen Erſcheinungen thieriſcher Organismen in einige Uebereinſtimmung bringen, da es den Heilkräften der Natur und den Kunſttrieben der Thiere ſich unterordnet. So verhält es ſich aber mit den anderen vielfachen Künſten nicht, welcher man, geſtützt auf unzuverläſſige, trügeriſche Beobachtungen, Schlafredende fähig hält. Sie dienen ihnen und anderen zu nichts, könnten nur eine unnütze, kleinliche Spielerei der organiſchen und geiſtigen Kräfte, nur eine ganz heilloſe Abweichung von ihren großen, einfachen Geſetzen und Wegen ſeyn, um, wenn man einen ſol=

chen Gedanken ausſprechen darf, den Menſchen in Staunen und Verwirrung zu ſtürzen.

Ob das im Rapportſtehen zum Magnetiſeur, und zu denen, welche er berührt, eine ſolche inſtinctartige Verbindung ſey, in welcher wir Thiere erblicken, die zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke zuſammen leben und wirken, wie z. B. einen Bienenhaufen, der ſich in mancherlei Art von Arbeit theilt, und ſo viel ſonderbare Erſcheinungen darbietet, iſt ein Gedanke, der ſich aufdringt, aber nicht durchzuführen iſt. Die Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus, welche dieſen zur erſten Naturkraft erheben wollen, und alles von ihm abzuleiten befliſſen ſind, ſehen umgekehrt, und gewiß mit noch viel weniger Grund, alles geſellſchaftliche Zuſammenſeyn der Thiere als ein thieriſch-magnetiſches Verhältniß an. Ueberhaupt bedarf, was man uns von dieſem thieriſch-magnetiſchen Rapport alles erzählt, und was zu oft jeder Magnetiſeur von ſeinen Vorgängern nur auf Glauben annimmt, noch vieler Prüfung und Sichtung. Die Zweifel eines Olbers müſſen ſchon

dazu auffodern. Mehr Strenge der Beobachtung, eine eindringendere Beurtheilung, wird den ſich darbietenden Erſcheinungen, wie ich vermuthe, des Merkwürdigen, Auffallenden, Unerklärlichen noch genug laſſen, aber ſie doch etwas weniger wunderbar darſtellen, und manche Behauptungen über dieſelben als falſch darthun. Bis das geleiſtet iſt, iſt viele Behutſamkeit ſowohl im Annehmen, als Verwerfen der über den Rapport im Umlauf ſeyenden Sätze nöthig. Ich werde nun alles, was ſich auf ihn bezieht, nach meiner Anſicht zuſammenfaſſen, und erörtern.

Es wirkt auf die in höhere Grade des thieriſch-magnetiſchen Zuſtandes verſetzten, beſonders auf die Somnambulen, unangenehm, ſtörend, wenn ſich der Magnetiſeur vor dem förmlichen Schluſſe der Sitzung, deren Dauer die Gewohnheit und das Bedürfniß der Einwirkung beſtimmt, von ihnen entfernt; wenn er eine Sitzung nicht kunſtmäßig ſchließt, und ſie durch Unterhaltung mit anderen unterbricht; oder wenn ohne gehörige Einleitung von Seiten des Magnetiſeurs, andere in den magnetiſchen Kreis treten. Die mit Erfolg Magnetiſirten fühlen ſich

zu ihrem Magnetiſeur hingezogen, und faſſen große Liebe und Anhänglichkeit für ihn und alles, was ſich auf ihn bezieht. Ein großer Theil dieſer ihrer Beziehungen zum Magnetiſeur läßt ſich ſehr wohl begreifen und einſehen. Höhere Grade des Magnetiſirtſeyns, die doch nur die Erſcheinungen des Rapports darbieten, ſind gewöhnlich mit einer Art von Schlaf verbunden. Es iſt eine alte, zum Sprüchworte gewordene Bemerkung, daß von der letzten Erwachungsweiſe des Morgens, von der Art des Aufſtehens aus dem Bette, ſehr oft die den Tag über herrſchende Stimmung abhängt. Perſonen von großer Empfindlichkeit der Nerven, vorzüglich hyſteriſche, können häufig nicht eine, zu einer ungewöhnlichen Zeit eintretende Unterbrechung ihres Schlafes, vor allem aber nicht ein plötzliches Erwachen durch ſchreckende Träume, durch großes Geräuſch, durch unvermuthete, angenehme oder unangenehme Ereigniſſe, oder irgend einen beſonderen Zufall vertragen. Es verurſacht ihnen Kopfſchmerzen, oder andere Nervenleiden, Ich behandelte ein junges Frauenzimmer, das alle 10 — 14 Tage einem Anfalle der fallenden Sucht unterworfen war. Die-

ſer ereignete ſich aber auch jedesmal auſſer ſeiner Ordnung im Laufe des Tages, an dem ſie des Morgens durch eine äuſſere große Veranlaſſung (und eine ſolche mußte es ſeyn, da ſie, wie viele andere Kranke dieſer Art, durch kleine Störungen aus ihrem ſehr tiefen Schlafe nicht herauszubringen war) plötzlich erweckt wurde. Manche Erſcheinungen, aus denen man ſo viel für den Rapport folgert, ſind nur Störungen oder Unterbrechungen des dem Schlafe ſich nähernden thieriſch-magnetiſirten Zuſtandes. Ein ſolcher bedarf zu ſeiner Unterhaltung, zu ſeiner beſtimmten Art des Seyns der fortwährenden, unmittelbaren Einwirkung des Magnetiſeurs. So wie dieſe ſtockt, vermindert, entzogen wird, ändert ſich auch der Schlaf der Magnetiſirten, verliert an ſeinem Gehalte, an ſeiner Stärke und an ſeinem eigentlichen Seyn, hört zu plötzlich auf, und geht zu ſchnell, nicht wie er ſollte, in Erwachen über. Hierin liegt nichts Beſonderes, Befremdendes, zumal wenn man die Natur des magnetiſchen Schlafes und die Beſchaffenheit der Nerven der Magnetiſirten erwägt. Es wird nun begreiflich ſeyn, daß Beängſtigungen oder andere Leiden

eintreten, ſobald ihr Magnetiſeur ſich auf lange oder kurze Zeit, oder gar gänzlich, unzeitig und regelwidrig, von ihnen entfernt. Ferner: der gemeine Schlaf erfodert ſchon bei vielen Menſchen die gewohnte Umgebung und Verhältniſſe. So viele ſchlafen die erſte Nacht nicht, die ſie in einem anderen Zimmer oder Bette zubringen. In jedem magnetiſchen Schlafe ſind die Nerven viel aufgereitzter, manche Sinne erhöht. Das Verhältniß zum Magnetiſeur iſt in ſeiner eigentlichen Beziehung ſicherlich viel mehr, aber es kömmt doch auch als ein gewohntes Seyn in Betracht, deſſen Aufheben die Eindrücke entfernt, deren Nichtdaſeyn augenblicklich wahrgenommen wird, befremdet, und den Schlaf ſtört. Es treten an ihre Stelle nun andere Eindrücke, die wegen ihrer Neuheit die Aufmerkſamkeit ſo ſtark auf ſich ziehen, daß der Schlaf dadurch geſtört wird. So erwachen ja Menſchen ſchon aus dem natürlichen Schlafe, ſobald ein Geräuſch, das z. B. durch Sprechen, durch eine Mühle unterhalten wird, aufhört, wenn unter dieſem Geräuſche ihr Schlaf anfieng und fortdauerte.

Vom Magnetiſeur tritt etwas über, wie man

annehmen muß, was die thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen veranlaßt, und daher in der Hinſicht angemeſſen, wohlthätig iſt. Ein anderer nähert ſich in derſelben Zeit dem Magnetiſirten. Auch er macht einen Eindruck auf ihn, der jetzt alles ſtärker und feiner fühlt; aber dieſer Eindruck iſt anderer Art, nicht in Harmonie mit der Einwirkung des Magnetiſeurs, welcher die ſeinige zum Bedürfniß gemacht hat. Betaſtet nun aber der Magnetiſeur den Dritten, der ſich zwiſchen ihn und ſeinen Kranken drängt, ſo theilt er dieſem Dritten Stoffe ſeiner eigenthümlichen Hautausdünſtung mit. Die mit großem Erfolg Magnetiſirten haben eine ſo feine Haut- und Nervenbeſchaffenheit, vielleicht oft ſelbſt einen ſo erhöheten Geruch, ſtehen überhaupt zu allem, was von der Perſönlichkeit ihrer Magnetiſeurs ausgeht, in einem ſolchen ſympathetiſchen Verhältniſſe, daß an fremden Perſonen ihnen hervorſtechend merklich wird, was ſie von ihren Magnetiſeurs aufgenommen haben. Jeder Menſch hat eine ſpecifiſche Atmosphäre um ſich, nicht von Nervenflüſſigkeit, nicht von dem die Welt durchſtrömenden Aether, ſondern vermittelſt ſeiner unmerklichen Ausdünſtung,

ſeiner aus ihm ſich entbindenden thieriſchen Wärme, ſeines Athmens und der Partikelchen jeder Art, die mit der Ausdünſtung zugleich aus ſeinem Körper ausgeſtoßen werden. Ich weiß, daß Söhne in ſpätern Jahren oft an ihren Hemden denſelben Geruch erkannten, der ihnen in ihrer Kindheit an den Hemden ihrer Väter als etwas beſonderes auffiel. Hunde erkennen ſo wahrſcheinlich auf große Strecken hin die Spuren ihrer Herren und des Wildes, auf das ſie abgerichtet ſind. Wie ſehr riechende Stoffe ſich vertheilen, wie lange ſie ankleben, wiſſen wir aus vielen Erfahrungen. So gut wie ein Glas mit Waſſer oder Milch auf Tage hin etwas vom Magnetiſeur mitgetheilt enthält, eben ſo gut kann es auch für die nächſten Augenblicke auf Menſchen übertreten. Das mögen die ſo fein fühlenden Magnetiſirten wohl wahrnehmen, davon können ſie wohl eine Einwirkung empfinden. Durch das, was ſich dieſen fremden Menſchen von der Ausdünſtungsmaſſe des Magnetiſeurs anklebt, werden ſie nun einem Magnetiſirten angenehm, oder dieſes ſchlägt ſo vor, daß es über die individuelle Einwirkung des Fremden hier das Uebergewicht hat. Dringt der Einfluß

des

des Fremden am Ende doch durch, ſo geſchieht es nun allmählig, unter einer dem Magnetiſirten angenehmen Einleitung, die ſie mit der neuen ſpecifiſchen Ausdünſtung vertraut macht, und ſie an dieſelben gewöhnt.

Eine Unterbrechung, oder ein zu raſches, nicht kunſtmäßiges Endigen der magnetiſchen Behandlung kann auch noch auf andere Art nachtheilig einwirken. Der Zweck aller der Berührung und Beſtreichung iſt, einen eigenen Krankheitszuſtand herbei zu führen, der, eine geraume Zeit hindurch, täglich zu denſelben Stunden wieder erzeugt werden muß, wenn er die Befreiung von einem anderen, tief eingewurzelten Uebel veranlaſſen ſoll. Jener Krankheitszuſtand befaßt die thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen, die in jeder Sitzung hervortreten. Sie müſſen von einer gewiſſen Dauer ſeyn, und in einer gewiſſen Reihe ſich folgen, wie ſie von Anfang an eingeleitet, und fortgeſetzt wurden. Läßt man dieſe neu entſtehende Vergeſellſchaftung thieriſcher Bewegungen, unter welcher der thieriſche Magnetismus für eine beſtimmte Perſon ſich äuſſert, nun einmal nicht gehörig verlaufen, unterhält man ſie

in einer Sitzung nicht hinlänglich, verkürzt ſie zu ſehr, oder verfolgt ſie nicht auf gewohnte Weiſe, ſo iſt es unvermeidlich, daß zu mancherlei Unordnungen und Verſtimmungen, wenigſtens für dieſen Tag, Gelegenheit gegeben wird. Das beobachten wir ja bei vielen anderen Krankheiten ſo oft, deren Anfälle nicht plötzlich und gewaltſam gehemmt werden dürfen, wenn nicht, oft bedeutende, Nachtheile erfolgen ſollen. Das kunſtmäßige Endigen einer magnetiſchen Sitzung iſt, zum Theil, der Art. Es iſt Gewohnheit, Bedürfniß, daß die thieriſch-magnetiſchen Zufälle allmählig abnehmen, nur nach und nach ins gewöhnliche Seyn ſich umſetzen. Vielleicht muß auch der Stoff, den der Magnetiſeur mittheilt, und die Stimmung der Nerven, die er veranlaßt, durch dazu taugliche Handgriffe ganz entzogen werden, damit keine Spuren von ihnen von einer Sitzung zur andern, in den Zeiten zwiſchen denſelben, ſich äuſſern; was in mancher Hinſicht nachtheilig ſeyn mag.

Einer der auffallendſten Umſtände des Rapports ergiebt ſich aus vielfachen Beobachtungen. Die Somnambulen hören oft das nur, was ihr

Magnetiſeur ihnen ſagt, nur das Geräuſch, die Töne, die Worte, die von dieſem ausgehen. Alles, was ſonſt in ihrer Nähe laut wird, und noch ſo viel Getöſe macht, in Reden ſich äuſſert, oder durch ſtarkes, plötzliches Getöſe erſchüttern und erſchrekken könnte, macht oft keinen Eindruck auf ſie, ſcheint von ihrem Gehörorgan gar nicht aufgenommen zu werden. Wer von ihrem Magnetiſeur aber in Rapport geſetzt iſt, der vermag zu ihnen zu ſprechen, und ſeine, wie ihres Magnetiſeurs Worte verſtehen ſie, ſelbſt in den leiſeſten Tönen, am äuſſerſten Ende des Zimmers geſprochen. Auch dieſe Thatſachen bedürfen vielleicht noch der Beſtätigung und ſtrengeren Prüfung. Aber, ich geſtehe, die Beobachtungen, aus denen ſie hervorgehen, ſind ſo zahlreich, und anſcheinend mit ſolcher Genauigkeit erzählt, daß ſie nicht bezweifelt werden können, bis entgegen geſetzte Erfahrungen ſie förmlich umſtoßen. Ihre Wahrheit alſo vorausgeſetzt, ſcheint mir ihre Erklärung nicht ſo ſchwierig. Es iſt nehmlich dem Seelenzuſtande im Schlafe überhaupt vielfach eigen, daß die Aufmerkſamkeit nur auf gewiſſe Gegenſtände gerichtet bleibt, die geringſte Veränderung an dieſen, ungeachtet aller

Tiefe des Schlafes, bemerkt wird, wodurch es dann oft zum Erwachen kömmt, obgleich anderes Geräuſch, eben ſo nahe und ſelbſt viel ſtärker von anderen Gegenſtänden erregt, nicht wahrgenommen wird, und die Ruhe des Schlafes nicht ſtört. Jede Bewegung, die ein nahe liegendes Kind macht, jeden Ton, den es von ſich giebt, hört oft die ſchlafende Mutter, da ſie doch von lauten Geſprächen, vom ſtarkem Herumgehen in ihrem Zimmer, von jedem andern Lerm nicht erwacht, oder in ihren Schlafe geſtört wird. Einige Menſchen hören nur den Glockenſchlag in dem Zeitraum einer Nacht, in dem ſie aufzuſtehen ſich vornahmen; einige nur die Tritte, die ſich ihrem Zimmer nähern, nur Klopfen an ihre Hausthüre oder ſonſt irgend eine Art von Geräuſch, das ſich auf ihre Geſchäfte, auf das Intereſſe, was in ihnen lebhaft iſt, auf irgend eine Neigung, die ſie beherrſcht, bezieht. Was ſich ſonſt in ihrer Stube, in ihrem Hauſe, auf der Straße ereignet, und viel ſtärker tönt und beunruhigen müßte, macht zu derſelben Zeit keinen Eindruck. Richerz in ſeinen Anmerkungen zu Muratori führt aus vielfacher eigener Beobachtung das Beiſpiel von einem

Menſchen an, der im feſteſten Schlafe das Pfeifen einer einzigen Maus vernimmt, deutlich unterſcheidet, und darüber aufwacht, lediglich darum, weil er eine unüberwindliche Furcht vor Mäuſen hat. So auch bei den Schlafredenden. Ihre ganze Seele iſt nur auf ihre Magnetiſeurs und was mit dieſen zuſammenhängt, gerichtet, nur davon erfüllt. Alle andern Menſchen und Gegenſtände ſind für ſie nicht da. Alle Veränderungen, die dieſe treffen, von dieſen ausgehen, ziehen ſie nicht in ihren Kreis, beachten ſie nicht. Seltener ſind die Beobachtungen, aber ſie finden ſich doch einzeln, daß ein Somnambul alles hört, was andere ſagen, aber nie das, was ſein Magnetiſeur ſpricht. Soll alles erklärt werden, ſo läßt ſich die Vermuthung äuſſern, die Bewegungen und Reden des Magnetiſeurs ſind für einen ſolchen Somnambul, der nicht ſehr aufgeregt iſt, nicht das innere geiſtige Band der Vereinigung mit ſeinem Magnetiſeur geknüpft hat, und ſich nicht mit Liebe zu ihm erfüllt hat, nichts als leeres, blos mechaniſches Geräuſch, an das ſich das Gehör des Schlafredenden gewöhnt hat, und das keinen Eindruck auf ihn macht: ſo wie Schlafende

jedes beſtimmte Geräuſch, ſelbſt endlich den Kanonendonner ertragen lernen, ohne davon Unterbrechung ihres Schlafes zu erleiden.

Die Erſcheinungen des gewöhnlichen, oder anderweitig abweichenden Schlafes erläutern überhaupt mehr den Zuſtand des Somnambulismus, als man bis jetzt annahm. Dieſen zeichnet beſonders der Zug aus, daß ſo wie er endigt, gewöhnlich die Erinne:ung an ſein Daſeyn, an alle Vorfälle, an alles Sprechen während deſſelben, in der Seele des Schlafredenden getilgt wird, und nur in einer ähnlichen Ekſtaſe wieder hervortritt. In der That, für ſich allein betrachtet, ein jedesmal höchſt überraſchendes Ereigniß. Man ſieht die Somnambulen tief von etwas ergriffen, das ſich unmittelbar auf ihr, oder auf ihrer nächſten Verwandten Wohl bezieht. Es ſetzt ſie in die herzzerreiſſendſte Trauer, oder in das lebhafteſte Entzücken, und ſie ſprechen viel darüber. Sie erwachen nach einigen Augenblicken, und alle Spur, der höchſt lebhaften Vorſtellungen iſt ſo in ihnen vernichtet, daß es ihnen ſelbſt neu, ja unglaublich iſt und bleibt, wenn man es

ihnen erzählt. Heinicke hat zuerſt bemerkt, daß es Somnambulen giebt, die von einer zweifachen Art von Ekſtaſen befallen werden, die ſich durch die Art des Schlafes und ſonſtigen Seyns unterſcheiden. Nur die Anfälle, die unter ſich übereinſtimmen und zu einer Claſſe gehören, hängen ſo unter einander zuſammen, daß ſich der Somnambul in der gegenwärtigen Ekſtaſe zu erinnern vermag, was in einer vorigen von gleicher Art vorfiel. Alle die Anfälle der einen Art ſtehen in einer ſolchen Verbindung, daß in den nachfolgenden Anfällen Erinnerung aus den vorhergegangenen möglich iſt, und in dieſen das Spiel der Phantaſie der vorigen Ekſtaſen fortgeſetzt wird. Nicht alſo in den Zuſtänden von Somnambulismus, die für ſich eine andere Claſſe bilden, mit jenen erſteren von anderer Art abwechſeln, und zwiſchen ihre Auftritte hinein fallen. In dieſen abweichenden, für ſich ſelbſt beſtehenden Zuſtänden von Somnambulismus tritt nichts in der Seele hervor, iſt nichts in ihr hervor zu rufen, was ſie in den Anfällen der anderen Art beſchäftigte, oder ſich in denſelben ereignete. Dieſe zweite Art von Ekſtaſen verknüpft aber unter ſich ſelbſt ein eigenes, enges Band,

das in ihren auf einander folgenden Scenen dieſelbe Stimmung und Richtung der Seele herrſchend erhält, und das Gedächtnißvermögen für dieſe beſondere Art von Ekſtaſen während der Dauer derſelben nicht tilgt. Dieſe doppelte Art von Schlafreden in einem Subject nennt man, ſehr unpaſſend, Doppelſchlaf. Zu bemerken iſt noch, daß beide, unter ſich abweichende Arten von Schlafreden in einem und demſelben Paroxism von Somnambulism hervortreten, aber allerdings auf einander folgen, und zwar durch eine Pauſe, von einander getrennt, die in tiefem Schlafe hingebracht wird.

Es wäre Vermeſſenheit, über alle dieſe Beſonderheiten vollſtändigen Aufſchluß zu verheißen, und ſie genügend erklären zu wollen. Das Eigenthümliche, was ſie auszeichnet, aufzufaſſen, und nach allen ſeinen wahren Anſprüchen geltend zu machen, ſagt dem wiſſenſchaftlichen Geiſte und Intereſſe weit mehr zu, als ſeicht und oberflächlich eine Anſicht aufzuſtellen, welche ihnen alles Merkwürdige entzieht, und ſie den gewöhnlichen Erſcheinungen des Schlafes nähert. Aber ihnen durch angemeſſene Zuſammenſtellung mit etwas

ähnlichen Zuſtänden des gemeinen, oder anderartigen, kranken Schlafes den Anſtrich des Auſſerordentlichen und Wunderbaren zu entziehen, iſt ſicherlich verdienſtlich, und zu ihrer Würdigung und Erläuterung erforderlich. Das Reich der Träume beſteht in vielen Menſchen in ſolcher Abſonderung und Trennung vom Wachen, obgleich es unter ſich vielfach zuſammenhängt, da jeder, der darüber reflectiren kann, bemerkt, daß er gewiſſe Träume hat, die ſich häufig wiederholen, wenigſtens viele Nächte durch, ihn immer in dieſelbe Verbindung und Lage verſetzen, ohne daß dieſe Träume je in das Wachen hinüber ſchreiten, und in demſelben klar gemacht werden können. Einige Menſchen mögen noch ſo oft des Nachts, auf innere oder äuſſere Veranlaſſung, mitten im Schlafe geſtört werden, ſo iſt ihnen wohl bewußt, daß die lebhafteſte Reihe von Vorſtellnngen ſie eben beſchäftigte, und die Gewalt der Träume ſie in die anziehendſten, oder abſchreckendſten Verhältniſſe und Auftritte verſetzte. Entweder bedauern ſie, ſolche genußreiche Situationen unterbrochen zu ſehen, oder freuen ſich, die Qual unangenehmer, drückender Empfindungen und Beziehungen, in die ihre Phantaſie ſie ver-

wickelte, los zu werden. Aber ſie vermögen nicht, die Träume ſelbſt, die ihnen eben ſo viel Freude oder Pein gaben, ſich deutlich zu machen, und ihren Inhalt ſich zu vergegenwärtigen; oft können ſie nicht einmal der Gegenſtände ſich bewußt werden, auf die ſich jene bezogen. Es iſt als wenn für ſie der Zuſtand des Wachens eine iſolirende Einwirkung auf ihre Traumgebilde habe, jenes für dieſe gleichſam ein Nichtleiter ſey. Alle Spur, die von der ſo ſtarken und ſie ſo mächtig ergreifenden Beſchäftigung ihrer Seele im Schlafe in ihnen zurück bleibt, beſchränkt ſich darauf, daß ſie wiſſen, ſie haben geträumt, und zwar angenehm oder unangenehm. Oft vermögen ſie dabei die Identität der Träume gar wohl zu erkennen, und zu bemerken, daß dieſelbe Verbindung von Gefühlen und Vorſtellungen ſich ihnen oft ſchon im Schlafe aufdrang, und beſonders gewiſſe Arten von Leiden ihres Körpers oder von Spannung ihres Geiſtes begleitete. Viele andere Menſchen, und ſelbſt oft jene in anderen Zeiten, haben die Gabe, mit Leichtigkeit alles hervor zu rufen, was unter dem Schlafe in ihrer Seele ſich hervordrängte, und die ganze Folge ihrer Träume, in aller ihrer Aben-

theuerlichkeit und bunten Miſchung darzuſtellen. Vermuthlich daß manche der Menſchen, die von ſich behaupten, ſie träumten nie, nur unfähig ſind, im Wachen ſich auch nur zu erinnern, daß ſie geträumt haben.

Hieraus erhellt ſchon, daß vieles im natürlichen Schlafe den höchſten Grad von Lebhaftigkeit und Anſchaulichkeit haben, ſelbſt oft das Gemüth ſtark erſchüttern kann, ohne für das Gedächtniß des ſich unmittelbar daran anſchließenden Wachens eine Spur zurück zu laſſen, ohne auſſer dem Schlafe wieder erweckbar zu ſeyn. Ueberdies wiſſen wir, daß die einfachen, geſunden Schlafwandeler ſich gewöhnlich nie im Wachen der Handlungen erinnern, die ſie in dieſem ſonderbaren Zuſtande vornehmen, in der Regel nie wachend die Vorſtellungen und Gefühle, die ſich dabei ihrer bemächtigen, hervorrufen können *). Mehr noch

*) Indeß ſind doch Fälle bekannt, daß Nachtwandeler ſich im Wachen ihrer ſonderbaren Handlungen und Unternehmungen während des Schlafes zu erinnern vermogten. Gaſſendi theilt eine von ihm ſelbſt gemachte Beobachtung mit, die es auſſer allen Zweifel ſetzt.

nähert ſich dem Zuſtande unſerer Somnambulen folgende Beobachtung von Darwin (in ſeiner Zoo-

---

Beiläufig darf ich hier darauf aufmerkſam machen, daß das Schlafwandeln jetzt eine ſehr ſeltene, faſt unerhörte Erſcheinung geworden iſt. Einzelne, ſchwache Auftritte deſſelben äuſſern ſich zwar in den jüngern Jahren einiger Menſchen. Aber vollſtändige Geſchichten deſſelben aus den letzten funfzig Jahren findet man nicht aufgezeichnet, und wenn man noch ſo viele Aerzte und andere Beobachter der Menſchen frägt, ſo weiß doch keiner einen ſolchen neuerlichen Vorfall der Art mitzutheilen, welcher viel Ausgezeichnetes habe; und ſich den wenigen merkwürdigen Geſchichten, die wir glaubwürdig darüber beſitzen, nur etwas nähert. Die intereſſanteſten, am zuverläſſigſten und genaueſten beobachteten Geſchichten ſolcher Schlafwandeler der höchſten Grade ſind auch die letzten, die, ſo viel ich weiß, bekannt geworden ſind, nehmlich erſtlich der Fall eines Bedienten des Marcheſe Luigi Sale, Namens Negretti, (von allen Erzählungen der Art die bewährteſte und am umſtändlichſten dargeſtellte, da mehrere zuverläſſige Aerzte und andere ausgezeichnete Männer die Anfälle beobachteten und beſchrieben. Die Geſchichte ereignete ſich im letzten Jahrzehend der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, und die Anwendung der Electricität tilgte endlich dieſen Somnambulismus. Muratori über die Einbildungskraft und ſein Ueberſetzer Richerz haben alles dieſen Negretti be-

nomie, überſetzt von Brandis, Th. 1. Abth. 1, S. 406), ein einſichtsvoller Freund von ihm habe bemerkt, daß ſeine Frau, die ſehr häufig und vernehmlich in Schlafe ſpricht, ſich ihrer Träume am Morgen nie wieder erinnern konnte, wenn ihr dieſes begegnet war: wenn ſie aber nicht im Schlafe ſprach, ſo wußte ſie immer ihre Träume wieder zu erzählen. Herr Doctor Naſſe verſichert, eigene Beobachtung habe ihm dieſe Erfahrung zu verſchiedenen Malen beſtätigt. Die wahren Typhuskranken, manche von höhern Graden des Nervenfiebers Ergriffene verlieren mit ihrer Geneſung gewöhnlich das Andenken an alle Vorfälle dieſes ihres Krankſeyns, ſelbſt oft der Tage, an denen ſie noch ihres Verſtandes mächtig waren, und noch nicht von anhaltenden, ſtarken Phantaſien er-

---

treffende geſammlet) und zweitens der Fall, welchen die franzöſiſche Encyclopädie aus dem Munde des damaligen Erzbiſchofs von Bourdeaux mittheilt. Auffallend und im Contraſt mit der Art von Schlafreden, die auf thieriſch-magnetiſche Einwirkung, und in einigen großen Nervenkrankheiten von ſelbſt entſteht, iſt, daß das eigentliche, echte Schlafwandeln ſich in den mehrſten bekannten Fällen nur beim männlichen Geſchlechte darſtellte.

griffen waren. Ein Kranker dieſer Art, ein Mann von ſehr lebhaftem Geiſt, zog mich vor einigen Jahren, ehe noch Deliria ſich äuſſerten, in ein intereſſantes, ſeine Lage betreffendes Geſpräch, auf das ich mich einließ, weil ich glaubte, ihm einiges ſagen zu können, was ihn über ſeine, ihn ſehr drückende, Lage in etwas beruhigen dürfte. Was ich ihm mittheilte, machte ihm große Freude. Nach überſtandener Krankheit konnte er ſich nie erinnern, mit mir über dieſen Gegenſtand geſprochen zu haben. Der Fall von Marcus Herz iſt eine große Ausnahme von der Regel. Er vermochte in Moritz Magazin für die Erfahrungsſeelenkunde, die ganze Verkettung falſcher Vorſtellungen vollſtändig zu entwickeln, die während eines ſehr gefährlichen Nervenfiebers mehrere Tage durch ihn peinigten, und aller äuſſeren Verhältniſſe, die dabei ſtatt fanden, und wie ſie auf ihn einwirkten, ſich zu erinnern. Umgekehrt waren die von Delirien freien Zeiten, nemlich die erſten acht Tage ſeiner Krankheit, in ſeinem Gedächtniſſe getilgt. Es war aber in des vortreflichen Berliner Arztes und Philoſophen Fieberwahnſinn viel mehr Zuſammenhang, Gleichförmigkeit, Haltung und

Stärke, als ſonſt Fieber=Deliria zu haben pflegen; ſeine Perſönlichkeit behauptete ſich während derſelben, und ſeiner Freunde und Aerzte Einwirkung auf ihn nahm er gehörig auf, ob er ſie gleich ſeinem Fieberwahnſinn gemäß deutete. Es fehlen uns Beobachtungen, ob, wann, und wie Rückerinnerung von Wahnſinn und Geiſteszerrüttung nach vollendeter Geneſung möglich iſt. Eine gewiſſe Zurückhaltung, Muthloſigkeit, Scham, die an Kranken dieſer Art häufig Jahre durch nachbleibt, die Scheu, der Widerwille, die ſie gegen den Arzt oft auf immer faſſen, der ſie in ihrem Wahnſinn behandelte, ſelbſt wenn ſie wiſſen, ſie verdanken ihm ihre Wiederherſtellung, läßt vermuthen, daß wenigſtens gewiſſe allgemeine Beziehungen ihres überſtandenen unglücklichen Zuſtandes ihnen oft gegenwärtig bleiben. Im Article Aliénation des zu Paris erſcheinenden Dictionaire des sciences médicales, ſagt Pinel: il ne reste souvent à l'aliéné ni le souvenir de son délire ni de ses actes d'extravagance, et il ne peut se figurer avoir resté si long-temps à l'hospice que l'attestent les registres; mais on peut citer aussi des exemples contraires; car quel-

ques aliénés conservent le souvenir de tout ce qui s'est passé durant leur agitation fougueuse; ils en temoignent les regrêts les plus vifs lors de leurs intervalles lucides, et ils evitent le rencontre de ceux qui les ont vus dans cet état, comme si on pouvait leur reprocher ces écarts entièrement involontaires. Wäre man nur im Stande, die Arten der Geiſtesverirrungen zu unterſcheiden, die in den freien Zwiſchenräumen, oder nach ihrer gründlichen Heilung, die Erinnerung an alle Auftritte des Wahnſinns lebhaft erhalten, oder ſie gänzlich tilgen, da zumal Anhänger des thieriſchen Magnetismus noch immer fortfahren zu behaupten, die Verrückten ſeyen ſchlecht behandelte, oder verunglückte Somnambulen!

Aus dieſen Beobachtungen erhellt, daß oft ſchon das Träumen des natürlichen Schlafes ein iſolirtes Seyn iſt, das, ungeachtet der Eindrücke, die es macht, ungeachtet der Vergeſellſchaftung der Ideen, in die es eingeht u. ſ. w., doch nicht vermittelſt derſelben in dem unmittelbar ſich anſchließenden Erwachen den Inhalt und Gang eines Trau=

Traumes hervorzurufen vermag, ſelbſt nicht, wenn wir unterſcheiden können, er habe in allen ſeinen einzelnen Theilen innig zuſammen gehangen, große Anſchaulichkeit und Deutlichkeit gehabt, und uns tief afficirt. Es ergiebt ſich ferner der an ſich wichtige, und den Gegenſtand, der uns jetzt beſchäftigt, ſehr aufklärende Satz, daß gerade Traumgebilde, die ſich mit ungewöhnlicher Stärke der Seele bemächtigen, ſo daß ſie, gegen ihre ſonſtige Natur und gegen ihr gewöhnliches Einwirken, die dem Willen dienſtbaren Organe, mehr oder weniger, in Bewegung ſetzen, und in äuſſere Thätigkeit übergehen, am öfterſten ohne hinlängliche und bleibende Folgen verlaufen, die das völlige Zurückrufen oder das Wiedererzeugen des Traumes im Wachen geſtatten und erleichtern. Sobald das Spiel der Phantaſie im Schlaf, welches wir Träumen nennen, in Sprechen ausbricht, Umherwandern, oder ſonſtige Handlungen gebietet und veranlaßt, ſo iſt es gewöhnlich, daß alle Rückerinnerung dieſer großen, ſeltneren Seelenthätigkeit im Schlafe, für das Wachen verloren iſt. Da die Vorſtellungen und Gemüthszuſtände, die in dieſer Art von Träumen herrſchend ſind, gerade durch ihre Lebhaftig-

keit und nachdrückliches Einwirken ſich auszeichnen, und, wenn ſie einmal zu Stande kommen, eine Neigung und Fertigkeit hinterlaſſen, von neuem im Schlafe ſich auszubilden und ſich auf dieſelbe Weiſe zu äuſſern, ſo iſt nicht anzunehmen, daß ſie nicht ſolche Eindrücke machen, nicht in ſolche Verbindungen treten, woran unſer Gedächtniß- und Erinnerungs-Vermögen ſonſt geknüpft iſt, und wodurch wir uns ihre Aeuſſerungen erklären. Es muß vielmehr in der kranken, unnatürlichen, wenigſtens ungewöhnlichen Art des Schlafes, in welchem ſolche Träume Daſeyn erhalten, oder in der Beſchaffenheit dieſer Träume ſelbſt, etwas enthalten ſeyn, was ſie von unſerem geiſtigen Seyn und Wirken im Wachen ſo abſondert, daß jeder Uebergang, jede Verſchmelzung beider Zuſtände unmöglich iſt, und die großen Geſetze der Ideenaſſociation, des Gedächtniſſes und des Erinnerungsvermögens hier nicht zureichen, Vorſtellungen an einander zu reihen und wieder zu vergegenwärtigen, die noch vor wenigen Augenblicken die Seele ganz füllten, und in auffallende Bewegung ſetzten. Alle Anſtrengung iſt vergeblich. Selbſt wenn man ſich im

Wachen einzelner Umſtände zu erinnern vermag, wenn ein anderer erzählt, was man ſprach und that, ſo erhält man doch keinen Faden, ſich in die eben erſt verlaufene Vergangenheit zu verſetzen. Hierbei iſt noch in Betrachtung zu ziehen, daß ein ſehr tiefer Schlaf von Kindern ſo wohl das Erwecken oft erſchwert, als auch, wenn es bewerkſtelligt iſt, und man den Kindern Reden und Handlungen unter dem kurzen Wachſeyn, welchem tiefer Schlaf bald wieder folgt, abnöthigt, daß ſie ſich am nächſten Morgen häufig nichts von dem zu erinnern wiſſen, was in dieſer kurzen Zeit des Wachens mit ihnen vorgieng. Richerz erzählt von dem Arzte Oſann, daß er in Göttingen, durch eine ihn höchſt erſchöpfende Behandlung vieler Kranken bei einer ſehr verbreiteten Epidemie, welche ihn mehrere Tage und Nächte in Bewegung erhielt, und ſelbſt zu Landreiſen nöthigte, endlich in einen Zuſtand von Ermattung verfiel, der ihn in die Nothwendigkeit verſetzte, ſich wenigſtens für eine Nacht einen ruhigen Schlaf zu verſchaffen. Trotz ſeines Verbotes ward er dennoch geweckt, lehnte anfänglich ab, den Brief zu leſen, den ein reitender Bothe ihm

brachte, und machte ſeinem Bedienten Vorwürfe, daß er dieſe Beunruhigung zugelaſſen habe. Als dieſer ihn aber zum zweiten mal weckte, und die dringende Eile und Gefahr des Falles vorſtellte, las er den Brief, beantwortete ihn, verſprach des Morgens den Kranken zu beſuchen, verordnete einen Aderlaß, und verſchrieb ein Recept. Des Morgens war ihm das alles auf keine Weiſe erinnerlich zu machen, und als er endlich nicht zweifeln konnte, er habe große Mittel gegen eine Krankheit anwenden laſſen, ohne ſich des Uebels und der Arzneien nur entfernt erinnern zu können, ward er ſehr beſtürzt, eilte aufs Land, und überzeugte ſich zu ſeiner Freude, daß er den ſchwierigen Fall richtig in der Nacht beurtheilt habe.

Dieſe Entwickelung bezweckt nicht, die angegebne Eigenthümlichkeit des Somnambulismus zu erklären, ſondern nur bemerklich zu machen, daß ſie ihm nicht allein angehört, und daß ſie auch Geſetz für manche andere Arten von Schlafen und Träumen iſt, welche, mehr oder minder, vom gemeinen Schlafen und Träumen abweichen. So wie denn ſelbſt der Zuſtand des Wachens, mit und ohne Deliria, in einigen Fiebergattungen, ſo wie zu Zeiten auch, ein

kurzes Wachen zwiſchen dem Schlafe, ſich durch eine ähnliche Vergeſſenheit auszeichnet. Ich muß die Warnung hinzufügen, dieſe allgemeinen, aber darum nicht minder merkwürdigen Verhältniſſe nicht für ſo leicht erklärbar zu halten, als einige, die ſich unſtatthafte Hypotheſen über ſie erlauben, zu glauben ſcheinen. Sie ſagen, der Organismus ſey in und auſſer dem Somnambulismus verändert. Erſtlich muß in dieſer Beziehung die Veränderung, die man beim Somnambulismus zugeben muß, nicht ſo ganz in Anſchlag kommen, und nicht einzig von ihr alles abhängig ſeyn, da bei minder ſich auszeichnenden Arten von Schlafen und Träumen dieſelbe Erſcheinung beobachtet wird. Zweitens: Was heißt und ſagt, der Organismus iſt verändert? Bei welcher Thätigkeit verändert ſich der Organismus nicht? wie verſchieden iſt oft nicht die Stimmung der Nerven und des Gehirns? wie ſehr weichen die chemiſch-animaliſchen Proceſſe in dieſen Gebilden, während des Verlaufes gewiſſer Krankheiten, nicht von dem geſunden Zuſtande, vor- und nachher, ab? Dennoch hat dieſes ſehr verſchiedenartige Seyn der Gehirnbeſchaffenheit ſehr oft keinen lähmenden Einfluß auf die Aeuſſerungen des Gedächtniß- und Erinne-

rungsvermögens, vor, unter, und nach dieſem Krankſeyn. Im Gegentheil, dieſe Vermögen werden unter ſolchen Umſtänden nicht ſelten erhöht. Wie wenig große Veränderungen, ja ſelbſt faſt gänzliche Umſchaffungen des Organismus hier in Betrachtung kommen, ergiebt ſich aus der Erwägung, daß der Greis ſich der Vorfälle ſeiner Kindheit und Jugend beſſer, leichter und anſchaulicher erinnert, als deſſen, was ſich geſtern oder überhaupt in den letzten Zeiten ſeines Lebens für ihn ereignete, und doch ihn oft ſehr nahe angieng. Anatomiſch iſt aber ſchon nachzuweiſen, wie ſehr das Gehirn eines alten Mannes von dem der früheſten Jahre und des reifen Alters abweicht.

Die Beobachter des Somnambulismus bemerken noch, daß, wenn dieſer durch die großen Fortſchritte der Geneſung, oder durch verminderte Empfänglichkeit für die thieriſch-magnetiſche Einwirkung anfange, ſich minder vollkommen auszubilden, und ſich nur in einer geringeren Kraft zu äuſſern, alsdann einige Erinnerung aus ihm in die freien Zwiſchenräume, in das Wachen mit hinüber ſchreite. Herr Naſſe hat hierau die Wahr-

nehmung eines Falles geknüpft, die auch ein anderer nachher beſtätigt gefunden haben will, daß bei ſeiner Kranken die Vorfälle des Somnambulismus mehrere Wochen hindurch in die Träume der nächſten Nächte hinüberſchlugen, ſich in denſelben als Traumgebilde darſtellten, und ſo einen Uebergang in den gewöhnlich wachenden Zuſtand gewannen. Herrn Dr. Naſſe's Somnambule erzählte dieſe Zeit hindurch, wachend, als ſonderbaren Traum der vorigen Nacht einen Theil deſſen, was im letzten Anfall ihres Schlafredens von ihr war geäuſſert worden. Sie wußte weder im Schlafe, noch im Wachen, daß ihr Traum eine Nachbildung der Wirklichkeit des Somnambulismus ſey, aber im Anfalle des Schlafredens beſtimmte ſie oft, welche Auftritte deſſelben im Traume der nächſten Nacht wieder hervortreten würden. Eine, in der That, auffallende Erſcheinung, die vom Herrn Naſſe ſo genau und vielfach beobachtet wurde, daß ihre Wahrheit nicht zu bezweifeln iſt. S. deſſen Beobachtungen über den Somnambulismus von ſeiner pſychiſchen Seite, in Reil's und Hoffbauer's Beiträgen, B. 2, S. 3.

Es kömmt nun eine ſehr mißliche Frage zur Unterſuchung: welchen Einfluß hat der innere Gemüthszuſtand des Magnetiſeurs auf die Wirkungen, die er hervorzubringen ſich beſtrebt? Man behauptet, er wirke gar nicht oder nur ſchwach, wenn ſein Geiſt zerſtreuet, und er nicht bei ſeinen Bemühungen und ihren wohlthätigen Folgen für die Leidenden, in voller Innigkeit und Kraft, gegenwärtig, wenn er nicht vom Glauben und Wunſche durchdrungen ſey, Hülfe ſchaffen zu können und zu wollen. Die Schlafredenden fühlen es alsbald und beſchweren ſich darüber, ſagt man, wenn ihn ein anderes Intereſſe nur in etwas beſchäftige, und von ihnen abziehe. Seitdem Puyſégur die, von Mesmer bezeichnete und befolgte, Bahn zu verlaſſen den Muth hatte, und der ganzen Lehre vom thieriſchen Magnetismus eine andere Wendung, und practiſch eine neue, beſſere Richtung gab, leiten beſonders alle franzöſiſchen Magnetiſeurs das Vermögen, thieriſch magnetiſch auf eine kräftige und entſcheidende Art einzuwirken, vorzüglich oder einzig vom Seelenzuſtande deſſen ab, der manipulirt, von ſeinem feſten Willen, in einem andern wohlthätige Bewegungen von deſſelben Naturkräften

zu veranlaſſen und zu unterhalten, oder ſelbſt unmittelbar zu bewirken. Puyſégur ſelbſt, und alle, die ihm ſtrenge folgen, legen den kunſtmäßigen Manipulationen wenig Gewicht bei, ſtellen ſie als etwas ſehr untergeordnetes, nicht als etwas weſentliches, dar, und meinen, man habe ſich nicht ſo feſt an die vorgeſchriebenen und mit beſondern Kunſtausdrücken belegten Händebewegungen zu halten, ſondern könne ſie nach Belieben abändern. Dieſe Schule ſieht in dem Beſtreichen und Betaſten einzig ein Mittel, das magnetiſche Fluidum überzuleiten, welches, ſobald höhere Grade des thieriſch-magnetiſchen Zuſtandes zu Stande gekommen ſind, auch ohne alle Händebewegung und Annäherung, aus kleinen und großen Entfernungen, von dem Magnetiſeur zu dem Magnetiſirten über zu gehen, und auf dieſen den gehörigen Eindruck zu machen vermag. Eine andere Claſſe franzöſiſcher Magnetiſeurs, die in Lyon ihren Sitz hatte, an deren Spitze ein Herr von Barbaryn ſtand, und die ſich auch nach Oſtende verbreitet haben ſoll, verwarf alle körperliche Vermittelung, ſelbſt alles Uebertreten eines magnetiſchen Fluidum, und leitete den ganzen Erfolg von einem unmittelbaren,

geiſtigen Einwirken ab. Unter dem Namen Spiritualiſten wird ihrer oft erwähnt, ohne daß ich ihre Lehren und Thaten irgendwo vollſtändig entwickelt finde. Selbſt Deleuze ſagt (Th. 2, S. 136.), daß, ſeines Wiſſens, über die in Lyon ſehr verbreitete Schwärmerei von dort aus nichts ſey bekannt geworden. Die vom Herrn Kluge citirte Schrift: Système raisonné du magnétisme universel, d'après les principes de Mr. Mesmer, par la Societé de l'Harmonie d'Ostende, Paris 1786, iſt mir nicht zu Geſichte gekommen, und ich kann nicht ſagen, ob ſie viel Aufſchluß giebt. Der in Deutſchland ſchon lange lebende Herr Carl von Villers iſt derſelben Anſicht ergeben, nur daß er ſie durch eine eigene Philoſophie zu begründen ſucht. Von ihm erſchien zu Genf 1787: Le Magnétiseur amoureux, par M. V., membre de la societé de l'Harmonie du régiment de Metz, du corps royal de l'artillerie, 1 Vol. in 12, 229, S. Deleuze ſagt, dieſe Schrift ſey ſehr wenig in Umlauf gekommen, man habe ihre Verbreitung zu verhindern, und den größten Theil der Auflage zu vernichten geſucht. Den damaligen Hauptgedanken des Herrn von Villers will ich mit

deſſen eigenen Worten hier mittheilen: „L'âme, par la force de sa volonté, peut porter son action sur un autre être organisé; il suffit pour cela qu'elle pense fortement à lui. Alors le mouvement qu'elle imprime s'unit au mouvement imprimé par l'âme de celui sur qui elle veut agir; elle le fortifie ou le modère, en le rendant plus régulier. C'est là tout le magnétisme: il consiste dans une concentration énergique sur le malade, avec une volonté décidée de le guerir. Les procédés aident cette action, mais ils ne sont pas nécessaires; ils servent à fixer et à diriger l'attention. Pour que l'âme d'un individu agisse sur celle d'un autre, il faut que les deux âmes s'unissent en quelque sorte, qu'elles concourent au même effet, qu'elles aient des affections communes. Or, quelle est l'affection la plus marquée d'un malade, c'est le desir d'être guéri. Il faut donc que j'aie la volonté de guérir un malade pour agir efficacement sur lui. Avec une autre intention, je le tourmenterois inutilement, et ne produirois aucun effet. — — J'ai pris de l'ascendant sur un malade quand

mon âme agit assez énergiquement sur la sienne pour l'entraîner de façon à faire l'office de principe mouvant, afin de pouvoir, de concert avec elle, combattre la cause du mal."

Dieſe, in Form eines Romans abgefaßte, Schrift ſchrieb Herr von Villers vor 26 Jahren, als ein ſehr junger Mann. Seitdem hat er die Kantiſche Philoſophie den Franzoſen annehmbar zu machen geſucht. Man hätte alſo erwarten können, daß er ſelbſt die Einſicht in dasjenige gewonnen habe, was wir über die Natur und Wirkungsart eines geiſtigen Weſens zu behaupten wagen dürfen, und in wiefern deſſen inneres Seyn durch Erfahrung, geſetzt einige zweideutige und verdächtige Wundergeſchichten verdienten dieſen Namen, Aufſchluß erhalten könne. Auch hätte man bei dem geſchätzten Lobredner von Luthers Reformation wohl eine beſondere Vorliebe für Anſichten des geſunden, kräftigen Verſtandes vorausgeſetzt. Aber Herr von Villers hat, noch vor kurzem in einer politiſchen Zeitung, im Caſſeler Moniteur Nro. 192, des Jahrs 1813, ſich im Weſentlichen, oder vielmehr

in noch ſtärkern Ausdrücken und ohne alle ſeine frühern Modificationen, zu denſelben Ueberzeugungen bekannt, die er in einer Jugendſchrift vortrug, welche wahrſcheinlich ſeine Freunde aus Liebe für ihn zu unterdrücken ſuchten. Er ſagt daſelbſt: „Wirklich ſcheint es mir bei dem uneigentlich ſogenannten Magnetismus in der Hauptſache darauf anzukommen: ob das Lebensprincip, das ein Individuum belebt, und welches in ihm die zwiefache Function des Denkens und des organiſchen Lebens verrichtet, ob dieſes Lebensprincip, Geiſt, Seele — oder wie man es nennen mag — auch auf ein anderes Individuum ſeine Wirkung auszudehnen vermag? Oder mit anderen Worten: ob ein Willensactus, ein Streben der menſchlichen Seele, ein nach einem Zwecke fixirter Gedanke ꝛc., ob dies eine Kraft ſey, eine wirkliche Kraft, die eine Wirkung, ſogar eine phyſiſche Wirkung hervorbringen kann, da wo ſie ſich fixirt? — welches zu bejahen ich keinen Anſtand nehme, da die Erfahrung mich davon überzeugt hat. Diejenigen Magnetiſeurs ſogar, welche an die Exiſtenz eines körperlichen Agens, eines Fluidum glauben, wagen es ſelbſt nicht, aus ihrem Ver-

fahren das Wollen, das Gemüthsſtreben zu verbannen, ohne welches ſie die Wirkungsloſigkeit ihrer Verrichtungen zugeſtehen müſſen.“ Seine innigſte Ueberzeugung ſey, daß die äuſſere Verfahrungsart, die Manipulationen, nicht weſentlich, ja nicht einmal nöthig ſind, und daß die Einwirkung rein pſychiſcher Art (intellectuell, heißt es im franzöſiſchen Text) ſey. „Fürwahr, das unbegreiflichſte Wunder für uns bleibt, unſer eigenes Daſeyn! — — Wenn es den Herren Widerſachern einmal beliebt, mir recht bündig das Geheimniß — Myſterium — des Lebens im Menſchen, wie die Seele auf den Körper wirkt, wie die willkührlichen Bewegungen bewerkſtelligt werden, wie wir durch mehrere Sinnorgane zur Kenntniß äuſſerer Gegenſtände gelangen, aufzuklären, und noch einige andere dunkele, und myſtiſche (?) Fragen der Art — dann will ich ihnen geloben, fortan nichts mehr zu glauben von Allem dem, was mir unerklärlich vorkommt.“ Ob man dieſe Dunkelheiten zu erklären vermag oder nicht, ändert in dieſem Streite gar nichts. Weder der geſunde Verſtand, noch der echte wiſſenſchaftliche Geiſt verwerfen das Unerklärliche,

oder ſperren ſich gegen wirklich beobachtete Erſcheinungen, weil man die Art, wie ſie zum Daſeyn kommen, und die Geſetze, denen gemäß ſie verlaufen und ſich verhalten, nicht zu ergründen vermag. Vor Kant wußten die tiefern Wahrheitsforſcher ſchon vielfach, wo ſie ſich an der Grenze der menſchlichen Einſicht befanden. Man läßt Thatſachen und Schlüſſe gelten, wenn ſie aus reiner, hinlänglich bewährter Beobachtung ſich ergeben, erkennt die Erfahrungsſätze an, die aus der Wirklichkeit ſich vollſtändig und mit Sicherheit folgern laſſen. Das beſcheidene, echte Wiſſen, was auf dieſe mühſame und beſchränkte Art erworben wird, ſteht feſt, hat Anſpruch auf Zuverläſſigkeit, und läßt einen folgenreichen Gebrauch zu. Es hängt gewöhnlich unter ſich ſehr enge zuſammen, erläutert und bekräftigt ſich gegenſeitig. Was damit in deutlichem Widerſpruche ſteht, iſt immer verdächtig, und gewöhnlich zu voreilig und falſch aufgefaßt. Den beſonnenen Forſcher zu deſſen Annahme zu bringen, erfodert einen vorzüglich ſtarken Beweis. Daß des Menſchen Geiſt und Körper gegenſeitig auf einander wirken, und in einer wechſelſeitigen Verbindung und Abhängigkeit

von einander ſtehen, daß unſern Organismus und unſere Seelenthätigkeiten ein Band der Einheit umſchlingt, und daß wir durch unſere Sinnorgane Vorſtellungen von den Dingen auſſer uns erhalten, über deren Bedeutung die Philoſophen ſtreiten, über deren Wahrheit aber der empfindende und handelnde Menſch nie in Zweifel iſt: das erhellt mit Gewißheit aus der genügendſten Induction. Die erfahrungsmäßige Entwickelung dieſer Sätze bildet ein ſchönes Ganze, das wir in ſeinen allgemeinen Zügen aufzufaſſen und zu bewundern vermögen, und wovon einzelne Theile durch tiefe und glückliche Unterſuchungen ſehr aufgehellt ſind. So wiſſen wir ſehr wohl, was die geiſtige und ſittliche Ausbildung und Vervollkommnung unſerer Seelenvermögen nach der Verſchiedenheit ihrer angebornen Anlagen befördert und erhöht, und was für alle, ſo wie für einzelne, in der Beziehung zweckmäßig einzuleiten und zu thun iſt. Wir ermangeln auch nicht aller Einſicht, wie der Organismus beſchaffen ſeyn muß, um den Seelenthätigkeiten Kraft und freies Wirken zu ſichern. Viele Geſetze und Bedingungen, woran dieſe geknüpft ſind, laſſen ſich erfahrungsmäßig

und

und wiſſenſchaftlich genügend darthun. Selbſt wenn der menſchliche Körper erkrankt, und tiefe Geiſteszerrüttung, Wahnſinn die Folge davon iſt, ſo iſt es ſehr oft im Vermögen der Heilkunſt, von dieſem ſchrecklichſten aller Uebel zu befreien. Es läßt ſich von allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens ein glänzendes Gemählde entwerfen, zu welcher Höhe der Erkenntniß man jetzt durch fortgeſetzte fleißige Bemühung ſo vieler, und durch Hülfe einzelner großer Männer, die neue Entdeckungen machten oder dem wiſſenſchaftlichen Streben eine neue Bahn vorzeichneten, ſich emporgearbeitet hat; obgleich es heilſam iſt, und mehr Noth thut, zumal in Zeiten wiſſenſchaftlicher Verwirrung und Anmaßung, wie ſie die deutſche Literatur, beſonders die mediciniſche ſchon lange drücken, die Ueberzeugung von allem dem in ſich lebendig zu erhalten, und anderen mitzutheilen, was wir nicht wiſſen, und worüber der menſchliche Geiſt nie Aufſchluß erhalten kann; ſo wie nicht zu ermüden, in warnenden Beiſpielen zu entwickeln, in welche Irrthümer die ausgezeichneteſten Köpfe und Gelehrte verfallen, und in welcher Blöße ſie ſich darſtellen, wenn ſie die Grenze des menſchlichen

Forſchens überſchreiten, oder zu voreilig und unbeſchränkt ſich Hypotheſen und Syſtemen hingeben. Es iſt aber ein dürftiger, obgleich gewöhnlicher Kunſtgriff der Sophiſtik und Schwärmerei, die Fragen, welche wir nicht beantworten können, zu benutzen, um eine unſinnige, abgeſchmackte, ſich ſelbſt widerſprechende Anſicht geltend zu machen, und ihr Eingang zu verſchaffen. Sonderbar, daß viele jetzt den Weg einſchlagen, vermittelſt einer Demonſtration unſers Nichtwiſſens uns ein vermeintes Wiſſen aufzudringen.

Herr von Villers Lehre über den thieriſchen Magnetismus iſt übrigens leicht zu widerlegen. An ſich verlohnt es ſich nicht, lange bei derſelben zu verweilen. Nur in ſo fern ſie Gelegenheit giebt, gewiſſe Anſichten mehrerer franzöſiſcher und einiger deutſchen Magnetiſeurs zu entwickeln, und über die Erfahrungen, auf die ſie ſich beziehen, zu ſprechen, laſſe ich mich umſtändlicher auf ſie ein. Magnetiſiren heißt nach ſeiner Darſtellung im Caſſeler Moniteur: Hinüberwandern der Seele des Magnetiſeurs in den Körper des zu Magnetiſirenden, denn das muß er doch durch ſein Fixiren

der Seele des Magnetiſeurs auf den Organismus des zu Magnetiſirenden ausdrücken wollen; die Seele iſt ihm das Lebensprincinp, das ſowohl den Organismus bildet, und deſſelben Bewegungen und Verrichtungen veranlaßt und leitet, als auch das Vermögen giebt, Vorſtellungen, Empfindungen, Willen zu erzeugen: eine Behauptung, die ich auf ihrem Werth beruhen laſſe, da ſie nach meiner Ueberzeugung ſich weder bejahen, noch verneinen läßt. Das das Lebensprincip, die Seele, der Geiſt, vom eigenen Körper ſich losreiſſen, zu dem eines anderen Individuum hinüber gelangen, ſich deſſelbigen bemächtigen und ihn, wie den eigenen Organismus gebrauchen und bewegen kann, dafür, ſagt uns dieſer berühmte Kantianer, habe er Erfahrungen. Von dieſen ſoll alsbald die Rede ſeyn. Eine ſolche Reiſe macht das Lebensprincip, das denkende Weſen, indem es mit Inbrunſt von dem Wunſche ſich erfüllen läßt, die Krankheit eines andern zu heben. Alle dieſe craſſen Vorſtellungen wollen wir einräumen. Was wird aber, darf man fragen, aus dem armen Magnetiſeur, wenn er aus glühenden Verlangen, einem leidenden Mitmen-

ſchen zu helfen, dieſem ſein Lebensprincip, ſeine Seele leihet, es dieſem zuſchickt und phyſiſche Veränderungen in ihm bewirkt? hört ſein Herz auf zu ſchlagen? wird ſein Athem unterbro= chen? verliert er Bewußtſeyn und Gefühl? liegt er während der Zeit des Aufenthaltes ſei= nes Lebensprincips in einem andern Körper etwa in tiefer Ohnmacht? Von allem dem hat er nichts zu fürchten. Es zeigt ſich durchaus für den Magnetiſeur keine Folge einer ſolchen Abwe= ſenheit des Lebensprincips, das ſeine Seele und Organe in Bewegung und Thätigkeit erhält. Alle ſeine körperlichen und geiſtigen Functionen äußeren ſich in der Zeit, wie immer. Nie kam es auch dem leichtgläubigſten, mit Schwär= merei jeder Art erfüllteſten Magnetiſeur in den Sinn, zu behaupten, er ſey ſich im Verlaufe einer thieriſch = magnetiſchen Sitzung bewußt, daß ſeine Seele ihn ſelbſt verlaſſen habe, zu dem Magnetiſirten hinüber getreten ſey, von dieſem Eindrücke aufnehme, und auf ihn zu= rückwirke. Es iſt auch gar nicht einzuſehen, was dieſe Hypotheſe zur Erklärung des Entſtehens des Schlafredens und deſſelben Erſcheinungen beitra=

gen kann, da ſich gar nicht ergiebt, wie die Seele des Magnetiſeurs durch ihr Fixiren auf den ſchwachen leidenden Organismus eines andern Menſchen in dieſem eine Kraft erhalten und äußern kann, die ſie in inniger, gewohnter, durchaus mehr zuſagender Verbindung mit dem eigenen Körper nicht hat; denn begreift der Somnambulismus und die Clairvoyance, beſonders wenn man ſie ſo nimmt und gelten läßt, wie ſie die Magnetiſeurs uns darſtellen, nicht Zuſtände, welche über die uns bekannten menſchlichen Vermögen und ihre Wirkungen weit hinausgehen? Was erreicht man alſo, wenn man das Lebensprincip, den Geiſt des Magnetiſeurs auf Viertel- oder halbe Stunden das Lebensprincip, den Geiſt des Magnetiſirten verdrängen, oder beide ſich vereinigen läßt, und jener, allein oder in dieſer Verbindung, eine ſolche kurze Zeit den Körper eines andern ſich unterwirft? Iſt das nicht die alte ſchwärmeriſche Lehre von einem Spiritus familiaris? Als Jüngling war Herr von Villers weniger keck. Nach der Lehre, die er in ſeinem verliebten Magnetiſeur aufſtellte, bedurfte es des Zuſammentreffens, des Wollens und Wünſchens zweier Menſchen, eines kranken, der ſich

nach Geſundheit ſehnt, und eines Magnetiſeurs, der ihn von einem Uebel befreien will, um dieſem eine Gewalt über jenen zu geben, und einen fremden Willen, in ſo fern er mit dem eigenen übereinſtimmt, auf den Organismus des letzteren von ſo entſcheidendem Einfluß ſein zu laſſen. Jetzt hält Herr von Villers ſchon allein die Stärke des Willensactes des Magnetiſeurs für hinlänglich, ſich einen fremden Organismus zu unterwerfen, und demſelben jede beliebige Reihe von Empfindungen, Gedanken, Entſchlüſſen, und ſelbſt von organiſchen Bewegungen, wie mit einem Schlage, aufzudringen. So vervollkommt man ſich und ſein Syſtem im Laufe der Zeit.

Vielleicht wendet Herr von Villers ein, eines Hinüberſchreitens ſeiner Seele zu dem Organismus eines andern, den er magnetiſire, bedürfe es nicht, und dieſe ganze Vorſtellungsart ſey zu materiell, und in dieſen Worten nicht von ihm vorgetragen, die einen Sinn und Satz ausdrücken, den Conſequenzmacherei ihm nur aufdringe. Die beſſern Philoſophen hätten die Frage nach dem Sitze der Seele immer anſtößig gefunden. Die Seele

wirke als Kraft, in die Nähe, wie in die Ferne, und wir wüßten nicht, ob überhaupt bei ihr die relativen Begriffe von nahe und fern in Anwendung kommen könnten. Vergeblich würde er ſeine Hypotheſe durch dieſe Wendungen und Ausflüchte zu retten ſuchen. Die Unterſuchung über den Sitz der Seele verwarf man nur, inſofern man ihr ein körperliches Seyn an einer beſtimmten Stelle des Gehirns zuſchreiben wollte. Daß aber von gewiſſen Organen alle Seelenwirkung bei Menſchen und Thieren ausgehe, daß die Eindrücke von allem, was Perceptionen bewirken ſoll, bis zum Gehirn geleitet werden müſſen, zog kein beſonnener Phyſiolog oder Pſycholog der neuern Zeit je in Zweifel. Herr von Villers Seele begreift überdies nicht blos das Vorſtellungsvermögen und die Willenskraft, ſondern auch die Lebenskraft im weiteſten Umfange. Eine beſtimmte Verbindung des geiſtigen Weſens und der Lebenskraft mit dem Organismus muß erfahrungsmäßig anerkannt werden, obgleich dieſes bewunderungswürdige Zuſammenſeyn weder Erklärung, noch Erläuterung zuläßt. Wir kennen nur die äußern Bedingungen, unter denen es ſtatt findet, nur den Bau des thieriſchen Körpers,

deſſen Integrität zum gegenſeitigen Ineinanderwirken von Geiſt und Körper und zur Fortdauer des Lebens erforderlich iſt. Bloßes Fixiren, Concentriren, Wollen der Seele leiſtet für äußere Zwecke, für zu bewerkſtelligende Handlungen nichts, wenn ihm nicht die nöthigen Organe dienen, und dieſe für ſolche Verrichtungen nach und nach die Fertigkeit und Geſchicklichkeit erhalten haben. Jedes menſchliche Vermögen iſt überdies nur beſchränkt und begrenzt, und ſoll ein ſolches auf einen fremden Organismus nachdrücklich einwirken können, ſo muß daſſelbe in demſelben Verhältniſſe dem eigenen Körper entzogen werden. Hier aber läßt man das Lebensprincip den Geiſt und die Körpermaſſe eines andern mit mehr Gewalt beherrſchen, als es über ſein eigenes Ich und deſſen Körper hat, und daſſelbe doch in dieſem Ich und deſſen Organismus nicht fehlen.

Herr von Villers verfällt in dieſe Irrthümer, indem auch er den falſchen Geſichtspunct faßt, von welchem faſt alle bis jetzt ausgingen, die über den thieriſchen Magnetismus Unterſuchungen anſtellten. Nur die äußerſten höchſten Puncte, zu denen

die thieriſch-magnetiſche Behandlung es endlich bei einigen bringt, das Schlafreden, das ſogenannte Hellſehen, ziehen ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich, ſcheinen ihm einer Erklärung bedürftig. Er überſieht, er erwägt nicht, daß dieſe in der That auffallenden Zuſtände nur ſo höchſt ſelten ſich ausbilden, daß ſie einer reinen, umfaſſenden Beobachtung nie unterzogen wurden, und vielleicht nicht zu unterziehen ſind; daß ſie ſo vieles enthalten, was gar nicht auf Rechnung des thieriſchen Magnetismus kommt, ſondern weſentlich mit der Nervenkrankheit zuſammenhängt, welcher die thieriſch-magnetiſche Behandlung nur zu Zeiten eine beſondere Richtung giebt. Will man die Natur und den Zuſammenhang eines verwickelten, dunklen Gegenſtandes erfahrungsmäßig erforſchen und aufhellen, ſo hat man deſſelben einfachſte, gewöhnlichſte Erſcheinungen und Wirkungsart vor allem aufzufaſſen und zu erläutern, ehe man es unternimmt, die zuſammengeſetztern, ſeltnern Zuſtände zu erklären, die man weniger genau kennt, nicht ſo leicht beurtheilen kann, und die ſich nicht rein, ſondern im Conflict mit andern Naturkräften darſtellen. Die franzöſiſchen Schriftſteller ſchätzen ja

ſonſt den Werth der analytiſchen Methode hoch genug, und ermüden nicht, ſie uns anzupreiſen. Herr von Villers verſuche es nnn einmal, ſeine Seelenwanderung oder ſein Fixiren des Geiſtes auf die weit häufigeren Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus anzuwenden, die nicht bis zum Schlafe gehen, oder ſelbſt dieſen mitbegreifen, aber ihn nicht, wie oft der Fall iſt, in Schlafwachen, wie man es jetzt nennt, zu verſetzen vermögen.

Aber Herr von Villers ſagt mit Nachdruck, ich habe Thatſachen, auf die ich meine Behauptung ſtütze; ich ſpreche aus eigener Erfahrung. Was vermag, was bedeutet Räſonnement dagegen? Puyſégür, ehemals franzöſiſcher Artillerie-Officier, iſt ein vornehmer, redlicher, menſchenliebender Mann: ſeine und anderer Beobachtungen beſtätigen die meinigen. Es iſt wahr, erwiedere ich, Thatſachen, Beobachtungen, Erfahrungen müſſen den Anfang und das Ende unſerer empiriſchen Forſchungen ſeyn, müſſen ſie leiten, ſie bekräftigen, über ſie den Ausſchlag geben; ſie gehen allem geſunden und brauchbaren Denken voran. Wer ſie angeſtellt hat, wem ſie zu Gebote ſtehen, wer ſich an ſie hält, deſſen Ausſprüche haben ein

groſses Gewicht, und der iſt am wenigſten in Gefahr, ſich von der Wahrheit zu entfernen. Aber es giebt Unterſuchungen — und bedarf es deß, ſie einem Kantianer zu nennen? — über die Beobachtung und Erfahrung keinen Aufſchluß geben, zu keinem Reſultat führen können. Herr von Villers abentheuerliche Seelenwanderung iſt der Art. Vor allem aber iſt der vielſeitigſten, tiefſten, beſonnenſten Prüfung zu unterziehen, wie die Thatſachen, die man beobachtet, die Erfahrungen, die man gemacht haben will, beſchaffen ſind, welche Treue, Reinheit, Vollſtändigkeit ſie haben, was ihr wahrer Gehalt und Werth iſt, und zu welchen Folgerungen ſie berechtigen. Das iſt kein ſo leichtes Geſchäft, und wer es auf einem Gebiethe des menſchlichen Wiſſens mit bewunderungswürdiger Kunſt, die er durch Uebung und Nachdenken ſich eigen machte, zu leiſten vermag, nimmt ſich oft, wenn er ſich an einem ihm fremden Zweige unſerer Erkenntniß darauf einzulaſſen nicht ſcheuet, ſehr linkiſch und verkehrt. Die Erweiterungen und Berichtigungen, welche die Lehre von dem thieriſchen Magnetismus durch die ehemaligen Artillerieſchulen und Artilleriecorps zu Straßburg

und Metz erhielt, ſind von hohem Werthe, was mit lebhafter Dankbarkeit anzuerkennen iſt. Alles, was Menſchen mit Eifer und Ausdauer treiben, können ſie, wenn das Glück ſie begünſtigt, oft mit großem Erfolge befördern. Aber die Spuren, daß dieſe Fähndriche und Oberſten ſich mit ihnen fremden Gegenſtänden befaßten, ſind allem nur zu reichlich aufgedrückt, was ſie über thieriſchen Magnetismus bekannt machten, es mag nun die Theorie oder Praxis betreffen: und das iſt nie zu vergeſſen. Es rechtfertigt ein großes Mißtrauen, und gebietet viele Vorſicht, zumal da ſie dieſe ganze Angelegenheit zu einer Parthei- und Ehrenſache machten, mit Schwärmerei und Myſticismus jeder Art in Verbindung ſetzten, und ſelbſt die Formen der Maurerei zu Hülfe nahmen. Hätten dieſe wohlwollenden Männer Verſuche über die beſte Einrichtung und Lenkung von Canonen und Kugeln, und über das Werfen von Bomben angeſtellt, und die Theorie von der Wirkung des Pulvers u. ſ. w. aufs Reine zu bringen geſucht, ſo würden ſie weit weniger in Gefahr geweſen ſeyn, den Entdeckungen, zu denen ſie etwa ihr Genie und ein günſtiges Geſchick führte, ſo wie den

Berichten von dieſen ihren Arbeiten und Erfolgen ſo viel Falſches und Armſeliges beizumiſchen, als der Fall ſeyn mußte, da, ſtatt deſſen, dieſe Militairs zur vorzüglichſten Beſchäftigung ihres Lebens machten, Kranke zu heilen, und ſie in Ekſtaſen zu verſetzen, die ſo viel Wunderbares darſtellen.

Die Thatſachen, die Beobachtungen, auf die Herr von Villers ſich bezieht, habe ich zwar nicht Gelegenheit gehabt in ſeinem magnetiseur amoureux kennen zu lernen, da man dieſe Schrift nicht mehr habhaft werden kann. Sie werden indeß, wie nicht zu zweifeln iſt, auf Geſchichten hinaus laufen, deren wir in Puyſégür's, anderer Franzoſen, und ſelbſt einiger Deutſchen Werken genug finden. Dieſe legen es darauf an, ihre Somnambulen zu Marionetten abzurichten, ein Puppenſpiel mit ihnen zu treiben, wovon ſie, wie ich feſt glaube, das Drathwerk, das alles leitet, die Maſchienerie, wovon das Ganze abhängt, ſelbſt nicht kennen, und überſehen. Ich gebe auch gern zu, daß die Kräfte und Einflüſſe, die hier in Thätigkeit geſetzt werden, ſelten ſo grober Art, oder ſo wörtlich zu nehmen ſind, daß ſie in die Sinne fallen, oder leicht zu entdecken ſind. Sie werden

in Verabredungen, weniger mit dem Magnetiſeur, als mit andern, in gewiſſen Zeichen dieſer, am öfterſten in Muthmaßungen und Errathen beſtehen, wenn nicht oft der bloße Zufall hier herrſcht, deſſen Zuſammentreffen mit dem, was beabſichtigt wird, man heraushebt, und deſſen Ausbleiben oder anderartiges Einwirken man in Schatten ſtellt, ignorirt, oder gezwungen deutet. Die Magnetiſeurs fangen damit an, daß ſie hinter die Somnambulen treten, und gewiſſe Bewegungen machen, die dieſe ſelbſt mit freien Augen nicht wahrnehmen würden. Sie ahmen ſie gleichwohl auf der Stelle nach. Am Ende des Zimmers, in einer verborgenen Ecke deſſelben geſticulirt nun der Magnetiſeur, und ſeine Magnetiſirte verfällt in dieſelbe Geſichtsverzerrung, in dieſelben Muſkelthätigkeiten jeder Art. Dieſelben Actionen ſtellen ſich endlich bei den Magnetiſirten dar, wenn ihre Magnetiſeurs in andere Theile des Hauſes ſich begeben, oder gar das Haus verlaſſen, und von dem, was ſie vornehmen, ernſtlich wollen, daß ihre Somnambulen es auch bewerkſtelligen. Das iſt aber bei weitem noch nicht alles Wunderbare, was hier geleiſtet wird, iſt nur der ſchwache Anfang deſſel-

ben. Unendlich auffallendere und mannigfaltigere Kunſtſtücke werden zum Beſten gegeben, ohne daß die Schlafredenden durch Hunger und Schläge ſie lernen, wie gewiſſe Thiere die ihrigen, an denen ſich der Pöbel auf den Jahrmärkten und in den Dorfſchenken ſo ſehr ergötzt. Der Magnetiſeur, oder einer, der, mit ihm in Rapport geſetzt, und eines kräftigen Wollens fähig iſt, beſchließt in ſich, oder ſchreibt es, um andere davon zu überzeugen, auf ein zu verbergendes Zettelchen nieder, was ein Somnambul verrichten ſoll. Und dieſer vollzieht augenblicklich die Handlung, verfügt ſich dahin, wohin, auf dieſe verſteckte, ihm nicht mitgetheilte Art, befohlen iſt, daß er gehen ſoll, und unternimmt, was man von ihm verlangt, ohne es ihm zu ſagen, oder es ihm auf eine, unter Menſchen gewöhnliche Art, bekannt zu machen. Sie apportiren die Papiere, die man ſehen will, aus Schränken, ziehen aus ihren oder andern Taſchen hervor, was ſie jetzt beſchäftigen, und womit ſie, dem ſich nicht nach außen zu erkennen gebenden, oder ihnen doch verborgenen Willen eines andern gemäs, allerlei vornehmen ſollen, was ſie denn auch pünctlich leiſten.

Doch das erſtreckt ſich nicht allein auf großes und kleines äußeres Wirken und Handeln, das man ihnen auf die angegebne, geheimnißvolle Weiſe gebiethet; auch ihre Empfindungen und Vorſtellungen, ihre Neigungen und Begriffe ſtehen in derſelben Abhängigkeit von dem Willen ihres Magnetiſeurs, und dieſer kann durch die Feſtigkeit ſeines Entſchluſſes, durch ſeine Concentration auf ſie, durch ſeine Cordialität, wie es Herr von Villers nennt, in ihnen jede Begierde, jede Leidenſchaft, jede Gedankenreihe, ſogar jede Theorie über hohe und niedere Gegenſtände des Himmels und der Erde, der Wiſſenſchaft und des Lebens, wie durch einen Zauberſchlag, blos durch ſein inneres Wollen hervorrufen, und thut es nach Belieben. Dieſes übernatürliche Vermögen des Magnetiſeurs iſt nicht einmal an ſeine Nähe und Anweſenheit gebunden. Trotz jeder Entfernung, ſelbſt wenn Hunderte und Tauſende von Meilen ihn von der Perſon, die durch ihn einſt ſomnambul wurde, trennen, muß dieſe doch, im Augenblicke und in aller Geſchwindigkeit, den Empfindungen, Gedanken, Zwecken, Verrichtungen ſich hingeben und ſie verfolgen, die jener ihr auflegt, wie er

es

es nur nach jedesmaliger Laune will. Die Kraft eines kräftig wollenden Magnetiſeurs auf Perſonen, die der höchſten Grade des Schlafredens fähig ſind, zu wirken hat faſt keine Grenze, ſo lange er ſich in den Schranken des Anſtandes, der Keuſchheit und Sittlichkeit hält. Ueberſchreitet er dieſe heilſamen Schranken, ſo ſtört er den Act des Somnambulismus, oder verſetzt ſeine Kranken in die ſchrecklichſten Leiden und Gefahren, und ſein Einfluß auf ſie iſt für immer dahin. Sonſt ſoll die Kraft des Magnetiſeurs, vermöge ſeines Willens und einiger Händebewegungen, ſelbſt ſo weit gehen, daß er ſeine Magnetiſirten ſo feſt an ihren Sitz, etwa auf einen Stuhl, oder auch in jede Stellung feſſeln kann, daß ſie nicht nur mit den ſtärkſten Anſtrengungen unvermögend ſind, ſich von dem Orte, den ſie einnehmen, zu entfernen, oder die Lage, in der ſich ihr Körper befindet, zu verändern, ſondern daß auch die kräftigſten Männer vergeblich ſich bemühen, eine, dem Willen ihres Magnetiſeurs zu Folge, auf einen Stuhl hingezauberte, ſonſt ſchwache Perſon, von demſelben empor zu heben, und von dieſem Sitze loszureiſſen. Daß ein

thieriſcher Organismus dahin gebracht werden kann, den ſtärkſten äuſſern mechaniſchen Kräften zu widerſtehen und zu trotzen, iſt ein einziges Factum, wenn es wahr iſt, was indeß nimmer zu glauben iſt, obgleich mehrere es verſichern. Herr Hofrath Jördens theilt uns aus ſeinen Reiſebemerkungen über Strasburg und beſonders über die, vom Dr. Oſtertag daſelbſt geſtiftete und geleitete, magnetiſche Geſellſchaft, Folgendes mit: (S. das 2te Stück des 15ten Bandes von Hufelands Journal, S. 90) „Auffallender war mir immer diejenige Wirkung des thieriſchen Magnetismus, wobei eine Perſon mit verbundenen Augen, ſelbſt in einiger Entfernung, durch die bloße Manipulation ſo ſehr auf den Sitz ihres Stuhls befeſtigt werden konnte, daß ſie die ſtärkſten Männer von demſelben loszureiſſen, und ſelbſt andere, nicht mit ihr in Rapport ſtehende Magnetiſeurs, durch das entgegengeſetzte Hinſtreichen, von unten nach oben, in einer kleinen Entfernung von dem Körper, nicht im Stande waren, ſie beweglich zu machen, und von ihrem Sitze zu entfernen. Sobald ſie aber durch die Berührung

des Magnetiſten, welcher ſie fixirt hatte, in Rapport geſetzt, oder fähig gemacht waren, auf ſie zu wirken; ſo konnten ſie dieſes nach Willkühr ſehr leicht bewirken oder hindern. Letzteres nehmlich, indem ſie hinter den Stuhl traten, worauf die Perſon ſaß, und mit geballten Händen und an einander geſchloſſenen Daumen in einiger Entfernung an ihrem Rückgrade herabfuhren. Der fixirten Perſon war es dann bei aller Anſtrengung, ſich vorwärts zu biegen und aufzuſtehen, unmöglich, ſich nur im geringſten vom Sitze ihres Stuhls zu entfernen, vielmehr ſahe ſie ſich genöthigt, ſich ganz rückwärts zu biegen. Trat aber ihr Magnetiſt oder ein anderer in Rapport geſetzter Magnetiſeur mit an einander geſchloſſenen und vorgehaltenen Daumen vor die fixirte Perſon, und machte eine Bewegung, als ob er ſie an ſich ziehen wollte; ſo ſahe ſie ſich genöthigt, aufzuſtehen und ihm zu folgen, ſo feſt ſie auch vorher ſaß. Sie wußte ſogar mit verbundenen Augen, wo ſich ihr nicht im Zimmer befindender Magnetiſeur aufhielt, fühlte ſich gleichſam hingezogen nach dieſer Gegend, und wußte ihn ſelbſt im 2ten oder

zten Stockwerke aufzuſuchen.“ Man ſieht aus der ganzen Erzählung, daß Herrn Hofrath Jördens mehr die Verſuche vorgemacht wurden, und ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, vermittelſt deren ſich ergeben ſollte, daß die magnetiſirte Perſon ſich ſelbſt nicht vom Stuhle zu erheben vermogte. Hierbei konnte manche Täuſchung ſtatt finden. Wichtiger wäre geweſen, wenn er uns etwas davon geſagt hätte, ob und wie viele ſtarke Männer in ſeiner Gegenwart ſich bemüheten, und welche ernſthafte Anſtrengungen ſie machten, die auf einen Stuhl fixirte Perſon von demſelben loszureiſſen, wie oft er dieſen Verſuch mit anſahe, und ob er ihn ſo genau beobachtete, daß er verſichert ſeyn konnte, es ſey keine Verſtellung und Verabredung im Spiel.

Dieſes Gemählde von dem, was ſo viele, nur zu nahmhafte und zu vornehme Magnetiſeurs geleiſtet zu haben und leiſten zu können verſichern, enthält keinen Zug, den dieſe Wunderthäter nicht ſelbſt herausheben, und verbürgen zu können ſich anheiſchig machen. Meine Schilderung vergröſſert und entſtellt keine ihrer Tha-

ten. Sie iſt kein ſolcher Anſchlagezettel, als Lichtenberg bei der Ankunft von Philadelphia in Göttingen austheilen ließ, und welcher dieſen ſonſt ſchamloſen, gemeinen Gaukler zur ſchnellſten Abreiſe von dort nöthigte. Daß der thieriſche Magnetismus einen Menſchen, den er von einer Krankheit befreien ſoll, in ſolche Abhängigkeit von einem andern zu verſetzen, ihn ſo zur bloßen Maſchine, und zu einem läppiſchen Spielwerke herunter zu würdigen, und ihn in ſolche wahre und vollſtändige Knechtſchaft, gegen welche die Algieriſche Sclaverei die herrlichſte Freiheit ſeyn würde, zu feſſeln vermöge, das ſtellt man uns als den höchſten Gipfel dar, welchen die thieriſch-magnetiſche Behandlung, die dabei endlich der Manipulationen nicht mehr bedarf, wenn ſie überall je nöthig ſind, und was Weſentliches bewirken, erſteigen kann, und findet darin die glänzendſte Verherrlichung dieſer Lehre. Könnten die Erzählungen wahr ſeyn, ſo würden ſie nur darthun, wie gefährlich und bedenklich das Magnetiſiren ſey, und zu welcher Entweihung der Menſchheit, und ſeiner oft wohlthätigen

Einwirkungsart ſelbſt, es Gelegenheit und Vermögen geben könne. Aber verdienen ſolche Mährchen eine ernſtliche Prüfung? Thut es Noth, von neuem zu entwickeln, wie leicht ſo viele Magnetiſeurs es machen, ſie in Täuſchung und Betrug hineinzuziehen, wie bereitwillig manche ſind, alles Abgeſchmackte und Alberne aufzunehmen und gelten zu laſſen, was ihren Vorurtheilen und Schwärmereien entſpricht, und wie ſchlecht ſie die Kunſt verſtehen und üben, Unterſuchungen über die Wahrheit und den Gehalt von Thatſachen anzuſtellen? Was ſchon ſo ausführlich von mir darüber geſagt iſt, beliebe man ſich nur zu erinnern; ſo wie die Natur des Somnambulismus auch in Anſchlag zu bringen iſt, der in die Welt der Träume, d. h. unter die ſtärkſte Herrſchaft der Phantaſie, verſetzt. Endlich muß man auch nicht vergeſſen, daß ſchlafredende Frauenzimmer die Hauptrollen ſpielen. Indeß das Hauptargument iſt, in hiſtoriſchen Forſchungen giebt es einen Punct, bei welchem alle Ausmittelung der Wahrheit aufgegeben werden muß, entweder wegen Mangels oder Unzuverläſſigkeit der Nachrichten, oder wegen der

Befangenheit und Leidenſchaftlichkeit der Augen=
zeugen und Zeitgenoſſen, oder wegen der dunkeln
und unergründlichen Beſchaffenheit des Gegen=
ſtandes, von dem die Rede iſt, zumal wenn die=
ſer mit der überſinnlichen Welt, mit der Volks=
religion oder mit herrſchenden Schwärmereien
der Prieſter, Philoſophen u. ſ. w. zuſammen=
hängt. Sich hier auf den ſonſtigen Scharfſinn
der Erzähler, auf die anerkannte Ehrlichkeit
und Treue derſelben, auf die Menge der Gläu=
bigen zu berufen, führt zu keinem Reſultat.
Man ſieht, die Thatſachen verhielten ſich nicht
alſo. Sobald ſie aber der Vergangenheit ange=
hören, läßt ſich nicht mehr auffinden, was ih=
nen einen ſolchen täuſchenden Schein gab, und
ob ſie eine ſonderbare Verknüpfung von Zufäl=
len, entſchiedener Betrug, oder ſchale Leicht=
gläubigkeit ſo entſtellte. Der Verfaſſer dieſer
Schrift muß anderen, denen gründlichere, um=
faſſendere Erfahrungen über den thieriſchen Ma=
gnetismus einſt zu Gebot ſtehen werden, zu be=
urtheilen überlaſſen, ob er an der rechten Stelle
den Berichten vornehmer, verdienſtvoller, red=
licher, ſelbſt zum Theil einſichtsvoller Männer

die Glaubwürdigkeit abſpricht, und ihren Zeugniſſen von dem, was ſie bewirkt und erlebt haben wollen, alle Bedeutung entzieht; nicht, weil er ſie der Lüge fähig hält, ſondern weil ſie ſich auf Künſte einließen, denen ſie nicht gewachſen waren, und die man nicht treibt, ohne geraden Blick, geſundes Urtheil, unbefangenes und tiefes Unterſuchungsvermögen dabei zu verlieren: Eigenſchaften, ohne welche ſchon die Ausſagen über die einfachſten, gewöhnlichſten Verhältniſſe oft ohne allen Werth ſind, und leicht viel Falſches mittheilen. Für jetzt werden viele meinen, dieſer Punct, wo man ſich hinter Nichtglauben, Verwerfen, oder Dahingeſtelltſeynlaſſen zurückziehen müſſe, liege weit mehr rückwärts, nicht vorwärts der Stelle, wo mich noch etwas mehr als Zweifelſucht ergriff: vielleicht ſchon da, wo meine Schrift anfängt, die deswegen ganz entbehrlich ſey. So viel iſt gewiß, wer mit Critik und eigenem Urtheil die Schriften der Magnetiſeurs lieſet, kömmt, früher oder ſpäter, dahin, ein Verwerfungsurtheil über viele Geſchichten auszuſprechen, die ſie uns in voller Zuverſicht auf ihre und Anderer Beobach-

tungen, und noch ſo ſehr äuſſerlich beglaubigt, mittheilen, und die Behauptungen, die ſie daraus folgern, zu verwerfen.

Selbſt aber angenommen, die vermeinten Thatſachen, die angeführt wurden, wären unſtreitig gewiß, und müßten anerkannt werden, ſo würden ſie doch die Villerſche Hypotheſe von der Seelenwanderung, vom Uebertritt des organiſirenden und denkenden Lebensprincips aus dem Körper des Magnetiſeurs in den eines Somnambuls, von den phyſiſchen Wirkungen, die das Fixiren des Geiſtes von jenem, durch Concentration und Cordialität, in dieſem, auch in der Trennung von noch ſo vielen Meilen, nicht darthun. Müßte man dieſe Wundervorgänge gelten laſſen und erklären, ſo ließen ſich, mit eben ſo vielen oder wenigen Gründen, andere Anſichten und Grundſätze darüber aufſtellen. Die franzöſiſchen Schriftſteller, ſo wie auch einige deutſche, laſſen den Willen des Magnetiſeurs auf den Nervenäther deſſelben einen Eindruck machen, der ſich vermittelſt des allgemein verbreiteten Weltäthers bis zum Nervenäther des noch ſo weit entfernten

Somnambuls fortpflanzt, und auf dieſen, der Abſicht gemäß, Empfindungen, Gedanken, Entſchlüſſe des Magnetiſeurs überträgt. Sie berufen ſich auf die Analogie der durch großen Raum möglichen Fortpflanzung des Schalls und des Lichts, beſonders des letzteren Ich begreife nicht, warum man nicht die einfachſte, befriedigendſte Erklärung hier aufgreift, und den thieriſchen Magnetismus kurzweg für Zauberei, das Magnetiſiren für Hexerei erklärt. Dieſer Vorſtellungsart, welcher ganze Jahrhunderte, und faſt alle Völker, welcher ſo viele weiſe Männer der Vorzeit ergeben waren, und der noch Millionen unter uns anhängen, giebt den am nächſten liegenden, vollſtändigſten Aufſchluß. Der Rapport bezeichnet den Zauberkreis, die thieriſch-magnetiſchen Manipulationen begreifen den Beſchwörungsact, das innere, ſtille Wollen des Magnetiſeurs iſt die Stimmung, die Handlung und Kraft, vermittelſt der ein Geiſt dem andern gebiethet, und ſelbſt die Naturkräfte ſich unterwirft. So ließe ſich ſelbſt die Villerſche Hypotheſe retten, denn das Vermögen eines Hexenmeiſters iſt doch in der That rein pſychiſch, oder intellectuell; ſo

ließe ſich dem unermüdeten Streben ſo vieler Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus am beſten Vorſchub thun, und die rechte Bahn eröffnen, die „als ewige Wahrheiten, vom Volke geheiligten Orakelſprüche eines Delphiſchen Apolls, eines Dodoniſchen Jupiters, eines Jupiter Ammons in Lybien, eines Trophonius in Böotien, und mehrerer Sibyllen," mit dem thieriſchen Magnetismus in Verbindung zu ſezzen, und gegenſeitig durch einander aufzuhellen und zu bekräftigen. Hier ſchließen ſich denn auch die ſympathetiſchen Curen, die unbezweifelbaren Kräfte der Amulette u. ſ. w. an, welchen Glauben und Anhang zu verſchaffen, den Naturphiloſophen unſerer Zeit und den Magnetiſeurs ſo warm am Herzen liegt.

* * *

Doch ich muß zur ernſthaften Unterſuchung der aufgeworfenen Frage zurück: welchen Einfluß hat das innige Glauben und Wollen des Magnetiſeurs und des Magnetiſirten auf den unmittelbaren und mittelbaren Erfolg der thieriſch-magnetiſchen Behandlung? Es mag ſeyn, ich wage es nicht zu leugnen, und bin vielmehr

in einem gewiſſen Sinne davon überzeugt, daß, von Seiten des Magnetiſeurs, der volle Glauben an die Wichtigkeit ſeiner Einwirkung, die ganze Gegenwart ſeiner Seele bei der Ausübung derſelben, und der lebhafteſte Wunſch, Hülfe zu ſchaffen, nöthig ſind, wenn er bei mehreren kräftig leiſten will, was er vermag. Was dieſem, ſeinem innern Seyn ſo viel Bedeutung giebt, läßt ſich einigermaßen begreifen. Die Einbildungskraft der Kranken wird gewiß nicht wenig ergriffen, ihr eigenes Vertrauen und Erwarten werden in voller Stärke in Bewegung geſetzt, wenn ihnen die ganze Haltung, Stimmung, der Geſichtsausdruck, alle Worte und Handlungen ihres Magnetiſeurs, in jedem Augenblick der Sitzung, zu erkennen geben, daß die Handgriffe deſſelben in ſeiner eigenen Ueberzeugung eine große Bedeutung haben, daß ſie gleichſam aus der Tiefe ſeiner Seele hervorgehen, mit Innigkeit, mit großen Ausſichten auf Erfolg vollzogen werden; daß ſie etwas Höheres über ſie zu ergießen ſcheinen, daß dies nicht gemeine, gewöhnliche Beſtreichungen und Betaſtungen ſind, ſondern etwas Beſonderes ihnen mittheilen; oder

daß ſie wie eine Art von Ceremonien anzuſehen ſind, die als Symbol auf irgend einen myſtiſchen Sinn hindeuten. Wie ſie die Magnetiſirten anſehen und nehmen wollen, wird ein rechtſchaffener, verſtändiger Magnetiſeur, ſobald er nicht ſelbſt einer Schwärmerei darüber ergeben iſt, ihrer eigenen Willkühr überlaſſen, wenn ſie nur vom Unglauben ſich losreiſſen können, oder nicht zu viel Aberglauben daran knüpfen, damit er in letzterm Falle nicht in Gefahr kömmt, ſich zu Gaukeleien, Betrügereien, Täuſchungen zu erniedrigen, und bei ſeinen Kranken eine phantaſtiſche Stimmung und Richtung zu ſehr zu begünſtigen, die leicht zu weit um ſich greifen, in Gefahren mancher Art ſtürzen, und endlich aller Herrſchaft ſich entziehen können. Zu deutliche, beſtimmte Begriffe ſind überdies mehr ein Störungs- als ein Beförderungsmittel, wo es darauf ankömmt, den ganzen Menſchen tief zu ergreifen und ſeiner Empfindungen ſich zu bemächtigen. Aber auch eine Anſicht, welche der berühmten Aeuſſerung entſpricht, die ein Schüler von Mesmer, der Arzt Deslon, in ſeinen Observations sur le Magnétisme animal, Paris 1780, aufſtellte, kann zu bedenkli-

chen Maximen verleiten: Si M. Mesmer n'avait d'autre secret que celui de faire agir l'imagination efficacement pour la santé, n'en aurait-il pas toujours un bien merveilleux! Car, si la médecine d'imagination était la meilleure, pourquoi ne ferions-nous pas la médecine d'imagination?

Gewiß iſt die ganze, wahre Hingebung des Magnetiſeurs an die, welche er behandelt, nöthig. Er kann nicht mit zu viel Feierlichkeit und Ernſt einwirken, in ſo fern der natürliche, einfache Ausdruck dieſer ſeiner Stimmung aus ſeiner Ueberzeugung von der Wichtigkeit und von dem wohlthätigen Erfolge ſeiner Operationen, ungezwungen und ihm unbewußt, hervorgeht, nicht in Erkünſtelung, Affectation, oder Grimaſſe ausartet. Iſt er nicht in Wahrheit und voller Stärke ſo ergriffen und geſtimmt, giebt er ſich nur den Anſchein davon, ſo wird er in ſo lange fortgeſetzter, inniger Verbindung mit den zu Magnetiſirenden, bei der größtentheils auf ihn ſich beſchränkenden Aufmerkſamkeit derſelben, nicht vermögen, ſo ausdauernd in

ſeiner übernommenen Rolle ſich zu halten, und durch nichts zu verrathen, daß es nur ein täuſchendes Spiel iſt, was er treibt. Die Concentration des Magnetiſeurs, ſeine höhere Stimmung verfehlt nicht leicht, ſeine Kranken in dieſelbe Art von Seyn zu verſetzen, ihr Gemüth zu ihm hinzuziehen, ihnen einen ſtarken Glauben einzuflößen, und ſo ihr Nervenſyſtem für ſeine volle Einwirkung empfänglich zu machen. Wie bedeutend und günſtig alles das hier iſt, muß jedem einleuchten, und bedarf keiner weitern Auseinanderſetzung. Das Problem erhält ſo für jeden, der nicht durchaus grundloſen Theorien ſich hingeben will, ſchon viel Auflöſung.

Selbſt wenn man darthun könnte, der wirkliche Nervengeiſt ſtröme unter dem Manipuliren aus dem Magnetiſeur aus, und dringe unmittelbar auf die Magnetiſirten ein, oder theile mittelbar, durch gegenſeitige Berührung der beiden Nervenatmoſphären, oder durch den im Weltall verbreiteten Aether, ſeine Polarität, ſeine eigenthümliche Spannung dem Nervengeiſt des Magnetiſirten mit — Vorſtellungen, die

als unhaltbar und irrig darzuſtellen, ich mich bemühete — ſo würde man dennoch für die Auflöſung der Fragen, die uns hier beſchäftigen, nichts gewinnen. Allerdings würde alsdann erhellen, daß das Magnetiſiren einen großen Erfolg haben müſſe, denn den Nervengeiſt eines anderen, ſeiner Menge, Beſchaffenheit, oder Spannung nach, ſo kräftig umzuändern, muß von großer Wirkung ſeyn, und allen organiſchen und geiſtigen Thätigkeiten eine andere Richtung, eine eigenthümlichere Modification geben. Man könnte nun begreiflich finden, wie der thieriſche Magnetismus Krankheiten zu heilen vermöge; ſelbſt einige ſeiner auffallendſten Erſcheinungen könnten durch ſolche Vorausſetzungen Erklärung erhalten. Aber daß die Aufnahme von viel oder wenig Nervengeiſt eines Andern, die Empfindungen mit übertragen ſoll, die dieſen Andern, jetzt oder ſpäter, auf beſtimmte Veranlaſſungen ergreifen, wenn er z. B. Pfeffer in den Mund nimmt, und daß der Schlafredende durch die Mittheilung der Gefühle eines Andern auf der eigenen Zunge Pfeffer zu ſchmecken glauben ſoll: das bleibt nichts deſto weniger dunkel,

und

räthſelhaft. Wie ſoll nun vollends ein ſolches Hinüberſtrömen von Nervengeiſt zureichen können, die Gedankenreihen, Neigungen, Beſchlüſſe, Befehle des Magnetiſeurs aus deſſen Seele in die ſeines Somnambuls mit überzuleiten, und denſelben eine ſolche determinirende Kraft daſelbſt zu verſchaffen, wie die Geſchichten vorausſetzen, welche man erzählt und zu erklären übernimmt? Was nun das unmittelbare, materielle Zufließen des Nervengeiſtes des Magnetiſeurs nicht leiſten kann, wird noch weniger zu Stande kommen, wenn durch das Magnetiſiren den Nerven des Magnetiſirten nur eine andere Spannung, eine andere Polarität mitgetheilt werden ſoll. Immerhin mag man berechtigt ſeyn, durch die Annahme ſolcher Hypotheſen, die Vorgänge im eigenen Organismus zu erklären, durch ſie die Entſtehung einzelner Senſationen und das Bewerkſtelligen einzelner Muskelbewegungen ſich begreiflich zu machen, denn zu dieſen Thätigkeiten finden wir den menſchlichen Körper ſehr künſtlich und zweckmäßig eingerichtet. Aber hier iſt die Rede von ganzen Summen von Gefühlen und Gedanken, von ſehr zuſammengeſetzten

Thätigkeiten des Willens, von Reihen mannigfaltiger Handlungen. Wie ſolche Veränderungen unſeres Geiſtes und Gemüthes nach ihren einzelnen Theilen urſprünglich und ſelbſtſtändig Daſeyn und Kraft erhalten, wie ſie ſich untereinander verbinden und in einander übergehen, das wiſſen wir durch Beobachtung. Daß aber ein ſolcher gemiſchter, und ſowohl vieles vorausſetzender, als auch vieles zur Folge habender, Seelenzuſtand in ſeiner ganzen Totalität und in ſeinem ganzen Vermögen auf einen andern Menſchen übertragen und für ihn gebietheriſch werden kann, das ſtimmt mit den pſychologiſchen Geſetzen gar nicht überein. Selbſt wenn vermittelſt des Magnetiſirens beide Körper, der des Magnetiſeurs und ſeines Somnambuls, in einen Organismus, wie man oft jetzt annimmt, zuſammengefloſſen wären, wovon man beim Magnetiſeur aber nie eine Spur nachweiſen kann, ſo würde man dennoch zur Einſicht, wie das alles, ſeine Wahrheit vorausgeſetzt, erklärbar oder möglich ſey, nicht gelangen. Wir wiſſen aus der Erfahrungsſeelenlehre, wie Empfindungen und Vorſtellungen nach und nach und einzeln entſtehen, wie

ſie ſich verbinden, an Lebhaftigkeit und Kraft gewinnen, zu Neigungen und Leidenſchaften, oder zu deutlichen Begriffen, zu zuſammengeſetzten Schlüſſen, zu fruchtbaren Raiſonnements, endlich zu umfaſſenden Syſtemen, oder zu einer Reihe von Handlungen erhoben werden. Daß ein Menſch dem andern aber plötzlich und in aller Stärke ſein Wiſſen, ſeine Einſichten, die Eigenthümlichkeiten und die Kraft ſeines Characters mit ſeinen herrſchenden Begierden u. ſ. w. mittheilen könne, darüber haben wir keine Beobachtung, davon iſt nichts analogiſch nachzuweiſen, und es ſteht im ſtärkſten Widerſpruche mit der uns aus Erfahrung bekannten Natur des menſchlichen Geiſtes und ſeiner Art, ſich zu entwickeln. Dieſe falſchen und doch allgemein angenommenen Anſichten ſind überdies unzureichend, die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus zu erklären: denn erſtlich läßt ſich aus ihnen die Abhängigkeit des Somnambuls von ſeinem Magnetiſeur, und wie jener durch ſeine Verbindung mit dieſem ſeine Freiheit und Individualität verliert, und zu einer Maſchine, deren Druckwerk auſſer ihr iſt, heruntergewürdigt wird, nicht darthun. Die eigenen Begriffe und Begierden

laſſen jedem Ueberlegung und Wahl, was er anerkennen und thun will. Wie können ſie, auf einen Andern übergetragen, an Kraft gewinnen, und dieſen nothwendig beſtimmen? Zweitens, die Schlafredenden äuſſern Fähigkeiten und Einſichten, die der Magnetiſeur ſelbſt nicht hat. Von dieſem können ſie alſo nicht abgeleitet werden. Und in welcher Beziehung ſteht hiermit der vorzüglichſte und letzte Zweck alles Magnetiſirens, große Krankheiten zu heilen und die zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen?

Nach unſerer Kenntniß vom Menſchen, und von ſeinen Beziehungen zu anderen Menſchen, ſind alſo nur auf die angegebene Art die wirklich beobachteten Thatſachen anzuſehen und zu beurtheilen, die dafür ſprechen, daß dem Magnetiſeur der feſte Glaube, das liebevolle, innige, heiße Wollen, Hülfe einem Leidenden zu verſchaffen, eine große Kraft einzuwirken, verſchaffen. Nicht das Materielle, was von ihm übergeht, mag es Nervengeiſt oder Ausdünſtungsſtoff oder thieriſche Wärme seyn, erhält durch den Schwung und die Andacht ſeines Gei-

ſtes eine andere Miſchung, oder, auf irgend eine andere Art, ein höheres Vermögen. Aber ſeine Seelenſtimmung trägt ſich auf die von ihm Magnetiſirten über, giebt dieſen Glauben, Hoffnung, Hingebung. Das erhöht ihre Empfänglichkeit für thieriſch-magnetiſche Einwirkung, und ſcheinet noch insbeſondere durch eine günſtige Stimmung der Einbildungskraft und des Nervenſyſtems die Entwickelung der thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen kräftig zu befördern. Daß der Magnetiſeur nicht bloß als Menſch, ſeinen körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften nach, in Betrachtung kömmt, ſondern daß ſein Standpunct in der bürgerlichen Geſellſchaft, die Achtung, auf die er Anſpruch hat, ſeine perſönliche Beziehung, von großem Einfluß ſind, ergiebt ſich durch die Bemerkung des Deleuze (Vol. 1, p. 209), daß es nur glücke, ſich durch ſeine Domeſtiquen magnetiſiren zu laſſen, wenn dieſe ihren Herren ſehr anhängen, und ihr ganzes Vertrauen haben. Die Frau aber könne ihr Dienſtmädchen, der Hausvater ſeinen Bedienten mit Erfolg behandeln, wenn dieſe wirklich krank ſind, und die Ueberzeugung haben,

daß man bloß in der Abſicht, ſie von Uebeln zu befreien, ſo viel Bemühung auf ſie wende. Merkwürdig und bedeutend in dieſer Hinſicht iſt auch die Erklärung, die derſelbe Schriftſteller (Vol. 1, p. 101), vom Rapport giebt: se mettre en rapport, c'est toucher la première fois, *et du consentement de celui qu'on touche:* pour établir le rapport entre deux personnes, il suffit de les toucher en même temps l'une et l'autre. Deleuze, der ſeine Worte und Behauptungen ſehr abwiegt, und ſtets mit großer Beſonnenheit ſchreibt, hat alſo gewiß beſtimmte und auffallende Erfahrungen vor ſich gehabt, daß, wenn jemand ſich nicht will magnetiſiren laſſen, und ſich gegen alle Einwirkung dieſer Art mit Entſchloſſenheit ſperrt, auf ihn kein Eindruck zu machen iſt, es ſey denn, daß ihn früher ſchon ein Magnetiſeur unter ſeine Herrſchaft brachte *). Daß Perſonen, ſelbſt Kinder,

*) Wer ſchon in die höheren Grade des thieriſchen Magnetismus durch einen Magnetiſeur verſetzt wurde, dem hilft gegen deſſen weitern Einfluß kein Sperren und Weigern, ſobald er nicht flieht, ſondern von neuem, viel oder wenig, auf ſich einwirken läßt. Zum Belege

thieriſch=magnetiſch ergriffen wurden, ohne von den Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus

---

dieſes Satzes könnte man vielleicht folgende Geſchichte geltend machen, die Puyſégur S. 193. ſeines Werks erzählt: Du magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale. Seconde Edition. Paris 1809. Le postillon de M. de Jeaucourt aujourd'hui sénateur et grand chambellan du roi de Naples, venait d'être renversé par un cabriolet; on l'avait relevé dans la rue, et porté dans l'antichambre de M. de Lameth: en attendant le chirurgien qu'on avait envoyé chercher pour le saigner, son maître me demanda si je voulais le magnétiser; j'y consentis volontiers, et l'on me l'amena. Je n'eus pas plutôt posé les mains sur le jeune homme, qu'il entra dans l'état complet de somnambulisme magnétique, état qu'il est toujours facile de constater, par toutes ses similitudes avec les phénomènes de l'aimant et de l'éctricité (?) A ma première demande s'il fallait le saigner: — que l'on se garde bien, me répondit-il affirmativement — Mais vous avez été froissé, peut-être même blessé? — J'ai manqué d'être écrasé, c'est vrai, mais cela ne sera rien. — Il faut bien que vous ayiez quelques maux, cependant, pour être devenu dans l'état où vous êtes actuellement? — Ah! oui j'en ai, mais

vorher etwas zu wiſſen, iſt indeß vielfach dargethan. Daher iſt Einwilligung hier nur dem

---

ils ne viennent pas de ma chute, ils sont bien plus anciens. Cet homme, enfin, nous conta qu' ayant été mis à l'hospice de la charité pour une maladie grave, il en était sorti sans être parfaitement guéri, et il ajouta qu'il retomberait bientôt malade. Je lui demandai alors de m'indiquer le remede ou les moyens qui pourraient servir à lui rendre la santé — Je ne veux plus de drogues, je n'en ai que trop pris. — Que vous faut-il donc? — L'état où je suis me fait du bien, il faudrait m'y remettre souvent; mais qu'en se garde bien surtout de me saigner, ajouta-t-il, car cela me ferait bien du mal.

La curiosité de voir et d'entendre parler cet homme, en *apparence* endormi, attira bientôt autour de lui, tout ce qu'il y avait de monde dans la maison; maîtres et valets voulurent le questionner, s'en faire entendre ou le faire agir et marcher sans lui parler; il repondait d'un ton brusque et laconique aux questions qui lui étaient faites, et obéissait passivement à tout ce qu'on exigeait mentalement de lui.

Après lui avoir fait me répeter toutes ses ordonnances et l'avoir laissé pendant quelque temps

feſten Weigern entgegengeſetzt. Auch ſind Ge-ſchichten bekannt, daß einige ihren Unglauben

---

se reposer des chocs étrangers qu'il avait reçus, je le remis dans son état naturel, et, d'après sa défense expresse d'être saigné, le chirurgien fut congédié.

L'étonnement de toutes les personnes témoins de ce fait, était au comble. — — — —

Je ne fus pas plutôt arrivé, le lendemain, chez M. de Lameth, que je demandai a M. de Jeaucourt de me faire revoir son postillon. Il est d'une colère affreuse contre vous, me dit-il, ses camerades lui ont conté qu'on l'avait fait parler et marcher étant endormi; il dit que si cela est vrai, il faut donc que vous l'ayiez rendu fou. Il ne veut plus enfin s'exposer à pareille aventure, et est bien résolu de ne plus se laisser toucher. J'étais très-faché de ce contre-temps, et voyais, avec peine, ce pauvre garçon victime de l'indiscrétion de ses camerades. D'après mes instances et celles de son maître, il consentit cependant à venir avec nous dans le salon: mais je vais bien me tenir sur mes gardes, me dit-il, en s'asseyant, et certainement vous ne m'endormirez pas. En effet, aussitôt qu'il croyait, ou qu'il craignait de ressentir la moin-

an den thieriſchen Magnetismus laut äuſſerten, und Magnetiſeurs aufforderten, ihr Vermögen

---

dre impression, il me repoussait la main, se frottait les yeux, et me répétait que j'avais beau faire, qu'il ne dormirait pas. Je vis bien qu'il me fallait concentrer ma volonté, et en diriger l'action plus fortement que je ne l'avais fait la veille. Une fois ce parti pris, je ne l'ecoutai plus, et, parvenu bientôt à vaincre toutes ses resistances, ses mouvemens s'affaiblirent, ses paupières, malgré lui, se fermèrent, et il entra dans l'état de somnambulisme. Mais alors commença une scène aussi nouvelle pour moi que pour tous les assistans. — *Laissez-moi tranquille*, me disait-il, en me repoussant, *je n'ai que faire de vous auprès de moi; allez-vous-en, éloignez-vous.* Si je lui parlais, il me répondait aussi brusquement que si c'eût été a un de ses camerades. Quoique somnambule, cet homme conservait encore toutes les réminescences de son état de veille. Il me fallut donc un nouvel effort pour le soumettre entièrement à ma volonté, et c'est ce que j'opérai promptement. Aussitôt il me répéta, fort tranquillement, tout ce qu'il m'avait dit la veille, mais, ajouta-t-il, quoique je sache à présent ce qu'il faudrait que je fisse pour me guérir, je *vois* en même-temps que je ne le ferai pas; ils se sont

bei ihnen auf die Probe zu ſtellen. Gerade dieſe wurden oft ſchnell und ſtark afficirt. Sie be-

---

moqués de moi là-dedans: quand vous m'aurez remis dans mon état naturel, je serai en colère contre vous et contre le magnétisme, et je n'en voudrai plus entendre parler. Je le fis sortir de l'état de somnambulisme avec la même facilité que la veille. Le lendemain, plus forte opposition de sa part, et de mon coté, plus de peines et de temps pour le remettre en rapport avec moi. Le quatrième jour il se refusa entièrement à venir me trouver, et depuis je ne l'ai ni revu ni su ce qu'il était devenu.

Der Ancien Maréchal de camp, A. M. I. Chastenet de Puységur bedarf nicht der perſönlichen Bekanntſchaft, nicht des Lobes und Zeugniſſes ſeiner Freunde, um vor dem Verdacht geſchützt zu ſeyn, er könne abſichtlich etwas Unwahres drucken laſſen. Wer einen Theil ſeiner Schriften geleſen hat, muß den ſchönen, liebenswürdigen, ſelbſt erhabenen Seiten ſeines Characters, die in denſelben ſich unverkennbar ausdrücken, ſeinem menſchenfreundlichen Sinne, ſeinem reinen, edlen Beſtreben, Kranken jedes Standes mit Selbſtaufopferung und Anſtrengungen jeder Art Hülfe zu leiſten, der großen, nie erſchlaffenden Ausdauer in ſeinen Bemühungen für eine Angelegenheit der lei-

zweifelten die Wirklichkeit dieſer Einwirkungs-art, in Wahrheit oder nur dem Scheine nach,

---

benden Menſchheit und der Wiſſenſchaft, und ſelbſt ſeiner Wahrheitsliebe volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Daß dieſer achtungswürdige Mann hier der Welt eine von ihm erdichtete Geſchichte mittheile, läßt ſich nicht annehmen, ſo viele auffallende, unwahrſcheinliche, verdächtige Ereigniſſe in der Erzählung auch aufgenommen ſind. Die bekannten Zuſchauer und Zeugen, auf die er ſich beruft, vernichten ſchon dieſe Muthmaßung. Aber ob er nicht betrogen wurde, oder ſich ſelbſt nicht zum Theil betrog, iſt eine andere Frage. Ob dieſer Poſtillon des nachmaligen Neapolitaniſchen Obercammerherrn, von Jeaucourt, nicht der weltbekannte Figaro des Beaumarchais war, oder deſſen Rolle übernahm? ob die Herren von Jeaucourt und von Lameth, vielleicht mit Theilnahme anderer jungen, vornehmen Herren der damaligen Zeit, nicht den edlen, ihnen als Thorheit erſcheinenden Enthuſiasmus ihres Standesgenoſſen, von Puyſégur, myſtificiren wollten? wer, dem nicht dieſes etwanige Geheimniß anvertrauet wurde, wird hierauf entſcheidend zu antworten wagen? Gar großes Mißtrauen erregt ſchon das ſchnelle Eingreifen der thieriſch-magnetiſchen Behandlung. Kaum hat unſer Maréchal de camp zum erſtenmale die Hände auf den Reitknecht gelegt, ſo wird dieſer alsbald ſomnambul. Bei der Dame vom Hauſe würde das

oder hielten ſich für privilegirt oder ſtark genug, ſich ihr entziehen zu können. Eine ſolche Mei-

---

ſchon auſſer der Ordnung, und höchſt befremdend geweſen ſeyn. Hier wird uns aber ein Vorreuter als ſo ganz ungewöhnlich reitzbar, für thieriſch-magnetiſche Einwirkung ſo empfänglich, und mit ſolcher Anlage zum Somnambulismus, dargeſtellt. Und in welcher Lage iſt dieſer Reitknecht? durch einen Sturz aus einem Cabriolet ſind ihm zum wenigſten die Glieder, wie zerſchlagen, gewiß höchſt ſchmerzhaft; vielleicht war das Gehirn, das Rückenmark erſchüttert. Iſt das ein Zuſtand, der erwarten läßt, daß auf ihn der thieriſche Magnetismus großen Eindruck machen werde? Gleichwohl zeigt ſich bei dieſem Menſchen auf der Stelle der Somnambulismus, und zwar in ſeinen höchſten Graden, mit allen Eigenthümlichkeiten, die Puyſégur und ſeine Schüler, und faſt nur dieſe allein, beobachtet haben wollen. Nicht nur giebt er vollen Aufſchluß über ſeine Leiden und die Mittel, die dieſelben verſchlimmern oder vermindern würden, ſondern er iſt ſo weit im eigenthümlichen franzöſiſchen Schlafwandeln vorgerückt, daß er herumgeht und Handlungen verrichtet, wie man es ihm nur geiſtig, d. h. ohne Worte und Zeichen, gebiethet. Aus der Erzählung erhellt, daß alles, was nur aus dem Hauſe hinzulief, um die wunderbaren Auftritte mit anzuſehen, Herren und Bediente ihm Geſchäfte auftragen konnten, die im Sinne nur gedacht, nicht ausgeſprochen

nung iſt aber von heftigem Widerwillen, von dem feſten und ſtarken Entſchluſſe, die thieriſch-magnetiſchen Manipulationen von ſich abzuwehren,

---

zu werden brauchten. Mit Bereitwilligkeit unterzog er ſich jeder ſolchen Bemühung, während er ſich auf Antworten nur mit Unwillen einließ. Legte man es darauf an, Herrn von Puyſégur zu täuſchen und lächerlich zu machen, ſo wurde in dieſer elenden Poſſe alles ſchlecht motivirt, und in dem erſten Act derſelben ſchon bewerkſtelligt, was in die Mitte oder ans Ende derſelben gehörte. Merkwürdig iſt, daß Herr von Puyſégur den Schluß zieht, die Folgen des Falls mußten bedeutend ſeyn, weil der Somnambulism zu ſolcher Höhe ſtieg. Seine Erfahrung muß ihn alſo gelehrt haben, daß das nur bei großen Krankheiten der Fall ſeyn kann, was mit meinen Anſichten über das Schlafreden übereinſtimmt. Der gewandte Schlafredner weiß aber dieſen läſtigen Einwurf gleich niederzuſchlagen, indem er eine vorher überſtandene, nicht vollſtändig geheilte Krankheit beſchuldigt. Es ergiebt ſich aus der ganzen Erzählung, wie unvollſtändig und halb die Beobachtungen gemacht werden, welche Laien über Krankheiten zu Papier bringen; denn der Zuſtand, in den der Sturz aus dem Cabriolet den Vorreiter ſetzte, wird uns ſo wenig geſchildert, als das Uebel bezeichnet, welches er in einem Hoſpital erduldet haben wollte.

und ſich ihnen nicht zu überlaſſen, ſehr verſchieden. Man weiß überdies, daß unter ungewöhnlichen Umſtänden die Schwächlinge oft am mehrſten an Geſpenſterfurcht leiden, welche ihren Unglauben an Geſpenſtererſcheinungen am lauteſten bei allen Gelegenheiten ausdrücken. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der Sinn der Deleuziſchen Worte nicht ſeyn kann, daß die Kraft der Weigerung gegen thieriſch-magnetiſche Einwirkung auch bei denen etwas vermöge, welche mit Magetiſirten in Verbindung geſetzt werden ſollen. Wenn ſich jemand gegen den thieriſchen Magnetismus noch ſo nachdrücklich ſperret, ſo wird er wohl dennoch mit einem Magnetiſirten in Rapport zu ſetzen ſeyn, obgleich Einige die Behauptung aufſtellten, Somnambuls fühlten eine tiefe Abneigung gegen Ungläubige, dieſe wirkten widrig auf ſie ein, und würden von ihnen als Gegner des thieriſchen Magnetismus gleich erkannt.

Als Einwurf gegen meine Vorſtellungsart ließe ſich noch aufſtellen, daß Puyſégur's Lehre und gehäufte Erfahrung mit ihr in Widerſpruch

ſtehen. Dieſer leiſtete ſo viel, und gab dem ganzen Gegenſtande eine andere und beſſere Geſtalt, indem er dem Mesmerſchen Syſtem, das, voll Myſticismus und Schwärmerei, alle Wiſſenſchaften, das ganze Weltgebäude und Geiſterreich umfaßte, zwar treu blieb, und daſſelbe ſeinen Eingeweihten mittheilte, aber die Behandlungsart der Kranken, das Magnetiſiren, davon unabhängig machte, vereinfachte, und auf die Seelenacte zurückführte: croyez et veuillez. (Deleuze erinnert mit Recht gegen dieſes Schiboleth der jetzigen Magnetiſeurs, es müſſe heiſſen: Veuillez et croyez, da ſo viele mit dem Vorſatze einzuwirken, ſich auf Verſuche einließen, deren großer Erfolg ihnen erſt den Glauben gab.) Mesmer, meinte Puyſégur, habe ſo viele und ihn ſelbſt nicht überzeugt, weil er das ausſchließliche Gewicht des Glaubens und Wollens auf Seiten des Magnetiſeurs nicht eingeſehen, oder doch nicht gelehrt habe, ſondern ſeinen ganzen mündlichen Vortrag, ſo wie den Inhalt ſeiner Schriften, auf Darſtellung verwickelter wiſſenſchaftlicher Sätze beſchränkt habe. Zum eigenen Wirken ſey ſein großer Lehrer vorzüglich ausgerüſtet

ſtet geweſen, weil er zu einem mächtigen Glauben und Wollen ſich zu erheben vermogte, aber er habe entweder überſehen, welche Triebfedern ihm ſelbſt ſo viel Vermögen gaben, oder ſeine Urſachen gehabt, dieſes Geheimniß ſeinen Schülern, obgleich ſie ihm hunderttauſende von Thalern zahlen mußten, vorzuenthalten. Bis dahin daß er, Puyſégur, durch die Kraft ſeines eigenen Geiſtes un ddurch ſelbſt angeſtellte Verſuche, ſich die Kenntniß des Weſentlichen, wovon alle thieriſch-magnetiſche Einwirkung abhängt, erwarb, und es anfänglich den geheimen Geſellſchaften, die er ſtiftete, nachmals in Schriften der Welt, mittheilte, hätten ſo viele, die zu magnetiſiren unternahmen, keinen, oder nur geringen Eindruck hervorgebracht, und ſich nicht auf die einfachſte, ſicherſte Weiſe, durch ihre Thaten, Ueberzeugung verſchaffen können. Wer aber der Zauberworte, croyez et veuillez, ſich bemächtige, und das, was ſie ausdrücken, in ſich ſelbſt zu Stande zu bringen wiſſe, vor dem ſinke faſt jeder in Schlaf hin und komme ſo ganz in ſeine Gewalt, bis zum Schlafreden und bis zu der vollen Abhängigkeit von dem Magnetiſeur: alles durch Glauben und

Wollen des letztern, wodurch er auch endlich ſeine Kranken herſtelle. Er drücke vermittelſt ſeiner, auf das Beſte eines leidenden Menſchen gerichteten, Willenskraft, verbunden mit der gläubigen Erwartung eines guten Erfolgs, dem Aether, welcher von ihm ausſtrömt, das Vermögen auf, ſowohl die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus zu Stande zu bringen, als auch alles zur Geneſung einzuleiten und ſie glücklich zu vollenden. Es hänge indeß alles, urſprünglich und vorzüglich, von einem frommen, innigen, menſchenfreundlichen Wollen ab, das auf ein beſtimmtes Individuum ſich richte, und die Seele des Magnetiſeurs ganz erfülle. Dieſem Wollen ſey es nachtheilig, und entziehe ihm die Kraft, wenn ihm ein anderer Wunſch, ein anderes Streben zum Grunde liege, als bloß die allgemeine Sehnſucht, einem Kranken Hülfe zu ſchaffen. Die Magnetiſeurs fehlten ſo oft darin, daß ſie beſtimmte Wirkungen hervorbringen wollten, und meinten, ſie müßten die höheren Grade des thieriſchen Magnetismus jedesmal bewerkſtelligen, immer Somnambuls und Clairvoyants machen. Deleuze, der dieſe Anſicht

im Weſentlichen ſich ganz angeeignet hat, kömmt daher ſo oft darauf zurück, einzuſchärfen, wie der Character, der Wille, das ganze Seyn und Benehmen des Magnetiſeurs beſchaffen ſeyn müſſen. In der That keine kleine Aufgabe, da von der angebornen Anlage und erworbenen Bildung und Fertigkeit, ſo zu wollen, als es hier erforderlich iſt, Alles, nach dieſer Vorſtellungsart abhängig iſt, und die Art und der Grad des thieriſch = magnetiſchen Einwirkens einzig ſich darauf gründet. Die Schwierigkeit liegt nun vorzüglich darin, daß die Stimmung des Gemüthes, die ein ſolches Wollen vorausſetzt, das in ſympathetiſchen Gefühlen ſeinen Urſprung hat, aber doch zu einer ſouverainen Gewalt ſich erheben muß; daß die Empfindungen, die ein ſolches Wollen erzeugt, und der Ausdruck, durch den es ſich darſtellt, eine große Stärke haben ſollen, aber gleichwohl in gewiſſen Schranken ſich zu halten haben, und nur mit Mäßigung, Ruhe und Ausdauer wirkſam werden dürfen. Zu viel Eifer, eine zu mächtig eingreifende, nicht gehörig geregelte Thätigkeit des Magnetiſeurs, Ekſtaſen, in die dieſer ſelbſt geräth, ſchaden nur ſeiner Einwirkung, machen ſie tu-

multuariſch, und drohen den Magnetiſirten große Gefahren. La direction de la volonté doit être constante, uniforme, tranquille. Il faut que dans cette direction il n'y ait jamais rien de vague et d'incertain; qu'on ne cherche point à produire des phénomènes curieux, mais seulement à faire le bien, en secondant les efforts de la nature. (Deleuze Vol. I, p. 128.) — Le meilleur magnetiseur est celui qui a un tempérament robuste, un caractère à la fois ferme et tranquille, le germe des passions vives sans être subjugué par elles, une volonté forte sans enthousiasme, de l'activité réunie à la patience, la faculté de concentrer son attention sans effort, et qui en magnétisant s'occupe uniquement de ce qu'il fait. (l. c. p. 130.)

Vortreffliche Vorſchriften enthalten dieſe ſchönen und wahren Schilderungen eines Ideals von Magnetiſeur und ſeines innern Seyns. Nur ſolche Charaktere flößen Zutrauen ein, wirken mit Nachdruck und ſicherem Erfolg auf Andere ein, und ſchreiben ihnen gebietheriſch die Richtung vor,

der ſie oft, ſelbſt wider Willen und Neigung, folgen müſſen: aber, wohl zu merken, nicht allein in einer thieriſch=magnetiſchen Sitzung, ſondern auch in jedem andern Verhältniſſe des Lebens. Von welchem Einfluß auf die Magnetiſirten aber die Form iſt, unter der ſich ihr Magnetiſeur ihnen darſtellt, wie leicht ſeine Stimmung, ſeine wahrnehmbaren Empfindungen, Hoffnungen, Erwartungen auf ſie übergehen und in ihnen eine große Stärke erhalten, iſt ſchon gezeigt, und muß aus allen meinen Erörterungen folgen. Mesmer und ſeine früheren Anhänger in Paris übten den thieriſchen Magnetismus auf eine allgemeine, flache, ſtörende, zerſtreuende Art aus, nahmen die Kranken in großen Maſſen zuſammen, miſchten viel Fremdartiges ein, als Geſang und Muſik, ſelbſt die Harmonika. Die wichtige perſönliche Einwirkung hatte nur eine ſehr untergeordnete Stelle, da man wähnte, die belebende Flüſſigkeit in Wannen ſammlen, und durch eiſerne Stäbe den Kranken zuleiten zu können. Die ſogenannten Criſen konnten in ſolchem Getümmel von Menſchen weder zweckmäßig geleitet werden, noch

ruhig verlaufen. Für den, welcher in ſie fiel, fand zu viel Störung ſtatt; für andere boten ſie einen gefahrvollen Anblick dar, welcher reizbare, nervenkranke Frauenzimmer oft in Convulſionen ſtürzte, die auſſer aller Verbindung mit dem thieriſchen Magnetismus ſtanden. Puyſégur machte ſein Wirken, ſo wie das, welches er in den von ihm geſtifteten harmoniſchen Geſellſchaften einführte, zwar anfänglich nicht von vielen dieſer fremden und nachtheiligen Zuſätze und Verbindungen frei, und die Baquets und ein Theil ihrer hergebrachten Einrichtung erhielt ſich noch ſehr lange. Hr. von Villers ſchildert ſie uns noch im Jahre 1787, im 17ten Capitel ſeines magnetiseur amoureux, von ihrer verderblichen oder lächerlichen Seite ſehr anſchaulich. L'appareil dont on a environné le magnetisme, heißt es, a dégénéré en abus: la pantomime des initiés a diverti le public. Pouvoit-on blâmer un homme de sang froid qui n'y voyoit que du charlatanisme? . . . Entrons dans un baquet, nous y verrons les ridicules contorsions des malades et de ceux qui les dirigent; une espèce d'aristocratie plaisante, l'air

affairé des uns, la gravité des autres, des cérémonies qui ressemblent a une mystification, des exclamations à la vue des somnambules, un secret affecté; et cependant il faut admirer, il faut croire. Aussi les curieux qu'on a rendus témoins de ce spectacle vont-ils en sortant s'amuser aux dépens de la *société de l'Harmonie.* Aber die öffentliche und Hunderte zugleich umfaſſende Behandlungsart, die Puyſégur, ſeine Schüler und ihre harmoniſchen Geſellſchaften in den erſten Jahren nicht verließſen, aber doch in einem anderen Geiſt, mit mehr Einfachheit und Zweckmäßigkeit organiſirten, unterſchieden ſich gar ſehr von der, durch Mesmer eingeführten, Puyſégur, der, wie Deleuze, von allen Angriffen und Neckereien des Erfinders und Lehrers des thieriſchen Magnetismus keine Notiz nimmt, und dieſen immer mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt, kann ſich doch nicht enthalten, S. 80 ſeiner Mémoires pour servir à l'histoire et à l'établissement du Magnétisme animal. A Londres 1786. zu ſagen: des *chambres* des *crises*, qu'on devroit appeller plutôt *un enfer a convul-*

ſions. Er nennt ſie la fatale chambre. Er ſetzt hinzu: il a dû en résulter le plus grand desordre dans les individus soumis aux expériences publiques; *la decence*, la santé, tout étoit compromis, et aucune cure satisfaisante n'est venue adoucir les chagrins de l'honnête homme forcé de laisser profaner ainsi ses moyens.

Die neue Wendung, die Puyſégur der Lehre vom thieriſchen Magnetismus gab, hob, wie man ſieht, vorzüglich die perſönliche Einwirkung des Magnetiſeurs heraus, machte es dieſem zur Pflicht, ſich mit aller Kraft der Aufmerkſamkeit und des herzlichſten Wohlwollens auf jeden einzelnen Kranken zu fixiren, und deſſen Individualität, ſelbſt in einem Baquet unter einer Menge von Kranken und Zuſchauern, ins Auge zu faſſen. Es iſt begreiflich, daß dieſer Geſichtspunct und dieſes Streben den Erfolg mehr ſicherte und erhöhete, mehr Ruhe, Ordnung und Planmäßigkeit in die ganze Behandlungsart brachte. Jetzt erſt lernte man kennen, was der thieriſche Magnetismus zu leiſten vermöge; jetzt erſt tra=

ten ſeine auffallendſten, merkwürdigſten, wohlthätigſten Erſcheinungen hervor; jetzt erſt war man im Stande, wahre, genügende Beobachtungen anzuſtellen, die zum Theil als reine Thatſachen geltend zu machen waren, und Ueberzeugung einflößen konnten. Es ergab ſich bald, daß es am heilſamſten ſey, darauf hinzuwirken, daß thieriſch-magnetiſcher Schlaf entſtünde, und dieſen, wo möglich, in Schlafreden übertreten zu laſſen, ſtatt daß man früher es für die höchſte und wohlthätigſte Wirkung hielt, durch thieriſch-magnetiſche Behandlung Zuckungen, Beängſtigung, und convulſiviſches Schreien zu erregen. Man ſah endlich ein, daß es ni jeder Rückſicht am günſtigſten ſey, jeden Einzelnen auf ſeinem Zimmer, gewiſſermaßen iſolirt, und in aller Stille zu magnetiſiren, von ihm den Anblick anderer Kranken und anderer thieriſch-magnetiſch Ergriffenen zu entfernen, ihn nicht der Störung und dem Lermen auszuſetzen, welches die Anweſenheit ſo vieler Zuſchauer verurſachte, und alles Fremdartige, als Muſik, und ſelbſt die eiſernen Behälter und Stangen zu entfernen. Dieſe letztere Methode iſt jetzt die herrſchen-

de, und ward von Anfang an von den ſchätzbaren deutſchen Aerzten einzig befolgt, welche Anhänger und Ausüber des thieriſchen Magnetismus wurden. Ihr verdanken wir erſt eine groſse Zahl genauer, einfacherer Beobachtungen, die über Vieles hinlänglichen Aufſchluß geben, und das Daſeyn, die Realität des thieriſchen Magnetismus, ſo wie viele ſeiner Eigenthümlichkeiten, genügend darthun. Alles, was früher über dieſen wichtigen Gegenſtand bekannt gemacht wurde, war ſo wenig befriedigend, ſo verwirrt und vermiſcht aufgefaßt, ſo ſchlecht dargeſtellt, daß es keinen unbefangenen Forſcher überzeugen konnte. Ganz beſonders zeichnete ſich aber alles, was Mesmer ſelbſt öffentlich bekannt machte, von Anfang an durch Verkehrtheit, Dunkelheit, Zurückhaltung, Hinlenken der Aufmerkſamkeit auf fremde Gegenſtände, durch einen erborgten Myſticismus der ſchlechteſten Art aus, und dieſen Charakter haben noch ſeine ſpäteren Aufſätze, die überdieß durch ſeine Undankbarkeit gegen ſeine ſo verdienſtvollen Schüler, welche durch ihre groſsen, ſelbſtſtändigen, beſſeren Bemühungen, durch ihr Anſehen und ihre

Glaubwürdigkeit, ſeine Entdeckung gerettet und erweitert haben, und durch gehäſſige Seitenblicke auf dieſelben, die tiefſte Verachtung gegen dieſen gemeinen Charlatan, welchen nur Geldgierde und plumpe Eitelkeit beſeelen, einflößen. Verfolgt man ſeine Bemühungen von der Zeit der Erſcheinung ſeiner Inaugural-Diſſertation an, zieht man die wechſelnden, immer aber armſeligen und entſtellenden Geſtalten in Betrachtung, unter denen er ſeine Lehren aufſtellte; vergleicht man ſeine Art, wie er in Wien und zuerſt in Paris auftrat und Kranke behandelte, mit ſeinen ſpätern Methoden, ſo iſt unverkennbar, daß er nur zufällig und herumtappend auf die merkwürdige Entdeckung, auf wirkliche Wahrheit kam, ſo wie wir einzelnen Alchimiſten große Erweiterungen unſers chemiſchen Wiſſens verdanken. Das würde an ſich ſein Verdienſt um das Neue nicht ſchmälern, auf welches er ſtieß, was er feſthielt, und was ſeine Schüler endlich ſicherten und der Welt glaubwürdig und verſtändlich mittheilten; das alles würde den ungefähren, aber in der That großen Erfolg ſeines, ſonſt nicht ausgezeichne-

ten, im Gegentheil dürftigen und mehr als zweideutigen, wiſſenſchaftlichen Strebens, nicht herunterſetzen und ſeine Anſprüche auf Achtung und Dankbarkeit ſeiner Zeitgenoſſen und der Nachwelt nicht verringern. Aber gegen ihn iſt, daß er ſeiner Entdeckung ſelbſt nie im wiſſenſchaftlichen Geiſte Herr wurde, über ſie ſelbſt nie zur Klarheit kam, ſie ſelbſt in dem Weſentlichen gar nicht verſtand, ſie daher auch Andern nicht darſtellen und entwickeln konnte, obgleich er ſie practiſch zu handhaben und zur Heilung von Krankheiten für ſeine Perſon zu benutzen verſtand. Sie würde mit ihm ſich wieder verloren haben, und bald nach ſeiner glänzenden Periode in Paris in gänzliche Vergeſſenheit und in tiefſte Verachtung auf immer verſunken ſeyn, wenn nicht endlich Puyſégur ihr Retter, Wiederherſteller, ja ihr eigentlicher Erfinder geworden wäre, und die Thätigkeit der franzöſiſchen Artillerieofficiere und Anderer für ſie gewonnen hätte. In keiner Schrift von Mesmer findet ſich genaue Erzählung der nöthigen Verfahrungsweiſe, der nächſten Wirkungen, die ſie begleiten. Er vermag nicht, reine, einfache Thatſachen aufzufaſ-

ſen und darzuſtellen, das zur Sache Gehörige zu ergreifen und zu entwickeln, deutliche Begriffe, beſtimmte Beobachtungen darüber mitzutheilen. Verloren und herumirrend in einem gemeinen, ſchalen Myſticismus über Natur und Welt, der ſich nicht einmal zur Theoſophie erheben kann, und ſelbſt in dieſer Begränzung für ſeine Geiſteskräfte zu hoch iſt und ihm nie geläufig wird, wagt er es, auf kranke, reitzbare Menſchen, auf mannigfaltige, immer zuſammengeſetzte, ſehr oft abwechſelnde Art, bald mit, bald ohne Electricität, wahren Magnetismus, Muſik u. ſ. w. einzuwirken, und unter dieſem Gemiſche fremder, großer Einflüſſe findet er gewiſſe einfache Manipulationen ſehr wirkſam. Es bleibt überraſchend und bewundernswürdig, wie eine gewiſſe Beſtreichungs- und Betaſtungsart manche Menſchen afficirt, welche Reihe eigenthümlicher Erſcheinungen ſie hervorbringt, und welchen günſtigen Einfluß ſie auf Heilung groſſer Krankheiten oft äuſſert. Dieſen einfachen, gleichförmigen, aber wichtigen, und, wenn man will, dunkeln Erfolg verſteht er nie herauszuheben, verſtändlich auszuſprechen, und mit

reinen, zuverläſſigen Beobachtungen, die bloß der ruhigen, treuen Wahrnehmung und nakten, kunſtloſen Erzählung bedurften, zu belegen. Aus ſeinen vielen Schriften ergiebt ſich gar nicht, was er fand und leiſtete. Das Seyn und der Lauf der Geſtirne, die phyſiſchen Geſetze des großen Weltalls, eine allgemeine Naturkraft, der alles Lebende und Lebloſe unterworfen iſt, ſind und bleiben die Gegenſtände, die ihn beſchäftigen, und über die uns der dürftige Schwärmer Aufſchluß verheißt. Seine eigentliche Entdeckung verliert ſich in dieſen zu allgemeinen Betrachtungen, in denen er ſich gefällt, ohne ihrer mächtig zu ſeyn, und iſt in denſelben ſo verſteckt, daß, wenn Andere ſie nicht durch eigene, vielfache Bemühungen auf Wegen, auf die er ſie nicht leitete, ans Tageslicht gezogen und practiſch begründet hätten, man noch nicht wüßte, wovon die Rede iſt. Der thieriſche Magnetismus in ſeiner Beziehung als Heilmittel iſt ihm der Stein der Weiſen, ein Univerſalmittel gegen alle Krankheiten, und macht Aerzte und Arzneikunſt für die Zukunft entbehrlich.

Schon das allein bezeichnet ihn als Charlatan, als ſeichten Kopf.

Aus dieſer Characteriſirung und Gegeneinanderſtellung der Mesmeriſchen und Puyſégurſchen Weiſe zu magnetiſiren, und Unterricht über daſſelbe zu ertheilen, ergiebt ſich hinlänglich, warum ſowohl in den Baquets, als noch vielmehr auſſer denſelben, und in gänzlicher Beſchränkung auf einzelne Kranke, die man in dem Kreiſe ihrer Familien ließ, Puyſégur und ſeine Schüler ſo viel mehr und zum Theil etwas ganz anderes leiſteten, als der erſte Entdecker dieſer merkwürdigen Beziehung mancher Menſchen zu einander zu Stande bringen konnte. Man erkennet, wie die Zurückführung der ganzen thieriſch-magnetiſchen Einwirkungsart auf die einfachen Seelenthätigkeiten, zu wollen und zu glauben, den Magnetiſeur mit ſo großer Kraft ausrüſtet, denn das, ihm in dieſen zwei Worten vorgeſchriebene innere Seyn und Streben, was ſeine Manipulationen begleitet, giebt ihm die Stimmung und Haltung, welche die Magnetiſirten am tiefſten ergreift, und dieſe für ſein

Einwirken am empfänglichſten macht: ſo wie auch von einer andern Seite das Gewicht, welches man der Gemüthsbeſchaffenheit des Magnetiſeurs beilegte, dahin führte, ein innigeres Verhältniß zwiſchen ihm und dem Magnetiſirten zu knüpfen, jedesmal auf eine einzelne Perſon ſich zu beſchränken, und vieles zu entfernen, was der Sache fremd war, und einen ſtörenden Einfluß hatte. In der Unterſuchung über den thieriſchen Magnetismus laſſen ſich die einzelnen, bei näherer Prüfung gar nicht ſehr dunkeln, oder an ſich ſehr wichtigen Puncte faſt immer bemerklich machen, welche die Magnetiſeurs über die weſentlichſten Verhältniſſe deſſelben in Irrthum führten. So z. B. iſt, wie ſchon dargethan wurde, die Hauptveranlaſſung und Hauptſtütze des allgemein herrſchenden Wahns, daß ein hoher, feiner, mächtiger Stoff alle thieriſchmagnetiſche Einwirkung vermittle und einleite, die vielfach übereinſtimmende Ausſage der Schlafredenden, daß ſie ein Ausſtrömen vom Magnetiſeur, und das Uebertreten dieſer feurigen, ſtralenden, glänzenden Maſſe auf ſich wahrnehmen, ſehen, fühlen u. ſ. w. Ich habe

zu zeigen mich bemüht, daß dieſe Empfindungen und Anſichten im thieriſch=magnetiſchen Schlafe entſtehen müſſen, und daß eine gewiſſe Uebereinſtimmung der Somnambulen in dieſen ihren Schilderungen für die Wahrheit und Bedeutung derſelben kein Beweis ſey. So verfehlt es auch hier nicht jedesmal die Magnetiſeurs in Erſtaunen zu verſetzen, wenn ihnen ihre Somnambuls Erinnerungen machen, daß ihre Aufmerkſamkeit von ihnen abgezogen, und ihre Seele mit anderen Perſonen und Gegenſtänden erfüllt ſey, und ſie die Wahrheit eines ſolchen Vorwurfs eingeſtehen müſſen. Wie kann es aber befremden, daß es einer ſo fein fühlenden, ſo große Anſprüche an ihren Magnetiſeur machenden Somnambule nicht entgeht, wenn der, auf welchen ihre ganze Aufmerkſamkeit gerichtet iſt, und welchen ſie für jetzt mit ſo vieler Liebe, die Erwiederung verlangt, umfaßt, zerſtreuet, und mit ſeinen Gedanken und Neigungen abweſend iſt? Wenn man daher auch die Wahrheit der Beobachtung zugiebt, ſo kann man ſie doch nicht ſehr auffallend und unerklärbar finden, es ſey denn, man wäre ſchon im voraus entſchloſſen,

alles anzuſtaunen und in einem ungewöhnlichen Zuſammenhange zu ſehen, was im Gefolge des Magnetiſirens ſich ereignet. Wären aber die, welche den thieriſchen Magnetismus ausüben, immer im Stande, mit reinem, unbefangenen Geiſte zu forſchen, ſo würden ſie ſicherlich oft finden, daß ſehr häufig andere Gedanken und ein fremdes Intereſſe ſich ihrer in einer thieriſch-magnetiſchen Sitzung bemächtigt, ohne daß die Schlafredenden es bemerken, und dadurch unangenehm afficirt werden. Bei einer viel geringeren Veranlaſſung werden dann wieder ſolche Beſchwerden erhoben werden, oder weil die mannigfaltige Thätigkeit jedes Menſchen und ſchon die Geſetze der Ideenaſſociation leicht die Seele, ſelbſt von den Dingen abziehen, welche ſie mit Innigkeit und Feuer ergreift, und ihr etwas Fremdes aufdringen, was ganz abzuwehren ſelten möglich iſt, ſo wird der Magnetiſeur zu jeder Zeit, nicht auf den Magnetiſirten ſich beziehende Gedanken und Empfindungen in ſich entdecken, welche die Anklage des Schlafredenden rechtfertigen, und zur Bewunderung von deſſen Sagacität führen

Am Schluſſe dieſer Unterſuchung, ob der Wille und Glaube des Magnetiſeurs die einzige oder vorzüglichſte Quelle des Vermögens ſey, wodurch er ſo viel leiſte, oder ob dieſe großen Triebfedern nur ſeinen Einfluß auf die Magnetiſirten verſtärken, indem ſie dieſe ſelbſt gläubig machen, und an den Magnetiſeur enger knüpfen, muß ich noch auf eine Verwirrung, oder vielmehr auf einen Widerſpruch aufmerkſam machen, welcher mehreren hieher gehörigen Beobachtungen zur Laſt fällt; die Entwickelung deſſelben wird zugleich zu einer Recapitulation der ganzen Erörterung dienen. Der Anfang, die ganze Unterhaltung und Leitung der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung hängen, wie ſchon dargethan worden iſt, nach der Lehre der Spiritualiſten und des Herrn von Villers, einzig vom geiſtigen Seyn und Wollen des Magnetiſeurs ab, das völlig zureichend ſeyn ſoll, alle Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus zu Stande zu bringen, bloß auf eine rein pſychiſche oder intellectuelle Weiſe. Nach Puyſégur und allen ſeinen Schülern und Nachfolgern iſt dieſes geiſtige Seyn und Wollen zwar das Weſentliche, bedarf aber

der Vermittelung des Nervengeiſtes, und zum Theil auch des vermeinten, immer zu Gebote ſtehenden Weltäthers. Auf das kunſtgemäße oder methodiſche Betaſten und Beſtreichen legt Puyſégur keinen Werth, hält jede Art von ſolcher unmittelbaren körperlichen Verbindung zwiſchen zwei Menſchen zum Magnetiſiren für hinreichend. Hierin weichen jedoch ſeine Anhänger von ihm ab, und Deleuze beſtreitet ausdrücklich dieſe Meinung. Nach allen dieſen ſchwärmeriſchen und falſchen Theorien kann es keine Schwierigkeit machen, zu erklären, wie ein, nach einem entfernten Welttheile reiſender Magnetiſeur, der einen Somnambul in Europa zurück lies, aus jeder Gegend von Afrika oder Amerika den von ihm abhängigen Kranken thieriſch-magnetiſch afficiren kann. Er ſetzt ſich in die gehörige Geiſtesſtimmung, erhebt ſich zu einer gewiſſen Feſtigkeit des Willens, und der von ihm getrennte, aber mit ihm fortwährend in Rapport ſtehende Magnetiſirte fällt in demſelben Augenblicke in einen Anfall von Somnambulismus, empfindet, denkt und handelt, wie ihm aus ſolcher Ferne befohlen wird. Für das Uebertreten der Seele des

Magnetiſeurs zum Organismus eines Andern macht eine Trennung von zwei Schritten nicht mehr Schwierigkeit, als eine Entfernung von Tauſenden von Meilen. Dieſer Schluß iſt ganz richtig, folgerecht, und läßt ſich nicht beſtreiten, wenn man der Hypotheſe von der Seelenwanderung, von der Möglichkeit, daß ein Geiſt, der ſelbſt an einen Organismus gebunden iſt, ſich der Seele und des Körpers eines Andern in dem Sinne bemächtigen kann, Wahrheit zugeſteht. Es iſt dann ganz einerlei, ob beide, Magnetiſeur und Magnetiſirter, in demſelben Zimmer gemächlich neben einander ſitzen, oder in einer gegebenen Zeit der Magnetiſeur in einer Sandwüſte Arabiens iſt, und ſeine Somnambule zum größern Glanze einer Pariſer Aſſemblee beiträgt. Nach der andern Anſicht giebt der Wille und Glaube des Magnetiſeurs ſeinem Nervengeiſte einen Stoß, dieſer pflanzt ſich auf den, durch das ganze Weltall zuſammenhängenden Aether fort, und gelangt ſo mit mehr als Blitzſchnelle, und in ungeſchwächter Uebertragung der Willenskraft des Magnetiſeurs, zu ſeiner, mehr oder weniger entfernten Somnambule. Auch gegen dieſe

Folgerung iſt nichts zu erinnern, wenn man die Prämiſſen zugiebt, aus denen ſie gezogen wird.

Mit ſolchen erdichteten, ausſchweifenden Sätzen kann man allerdings in dem, jetzt mehr als je, beliebten, leichten Erklären verwickelter und auffallender Erſcheinungen viel leiſten, und manchen Erzählungen durch einen falſchen Schein von dürftiger Begreiflichkeit, zur eigenen und ſeiner Anhänger vollen Befriedigung, das erſetzen, was ihnen an Treue, Reinheit und Vollſtändigkeit der Beobachtung fehlt. Aber ſelbſt dieſe excentriſchen und, zum Theil, unſinnigen Lehren reichen nicht zu, im ganzen Umfange die unbedingte Herrſchaft eines Magnetiſeurs über ſeinen Somnambul zu erklären. Der Baron Dampiere z. B. erzählt im 2ten Theil der Strasburg 1787 erſchienen Suite des cures faites par différens Magnétiseurs, membres de la société harmonique des amis réunis de Strasbourg, S. 261 — 286, ſo ausführlich, ſo durch angeſehene Zeugniſſe unterſtützt, ſo durch oft wiederholte und gehörig veränderte Verſuche gegen allen Irrthum geſichert, daß nur

wenige Geſchichten, welche Magnetiſeurs uns mittheilen, ſo viel innere und äuſſere Glaubwürdigkeit haben: wie er ein Frauenzimmer, das, an den Folgen einer unzeitigen Niederkunft krank, von ihm in Schlafreden verſetzt und endlich geheilt worden, durch Briefe in jeder beliebigen Zeit ſomnambul machen konnte. Er legte ihr wiederholt ein verſiegeltes Schreiben auf den Magen. Sie durfte es nicht eröffnen, blieb bis zum Ausbruche der Ekſtaſe mit ſeinem Inhalt unbekannt, und wurde doch jedesmal von dem Paroxiſm genau in demſelben Zeitpuncte befallen, in welchem der Brief es verlangte. Sie fügte ſich den Befehlen deſſelben, ohne ſie vor ihrer Befolgung wiſſen zu können; ſie waren alſo wirkſam, ehe ſie das Vermögen erhielt, mit dem Magen offene und verſchloſſene Papiere zu leſen. Die Kraft des verſiegelten Briefes ſetzte ſie in dieſen Zuſtand. Seines Inhaltes wurde ſie nur inne, wenn ſie ſchon ſomnambul war. Der einzige Einwurf, der von den, auf die angegebene Weiſe theoretiſirenden, Magnetiſeurs gegen dieſe Beobachtung aufgeſtellt werden könnte, iſt, daß es zweifelhaft ſey, ob Herr von Dam-

piere nicht in der durch das Billet beſtimmten Zeit den Willen in ſich hervorrief, ſeine Kranke ſomnambul werden zulaſſen, was er auch abweſend vermochte. Aber dieſen Einwurf entkräftet, daß das Frauenzimmer in den Anfällen darauf drang, den Brief ihr nicht auf dem Leibe zu laſſen, weil ſie ſonſt den folgenden Tag um dieſelbe Zeit wieder in den Paroxism verfallen würde. Ja, ein ähnliches, von ihr alsbald zu eröffnendes Schreiben, das den Befehl enthielt, auf der Stelle einem magnetiſchen Schlafe ſich zu überlaſſen, durfte von ihr nur angeſehen werden, ſo gerieth ſie augenblicklich in Somnambulismus, ohne Zeit zu behalten, den Brief leſen zu können; und zwar nicht nur das einemal, wo es ihr Herr von Dampiere gebot, ſondern jedesmal, wenn ſie nur den Verſuch machen wollte, das Papier zu leſen, wurde ſie ſo ſchnell eingeſchläfert, daß ſie ihren Zweck nicht erreichen konnte. Es iſt nun die Frage, was wirkte auf die Kranke? Nicht der Wille des Magnetiſeurs, denn dieſer äuſſerte ſich nur im lange vorhergegangenen Augenblick des Niederſchreibens, und, wenn die ſchwärmeriſchen

Anhänger des thieriſchen Magnetismus ſich einmal zu einer Prüfung und zu Zweifeln erheben wollen, möglicherweiſe, wenn gleich vielleicht unbewußt und unwillkührlich, allenfalls auch in der Stunde, die er durch das Billet für das Eintreten des Anfalls beſtimmt hatte. Aber was konnte dem beſchriebenen Papier mitgetheilt ſeyn, was konnte den Worten, die es enthielt, die Kraft geben, auch ungeleſen, unbekannt mit dem Befehle, den ſie ausdrückten, jedesmal eine ſo ſtarke thieriſch=magnetiſche Einwirkung hervorzubringen? und ſelbſt über die Zeit hinaus, für welche die Vorſchriften gelten ſollten, durch einen bloßen Blick auf dieſe Reihen, oder durch ihr Liegenbleiben auf dem Magen, ſtark und beſtimmt zu afficiren? Klebte ſich etwa die Seele des Magnetiſeurs oder ſein Nervengeiſt dem beſchriebenen Papier an? Dampieres Bericht iſt, wie ſo viele Darſtellungen der Art, nach meiner Ueberzeugung einſeitig aufgefaßt, gewiß nicht von Täuſchung und Einwirkung des Zufalles frei; ſo wie die Leichtigkeit, mit welcher Somnambulen ihre Anfälle bekommen, nie gehörig in Anſchlag gebracht wird.

Aber die Puyſégur, Villers u. ſ. w., dürfen eine treffende Critik gegen fremde Erfahrungen, die weiter gehen als die ihrigen, nicht anwenden, wenn ſie einer ſolchen ihre eigenen Beobachtungen nicht auch unterwerfen wollen. Doch es thut nicht Noth, ihnen eine ſolche Prüfung zu unterſagen und zu verſperren. Sie ſcheuen ſie von ſelbſt, nehmen nie ihre Zuflucht zu derſelben, und glauben lieber, unbekümmert um Widerſpruch und offenbaren Unſinn, das Abgeſchmackteſte.

Einige Magnetiſeurs haben auch unternommen, ihren Kranken in den Anfällen von Schlafreden Befehle zu ertheilen, die ſie auſſer dem Zuſtande ihrer Ekſtaſe, in der von Somnambulismus freien Zeit, befolgen ſollten; haben alſo Handlungen und Thaten in einer Lage verlangt, in der ſie ſich nichts von allem dem, was in dem Zeitpuncte des Schlafredens mit ihnen vorgieng, und daher auch nicht des Verlangens ihrer Magnetiſeurs, erinnern konnten. Das Gebot konnten ſie für die Stunden, die zwiſchen zwei Paroxismen von Schlafreden verfloſſen, nicht feſt-

halten, und ſich in der Zeit, wo ſie ihm Folge leiſten ſollten, nicht vergegenwärtigen, da, im Allgemeinen und bei dieſen Perſonen insbeſondere, eine unüberſteigliche Kluft zwiſchen der Höhe des thieriſch=magnetiſchen Schlafes und dem gewöhnlichen Wachen iſt. Auch iſt der Einfluß des Magnetiſeurs auf die Perſonen, die er behandelt, auſſer der Sitzung und auſſer den Anfällen, wo nicht immer ganz unterbrochen, doch ſicherlich geſchwächt. Gleichwohl ſoll die Unterthänigkeit der Somnambulen ſo weit gehen, daß ſie wachend thaten und vollzogen, was ihnen im Schlafe auferlegt war, ohne zu wiſſen, daß es ihnen befohlen war, ohne ſich des Zweckes, den ihre Handlung erreichen ſollte, bewußt zu werden, und ohne angeben zu können, was ſie in Bewegung ſetzte, und antrieb. Mouilleſaux, (S. Exposé des cures de Strasbourg. Tom. III, p. 70 - 72) befahl einer ſeiner Kranken während ſie in der Kriſe war, am andern Tage zu einer beſtimmten Zeit in einem Hauſe einen Beſuch zu machen, wohin ſie ſonſt nicht zu gehen pflegte. Obgleich dieſer Auftrag der Kranken, gewiſſer Verhältniſſe wegen, ſehr unangenehm

war, ſo verſprach ſie ihn dennoch auszuführen, weil ihr Magnetiſeur es wünſchte. Mouilleſaux erweckte nun die Kranke aus dem magnetiſchen Schlafe, gebrauchte alle mögliche Vorſicht, daß ſie im wachenden Zuſtande von ihrem Verſprechen keine Kunde erhalten konnte, und verfügte ſich am andern Tage noch vor der feſtgeſetzten Zeit mit einigen ſeiner Freunde nach dem beſtimmten Orte. Mit dem Glockenſchlage erſchien die Kranke vor dem Hauſe, gieng mit ängſtlicher Unentſchloſſenheit mehrmal vorüber, und trat endlich mit ſichtbarer Verlegenheit ins Zimmer. Mouilleſaux beruhigte ſie gleich, indem er ſie nun mit dem Vorgange bekannt machte; worauf ſie ihm dann erzählte, daß ihr ſeit dem Augenblicke ihres heutigen Erwachens beſtändig der Gedanke vorgeſchwebt habe, um die und die Zeit hieher zu gehen; ſie habe ſich dies auszureden geſucht, und ſich mehrere Gegenvorſtellungen gemacht, allein vergeblich; als die beſtimmte Zeit herbeigekommen, ſey ſie von einer inneren Unruhe und Angſt befallen worden, von welcher ſie ſich nur dadurch habe befreien können, daß ſie ſich auf den Weg

machte. Herr Kluge, aus deſſen Werke ich dieſe Geſchichte entlehne, ſcheint zu glauben, daß ein nächtlicher Traum hier der Vermittler zwiſchen dem im Schlafreden erhaltenen Befehle und geleiſteten Verſprechen, und zwiſchen ſeinem Vollziehen im Wachen geweſen ſey. Eine noch unwahrſcheinlichere Erklärung als die Erzählung ſelbſt!

Wienholt (Th. 3, Abth. 2, S. 124 ſeines größeren Werkes) erzählt, er habe vergeſſen anzuordnen, daß eine Somnambule ein paar Tage gewiſſe, ſeither gebrauchte Pillen nicht nehmen ſolle, weil ſie ſelbſt im Anfalle ihres Schlafredens beſtimmt habe, daß dieſe Pillen ſo lange ausgeſetzt werden müßten. Sie weigerte ſich von ſelbſt im Wachen, dieſe Pillen zu nehmen. Es ſey ihr geweſen, führte ſie zu ihrer Entſchuldigung an, als habe ihr jemand geſagt: nimm die Pillen nicht. Auch hier iſt die Frage: war die Weigerung zufällig, oder entſprang ſie aus einer dunkeln Erinnerung ihres eigenen Verbotes während des Schlafredens? Man vergeſſe nicht, daß nicht alle Somnambulen ſich deſſen, was in

den Anfällen vorfällt, nicht zu erinnern vermögen, und daß ſie deſſen zumal dann fähig ſind, wann ihr Uebel abzunehmen anfängt, und daher der Zuſtand von Somnambulismus an Kraft verliert.

Einige allgemeine Bemerkungen über die Sittlichkeit ſomnambuler Frauenzimmer finden hier ihren ſchicklichen Platz. Dieſe ſind oft ſo einfache, anſpruchloſe Perſonen, oder von einer ſolchen Reinheit und Erhabenheit des Characters, daß keiner, der ſie kennt, die Vermuthung wagen kann, ſie vermögten, abſprechend und entſcheidend, ſich über Gegenſtände zu äuſſern, von denen ſie keine Kunde haben, etwas zu ſagen, was ſie nicht wiſſen können, ſey auch die Quelle, aus der ſie ſchöpfen, uns noch ſo unerforſchbar. Ein bloßes Errathen nach wohlberechneten Wahrſcheinlichkeiten, ein künſtliches Anlegen auf Täuſchung und Ueberraſchung, ein abſichtliches Verheimlichen der nahe oder entfernt liegenden Gründe, die ihren Ausſpruch beſtimmen, ſcheint entweder über ihre Fähigkeit

hinauszugehen, oder tief unter ihrer Würde zu ſeyn. Es iſt nicht nöthig das zu bezweifeln. Den Somnambulen iſt ſicherlich häufig nicht bewußt, wie und von wo die Empfindungen, Vorſtellungen und Urtheile, die in ihnen lebhaft werden, zuſtrömen, und was ihnen gewiſſe Ueberzeugungen giebt. Im gewöhnlichen Seyn eines jeden erfordert es bey manchen Lagen, welche die Seele ganz erfüllen und ſie in eine große Thätigkeit ſetzen, ſchon ernſthaftes Nachdenken, ſich eine ſolche Rechenſchaft abzulegen. In der Begeiſterung und Entzückung dieſer Hellſehenden iſt es ihnen gewiß unmöglich, eine ſolche Analyſe ihres inneren Gemüthszuſtandes anzuſtellen, und den wahren Urſprung der Gefühle und Gedanken ausfindig zu machen, welche ſo mächtig ſie ergreifen und in ihnen ſich drängen. In ſolchen Lagen hielten von jeher Menſchen ſich für inſpirirt, meinten eine innere Stimme zu vernehmen, von einem höheren Geiſte Offenbarungen zu erhalten. Daß die durch thieriſch-magnetiſche Behandlung in Somnambulismus Verſetzten ſo oft auf die Magengegend als die Stelle hinweiſen, von welcher alle ihre Sen-

ſationen ausgehen, kann theils daher kommen, weil der Magnetiſeur ſeine Manipulationen dahin immer richtet, was ihre Aufmerkſamkeit auf dieſen Ort lenkt, theils kann die auf dieſe Gegend vorzüglich ſich erſtreckende Betaſtung in ihr beſondere Thätigkeiten einleiten; oder es mag in der That mit dem Weſen des thieriſchen Magnetismus zuſammenhängen, daß er die da liegenden großen Nervengeflechte afficirt. Nur kann das vielfache Nennen der Magengegend, als des Sitzes des Fühlens und Wiſſens der Somnambulen, nicht zu der Annahme berechtigen, in ihr wären neue Sinnorgane zum Daſeyn gekommen, oder die Seele hätte ihren Aufenthalt vom Gehirne dahin verlegt. Auch muß wieder in Erinnerung gebracht werden, daß der Somnambulismus zwar nichts weniger als gewöhnlicher Schlaf iſt, da entweder das Sehorgan und die Augenlieder in entſchiedenem Krampfzuſtande ſich befinden, oder die Pupille gelähmt iſt, während mehrentheils die anderen Sinne höchſt rege ſind, der Geiſt ſelbſt in eine vermehrte Thätigkeit gezogen, und die Beziehung zur Auſſenwelt, nicht wie im gewöhnlichen Schlafe aufgehoben

iſt,

iſt, ſondern nur unter eigenen Verhältniſſen ſich äuſſert. Nennete man nicht alles Nichtwachen von Menſchen und Thieren Schlafen, wäre der Schlaf nicht ein Zuſtand, der bei geſunden und kranken Menſchen ein ſehr verſchiedenartiges Seyn umfaßt, ſo müßte man es unſchicklich finden, hier die Benennung und Beziehung von Schlafe in Anwendüng zu bringen. Aber der Somnambulismus hat es, wie ſchon angeführt wurde, mit allen Vorſtellungen und Bildern, die in jeder Art von Schlafen hervortreten, und Träume genannt werden, gemein, daß alles, was alsdann der Einbildungskraft ſich darſtellt, oder von ihr erzeugt wird, ſey es auch noch ſo bizarr und widerſprechend zuſammengeſetzt, die Geſtalt der Wirklichkeit und Gegenwart annimmt, und ſo den Glauben von Wahrheit und reellem Daſeyn einflößt. Wie kann alſo, wenn man dieſes reiflich erwägt, von der Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Unbefangenheit der Schlafredenden hier anders die Rede ſeyn, als daß ſie treu ausſagen, welche Gefühle und Anſichten von ſich und äuſſeren Gegenſtänden ſich ihnen, von ſelbſt oder auf Ver-

anlaſſung der an ſie gerichteten, oft ſo ſonderbaren und ſie verwirrenden Fragen, aufdringen, und in welche abentheuerliche Verbindung ihre geſpannte, kranke Einbildungskraft alles verſetzt? Hierdurch iſt aber nicht ausgeſchloſſen, daß hin und wieder Somnambulen, aus Hang zur Intrigue oder Schlechtigkeit, zu kleinen und großen Betrügereien, oder auch wohl aus gutmüthigem Drange, ihrem Magnetiſeur hinlänglich Genüge zu leiſten, und ihm vielen Stoff für das Tagebuch, das er über ſie führt, zu geben, oder aus eitelem Streben, in ihrem Orte viel von ſich ſprechen zu laſſen, ſich darinn gefallen mögen, allerlei Taſchenſpielerkünſte auszuüben, abſichtlich Täuſchungen zu veranlaſſen, und künſtlich eine Rolle durchzuführen. Das alles wird ihnen in ihrer Lage und bei der Stimmung ihrer Beobachter nur zu leicht, und gelingt ihnen, ſelbſt oft bei vieler Einfalt, Dürftigkeit ihrer Geiſteskräfte, und Ungebildetheit. Selbſt dann mögen ſie oft mit einer Schlauheit verfahren, der nicht immer große Menſchenkenner und kalte Beobachter gewachſen ſeyn werden, geſchweige ihre Umgebung, und der auf die

Wunderjagd ausgehende Magnetiſeur, welcher zu Zeiten, nach Art des ſonſt ſo klugen, denkenden, immer edlen Don Quixote von la Mancha, genannt der Ritter von der traurigen Geſtalt, oder auch der Ritter von den Löwen, von einem fixen Wahnſinn ergriffen iſt, und dann der Sancho Panſa's nie ermangelt, nur daß dieſe hier gewöhnlich Vornehme und Gelehrte ſind. Jene großen und kleinen Betrügerinnen mögen dann ſich oft ſomnambul ſtellen, wenn ſie es nicht ſind, und es iſt auch nicht für unmöglich zu halten, daß in den wirklichen Somnambulismus ſolche erdichtete Auftritte hinein verwebt werden, ſo wie es ſelbſt der Illuſion von Shakespear's Hamlet nicht ſchadet, daß in dieſer Tragödie ein anderes Schauſpiel aufgeführt wird. Man wendet ein, daß der Somnambulismus zu einer Reinheit und höheren Weihe der Seele erhebe, welche eine Sittlichkeit und ein feines, moraliſches Gefühl begründen, die ſolche abſichtliche Täuſchungen nicht geſtatten. Dieſe Behauptung, die man den Gegnern oft entgegenſetzt, iſt aber in der Ausdehnung und Allgemeinheit nicht zuzugeben, in de-

nen man ſie geltend machen will. Reine, bewährte Sittlichkeit und erhabene Geſinnungen ſind nicht ſo leichten Kaufes, ſo armſeligen Urſprunges, können nicht geſtern noch gefehlt haben, und heute da ſeyn, laſſen ſich nicht durch Berührungen und Betaſtungen eines Andern erwecken und hervorrufen, ſondern können nur in der Tiefe des Gemüthes ihre feſten Wurzeln haben, welche in die Höhe zu treiben und gedeihen zu machen, das ganze Leben eines Menſchen mit ausdaurendem Eifer verwandt werden muß. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß eine ſchöne Seele ſogar in Krankheiten, und wenn dieſe von ſelbſt oder durch thieriſch-magnetiſches Einwirken in Schlafreden übergehen, ſelbſt unter allen Zuckungen, Reitzungen, Spannungen der Nerven, und bei der höchſten Exaltation und eigenthümlichen Richtung der Phantaſie, zu nichts Niedrigem herabſinken, ſondern ihren Adel behaupten wird. Vielfach werden gerade dann ihre Vorzüge deſto einleuchtender werden, weil ſie ſie ungebundener, rückſichtsloſer, im höheren Schwunge und freieren Spiele der Geiſteskräfte auf mannigfaltige große Veranlaſſungen

äuſſert. Aber ſolche geiſtige und ſittliche Vollkommenheit iſt eine höchſt ſeltene Erſcheinung, und daher auch nur bei ſehr wenigen Somnambulen zu erwarten. Dieſe fallen, wie der große Haufen der Menſchen überhaupt, ohne Unterſchied des Standes und der Bildung, in die Mitte, ſtellen in der Regel eine Miſchung von guten und ſchlechten Eigenſchaften in ſich dar, ohne daß die einen oder anderen immer ein entſchiedenes Uebergewicht haben.

Auf dieſe ganze Betrachtung verfielen die Magnetiſeurs urſprünglich und hauptſächlich, um den Verdacht niederzuſchlagen, mit welchem man ſie, von Anfang an, kränkte, daß ein feines oder grobes Spiel des Geſchlechtstriebes ſich einmiſche oder weſentlich zu Grunde liege, zumal da die Magnetiſeurs faſt immer Männer, die Magnetiſirten gewöhnlich Frauenzimmer ſind. Dieſe Verunglimpfung iſt in der That höchſt ungerecht, und nicht verſchuldet. So wie der thieriſche Magnetismus, ſeitdem er von Mesmer's erſter Einleitung in Frankreich ſich loswand, und durch ſeine Schüler und Nachfolger

eine beſſere Geſtalt erhielt, getrieben wird, iſt, beſonders in Deutſchland, und auch in Frankreich, ſobald man daſelbſt die Behandlung in Baquets und großen Verſammlungen verlies, zu einem ſolchen Verdachte keine bekannt gewordene Veranlaſſung gegeben worden. Lieſet man ſo viele Geſchichten von dem fortgeſetzten, innigen, nahen Zuſammenſeyn von Perſonen beider Geſchlechter, von ihrem ſteten Alleinſeyn, von ihren mannigfaltigen körperlichen Annäherungen und Berührungen *), von ihrer zärtlichen Vertrautheit, von den ſo lange anhaltenden, ſo viele Zeit und Selbſtaufopferung erfordernden Bemühungen des Einen für das Wohl der Andern, von der tiefen, ausſchließenden Anhänglichkeit dieſer Andern für jenen, ſo muß

*) Der verſtorbene Bremer Arzt, H. W. Müller, deſſen ſchon S. 218 dieſer Schrift erwähnt wurde, trieb dieſe ſehr weit, um unnütze Verſuche über das gegenſeitige Verhalten faſt aller Theile eines Magnetiſeurs zu denen ſeiner Somnambule anzuſtellen. S. deſſen angeführten Aufſatz in Reil's Archiv, Band 10.

man, im Gegentheil, bei genauerer Erwägung auf den Gedanken fallen: es müſſe im thieriſchen Magnetismus etwas liegen, welches dem Hervortreten des Geſchlechtstriebes hinderlich ſey. Denn wäre dem nicht alſo, ſo würden alle, eben erwähnten, ſo ſtarken Veranlaſſungen, Begünſtigungen und Reitzungen oft entſcheidend dahin wirken, daß ſich zweideutige Verhältniſſe bildeten, und daß das Magnetiſiren, wie eine Comödie, häufig mit einer bevorſtehenden Hochzeit endigte, zu einer Eheſcheidung führte, oder daß wenigſtens doch der gute Ruf zweier Perſonen, mit dem Magnetismus ſelbſt, zu Grunde ginge. Von einem ſolchen anſtößigen Ausgange des Magnetiſirens iſt, wenigſtens in Deutſchland, nichts bekannt geworden, ſo ſehr auch das gemeine Publikum ſtets zu erwarten geneigt iſt, jede wunderbare Geſchichte der Art werde in ein offenbares Skandal übergehen. Es iſt auch nicht zu glauben, daß Frauenzimmer indem ſie im Schlafreden über die Natur ihrer Krankheit zur Klarheit zu gelangen, und ſich ſelbſt von ihren Uebeln zu befreien ſtreben, innere Stimmen darüber zu vernehmen, oder von

einem, ihnen wohlwollenden Genius Mittheilungen darüber zu erhalten meinen, und denſelben, in und auſſer ihnen, alles ſich in ſo neuen, wunderbaren Geſtalten darſtellt, welche ihnen und Anderen aus höheren Kräften zu fließen ſcheinen, Zeit und Stimmung übrig behalten können, verdächtige Verbindungen anzuknüpfen, zu nähren oder fortzuſetzen; oder daß in dieſen Ekſtaſen ſelbſt und unter ſolchen Verhältniſſen ihre Einbildungskraft eine ſolche verderbliche Richtung erhalten könne. Sie ſind in eine viel zu große Thätigkeit anderer Art verſetzt, die ſie ganz erfüllt und befriedigt, und überdies noch den Reiz für ſie hat, daß man allgemein dieſes ihr Seyn ſo merkwürdig findet, und ſo große Erwartungen jeder Art daran knüpft. Sie ſind nicht in der Paſſivität von, einer falſchen und unnatürlichen Frömmigkeit ergebenen Perſonen, deren Ueberſpannung ganz anderer Art, gemiſcht mit Heuchelei, und verbunden mit langweiligen, und ſo vielen, die Einbildungskraft verderblich aufreitzenden Verhältniſſen, ſich oft ſchon mit Recht verdächtig machte. Wen Beſorgniſſe und Bemühungen für ſeine eigene

leidende Geſundheit ſo ganz beſchäftigen, auf den machen viele ſonſt ſtark einwirkende Gegenſtände nicht den vollen Eindruck, und die Sinnlichkeit, wenn ſie nicht krankhaft erhöhet iſt, verliert ihre Herrſchaft über ihn. Der hypochondriſche Sinn, den man in Somnambulen zu erwecken ſtrebt, iſt dem Geſchlechtstriebe nicht günſtig, wenn er nicht vorher ſchon in Uebermacht hervorgetreten war, und wenn nicht aus ſeiner nachtheilig einwirkenden Richtung, aus ſeiner zu häufigen Befriedigung das Uebel ſelbſt ſeinen Urſprung hat. Beides iſt aber bei Frauenzimmern viel ſeltener der Fall, als bei Perſonen unſeres Geſchlechts. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß im Allgemeinen wollüſtige Menſchen gar nicht in Somnambulismus, ſelbſt nicht in die geringeren Grade deſſelben, zu verſetzen ſind; ſo wie es ſehr begreiflich iſt, daß, wie man verſichert, Magnetiſeurs ihre Einwirkung hemmen, und ſchreckliche Nerventumulte anderer Art veranlaſſen, ſobald ſich ihnen unkeuſche Empfindungen aufdringen, und ſie ſie äuſſern. Sie entweihen durch dieſes Benehmen ihr großes Geſchäft, und nehmen ſich ſelbſt den Heiligen=

ſchein, in welchem die Schlafredenden ſie ſo gern erblicken. Ferner kömmt hier in Betrachtung, daß der Somnambulismus ſich mehrentheils aus einem Zuſtande von Unbewußtſeyn, aus einem Verſunkenſeyn in ein, dem tiefſten Schlafe ähnliches Seyn, hervorarbeiten muß, wenigſtens in ſeinen frühern Anfällen, und mehrentheils dann noch oft, wenn er ſchon habituell geworden iſt. Ehe es im magnetiſchen Schlafe zu einer Art von Durchbruch kömmt, der zum Reden in Stand ſetzt, ſieht man die Seele, unverkennbar, jedesmal Reihen von dunkeln Vorſtellungen hingegeben, die nur unter Anſtrengung und Kampf zu einer Deutlichkeit und Beherrſchung erhoben werden, welche ſie endlich der Mittheilung fähig machen. Um dahin zu gelangen, und hier den Faden und die Kraft nicht leicht zu verlieren, bedarf es einer Concentration nach innen, und einer Iſolirung von auſſen, die mit ſtarker, fremder, unreiner Einmiſchung des Geſchlechtstriebes nicht wohl beſtehen können.

Indeß um Magnetiſeurs und Somnambulen nicht zu ſtolz und ſicher zu machen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß Gmelin von einer höchſt ſinnlichen Frau erzählt, von der ihr Ehegatte ſchon lange entfernt war. Das Magnetiſiren ſtürzte ſie in einen furor uterinus. Deleuze ſagt S. 110, Th. 2, ſeines Werkes: Mr. Villers peint vivement le danger de la pratique du magnétisme entre des jeunes gens de différent sexe. Il l'attribue surtout aux procédés dont on faisoit encore usage; mais il montre que ce danger n'existe que pour ceux qui veulent s'y exposer.

Man eignet den Schlafredenden die Gabe zu, ihren leiblichen Körper zu durchſchauen; das innere Seyn jedes auch noch ſo verdeckt liegenden Theils deſſelben, auch des kleinſten Nervenzweiges, auch der letzten Veräſtelung der feinſten Blutgefäße, vor ihre Anſchauung zu ſtellen; und Beſchaffenheit, Lage, Lauf, äuſſere Geſtalt, erleichterte oder geſtörte Verrichtung jedes Organs, das ſich im Leben und geſunden

Zuſtande aller ſinnlichen Wahrnehmung entzieht, angeben zu können. Es bedarf nur der Fragen der Magnetiſeurs, allenfalls unterſtützt von ſeinem Betaſten der Theile, über die ſie ſprechen ſollen, und die Somnambulen entwickeln, wie man behauptet, eine Kenntniß ihres eigenen Körpers, als wenn ſie die anatomiſchen Theater und Hörſäle beſucht, und ſich ſelbſt mit der größten Kunſtfertigkeit zergliedert hätten. Wenn bei der phantaſtiſchen Art, in der man bis jetzt die Theorie des thieriſchen Magnetismus behandelte, von leichtem und ſchwerem Erklären überall die Rede ſeyn kann, da man alles ohne Wahl aufraffte und ohne Unterſcheidung in Verbindung ſetzte, da man alles, ungeprüft, gelten ließ und befriedigend fand, was ganz rohe, von der Oberfläche aufgegriffene, oder grob entſtellte Erſcheinungen innerhalb des Zauber-Feen- oder Wunder-Kreiſes des thieriſchen Magnetismus, deuten und begreiflich machen ſollte: ſo wird man einſehen, daß es hier nicht viel Schwierigkeit machen muß, auf vielfache Weiſe nachzuweiſen, wie Schlafredende zu einer ſolchen Einſicht gelangen mögen. Was den

Körper eines Menſchen mitbildet, und innerhalb deſſelben liegt, das wirkt auf ihn, das kann er, wenn entweder der Eindruck davon verſtärkt, oder das Wahrnehmungsvermögen dafür erhöht wird, oder neue Quellen hat, fühlen und endlich ſich deutlich machen. Es bedarf nur einer größeren, darauf gerichteten Aufmerkſamkeit, irgend einer der dafür in Anſpruch genommenen Fähigkeiten und Kräfte, deren man mehrere den Somnambulen, als ſolchen, zuſchreibt, obgleich ſie im gewöhnlichen, menſchlichen Seyn nicht hervortreten. Doch das genügt den Schriftſtellern über den thieriſchen Magnetismus nicht. Sie ſetzen einen Ehrgeiz darein, daß ihre Schlafredenden ihr Inneres, im ſtrengſten Wortſinne, ſehen ſollen. Das ganze Hautgewebe laſſen ſie in ein Sehorgan, endlich in jedes Sinnorgan metamorphoſirt werden. Sie finden es nicht bedenklich, jedes Eingeweide, jedes Gefäschen in ein Auge zu verwandeln, das ſelbſt mehr als unſere natürlichen Augen leiſtet, indem es ſich ſelbſt unmittelbar, ohne Hülfe einer Abſpiegelung in einem äuſſeren Objecte, zu ſehen vermag. Dazu, meinen ſie, bedarf es

nur des Lichtes, und das herbeizuſchaffen, macht ſie nicht verlegen. Sie laſſen unter dem Magnetiſiren über einzelne innere Theile der Magnetiſirten eine große Lichtmaſſe ſich ergieſſen und entwickeln, beſonders dahin ſtrömen und ſich daſelbſt concentriren, wozu das Auflegen der Hände des Magnetiſeurs beiträgt, entweder durch Ausſtrömen von Lichtſtoff, oder durch deſſen Hinlockung nach dieſen Puncten. Nun iſt Auge und Licht allenthalben, wo man deſſen bedarf, und die Erklärung vollſtändig.

Die einzelnen Thatſachen erſt einer Prüfung und Beurtheilung zu unterwerfen, iſt hier, wie allenthalben, kein Geſchäft für ſolche Geiſter, welche die ganze Natur, nach allen ihren Verhältniſſen, in einem Total-Blicke zu umfaſſen und aufzuhellen ſtreben. Was man uns wörtlich als das Auffallendſte erzählt, woraus der Somnambulen anatomiſches Wiſſen ihrer eigenen Körper-Beſchaffenheit überzeugend ſich ergeben ſoll (man leſe was Fiſcher in Reils Archiv, und Wolfart in ſeiner Zeitſchrift hieher gehöriges anführen), iſt entweder nicht ſo

auſſerordentlich und befremdend, oder betrifft Angaben, deren Wahrheit nicht zu prüfen iſt, da man doch nicht die Somnambulen bei lebendigem Leibe auf der Stelle ſeciren darf. Einige allgemeine, unbeſtimmte Begriffe von der Beſchaffenheit und Lage des Gehirns, des Rückenmarkes, der Nerven u. ſ. w., haben jetzt viele Menſchen, und auf mehreres erſtrecken ſich die bekannt gewordenen Schilderungen der Schlafredenden nicht. Wie kann man wiſſen, ob irgend jemand nicht Gelegenheit gehabt hat, gute oder ſchlechte anatomiſche Kupfer zu ſehen? oder über den Bau des menſchlichen Körpers ſprechen zu hören? Letzteres iſt um ſo eher vorauszuſetzen, da in unſeren Kinder- und Dorfſchulen jetzt von ſolchen Gegenſtänden, unter der Benennung: gemeinnützige Kenntniſſe, ſo oft die Rede iſt. Den Somnambulen kann nun, wie oben dargethan wurde, alles wieder anſchaulich und lebendig werden, was einſt einen noch ſo geringen Eindruck auf ſie machte. Ueberdieß darf ein Somnambul nur die Dreiſtigkeit haben, über jedes Thema ins Blaue hinein zu ſprechen, ſein Magnetiſeur wird es ſchon ſo zu nehmen

und zu ſtellen wiſſen, daß es als etwas ſehr Treffendes, Inhaltſchweres, Weiſes erſcheint.

Wären die gewöhnlichen Magnetiſeurs in der Stimmung und Uebung, irgend etwas unbefangen und tief zu beurtheilen, was mit ihren Somnambulen zuſammenhängt, und von dieſen ausgeht, ſo würden ſie in Erwägung ziehen, wie wenig das Sehen innerer Theile, ſelbſt wenn deſſen Möglichkeit und Wirklichkeit darzuthun wäre, die Schlafredende in Stand ſetzen könnte, genügende, beſtimmte Darſtellungen des Zuſtandes derſelben zu entwerfen, und zuverläſſige Urtheile darüber zu äuſſern, was in ihrem Innern vom geſunden Seyn abweicht. Man laſſe einen Uneingeweihten, einen anderweitig noch ſo gebildeten Mann der Zergliederung eines menſchlichen Leichnams beiwohnen und alles noch ſo lange und genau betrachten, ſo wird man nicht verkennen, wie wenig das, noch ſo oft wiederholte bloße Anſchauen des thieriſchen Baues lehrt, und welche dürftige und falſche Begriffe es giebt. Selbſt viele Aerzte, die förmlich anatomiſchen Unterricht erhalten, vielfach anato-

miſche

miſche Werke benutzt, und häufig Zergliederungen beigewohnt haben, erreichen nie eine Fertigkeit und Zuverläſſigkeit, auffinden und beſtimmen zu können, was in einem Leichnam, der vor ihren Augen ſecirt wird, vom gewöhnlichen Seyn abweicht, welche krankhaften Veränderungen ſtatt finden, und dieſe kunſtmäßig und genau angeben zu können. Es gehört hierzu ein vollendetes anatomiſches Wiſſen, häufige, fortgeſetzte Uebung im Zergliedern, und ein eigenthümliches naturhiſtoriſches Talent der Beobachtung, welches mit der Kunſt, die Erſcheinungen und den Gang der Krankheiten genügend aufzufaſſen, weniger, als man glaubt, eines iſt und zuſammen fällt. Wie dürftig findet nicht oft ein Kenner alles zur anatomiſchen Pathologie gehörige, ſelbſt in den Schriften ausgezeichneter Praktiker? wie ſelten ſind die visa reperta gerichtlicher Aerzte im anatomiſchen Theil befriedigend, und von Unvollſtändigkeit, Unbeſtimmtheit und Blößen jeder Art frei? Das bloße Sehen iſt hier unzureichend. Wenn es etwas leiſten ſoll, ſo müſſen daſſelbe beſtimmte Kunſtfertigkeiten und Kenntniſſe leiten, und demſelben zu Gebote ſtehen.

Es ergiebt ſich, alle die ſo zuſammen geſetzten, unerweisbaren, oft albernen Hypotheſen, wie ein Somnambul ſein Inneres zu durchſchauen vermag, erklären kaum, wie ein ſolcher Kranke einige Data erhalten könnte, um umfaſſende, tiefe Urtheile über die verborgene Natur ſeines Uebels zu fällen. Ihm ein ſolches Vermögen, eine ſolche Einſicht anzueignen, und dieſe, ſeine hohe Gabe theoretiſch zu erläutern, bedarf es noch ganz anderer Nachweiſungen. Verſtänden ſich die Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus auf ihren wahren Vortheil, ſo ſagten ſie kurz weg, die Erfahrung lehre, daß die Schlafredenden ſich zu einem ſolchen Wiſſen erheben. Wie ſie dazu gelangen, möge man zu erklären vermögen oder nicht: die Thatſache ſelbſt erhelle aus vielen Beobachtungen, die umzuſtoßen die Gegner vergeblich ſich bemühen würden.

Kann man den Schlafredenden nicht zugeſtehen, daß ſie plötzlich in große Zergliederer umgeſchaffen werden, ſo kann man ihren Ausſprüchen noch weniger Gewicht beilegen, von welchen, tief in ihrem Innern verborgenen Fehlern, ihre Leiden

entſpringen und unterhalten werden. Ihr Sehen, Fühlen, und Wiſſen des Baues und der Beſchaffenheit ihres Körpers, und des vom geſunden Zuſtande abweichenden Seyns deſſelben reicht dazu nicht hin, ſelbſt wenn jenes ſinnliche Wahrnehmen und Urtheilen noch ſo fein und umfaſſend wäre. Zu unterſcheiden, was unter ſo mannigfaltigen krankhaften Erſcheinungen Urſache oder Wirkung, das Urſprüngliche und Weſentliche oder nur Folge und zufällige Nebenwirkung iſt, ſtellt ſich ja oft als eine Aufgabe dar, der die größte und geübteſte Scharfſicht des gelehrteſten und erfahrenſten Arztes und Zergliederers nicht gewachſen iſt. Die Somnambulen werden gewöhnlich hergeſtellt, oder ſterben doch nicht in oder bald nach dem Zeitpuncte des Schlafredens. Man hat ſich alſo nie überzeugen können, ob ihre, der ſinnlichen Wahrnehmung anderer ſich während ihres Lebens entziehenden, Beſtimmungen der Art wahr und gegründet waren. Es war ſchon die Rede davon, daß die Schlafredenden ſich den Modebegriffen der Aerzte ihrer Zeit, den Vorurtheilen ihres Volkes und ihres Ortes gemäs, über die Natur und das Weſen ihrer Uebel erklären, und Humoral = oder Ner=

venpathologen, Gaſtriker, Brownianer oder Naturphiloſophen ſind, je nachdem die mediciniſche Theorie ihrer Magnetiſeurs und Beobachter es verlangt. Erregt das nicht ſchon ſtarken Verdacht? Selbſt Puyſégur ſagt in ſeiner Schrift: Du Magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale. Seconde Edition. Paris 1809. S. 253. La pensée d'un être magnétique est comme un miroir ou viennent se réfléchir toutes celles de son magnétiseur; loin donc de recevoir de ses réponses la manifestion d'une verité, il n'en retire le plus souvent que le reflet de ses propres erreurs. Ihre hierher gehörigen Angaben enthalten ſo oft widerſprechende, offenbar falſche Sätze. Tardy de Montravel, ein Magnetiſeur von großem Anſehn, läßt ſeine Kranke oft von mancherlei Art Eingeweidewürmern, und von der Lebens- und Einwirkungsart derſelben Schilderungen entwerfen, die naturhiſtoriſch unrichtig und aller wahren Beobachtung entgegen ſind; ſie ſchreiben dieſen Würmern Uebel zu, die von ihnen, nach bewährten mediciniſchen Grundſätzen, nicht entſtehen. Die Demoiſelle N.,

über welche dieſer berühmte Schriftſteller ein voll-ſtändiges Tagebuch in Druck gegeben hat, und von der er ſo viel in ſeinem Essai sur la theorie du somnambulisme magnétique, à Londres, 1786. erzählt, war, in einem Alter von 21 Jahren, ſeit 22 Monaten an einer gänzlichen Unterdrük-kung ihrer Regeln krank, und ſeit länger als ei-nem Jahr von einem ſchleichenden Fieber mit hef-tigem Huſten, häufigem Naſenbluten und Eiter-auswurf befallen. Die Aerzte hatten alle Hoff-nung zu ihrer Heilung aufgegeben, und erklärt, ſie ſey im letzten Zeitpuncte der Auszehrung, und habe nur noch einen Monat zu leben. Sie wurde nun magnetiſirt, ſomnambul, und geheilt. An-fänglich glaubte ſie auch im Schlafreden, die Un-terdrückung des Monatsfluſſes ſey die Urſache ih-rer Krankheit; aber als ſie beſſer ihr Inneres zu durchſchauen nach und nach lernte, ſo entdeckte ſie den wahren Grund aller ihrer ſeit fünf Jahren er-duldeten Leiden, welchen weder ſie ſelbſt, noch ihre Aerzte bis jetzt vermuthet hatten. „Eines Tages als ich ſie auf die gewöhnliche Weiſe in Schlaf ver-ſetzt hatte, ſagt Tardy in ſeinem Essai p. XV, und voller Unruhe über ihren ununterbrochenen

Eiterauswurf war, ermahnte ich ſie, mit verſtärkter Aufmerkſamkeit zu unterſuchen, ob ihre Bruſt nicht voller Geſchwüre ſey. Nein, ſagte ſie nach einigen Augenblicken des Nachdenkens, meine Bruſt iſt nicht angegriffen; ſie iſt ſchwach, aber das war ſie immer; krank iſt ſie nicht. Der Eiter, den ich auswerfe, kömmt nicht aus den Lungen, ſondern aus dem Schlunde, und zum erſten male nehme ich heute die Urſache davon wahr. Ich ſehe in meinem Magen, fuhr ſie fort, ein Ungeheuer von Wurm, der ſeit fünf Jahren daſelbſt nagt. Von da ſteigt er zum Schlunde hinauf, ſetzt dieſen Theil durch die Stiche, die er ihm giebt, in einen ulceröſen Zuſtand, und veranlaßt ſo Huſten und Eiterauswurf. Ich glaube, dieſer Wurm war auch vorzüglich Schuld an der Unterdrückung meiner Regeln. Die Kranke ſchilderte nun dieſen Bandwurm als wenn ſie ihn vor den Augen hätte u. ſ. w." S. 65. erzählt Tardy, wie er dieſe Kranke die Mittel auffinden ließ, die dieſen ſchrecklichen Wurm zu vertilgen vermochten. Deux jours après je voulus faire une expérience. Je recueillis dans un ancien traité sur les maladies des vers, fait par M. Andri, mé-

decin du siècle dernier, une liste de tous les remèdes qui avaient réussi a ce médecin, contre differentes especes de vers. J'étois bien assuré que ma malade, qui ne sait pas lire, n'avoit aucune connoissance de cet ouvrage devenu très-rare aujourd'hui. Après avoir demandé de nouveau à ma malade, si elle voyoit quelque remède a faire contre son ver, et m'être assuré par sa reponse, qu'elle n'en voyoit point, je lus à haute voix, posément et sans aucune affectation, la liste que j'avois apportée, sans l'en prévenir. A toutes les drogues que je nommai d'abord, elle me répondit simplement: non. Mais lorsque j'en fus venu à la graine de chanvre et à l'écorce d'oranges amères: oui, me dit-elle avec beaucoup d'empressement et de vivacité: oui, je suis sûre que ces deux-la tueront ce ver, faites m'en prendre demain, je crois qu'une seule dose suffira. Comment, repris-je, pouvez-vous choisir ainsi ces deux remèdes, de préférence à tous ceux que je vous ai déjà nommés? aviez-vous quelques connoissances des uns ou des autres? Je n'en connois aucun, me ré-

pondit-elle; mais ceux que vous m'avez proposés d'abord me répugnoient, à mesure que je vous les entendois nommer. Il n'y a que ces deux-là auxquels j'ai pris plaisir à songer; et j'ai senti qu'ils me convenoient. Je ne balançai pas à donner dès le lendemain à ma malade, un verre de lait de graine de chanvre, dans lequel j'avois fait raper l'ecorce d'une orange amere: elle prit ce remède à sept heures du matin: à huit heures et demie, elle tomba dans des convulsions violentes, elle sentit monter vivement à sa gorge quelque chose qu'elle essaya vainement de vomir, et qui après l'avoir piquée ou mordue fortement au gosier, retomba comme un poids sur son estomac. Depuis ce moment on vit disparoître tous les accidents fâcheux que ce ver, que l'on ne soupçonnoit pas, avoit occasionnés pendant plus de quatre années chez ma malade: et quelques jours après, m'ayant prié, dans un de ses sommeils, de lui faire prendre un peu de rhubarbe, elle rendit par les selles, les restes du ver, dont la depouille encore bien conservée, attesta surabondamment l'existence.

Eine Kranke von Wichmann oder Rudolphi, die durch Magnetiſiren ſomnambul geworden wäre, würde ohne allen Zweifel gewußt haben, daß der Bandwurm ſich nicht im Magen aufhält, wenigſtens nicht ſo viele Jahre daſelbſt zu verweilen vermöge; würde auſſer vielen andern Verſtößen in der, im Tagebuche ſelbſt mitgetheilten, Schilderung des Wurms auch den Irrthum vermieden haben, daß die Würmer Magen und Gedärme annagen und durchlöchern; und würde nicht eine ſo plumpe und falſche Meinung geäuſſert haben, daß der Wurm, ſo lange Zeit hindurch, aus dem Magen nach dem Schlunde hinaufſteige und daſelbſt eine Zerſtörung bewirke und unterhalte, die unaufhaltſam ſo viel Eiter erzeuge, daß hectiſches Fieber und ein ſtarker Anſchein von Schwindſucht davon die Folge war. *)

---

*) Es ſey mir erlaubt, hier zu bemerken, daß es Tardy bekannt war, wie aus ſeinem Essai p. 58. erhellt, daß die Somnambulen einen Widerwillen gegen Geld äuſſern. S. 70. erzählt er Verſuche, die er mit Demoiſelle N. über die Einwirkung mehrerer Metalle anſtellte, um zu erfahren, ob ſie das magnetiſche Fluidum durchlaſſen, verſtärken oder brechen.

Die Schlafredenden wiſſen oft anzugeben, was ihnen nützen oder ſchaden wird. Sie vermögen Aufſchluß über ihre künftige Geneſung, über den fernern Gang ihrer Krankheit, über künftige Ereigniſſe derſelben zu ertheilen. Was ſie in Bezug auf dieſe Puncte ausſagen, verdient alle Aufmerkſamkeit und Erwägung des Arztes, wenn auch nicht immer blinden Glauben, und unbedingte Folgſamkeit. Hier kann Wahrheit in ihren Aeuſſerungen ſeyn, und dieſe können als ein Ausfluß eines modificirten Inſtincts, der ſich den Kunſttrieben der Thiere nähert und den Heilkräften der Natur anſchließt, hervortreten. Nur kann das Vorleſen der Namen einer Menge von unbekannten Mitteln gegen eine Krankheit aus einem alten oder neuen Buche unmöglich die Heilkraft der Natur auf die richtige Bahn leiten, wie in dem von Tardy erzählten Falle ſich ereignet haben ſoll. Der Schlafredenden mediciniſche Theorie, ihr derſelben gemäßes Urtheil über den Urſprung,

---

Gold erregte dieſer Somnambule, wie andern, angenehme Empfindungen. Dieſes mag zur Berichtigung deſſen dienen, was S. 242. meiner Schrift hierüber geſagt iſt.

die Urſachen, den Character und die Natur ihrer Leiden hat aber keinen Werth. Die bewunderungswürdige Richtigkeit ihrer Vorherverkündigungen, in Bezug auf eigne Krankheit, iſt ſicherlich bei ihnen nicht Folge des Räſonnements, nicht durch den Verſtand, aus Gefühlen und Bemerkungen gefolgert und ein Erzeugniß aus Schlüſſen, ſondern hat ſicherlich andere Quellen und einen andern Zuſammenhang, als die gewöhnlichen Urtheile und Ausſprüche von Menſchen, obgleich ſie nicht die Somnambulen einer höhern Geiſterordnung nähern, ſondern dieſelben vielmehr nach aller Wahrſcheinlichkeit in dieſer Rückſicht auf die untere Stufe der niedern Thierclaſſen ſtellen, bei welchen die Kunſttriebe ſo viel Bewunderungswürdiges leiſten.

Herr Doctor Matthäi zu Verden hat in einem, in Horns Archiv, Jahrg. 1811, abgedruckten, Aufſatze: „Einfluß des thieriſchen Magnetismus auf diejenigen Organe des Menſchen, durch die ſich ſeine geiſtigen Kräfte äuſſern," die Bemerkung gemacht, daß der Eindruck des thieriſchen Magnetismus auf Perſonen, die an tödtli-

chen Uebeln leiden, nicht ſo weit geht, ſie zum Schlafreden zu bringen. Daher, folgert er, irrten ſich die Somnambulen ſtets, welche ſich ihren nahen Tod als Folge ihrer jetzigen Krankheit verkündigten, oder ſolche Uebel in ſich wahrzunehmen glaubten, als z. B. Lungengeſchwüre, bei denen die Kunſt unvermögend iſt, einen tödtlichen Ausgang abzuwenden.

Eine gewiſſe vorherrſchende Heiterkeit in den völlig und rein ausgebildeten Zeiträumen des Somnambulismus, ein Ausdruck von höherer Stimmung und von erhabenem, entzückendem Schwunge der Seele in dieſem ſonderbaren Zuſtande, das wohlthuende, beruhigende, genußreiche des magnetiſchen Schlafes überhaupt während und nach demſelben, verfehlen nie einen großen Eindruck auf die Zuſchauer zu machen. Man zieht aus dieſen Wahrnehmungen entweder den Schluß, daß die durch thieriſch-magnetiſche Einwirkung in Schlaf Verſetzten in höheren geiſtigen Regionen leben, und in dieſen glücklichen Momenten zu einigem oder vollem Genuß himmliſcher Freuden, der reinen Seligkeit der Ewigkeit, gelangen, oder ſieht es als einen Beweis an, daß der Stoff,

welchen der Magnetiſeur mittheilt, eine Fülle von ſeinem ſtärkeren, reineren Lebensäther enthalte, der alle körperlichen und geiſtigen Thätigkeiten der Magnetiſirten leichter, raſcher und in verſtärktem Schwunge vor ſich gehen laſſe. Man hebt indeß hier nur einzelne Zuſtände aus. Vielfach wird in einer Menge Geſchichten von Magnetiſirten, und ſelbſt von Somnambulen angeführt, daß ſie, ſowohl während als nach der Sitzung, ſehr an Verſtimmung der Seele, an Pein und Schmerzen jeder Art litten, und in Verſunkenheit und Ermattung des Körpers und Geiſtes verfielen, ohne daß ihnen darum die thieriſch-magnetiſche Behandlung minder heilſam, oder zur Heilung großer Krankheiten weniger beförderlich war. Jedoch muß die Thatſache ſelbſt, als aus der Mehrheit der Fälle, in welchen der thieriſche Magnetismus einen großen Erfolg hatte, hervorgehend, zugeſtanden werden. Die Frage iſt nur, was ergiebt ſich aus derſelben, was iſt aus derſelben zu folgern? Entweder der Zuſtand des Schlafes ſelbſt, und vielleicht der magnetiſche nach einigen Eigenthümlichkeiten dieſer Art von Schlafen, ſtärker als jeder andere, beruhigt und erquickt die vorher mannigfaltig und

ſtark gemarterten und tief leidenden Nervenkranken; oder ſie gefallen ſich in dem lebhaften Spiel ihrer ſo mächtig in Bewegung geſetzten Phantaſie, dieſe mag ſich nach auſſen mittheilen, oder den Umſtehenden ihre Erzeugniſſe entziehen; oder die Kranken mögen es auch zu Zeiten lebhaft fühlen, wie der äuſſere Einfluß, der auf ſie einwirkt, und die Reihe von Bewegungen, in die ihr Organismus verſetzt iſt, ihre Uebel vermindert und allmählig verdrängt. Aber zu läugnen iſt nicht, in dem Zuſtande von Ekſtaſe, der jedem Grad von Somnambulismus eigen iſt, liegt etwas ſehr Genußreiches und für den Augenblick Erhebendes. Das iſt bei Magnetiſirten viel weniger auffallend, als in den Entzückungen, die andere Schwärmereien und Verirrungen des menſchlichen Geiſtes begleiten. Man hat viele, das größte Erſtaunen erregende, zuverläſſige Erzählungen, welche ſchreckliche Martern mit dem größten Ausdrucke von Freude Menſchen ertrugen, die von Sünden und körperlichen Uebeln durch Anbetung eines Heiligen und durch Mißhandlung ihres Leibes befreiet zu werden hofften. Die mit voller Kraft von den ſtärkſten Männern, durch eiſerne Maſchinen wie-

derholt gegebenen Schläge und Stöße auf die Eingeweide des Unterleibes, ſelbſt auf den Magen, ſchienen den Gläubigen am Grabe des Abbé Paris keine Schmerzen zu verurſachen, ſondern drangen ihnen Aeuſſerungen von Wohlbehagen ab. Ah! que cela est bon! wurde ausgerufen, ah! que cela me fait de bien! Courage! mon frère; redoublez encore de forces, si vous pouvez. (S. den von Montegre verfaßten Artikel, Convulsionaire, im Dictionaire des sciences médicales, p. 218.)

Die ſo viel und auf mancherlei Weiſe beſprochene Schrift: „Geſchichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animaliſchen Magnetismus, und der durch denſelben bewirkten Geneſung, von F. K. von Strombeck. Mit einer Vorrede des Hrn. Geheimen-Raths Dr. Marcard. Braunſchweig 1813" hat wegen des großen Aufſehens, was ſie erregt hat, Anſpruch auf einen blos ihr gewidmeten Abſchnitt. Daß dieſelbe einen Fall von echtem Somnambulismus enthält, iſt nicht

zu bezweifeln. Die Treue der Erzählung, in ſo- fern ſie vom Entſchluß, die Wahrheit, ſo weit man ſie erkennt, zu ſagen, abhängt, iſt nicht an- zugreifen. Sie ergiebt ſich aus der Darſtellung ſelbſt, und bedurfte nicht der Sicherſtellung, die ſie durch einen Eid und durch glaubwürdige, un- verdächtige Zeugen erhalten konnte. Ein Eid ſchließt Selbſttäuſchung, Leichtgläubigkeit, Un- vorſichtigkeiten, ungünſtige Stimmung zum Be- obachten und Prüfen, ſchlechte Veranſtaltung, der Verbindung von verwickelten Erſcheinungen auf die Spur zu kommen, nicht aus. Zeugen, als ſolche, können und wollen nur ausſagen und be- kräftigen, was ſie ſahen und hörten, nicht was vor oder nach ihrer Anweſenheit vorging — und in dieſe Zeiträume fällt gerade das Auffallendſte dieſer Geſchichte — nicht in welchem Zuſammen- hange dieſes mit dem ſteht, was in ihre Wahr- nehmung fiel, und wie dieſe ſelbſt zu erklären iſt. Herr von Strombeck hat in früheren Jahren ſich durch Ueberſetzungen lateiniſcher Dichter, ſpäter durch juriſtiſche Schriften bekannt gemacht; ſeine Beſtimmung war immer, ein Geſchäftsmann zu ſeyn. Es zeigt alſo ſchon auf einen beſonderen

Hang

Hang ſeines Geiſtes hin, daß er ſchon früher „es ein-mal zu Braunſchweig unternahm, eine gemüthskran-ke junge Dame von ihren fixen Ideen zu befreien, ſie daher täglich ſahe, und ſogar auf einige Tage in ſein Haus aufnahm. — — Sie iſt wahn-ſinnig geworden, und iſt es noch.“ (S. 144. l. c.) Die Art, wie er den Somnambulismus ſeiner Pflegetochter anſah, die Beziehung auf Religion, Metaphyſik, Naturforſchung und Arz-neiwiſſenſchaft, welche er demſelben gab, die Art, wie er ſelbſt ergriffen wurde, und zu ähnlichen Handlungen ſich hinreißen ließ, ſchon ſein weni-ges Schlafen — gewiß zuſammen keine 8 Stun-den in 5 Tagen, ſagt er — unter ſolcher Span-nung und Thätigkeit: alles das ſtellt ihn als ei-nen Mann dar, deſſen fortgeſetzte Unterhaltung und vieles Zuſammenſeyn mit der Kranken mehr dahin führen mußte, die Beobachtung zu trüben und zu verwirren, als ihre reine, vielſeitige, voll-ſtändige, tiefe Auffaſſung zu befördern. Es ſind in der ausführlichen Erzählung Züge genug ent-halten, die den Somnambulismus unverkennbar bezeichnen, und es auſſer allem Zweifel ſetzen, daß unter ſeiner Geſtalt hier wahre Nervenkrank-

heit und ein Beſtreben der Natur, ſich von derſelben zu befreien, hervorbrach. Der faſt allgemeine Verdacht des nichtärztlichen Publicums, daß alle Erſcheinungen nur aus Verſtellung und Täuſchung hervorgegangen ſeyn mögen, iſt gewiß ungerecht und ungegründet. Aber es verhält ſich mit dieſem Krankheitsfalle, wie mit ſo vielen anderen Geſchichten der Art, daß in allem, was von der Schlafredenden ausgeht, Unwahres mit Wahrem, Erkünſteltes mit Natürlichem vermiſcht iſt, und daß in und zwiſchen Auftritten, die aus dem Weſen und Gange der Krankheit ſelbſt flieſſen, Handlungen und Aeuſſerungen hineingeſchoben ſind, in denen die Begierde, Aufſehen zu machen, zu überraſchen, das Wunderbare zu häufen und recht grell aufzubringen, wirkſam iſt. Der gewöhnliche Verſtand, Schlauheit, aufgeregte Einbildungskraft, und ein hoher Grad von Eitelkeit treiben dann ihr Spiel, und verleiten oft ſelbſt edle Perſonen zu einem frommen Betruge, wie man es nennt.

Daß die Kranke auf Zeitbeſtimmung und Uhren eine große Aufmerkſamkeit richtete, den Gang verſchiedener Stadt- und anderer Uhren mit ein-

ander ſtets verglich, und ſich in Abmeſſung der Zeit übte, ſieht man deutlich, und iſt durch vielfache Anführungen klar. Es iſt nicht zu zweifeln, ihrer öfteren Beſtimmung, worauf der Zeiger mancher Uhren für jetzt hinweiſe, lag ein ſolcher Calcul zum Grunde, kein unmittelbares Wahrnehmen oder Wiſſen. Eine geraume Zeit hindurch irrte ſie immer um $2\frac{1}{2}$ Minuten in ihrer Ausſage über Herrn von Strombecks Uhr. Ein großer Beweis, wie richtig ſie die Zeit auf halbe Minuten zu berechnen verſtand, aber die Wahrheit hier nicht traf, weil ſie von einer falſchen Vorausſetzung ausgieng. Welchen anderen Zweck konnte dieſe fortgeſetzte Vergleichung von übereinſtimmenden und abweichenden Uhren haben, als, ihre Umgebung durch die Benutzung des Reſultats in Erſtaunen zu ſetzen, da man ſolche Verſuche anzuſtellen nicht ermüdete, und ſie alle Genüſſe, Heilmittel, Verordnungen, ſo wie das Eintreten, die Dauer und das Endigen der Krankheitszufälle auf beſtimmte Minuten feſtzuſetzen pflegte?

Ich überlaſſe es dem Urtheil eines jeden, ob es die Bedeutung und Merkwürdigkeit dieſes Falls

erhöhet oder vermindert, daß faſt alle Anordnungen der Kranken den Character von Kleinlichkeit, Pedanterie und Wunderlichkeit in Bezug auf Miſchung, Maaß und Zeit haben, mit einem ſtarken Anſtriche von Eigenſinn und vielleicht ſelbſt von Mißlaune, die ſich immer gern einen freien Spielraum für die Möglichkeit von Chicane offen erhalten. Und um welche Gegenſtände drehen ſich faſt immer dieſe Anordnungen herum? Stets iſt nur die Rede von Caffee mit ſo und ſo viel Theelöffeln Milch, von grobem Butterbrod, von Schlackwurſt, Waſſer, Waſſer mit Wein, etwas bloßem Wein u. ſ. w. Nur einmal verlangt die Kranke die Anwendung von Blutigeln. Chamomillenthee und Auflegen eines in kaltes Waſſer getauchten Tuches iſt die höchſte Stufe von ſtärker einwirkenden Mitteln, zu der ſie ſich erhebt. Dieſe Vorſchriften werden ſtets mit ſolchem Ernſt und Nachdruck gegeben, mit ſo viel Feierlichkeit, mit ſolcher, über alle ſich verbreitenden Furcht, ſie möchten in irgend einem Puncte vergeſſen, verwechſelt, oder nicht pünctlich vollführt werden; ſie werden vielfach wiederholt, zu Papier gebracht, und zwar wohl in zwei Exemplaren, vorgeleſen und

oft verbeſſert. Dabei wird nicht verhehlt, daß die geringſte Verſäumung oder Verſpätung eine Verfehlung des großen Zweckes veranlaſſen, unnennbare Leiden verurſachen, ja einen übeln Ausgang des fürchterlichen Kampfes zwiſchen Leben und Tod zur Folge haben könne. Iſt dieſes das ſtille, einfache, kräftige Wirken der Natur? äuſſert ſich ſo ein wahres, großes Bedürfniß derſelben? ſpricht ſich ſo der Inſtinct aus? Von allen ſolchen Kleinlichkeiten, Erbärmlichkeiten und Uebeängſtlichkeiten findet ſich kaum eine Spur in ſo vielen anderen genau erzählten Fällen von Somnambulismus, der von ſelbſt entſtand, oder durch thieriſch-magnetiſche Behandlung eingeleitet wurde, und mit Geneſung endigte, indem die Kranken auch angaben, was ihnen nützlich oder ſchädlich ſeyn würde. Wie ſtünde es mit der Arzneikunſt, wenn die Heilung der Krankheiten von einer ſolchen Auswahl und Beſtimmung der Nahrungs- und Arzneimittel abhängig, wenn ſo viel an die Miſchung derſelben, an ihr feſtes Maaß, das nicht überſchritten, aber auch nicht vermindert werden dürfte, an eine regelmäßige Folge derſelben nach Stunden, halben und Viertelſtunden,

geknüpft wäre? Etwas rothen Wein jetzt getrunken oder nicht getrunken, ein Butterbrod gegeſſen oder vergeſſen, ein Glas Waſſer, das in einer beſtimmten Minute gereicht werden muß, voll oder durch zufälliges Verſchütten um einige Linien leer, geſtoßener Zucker ſtatt eines Stückes deſſelben in einer Taſſe Chamomillenthee, ein angeordneter Spatziergang um 5 Minuten verkürzt oder verlängert: — und die Krankheit wird gehoben oder bleibt unheilbar; der Tod wird entfernt oder tritt unvermeidlich ein. Müßte unſer medicinisches Wiſſen und Leiſten, das innerhalb ſo enger Grenzen liegt, und von ſo vielen Dunkelheiten und Schwierigkeiten gedrückt wird, zu ſolcher Höhe hinauf oder zu ſolcher Erniedrigung heruntergebracht werden, ſo wäre die Ausübung der Arzneikunde nicht für die Einſicht und die Fähigkeit von Menſchen geeignet. Wie ganz anders zeigt ſich die heilende Natur und die Kunſt, die derſelben dient. In den dumpfſten, verpeſtetſten Löchern, unter Mangel und nachtheiligen Einflüſſen jeder Art, geneſen ſo oft Kranke ohne Hülfe von Arzneien; eben ſo ertragen Kranke oft die unvorſichtigſten Transporte in der rauheſten Witte-

rung. Wie verſchieden ſind die Heilmethoden der Aerzte, wie weichen die Miſchungen und Gaben der ſtark einwirkenden Mittel ab, die ſie verordnen. Gewiß iſt das nicht immer ohne Folge, und etwas Gleichgültiges. Aber es ergiebt ſich doch, was die Heilkraft der Natur alles beſtehen und beſiegen, oder in welcher Breite und Mannigfaltigkeit ſie alles ergreifen und benutzen kann, um ihr Ziel zu erreichen. Die ſchöne Seherin des Herrn von Strombeck, die nach der Verſicherung dieſes genauen Beobachters nie einen ſchadhaften Zahn ſich ausziehen läßt, ohne daß die Natur dieſe Lücke in einigen Wochen erſetzt (welches, wenn es durch einen Eid und Protocolle dargethan wäre, eine größere Merkwürdigkeit darbieten würde, als alle die Wunder ihrer Krankheit und Heilungsart), hatte andere Anſichten von dem, was zu thun ſey, um von ihrem Krankſeyn befreiet zu werden. Alles, was ſie zu dem Endzwecke und mit dem glücklichſten Erfolge unternimmt, einleitet und vorſchreibt, iſt, wie man zugeſtehen muß, nicht aus mediciniſchen Büchern geſchöpft, ſondern von der Art und Weiſe, wie abergläubiſche Menſchen verfahren, wenn ſie einen argen Dämon, der einen

heimlich vergrabenen Schatz bewacht und deſſen Entdeckung und Hebung verhindert, zum Weichen bringen oder ihm ſeine Kraft entziehen wollen.

Dabei zeichnet ſich die Geſchichte durch entgegengeſetzte und ſich widerſprechende Gemüthsſtimmungen der Kranken aus. Nie war eine Schlafredende mehr von Gott, Himmel und einem befreundeten Engel erfüllt, nie betete eine öfterer, lauter und inbrünſtiger. Aber in ihren heiligſten Augenblicken weiß ein profaner Geiſt, ein gemeiner Weltſinn doch ſeine Herrſchaft zu behaupten. Das, worin die jetzige deutſche Welt in großen und kleinen Städten, bis unter den Mittelſtand ſelbſt hinab, während allgemeiner Unterdrückung oder Befreiung der Völker, unter Verwüſtung der Länder, bei Familien-Glück oder Unglück, ihren höchſten Lebensgenuß ſetzt, und worauf Aller Beſtreben vorzüglich hingeht, das geſellſchaftliche Zuſammenſeyn, das Hinbringen der Abende in großen und kleinen Kreiſen mit Theetrinken, Spiel oder leerem Geſpräche, dieſe vermeinten Vergnügungen behalten ihre Gewalt und ihren Reitz für die Kranke in jeder Lage ihres ſon-

derbaren Seyns. Die innere Stimme in der Bruſt, überbeſchäftigt Rathſchläge zur Wiedererhaltung ihrer Geſundheit, die ſo ſehr zerrüttet ſeyn ſoll, zu geben, die ſtrenge Befolgung der ertheilten Anweiſung unter Androhung großer Gefahren nahe zu legen, und die Kranke über alles, was man von ihr wiſſen will, zu unterrichten, muß gefällig genug ſeyn, dem jungen Frauenzimmer faſt für jeden Abend eine Zerſtreuung zu empfehlen, und dem Familienvater das Verſprechen abzudringen, ſeine Pflegetochter bis gegen Mitternacht hin nach einem Club, in ein Concert oder in andere Geſellſchaft zu ſenden. Selbſt für den entſcheidenden, ſo gefürchteten als erſehnten Mittewoch, den 13ten Januar, an welchem allen, unter ſchrecklicher Angſt, etwas zu verſäumen, und unter gehäuften Vorkehrungen, ſich davor zu ſchützen, ſo viel für Demoiſelle Julie zu thun oblag, und dieſe durch eine Reihe, ſelbſt martervoller Criſen hindurchgehen mußte, ward vorgeſchrieben, daß ſie bis Abends 11 Uhr 8 Minuten eine Zerſtreuung haben müſſe. Sie gieng, dem zu Folge, um 7 Uhr in ein öffentliches Concert, und gegen 9 Uhr in eine frohe Geſellſchaft, in welcher

ſie bis $12\frac{1}{4}$ Uhr blieb. Unter einem ſolchen Nervenaufruhr, in ſolcher Lage von großen Martern, bei ſo mannigfaltigen Veranſtaltungen der Naturkräfte und Freunde, davon auf immer zu befreien, bei ſo großer Gefahr, durch irgend eine kleine Fahrläſſigkeit einer fürchterlichen Krankheit auf immer Preis gegeben zu bleiben, und vor allem, bei ſo inniger, vielfacher Gemeinſchaft mit dem gütigen Schöpfer und den unmittelbarſten Offenbarungen ſeiner Gnade und Beſeligung, die Kraft, den Sinn, das Sehnen zu behalten, gleich darauf in einem öffentlichen Concert zu erſcheinen, und nach deſſen Endigung an einer frohen Geſellſchaft bis tief in die Nacht noch Theil zu nehmen: das ſteht als eine einzige, höchſt befremdende Thatſache da. Andere Somnambulen liegen nach den verfloſſenen Ekſtaſen gewöhnlich krank, wenn auch mit Verminderung ihrer Leiden, darnieder, oder leben, wenn ſie das Bett verlaſſen können, ſtill und zurückgezogen unter ihren Verwandten und nächſten Freunden. In allen Unordnungen und Stürmen von Krankheiten jeder Art, bei allen Ausnahmen von allgemeinen Sätzen, denen lebende Weſen unterworfen ſind, ſelbſt bei allen ange-

bornen Verkrüppelungen und bei Misgeburten befolgt die Natur eine feſte Regel, und wo ſie von ihren gewöhnlichen Formen und Wegen abweicht, ſtellt ſie ſich doch unter einem andern Typus mit einer nicht zu verkennenden Gleichförmigkeit dar. So hat auch der Somnambulismus ſein eigenthümliches Weſen und ſeinen vorgeſchriebenen Gang. Wären deſſen characteriſtiſche Zeichen durch genaue Beobachtungen nicht erforſcht, ſo könnte kein Urtheil gefällt werden, ob und wiefern ein einzelner Fall ihm angehört, und kein Arzt wäre im Stande, ſich zum Vertheidiger einer gewiſſen Wahrheit in einer Geſchichte deſſelben, als z. B. in der Erzählung des Herrn von Strombeck, aufzuwerfen. Nun iſt aber eine ſolche Zerſtreuungs- und Vergnügungsſucht, ein ſolcher eitler, kleinlicher Weltſinn dieſer Art, dem Somnambulismus fremd, im Widerſpruch mit deſſen Seyn, und in jeder Hinſicht anſtößig.

Was dieſe, in jener Zeit zu Celle lebende, Seherin über die Erſcheinungen und den Verlauf ihrer eigenen Krankheit im Voraus verkündigte, traf jedesmal pünktlich ein. Das und mehreres

in ihrem damaligen Seyn, was beſonders Herr Geheimerath Marcard einſichtsvoll beobachtet und entwickelt hat, ſchlägt allen Zweifel nieder, ſie möchte in beſtimmten Zeiten keine wahre Schlafredende geweſen ſeyn. Aus allem, was ſie ſonſt wiſſen wollte und that, geht bei genauer Prüfung kein hervorſtechendes, gewöhnliche menſchliche Fähigkeiten auf eine wunderbare Weiſe überſteigendes Vermögen hervor; im Gegentheil oft ein entſchiedener Mangel deſſelben, mit Anmaßung, ſich auf ſolcher Höhe zu zeigen. Ich finde noch nöthig zu bemerken, daß die auf einen Geldbeutel ſich beziehende Stelle S. 281 meiner Schrift nicht auf dieſe Geſchichte Anwendung leidet. Die Schlafredende ward gefragt, wie Herrn Marcard's Geldbeutel ausſehe? Grün, aber noch Farben dazwiſchen, war die Antwort. Gewiß hatte ſie dieſen Beutel, ſagt Herr Marcard, den ich zufällig ſeit einigen Tagen zu mir geſteckt, und auſſer dem Hauſe noch nie herausgenommen hatte, nie geſehen, der von der Art war, wie man ſie vor 20 Jahren trug, von weichem gedrucktem grünlichem Leder, mit dunklen Streifen carrirt und violetten ſeidenen Quäſten. Er iſt ſehr lang,

ſetzte ſie hinzu. Er iſt wirklich $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, denn man zieht ihn der Länge nach aus einander. Da das junge Frauenzimmer viele Fragen aufs Gerathewohl und mit dem gewagten Verſuche, das Wahre vielleicht zu errathen, beantwortete, aber, wie treulich erzählt wird, oft falſch, ſo wird es auch nur zufällig geweſen ſeyn, daß ſie die grüne Farbe des Beutels richtig traf. Von einerlei Farbe ſind jetzt ſolche Beutel ſelten, und daher iſt auf ihre Angabe, es wären noch Farben dazwiſchen, nicht viel Gewicht zu legen. Hätte ſie die Börſe nach ihrer Beſchaffenheit wahrzunehmen vermogt, ſo hätte ſie andere, mehr ungewöhnliche Beſonderheiten derſelben gewiß bezeichnet.

Ich ſchließe meine Bemerkungen über dieſe einzelne Krankheitsgeſchichte mit der Berichtigung, daß ſie mit Unrecht von Herrn von Strombeck und anderen auf thieriſchen Magnetismus bezogen, und von demſelben abgeleitet wird. Dieſer bezeichnet nur die thieriſch-magnetiſche Behandlung und deren Erfolg, und iſt an beſtimmtes Einwirken eines Menſchen auf einen anderen geknüpft;

welches hier nicht ſtatt hatte. Das leere Spiel mit metalliſchen Körpern, auf welches die Kranke im Verlaufe der ſonderbaren Zufälle fiel, kann nicht als ein thieriſch-magnetiſches angeſehen werden, da es nach ſo vielen Erfahrungen in der Beziehung eher als antimagnetiſch zu nehmen ſeyn würde. Es fand überdies erſt ſtatt, als der Somnambulismus ſchon vollſtändig entwickelt war, den es alſo nicht erregte. Aus meinen Anſichten ergiebt ſich, daß dieſer nie eine unmittelbare, einzige Folge des Magnetiſirens iſt, ſondern vielmehr einer eigenthümlichen kranken Nervenſtimmung angehört. Das Schlafreden dieſer Art tritt aus einer beſtimmten Krankheitsanlage hervor, die nur Zuwachs, Entwickelung oder eine ſolche Richtung durch das thieriſch-magnetiſche Beſtreichen und Betaſten, und ſeine Folgen erhalten kann. Es fällt dann mit thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen zuſammen, und verknüpft ſich mit denſelben, ohne daß dieſe als nächſter, voller Grund ſeines Seyns anzuſehen ſind. Wenn Somnambulismus von ſelbſt, ohne dieſe Gelegenheitsurſache, ohne dieſes Beförderungsmittel zu Stande kömmt, wie zu Zeiten und auch in dieſer Krank-

heitsgeſchichte der Fall iſt, ſo kann vom thieri-ſchen Magnetismus gar nicht die Rede ſeyn. Die-ſer bezeichnet keine ſolche ſelbſtſtändige, ſtets in Bewegung ſeyende oder zu ſetzende, auf verſchie-dene Art ſich verhaltende und wirkende Naturkraft, als wir unter Electricität und Galvanismus be-greifen, und iſt auf dieſe auch nicht zurückzubrin-gen. Nur wenn gewiſſe, uns unbekannte Ver-ſchiedenheiten im beſtimmten Verhältniſſe und Ein-wirken eines Menſchen auf den anderen, unter Vermittelung einer feſten, lange fortgeſetzten Be-handlungsweiſe, einen Einfluß gewiſſer Art er-halten, ſo entwickelt ſich in dem einen Menſchen ein eigenthümliches Seyn, welches thieriſcher Magnetismus genannt wird. Es iſt ein Irr-thum, wie gezeigt worden iſt, thieriſchen Magne-tismus und Somnambulismus, wenn ſie ſich ver-binden, und an einander reihen, als eins und daſſelbe zu nehmen, und letzteren nur als eine hö-here Stufe des erſteren aufzuſtellen. Verhielte es ſich aber auch anders, ſo könnte doch, in dem von Strombeckſchen Falle, der thieriſche Magnetismus nicht in Anſpruch genommen werden, oder es würde höchſtens nur eine Hypotheſe ſeyn, auf ihn

alles zurückzubringen. Ein und derſelbe Krankheitszuſtand kann auf mehrere Art herbeigeführt werden. Durchfall entſteht auf Rhabarber, ein ſoporöſer Schlaf durch Mohnſaft. Wäre nun, wer dieſes einſeitig beobachtete, berechtigt anzunehmen, wenn Durchfall oder ein ſolcher Schlaf von ſelbſt oder durch andere Urſachen entſtünde, Rhabarber oder Mohnſaft hätten ihn bewirkt? und dieſe Zufälle ſeyen nach dieſen Arzneien zu benennen?

Das erſte und vorzüglichſte Geſchäft deſſen, welcher irgend ein empiriſches Wiſſen zu ſichern und zu erläutern übernimmt, iſt zwar Aufhellung und Berichtigung der Thatſachen durch eigene Erfahrung, oder durch Prüfung der Beobachtungen und Erzählungen anderer. Selten wird man aber große Schritte in Bemühungen der Art thun können, ohne auf falſche Anſichten zu ſtoßen, die Widerlegung verlangen, weil ſie mit dem, was die Beobachtung wirklich ausſagt, ſo enge verwebt ſind, und daſſelbe ſo entſtellen, daß das factiſch Wahre nur zu retten iſt, indem man es aus einer ſolchen nachtheiligen Verbindung herausreißt. Man iſt

dann

dann verpflichtet, das Unbefugte, Anmaßende, Irrige des theoretiſchen Gewebes zu entwickeln, welches bedeutungsvolle Erfahrungsſätze ſo umſchlingt und durchdringt, daß man in Zweifel bleibt, ob es für viele nicht heilſamer wäre, gewiſſe Entdeckungen und Erweiterungen unſeres Wiſſens ganz zu ignoriren, als ein ſolches verderbliches Amalgama von Wahrheit und Irrthum in ſich aufzunehmen, und auf die mediciniſche Praxis überzutragen. Ueberdies beſteht eine falſche Lehre nie für ſich, ſondern erſtreckt ihren ſchädlichen Einfluß auf die ganze Wiſſenſchaft und Denkart. Drei Vorſtellungsarten, welche man in der Lehre vom thieriſchen Magnetismus und Somnambulismus geltend zu machen geſucht hat, ſind daher noch einer Prüfung zu unterziehen: I.) die Theorie von Sympathie und Antipathie. II.) Die Annahme von Polen in jedem einzelnen Menſchen, oder zwiſchen dem Magnetiſeur und dem Magnetiſirten. III.) Die jetzt herrſchenden Ideen vom Gemeingefühl, und die Erhebung von den Ganglien des Unterleibes zu Sinnorganen und zu der Würde des Gehirns.

I.) Die jüngeren Herren Schelling und Hufeland (jener im 2ten Band der Jahrbücher der Medicin als Wiſſenſchaft, von Schelling und Marcus) haben die ganze Lehre vom thieriſchen Magnetismus auf Sympathie zurückzubringen geſucht. Beide hängen den ſogenannten naturphiloſophiſchen Anſichten an. Ihre Abhandlungen haben daher auch weniger die Richtung und das Ziel, durch Hülfe des Begriffes von Sympathie die thieriſch-magnetiſche Einwirkung begreiflich zu machen, als über das ganze Gebiet der Natur und Wiſſenſchaft einen höheren und umfaſſenderen Aufſchluß zu verſchaffen. Das Schwankende, Unbeſtimmte, Verwirrte, was alle Beſtrebungen der Art haben, vorzüglich wenn ſie an dieſe myſtiſche Schule ſich anlehnen, findet ſich nur zu reichlich in ihren Forſchungen. Man kömmt hier, vorzüglich in Friederich Hufeland's Schrift, von neuem zur Ueberzeugung, daß Geiſt, Scharfſinn, Reichthum von Kenntniſſen und ſchöner Vortrag nur deſto verderblicher werden, wenn die Wahrheitsforſchung vom richtigen Pfade abweicht, und von der neueſten Schulphiloſophie ſich in große Irrthümer ſtürzen läßt. Merkwürdig iſt, daß

ein früher Gegner des thieriſchen Magnetismus, der verſtorbene, verdienſtvolle Rahn zu Zürich die, von ihm, nicht mit der ihm ſonſt eigenen Gründlichkeit entwickelte, Lehre von Sympathie benutzte, der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung ihr eigenthümliches Seyn ſtreitig zu machen. S. deſſen Programme, Exercitationes physicae de causis mirae illius, tum in homine, tum inter homines, tum denique inter cetera naturae corpora, Sympathiae, Zürich 1786 — 1790.

Jeder organiſche und unorganiſche Körper iſt unzähligen äuſſeren Einflüſſen ausgeſetzt, und wirkt ſeinerſeits wieder auf ſeine nahe und ferne Umgebung. Alles Einzelne ſteht mit dem Ganzen in wechſelſeitiger Verbindung, ſo daß hier von jedem Standpuncte aus eine ununterbrochene Kette von Wirkung und Gegenwirkung, von Leiden und Thätigkeit, wahrzunehmen und anzuerkennen iſt. Dieſe ſehr fruchtbare Anſicht, die, ſo weit unſere Beobachtung reicht, ſich factiſch ergiebt, und aller wiſſenſchaftlichen Naturforſchung Grundlage und Reſultat iſt, ſucht man, indem man dem richtigen Denken und dem Sprachgebrauche gleiche Gewalt

anthut, einer ſchwärmeriſchen Lehre von Sympathie unterzulegen. Sympathie oder Mitleidenſchaft drückt in ſeiner wahren Bedeutung nicht das Wirken zweier Stoffe oder Kräfte auf einander aus, welches auf Cauſalverbindung zurück zu bringen iſt, ſondern vielmehr ein gegenſeitiges oder einſeitiges Afficirtwerden ohne alle vermittelnde Cauſalverbindung. Man nimmt an, A tritt aus ſelbſtſtändigem Vermögen in irgend eine Veränderung, blos weil B, das mit A in Sympathie ſteht, aber nicht auf daſſelbe einwirkt, oder demſelben etwas mittheilt oder entzieht, durch eine Reihe von Veränderungen hindurchgeht. Je mehr unſere Einſichten in eine Wiſſenſchaft ſich erweitern, deſto enger wird der Kreis, den man in Zeiten der Unwiſſenheit und des Aberglaubens für die Sympathie zog, entweder weil man die Thatſachen, welche für eine ſolche Deutung zu ſprechen ſcheinen, immer mehr als Täuſchungen erkennt, oder ihren wahren Zuſammenhang mehr oder weniger einzuſehen und nachzuweiſen vermag. Die Phyſik iſt zwar noch nicht auf ihren höchſten Gipfel der Vervollkommnung gebracht, hat aber ſchon lange keine Stelle mehr für Sympathie.

Mit wohlgegründetem Recht ſpricht Gehler in ſei⸗nem Wörterbuche im wegwerfendſten Tone ein Vernichtungsurtheil über den Begriff von Sym⸗pathie. Sobald wir nur einige Vermuthung zu wagen berechtigt ſind, daß irgend eine Kraft A und B zugleich trifft, oder daß und wie beide un⸗ter einander zuſammenhängen und gegenſeitig auf ſich wirken, ſo iſt in allen phyſiſchen Forſchungen von dem dunkeln und unhaltbaren Begriffe der Sympathie nicht mehr die Rede. Selbſt unſere gänzliche Unwiſſenheit der Verbindungsart, in der zwei von einander unabhängige, ſelbſtſtändige Maſ⸗ſen oder Kräfte mit einander ſtehen, geſtattet nicht, zu einer ſolchen Hypotheſe Zuflucht zu nehmen. Man vertrauet künftigen Fortſchritten der Wiſſen⸗ſchaft, daß dieſes gegenſeitige Band einſt aufge⸗hellt werde, oder glaubt ſich durch Nichtwiſſen nicht befugt, etwas Abgeſchmacktes zu behaupten. Alle weitere Unterſuchung iſt gehemmt, ſobald man eine Erſcheinung von Sympathie abhängig hält, welche nur den Gegenſatz von Antipathie zu⸗läßt. B erhält eine Modification b, A tritt bloß deswegen, ohne allen näheren Einfluß und Grund, in das Seyn c. Das iſt der allgemeine Begriff

von Sympathie. Sie ſetzt nichts als ein gewiſſes gleiches Verhalten von A und B voraus, was ſelten als gegenſeitig angenommen wird, ſondern — und das macht die Wahrheit der Begriffe ſchon ſehr verdächtig — welches gewöhnlich nur die eine Subſtanz A in eine unbegreifliche Abhängigkeit von der andern B ſetzen ſoll, ohne daß B vom Seyn des A in der Regel auf irgend eine Art zu afficiren iſt. In der Allgemeinheit der Fälle iſt der durch Sympathie leidende Körper oder Geiſt der ſtärkere, der Sympathie einflößende ein auſſer allem Verhältniß ſchwächerer Körper oder Geiſt. Antipathie ſetzt das Bedürfniß von Ungleichheit, oder Scheu vor Annäherung voraus. A geht entweder, ohne alle weitere Einwirkung, in ein entgegengeſetztes Seyn über, ſobald B in einen Zuſtand verſetzt wird, welcher mit dem von A übereinſtimmt, oder A und B äuſſern ein Zurückſtoßen, ein Verabſcheuen gegen einander.

In der Phyſiologie braucht man zwar die Worte, Conſenſus und Sympathie, als ſynonym, knüpft aber alsdann an letztere Benennung einen ganz anderen Sinn, als den, welchen Sympathie in der eben erörterten Irrlehre hat. Wenn

zwei entfernte Theile eines und deſſelben Organismus in irgend einem näheren Verhältniß zu einander ſtehen, als z. B. das Hervortreten des Geſchlechtstriebes und die Ausbildung der Geſchlechtstheile mit Veränderungen der Stimmorgane, ohne daß wir nachweiſen können, wie dieſe, dem Anſcheine nach weit aus einander liegenden Erſcheinungen zuſammenhängen, ſo ſagt man, es findet eine Sympathie zwiſchen den beiden Organen ſtatt, in denen wir eine ſolche Uebereinſtimmung bemerken. Die Annahme einer Sympathie oder eines Conſenſus beabſichtigt hier nicht eine Erklärung, ſondern vielmehr eine Abwehrung derſelben, indem man die Ausſage wahrer Beobachtung feſthält und bezeichnet. Es iſt bei der jetzigen Beſchaffenheit unſerer phyſiologiſchen Kenntniſſe keine haltbare Hypotheſe aufzuſtellen, wie die zu Stande gekommene Abſonderung des Saamens Veränderung der Stimme herbeiführt. Indeß fallen beide Erſcheinungen in einen und denſelben Organismus zuſammen, deſſen einzelne Stoffe und Thätigkeiten in vielfacher Beziehung zu einander ſtehen, und ein Ganzes bilden. Es könnten mehrere Hypotheſen darüber aufgeſtellt werden, wel-

che, wenn auch keine vor der andern Vorzüge hätte, oder mehr zu bewahrheiten wäre, doch immer mehr für ſich haben würden, als die Annahme von Sympathie in dem Sinne, in welchem die große Menge ihn nimmt, und in welchem man ihn der Wiſſenſchaft wieder aufdringen will.

Sympathetiſche oder conſenſuelle Krankheitsſymptome drücken nur den Geſichtspunct für den Arzt aus, daß ihr Grund in dem Leiden eines anderen Theils deſſelben Organismus aufzuſuchen und anzugreifen iſt. Alle unmittelbar gegen ſie gerichteten Bemühungen ſind in der Regel unkräftig und unnütz, und werden als bloße ſymptomatiſche Curen für werthlos gehalten. Unter ſympathetiſchen Mitteln aber verſteht man magiſche, als das ſogenannte Beſprechen der Krankheiten, das Tragen der Amulete und anderen Aberglauben. Naturphiloſophiſche ſowohl, als magnetiſirende Aerzte unſerer Zeit, bieten alle Macht und Ueberredungskünſte der Myſtik und Sophiſtik auf, dieſen traurigen Verirrungen des menſchlichen Geiſtes von neuem Eingang zu verſchaffen, und, leider! nicht vergeblich. Man höre nur, wie der

jüngere Schelling in dem angeführten Aufſatze ſich darüber äuſſert: „in der That ſind auch die ſympathetiſchen Kurarten, deren man ſich noch jetzt unter dem Volke bedienet, nicht alle ſo ſinnlos, als man gewöhnlich dafür hält; manche haben viel Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen Verfahrungsarten beim thieriſchen Magnetismus, und wenn man von dem Bombaſt, der dieſelben gewöhnlich umgiebt, abſtrahirt, ſo bekömmt man häufig die Neigung, dieſelben für Ueberbleibſel einer alten Kunſt, der wirklich eine tiefe Einſicht in die Natur zu Grunde gelegen haben mußte, zu halten." Andere naturphiloſophiſche Aerzte ſprechen noch ſtärker und mit mehr Salbung für die Amulete, für das Beſprechen von Krankheiten u. ſ. w.

In der Seelen- und Sittenlehre ſpielen in einer ganz anderen Bedeutung die ſympathetiſchen Gefühle eine große Rolle, weil der bloße Anblick des Zuſtandes, in welchem andere empfindende Weſen ſind, oder die lebhafte Vorſtellung ihrer Freuden und Leiden, ja ſchon die Anſchauung lebloſer Gegenſtände, als z. B. einer Naturſcene,

den Menſchen mächtig bewegt, in eine beſondere Stimmung verſetzt, und von großem Einfluß auf ihn iſt. Was hier wirkſam iſt, hat nur eine äuſſere Veranlaſſung, und im Innern des Menſchen ſeine uns wohl bekannte Wurzel, um den Trieb der Selbſtliebe zu begrenzen und der Thätigkeit für das Wohl Anderer eine Stütze zu ſeyn. Das fällt nicht mit der Sympathie zuſammen, mit welcher man alle gründliche Naturforſchung umſtoßen will.

In allen Schriften über Sympathie beruft man ſich auf eine Erſcheinung an muſikaliſchen Inſtrumenten, und legt ihr vieles Gewicht bei. Einer unſerer größten Phyſiker hatte die Güte, mir darüber folgenden Aufſchluß zu geben: „was die Frage betrifft, ob nemlich das Factum richtig ſey, daß, wenn eine Saite eines muſikaliſchen Inſtruments durch mechaniſche Gewalt einen Ton von ſich giebt, die deſſelben Tons fähige Saite eines benachbarten ruhenden Inſtruments von ſelbſt auf jenen Ton anſpreche, ſo darf ich wohl behaupten, daß an der Richtigkeit dieſer Thatſache nicht gezweifelt werden könne. Aber freilich iſt

der Ton nur ſchwach, den die zweite, nicht ſelbſt durch mechaniſche Gewalt berührte, Saite von ſich geben kann, zumal wenn ſie in ziemlicher Entfernung von der erſteren iſt. Es beruht ja auf dieſer Mittheilung von Schwingungen eines tönenden Körpers an andere tonfähige die ganze Theorie der Reſonanz auf muſikaliſchen Inſtrumenten. Ja, Saiten, welche nicht einmal auf gleichen Ton, ſondern nur in harmoniſchen Tönen geſtimmt ſind, z. B. Octaven, Quinten u. ſ. w. tönen alle zuſammen, wenn nur eine derſelben in mechaniſche Berührung verſetzt wird, wie man dergleichen auf Sonometern, Aeolsharfen, Violinen u. dgl. m. täglich wahrnehmen kann. Auch iſt die Erklärung davon nicht ſchwer, wenn man bedenkt, daß die Luft um einen tönenden Körper in ähnliche Schwingungen verſetzt wird, und ſich um dieſe bis zu anderen benachbarten Körpern fortpflanzen, in denen ſie dieſelben Schwingungen, und folglich die damit verknüpften Töne hervorbringen muß. Es iſt alſo hierüber nichts unter einer Cathegorie von Sympathie, d. h. unter der Cathegorie eines unbekann-

ten Etwas *), begriffen, alles geht hier nach den mechaniſchen Principien der Mittheilung der Bewegung vor ſich."

---

*) Der vortrefliche Verfaſſer dieſes Schreibens erlaube mir hier eine kleine Bemerkung. Dem richtigen Begriff von Sympathie ſcheint es mir zu widerſprechen, dieſelbe als ein unbekanntes Etwas aufzuſtellen, was man in wiſſenſchaftlichen Forſchungen oft mit x bezeichnet. Eine ſolche weiſe Beſchränkung, eine ſolche hoch zu achtende Mäßigung, eine ſolche aus tiefer Einſicht hervorgehende Unbeſtimmtheit ſagt der ſchwärmeriſchen Lehre von Sympathie nicht zu, und ihr eine ſolche Unterlage zu geben, erzeigt ihr eine Ehre, die ſie verſchmäht. Man iſt ſehr oft genöthigt und befugt, eine Reihe eigenthümlicher, unter einander zuſammenhängender, und ſich immer auf dieſelbe Art verhaltender Erſcheinungen auf eine beſondere, gemeinſchaftliche, aber uns blos durch dieſe ihre Wirkungen bekannte Urſache zurückzubringen, über deren Natur und Geſetze wir uns keine weitere Vermuthung erlauben dürfen, oder, wenn wir eine ſolche Hypotheſe wagen, ihr doch kein Gewicht beilegen können. Selbſt alles, was wir vom thieriſchen Magnetismus bis jetzt wiſſen, berechtigt uns nicht, in Beſtimmung des Princips, was hier wirkſam iſt, weiter zu gehen. Dieſe in ſo engen Grenzen ſich haltende, und doch bedeutungsvolle Erklärungsweiſe gründet ſich auf die Baſis alles menſchlichen Den-

Wie der thieriſche Magnetismus mit Sympathie zuſammenhängen könne und in Verbindung zu ſetzen ſey, iſt nicht wohl einzuſehen. Nur die, welche von dem Willen des Magnetiſeurs, Hülfe zu leiſten, alles abhängig machen, dürften die moraliſch-ſympathetiſchen Gefühle in Anſpruch nehmen, welche die Leiden eines anderen einflößen. Dann erklärt man aber nur, wie der Wille des Magnetiſeurs hervortritt, nicht was ihm ſolche Macht über den Magnetiſirten giebt. Ueberdieß haben dieſe ſympathetiſchen Gefühle nichts mit der Sympathie gemein, von der hier die Rede iſt. Geſetzt, dieſe Willenskraft ſey die Haupttriebfeder des thieriſchen Magnetismus, ſo iſt ſie von dem Augenblicke an, in welchem ſie thätig wird, als ein ſelbſtſtändiges und hinlängliches Vermögen anzuſehen, auf andere Organismen, deren Lebenskraft, Empfindungen und Gedanken einzuwirken,

---

kens, auf den Satz vom zureichenden Grunde. Aber gerade dieſen Satz verkennt und ſtößt um, wer an Sympathie glaubt. Das Weſentliche derſelben iſt, daß ſie von allen Geſetzen der Cauſalverbindung unabhängig, und alſo nicht auf ein unbekanntes Etwas, auf x zurückzubringen iſt.

und dieſe einen beſtimmten Kreis von Verände-rungen durchlaufen zu laſſen. Aber gerade dieſe Anſicht ſtreitet gegen die Annahme einer Sympa-thie. Die Erfahrung lehrt, daß der Magneti-ſeur weder durch ſeinen Entſchluß kräftig und heil-ſam einzuwirken, noch durch die Manipulationen, die er dabei zu Hülfe nimmt, noch durch den Er-folg ſeiner Bemühungen in eine andere Lage kömmt. In ihm entwickeln ſich in einer thieriſch-magnetiſchen Sitzung keine Veränderungen, wel-che die Magnetiſirten in ein ähnliches oder entge-gengeſetztes Seyn hineinziehen. Er iſt, nach dem aufgeſtellten Schema von Sympathie, nicht B, deſſen Modification b dem Magnetiſirten A eine ähnliche, oder doch andere Beſchaffenheit auf-dringt, ohne daß eine der Naturkräfte und Ver-bindungsarten, die in der gewöhnlichen Weltord-nung zwei verſchiedene Subſtanzen in Wechſelwir-kung erhalten, hier thätig wird; er iſt nicht der Leidende, deſſen Daſeyn und deſſen Anſchauung einen anderen Menſchen ergreift, und zu jenem hinzieht: das iſt vielmehr der Kranke, welcher magnetiſirt wird. In dieſem entwickeln ſich durch die thieriſch-magnetiſche Beziehung, Erſcheinun-

gen, von denen keine Spur, kein Zeichen in dem Magnetiſeur ſich äuſſert, und dieſer unterhaltene Einfluß hat, der Erfahrung gemäß, oft den wohlthätigſten Erfolg auf Heilung der Krankheiten. Es iſt daher anzunehmen, daß irgend etwas von dem Magnetiſeur urſprünglich ausgeht, was unter gewiſſen Verhältniſſen eine ſo heilſame Reihe von Naturbewegungen einzuleiten vermag. Dieſes muß, wenn man alle Umſtände erwägt, ein Stoff ſeyn, welchem das Vermögen, da ſtark einzuwirken, zu reitzen, wo er auf eine eigenthümliche Empfänglichkeit ſtößt, eigen iſt. Daß das, was übertritt, nicht die Lebenskraft, oder ihr vermeintes Subſtrat, der Nervengeiſt ſeyn kann, iſt ausführlich gezeigt worden, theils weil Lebenskraft ſo wenig, als Nervengeiſt, irgendwo im Ueberfluß, in entbehrlicher Fülle hervortreten, noch von einem Individuum auf ein anderes übergehen, noch in dem Individuum, welchem ſie von einem anderen mitgetheilt wurden, ihren höheren Character beizubehalten vermögen. Daß der Magnetiſeur das, was von ihm ausſtrömt, ohne irgend einen Nachtheil, ohne beſondere Erſchöpfung, noch ſo oft wiederholt, von ſich geben kann, thut

dar, daß kein Stoff von großer Bedeutung für die thieriſche Oeconomie hier in Bewegung geſetzt wird. Daß dieſer Stoff ſo ſelten und faſt nur zufällig wirkſam wird, und thieriſch-magnetiſche Erſcheinungen veranlaßt, kömmt auch in Betracht. Aber es geht doch alles, wie man anzunehmen nicht umhin kann, von einem reitzenden Stoffe aus, den der Magnetiſeur hergiebt, man mag dieſen Stoff nun näher zu beſtimmen wagen, oder nur als x bezeichnen wollen. Es hängt ferner jeder Grad von Einwirkung und Erfolg von einer eigenthümlichen Empfänglichkeit und Stimmung des Magnetiſirten ab. Alles dieſes muß die Ueberzeugung geben, daß wir uns bei Unterſuchung des Urſprungs, der Natur und der Verhältniſſe des thieriſchen Magnetismus auf dem gewöhnlichen Gebiete der empiriſchen Naturforſchung thieriſcher Organismen, beſonders im kranken Zuſtande, befinden. Alle Bemühung hat hier zum Ziel, die dunkeln und verwickelten Geſetze der Cauſalverbindung aufzufinden, unter der Vorausſetzung, daß alles denſelben gemäß verläuft und ſich verhält. Dieſes wiſſenſchaftliche Streben iſt thöricht

und

und eitel, ſobald man dem Begriff von Sympathie Wahrheit zugeſteht.

Nur in einer Beziehung geſtattet der Sprachgebrauch von einem ſympathetiſchen und antipathetiſchen Verhältniſſe bei thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen zu ſprechen. Magnetiſirten, vorzüglich Somnambulen, iſt eine beſonders ſtarke, feine, zarte, oft ſpecifiſche Empfindlichkeit eigen. Vieles, was ſonſt nicht wirkt, oder nicht bemerkt wird, macht einen großen Eindruck auf ſie, der ſich in Wohlgefallen oder Mißfallen, Zu- oder Abneigung äuſſert, ein Beſtreben giebt, manches ihrem Körper zu nähern, oder von demſelben zu entfernen, und ihnen einen ſolchen Widerwillen, eine ſolche Scheu gegen beſtimmte Menſchen, Thiere, Metalle u. ſ. w. einflößt, daß dieſe in ihren Kreis nicht gezogen werden können, ohne ihnen die ſchmerzhafteſten Gefühle, oft ſogar Convulſionen zu erregen. Hier wirken gewöhnlich Ausdünſtungsſtoffe, die auf den verfeinerten Geruchſinn, auf das in die Höhe geſtiegene Gefühlsvermögen, oder auf das kranke Nervenſyſtem einen widrigen Eindruck machen; oder an ihre Ein-

wirkung ſind, durch Vergeſellſchaftung der Ideen, zufällig Vorſtellungen und Empfindungen geknüpft, von deren Hervortreten alles abhängt. Nur im uneigentlichen, bildlichen Sinne ſpricht man hier von einem Verhältniß der Sympathie oder Antipathie.

II.) Den ſogenannten thieriſchen Magnetismus ſuchte man, von der erſten Zeit ſeiner Entdeckung an mit dem echten Magnetismus zuſammen zu ſtellen, und von dieſem auf jenen die Lehre von Polen überzutragen. Späterhin erhielt dieſe Annahme von Polen durch die großen Entdeckungen vermittelſt der Voltaiſchen Säule eine große Stütze. Der thieriſche Magnetismus fällt aber weder mit dem echten Magnetismus, noch mit dem Galvanismus zuſammen. Nicht im einzelnen Menſchen, nicht in der Beziehung eines Menſchen zu einem andern, nicht unter dem Einfluſſe der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung, ſind Pole nachzuweiſen und darzuthun. So keck und beſtimmt man in vielen Schriften Behauptungen der Art aufſtellt, ſo iſt doch kaum der Schatten eines Beweiſes, keine bewährte Thatſache für ſie

anzuführen. Es iſt mit groſser Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daſs die galvaniſchen Proceſſe in der thieriſchen Oeconomie eine groſse Rolle ſpielen, und was wir an der Voltaiſchen Säule wahrneh- men, verſtattet uns einen tiefen Blick in die ge- heimniſsvolle, groſse Werkſtätte der Natur, erwei- tert und berichtigt unſer phyſiſches und chemiſches Wiſſen, und erlaubt die allgemeine Muthmaſsung, daſs das Eigenthümlichſte, Unbegreiflichſte im Rei- che der Organismen dieſer Operationsart analog ſeyn, und mit ihr in Verbindung ſtehen möge. Gehen unſere Phyſiologen und Pathologen aber weiter, machen ſie es zur letzten Aufgabe der Zer- gliederungskunſt, in jedem organiſchen Gebilde, vor allem im Gehirn, die Conſtruction einer gal- vaniſchen Batterie uns ſehen zu laſſen, wähnen ſie durch willkührliche Annahme eines Oxygen- und Hydrogen-Pols jede Aeuſſerung des organiſchen Lebens und des geiſtigen Seyns erklären zu kön- nen, und ſcheuen ſie ſich nicht, vermittelſt eines armſeligen Spiels mit dieſen, da wo ſie gelten und in die Beobachtung fallen, höchſt wichtigen Sätzen, die Geheimniſſe unſeres Daſeyns und al- ler menſchlichen Vorzüge zu enthüllen, ſo zeigt

ſich nur von neuem auf eine niederſchlagende Weiſe, daß die erſte Anwendung, welche ſelbſt ein Prochaska von neuen, großen Wahrheiten macht, gleich in Misbrauch übergeht und zu groben Irrthümern führt. Galvaniſche Proceſſe mögen immerhin bei vielen thieriſchen Abſonderungen, Verrichtungen und Bildungen mit einwirken. Dieſes im Allgemeinen zu behaupten, laſſen ſich einleuchtende Gründe geltend machen. Aber dieſe Analogie auf die einzelnen Erſcheinungen thieriſcher Organismen überzutragen, dieſe derſelben unterzuordnen, und ſich auf hypotheſenvolle Deductionen einzulaſſen, wie der Galvanismus bei ihnen zu Stande kömmt und wirkt, das iſt da, wo ſich alles der Beobachtung entzieht und im tiefſten Dunkel iſt, ganz unſtatthaft, und der Weg zu Verirrungen jeder Art. Die eigentlichen Probleme des Lebens überhaupt und des thieriſchmenſchlichen insbeſondere, das Hervortreten deſſelben, ſeine Erhaltung und Dauer, ſein feſtes, regelmäßiges Verhalten können ſo wenig, als die Seelenthätigkeit und ihre Verbindung mit einem thieriſchen Körper, gelöſet werden, wenn man uns noch ſo überraſchend und belehrend zeigt, daß

ſo viele chemiſche Trennungen und Verbindungen nach galvaniſchen Geſetzen vollzogen werden. Der in der That höchſt anziehend verfaßte Aufſatz des verſtorbenen Profeſſors Reinhold in Leipzig: Verſuch einer ſkizzirten, nach galvaniſchen Geſetzen entworfenen Darſtellung des thieriſchen Lebens, in Reil's und Autenrieth's Archiv, B. 8. St. 3. thut nur dar, welchen Reichthum geiſtvoller und umfaſſender Beobachtungen und Anſichten ein Mann von großen Talenten, welcher auf ſeinem Gebiete einheimiſch iſt, unter falſche oder alles Beweiſes ermangelnde Grundſätze ſtellen, und von dieſen ableiten kann. Eine verführeriſche und täuſchende Einheit und Uebereinſtimmung iſt weder der Stempel, noch ein Beförderungsmittel der Wahrheit!

Herr Profeſſor Friedrich Hufeland nennt alles ſpecifiſche Einwirken auf die Nerven, durch das ſie Empfindung und Bewegung veranlaſſen, oder ſonſtige Thätigkeiten ausüben, polariſiren; auch die thieriſch-magnetiſche Behandlung iſt ihm ein Polariſiren der Magnetiſirten durch den Magnetiſeur. Ein ſolcher Kunſtausdruck giebt keine wahre

Aufklärung, und wird überdies hier unrichtig und unbefugt gebraucht. Wenn Somnambulen die Hände der Magnetiſeurs oder andere Gegenſtände mit Innigkeit und Kraft umfaſſen, umklammern und nicht leicht fahren laſſen wollen, ſo wird das ein reines körperliches Anziehen genannt, ſo wie ein Magnet Eiſen anzieht und feſthält. Die Scheu der Somnambulen gegen gewiſſe Menſchen oder Metalle, das haſtige Zurückziehen ihrer Hände von dieſen bei Annäherung oder Berührung, ſehen ſie als ein ähnliches Zurückſtoßen an. Das ſoll ein Beweis von Polen ſeyn!. Iſt aber ein Glied eines lebenden Menſchen in dem Sinne anzuziehen oder zurückzuſtoßen, ohne Einmiſchung ſeines deutlichen oder dunkelen Wollens, ohne Einwirkung von Liebe und Wohlbehagen, oder von Widerwillen und Furcht? Wie iſt die Gewißheit möglich, daß irgend eine ſolche Seelenſtimmung, oder eine Reaction gegen eine ſtarke Afficirung der Nerven hier nicht weſentlich zu Grunde liegt, ſondern daß ein ſolches Anziehen oder Zurückſtoßen nur eine einfache, phyſiſche Erſcheinung iſt?

Zur Bekräftigung dieſer falſchen Lehre von den Polen benutzt man, was Kluge S. 396. ſei-

nes Werkes verſichert: „häufig angeſtellte Verſuche (die aber weder angeführt, noch citirt werden) haben gelehrt, daß durch die Annäherung des Rückens der Hand keine Wirkung auf den Kranken erfolgt. Die Dorſal-Manipulation, wird alſo nur da anzuwenden ſeyn, wo das Magnetiſiren indifferent bleiben ſoll, welches jedesmal nach einem vollendeten magnetiſchen Striche der Fall iſt, indem hier die Hand gerade in dieſer indifferenten Lage zurückgeführt werden muß, weil ſonſt leicht ein Gegenſtrich veranlaßt, und ſomit die Wirkung wieder aufgehoben werden könnte.“ Die Hand wird dann nicht blos in einer entgegengeſetzten Lage und Richtung, ſondern auch in größerer Entfernung vom Kranken geführt, und letzteres iſt gewis am entſcheidendſten. Ferner ſagt Kluge S. 400: „der Daumen äuſſert die kräftigſte Wirkung, nach ihm der kleine Finger, dann der Zeige- und Goldfinger, und der Mittelfinger verhält ſich gleich Null. Zum Belege dieſer auffallenden Behauptungen können nur Franzoſen citirt werden, als Coullet de Veaumorel, der Verfaſſer der Philosophie corpusculaire und Tardy.

III.) In Beurtheilung der Verrichtungen und Verhältniſſe des Nervenſyſtems faßt man gemeiniglich zwei einſeitige und nicht ganz richtige Standpuncte. Man glaubt erſtlich, wo Nerven ſich finden und ihr Zuſammenhang mit dem Gehirn nachgewieſen werden kann, müſſe ihnen Uebertragung von Gefühlen und Vorſtellungen durch alles, was Eindruck auf ſie macht und ſie in Thätigkeit ſetzt, eigen ſeyn und zukommen. Dann irrt man zweitens darin, daß man ſowohl die Aeuſſerungen des Lebens überhaupt, als insbeſondere die Möglichkeit und den Grad der Schmerzen und Leiden jedes Theiles, der in einen kranken Zuſtand verſetzt iſt, von der Zumiſchung und Menge der Nerven, welche nach einem ſolchen Organ gehen, einzig abhängig macht, und nur im Verhältniß dieſer Zumiſchung und Menge von Nerven annimmt. Da letztere faſt allgemein angenommene Meinung den gegenwärtigen Unterſuchungen fremder iſt, ſo will ich nur mit wenigen Worten ſie berühren. Bichat (allgemeine Anatomie, angewandt auf die Phyſiologie und Arzneiwiſſenſchaft, überſetzt von Pfaff, 1ſter Thl. 1ſte Abthl. S. 247) führt folgende Einwürfe dagegen

an. 1) Es giebt Organe, welche bei der geringſten Berührung die größte Empfindlichkeit zeigen, und die demungeachtet nur wenig in die Augen fallende Nerven enthalten, wie z. B. die Membran des Knochenmarks der langen Knochen. 2) Gewiſſe Organe, in welche die Hirnnerven offenbar eindringen, wie die Leber, die Lungen, können an den Thieren gereitzt werden, ohne daß dieſe zu leiden ſcheinen. 3) Die Muskeln des thieriſchen Lebens, in deren Struktur ſo viele Nerven eingehen, in denen die Zweige derſelben eine ſo große Rolle in Beziehung auf die animaliſche Contractilität ſpielen, laſſen beinahe keine Schmerzen empfinden, wenn man ihr Gewebe durchſchneidet, und nur mit Vorſicht die Nervenfäden ſchont, welche ſie durchdringen. 4) Die Bänder, welche kein Nerve durchdringt, verurſachen lebhafte Schmerzen, wenn man ſie ausdehnt. Derſelbe Fall iſt es mit den Flechſen, den Aponeuroſen u. ſ. w. 5) Organe, deren Struktur das Nervenſyſtem offenbar fremdartig iſt, ſchicken demungeachtet die ſchmerzhafteſten Eindrücke nach dem Gehirne, wenn ſie entzündet ſind u. ſ. w. Hieran reiht ſich eine geiſtvolle Bemerkung von Eſchen-

mayer: (S. deſſen Schrift, die Epidemie des Croups zu Kirchheim, Stuttgart, 1812. S. 96.) „Man kann füglich die Hauptform der Entzündung nach den drei Gattungen von Häuten, nemlich der Schleimhaut, der ſeröſen und fibröſen, in drei untergeordnete Formen eintheilen, nemlich in die catarrhaliſche, ſeröſe und rheumatiſche Entzündung — — Bei dieſen drei Formen iſt in der That das Merkwürdigſte, daß der Grad des entzündlichen Schmerzens im umgekehrten Verhältniß mit der Menge der Nerven ſteht, welche in die betreffenden Organe eingehen. So iſt der rheumatiſche Schmerz als der durchdringendſte an Theilen, an welchen das Meſſer keine Nerven entdeckt; die ſeröſe Entzündung mit noch ziemlich entzündlichem Schmerz an Theilen, welche wenigſtens noch arm an Nerven ſind; die catarrhaliſche hingegen, als die wenigſt ſchmerzhafte an Theilen, welche ſchon ziemlich Nerven beſitzen und auch im geſunden Zuſtande für jeden fremden Eindruck leicht empfindlich ſind. Die relative Empfindlichkeit dieſer Organe ſteht mithin im umgekehrten Verhältniß mit der Allgemeinen des geſunden Zuſtandes — —" Ueber die fibröſe Haut

und die rheumaliſche Entzündung verdanken wir, beiläufig geſagt, Herrn Profeſſor Carus neue, fruchtbare Anſichten. S. deſſen Annalen des Königl. cliniſchen Inſtituts am St. Jacobshoſpitale in Leipzig, 1ſten Bd. 2te Abthl. S. 155.

Vorzüglich iſt aber die Anſicht, welche von jeder Affection eines Nerven, der in freier Verbindung mit dem Gehirn ſteht, einen ſolchen Eindruck aufs sensorium commune erwartet, der Perception und Apperception, Empfindung und Vorſtellung zur Folge haben muß, noch immer herrſchend, und insbeſondere den phyſiologiſchen Unterſuchungen, welche mit der Lehre vom thieriſchen Magnetismus in Verbindung ſtehen, nachtheilig. Wo das nicht der Fall iſt, und Leiden und Thätigkeiten der Nerven im geſunden und kranken Zuſtande zu keiner ſolchen Wahrnehmung gelangen, glaubt man, habe es beſonderer Einrichtungen im thieriſchen Körper bedurft, um das volle Fortſchreiten der Veränderungen, die einzelne Nerven und ganze Abtheilungen derſelben treffen, bis nach dem Gehirn zu hemmen, oder ſo zu modificiren, daß ſie nur im Gemeingefühl aufgenom-

men werden und ſich ausdrücken, nicht beſtimmte, ſpecifiſche Senſationen erregen. Den Ganglien giebt man vorzüglich die Beſtimmung, daß ſie zwiſchen die Nerven, die in ſie ſich endigen, oder die von ihnen nach unten ausgehen, und zwiſchen das Gehirn hingeſtellt ſind, um das freie, vollſtändige Ineinanderwirken einzelner Theile des Nervenſyſtems mit deſſen Hauptmittelpunct, dem Gehirn, zu unterbrechen, und, mehr oder weniger, Iſolirung zu bewirken. Aber gerade die entgegengeſetzte Vorſtellungsart iſt die wahre. Nerven, die fähig ſeyn ſollen, beſtimmte Gefühle in der Seele zu erregen, und entſprechende Vorſtellungen von den Veränderungen der äuſſern Gegenſtände und des eigenen Körpers zu vermitteln, bedürfen einer beſondern Ausſtattung, einer eigenthümlichen Bildung und oft einer ſehr künſtlichen Verbindung, ſo wie überhaupt mancherlei begünſtigender Verhältniſſe, um das leiſten zu können. Es bedarf nur der Erinnerung an alles Auszeichnende der Sinnorgane. Eine, wie im Verlauf dieſer Erörterungen erhellen wird, erkennbare andere Nervenbeſchaffenheit, oft ein Zuſammenhang mit dazu beſonders geformten Gebilden, ſo wie manche Ver-

hältniſſe, die noch nicht ganz aufgeklärt ſind, liegen dieſer innigern, und großen Abſichten entſprechenden Verbindung zwiſchen Seele, Körper und der äuſſern Welt zu Grunde. Dieſe Maſſe des Nervenſyſtems, die ſich auf die Sinne nicht beſchränkt, nebſt dem ganzen Apparat der Nerven der willkührlichen Muskeln, hat was ausgezeichnetes, derſelben allein zukommendes, welches von der Beſchaffenheit, dem Urſprunge und dem Verlauf der ihr angehörigen Nerven abhängt. Dieſer geſammte Theil des Nervenſyſtems bildet mit den Central-Organen, von denen dieſe Nerven ausgehen und in die ſie ſich endigen, nemlich mit Gehirn und Rückenmark, ein beſonderes Ganze, welches Bichat unter der Benennung, animaliſche Sphäre des thieriſchen Organismus begreift. Die Beſtimmung dieſer Sphäre iſt, Gefühle und Vorſtellungen vom eigenen Körper und von der äuſſern Welt, ſo wie das Einwirken der Seele auf ihren Körper, und vermittelſt deſſelben nach auſſen, möglich zu machen und zu bewerkſtelligen, und der Seelenthätigkeit alſo überhaupt, unmittelbar und mittelbar, zu dienen. Nerven ſind hier etwas anderes oder haben, wenn man will,

ein plus, als in den blos zu organiſchen Zwecken daſeyenden Theilen des Nervenſyſtems, denen ganz andere, niedrigere Functionen übertragen ſind, welche in Leitung und Modificirung der Verrichtungen unſers Körpers beſtehen, als des Umlaufs der Säfte, ihrer Abſonderung und Ausleerung, der Ernährung u. ſ. w., und allenfalls noch dazu mitwirken, das mannigfaltige Einzelne des Organismus zu einer Einheit zu verbinden. Was dazu der merkwürdige Bau der Ganglien beiträgt und leiſtet, iſt, wie ausführlicher noch entwickelt werden wird, ganz unbekannt, und keine der bis jetzt aufgeſtellten Hypotheſen über ihre Natur und Beziehung iſt genügend. So viel weiß man nur, daß ſie dem, für den Organismus ſelbſt gebildeten Theile des Nervenſyſtems, der organiſchen Sphäre deſſelben nach Bichat's Eintheilung, nicht der auf die Seelenthätigkeiten ſelbſt ſich beziehenden, animaliſchen Parthei des Nervenſyſtems, angehören; weil ihre bei weitem größere Menge eine ſolche Lage hat, daß über dieſe Beſtimmung derſelben kein Zweifel ſtatt finden kann. Man hat zu ihrer Würdigung vorzüglich in Anſchlag zu bringen, ob, was man ihnen zuſchreibt,

nur da, und zwar im Verhältniß ihrer Größe und Zahl, ſtatt findet, wo ſie ſind, und da fehlt, wo ſie nicht ſind. Die Vorſtellung iſt daher zu verwerfen, daß ſie bewerkſtelligen, daß die Eindrücke und Thätigkeiten der Nerven, die in ſie hineingehen, nicht in ihrer Stärke und ihren Eigenthümlichkeiten nach dem Gehirn ſich fortpflanzen, und Gefühle und Vorſtellungen erregen; denn alle Nerven der blos organiſchen Parthie des thieriſchen Körpers ermangeln dieſes Vermögens ſchon an ſich, und daſſelbe kann ihnen nie verſchafft werden. Unzählige Veränderungen, die in jedem Augenblicke des Lebens in allen Theilen des Körpers vor ſich gehen, die Nerven mit ergreifen, und zwar entweder auf ſie Eindruck machen, oder von ihrer Thätigkeit zum großen Theil abhängen, als der Umlauf der Säfte, ihre Abſonderung, Einſaugung u. ſ. w. werden zwar auf das Gehirn übertragen, und die Rückwirkung deſſelben iſt gewiß von vielem Einfluß auf ihre Thätigkeit; aber dieſe Einwirkung auf das Gehirn, ſo wie deſſelben Reaction iſt blos eine organiſche, nicht eine ſolche, welche die Seele trifft oder mit hineinzieht, in ſofern wir den Inbegriff von Empfindungen, Vor-

ſtellungen und Willensäuſſerungen, und die Kraft zu dieſen geiſtigen Thätigkeiten unter der Benennung, Seele, zuſammenfaſſen. Wie ſehr dieſe organiſchen und animaliſchen Syſteme eines thieriſchen Körpers unter ſich und in ihrer Verbindung mit dem Gehirn verſchiedenen Geſetzen folgen, erhellt ſchon daraus, daß die Lähmung, ſelbſt wann ſie alle Empfindung und willkührliche Bewegung eines Theils vernichtet, doch deſſen Blutumlauf, Abſonderungen, Ernährung und Temperatur ſelten, oder doch erſt nach langem Verlauf von Zeit und nie ſehr ſtark, verändert. Was von ſolchen organiſchen Functionen im Gehirn ſelbſt und in den Gliedmaßen vor ſich geht, ſo wie an andern Stellen, deren Nerven überhaupt nicht mit Ganglien zuſammenhängen, oder doch nicht hinlänglich, um die mehrſten dieſer Nerven durch ſie hindurch gehen zu laſſen, bleibt einzig in derſelben beſchränkten Beziehung zum Organismus, ohne in der Seele ähnliche einzelne und genau bezeichnende Gefühle und Vorſtellungen zu veranlaſſen, als den Sinnorganen eigen iſt. Dieſes gilt als ein allgemeines Geſetz. Nur indem man dieſes bis jetzt verkannte, konnte man es auffallend finden,

ſinden, daß von ſo vielfachen Affectionen und wichtigen Einwirkungen der Nerven der Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes nie ſolche Senſationen entſtehen, welche beſtimmte Vorſtellungen von der Beſchaffenheit und Thätigkeit dieſer Theile und ein deutliches Bewußtſeyn ihres Zuſtandes, und deſſen, was ihn verändert, veranlaſſen können. Gehirn und Rückenmark ſelbſt, ſo wie jeder andere Theil unſers Körpers, die Sinnorgane nicht ausgeſchloſſen, ſtehen in Beziehung ihrer organiſchen Thätigkeiten in derſelben Nichtgemeinſchaft mit der Seele, ſo daß alles, was innerhalb dieſer Sphäre fällt, keine entſprechenden, ausdrucksvollen Gefühle, Vorſtellungen und Begriffe herbei zu führen vermag. Es iſt daher durchaus keine Veranlaſſung da, um den Nerven der Bruſt und des Unterleibes das Vermögen zu nehmen, ihre Veränderungen auf die Seele ſo zu übertragen, daß ſie percipirt und appercipirt werden können, Ganglien zwiſchen ſie hineingeſchoben ſich zu denken, welche eine ſolche Mittheilung hemmen ſollen. Ein ſolches Vermögen beſitzen dieſe Nerven ſchon an ſich ſelbſt nicht, da ſie organiſchen, nicht animaliſchen Zwecken beſtimmt ſind. Ihre

häufige Verbindung mit Ganglien muß einer ganz andern Abſicht entſprechen, die wir noch nicht kennen. Um Empfindungen und Vorſtellungen von dem, was auf ſie einwirkt oder ſie in Thätigkeit verſetzt, geben zu können, ſo wie es bei den Sinn-Nerven der Fall iſt, müßten jene Nerven einen anderen Bau und eine andere Beſchaffenheit haben, ſie müßten in einer anderen Verbindung mit dem Gehirn ſtehen, und überdies noch mit beſonders dazu eingerichteten Organen ausgerüſtet ſeyn. Gall hat dieſes zum Theil ſehr wohl eingeſehen. Er ſagt S. 37. des 1ſten Theils ſeiner Anatomie et Physiologie du système nerveux en général, et du cerveau en particulier, Paris 1810: — — on à tort d'attribuer des sensations à ces systèmes; tout s'y passe sans conscience, par une nécessité aveugle, et sous la direction des lois auxquelles ces systèmes ne peuvent ni obéir ni se soustraire volontairement. Les entrailles ont à la vérité du mouvement, elles choissisent la nourriture qui leur convient, et repoussent les parties hétérogènes; il s'y opere des sècrétions et des excrétions. Mais les plantes nous offrent des

phénomènes semblables. Nous savons que les mêmes fonctions ont également lieu dans les acéphales; nous savons que de la réaction d'un organe on ne doit pas conclure qu'il éprouve une sensation réelle, que la sensation n'est caractérisée que par la perception ou la conscience d'une impression; nous savons enfin qu'aucune irritation n'est sentie sans la coopération du cerveau; conséquemment nous ne pouvons pas plus admettre le sentiment dans les systèmes nerveux du bas ventre et de la poitrine, que dans les acéphales et dans les plantes.

Nur zwei Eigenthümlichkeiten, oder, wenn man will, Ausnahmen müſſen hier in Betrachtung gezogen werden. Erſtlich, bei krankhaften Veränderungen gewiſſer Art können von jedem Puncte des Körpers aus, der viele, wenige, oder keine Nerven hat, und nicht im Verhältniß derſelben (ja, wie es ſcheint, oft im umgekehrten Verhältniß zu denſelben, nach einem Geſetz, das wir noch nicht kennen, und auf eine Weiſe, die wir nicht einſehen), die lebhafteſten Schmerzen

und die krankhafteſten Gefühle entſtehen. Dieſe können zwar unſer Ich, alſo die Seele, in einen ſehr leidenden Zuſtand verſetzen, ohne jedoch unmittelbar, nach der Analogie der Sinnaffectionen, objective Vorſtellungen hervorzurufen. Zweitens, die allgemeine Verbindung zwiſchen Seele und Körper iſt im Menſchen, wie in jedem Thier, ſo enge und zu einer ſolchen Einheit erhoben, daß hier weder das Geiſtige durch eine Veränderung hindurchgehen kann, welche den Organismus (in ſeiner Totalität, nicht etwa blos in Gehirnveränderungen, welche den Seelenthätigkeiten entſprechen und ſie möglich machen) nicht mittrift, noch der Körper weſentlich und tief leiden kann, ohne dem Gemüthe eine krankhafte Stimmung, unangenehme Gefühle mitzutheilen. In letzterer Beziehung eignet man mit Recht der Seele ein Gemeingefühl von allem, was in ihrem Körper vor ſich geht, zu. Reil hat dieſes Gemeingefühl, unter dem Kunſtnamen, Caenesthesis, vorzüglich zum Gegenſtand beſonderer Betrachtung erhoben, und die deutſchen Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus nehmen häufig zu ſeiner früheren oder ſpäteren Theorie über daſſelbe ihre Zuflucht,

um mehrere Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus erklären zu können, welche, weil ſie ſchlecht beobachtet und aufgefaßt ſind, befremdender und unbegreiflicher erſcheinen, als ſie ſind; ſo wie dieſer Ausdruck jetzt überhaupt viel im Munde der Aerzte iſt, die gern ſolche umfaſſende und nicht gehörig beſtimmte Worte aufgreifen, um ſich das Anſehen von Einſicht und Tiefſinn zu geben. Es iſt daher wichtig, die herrſchende Vorſtellungsart vom Gemeingefühl einer Prüfung zu unterwerfen und zu berichtigen. Mir ſcheint dieſes am zweckmäßigſten geleiſtet werden zu können, indem ich den Verſuch wage, richtigere Begriffe vom Gemeingefühl zu entwickeln.

Dreierlei Zuſtände des Gemeingefühls ſind zu unterſcheiden: 1) das Gefühl des Menſchen von ſeinem Daſeyn und ſeiner Perſönlichkeit im ganzen Umfange, ohne daß in dem Gefühl der Totalität ſeines Ichs weder Geiſtiges und Körperliches getrennt werden, noch einzelne Zuſtände des geiſtigen oder körperlichen Seyns hervorſtechen, und zur beſonderen Wahrnehmung gelangen. Dieſes iſt der umfaſſendſte Begriff von Gemeingefühl,

das man mit Unrecht auf den Eindruck beſchränkt, welchen die Seele von der Beſchaffenheit des mit ihr verbundenen Organismus erhält. Ihr eigenes Seyn, ihr freies, geſtörtes oder mannigfaltig modificirtes Wirken in ſeiner Summe, nicht in ſeinen Einzelnheiten, kömmt hier, unmittelbar und zugleich in Beziehung des weiteren Einfluſſes auf den Körper, mit in Betracht. 2) Gemeingefühl in größerer Beſchränkung, umfaßt das, in der Seele ſich hervordrängende, Gefühl von dem mit ihr verbundenen Körper, ohne daß einzelne Sinne ihr beſondere Wahrnehmungen von den einzelnen Theilen deſſelben zuführen, oder bewirkte Bewegungen der willkührlichen Muskeln, oder vom natürlichen Seyn abweichende Vorfälle im Organismus einzelne Gefühle, Vorſtellungen und deutliche Begriffe erzeugen, oder dem Einzelnen nach ſonſtigen Eindruck machen, und in Anſchlag kommen. 3) Unter Gemeingefühl, im engſten Sinne, begreift man ein merkwürdiges, aus Erfahrung uns ſehr wohl bekanntes, gegenſeitiges Verhältniß zwiſchen Seele und Körper, vermittelſt deſſen ſie nicht nach einzelnen Beziehungen, wenn dieſe auch von noch ſo großem Einfluß ſind, ſondern

als getrennte, aber vielfach auf einander wirkende Ganze ſich allgemeine Stimmungen unmittelbar übertragen, und ſich gegenſeitig mannigfaltig im Allgemeinen modificiren. Fröhliche, oder traurige Stimmungen des Gemüthes, freie, leichte, erfolgreiche Thätigkeit des Geiſtes, oder deren zu große Anſtrengung, Hemmung und Störung verändern das körperliche Seyn, unabhängig von einzelnen Einwirkungen der Leidenſchaften auf beſtimmte Eingeweide des Unterleibes, und von der größeren, geringeren oder anders gerichteten Erregung des Gehirns. Die Lebenskraft wird erhöht oder geſchwächt, ein Körpergefühl von Stärke oder Ermattung ergreift uns, die Functionen des Körpers gehen erleichtert, erſchwert und verändert vor ſich, je nachdem unſere Gedanken und Empfindungen ſich verhalten und verlaufen. Schon das deutliche oder dunkle Bewußtſeyn von uns, daß wir, im Allgemeinen oder Einzelnen, uns und der Welt genügen, daß unſere intellectuellen und moraliſchen Bemühungen für uns oder andere Erfolg haben, iſt von dem Gefühl des körperlichen Behagens begleitet, und giebt den organiſchen Verrichtungen Leichtigkeit und Schwung-

kraft. Das Gegentheil, die Anſicht, daß wir unſere Beſtimmung überhaupt verfehlten, nicht die Höhe erreichten, nicht das zu bewerkſtelligen vermochten, worauf wir es anlegten, oder auch nur das Mißlingen einzelner Bemühungen, erregt ſolche niederdrückende Gefühle, welche als Mißmuth und Gram ſich darſtellen, und den verderblichſten Einfluß auf unſer körperliches Seyn haben. Selbſt geringere und vorübergehende Grade ſolcher Gemüthsſtimmungen greifen unſer körperliches Gefühl an, ſchwächen den Körper, ſtören die Verdauung u. ſ. w. Auf der andern Seite ſind gewiſſe Störungen der körperlichen Verrichtungen, beſtimmte Unordnungen im Blutumlauf, in der Abſonderung der Säfte, und mannigfaltige, urſprüngliche oder ſecundaire, Nervenaffectionen im Stande, das Gemüth ſehr tief zu ergreifen, und demſelben die beängſtigendſten Gefühle zu erregen. Es iſt merkwürdig, daß gerade der Theil unſeres Körpers, welcher nicht unmittelbar mit der Seele zuſammenhängt, und auf deren Wirken ſich zunächſt bezieht, ſondern blos organiſcher Verrichtungen wegen da iſt, am geeignetſten iſt, wenn er der Sitz mancher Krankheiten wird, das

Gemüth mit ſolcher Uebermacht krankhaft zu ſtimmen, und die peinigendſten Gefühle hervorzurufen. Erfahrungsmäßig kennen wir das Geſetz, daß, wenn unſer Körper auf die angegebene Art Störungen und krankhaften Affectionen unterworfen iſt, unſere Seele, ſowohl im Schlafen als im Wachen, in einen Gang von Empfindungen und Vorſtellungen zu verfallen ſucht, welcher den ihr von einem Theil ihres Körpers zufließenden allgemeinen Gefühlen entſpricht, der Beklemmung, Beängſtigung u. ſ. w. mehr Nahrung giebt, und ſie auf ihren höchſten Gipfel hinauftreibt. Das große oder kleine, daurende oder vorübergehende körperliche Leiden der angegebnen Art, welches gewöhnlich ſeinen Sitz in der regio epigastrica, im Colon oder im Herzen und deſſen nahe liegenden großen Gefäßen hat, erregt eine eigenthümliche Gemüthsſtimmung, Mißmuth, Trübſinn, oder unbeſtimmte Angſt jedes Grades, ohne ſolche Gefühle zu geben, die wahre, beſtimmte objective Vorſtellungen der Beſchaffenheit der Theile unſeres Körpers und der Reitze, die auf dieſe wirken, veranlaſſen können. Jene Stimmung aber dringt ein Beſtreben und eine Richtung auf, daß unſer

Geiſt überhaupt Gedanken und Verhältniſſe ergreift und verfolgt, die unangenehmen Stoff in vollem Reichthum darbieten, ſo daß das Seelenleiden immer daurender und ſtärker wird, welches oft nur den erſten Stoß von einem krankhaften körperlichen Seyn erhält, und für eine beſtimmte Zeit nicht einmal immer deſſen Fortdauer erfordert, ja bei öfterem Wiederholen und längerer Fortdauer endlich ſelbſtſtändig oder habituell wird. Die Seele unterhält und vergrößert ihr Leiden, indem ihr die Phantaſie blos marternde Bilder darſtellt, der Verſtand blos einen übeln und gehäſſigen Zuſammenhang und Ausgang aller gegenwärtigen und zukünftigen Verhältniſſe und Ereigniſſe ſich denkt, und das Erinnerungsvermögen blos das aufſucht und feſthält, was Unbehagen und Pein geben kann.

Das Gemeingefühl, ſieht man, iſt eine Senſation und eine Wechſelwirkung ganz eigener Art. Es ſteht im Allgemeinen, und in ſeinen hervorſtechenden Aeuſſerungen, mehr mit dem organiſchen Theil unſeres Körpers, als mit dem animaliſchen in Verbindung. Die Beſchaffenheit der

Syſteme unſeres Körpers, die nicht Perceptionen in der Seele zu veranlaſſen beſtimmt ſind, beſonders die in der regio epigastrica liegenden Eingeweide und Nerven, geben dem Gemüthe in vorzüglicher Stärke die Eindrücke, von denen das Gemeingefühl abhängt; ſo wie dieſe Eingeweide auch von allen Gemüthsaffecten und Leidenſchaften, und ſelbſt ſchon von idiopathiſchen Leiden des Gehirns beſonders ergriffen werden. Daher konnte ſelbſt Bichat, einer der lehrreichſten und geiſtvollſten Schriftſteller, deſſen Werke das ſtete Studium jedes Zergliederers und Arztes ſeyn ſollten, in den großen Irrthum fallen, den Sitz der Leidenſchaf- in dem Gangliensyſtem des Unterleibes zu ſuchen, auf welches ſie nur vorzüglich hinwirken: eine Lehre, die zu widerlegen Gall ſich anheiſchig gemacht hat, und die von Le Gallois im 5ten Bande des Dictionaire des sciences médicales S. 480. kurz, aber bündig in aller ihrer Blöße dargeſtellt iſt. Noch mehr giebt aber das Gemeingefühl, in ſofern es vom Körper ausgeht, ſeinen vorzüglichſten Urſprung aus dem blos organiſchen Theile des Körpers zu erkennen, wenn man die Natur deſſelben erwägt. Es giebt nie eine Perception, es

kann an ſich nie auf einen beſtimmten Gegenſtand bezogen werden, nie von einem ſolchen eine nur etwas bezeichnende Anſchauung oder Vorſtellung erregen. Die allgemeine Gemüthsſtimmung hängt nur von demſelben ab: Heiterkeit oder Traurigkeit in ihren allgemeinſten Zügen, wenn ſie nicht von beſtimmten Vorfällen erzeugt werden, ſondern ohne äuſſere Veranlaſſung ſich des Menſchen bemächtigen; ſo wie die Richtung der Seele, ſich angenehme oder unangenehme Vorſtellungen und Gefühle zu verſchaffen, und bei einer Art derſelben gefliſſentlich zu verweilen. Es iſt kein dunkles Gefühl, keine dunkle Vorſtellung zu nennen, weil es gar keine Erhellung zuläßt; es weiſet an ſich auf kein Object hin, ſagt von einem ſolchen nie etwas aus. Das Gemeingefühl nimmt ohne Zweifel auch das Seyn der Sinnorgane und des willkührlichen Muskelſyſtems in ſich auf, und drückt derſelben Beſchaffenheit in ſeiner ganzen Summe mit aus, nicht nach von uns zu unterſcheidenden Einzelnheiten, die wir in ihrer Empfindung auf ihre Quelle zurückzubringen vermögen, ſondern in einer Totalität, welche mit dem Eindruck, den der übrige Körper und der Geiſt ſelbſt macht, in

Ein unauflösbares Gefühl zuſammenfließt. Die Sinnorgane und das Gehirn ſelbſt haben hier nur Einfluß, und kommen hier nur in Betracht, in ſofern ſie als Theile unſeres Körpers, als bloße Organe dieſelben Bedürfniſſe des Umlaufs der Säfte, der Abſonderung, Ernährung u. ſ. w. haben, nicht zunächſt oder vorzüglich in Hinſicht ihrer animaliſchen Beziehungen. Dieſe wiſſen ſich der Seele ſchon unmittelbar und ſtark genug, auf andere und für ſich beſtehende Weiſe, wahrnehmbar zu machen, und fallen erſt in einem Reflex, der von ihrer erregten geiſtigen Thätigkeit ausgeht, auf den Körper zurück. Auf der einen Seite iſt thieriſches Wohlſeyn, ein behagliches Gefühl von Kraft die Wirkung des Gemeingefühls; auf der andern Seite tritt Verſunkenheit, Niedergeſchlagenheit, ein Gefühl von Mattheit und Schwäche hervor. Unnennbare Angſt, tiefe Beklommenheit — Gefühle, die peinigender und zerſtörender einwirken, als der höchſte Schmerz — ſind der Gipfel der Martern, die das kranke Gemeingefühl zu erregen vermag, aber nur wenn es von ſeinen Hauptmittelpuncten aus, in der Bruſt und im Unterleibe, Angriffe erleidet. Aber ſelbſt

dieſe Beklommenheit und Angſt iſt an ſich Inhalt-los, und führt keine Vorſtellung von dem Seyn unſeres Körpers und der äuſſeren Welt mit ſich. Die einzelnen, deutlichen Gefühle und Gedanken, welche oft gleichzeitig in der Seele entſtehen, und ſich auf wirkliche oder eingebildete Krankheiten und ihre Gefahr beziehen, haben ihren wahren Urſprung nicht aus der Angſt und Beklommenheit, die das leidende Gemeingefühl erregt. Sie entſtehen in einigen Arten von Aſthma, oder bei gewiſſen Afficirungen der Verdauungswege, wenn ſich andere Leiden hinzugeſellen, als Schmerzen, Spannungen, und mancherlei andere Beſchwerden, die für ſich einzeln zur Wahrnehmung kommen, und Licht geben, wo der Sitz des Uebels iſt, welches anderweitig ſo fürchterlich auf das Gemeingefühl einwirkt; oder die peinigenden einzelnen Vorſtellungen hängen mit dem Gemeingefühl nur mittelbar zuſammen. Dieſes veranlaßt ſie nur, indem daſſelbe das Gemüth in die Stimmung ſetzt, nur unangenehmen, widrigen, peinigenden Stoff aufzuſuchen, feſt zu halten und zu bearbeiten, und zwar ſehr oft ohne alle Wahrheit, oder in einer höchſt entſtellenden Uebertreibung,

aber darum doch mit feſtem Glauben an einer Gefahr drohenden Wirklichkeit. Dieſes iſt vorzüglich das characteriſtiſche Weſen der Hypochondrie, die zwar mit Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes zuſammenhängt, obgleich die Uebel und Gefahren, welchen der Hypochondriſt ausgeſetzt zu ſeyn wähnt, nur in ſeiner ihn marternden Einbildungskraft einen trügeriſchen Schein von Daſeyn haben.

Wie leer an bezeichnenden Gefühlen und entſprechenden Vorſtellungen die Mittheilungen ſind, welche durch das Gemeingefühl zur Seele gelangen, erhellet aus der einfachen und reinen Empfindung unſeres Körpers ſelbſt, die einzig deſſen Daſeyn, aber keine Eigenſchaft deſſelben ausdrückt. Daher kömmt es auf dieſem Wege nicht einmal zur Wahrnehmung, daß unſer Körper, oder einzelne Theile deſſelben ſchwer ſind. Das Gewicht unſeres Körpers überhaupt, oder eines einzelnen Theils deſſelben zu fühlen, oder aus Gefühlen zu ſchätzen, iſt im geſunden Zuſtande auf keine Art möglich. Im Ganzen gehört das Gemeingefühl, es mag nun vom Körper aus in der Seele entſte-

hen, oder von dieſer ſeine Richtung erhalten, eigentlich der Sympathie an, die man unter dem Namen Conſenſus begreift, und der in dieſem Sinne ſich ſo viele auffallende Erſcheinungen unterordnen.

Nach dieſen Beſtimmungen, die je tiefer und umfaſſender man ſie erörtert, deſto wahrer und fruchtbarer erſcheinen werden, ſind die, zum Theil ganz irrigen, Begriffe zu berichtigen, welche Reil und andere vom Gemeingefühl aufgeſtellt haben. Die früheren Anſichten darüber nach einer Halliſchen Diſſertation vom Jahr 1794, unter dem Titel: Caenesthesis, von Reil verfaßt und von Hübner unter ihm vertheidigt, finden ſich am kürzeſten und vollſtändigſten in folgenden Worten Autenrieth's (S. deſſen Handbuch der empiriſchen menſchlichen Phyſiologie, Th. 3, S. 6.) ausgedrückt: „Alles was in der Seele Vorſtellungen von Veränderungen des Körpers, die, wenn gleich oft ſehr lebhaft, doch immer nur undeutlich ſind, erweckt, ohne eine Vorſtellung von einem Gegenſtand auſſer uns zu erwecken, gehört zum Gemeingefühl. Hieher gehört alſo jeder Schmerz,

jedes

jedes angenehme Gefühl, Hunger, Durſt, ein Theil der Empfindung der phyſiſchen Liebe u. ſ. w.“ Es entſteht aber durch das Gemeingefühl überall keine Vorſtellung von Veränderungen unſeres Körpers. Ein gewiſſes Selbſtgefühl des Körpers iſt des Gemeingefühls Wirkung, und daſſelbe afficiren in ihrer Vereinigung mannigfaltige, nicht alle, Veränderungen des Körpers im Allgemeinen, erregen Gefühle von Wohlſeyn oder Unbehagen, von Kraft oder Schwäche, ohne an ſich und unmittelbar eine Vorſtellung von dem zu geben, was im Körper verändert iſt. Was von Vorſtellungen ſich einmiſcht, hat eine andere Quelle, oder iſt nur ein weit hergeholter, oft ſehr trügeriſcher Schluß aus dem ſich hebenden oder ſinkenden thieriſchen Wohlſeyn, oder aus Leiden im Allgemeinen, in ſofern dieſes vom Gemeingefühl abhängt. Undeutlich iſt ferner das Gemeingefühl nicht immer zu nennen, am wenigſten in der Ausdehnung, die demſelben hier gegeben iſt. Angſt, Beklemmung, die dem Gemeingefühl angehören, ſind ſo wenig etwas undeutliches, als die Schmerzen, Triebe und Begierden, die hier fälſchlich dem Gemeingefühl zugeeignet werden. Was keine Anſchauung und

keinen Begriff von einem Gegenſtande giebt, iſt in Bezug auf Vorſtellung weder deutlich noch undeutlich zu nennen, ſondern von aller Vorſtellung leer. Jene Zuſtände bezeichnen ein ſehr beſtimmtes Seyn. Das Gemeingefühl drückt in ſeiner engeren Bedeutung, in der es hier nur genommen iſt, einzig den Eindruck des Zuſtandes des geſammten Körperlichen auf das Gemüth aus, und zwar als eine Einheit, als ein Ganzes. Erregt ein einzelner Theil des Organismus, der im gewöhnlichen Lauf des menſchlichen Seyns keine einzelnen Senſationen veranlaßt, ſondern ſeine Verhältniſſe nur in dem Gemeingefühl mit ausdrückt, und ſich in denſelben verliert, durch eine ſehr ſtarke und ungewöhnliche Einwirkung auf ihn, oder durch eine krankhafte Beziehung, in die er getreten iſt, einzelne, hervorſtechende, beſtimmte Gefühle, ſo tritt er in ſoweit aus der Verbindung heraus, in welcher er ſonſt mit dem Gemeingefühl ſteht, und wird für ſich ein Punct, der ſich einzeln der Seele bemerkbar macht, nach anderen Geſetzen, als dem Gemeingefühl zukommen. Daher iſt durchaus falſch, jeden Schmerz, jedes angenehme körperliche Gefühl, Hunger, Durſt, ei=

nen Theil der phyſiſchen Liebe unter das Gemeingefühl zu ſtellen. Dieſe Erſcheinungen, in ſofern ſie einen für ſich beſtehenden Eindruck auf die Seele machen, und daher einzeln zu unterſcheiden ſind, ſie mögen nun als Schmerz oder angenehmes Gefühl von einem beſtimmten Theile ausgehen und von der Seele gleich auf dieſen Theil ſelbſt bezogen werden, oder in Trieben ſich äuſſern, ſind vielmehr einer dem Gemeingefühl entgegengeſetzte Claſſe von Gefühlen angehörig. Autenrieth ſagt ferner: „Was Vorſtellung von der Eindruck machenden äuſſeren Urſache erregt, ohne daß die Seele der, durch ein ſolches Object im Körper vor ſich gehenden, Veränderung ſich bewußt iſt, das iſt der Gegenſtand der äuſſeren Sinne, deren Thätigkeit übrigens zum Theil unmerklich in das Gemeingefühl übergeht.“ Dieſe hier gegebene Beſtimmung iſt nicht blos den äuſſeren Sinnen, wenn ſie Vorſtellungen von der Auſſenwelt erregen, eigen und auf ſie allein anwendbar, ſondern auch auf Schmerzen, ſinnliche Genüſſe, und Triebe überhaupt. Die in den Augen, Ohren u. ſ. w. erregten ſinnlichen Eindrücke gelangen nach dem Gehirn, ohne daß wir irgend eine anderweitige

Senſation durch die Nerven erhalten, welche dieſe Eindrücke nach dem Sensorium commune fortpflanzen. Eben ſo kömmt aber z. B. ein Schmerz in der Zehe nach der Seele, ohne daß wir ein Leiden der Nerven fühlen, die zwiſchen der Zehe und dem Gehirn liegen, und durch die der Schmerz ſich aufs Gehirn überträgt.

Reil's ſpätere Anſichten über das Gemeingefühl enthällt ein Aufſatz deſſelben in ſeinen und Hoffbauer's Beiträgen zur Beförderung einer Kurmethode auf pſychiſchem Wege, B. 1. St. 4. unter dem befremdenden Titel: Das Zerfallen der Einheit unſeres Körpers im Selbſtbewußtſeyn. Dieſe Abhandlung iſt voll von Mißgriffen und Irrthümern, deren Entwickelung mich hier zu weit führen würde, ohne meinen Leſern lehrreich zu werden. Ich kann aber hier mein tiefes, oft lebhaft gefühltes Bedauren nicht unterdrücken, daß ein ſolcher genialiſcher Kopf, ein ſolcher einſt ſo vortreflicher, ſelbſtſtändiger Denker, ein ſo raſtlos thätiger Gelehrter, deſſen frühere Schriften eine Zierde der deutſchen mediciniſchen Literatur ſind und ſo eichlich Belehrung gewähren, in der letzten Zeit

ſeines — durch freiwillig übernommene Bemühungen in den Hospitälern für die verwundeten und erkrankten Retter ſeiner Vaterlandes und Europa's höchſt glorreich geendigten — Lebens, in eine falſche Philoſophie und in Schwärmereien ſich hineinziehen ließ, die allem, was er von da an, nicht rein Anatomiſches in Druck gab, einen Character von Verkehrtheit und Unwiſſenſchaftlichkeit aufdrückten, welcher das Leſen und Prüfen dieſer Abhandlungen zu einem höchſt peinigenden Geſchäft macht, wie ſich im Verfolg dieſes Abſchnittes noch näher zeigen wird.

* * *

Dieſe Unterſuchungen über das Gemeingefühl, welche an ſich ſchon in naher Beziehung mit dem thieriſchen Magnetismus ſtehen, wenigſtens wenn man ſich auf gangbare Theorien über denſelben einlaſſen will, ſind den Forſchungen über das Ganglienſyſtem nicht fremd, die uns nun beſchäftigen müſſen.

Winslow ſahe zwar zuerſt ein, daß der Intercoſtalnerve nicht aus den Gehirn- und Rücken-

markſnerven ſeinen Urſprung nehme, ſondern vielmehr zu denſelben hinzutrete, und ſich mit denſelben vereinige. Nichts deſto weniger hat Bichat den vollſten Anſpruch auf das Verdienſt, auch hier die rechte Bahn auf eine umfaſſendere Art zuerſt betreten, und geleiſtet zu haben, was beſonnene Prüfung geſtattet. Nach ihm und allen, die in ſeine Fusſtapfen getreten ſind, denen ſich auch Gall anſchließt, iſt die ganze gangbare Vorſtellung vom Daſeyn eines Intercoſtalnervens überhaupt falſch. Dieſer muß vielmehr als ein für ſich beſtehendes Ganze von Ganglien, Geflechten und Nerven angeſehen werden, die weder einen äuſſern Urſprung haben, noch in der Bruſt und im Unterleibe ſich aus einander entwickeln, ſondern ſich nur an einander reihen, und auf dieſe Art ein eigenthümliches, ſich durch viele Beſonderheiten auszeichnendes Nervenſyſtem für ſich bilden. Bichat ſagt S. 65. ſeiner Recherches physiologiques sur la vie et la mort, troisième édition: il n'existe réellement aucun nerf analogue à celui qu'on désigne par ces mots (sympathique, intercostal, trisplanchnique etc.); ce qu'on prend pour un nerf n'est qu'une suite

de communications entre divers centres nerveux placés à differentes distances les uns des autres. Ces centres nerveux sont les ganglions. Was der bekannte Aufſatz von Reil, in dem 7ten Bande ſeines und Authenrieth's Archiv's für Phyſiologie Gutes und Wahres enthält, iſt dem Weſentlichen nach ſchon in Bichat's Schriften zu finden. Nur machten dieſes großen franzöſiſchen Schriftſtellers hierher gehörige Lehren in Deutſchland keinen Eindruck, weil unter uns in dieſen Jahrzehenden das, einfach, beſtimmt, in wiſſenſchaftlichem Geiſte, Vorgetragene keine Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Es wird nur erſt der Erwägung gewürdigt, wenn es einer der naturphiloſophiſchen Heroen in ſeinen Kreis zieht, um daſſelbe mit Bombaſt, mit viel oder wenig Unſinn, oder doch mit einer Fülle von, oft ſehr verwerflichen und ſeichten, Hypotheſen, denen man eine falſche metaphyſiſche Grundlage giebt, ſchlecht zu amalgamiren.

Man ſtreitet, ob die Ganglien Organe der Trennung oder der Vereinigung, der Schwächung oder Verſtärkung ſind; ob ſie als Mittelpuncte

anzuſehen ſind, in denen alles auf deren Peripherie liegende ſich, wie im Gehirn, ſammlet, oder von da aus verbreitet wird, und aus dieſen Hauptquellen vorzüglich ſeine Kraft und Richtung erhält; oder ob ſie da ſind, um das Fortſchreiten der bis zu ihnen gelangten Eindrücke, vorzüglich nach dem Gehirn hin, zu hemmen oder zu ſchwächen. Keine dieſer Vorſtellungsarten iſt mit überwiegenden Gründen geltend zu machen, im Gegentheil iſt jede mit ſtarken Einwürfen zu entkräften. Das Reſultat iſt und bleibt: wir kennen die Beſtimmung und den Nutzen der Ganglien nicht; ein Reſultat, das Bichat in ſeiner allgemeinen Anatomie ſelbſt zieht, ob er gleich in jenen angeführten Recherches physiologiques die Ganglien kleine Gehirne ſeyn läßt.

Von den Ganglien immer nur und im Allgemeinen zu ſprechen, und auf ſie die ganze Betrachtung von dem Eigenthümlichen der Nerven der Bruſt und des Unterleibes theils nur zu beſchränken, theils auf ſie überhaupt auszudehnen, iſt ſchon irreleitend. Es iſt in den großen Beziehungen, die hier zu erwägen ſind, nur von den

Ganglien der Bruſt und des Unterleibes die Rede; die andern Theile des thieriſchen Organismus eigenen Ganglien bieten in ihrer Beſchaffenheit und ihren Verhältniſſen viele Verſchiedenheit und Abweichung dar. Verſpricht man uns Aufſchluß über das Gangliensyſtem, ſo erwartet man das Allgemeine über Ganglien überhaupt, nicht blos über die in der Bruſt und im Unterleibe. Auf dieſe letzteren beſchränkt ſich aber die neuere Unterſuchung, indem ſie ſich zugleich auf die Geflechte, Netze und einzelne Nerven ausdehnt, welche mit ihnen innerhalb der Bruſt und des Unterleibes in Verbindung ſtehen. Was man alſo jetzt unter Gangliensyſtem begreift, iſt theils zu enge, theils zu weit aufgefaßt. Wirft man überdies einen eindringenden und allgemeinen Blick auf das, was man unter der Benennung Gangliensyſtem zuſammenſtellt, und wofür ſich der Name, Nervensyſtem für die Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes beſſer eignet, ſo iſt nicht zu verkennen, daß die Nervengeflechte, die Reil ſelbſt „gleichſam den Körper und die Hauptmaſſe des Gangliensyſtems" nennt, hier die größte und hervorſtechendſte Rolle ſpielen, welchen ſich die eigentlichen

Knoten nur anſchließen und unterordnen, indem ſie jener wegen da zu ſeyn ſcheinen. Dieſe Anſicht erhält mehr Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß die wichtigſten Nervengeflechte in der Nähe der großen Schlagadern liegen, wie das Sonnengeflecht z. B. an dem Truncus coeliacus, und daß die Schlagadern des Unterleibes ſo beſonders reichlich mit Nervennetzen verſehen ſind, die zum Theil ſelbſt in ihren Bau hineingehen; was vorzüglich von den kleinſten Schlagadern gilt. Daſſelbe Geſetz der Bildung waltet in den größten Nervengeflechten und in den größern und kleinern Nervennetzen für die Schlagadern vor. Da das Nervenſyſtem der Bruſt und des Unterleibes blos oder hervorſtechend organiſchen Zwecken beſtimmt iſt, im Gegenſatz des mit der Seele näher verbundenen Gehirns und Rückenmarkes, und der denſelben einzig oder vorzüglich untergeordneten Nerven, welche man auf das animaliſche Leben bezieht: ſo leuchtet ein, welches Gewicht dieſe innige Verbindung der Geflechte und Netze der Nerven mit Schlagadern, als den Hauptwerkzeugen der Abſonderungen, hat. Dieſe Nervengeflechte der Bruſt und des Unterleibes hängen allerdings

in allen Thierclaſſen ſo enge mit den Knoten zuſammen, daß ſie ſich ohne dieſe nie darſtellen, und beide auf ein gemeinſchaftliches Zuſammenwirken bezogen werden müſſen. Der Act der Vollziehung wichtiger Functionen ſcheint aber mehr vermittelſt der Nervengeflechte vor ſich zu gehen, als in den — wenn auch weſentlich zu ihnen gehörenden und vielleicht Centralpuncte bildenden oder ſonſt einen großen Zweck habenden — Knoten, deren Würde und Bedeutung wir nicht kennen, aber doch in hohen Anſchlag zu bringen haben, obgleich es falſch iſt, alles einzig von ihnen abzuleiten. Dieſelben aber, ſelbſt im natürlichen Zuſtande und gewöhnlichen Laufe, als Iſolirungsmaſſen anzuſehen, deren vorzügliche Beſtimmung iſt, den Uebergang der Eindrücke und Thätigkeiten der Nerven der Bruſt und des Unterleibes nach dem Gehirn zu erſchweren, fällt ſchon weg, weil die Ganglien auch bei den Thieren ſich vorfinden, denen das Gehirn fehlt. Um über Nervengeflechte im Allgemeinen zu urtheilen, muß man nicht überſehen, daß ſich nicht immer Ganglien an dieſelben reihen, ſondern daß im Cerebralſyſtem mehrere derſelben ſich

finden, die mit Ganglien nicht in Verbindung ſtehen.

Betrachtet man den Reichthum der Ganglien des zu den Eingeweiden der Bruſt und des Unterleibes gehörigen Nervenſyſtems, und die ganze Art ihrer Verbindung mit den Geflechten deſſelben, ſo muß man ihnen eine hohe, wenn auch unbekannte Beziehung auf das, was hier geleiſtet wird, zugeſtehen. Aber ſie zu Mittelpuncten alles Lebens und aller Thätigkeit dieſer Organe zu machen, iſt eine Anſicht, die nie gründlich darzuthun war, jetzt aber durch die großen Entdeckungen von Le Gallois (ſ. deſſen Expériences sur le principe de la vie, notamment sur celui des mouvemens du coeur, et sur le siège de ce principe etc. A Paris 1812, und den von demſelben Verfaſſer geſchriebenen Article: coeur im Dictionaire des sciences médicales) völlig umgeſtoßen iſt. Durch vortreflich ausgedachte, höchſt mühſam und genau vollführte Verſuche, aus denen die fruchtbarſten Folgerungen auf ſo beſonnene als befriedigende Weiſe gezogen werden, iſt der Urſprung und die Abhängigkeit der Kraft des

Herzens, das Blut in Bewegung zu ſetzen, vom Rückenmark in ſeiner Totalität, nicht etwa blos von dem Theile deſſelben, der mit den Nerven des Herzens näher zuſammenhängt, auſſer allem Zweifel geſetzt. Nur bei Vernichtung irgend eines Theils des Rückenmarkes kann das Leben und der Blutumlauf künſtlich unterhalten werden, wenn zugleich verhältnißmäßig große Parthieen des Körpers durch Unterbindung ihrer Schlagadern in die Unmöglichkeit geſetzt werden, Blut zu erhalten, und ſo der fernere Blutumlauf ein geringeres Vermögen des Herzens erfodert *). Das Gehirn

*) Müſſen aber gleichzeitig dieſelben Theile, welche zunächſt mit der zerſtörten Abtheilung des Rückenmarkes zuſammen hängen, indem ſie von derſelben entweder ihre Nerven erhalten, oder durch Nerven mit derſelben in innigerer, näherer Verbindung ſtehen, auſſer Stand geſetzt werden, Blut zu empfangen und an deſſen Umlauf Theil zu nehmen? oder iſt es nur erfoderlich, daß eine entſprechende, anſehnliche Menge von Schlagadern überhaupt unterbunden wird? Le Gallois Verſuche, die auf dieſe wichtige Unterſcheidung nicht gerichtet ſind, ſprechen nur für die erſte Annahme, und für eine ſolche Beſchränkung. Beſtätigt ſich dieſe, ſo muß eine Rück-

hat in der Beziehung ſo ganz und gar keinen unmittelbaren Einfluß auf das Herz, daß enthauptete Thiere, denen man zugleich irgend einen Theil des Rückenmarks wegnimmt, längere Zeit bei künſtlicher Unterhaltung des Athemhohlens fortleben, als Thiere, welchen man das Gehirn läßt, aber denſelben Theil des Rückenmarks entzieht, und zwar einzig weil im erſtern Fall ferner kein Blut nach dem Kopfe geht. Durch dieſe große und, wie mir ſcheint, völlig geſicherte Entdeckung erhält die ganze Phyſiologie eine neue Geſtalt, und mannigfaltigen Aufſchluß. Die wichtigſte Function des thieriſchen Organismus, die Unterhaltung des Blutumlaufs, geht von dem geſammten Rückenmark aus; alle andern organiſchen Thätigkeiten ſind größtentheils nur Folge derſelben, und haben wahrſcheinlich ſelbſt in dem, worin ſie auf Selbſtſtändigkeit Anſpruch zu haben ſcheinen, das Vermögen dazu gleichfalls vom Rückenmark. Die-

---

wirkung des zu einer Abtheilung des Rückenmarkes gehörigen arteriellen Syſtems, und der Folgen ſeiner Thätigkeit auf dieſen Theil des Rückenmarkes ſelbſt in Betrachtung zu ziehen ſeyn.

ſes, wie dort, durch Verſuche darzuthun, hat nur größere Schwierigkeit. Die Ganglien, ſammt ihren Geflechten und Nerven als die Quelle und den unabhängigen Urſprung und Sitz des organiſchen Lebens anzuſehen, iſt alſo ein erwieſener Irrthum. In vielen Schriften über das Nervenſyſtem, die ſehr ins Einzelne gehen und die verwickeltſten und dunkelſten Erſcheinungen zu erklären wagen, iſt ſelten oder nie die Rede vom Rückenmark. Durch Le Gallois kennen wir nun einen Theil ſeines großen Einfluſſes.

Der wichtigſte Punct in der Unterſuchung des hieher gehörigen Theils des Nervenſyſtems der Bruſt und des Unterleibes, beſonders in Beziehung auf den thieriſchen Magnetismus, iſt die abweichende Beſchaffenheit dieſer Nerven und ihrer Verhältniſſe in Vergleich mit der, welche dem Cerebralſyſtem und deſſen Verbreitung über den ganzen Körper eigen iſt. Was Reil, eigenen Unterſuchungen zu Folge, darüber ſagt, lehrte zwar ſchon Bichat; jener bezeichnet es aber, wo er ſeine Hypotheſen nicht mit verwebt, ſo treffend, daß ich mich gern ſeiner Worte bediene. In die-

ſen entlehnten Sätzen laſſe ich dem Worte, Ganglienſyſtem den Sinn, welchen man ihm unrichtig beilegt. „Die Nerven des Cerebralſyſtems ſind ſtärker oxydirt, weiſſer und härter; die Nerven des Ganglienſyſtems weicher, gallertartig, graugelb und röthlich von Farbe, und haben das gebänderte Anſehen nicht ſo deutlich als jene. Doch participiren die Verbindungsnerven im Ganglienſyſtem, z. B. die ſplanchniſchen Nerven, die Nerven zwiſchen den Ganglien am Rückgrath herab, die Brücken vom Ganglienſyſtem zum Rükkenmark u. ſ. w. hinüber, an der mehr oxydirten Natur, ſind weißer und härter, als die Maſſe, zu deren Vereinigung ſie beſtimmt ſind. Im Cerebralſyſtem fehlen die Knoten, die Netze ſind weniger regellos, in Bündel gezogen, und mit Zellgewebe umwickelt. Die Maſſe des Ganglienſyſtems iſt aus einander gezogen, eine Kette von Geflechten, die ſich vom Kopf bis zum Steiß, durch die ganze Axe des Rumpfs ausdehnt. Es hat keinen contrahirten, ſondern einen zerſtreuten (?) Brennpunct. Dieſe eigenthümliche Bildung, geflechtartige Formationen ohne Centrum, behält daſſelbe durchaus, ſowohl in der Maſſe der

großen

großen Geſlechte, als in den feinſten Productionen derſelben bei, mit welchen es die Arterien umſpinnt. Die Hauptgeſlechte liegen überall auf ſtarken Arterien, auf den Gekrößſchlagadern, dem Dreyfuß, den Gefäßen des Herzens, der Kopfpulsader, und ſind durch dieſe in einer ununterbrochenen Oſcillation, wie das Gehirn ſich an ein ſtarkes Arteriennetz, das im Grunde der Hirnſchale liegt, wie auf ſeine Baſis ſetzt. Die Productionen folgen dem Lauf und den Verzweigungen der Arterien, ranken an denſelben fort, wie der Epheu an Ulmen. Das Ganglienſyſtem iſt alſo ausſchließlich dem Arterienſyſtem beſtimmt, umſpinnt die Stämme und Verzweigungen derſelben, wenigſtens in den drei Haupthöhlen, tritt mit ihnen in die Eingeweide ein, verfolgt ſie bis in ihre feinſten Veräſtelungen, geht mit den Schlagadern zu den Ab- und Ausſonderungsgefäßen. Die Productionen des Gangliensyſtems ſtehen mit den Zeräſtelungen der Schlagadern in einem umgekehrten Verhältniſſe, die Netze werden reicher, wie die Arterien kleiner werden. Daher wächſt auch die Vitalität der Arterien in dem Maaße, als ſie ſich verzweigen, bis endlich die

Haararterien die größte Erregbarkeit haben, und durch den leiſeſten Reitz in Thätigkeit gerathen. Dieſe Nervennetze und die Muſkelfaſer fließen endlich in Eins in den Arterienhäuten zuſammen, und machen einen integranten Theil derſelben aus. In der Hirnſchale findet man keine großen und getrennten Geflechte vom Gangliensyſtem mehr, ſondern blos noch Nerven-Netze, die mit den Arterien in dieſelben eintreten. Venen und Saugadern ſind faſt ohne Nerven-Netze."

In dem, was ich nun anführe, folge ich Bichat. Die Ganglien mit ihren Nerven ſind nicht ſymmetriſch. So zeigen die Nerven aller Geflechte des Unterleibes, ſo wie diejenigen der Herzgeflechte eine auffallende Unregelmäßigkeit, ſo finden zahlloſe Abänderungen in der Form dieſer Geflechte und Knoten ſtatt. Kaum ſind zwei auf dieſelbe Art beſchaffen. So bleibt ſich dasjenige unter dem Zwergfell niemals ganz gleich, iſt bald linſenförmig, bald dreieckigt, bald in mehrere Portionen getheilt. Auf der andern Seite variirt die Exiſtenz mehrerer Knoten, bald ſind deren drei am Halſe, bald nur zwei. (Neuere

Unterſuchungen, behauptet man, wären dieſer Annahme entgegen.) Niemals hat ihre Beſchaffenheit auf der einen Seite eine Aehnlichkeit auf der entgegengeſetzten Seite zur Folge. So bemerkte Bichat häufig, daß die Zahl der Fäden, welche aus den obern Halsknoten entſpringen, ſehr von der Zahl derjenigen verſchieden iſt, welche auf der entgegengeſetzten Seite ſich darſtellen. Der unterſcheidende Character des animaliſchen Nervenſyſtems iſt Symmetrie, der des organiſchen Nervenſyſtems iſt Regelloſigkeit. Zufällig nimmt man oft irgendwo Ganglien an einer Stelle wahr, an der man ſonſt keine findet, als im plexus hypogastricus und ſelbſt im plexus solaris in einiger Entfernung von den halbmondförmigen Knoten, in der Mitte des Halſes u. ſ. w. Von der andern Seite trifft man öfters einige von den gewöhnlich vorhandenen nicht an, wie einige Lenden-Kreutzbein-Knoten, den Maxillarknoten u. ſ. w. Alle Ganglien haben im Allgemeinen eine tiefe Lage, die ſie den Verſuchen an lebenden Thieren größtentheils entzieht. Ihre Form iſt auſſerordentlich unregelmäßig, wenn auch am häufigſten eine abgerundete, bald aber verlängern ſie

ſich wie der obere Halsknoten, bald ſind ſie eine Art von dreieckigtem Körper, mit ſtumpfen und abgerundeten Körpern, bald iſt ihr Anſehn halbmondförmig u. ſ. w. Ueberhaupt ſind alle dieſe Formen ſehr veränderlich, am conſtanteſten iſt noch die des obern Halsknotens. In viel zelligtes Gewebe verſenkt, ſind alle Knoten durch daſſelbe von den benachbarten Organen getrennt. Beinahe alle finden ſich ſo angelagert, daß ſie wenige Bewegungen von Seiten dieſer Organe erfahren, und daß ſie keine von den Gefäßen, die dahin gehen, erhalten können. Diejenigen, welche längſt der Wirbelſäule gelegen ſind, zeigen vorzüglich dieſe Erſcheinung. Eine höchſt merkwürdige Abweichung von der Lage und den Verhältniſſen des Gehirns und ſelbſt der zum Ganglienſyſtem gehörigen Nervengeflechte, deren Verrichtungen weſentlich mit der unaufhörlich fortgeſetzten Bewegung zuſammen zu hängen ſcheinen, welche das Schlagen benachbarter großer Arterien veranlaßt.

Das Gewebe und die innere Beſchaffenheit der Ganglien hat nichts weder mit der Gehirnſubſtanz, noch mit dem Inhalt der newrilematiſchen Kanäle gemein, und verhält ſich

bei den mancherlei Verſuchen mit Säuren, Alcohol u. ſ. w. auch ganz anders, wie von Bichat dargethan wird. Die Knoten widerſtehen, ſelbſt mehr noch als die Nerven, der Fäulniß; ein neuer Unterſchied zwiſchen ihnen und der Gehirnſubſtanz. Man kann überhaupt den Satz aufſtellen, daß keine Art von Analogie zwiſchen beiden aufzufinden iſt. Da bei Eröffnung des Unterleibes eines Thiers, z. B. eines Hundes, daſſelbe eine gewiſſe Zeit hindurch ſehr gut fortlebet, und ſelbſt nach den erſten Augenblicken von Schmerzen ruhig bleibt, ſo hat Bichat nach dieſer eingetretenen Ruhe den haldmondförmigen Knoten bloß gelegt, und ihn ſtark gereitzt. Das Thier gerieth darüber nicht in Unruhe, während daß es, wenn ein Lendennerve, der Vergleichung wegen gereitzt wurde, ſchrie, ſich wehrte und aufſprang.

Die Knoten unterſcheiden ſich in den erſten Zeiten des Lebens weſentlich vom Gehirn durch ihre Entwickelung, welche verhältnißmäßig weit weniger vorgerückt iſt als die ſeinige. Sie befindet ſich auf gleicher Höhe mit allen übrigen Organen, während das Gehirn ihnen in dieſer Hinſicht weit

überlegen iſt. Auch erhalten die Nervenknoten in dieſem Zeitpuncte, in Verhältniß gegen das Gehirn, weit weniger Gefäße, und ſtehen nicht im Verhältniß des Wachsthums der Organe, zu denen ſie Nerven ſchicken. So ſind diejenigen, welche den Geſchlechtstheilen, die gleichſam die erſten Jahre hindurch in der allgemeinen Ernährung ganz vergeſſen ſind, Nerven geben, verhältnißmäßig beinahe eben ſo voluminös, als diejenigen, welche dergleichen der Leber, dem Magen, den Gedärmen mittheilen, alſo Theilen, denen frühzeitiges Wachsthum eigen iſt. Eine andere Verſchiedenheit zwiſchen dem Gehirn und den Nervenknoten bei dem Fötus iſt, daß dieſe nicht, wie jenes, von einer ſo auſſerordentlichen Weichheit ſind. Ihre Härte giebt in dieſem Zeitpuncte ſelbſt derjenigen, welche ſie im erwachſenen Alter zeigen, wenig nach. Im hohen Alter aber werden die Nerven graulicht, die Knoten hart, widerſtehend und kleiner. Ich erlaube mir hier eine Bemerkung. Weil die Ganglien eine unbeſtreitbare große Beziehung auf die Erhaltung und Verrichtungen des Organismus ſelbſt haben, ſey es nun unmittelbar oder durch ihr Einwirken auf die mit ihnen zuſammenhängenden

Nervengeflechte, und weil in der frühern Kindheit die organiſche Sphäre eher ausgebildet und thätiger ſeyn muß, als die animaliſche, ſo iſt zu erwarten, daß das Gangliensyſtem in ſeiner Entwickelung und Vervollkommenung dem Gehirn vorangehen muß. Ob daher die merkwürdigen Verſchiedenheiten zwiſchen der Beſchaffenheit des Gehirns und der Ganglien im erſten Alter des Kindes nicht anders zu deuten ſey, als Bichat ſie nimmt? ob, was er als Zurückbleiben und Unreife anſieht, nicht vielmehr für Vollendetſeyn gelten muß? Weichheit, großer Umfang, Hindrang des Blutes, Ueberfüllung mit Blut in einem Organ ſprechen wohl mehr dafür, daß die Natur noch beſchäftigt ſey, den Bau dieſer Theile zu Stande zu bringen, und daß derſelbe da ſchon vollendet ſey, wo es ſolcher Anſtalten nicht mehr bedarf.

Die Ganglien, welche den Vereinigungsöffnungen der Wirbelbeine entſprechen, die ganglia spinalia, simplicia, weichen bei mancher Aehnlichkeit in vielem ab. Sie haben dieſelbe Structur, und die Nerven, welche aus denſelben heraustreten, bilden auch alsbald Geflechte. Aber man

reitze an einem lebenden Thiere den obern, ſelbſt untern Halsknoten, oder ihre Nerven ſelbſt; die Muskeln, die zu ihnen gehören, werden unerſchütterlich bleiben. Im Gegentheil bringt jede Reitzung eines Fadens, welcher aus Rückgrathsknoten entſteht, ſogleich Convulſionen in den entſprechenden Muskeln hervor. Die Senſibilität beider Claſſen von Nerven iſt auch ganz verſchieden. Ueberdies findet keine Analogie zwiſchen der Art, wie die Nerven nach allen Richtungen aus den Rückgrathsknoten ausgehen, und zwiſchen der Art, wie die übrigen Knoten ihre Nerven hergeben, ſtatt. Vortreflich ſtellt das die erſte Kupfertafel zu Scarpa's Werk, Anatomicarum annotationum liber primus, dar.

Bichat entwickelt in ſeiner allgemeinen Anatomie (Th. 1. Abthl. 1., S. 312) vier Verſchiedenheiten zwiſchen der Art, wie Nerven aus den Ganglien hervortreten, und zwiſchen der Art, wie Nerven bei ihrem Urſprung aus Gehirn und Rükkenmark ſich verhalten. Auſſerdem iſt den Ganglien eigen: 1) daß ſie ſtets einige Nerven zu Theilen ſchicken, die den Syſtemen des thieriſchen

Lebens angehören, um mit dieſen, wie man meint, eine Verbindung zu unterhalten. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Nerven ſich in allem wie Nerven des Cerebralſyſtems verhalten, daſſelbe Anſehn haben, kurz, weißlicht ſind, keine Geflechte in ihrem Verlaufe bilden, und ſelten Zweige abgeben. 2) Jeder Knoten ſchickt nach oben und unten Zweige an die beiden Knoten, die ſeine Nachbarn ſind. Nur das Ganglion ophthalmicum und spheno - palatinum machen hiervon eine Ausnahme. Bisweilen finden ſich auch, was indes einige jetzt beſtreiten, bei einzelnen Subjecten regelwidrige Unterbrechungen in andern Gegenden. Auch dieſe Verbindungsnerven haben eine den Hirnnerven ganz ähnliche Beſchaffenheit. 3) Die Geflechte, in die ſich die Nerven mehrerer Knoten verſchlingen, und zwar auf eine andere Weiſe, als in die zum animaliſchen Syſtem gehörigen Arm- und Lendengeflechte u. ſ. w., nehmen auch Nervenzweige von dem Cerebralſyſtem in ſich auf, welche aber nur in den Lungengeflechten durch das Hinzutreten des Stimmnervens vorwaltend werden.

Bichat ſagt, er habe öfters die Geflechte des Unterleibes entblößt, und ſie gegen Reitzungen viel weniger empfindlich gefunden, als die Lendennerven. Die unmittelbare Unterbindung der Saamenpulsadern ſey ſehr oft beinahe unſchmerzhaft, ohngeachtet Zweige, die von den Nervenknoten herrühren, um dieſelbe ein Netz bilden, das man auf keine Weiſe davon trennen kann. Wenn man eine Wendung der Gedärme durch eine kleine Wunde im Unterleibe herauszieht, ſo wird die Reitzung der unter der Schleimmembran befindlichen Schichte von der Seite der Gefäße kaum empfunden, ohngeachtet viele Nerven der Knoten ſich hier befinden. Er habe unzählige Gelegenheiten gehabt, auf mancherlei Weiſe auf die Carotis zu wirken, welcher der obere Halsknoten nach oben Zweige giebt; ſo lange er nur den nervus vagus nicht berührte, blieben die Thiere ruhig.

Die Nerven, welche in die Ganglien eingehen, ſind nicht in das Gewebe derſelben zu verfolgen, und verhalten ſich bei ihrem Heraustreten aus denſelben ganz anders. Wenn die Nerven ſich

in den Nervenknoten vertheilen ſollen, ſagt Bichat, wenn dieſe nur eine äuſſerſt vervielfachte Zertheilung ihrer Fäden darſtellen, warum wären ſie alsdann in den Thieren ſo conſtant? Eine Menge von Organen mangeln, variiren, ſtellen ſich in tauſend verſchiedenen Geſtalten in den verſchiedenen Thierclaſſen dar, die Nervenknoten im Gegentheil bleiben dieſelben. Selbſt in den Gattungen, wo das Gehirnſyſtem unvollkommen iſt, findet ſich das Syſtem der Nervenknoten in der ganzen Fülle ſeiner Organiſation. Das animaliſche Leben nimmt ab, und wird merklich eingeſchränkter in den meiſten Inſekten, Würmern, und überhaupt in den Thieren ohne Wirbelſäule. In dem Verhältniſſe werden auch Gehirn und ſeine Nerven undeutlicher. Dagegen iſt das organiſche Leben beinahe in ſeiner ganzen Fülle in dieſen Thieren, und gerade auch in ihnen bleiben die Knoten und ihre Nerven ſehr deutlich und beſtimmt ausgedrückt. Wären nun die Nervenknoten nicht die Mittelpuncte gewiſſer, uns noch unbekannter, wichtiger Verrichtungen, warum würden ſie alsdenn in der thieriſchen Organiſation ſo unveränderlich ſeyn?

Die Grundzüge der Reilſchen Theorie über das Ganglienſyſtem ſind ſehr ſchwer aufzufaſſen, und auf deutliche Begriffe zurück zu bringen, weil ihr Verfaſſer ſelbſt in einer gewiſſen Verwirrung hier befangen bleibt, ſich vielfach widerſpricht, und zu ſehr in ſchönklingenden Tiraden ſich gefällt. Mir iſt keine Prüfung dieſer Vorſtellungsart bekannt geworden. Gall widerſpricht ihr, Prochaska ſtellt ein Paar Einwendungen dagegen auf; keiner läßt ſich in eine tiefere Erörterung ein. Andere ſchreiben Reil ab, und dehnen ſeine Anſichten noch weiter aus, als er ſelbſt.

Das Problem, welches Reil beſchäftigt, iſt, das Nichtfühlen, Nichtwahrnehmen aller Eindrücke, welche die Nerven der Bruſt und des Unterleibes im natürlichen, gewöhnlichen Zuſtande erhalten, ſo wie das Nichtfühlen, Nichtwahrnehmen der Gegenwirkung und Selbſtthätigkeit dieſer Nerven auf Veranlaſſung dieſer Eindrücke; im Gegenſatz mancher leidenden oder ungewöhnlichen Zuſtände, in denen Affectionen dieſer Nerven zum Gehirn gelangen, und von großem Einfluß auf die Seele ſind. Die Beſtimmung dieſer vom

Rückenmark zwar nicht entſpringenden, aber von demſelben ihre vorzüglichſte Kraft erhaltenden Nerven iſt der Organismus ſelbſt, ſeine Erhaltung, ſeine naturgemäßen Veränderungen. Iſt und verläuft in der Beziehung alles in gehöriger Ordnung, ſo erregen die unzähligen Bewegungen und Operationen, die im Großen und Kleinen da zu jeder Zeit ſtatt finden, dem Einzelnen nach gar kein Gefühl, ſondern treffen nur in ihrer Totalität, und in Verbindung mit der Geſammtheit alles andern körperlichen und geiſtigen Seyns das Gemeingefühl. Selbſt viele Störungen und Abweichungen der verderblichſten Art veranlaſſen hier oft kein unmittelbares Leiden der Seele, und drücken allenfalls nur ihre Spuren dem Gemeingefühl auf. Auf der andern Seite giebt es aber auch Krankheiten der Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes, welche die Seele ganz überwältigen, die niederwerfendſten Gefühle von Schmerz, Beklemmung und Angſt erregen, ſelbſt die Denkkraft entſtellen und verwirren, das Gemüth zerrütten, und die feſtgegründetſte Sittlichkeit umſtoßen; dabei weiſen Gefühle nicht ſelten auf die Stelle hin, von welcher dieſe Martern und Uebel

ihren Urſprung nehmen. Wodurch nun, iſt die Frage, in den Fällen der einen Art jene Unterbrechung des Zuſammenhangs von den Nerven der Bruſt und des Unterleibes mit dem Gehirn? und wie, dem ungeachtet, und wodurch in den Fällen der andern Art eine ſolche innige Mittheilung? Reil führt dieſes auf die Begriffe von Leitung und Nichtleitung zurück. Er ſtellt Mittelkörper zwiſchen dem Cerebral- und Gangliensyſtem oder innerhalb des letztern Syſtems, welche im gewöhnlichen Zuſtande oder doch in der Mehrheit der Fälle, in welchen der thieriſche Organismus ſich befindet, Iſolatoren, aber in Krankheiten oder unter gewiſſen Umſtänden zu Conductoren werden. Dieſe Mittelkörper nennt er Halbleiter, Apparat der Halbleitung, nach Analogie der Begriffe und Benennungen der Electricität. Er ſagt jedoch: „Mir ſchweben nicht die Phänomene der Electriſirmaſchine, ſondern die Fortpflanzung, die Richtung und die Beſchränkung einer Thätigkeit auf beſtimmte Sphären vor. Ich erwähne der bloßen Thatſache, daß die Lebensthätigkeit auf beſtimmte Organe beſchränkt, von andern ausgeſchloſſen, durch das Labyrinth mannigfaltiger Aggregate des

Körpers auf eine wunderbare Art und in beſtimmter Richtung, daß ſie bald auf dieſe, bald auf jene Gruppe von Organen geleitet, und dadurch überhaupt das, was den eigenthümlichen Character der Animalität ausmacht, hervorgebracht werden könne, nemlich die Succeſſion ihrer Handlungen, welche der innere Sinn unter dem Bilde der Zeit anſchaut — — die diſponible Erregbarkeit folgt den Geſetzen der Leitung. Sie ſammlet ſich als ſenſible Atmosphäre um die Nerven, wogt an ihnen in den Zwiſchenrämen der Organe, ſtrömt gleichmäßig gegen alle und gegen diejenigen in größerer Quantität, die gegenwärtig in der Aktion begriffen ſind. — — Dem Geſchäft der Leitung entſpricht endlich die Struktur und der mechaniſche Zuſammenhang des Nervenſyſtems. — — Aus einzelnen Puncten ſtrahlt das Nervenſyſtem mit dendritiſchen Verzweigungen fort, und löſt ſich in eine Unendlichkeit von Ableitern auf, es verwickelt ſich in netzförmige und regelloſe Gewebe, und hat überall Konductoren zwiſchen ſich, die gleichſam die Brücken von einer Gruppe zur andern bilden. Jedes Syſtem, das

Ganglien- und Cerebral-Syſtem, hat ſeine eigenthümliche Bildung, jedes ſeine beſondere Miſchung, alſo auch ein verſchiedenes Leitungsvermögen." Daß die Nerven in ihren Leiden und Thätigkeiten etwas leiten, daß dieſes ihr Leitungsvermögen in ſo verſchiedenen Syſtemen, dem Grade und ſelbſt vielleicht auch der Art nach, verſchieden ſeyn werde, bezweifelt man nicht. Ob aber das Imponderable, was geleitet wird, man nenne es diſponible Erregbarkeit oder Nervengeiſt, der volle Grund aller Lebensthätigkeit ſey, oder nur zum Theil dazu mitwirke, oder überhaupt nur zur Vermittelung diene, darüber läßt ſich nicht mit voller Gewißheit entſcheiden. Eine gewiſſe Hinleitung iſt hier ohne Zweifel anzunehmen, dieſe iſt aber keine der Electricität ähnliche, denn wo hier Hinleitung nach einem gewiſſen Puncte ſtatt findet, kömmt — ein höchſt bemerkenswerther Umſtand — eine Zurückleitung von da in noch größern Betracht. Was aber das wichtigſte iſt, wohin der Strom dieſes in Bewegung geſetzte Imponderablen, für jetzt oder immer, geht, welche Theile er, ſtets oder nur zu Zeiten, ergreift, und welche er dann frei läßt, das iſt nicht, wie bei der Electricität,

von einer Beſchaffenheit dieſer Theile abzuleiten, die ſie zu Leitern oder Nichtleitern nach erkennbaren und feſten Geſetzen und Graden, welche ſich in einer Tabelle darſtellen laſſen; ſondern hängt aufs innigſte, aber oft auch auf das wandelbarſte, mit der Möglichkeit aller Lebensthätigkeiten, mit den Mitteln und Zwecken derſelben, im Allgemeinen und Einzelnen zuſammen. Die Aufgabe ſelbſt iſt indeß in der angeführten Stelle von Reil misverſtanden. Von der Lebensthätigkeit ſelbſt iſt hier nicht die Rede, ſo wenig als davon, wie einzelne Acte derſelben zu Stande kommen, indem nur beſtimmte Organe von Reil's disponibler Erregbarkeit, welche für einzelne Handlungen in Bewegung geſetzt wird, ergriffen werden; ſondern man will nur erklärt haben, warum an Thätigkeiten gewiſſer Organe Senſationen und Vorſtellungen geknüpft ſind, an andere nicht, und warum Leiden gewiſſer Theile zu Zeiten Empfindungen zur Folge haben, obgleich ſie gewöhnlich dieſe der Seele nicht zu geben vermögen?

Welche Körper ſollen nun im thieriſchen Organismus, nach Analogie der Electricität, Halb-

leiter, oder ſchlechte, unvollkommene Leiter ſeyn, welche im gewöhnlichen Zuſtande iſoliren, unter beſonderen Umſtänden aber die hieher gehörigen Eindrücke aufnehmen und weiter führen? Die Nerven ſelbſt, faſt alle Theile des Nervenſyſtems, mit Ausnahme des Gehirns und vielleicht des Rückenmarks, wie aus der Reilſchen Darſtellung erhellt, alſo nicht blos Ganglien und mit denſelben zuſammenhängende Geflechte. Starke Gerüche, die fortdauern, machen die Naſe endlich für einige Zeit unempfindlich; ein Glied ſchläft ein. Die Nerven ſind dann, nach Reil, aus Leitern Nichtleiter geworden. Muskeln werden in eine willkührliche Bewegung ohne Stockung verſetzt. Dieſelben, hierzu wirkſamen Nerven, ſchicken nach benachbarten Theilen, die in Ruhe bleiben, Zweige. Aber dieſe werden, lehrt Reil, Iſolatoren, leiten alſo nicht. Daher kömmt nur die beſtimmte Handlung zu Stande. Wenn die Erregbarkeit ſich in einem Organ anhäuft, ſo ſoll das endlich nur Folge von Iſoliren dieſes Organs ſeyn, indem die benachbarten Nerven unfähig gemacht werden, jene weiter zu leiten. Dieſe Lehre von Halbleitung iſt alſo von ihrem Erfinder auch auf

die animaliſche Sphäre thieriſcher Körper ausgedehnt worden, nicht bloß auf ihre organiſche, und deren vorzüglichſte Werkſtätte, die Nerven der Bruſt und des Unterleibes.

Die Nerven erzeugen das Imponderabile ſelbſt, an welches *) ihr Wirken geknüpft iſt.

---

*) Daſſelbe iſt auch entweder als das Vermittelnde oder Weſentliche der disponiblen Erregbarkeit, wenn unter dieſem Begriff etwas Beſtimmtes gedacht werden ſoll, anzunehmen. Wie kann daher Reil behaupten: das Ganglienſyſtem ſey die Hauptquelle der Lebenskraft, und zugleich gleichſam das Magazin der disponiblen Erregbarkeit, aus welchem dieſelbe unter alle Vegetationsorgane gleichſam vertheilt werde u. ſ. w.? Erregbarkeit iſt ein aus dem Brownſchen Syſtem abſtammender Kunſtausdruck, der die Summe aller Vermögen lebender Körper, die durch Reitze in Thätigkeit geſetzt werden, bezeichnen und umfaſſen ſollte, um ihre, Brown unnütz und mislich ſcheinende, Unterſcheidung und Trennung auszuſchließen. Disponible Erregbarkeit heißt in dieſem Syſtem die Menge von Erregbarkeit, welche in einem beſtimmten Zeitraum zu Gebote ſteht, im Gegenſatz der Erregbarkeit, welche ein ganzes Leben verbraucht. Der Sinn, in welchem Reil von disponibler Erregbarkeit ſpricht, iſt ein anderer, und ein verwerflicher. Erregbarkeit an ſich ſelbſt

Sie ſind aber auch deſſelben einzige Leiter. Nun bürdet man ihnen noch die Rolle auf, Iſolatoren deſſelben häufig ſeyn zu müſſen. Daher ſteht es hier ſchlecht mit dem Typus der Electricität, den man auf die Verhältniſſe des Nervenſyſtems zu übertragen ſucht. In Beziehung auf Electricität werden (ſ. Gehlers phyſikaliſches Wörterbuch, Th. 2. S. 875.) alle

---

drückt etwas disponibles aus, ein Vermögen, das auf Veranlaſſung von Reitzen in Bewegung zu ſetzen iſt. Alſo iſt disponible Erregbarkeit ein Pleonasmus. Was die Hauptquelle der Lebenskraft ſey, iſt ein, Menſchen unerforſchbares Geheimniß. Gehirn, Rückenmark und die Nerven in ihrer ganzen Verbindung unter ſich und mit dem arteriellen Syſtem, erzeugen den Nervengeiſt, ohne welchen das Werden und Seyn dieſer Organe ſelbſt nicht denkbar iſt. Alles Wirken des Nervenſyſtems wird durch den Nervengeiſt nur möglich und vermittelt. Er und die Organe, die ſeine Quelle und ſeine Träger ſind, ſind vorzüglich das, was Reil unter disponibler Erregbarkeit verſteht. Ein Magazin disponibler Erregbarkeit kann ſich nirgends bilden. Was hier damit gemeint ſeyn kann, geht bei den höhern Thierclaſſen im hervorſtechenden Maaße vom Gehirn und Rückenmark aus.

Nichtleiter durch Feuchtigkeit, ſehr viele, z. B. Glas, Harz, Luft, auch durch Hitze leitend. Oft verwandelt ſich derſelbe Körper, wenn er auf verſchiedene Art behandelt wird, bald in einen Leiter, bald in einen Nichtleiter. Friſch vom Stamme gehauenes Holz iſt ein guter Leiter, wegen ſeiner Feuchtigkeit; gedörrt wird es ein Nichtleiter; zu Kohlen gebrannt, ein Leiter; endlich in Aſche verwandelt, ein Nichtleiter. Will man dieſen Uebergang von Leitungsfähigkeit der Electricität zur Nichtleitungsfähigkeit, und umgekehrt, analogiſch auf das Nervenſyſtem übertragen, ſo iſt der eben erſt angeführte Einwurf vor allem zu beſeitigen, welchem gemäß das Nervenſyſtem mit der Electriſirmaſchine ſelbſt, ſo wie mit jedem Apparat, welcher Electricität erzeugt und concentrirt, zu vergleichen iſt, nicht aber mit den, um die Electriſirmaſchine u. ſ. w. geſtellten Körpern, welche unter beſtimmten Umſtänden das Fortſchreiten der electriſchen Strömung bald befördern, bald hemmen. Was ſoll aber den Nerven abwechſelnd die Fähigkeit, Conductoren oder Iſolatoren zu ſeyn, geben oder nehmen? Läßt ſich hier jedesmal eine veränderte Menge von Feuchtigkeit oder Wärme, wie

bei den Halbleitern der Electricität, annehmen und nachweiſen, oder können andere Modificationen wahrſcheinlich gemacht werden, von denen ſolche Metamorphoſen abhängen mögen? Ein Uebermaaß von disponibler Erregbarkeit, alſo eine größere Summe von Nervengeiſt, iſt das einzige, was Reil anzuführen vermag, wodurch beſtimmte Theile des Nervenſyſtems, welche im natürlichen Zuſtande Nichtleiter ſeyn ſollen, zu Leitern werden. Geſetzt, dieſes Uebermaaß von Nervengeiſt ließe ſich behaupten, worüber in einem früheren Abſchnitte dieſer Schrift ſchon ſo viel geſagt wurde, ſo iſt dieſe ihm hier zugeeignete Wirkung wiederum auſſer aller Analogie mit den electriſchen Vorgängen; denn ein plus von freier Electricität ſetzt Nichtleiter nicht in Leiter um, ſondern überwältigt höchſtens den Widerſtand jener. Wie entſteht aber eine ſolche Anhäufung von disponibler Erregbarkeit oder Nervengeiſt? Durch Iſoliren der benachbarten Nerven, nach Reil. Daſſelbe muß alſo immer vorangehen. Wie wird es bewirkt? frägt man. Wie verwickelt und dunkel macht dieſe Theorie nicht die ganze Nervenlehre!

In ſofern ein gehöriger Eindruck von jedem Puncte des thieriſchen Körpers, auch von dem entfernteſten, mit der größten Schnelligkeit dem Gehirn ſich mittheilt, ſo wie in ſofern von dieſem aus bei willkührlichen Bewegungen mit gleicher Geſchwindigkeit die Muskeln in Bewegung zu ſetzen ſind, iſt allerdings anzunehmen, daß im erſteren Fall etwas nach dem Mittelpunct, nach dem sensorium commune hingeleitet, ſo wie im zweiten Fall etwas von da abgeleitet werde. Dieſes iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit der Nervengeiſt, entweder dem Stoffe nach, oder in einer gegebenen Modification. Dieſes Modificiren nennt man jetzt Polariſiren, aber ohne allen Grund. Es widerſpricht indeß den Geſetzen lebender Organismen, die Zwiſchentheile, durch welche die Leitung geht, als bloße paſſive Leiter ſich zu denken. Wir müſſen vielmehr, wovon oben ſchon die Rede war, uns die Integrität des ganzen Nerven und ſeine freie Verbindung mit den Mittelpuncten des Nervenſyſtems als zu jedem Act erforderlich denken, welchen jeder einzelne Nerve an irgend einer Stelle vollziehen ſoll: es beſtehe dieſe Thätigkeit entweder im Aufnehmen und Fortpflanzen

von Eindrücken, oder in Bewerkſtelligung von Bewegung. Ueberdies iſt jeder Nerve nicht blos an ſeinem Urſprung und Ende Nerve, und blos da fähig, als ſolcher auf irgend eine allgemeine Weiſe afficirt zu werden, oder ſelbſtthätig einzugreifen. Er iſt nicht etwa in ſeinen mittleren Stükken einzig Leiter oder Halbleiter, ſondern in ſeiner Mitte ſowohl, als bei ſeinem Anfange und Schluſſe, in dem, was von ihm ſelbſt geleiſtet werden kann, derſelbe organiſche Theil. Allenthalben kann das Imponderabile, der Nervengeiſt, in ihm ſich entwickeln und frei werden; allenthalben kann eine Thätigkeit von ihm auf ſeine Umgebung, oder von dieſer auf ihn übergehen, den allgemeinen Geſetzen des Nervenſyſtems gemäß. Nimmt man alles dieſes zuſammen, ſo kann man kein Bedenken haben, zu behaupten, die Begriffe von Leitung, Nichtleitung, Halbleitung, welche in der Electricitätslehre aus Thatſachen ſich ergeben, ſind auf die Verrichtungen der Nerven nicht zu übertragen, und die Grundlage der Reilſchen Anſicht des Ganglienſyſtems iſt falſch.

Daß die weichere und weniger weiße (ſelbſt

wenn dieſes geringere Weiß eine ſchwächere Oxy- dirung darthue), ſo wie die überhaupt vielfach ab- weichende Beſchaffenheit der Nerven des ſogenann- ten Gangliensyſtems, beſonders ihre geflechtartige Bildung, im Vergleich mit den Nerven der ani- maliſchen Sphäre, die Leitung, welche hier ſammt einer jedesmaligen Rückleitung ſtatt finden muß, erſchwere und langſamer mache, iſt nicht ſo aus- gemacht, und würde auch nicht ſo viel beweiſend ſeyn, als man meint. Wir wiſſen in Bezug auf die organiſche Einwirkung und Rückwirkung, von der hier die Rede iſt, nicht, was und wie gelei- tet wird, und ſind mit den Beförderungs- und Hinderungsmitteln dieſer Leitung gänzlich unbe- kannt. Wir ermangeln, da alle organiſchen Vor- gänge, beſonders des geſunden Zuſtandes, keine bezeichnenden Gefühle und entſprechenden Vorſtel- lungen zur Folge haben, aller Data zu einer ſol- chen vergleichenden Zeitberechnung. Im Gegen- theil, wenn es gelingt, was nicht immer, aber doch zu Zeiten der Fall iſt, durch äuſſere, gewalt- ſame Mittel in den Gedärmen und im Unterleibe lebender Thiere Schmerzen zu erregen, ſo werden ſie ſo ſchnell empfunden, als Schmerzen, welche

man auf dieſelbe Art an den Gliedmaßen oder an anderen Stellen der animaliſchen Sphäre veranlaßt. Bei unſerer geringen Kenntniß der Art, wie einzelne Nerven für ſich und in Verbindung mit ihren nahen und entfernten Centralpuncten wirken, und ſelbſt bei unſerer öfteren Unwiſſenheit deſſen, was ſie leiſten, iſt es Vermeſſenheit, manche Nerven nur als Verbindungsnerven, als Brücken, wie Reil ſie nennt, anzuſehen. Ein ununterbrochener Zuſammenhang aller Theile des Nervenſyſtems muß unterhalten werden; das erkennen wir vermittelſt der Theorie, das finden wir ſo in der Wirklichkeit. Anatomiſche Forſchungen lehren uns ſogar, daß Nerven des Cerebralſyſtems allenthalben ſich mit Nerven verbinden, welche der organiſchen Sphäre angehören, oder zu Theilen hinzutreten, die nur vom Ganglienſyſtem vorzüglich ihre Nerven erhalten, ſo wie der umgekehrte Fall auch vielfach ſtatt findet. Aber was berechtigt zu dem Schluſſe, daß ſolche Nerven blos Verbindung zu unterhalten beſtimmt ſind, ja daß es bei ihnen mehr auf gegenſeitige Leitung angelegt ſey, als bei Nerven überhaupt der Fall iſt? Könnten nicht gerade dieſe ſogenannten Ver-

bindungsnerven, die ein Eingreifen verſchiedener Nervenſyſteme möglich machen, noch eine ganz andere Beſtimmung haben? nicht, etwas für ſich ſelbſtſtändig zu leiſten, ausgerüſtet ſeyn?

Es iſt bemerkenswerth und auffallend, daß dieſe ſogenannten Verbindungsnerven und Brükken, d. h. Nerven, welche nicht nur einzelne Theile des Ganglienſyſtems unter ſich verknüpfen, ſondern auch dieſes Syſtem mit dem Cerebralſyſtem in einen ununterbrochenen Zuſammenhang ſetzen, ſich ſtets durch größere Weiße und Härte auszeichnen, und ſich überhaupt mehr der Beſchaffenheit nähern, welche Nerven der animaliſchen Sphäre eigen iſt. Das iſt vorzüglich innerhalb des Ganglienſyſtems ſelbſt, z. B. bei den nervis splanchnicis, ein der Beachtung ſehr werther Gegenſtand. Dieſe abweichende, eigenthümliche Nervenbeſchaffenheit weiſet auf eine beſondere, dieſen Nerven übertragene Thätigkeit hin, die uns noch unbekannt iſt, und gewiß zu voreilig auf bloße größere Leitungsfähigkeit beſchränkt wird. Iſt das weichere, und weniger weiße Seyn der Nerven des Ganglienſyſtems, ſo wie die geflecht-

artige Bildung derſelben ſchon im Stande, Leitung durch ſie zu erſchweren, was bedarf es denn noch ſo vieler anderweitigen Veranſtaltungen, um die freie Mittheilung nach dem Gehirn zu hindern? und welchen Grund hat man, den wichtigen Ganglien einen ſolchen negativen Nutzen anzuweiſen? Den Stimmnerven ſieht Reil gleichſam als einen Zwitternerven an, der zum Theil der Animalität, zum Theil der Plaſtik angehört, bei der Deglutition und Stimme als Gehirnnerve, tiefer herab, in den Lungen, dem Herzen und dem Magen als vegetativer wirkt. Er ſoll hier keine, dort hingegen Convulſionen erregen, wenn er mit der Electricität berührt wird. Wer hat ſolche Verſuche mit dieſem Nerven angeſtellt? geben ſie dieſes Reſultat auf eine genügende Art? und läßt daſſelbe blos dieſe Erklärung zu? Auch verdient es einige Berückſichtigung, daß das Weichere an ſich mehr geeignet iſt, Eindrücke und ſelbſt Stoffe in ſich aufzunehmen, als das Härtere.

Reil nimmt eine zwiſchen dem Ganglien- und Cerebral-Syſtem liegende Vermarkung als vorzüglichen Apparat der Halbleitung an, nemlich

die in einer Kette durch Verbindungsnerven an einander gereiheten Ganglien, welche die merkwürdige, durch die ganze Axe des Rumpfs gehende Ellipſe bilden, die unten durch den Steißknoten, und oben, wo gleichſam die beiden Sphären des bildenden und bewegenden Lebens ſich in einander öffnen, durch das Gehirn geſchloſſen iſt. Dieſe in der thieriſchen Oeconomie gewiß höchſt bedeutungsvollen Ganglien, welche er ſelbſt einzig ſeiner Aufmerkſamkeit würdigt, da er ſo wenig die Ganglia simplicia vel spinalia, welche ſich durch ſo große Eigenthümlichkeiten in der Art, wie die Nerven aus ihnen entſtehen, auszeichnen, als die innerhalb der Nervengeflechte des Unterleibes liegenden Ganglien einzeln aufführt und unterſcheidet, werden hier nicht wenig heruntergewürdigt, und naturwidrig gedeutet. Aber gerade dieſe Ganglien fehlen, wie ſchon erwähnt iſt, in den untern Thierklaſſen nicht, welche eines Gehirns entbehren, aber doch mit Nerven verſehen ſind. Des Misgriffes nicht zu erwähnen, daß das Steisknötchen hier im Gegenſatze des wichtigen Gehirns den Bogen ſchließt, und dieſes auſſerhalb, jenes innerhalb dieſer Kette von Ganglien liegt. Dann heißt es wieder an

anderen Stellen: „die ſtärkſte und entſchiedenſte Halbleitung iſt im Gangliensyſtem;“ „die vielen eingeſtreuten Knoten, welche vorzügliche Organe der Halbleitung zu ſeyn, und nach Art der Unterbindung der Nerven zu wirken ſcheinen.“ Trotz dieſer ganz unpaſſenden und die Ganglien zu einem mechaniſchen Druck herunter ſetzenden Vergleichung, ſetzt er gleich hinzu: „Sie ſind Heerde, in welchen das Einzelne und Zerſtreute aufgeſammelt wird, wie das Gehirn das Cerebral-Syſtem aufnimmt.“ „Ein zerſchnittener und wieder regenirter Nerven ſtellt die Bewegung, aber nicht das Bewußtſeyn (?) der Senſation wieder her, weil ſich ein Knoten erzeugt hat, der als Halbleiter wirkt.“ Alſo ein ſolcher Knoten iſt ein wahres Ganglion? Der Einwurf, welchen Alexander Monro gegen Mekel's und Zinn's Theorien über die Ganglien geltend machte, läßt ſich gegen jede andere bisherige Vorſtellungsart von ihrem Nutzen aufſtellen: Si haec accidunt, ubi nulla sunt ganglia, atque hic cardo rei est, et si nullum adfertur experimentum, quo probatur, haec absque ganglii interpositione fieri non posse, fateri oportet, nos horum nodorum, sive

gangliorum usum penitus ignorare. Auch ſind Prochaska's anatomiſche Einwürfe gegen die Reilſche Lehre ſehr wichtig. (S. deſſen Disquisitio anatomico-physiologica organismi corporis humani ejusque processus vitalis, Wien 1812. S. 83.) — — Johnstoni et aliorum Cl. Virorum sententiae assentiri non possum, quod illa nervi intercostalis isolatio ab hujus nervi gangliis, illorum organorum cum cerebro commercium intercipientibus, proveniat, quia huic sententiae ganglia nervorum spinalium et nervorum quinti paris cerebri contradicunt, ex quibus nervi egressi et sensui et motibus voluntariis inserviunt. Quanquam nervorum spinalium tantum radices posteriores ganglia forment, anteriores vero ganglia in salutata praetereant — — tamen ambae radices post ganglium formatum in eosdem funiculos confluunt, et promiscue cuti sentienti et musculis voluntariis prospiciunt. Similiter se res habet in nervo quinti paris cerebri, cujus plurimi funiculi ramosi ganglium semilunare transeunt, quidam tamen sub hoc ganglio, ei non permixti, ad tertium ramum (maxillarem inferio-

rem) se conferunt, quocum confluentes et nonnullis musculis voluntariis et dentibus maxillae inferioris papillisque linguae impenduntur; etiam ramus secundus ejusdem nervi (maxillaris superior), qui totus ex ganglio venit, in labiis oris distribuitur, quibus tam motum voluntarium quam sensum conciliat.

Das ganze Problem, deſſen Löſung ſolche verwirrte und falſche Forſchungen veranlaßte, beruht aber auf Mißverſtändniß, und kann bei richtiger Einſicht in die Nervenlehre nicht aufgeworfen werden. Man hält große Veranſtaltungen für nöthig, welche verhindern ſollen, daß die Nerven der Bruſt und des Unterleibes von den Eindrücken, die ſie erhalten, und von den Thätigkeiten, die ſie ausüben, der Seele weder entſprechende Gefühle, noch beſtimmte Vorſtellungen zu Theil werden laſſen. Dieſes Uebertragen glaubt man allen Nerven eigen; und ſo wie bei denen, welche es z. B. in den Sinnorganen bewerkſtelligen, es nur gehindert wird, wenn ein poſitives Hemmungsmittel den freien Uebergang zum Gehirn, und vermittelſt deſſelben zur Seele hindert, als z. B. Unterbindung, Druck, Krankheit dieſer Nerven, zwei-

fehlt man nicht, eine ähnliche Isolirung müſſe zwi-ſchen dem Unterleibe u. ſ. w. und dem Gehirn angeordnet ſeyn. Es iſt aber ſchon ausführlich und, wie ich hoffe, genügend von mir dargethan worden, daß nur beſtimmte, beſonders organiſirte, und mit eigenthümlichen Gebilden in Verbindung ſtehende Nerven, die „uns unbegreifliche" Eigenſchaft haben, durch ihre mannigfaltigen Afficirungen entſprechende, genau die Beſchaffenheit der einwirkenden äuſſeren Gegenſtände ausdrückende Gefühle und Vorſtellungen zu erregen. Wo dieſes Vermögen Nerven gegeben iſt, bedarf es der Unterſuchung, wodurch ſie ſich eignen, es zu haben; ſtatt daß man ſich bisher martert und in Hypotheſen verliert, um ausfindig zu machen, was andere Nerven an der Ausübung dieſes Vermögens hindert. Die Nerven der Bruſt und des Unterleibes, von denen hier die Rede iſt, haben eine entſchiedene und faſt einzige Beziehung auf organiſche, nicht auf animaliſche Thätigkeiten. Daher ſind ſie nicht mit ſolchen Fähigkeiten ausgeſtattet und für dieſelben gebildet, wodurch ſie in der Seele Wahrnehmung der Veränderungen, die ſie im Leiden und Thun treffen, erregen kön-

nen. Das haben ſie mit allen Nerven gemein, welche der organiſchen Parthie des Körpers dienen, im Gegenſatze mancher Nerven der animaliſchen Parthie. Dieſe ſind überhaupt anderer Art, oder haben ein plus, was ſie dazu in Stand ſetzt. Den organiſchen Nerven braucht nichts erſt entzogen zu werden, und noch weniger bedarf es einer Vermarkung zwiſchen ihnen und dem Gehirn, um in ihnen das Vermögen, auf äuſſere Gegenſtände zu beziehende und über ſie Aufſchluß gebende Gefühle und Vorſtellungen der Seele mitzutheilen, unwirkſam zu machen. Sie beſitzen urſprünglich eine ſolche Fähigkeit gar nicht. Die abweichende Beſchaffenheit dieſer Nerven der Bruſt und des Unterleibes in ihrem Seyn, eigenthümlichen Gewebe, Verlaufe, und in allen ihren ſonſtigen Verhältniſſen würde dieſe ihre Abweichung von den Nerven des Cerebral-Syſtems begreiflich genug machen, wenn nicht viele Nerven des Gehirns ſelbſt, der Gliedmaßen u. ſ. w. es mit ihnen gemein hätten, Empfänglichkeit für viele Eindrücke zu haben, und große Thätigkeit ausüben zu können, ohne ſie zur Perception und Apperception hinaufſteigern, d. h. ohne ſie ſo auf-

nehmen und nach dem Sensorium commune fortpflanzen zu können, daß ihnen Empfindungen und Begriffe entſprächen. Die ausgezeichnete, eigenthümliche Beſchaffenheit des Nervenſyſtems der Bruſt und des Unterleibes muß alſo einzig auf die wichtigen Verrichtungen der Eingeweide dieſer Höhlen bezogen werden, nicht auf eine hier ganz unnöthige Hemmung ihres Einfluſſes auf Seelenthätigkeiten. Daß das Verſchiedenartige, Eigenthümliche, was einzelne Nerven in jedem beſonderen Theile des Körpers leiſten, in demſelben bewerkſtelligen, oder von demſelben aus nach dem Gehirn leiten, es beziehe ſich nun auf ſpecifiſche Senſationen, willkührliche Bewegungen oder organiſche Verrichtungen, von einer abweichenden Beſchaffenheit dieſer einzelnen Nerven vorzüglich und weſentlich abhängig ſey, iſt von Gall und Spurzheim mit vielem Scharfſinn dargethan worden. S. die Section V. De la différence des nerfs im erſten Theil ihrer Anatomie et Physiologie du système nerveux etc.

In vielen, nicht in allen Krankheitszuſtänden vermögen ſelbſt die organiſchen Nerven Schmerzen und leidende Empfindungen mancherlei Art zu

veranlaſſen, ſo wie ſelbſt Theile des thieriſchen Organismus, welche aller, ſelbſt organiſcher Nerven ermangeln, in Krankheiten gerade die größte Empfindlichkeit erhalten und große Martern herbeiführen, ohne daß man begreift, wie? Reil ſagt raſch und keck, das geſchieht durch Entzündung, weil dieſe die Nerven mehr oxydirt. Aber dieſe fehlen ja dieſen Theilen. Und iſt es erwieſen, daß Entzündung die Nerven mehr oder nur einzig oxydirt? würde ihre größere Oxydirung ihre nun ſo ſehr hervortretende Empfindlichkeit erklären? giebt es nicht mehrere Uebel, die große Schmerzen in, ſonſt ganz oder größtentheils empfindungsloſen, Organen verurſachen, und die nicht von Entzündung, im Gegentheil von einem der Entzündung entgegengeſetzten Zuſtande abhängen?

Vielfache Veränderungen, welche die Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes treffen, ergreifen auf irgend eine Art das Gehirn als bloßes Organ, und das letztere reagirt auf dieſe Eingeweide; ſo wie wiederum ein krankes Gehirn den Unterleib häufig mit in ſeine Leiden hineinzieht.

Eine ſolche gegenſeitige Einwirkung findet unaufhörlich im geſunden und kranken Zuſtande ſtatt, ohne daß ſie auf das Empfinden und Denken unmittelbaren, einzelnen, beſtimmten Einfluß hat, ſich in demſelben ausdrückt, und zum Bewußtſeyn kömmt. Auch des Gehirns ſelbſtthätige organiſche Wirkſamkeit, die deſſen Entwickelung und Erhaltung angeht, iſt in unaufhörlicher Regſamkeit, ohne mit Gefühlen und Vorſtellungen an ſich zuſammen zu hängen. Daſſelbe gilt von dem organiſchen Verhältniſſe des Gehirns zum übrigen Körper, welcher von dieſem beherrſcht wird, aber ſich dieſes auch in mancher Beziehung wieder unterzuordnen weiß. Die Begriffe von Einheit und übereinſtimmender Wirkung des geſammten thieriſchen Organismus ſprechen für dieſe Anſicht, die mit unzähligen Erfahrungen jeder Art zu belegen iſt. Es gehen unaufhörliche Reihen von Bewegungen, und alſo wahrſcheinlich eine nie ſtockende Strömung von Nervengeiſt aus allen, nicht dazu untauglich gewordenen Theilen des Nervenſyſtems nach dem Gehirn, und von dieſem mächtiger zurück auf jene. So lange nicht Nerven gelähmt, 'n ihrem Bau krankhaft, durch Druck benachbar=

ter Theile oder Unterbindung in ihrem Zuſammenhange mit dem Gehirn unterbrochen ſind, ſo lange findet ein ſolches gegenſeitiges Einwirken ſtatt, welches jene großen Hemmungen nicht einmal immer zu verhindern vermögen. Nur muß man an Wirken aufs Gehirn nicht den einſeitigen Begriff knüpfen, daß daſſelbe einzig in Erregung von Gefühlen und Vorſtellungen beſtehe; nur iſt Zurückwirken des Gehirns nicht auf Hervorbringung willkührlicher Bewegungen zu beſchränken. Den, nie hoch genug in Anſchlag zu bringenden, Einfluß des Gehirns auf alle organiſchen Verrichtungen des thieriſchen Organismus widerlegen, wie man allgemein annimmt, die gehirnloſen Misgeburten nicht, da beim ungebornen Kinde alles durch die innige Verbindung mit der Lebenskraft der Mutter anders verläuft, als beim gebornen; ein Satz, der ſich in ſo vielen Verhältniſſen ausſpricht. B. C. Brodie's wichtige, ganz neue Reſultate gebenden Verſuche, über den Zuſammenhang des Gehirns mit der thieriſchen Wärme, müſſen die von mir vorgetragenen Sätze zur höchſten Gewißheit erheben. Viele äuſſerten ſchon Zweifel, ob der hohe und beſtimmte Grad von Wärme, den Menſchen, und

warmblütige Thiere überhaupt, unter den verſchiedenſten äuſſeren Temperaturen behaupten, Folge des Reſpirations-Proceſſes ſey; man meinte ſpäter, bei der Umſetzung des arteriellen Blutes in venöſes entwickele ſich in den Capillargefäßen Ueberſchuß von Wärme. Beide Behauptungen ſind durch Brodie umgeſtoßen. Er hat dargethan, daß, im Falle die Verbindung des Gehirns mit dem Körper aufgehoben wird, bei Fortdauer des Blutumlaufs und bei künſtlicher Unterhaltung des Athmens, dennoch das Oxygen der eingeathmeten Luft verzehrt, und der Kohlenſtoff ausgeſtoßen wird; und daß in den Capillargefäßen fortwährend die Veränderungen vor ſich gehen, durch die das rothe Blut ſchwarz wird. Gleichwohl wird unter dieſen Umſtänden nicht nur thieriſche Wärme nicht weiter erzeugt, ſondern vermindert ſich ſelbſt in einem ſolchen, ohne Einfluß des Gehirns fortlebenden Thiere noch ſchneller, als in einem eben getödteten Thiere. Es ergiebt ſich alſo, das Gehirn ſteht mit der Erzeugung der thieriſchen Wärme in einer Verbindung, die man bis jetzt überſahe, obgleich die Art dieſer Verknüpfung noch nicht nachzuweiſen iſt. Was iſt aber von größerer

Bedeutung für alle organiſchen Thätigkeiten und chemiſchen Lebensproceſſe, als der eigenthümliche Wärmegrad des Körpers? Dieſer iſt nach den erwähnten Verſuchen aber gänzlich abhängig vom Einwirken des Gehirns. (S. die Philosophical Transactions, und das Edinburgh medical and surgical Journal, das letzte Vierteljahrſtück von 1812 und das zweite von 1813.)

Während des gehörigen, kräftigen Lebens, ſelbſt während vieler großen Krankheiten iſt dieſe Leitung von oben nach unten, und von unten nach oben, ihre Gleichzeitigkeit und ihr gegenſeitiges Verhalten nicht unterbrochen. Von Iſolirung kann nie die Rede ſeyn, ihrer bedarf es nicht. Wo es einen falſchen Anſchein derſelben giebt, iſt die Hemmung der Gemeinſchaft von andern Verhältniſſen abhängig. Conductoren werden hier nicht zu Iſolatoren, und Iſolatoren nicht zu Conductoren, nach Analogie der electriſchen Leitung. Ein Theil, der im gewöhnlichen Zuſtande kein einzelnes Gefühl, keinen Schmerz veranlaßt, oder an dem wir keinen Nerven ſehen, iſt darum nicht auſſer Zuſammenhang mit dem Gehirn, welcher uns auf große,

ungewöhnliche Veranlaſſungen und bei beträchtli=
chen Krankheiten beſtimmter Art nur zu merklich
wird. Treten in einigen Uebeln einzelne Theile
mehr oder weniger auſſer Verbindung mit dem
Gehirn, ſo drückt ſich das durch eigenthümliche,
ſprechende Symptome aus, und hat ſeine großen
Urſachen. Hier von einem Uebergang der Lei=
tungsfähigkeit in Nichtleitungsfähigkeit zu ſpre=
chen, iſt Wortſpiel oder leere Hypotheſe. Geſetzt,
Bichat, Reil und andere hätten Recht, den Trie=
ben, Affecten und Leidenſchaften ihren Urſprung
und Sitz in dem Ganglienſyſtem anzuweiſen, was
ſie nur aufzureitzen uud zu verſtärken vermag, und
unter ihrer Aufregung in vorzügliche Mitwirkung
oder Mitleidenſchaft verſetzt wird, ſo iſt Reil's
Vorſtellung doch falſch, daß alsdann ein ſolcher
Strom diſponibler Erregbarkeit vom Ganglienſy=
ſtem ausgehe, welcher den Widerſtand des iſoli=
renden Apparats überwältige, oder vielmehr die=
ſen in einen Leiter nach dem Gehirn hin verwandle.
Der, vielen und ſtarken Leidenſchaften unterworfe=
ne, Menſch unterſcheidet ſich in jedem Moment, in
jeder Lage, bei der kleinſten Handlung, ſelbſt im
Zuſtande der Ruhe, durch ſein Seyn und Aeuſ=

ſern in nicht verkennbaren Zügen hinlänglich von den ſanften, leidenſchaftloſen, kalten, flegmatiſchen Charactern. Hinge dieſes in der That von der Beſchaffenheit und Wirkſamkeit des Ganglienſyſtems ab, ſo würde ſich ergeben, daß das Ganglienſyſtem in jeder Zeit und Lage auf das Gehirn, und vermittelſt deſſelben auf das Gemüth einen Einfluß ausübe, welcher nur ſtärker und auffallender iſt, wenn erhöhete Aeuſſerungen oder heftige Stürme der Triebe, Affecten und Leidenſchaften größere Bewegungen des Ganglienſyſtems vorausſetzen. Von deſſelben Iſolirung könnte nie die Rede ſeyn. Aber der Urſprung, das ganze Spiel der Affecten und Leidenſchaften iſt in der Seele zu ſuchen, die auch alsdann, vom Gehirn aus, auf den Körper einwirkt, obgleich ihr von dieſem häufig Reitz und Stimmung, in Affect und Leidenſchaft zu verfallen, mitgetheilt wird. Es ſtreitet mit dieſer Anſicht nicht, erklärt ſich vielmehr aus derſelben, daß dieſe Seelenzuſtände den Blutumlauf und die Regio epigastrica vorzüglich ergreifen. Wie manche Körperbeſchaffenheiten eine beſondere Anläge zu Leidenſchaften geben und dieſe in die

Höhe, treiben, läßt eine ganz andere Erklärung zu.

Nimmt man nun alles Angeführte zuſammen, ſo ergiebt ſich, daß eine umfaſſende und tiefe Unterſuchung über das ſogenannte Ganglienſyſtem ganz und gar nicht zu den Reſultaten führt, die man uns mit ſolcher Zuverſicht aufdringt. Es iſt wahrſcheinlich gemacht, daß innerhalb dieſes Syſtems die Nervengeflechte und Nervennetze mehr Bedeutung haben, als die Ganglien, wenn dieſe auch auf jene von großem, obgleich unbekannten Einfluß ſeyn müſſen. Die große, fruchtbare Entdeckung von Le Gallois hat zur Gewißheit erhoben, daß die Haupttriebfeder und der wichtigſte Act des organiſchen Lebens, die Bewirkung des Blutumlaufs durch den mächtigen Impuls des Herzens, vom Rückenmarke als Ganzem abzuleiten iſt, und alles Vermögen von daher erhält. Das weiſet ſchon auf eine mittelbare Abhängigkeit aller andern organiſchen Verrichtungen vom Rückenmarke hin, und giebt der Anſicht viel Wahrſcheinlichkeit, daß bei denſelben ſelbſt ein unmittelbarer, näherer Zuſammenhang mit dieſem großen Mittelpunkte

des Nervenſyſtems nachzuweiſen ſeyn werde. Die hohe Bedeutung, vor allem die Selbſtſtändigkeit der Ganglien und Nervengeflechte der Bruſt und des Unterleibes innerhalb der organiſchen Sphäre, ihr auf ſich ſelbſt ſich ſtützendes, geſchloſſenes Seyn iſt alſo ein durch Thatſachen vollſtändig widerlegter Irrthum. Was man ihnen zueignete, geht vom Rückenmark aus, deſſen Werkzeuge ſie größtentheils nur ſeyn können. Es bedarf keiner Ganglien, um den organiſchen Nerven die Fähigkeit zu entziehen, der Seele ſolche Gefühle zuzuführen, die beſtimmte, entſprechende Vorſtellungen von der Beſchaffenheit äuſſerer Gegenſtände zu erregen vermögen, wie ſie uns einzig durch Sinnorgane, nicht einmal durch bloße Nerven des Cerebralſyſtems zu Theil werden. Die organiſchen Nerven ermangeln überall urſprünglich und für immer eines ſolchen Vermögens. Ueberdies erhellt aus Prochaska's anatomiſchen Bemerkungen, daß das Hindurchgehen einiger Nerven durch Ganglien ſie ſelbſt im natürlichen Zuſtande nicht auſſer Stand ſetzt, willkührliche Bewegungen zu vollführen und dem Sinn des Gefühls zu dienen. Von einem Wechſel der Iſolirung und Leitung, alſo von

Halbleitung kann gar nicht die Rede ſeyn, und was man dafür ſprechen läßt, iſt nicht zu beweiſen, und verwickelt in Widerſpruch. Bichat's Unterſcheidung einer organiſchen und animaliſchen Sphäre des Nervenſyſtem hat eine gewiſſe Wahrheit, und eine entſchiedene Brauchbarkeit für die gehörige Richtung unſerer Forſchungen. Aber dieſe Sphären ſind in der Wirklichkeit nicht getrennt, greifen in einander ein, und vorzüglich iſt die organiſche Parthie weſentlich von der animaliſchen abhängig. Man erwäge nur, daß die Kraft des Herzens im Rückenmarke ſeine Quelle hat, und daß die Erzeugung der thieriſchen Wärme mit Einwirkung des Gehirns zuſammenhängt *). Auch treten allenthalben Nerven des

*) Alles, was ſich auf Bildung und Wachsthum, Ernährung und Erhaltung thieriſcher Organismen bezieht, wird in Deutſchland jetzt unter dem Kunſtausdruck Vegetation und Vegetationskraft zuſammengefaßt. Mit dieſem Worte glaubt man etwas zu ſagen und zu erklären, indem man einen ganz unſtatthaften Gebrauch davon macht, der häufig ins Affectirte und Lächerliche fällt. Unter Vegetation begreift man ſowohl das Pflanzenreich ſelbſt, als auch

Cerebralſyſtems in die Ganglien und Nervengeflechte ein. Le Gallois (ſ. deſſen Schrift S. 152)

---

die einander folgenden, auf Entwickelung ſich beziehenden Veränderungen deſſelben im Allgemeinen und Einzelnen. Schon dieſer zweideutige Sinn des Wortes macht deſſen Uebertragung auf Thiere tadelnswerth. Dieſe müſſen allerdings auch entſtehen, wachſen, ſich ernähren und erhalten, aber durch andere Stoffe, auf andern Wegen, nach andern Geſetzen und mit durchaus andern Kräften. Die eigentliche Vegetationskraft der Pflanzen iſt für uns ſo unerforſchbar und dunkel als die Lebenskraft der Thiere, und beide ſind nicht eins. Sie zuſammen zu faſſen, und von der Vegetation des Menſchen, von deſſen Vegetationskraft zu ſprechen, und zwar, wie von Phyſiologen, theoretiſirenden Aerzten und bloßen Practikern geſchieht, mit dem Dünkel, etwas Tiefes, Aufſchlußgebendes zu ſagen, iſt ein neuer Beweis, wie verkehrt man jetzt Kunſtworte anwendet, und mit denſelben das echte Forſchen nieder zu ſchlagen und abzuwehren ſucht, ſtatt daß ſie nur erlaubt ſind, wo ſie daſſelbe zu befördern dienen. In trocknen Krankheitsgeſchichten findet man oft angeführt, dieſe Zufälle entſtehen von der ſchlechten Vegetation des Leidenden, z. B. eines Pächters. Der erſte Gedanke iſt, man wolle ſagen, das Uebel ſey von Gram über Miswachs, Hagelſchlag, dürftige Erndte entſtanden. Aus dem Zuſammenhange er-

Gründe gegen die Bichatſche Lehre vom organiſchen und animaliſchen Leben treffen nur einige wichtige, nähere Beſtimmungen dieſer Anſicht, nicht dieſe ſelbſt. Was Bichat organiſche Sphäre des Nervenſyſtems nennt, ſind nach Le Gallois Nerven, die aus dem großen ſympathetiſchen Nerven entſtehen, welchen er, jedoch ohne allen Beweis, ſeinen Urſprung wiederum aus dem Rückenmark nehmen läßt, im Gegenſatz aller andern Nerven, die unmittelbar aus dem verlängerten Mark, oder einzeln und anders aus dem Rückenmark hervortreten. Der Intercoſtalnerve ſammt ſeinen Zweigen ſchöpfe ſein Thätigkeitsprincip aus der ganzen Nervenkraft; daher ſey dieſes Nervenſyſtem und ſeine Functionen dem Willen nicht unterworfen; daher in fortwährender Thätigkeit, die allenfalls nur Remiſſionen unterworfen iſt. Jene aus dem verlängerten und Rückenmark aber entſpringende Nerven erhielten ihr Vermögen nur aus einer einzelnen, begrenzten Abtheilung der Nervenkraft, ſtünden daher

giebt ſich aber bald, daß dieſer Ausdruck nur hochgelahrt bezeichnen ſoll, der arme Pächter ſey mager geworden, und habe ein misfarbiges Ausſehen.

unter dem Einfluß des Willens, könnten immer nur eine Zeitlang in Thätigkeit bleiben, und zu derſelben erſt nach vollſtändigen, mehr oder weniger langen Intermiſſionen wieder Fähigkeit erhalten.

In der Unterſuchung über das Nervenſyſtem verkennt man jetzt, beſonders ſeitdem man die Erſcheinungen des Somnambulismus entweder zum Grunde legt, oder doch zu erklären ſtrebt, die feſten Puncte, die einzig jede Forſchung über daſſelbe auf der richtigen Bahn erhalten können. Einzelne Nerven ſind an ſich ſelbſt und durch die Organe, in welche ſie ſich erſtrecken und mit denen ſie zuſammenhängen, zu ſpecifiſchen Verrichtungen in Stand geſetzt. Hierzu iſt Leitung von und zu dem Gehirn, d. h. Verbindung des Nerven mit dem Gehirn, eine nöthige Bedingung, aber nicht der Erklärungsgrund. Auf jeden Nerven machen nur beſtimmte Reitze oder Einwirkungen den hierzu genügenden Eindruck; was ein Nerve auf eine eigenthümliche Art aufzunehmen im Stande iſt, dafür ſind andere Nerven unempfänglich. Specifiſche Gefühle ſind auf dieſe Art nur

an

an die ihnen gewidmeten Nerven gebunden. Jeder äuſſere Sinn hat ſeinen, ihm beſtimmt vorgezeichneten, ſelbſtſtändigen Kreis, der durch Krankheit enger gezogen, und ſelbſt vertilgt werden kann, aber über eine gewiſſe Grenze hinaus nicht zu erweitern iſt. Dieſe Kreiſe laufen nie in einander. Nur das Ohr hört, nur das Auge ſieht u. ſ. w. Iſt ein Sinnorgan durch irgend einen Fehler auſſer Stand zu wirken, ſo kann kein Stellvertreter ſeine Verrichtung übernehmen. Andere Sinne können dann eine höhere Stufe wohl erreichen, aber nur auf ihrem eigenen, nicht auf fremden Gebiete. Der Menſch weiß ſich mannigfaltig zu helfen, und Sehen und Hören in vielfacher Beziehung, ſelbſt in einigen weſentlichen Puncten ohne beträchtlichen Nachtheil, zu erſetzen oder zu entbehren, aber die Functionen des Sehens und Hörens treten nicht in andern Sinnorganen oder an andern Stellen des Körpers hervor.*). Willkührliche Muskeln können gelähmt,

*) Der Sohn eines ehrwürdigen Geiſtlichen im Norden von Schottland, taub und blind geboren, ward im 14ten Jahr ſeines Alters nach London gebracht, um

der Herrſchaft des Willens entzogen werden; nie aber werden unwillkührliche Muskeln wahrhaftig

---

ihn der Staaroperation zu unterwerfen. Der vortrefliche James Wardrop, der ihn in die Behandlung nahm, hat eine ſehr anziehende und lehrreiche Schilderung aller Eigenthümlichkeiten dieſes bedauernswerthen Knaben, ſeiner Art zu ſeyn und ſich zu nehmen, zu fühlen und zu urtheilen, entworfen. S. deſſen „London 1813 erſchienene" History of James Mitchell, a Boy born Blind and Deaf, with an Account of the Operation for the recovery of his Sight. 52 S. in 4to. Er unterſcheidet ſeine Bekannten, ſo wie die Gegenwart eines Fremden, ſchon in großer Entfernung durch den Geruch. Vermittelſt deſſelben machen mehrere Menſchen einen angenehmen, andere alsbald einen ſehr widrigen und abſtoßenden Eindruck auf ihn. Das Getaſte leiſtet ihm unendlich viel, aber nichts, was nicht aus deſſen Erhöhung und Verfeinerung, und aus fortgeſetzter, geſchärfter Aufmerkſamkeit auf daſſelbe zu erklären war. Es war bewunderungswürdig, zu beobachten, wie er ſeine Finger zum Erkennen der Gegenſtände zu gebrauchen wußte. Wollte er etwas genau prüfen, ſo brachte er daſſelbe an die Zähne, und berührte es von allen Seiten mit der Zunge. Mit ſeiner Schweſter, die viel Verdienſt um ihn hatte, wußte er ſich in vielem zu verſtändigen. Er zeigte in auffallenden Zügen Erinnerungsvermögen, Empfindung und Urtheilskraft. Obgleich der zwei wichtigſten Sinne beraubt, durch die der Menſch mit der Auſ-

und unmittelbar in willkührliche verändert. Viele Theile unſers Körpers, die reich an Nerven ſind,

---

ſenwelt zuſammenhängt und ſeinen Verſtand mit Begriffen bereichert, dabei ohne Gebrauch der Worte, an welche menſchliche Bildungsfähigkeit geknüpft iſt, erhellt doch aus ſeiner ganzen Handlungsweiſe, er iſt ein Menſch, und ſteht unendlich über den vollkommenſten Thieren, die ſehen und hören. Die Unabhängigkeit der Vervollkommnung einiger menſchlichen Anlagen, ſelbſt von allen Beförderungsmitteln dieſer höhern Sinne und der Sprache, ergiebt ſich auf eine erhebende Art aus dieſer ganzen, in aller Hinſicht ſo merkwürdigen Geſchichte. Reil irrte, indem er ſagte: ein Taub- und Blindgeborner würde blos das Gefühl ſeiner Exiſtenz, aber keine Vorſtellung von ſeinem Körper oder einer Welt auſſer ſich haben. Dieſes Knaben höchſte Freude war, neue Kleidungsſtücke zu erhalten und zu tragen. Wer will aber zu beſtimmen wagen, was dieſe für ihn ſo wünſchenswerth machte? Konnten bei der weitgehenden Feinheit ſeines Geruchſinns lange getragene Kleider u. ſ. w. ihm nicht durch die, in denſelben ſich ſammelnden Ausdünſtungsſtoffe unerträglich und zuwider geworden ſeyn? Weder der Verfaſſer der Schrift, noch ihr einſichtsvoller Beurtheiler im Edinburger mediciniſchen und chirurgiſchen Journal fallen auf den Gedanken, ob nicht dieſer befremdende Hang hier einen ungewöhnlichen Urſprung und Zuſammenhang haben könne? Sonderbar iſt, daß dieſer Blinde einen großen Genuß darin fand, ſtar-

und mit dem Gehirn in der engſten Wechſelwir-
kung ſtehen, erregen in ihrem geſunden Seyn kein

---

kes Licht auf ſeine nicht ſehenden Augen einwirken zu laſſen, und daß dieſem Tauben ſo vieles Vergnügen zu Theil ward, wenn er durch Einwirken auf ſeine Zähne in ſeine Ohren Töne erſchallen laſſen konnte. Dieſe Töne gaben ihm keine Vorſtellungen, ſondern, wie es ſcheint, eine Art von muſicaliſchen Genuß. Iſt das nicht ein Beweis, daß Augen- und Gehörnerven bei ihm geſund ſind, und das Licht, unabhängig davon, daß es Sehen veranlaßt, auf das Auge, als Organ, wohlthätig einwirkt, indem es daſſelbe in irgend eine Erregung zu verſetzen vermag? Mancherlei Speiſen genoß er nie; von andern als von ſeinen Eltern und ſeiner Schweſter nahm er nie Nahrung. Wardrop ſagt: **Facts have been given to prove, that this boy possessed both recollection and judgment. We are ignorant of the qualities of bodies which influenced his determinations and his affections. On all occasions, however, it was clear, that he made his experiments on the objects which he examined, with all the accuracy and caution that his circumscribed means of gaining intelligence could admit. The senses he enjoyed being thus disciplined, acquired a preternatural degree of acuteness, and must have furnished him with information respecting the qualities of many bodies, which we either overlook, or are in the habit of obtaining**

Wahrnehmen der Veränderungen, durch die ſie ununterbrochen hindurchgehen. In Krankheiten

---

through other channels. Menſchen und Gegenſtände die in ſeine Nähe kamen, erregten in ihm alsbald, das höchſte Beſtreben und die ſtärkſte Neugierde, ſie auf ſeine Art kennen zu lernen, er beroch und betaſtete ſie furchtlos mit Eifer. Perhaps the most striking feature of the Boy's mind, wird hinzugeſetzt. Es heißt von dieſem Knaben noch: he had the usual appearances of strength and good health, and his countenance was extremely pleasing, and indicated a considerable deal of intelligence. Ein ſcharfſinniger und verdienſtvoller Philoſoph, Dugold Stewart, hat über dieſen jungen Menſchen in den Transactions of the Royal Society of Edinburgh einen Aufſatz abdrucken laſſen, den ich in einer franzöſiſchen Ueberſetzung, welche im Pariſer Moniteur aufgenommen wurde, las, aber jetzt zu einer Vergleichung nicht zur Hand habe. Aus einer Anzeige im Edinburger Review erſehe ich jedoch, daß Stewart, der noch andere Nachrichten benutzte, mit Wardrop in allem übereinſtimmt.

Daß der kleine Mitchell mit dem Sonnengeflecht oder dem Hautorgan ſehen und hören könne, oder daß in dieſen Theilen neue Sinne hervorgetreten wären, davon findet ſich in der genauen Beobachtung und Erzählung dieſes Falls nicht die geringſte Spur. Hätte der Menſch eine, in gewöhnlichen Lagen unentwickelt bleibende, oder nicht wahrnehmbare, An-

entſtehen nicht ſelten durch dieſe Theile leidende Gefühle, Schmerzen jeder Art, Druck, Beängſtigung. Letztere nur bei gewiſſen Leiden beſtimmter Organe. Aber die Nerven dieſer Organe vermögen nie Vorſtellungen von der Beſchaffenheit der Körper, mit denen ſie in Berührung kommen, zu geben. Der Magen z. B. unterſcheidet nie Kälte und Wärme deſſen, was er aufnimmt, nie die Geſtalt oder eine andere Eigenſchaft deſſen, was in ihn tritt. Das ſind feſte Geſetze des menſchlichen Organismus, die nie Ausnahmen zulaſſen.

Der Somnambulismus, richtig beobachtet und gründlich gedeutet, hat dieſe Erfahrungsſätze nicht umgeſtoßen. Sehen und Leſen mit dem Sonnengeflecht, Sehen mit den Fingerſpitzen, deren Nerven nicht durch Ganglien hindurch gehen, oder mit dem, über den Körper verbreiteten Hautgewebe — polypenartiges Sehen jetzt genannt —

---

lage der Art, müßte ſie nicht unter ſolchen Umſtänden mit mehr Macht hervortreten, als im Somnambulismus?

iſt unmöglich, und ergiebt ſich nicht aus reinen, zuverläſſigen Thatſachen. Das eigenthümliche Gefühlvermögen dieſer Theile kann erhöht werden oder eine krankhafte Richtung erhalten, und dann auffallende Erſcheinungen darbieten, an welche die geſpannte und irrleitende Einbildungskraft der Schlafredenden und ihrer Beobachter mancherlei Abentheuerliches reiht. Aber dieſes Gefühlvermögen überſchreitet nie in der Wirklichkeit ſeine Grenze, reißt nie eine eigenthümliche Thätigkeit anderer Sinnorgane an ſich, greift nie in den ſpecifiſchen Kreis derſelben ein, und kann ſich in kein neues Sinnorgan umwandeln. Es iſt gezeigt, wie das Nervenſyſtem des Unterleibes, welches der organiſchen Sphäre des thieriſchen Organismus angehört, ſich, ſeiner ganzen Beſchaffenheit und Natur nach, und in allen ſeinen Beziehungen, von dem Cerebralſyſtem unterſcheidet, und nicht, wie dieſes in den Sinnorganen, ſolche Senſationen erregen kann, die bezeichnende, entſprechende Vorſtellungen äuſſerer Gegenſtände zur Folge haben. Das, nicht ganz richtig ſo genannte Ganglienſyſtem kann, wenn es eigenthümlich modificirt oder krankhaft wird, von großem Einfluß aufs

Gehirn und alle Seelenthätigkeiten ſeyn, dieſe aufregen, unterdrücken, anders richten und ſelbſt verwirren, aber nie ihr Sitz werden, nie die Verrichtungen des Gehirns ſich ſelbſt aneignen, oder auch demſelben nur Sinneindrücke zuführen.

Wie weit beſonders die berühmteſten deutſchen Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus die von mir widerlegten Behauptungen ausdehnen, und auf welche noch befremdendere, oft anſtößige Art ſie ſie benutzen, um alle ihre Grade und Arten von Schlafreden und Hellſehen zu erläutern und zu erklären, wird jeder Leſer von Wienholt's, Reil's, Wolfart's, Kluge's, Bartels u. ſ. w. Schriften ſich erinnern. Einzelne Belege dieſer Art anzuführen, ſcheint mir überflüſſig, ſo ſehr ſie auch die Nothwendigkeit darthun würden, in welcher ich war, in die Entwickelung dieſer Lehre mit ſolcher Ausführlichkeit hineinzugehen.

Es iſt nun die Beziehung des thieriſchen Magnetismus zur Ausübung der Arzneikunſt, deſſelben Benutzung zur Heilung von Krankheiten in Erwägung zu ziehen. Hierüber zu einer feſten Entſcheidung, zu ſicheren

Grundſätzen zu gelangen, muß das vorzüglichſte Ziel aller mediciniſchen Forſchungen über die Natur und Wirkungsart eines jeden Arzneimittels ſeyn. Hat ein Arzneikörper, ein Heilverfahren, in ſeinem Einwirken auf den menſchlichen Körper und beſonders bei Krankheiten deſſelben, eigenthümliche, hervorſtechende Eigenſchaften und Kräfte? welcher Art ſind dieſe? und welche Begriffe darüber ſind geltend zu machen? endlich in welchen Krankheiten oder Krankheitszuſtänden läßt ſich heilſamer Gebrauch von einem ſolchen Mittel machen? was leiſtet es alsdann? Die Beantwortung dieſer ſo einfach ſcheinenden Fragen, die ſich bei jedem Ingredienz eines Recepts, das verſchrieben wird, ſogar bei jeder diätetiſchen Anordnung aufdringen ſollten, iſt ſchwieriger und verwickelter, als ſelbſt viele denkende und ausgezeichnete Aerzte ſich deutlich machen und geſtehen. Nur wenn Aerzte eine abweichende Behandlungsart von Krankheiten, die ihren Kunſtgenoſſen eigen iſt, anzugreifen und zu beurtheilen ein Intereſſe haben, laſſen ſie ſich zu Zeiten auf tiefere Forſchungen dieſer Art ein, welche, auf die Gründe und Erfolge der eigenen Praxis auf eine durchgreifende

Weiſe zu richten, wenige ſich erheben. Es iſt hier der Ort nicht, zu entwickeln, worin dieſe Schwierigkeiten beſtehen, was ſie ſo groß und oft unüberwindlich macht, und wie und warum ſo viele vorzügliche Aerzte ſie verkennen und umgehen, ſtatt es darauf anzulegen, ſie zu beſiegen. Wer dieſen wichtigen Gegenſtand zu bearbeiten über-nimmt, muß ausfindig zu machen ſuchen, wie ſolche Unterſuchungen über Arzneimittel ſo zu füh-ren ſind, daß ſie zuverläſſigere Reſultate geben, als der bisherige Gang der mediciniſchen Praxis und der Theorie, die ſich an dieſelbe anſchloß, in Jahrtauſenden; ſo wie die Maximen feſtzuſetzen, wonach ein Arzt ſich zu benehmen hat, der gegen große und oft dunkele Uebel, und ihre dringenden Gefah-ren etwas entſcheidendes thun muß, und häufig auch mit Glück leiſten kann, ohne eine genügende und vollſtändige Kenntniß der Arzneimittel zu be-ſitzen, deren er ſich bedienen muß. Die erſte Vorſchrift iſt hier, ſich das Bewußtſeyn zu erhal-ten, wenn man nicht zu nützen vermag, doch ge-wiß nicht zu ſchaden. In wiſſenſchaftlicher und practiſcher Hinſicht muß das Streben vorzüglich dahin gerichtet ſeyn, aufs Reine zu bringen, was

und wie ein Arzneimittel, das man in Gebrauch zieht, wirkt? mit welchem Rechte man daſſelbe unter eine gewiſſe, bisher angenommene Ordnung von Arzneimitteln ſtellt? welche Bedeutung und Wahrheit eine ſolche Claſſificirung von Arzneimitteln überhaupt hat, und was die derſelben angehörigen Kunſtwörter, kühlend, auflöſend, reizzend, ſtärkend u. ſ. w. eigentlich ausdrücken und bezeichnen? Endlich eine ſehr genaue Beſtimmung der Krankheiten, ihrer Arten, Grade, Zeiträume und Verwickelungen, in denen eine ſolche ganze Claſſe von Mitteln oder einzelne Glieder derſelben angezeigt ſind, und ſich erfahrungsmäßig als nützlich bewährt haben.

Man würde viel weiter ſeyn, und umfaſſendern Aufſchluß erhalten haben, wenn man mit weniger Eile und Seichtigkeit die erſte, beßte Meinung oder Hypotheſe, die ſich über die Eigenſchaften und Wirkung eines Arzneimittels darbietet, und mit dem herrſchenden oder eigenen Syſtem übereinſtimmt, ergriffe, nnd aufzuſtellen wagte. Das Bekenntniß des Nichtwiſſens wird den Menſchen ſchwer; die Einſicht des Ungenügenden der bisherigen Erfahrungen und Lehren er-

giebt ſich nur aus einem ſehr mühſeligen, trockenen, critiſchen Forſchen, das den Wünſchen und Fähigkeiten weniger Aerzte zuſagt, und mit dem beliebten, raſchen Vorwärtseilen, ohne ſich Rechenſchaft abzulegen, woher und wohin? und mit welcher Befugniß und Zuverläſſigkeit? ſich nicht verträgt. Arzneimitteln und Curmethoden eine allgemeine Anſicht abzugewinnen, die aus Thatſachen hervorgeht, über ihre Anwendung und Benutzung Licht giebt, und vor dem prüfenden Verſtande beſtehen kann, iſt keine leichte, und noch weniger eine immer gelingende Unternehmung, aber hier doch mehrentheils die einzige, welche die gegenwärtige Lage der Medicin geſtattet und verlangt. Ein Arzt, der eine ſprechende, kräftige Beſtätigung der Angemeſſenheit und Weisheit ſeiner Curmethode und Theorie in jeder Wiederherſtellung eines Kranken ſieht, und dieſelbe ſich und ſeinen Mitteln jedesmal zum Verdienſte anrechnet, ſteht auf einer ſehr niedern Stufe des wahren mediciniſchen Wiſſens, wenn er auch einen noch ſo großen Umfang von Kenntniſſen beſitzt. Daſſelbe Bewußtſeyn bewirkter Geneſungen und gelungener Curen beglückt jeden Quackſalber, jeden Dorfbader, und die

Anhänger jedes mediciniſchen Syſtems. Dieſes täuſchende, gemeine, unbeſtimmte Berufen auf glänzende Erfolge, ſelbſt bei offenbar verkehrter und nachtheiliger Handlungsweiſe, iſt das verderblichſte narcoticum der Aerzte, welches ihren Geiſt und ihr Gewiſſen einſchläfert und für den Augenblick beruhigt, aber ihre Vervollkommnung, ſo wie die Fortſchritte der Wiſſenſchaft und Kunſt hemmt, und unmöglich macht. Da es ein nicht auszurottender Characterzug der mehrſten deutſchen Aerzte iſt und bleibt, ſtets und ohne alle Noth die zuſammengeſetzteſten Recepte zu verſchreiben, und vielerlei unter einander gebrauchen zu laſſen, ſo iſt es deſto befremdender, daß gerade die Aerzte dieſer Nation am mehrſten ſich darauf einlaſſen, ganz beſtimmt und im Einzelnen anzugeben, was jeder Beſtandtheil ihrer oft wunderlichen und ſelbſt ſchlechten Miſchungen für ſich und in dieſer Verbindung, zu leiſten vermag, und was er zur Tilgung eines Uebels beiträgt. Was man über die Schwierigkeiten, zu einer wirklichen, reinen Erfahrung zu gelangen, ſo oft mit eindringender Gründlichkeit geſagt hat, bezieht ſich beſonders auf den therapeutiſchen Theil der Arzneiwiſſen-

ſchaft. Hier findet es auch ſeine Erklärung, daß die Arzneimittellehre als Ganzes, und ſelbſt nach vielen ihrer einzelnen Abſchnitte, noch in ſolcher Verwirrung liegt, und in ſolcher dürftigen Geſtalt erſcheint.

Der „Verſuch einer Darſtellung des animaliſchen Magnetismus als Heilmittel" mag ſich als Titel eines Buches gut ausnehmen; aber der Inhalt deſſelben, in ſofern er darauf zu beziehen iſt, kann nicht ſehr belehrend und befriedigend ſeyn, da es zu einer ſolchen Entwickelung noch an Reinheit, Tiefe und Reichthum von Erfahrungen fehlt. Auf die am nächſten liegende Unterſcheidung der verſchiedenartigen Folgen des thieriſchen Magnetismus für die Heilung von Krankheiten, hat ſich noch keiner der Schriftſteller eingelaſſen, die ſich anheiſchig machten, über denſelben einen ſolchen Aufſchluß zu geben. Das Magnetiſiren, welches man Krankheiten heilen, oder ihnen eine beſſere Wendung geben läßt, ohne daß es einen in die Sinne fallenden, unmittelbaren Eindruck macht, iſt doch wohl von dem, wieder in mehrere Abtheilungen zerfallenden, Magnetiſiren zu unterſcheiden, welches, mit oder

ohne Convulſionen, mannigfaltige Erſcheinungen in den Sitzungen hervorruft, die unter Schlafen bleiben, in daſſelbe übergehen, oder endlich gar in Schlafreden ausbrechen. Ordnen Somnambulen an, wie ſie behandelt, welche Arzneimittel ihnen gereicht, und was ſonſt für ſie gethan werden ſoll, ſo iſt ein Theil des Erfolgs doch wohl der Cur, die ſie ſich vorſchreiben, nicht alles allein der thieriſch-magnetiſchen Einwirkung zuzueignen.

Den verächtlichſten und verderblichſten Weg ſchlug in allem, und alſo auch in Würdigung des thieriſchen Magnetismus als Heilmittel, immer Mesmer ein. Nach ſeinen früheren Behauptungen mußte der thieriſche Magnetismus der lange geſuchte Stein der Weiſen, das endlich entdeckte, wahre Univerſalmittel gegen alle Krankheiten ſeyn, deſſen verheiſſene, und dennoch im Dunkel gehaltene Enthüllung ſeine Schüler ihm mit großen Geldſummen bezahlen mußten, und als ein Geheimniß, das ihnen nicht einmal vollſtändig und genügend mitgetheilt war, für ſich behalten ſollten. Seine deutſchen beſſeren Nachfolger konnten ſich bis jetzt von dem Gedanken nicht losreißen, Ma-

gnetiſiren heiße: Nervengeiſt von kräftiger Art und in großem Ueberfluß überſtrömen laſſen. Daß dieſer reitzend, ſtärkend, unmittelbar belebend einwirke, allen Functionen mehr Schwungkraft und Regelmäßigkeit gebe, das Höchſte, Edelſte, Feinſte mittheile, was einen kranken Organismus neu beſeele und in Stand ſetze, unmittelbar und mittelbar, große Zerrüttungen, Verſtimmungen, Entmiſchungen zu heben und in ein geſundes Seyn umzuſetzen, folgt von ſelbſt. Die Handgriffe, die man anzuwenden lehrt, unterwerfen es, wie man meint, der Willkühr und Einſicht des Magnetiſeurs, ſowohl den Nervengeiſt, der aus ihm übertritt, als den des Magnetiſirten, von den Organen des letztern abzuziehen, oder nach denſelben hinzuleiten. So iſt es in eines jeden Magnetiſeurs Vermögen, Theile, nach denen der Zug des Nervengeiſtes zu ſtark hingeht, von dieſer Congeſtion zu befreien, andere Theile, die Mangel daran leiden, damit zu füllen; wo große Thätigkeit ſtatt finden muß, um entſtandene Stokkungen zu heben, Geſchwülſte zu vertheilen u. ſ. w., ſolche Bewegungen zu veranlaſſen; Affectionen von edeln, wichtigen Eingeweiden abzulenken,

ken, und nach Belieben in minder zarte und einflußreiche Gegenden hinzubannen; das Krankhafte, was mit nachtheiligen Folgen nach innen oder oben geht, nach auſſen oder unten zu beſtimmen, und ſo minder ſchädlich zu machen, ja endlich aus dem Körper zu entfernen. Das hülfreiche Einwirken des thieriſchen Magnetismus erhält ſo einen weiten, unbegrenzten Spielraum, und die Erklärung ſeines großen Erfolgs kann keine große Schwierigkeit machen. Ob die Grundlage dieſer ganzen Anſicht feſtbegründet und wahr ſey, ob unter dem Magnetiſiren wirklich Nervengeiſt übertrete, was dieſer, falls er von einem andern mitzutheilen ſey, in einem fremden Organismus leiſten könne, und ob er ſich, nach dem Gutdünken eines Magnetiſeurs, ſo willkührlich leiten und fixiren laſſe, unterließ man bis jetzt zu unterſuchen. Das Irrige aller dieſer Behauptungen darzuthun, habe ich mich bemüht. *)

---

*) Da hier von dieſem Nervengeiſt der Magnetiſeurs und von dem vermeinten magnetiſchen Fluidum nochmals die Rede ſeyn mußte; ſo benutze ich dieſe Gelegenheit, die von mir bis jetzt, ſo wie von allen, mir

Das Magnetiſiren, als Heilmittel betrachtet, unterſcheidet ſich von Arzneimitteln und anderen

---

bekannten Schriftſtellern über dieſen Gegenſtand überſehenen, von Gall darüber ſchon 1810 im erſten Theil ſeines angeführten großen Werkes S. 146 mitgetheilten Beobachtungen und Ideen in Deutſchland bekannt zu machen. Sie ſind an ſich merkwürdig, der Wiederholung und des Nachdenkens werth; ſie werden den Anhängern der bisherigen Lehre über den thieriſchen Magnetismus große Freude machen und ſie in ihrem Glauben beſtärken. Ich händige ihnen dieſe Waffe gegen mich ein, weil ich es für das erſte Geſetz eines wiſſenſchaftlichen Streites halte, ſeinen Gegnern ihre volle Rüſtung und alle Kraft, die ihnen zu Gebote ſtehen kann, zu verſchaffen und ſelbſt, wenn ſie deſſen bedürfen, ſie dieſelben gebrauchen zu lehren. Doch macht die von mir hier gezeigte Unpartheilichkeit nicht Anſpruch auf Lob, da dieſe Gallſchen Beobachtungen, ſo wie ich ſie nehme, auch für meine Anſicht ſprechen. Gall läßt ſich auf eine umſtändliche Beſtreitung der Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus ein, verfällt aber gleich in den gewöhnlichen Irrthum der Gegner und Anhänger deſſelben, ſtatt ſeiner den Somnambulismus zu ergreifen, und ſelbſt dieſen nicht nach ſeinem merkwürdigen, eigenthümlichen Seyn, ſo weit man daſſelbe durch zuverläſſige Beobachtungen kennt, darzuſtellen, ſondern einzig bei den übertriebenen, entſtellten, oft

Curmethoden. Vielen von dieſen iſt zwar irgend eine beſtimmte, bald eintretende, und mit Sicher=

---

lächerlichen Erzählungen von demſelben und bei den darauf gebauten Theorien zu verweilen. Er ſchließt dann mit folgender Erklärung: Peut-être nous sommes-nous jusqu'à présent fait soupçonner de vouloir nier le fluide magnétique; mais ce n'est nullement notre projet. Le naturaliste ne doit connoitre d'autre loi que la vérité. Nous reconnoissons un fluide qui a surtout de l'affinité avec le système nerveux, qui peut émaner d'un individu, passer dans un autre, et s'amasser en vertu de son affinité particulière, plutôt dans certaines parties que dans d'autres. Une observation qu'un de nous (Gall) a par hasard faite sur lui-même nous confirme, indépendamment de tous les phénomènes vrais du magnétisme, dans cette opinion.

Ayant posé, dans la contemplation, la main sur le front, et promenant plusieurs fois en avant et en arrière ses doigts étendus, sur toute la partie chevelue du devant de la tête, à la distance d'un pouce à peu près, il remarqua entre la main et la partie supérieure du crâne une chaleur douce comme celle de l'haleine; il ressentit une chaleur ascendante vers les épaules et les joues, de la chaleur dans la tête et un

heit zu erwartende Einwirkung eigen, als z. B. irgend eine Ausleerung zu vermehren, Schmerzen

---

friſson dans les lombes. La même choſe s'étant renouvelée pluſieurs fois fixa ſon attention, il recommença à deſſein la même épreuve, et eut toujours les mêmes réſultats. S'il continue à mouvoir, pendant quelques ſecondes, la main ſuſpendue, les phénomènes cités augmentent. Les yeux deviennent douloureux, et il en ſort des larmes. La langue ne peut plus articuler, les muſcles du viſage prennent des mouvements ſpaſmodiques, la reſpiration devient pénible, et il s'élève des ſoupirs accompagnés d'oppreſſions. Les genoux tremblent et chancellent; il lui faut quelques heures de repos pour être entièrement retabli.

Il a produit pluſieurs fois des phénomènes ſemblabls chez d'autres perſonnes qu'on n'y avoit pas rendu attentives, et par le mouvement de la main continué pendant quelque temps. Il a même cauſé des évanouiſſemens profonds et prolongés; il a, ſous le rapport de cette propriété, une affinité particulière avec les perſonnes de deux ſexes qui ont les cheveux fins et un peu crépus. Elles ſeules agiſſent ſur lui de la même manière, et il diſtingue bien par cette impreſſion ſingulière, ſi c'eſt un individu de

zu tilgen, in Schlaf zu verſetzen, Appetit zu erre-gen u. ſ. w. Aber was ſolche Mittel anderwei-

---

cette sorte ou toute autre personne dans une nombreuse compagnie qui, à une distance déterminée, promène la main en l'air au-dessus de la partie supérieure antérieure du crâne. Aussi ne peut-il agir que sur les personnes de cette constitution; la promptitude avec laquelle il perd l'usage des sens, et surtout l'impression extrêmement désagréable produite par un abattement inexplicable, ne lui ont pas permis de pousser cet essai plus loin, et d'en obtenir un résultat ultérieur.

Nous admettons donc l'existence d'un fluide, dont la soustraction diminue la force des nerfs, et donc l'accumulation l'augmente; qui met une partie du système nerveux en repos, et exalte l'activité de l'autre partie; qui peut par conséquent produire un somnambulisme artificiel.

— — — On doit en général considérer ce fluide magnétique comme un très-puissant irritant des nerfs, qui peut dans les maladies produire des effets pernicieux ou bienfaisans, et qui, de même que les autres fluides, est soumis à des lois particulières dont la connoissance de-

tig im fortgeſetzten Gebrauche und in ihrer kunſtmäßigen Verbindung mit anderen Arzneien leiſten,

---

vroit être la base de la manipulation. Il est donc toujours un objet très-important pour le naturaliste, pourvu que l'on se tienne en garde contre ses propres illusions et contre celles d'autrui. Cela posé, il sera difficile de trouver autre chose que ce qu'on observe dans les autres cas où le système nerveux est excité par des irritations violentes et partielles, etc.

Aus dieſen Verſuchen ergiebt ſich nur, daß aus dem Menſchen etwas ausſtrömt, was unter gewiſſen Umſtänden ein großes, eigenthümliches Reitzmittel für die Nerven werden, und beſondere Zufälle erregen kann, die in ganz neue Verhältniſſe mit anderen Menſchen verſetzen. Gall's Beobachtungen thun dar, daß ein ſolcher Ausfluß aus der Hand die Kopfparthie deſſelben Menſchen auffallend afficiren kann, und ſprechen für eine gewiſſe, bis jetzt noch ſehr zweifelhafte, Möglichkeit des Selbſtmagnetiſirens. Aber beweiſen ſie das Daſeyn eines magnetiſchen Fluidums? Stellen ſie, was mitgetheilt wird, als den Nervengeiſt, oder etwas demſelben Analoges dar? Ganz und gar nicht. Es erhellt einzig, daß unter beſonderen Umſtänden hier eine tiefe, eigenthümliche Reitzung der Nerven ſtatt findet. Was ſie veranlaßt, was der Ausſtrömung, von der ſie abhängt, dieſes Vermögen giebt, wiſſen wir nicht.

entzieht ſich den Sinnen, und tritt gewöhnlich erſt ſpät, allmählig oder plötzlich, einzig in dem großen, glücklichen Reſultat hervor, daß Krankheiten gemindert oder gehoben werden. Menſchen, die ſolchen Curen unterzogen werden, fühlen ſich unter denſelben zwar oft geſtärkt oder geſchwächt, in einem gereitzten oder erſchlafften Zuſtande, oder leiden an einem beſtimmten Zufalle, welcher den Gebrauch eines großen Arzneimittels zu begleiten pflegt; aber ihr körperliches und geiſtiges Seyn ſtellt ſich unter einem ſolchen, oft ſehr durchgreifenden Heilverfahren im Weſentlichen unverändert dar. So verhält es ſich nicht, wenn der thieriſche Magnetismus eingreift, und einen großen Eindruck macht. Während des Zeitraumes, in welchem die Verbindung zwiſchen dem Magnetiſeur und dem Magnetiſirten unterhalten wird, und bedeutende Folgen hat, iſt in letzterem ſo vieles ganz anders. Alles, was man ihm nähert, und auf ihn einwirken läßt, hat vielfach einen Einfluß auf ihn, welcher von dem abweicht, der ſonſt ſtatt hat. Der Magnetiſirte iſt, wie nicht wohl verkannt werden kann, in ganz neue Beziehungen getreten, die ſeine Empfänglichkeit für

alles Aeuſſere in eine durchaus abweichende Stimmung, nicht nur erhöheter, ſondern auch anders beſchaffener Art, verſetzen; auch wird auf ſolche Veranlaſſungen in ſeinem Innern eine ungewöhnliche, anderen Geſetzen unterworfene Reaction hervorgerufen. Hiermit hängen nun theils zuſammen, theils vereinigen ſich damit, die Reihen thieriſch-magnetiſcher Erſcheinungen während der ihnen gewidmeten Sitzungen. Der mit großem Erfolge Magnetiſirte ſtellt ſich, ſo lange er ein ſolcher iſt, durchaus als ein ganz anderer Menſch dar, als jeder Nichtmagnetiſirte, und als er ſelbſt in anderen Zeiträumen. Das drückt ſich nicht nur in ſeiner Körperlichkeit aus, ſondern auch, beſonders wenn es bis zum Schlafreden kömmt, in der Weiſe, wie ſein Geiſt ergriffen und in Thätigkeit verſetzt wird. Dieſe Eigenthümlichkeiten des thieriſch-magnetiſchen Einwirkens bedürfen für den keiner Erklärung und keines Beweiſes, der, nach allen Erörterungen dieſer Schrift, mit mir von der Wahrheit des Daſeyns und der Wirkung deſſen, was man thieriſchen Magnetismus nennt, überzeugt iſt. Aber es iſt, um Misverſtändniſſe zu vermeiden, hier nochmals zu erinnern nöthig,

daß dieſe Umſchaffung eines Menſchen durchs Magnetiſiren eine Grenze hat, und nicht ſo weit geht, die Seele von den Feſſeln des Organismus zu befreien, ſie in eine höhere Geiſterordnung zu verſetzen, die Sinnorgane unter einander zu werfen, und ſolche an Stellen zu erzeugen, an denen ſie nicht ihren angewieſenen, feſten Sitz haben.

Aus dieſer Betrachtung der abweichenden Art, wie Arzneimittel und thieriſcher Magnetismus wirken, ergiebt ſich, daß dieſer mit jenen nicht in Analogie zu bringen iſt. Nicht wie andere Heilmethoden iſt der thieriſche Magnetismus in ſeinem unmittelbaren Einfluß anzuſehen und zu nehmen, ſondern vielmehr wie ein Krankheitszuſtand, dem man durch Kunſt und zu wohlthätigen Abſichten Daſeyn zu verſchaffen ſucht. Er hat es mit der Entſtehung von Krankheiten gemein, daß ſeine Ausbildung immer nur zufällig bleibt, daß er, gleich jenen, nicht immer ſich entwickelt, wo ſeine Urſache — die thieriſch-magnetiſche Behandlung — einwirkt, ſondern daß er eine Empfänglichkeit, und ſoll er zu den höhern Erſcheinungen des Schlafredens führen, ſogar eine Anlage vorausſetzt, ja daß die Selbſtthätigkeit des Organismus, der in denſelben verſetzt werden ſoll, das

mehrſte beitragen muß, ihn aufzuregen. Selbſt ſeine Grade hängen mehr von der Conſtitution, von der jetzigen Stimmung, und ſelbſt von kranken Beſchaffenheiten des Magnetiſirten ab, als von ſeiner Urſache, den Eigenſchaften des Magnetiſeurs, obgleich dieſe ſehr in Betracht kommen. Daher auch nur die kleinere Anzahl der Menſchen afficirbar iſt. Von der Entſtehungsart der Krankheiten weicht die des thieriſchen Magnetismus darin ab, daß deſſen Hervortreten oft ſo ſchnell dem Magnetiſiren folgt, aber auch deſſen Erneuerung zu ſeinem jedesmaligen Entſtehen bedarf, ſelbſt wenn er noch ſo oft erzeugt wurde. Hiervon macht nur der thieriſch-magnetiſche Somnambulismus eine Ausnahme, ſobald er einmal zur vollen Wirklichkeit kam. Er befällt dann leicht von ſelbſt, und zwar gern nach einem regelmäßigen Typus. Auch dieſes weiſet dahin, daß der Somnambulismus von anderer Art und Natur iſt, als das ſonſtige magnetiſche Seyn.

Es iſt wichtig, eine ſolche allgemeine Anſicht nicht zu verkennen, und einzuſehen, daß der thieriſche Magnetimus in ſeinem Hervortreten und Einwirken mit anderen Heilarten, die wir zur

Hebung von Krankheiten anwenden, nicht zuſammenfällt, ſondern ſich von denſelben unterſcheidet. Zur Erklärung ſeines Erfolges, in Minderung und Tilgung kleiner und großer Uebel oft ſo viel zu leiſten, trägt es aber wenig bei, wenn wir ihn als eine neue Krankheit, die ſich entwickelt, betrachten. Es macht, im Gegentheil, ſein auffallendes, auſſer Verhältniß mit ſeiner äuſſern Urſache ſtehendes, nicht an Nothwendigkeit gebundenes Hervortreten und Seyn nur deſto dunkeler und unerforſchbarer. Da man in den letzten Jahrzehenden in Deutſchland alle, auch die unzugänglichſten Wege verſuchte, und faſt den ganzen Cyklus möglicher Principe und Erklärungsarten durchlief, um die Medicin wiſſenſchaftlich zu begründen, ihre Myſterien zu enthüllen, oder ſie neu zu geſtalten, ſo iſt man auch darauf verfallen, den Grundſatz aufzuſtellen und durchzuführen, Arzneimittel heilten Krankheiten, indem ſie jedesmal ein neues Uebel herbeiführten, das dasjenige, gegen welches ſie angewendet würden, nicht neben ſich dulde, ſondern aufhebe. Von Hahnemann's ungenügenden Verſuchen dieſer Art zu ſchweigen, ſo hat einer unſerer vorzüglichſten denkenden Aerzte

kein Bedenken gefunden, die Wirkung des äuſſern Gebrauches von Schwefel gegen die Krätze davon abhängig zu halten, daß derſelbe eine andere Hautkrankheit errege, und daß dieſe es ſey, welche die Krätze verdränge. Das Begießen mit kaltem Waſſer ſoll auf dieſelbe Art gegen den Typhus nüzzen, der als Hautkrankheit ſich darſtelle. Eine Theorie, die das merkwürdige Entſtehen von Krankheiten noch mehr verkennt, als die Weiſe, wie Arzneimittel ſie heben. So vielen, beſonders den chroniſchen Krankheiten gehen ſo große nachtheilige Einflüſſe und bedeutende innere Unordnungen lange voran, ſie ſelbſt wirken bei verlängerter Dauer ſo ſchädlich und nicht ſelten ſelbſt zerrüttend ein, entſtellen die Säfte und wichtige Organe u. ſ. w., daß die Anſicht gewiß falſch iſt, Krankheiten überhaupt nur als eine veränderte Modification der Senſibilität, Irritabilität oder Reproduction und ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe ſich zu denken. Nur aber unter der Annahme, daß Krankheiten in ihrem Urſprunge, Weſen und Verlauf ſo einfach wären, und in ihrer Entſtehung und Einwirkung ſich nur als ein Reitz oder deſſen Folgen verhielten, wäre es möglich, daß der Reitz einer an-

dern, etwa durch ein Arzneimittel erregten, Krankheit ſo ſchnell das vorige, Leiden oder Gefahr veranlaſſende Uebel zu tilgen vermöge.

Wir wiſſen nicht mit Zuverläſſigkeit, was den thieriſchen Magnetismus von Seiten des Magnetiſeurs zunächſt einleitet, welcher Art der Stoff iſt, den dieſer mittheilt, oder welche ſonſtige Einwirkung deſſelben etwa eintritt. Es iſt uns nur bekannt, wie er es anzufangen hat, um einen dafür Empfänglichen in das thieriſch-magnetiſche Seyn zu verſetzen. Selbſt über dieſen Punct weichen die Meinungen und Verfahrungsarten von einander ab, und der Erfolg iſt nicht an eine Behandlungsart gebunden. Den allgemeinen Geſichtspunct können wir auffaſſen, nicht nur unter Entwickelung des thieriſchen Magnetismus und in innigem Zuſammenhange mit demſelben, ſondern auch als weitere Folgen deſſelben, finden in einigen Syſtemen des menſchlichen Körpers mannigfaltige große Bewegungen ſtatt. Dieſes geht aus mehrern thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen ſelbſt hervor, ſo wie aus der Beförderung der ſonſt erſchwerten Leibesöffnung, aus der Zunahme der

Temperatur, aus dem Ausbruche von Schweiß und aus dem frühzeitigen Eintreten der monatlichen Reinigung. Es iſt insbeſondere mit Gewißheit anzunehmen, daß das Nervenſyſtem und hervorſtechend das Gehirn auf eine auffallende Weiſe ergriffen werden, und daß von dieſer Afficirung des Nervenſyſtems und Gehirns beſonders das Weſentliche und Eigenthümliche abhängig ſey, was die höhern Grade des thieriſchen Magnetismus ſo ſehr auszeichnet. Auch mag die öftere augenblickliche Beruhigung und Beſänftigung mancherlei Leiden, das Wohlbehagen, welches der thieriſche Magnetismus oft giebt, für ſich in einige Betrachtung zu ziehen ſeyn. Auf nähere Beſtimmungen dürfen wir uns wegen Mangels dazu berechtigender Data nicht einlaſſen. Dieſe Hauptzüge weiſen aber ſchon dahin, und machen es ſelbſt in etwas begreiflich, daß der thieriſche Magnetismus zur Heilung mehrerer Krankheiten ſehr anwendbar ſeyn werde. Große, innere Bewegungen, in die wir einen Organismus treten ſehen, geſtatten die Vermuthung, daß in ihm gleichzeitig noch andere wichtige Veränderungen vorgehen mögen, welche nicht in die Sinne fallen.

Lehrt nun die Erfahrung, daß ſolche unterhaltene, hinlängliche Zeit durch dauernde, und gut geleitete Thätigkeit als Folge eines Mittels, eines ganzen Heilverfahrens oder eines anderartigen kranken Seyns, einen wohlthätigen Einfluß auf den Gang und die Heilung von Krankheiten hat, ſo müſſen wir uns zwar hüten, ohne genügende Thatſachen uns auf, ins Einzelne gehende Erklärungen einzulaſſen, aber es iſt ſchon viel werth, dem Wege auf die Spur zu kommen, oder eine allgemeine Anſicht zu erlangen, wie die Geneſung hier zu Stande kommen mag. Auch wiſſen wir theoretiſch und erfahrungsmäßig, was es bedeutet, dem Nervenſyſtem eine andere Stimmung und Richtung zu verſchaffen, und daß es dadurch zu Zeiten glückt, Krankheiten zu heilen, oder doch gewiſſe beſonders läſtige Zufälle zu entfernen. Wirkt nun der thieriſche Magnetismus ſo ſtark und eigenthümlich auf das Nervenſyſtem ein, und ſetzt daſſelbe in neue Verhältniſſe, ſo können ſchon hierdurch große und oft heilſame Veränderungen im Gange der Krankheiten durch das Magnetiſiren erfolgen.

Meine Anſicht will ich keinem aufdringen,

und die Maxime, die ich befolge, nicht zu einer allgemeinen erheben. Aber alles Angeführte wohl erwogen, kann ich nur einem Kranken rathen, ſich magnetiſiren zu laſſen, wenn deſſen Uebel groß, mit harten Leiden verbunden iſt, eine bedenkliche Wendung oder eine zu lange Dauer droht, und dabei, wie aus hier ſchon angeſtellten Verſuchen, oder aus allgemeiner Erfahrung ſich ergiebt, vom gewöhnlichen Kunſtverfahren nicht zu beſiegen iſt. Ein ſo tief eingreifendes Mittel, welches wir, ſeinem ganzen Umfange und Weſen nach, ſo wenig kennen, als den thieriſchen Magnetismus, welches Gehirn und Nervenſyſtem in ſo ganz neue, oft ſehr befremdende Beziehungen bringt, und auf die Seelenthätigkeiten ſelbſt ſo mächtig einwirkt und ſie verändert, iſt nur zu Hülfe zu nehmen, wo es nicht zu entbehren, nicht zu erſetzen, und durch ein großes Bedürfniß angezeigt iſt. Wer kann wiſſen, ob ein Magnetiſirter nicht zum Schlafreden kömmt? und iſt es nicht immer der Wunſch und das Streben, es dahin zu bringen? Durch einen ſolchen fremden, geſpannten Zuſtand läßt man aber die Seele und ihre Organe vielleicht nicht immer hindurch gehen ohne alle Gefahr, es

mögen

mögen Spuren, Rückbleibſel, eine übele oder doch eine andere Richtung davon zurückbleiben, oder wenigſtens ſolche Nachfolgen, die das geiſtige und ſittliche Seyn für lange oder auf immer verändern. Es ſind Thatſachen ſchon bekannt, wie angeführt werden ſoll, die dieſe Bedenklichkeit und Furcht als nicht ungegründet, als nicht blos eingebildet darſtellen. Die genauen Beobachtungen über Perſonen, die einſt ſomnambul waren, ſind theils noch nicht zahlreich genug, theils wurden ſie gar nicht oder doch nicht hinlänglich darauf gerichtet, ein genügendes Reſultat zu geben, wie das Intellectuelle und beſonders alles auf den Character ſich beziehende, vor und nach ſolcher Wendung der Krankheit, ſich verhielt; ob, wenn die Kranken auch vollſtändig geheilt wurden, ſie nicht in ihren Geiſteskräften und — was vorzüglich in Betracht kommen muß — in ihren Neigungen und in ihrem Temperament Veränderungen erlitten, die, wenn auch noch ſo fein nüancirt, doch auf die künftige Urtheils=, Empfindungs= und Handlungsweiſe von Folgen waren. Der große Einfluß einer andern Stimmung und eines abweichenden Verhältniſſes des ſogenannten Seelenor=

gans, des Gehirns und der dieſem nahe liegenden Nerven auf den ganzen geiſtigen Menſchen und beſonders auf deſſen Gemüth, auf die Arten und Grade der Gefühle, Empfindungen, Neigungen, Begriffe und Urtheile, bedarf wohl keiner Auseinanderſetzung. Wer dieſes erwägt, wird ſich mit mir ſcheuen, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, ohne dringende Noth ein menſchliches Weſen ſo in ſeinem Innerſten und Heiligſten umzuſchaffen. Nur um aus einer ſehr mißlichen und gefahrvollen Lage heraus zu reiſſen, bei der erwieſenen Unmöglichkeit auf andere Art retten zu können, darf man ſich erkühnen, das anzutaſten, in eine nicht zu beſtimmende oder ſeinen Wirkungen nach nicht zu berechnende andere Beziehung zu ſetzen, und unſichern Verſuchen zu unterwerfen, wovon Empfinden, Denken, der Sinn für Lebensfreude, ja ſelbſt die Sittlichkeit nur zu ſehr abhängen.

Ich wiederhole es, dieſe Bedenklichkeiten treten nur zurück, und brauchen nicht beachtet zu werden, wenn die Perſonen, welchen man durch thieriſchen Magnetismus Hülfe bereiten will, von großen, leidens- und gefahrvollen, und ſonſt nicht

heilbaren Uebeln befallen ſind, deren Fortdauer oder wahrſcheinlicher Ausgang unendlich mehr zu fürchten iſt, als die eben erwähnte Möglichkeit mißlicher Folgen der Heilung durch thieriſchen Magnetismus. Nur für ſolche Fälle eignet ſich alſo, wie mir ſcheint, das Magnetiſiren. Die Ungewißheit, ob und wie ſtark ein Kranker thieriſch-magnetiſch zu afficiren ſey, kömmt hinzu. Zeit und Bemühung auf, oft lange fortzuſetzende, thieriſch-magnetiſche Behandlungsweiſe zu wenden, ohne zu wiſſen, ob dieſelbe hier irgend einen oder den hinlänglichen Eindruck machen werde, dazu kann man überdies nur Auffoderung haben, wenn man überzeugt iſt, daß die gewöhnliche Heilkunſt hier nichts zu leiſten vermag, und daß nur der thieriſche Magnetismus zur Befreiung von einer großen Krankheit noch Hoffnung geben kann. Wann zuverläſſigere, einfachere und minder bedenkliche Heilarten zu Gebote ſtehen, darf man nie zaudern, ſie anzuwenden. Es iſt dann nicht erlaubt, vorher einen Verſuch mit dem Magnetiſiren zu machen, beſonders da daſſelbe, wie man weiß, in der Mehrheit der Fälle keinen Eindruck macht, und ſelbſt, wo

es eingreift, nicht immer Geneſung bewirkt. Für die Magnetiſeurs iſt es allerdings ein hartes Loos, daß ſie nur bei großen und, wenigſtens auf jedem anderen Wege unheilbaren Uebeln hinzugezogen werden ſollen. Deſto ehrenvoller iſt es aber auch für ſie, daß man in ihre Manipulationen dann noch Vertrauen ſetzt, und deſto erhebender, wenn ſie, ſey es auch noch ſo ſelten, ſolche Kranke zu retten vermögen.

Man wende gegen meine Anſicht nicht ein, der Somnambulismus ſey nur eine ſeltene Erſcheinung; ſelbſt wenn der thieriſche Magnetismus ſich ausbilde, trete derſelbe nur in den wenigſten Fällen in dieſe ſeine höheren Grade über. Nie iſt vorherzuſagen, welche Stufen er in irgend einem Subject erreichen wird, und ihn in ſeiner niedern Region zu halten, iſt nicht in der Willkühr des Magnetiſeurs. Und iſt man verſichert, daß ſelbſt die unterſten Grade nicht die Senſibilität und Mobilität des Nervenſyſtems, auch für die Folgezeit, in eine beſondere Stimmung verſetzen, nicht für immer dem Gehirn und den Nerven, auf die ſie ſo entſcheidend einwirken, eine bedenkliche oder doch fremde Modification aufdrücken? Auf

mich hatten dieſe Betrachtungen von jeher einen großen Einfluß, und leiteten mich in meiner Auswahl der Kranken, die Magnetiſeurs zu übergeben waren.

Herrn Doctor Naſſe's Somnambule verfiel in Wahnſinn. Dieſer geiſtvolle Arzt meint zwar, ein unverſtändiger catholiſcher Geiſtliche habe das durch Gewiſſenszweifel veranlaßt, die er in der Kranken erregte und unterhielt, ob es nicht Sünde ſey, ſich magnetiſiren zu laſſen? Aber iſt dieſe Deutung die wahre? und zugegeben ſie ſey es, ſetzt dieſer traurige Uebergang in Geiſteszerrüttung auf ſolche Veranlaſſung nicht eine große Anlage dazu voraus, die dem Somnambulismus wohl mit zur Laſt fallen mag? Mir iſt durch zuverläſſige Erzählung bekannt, daß eine vortrefliche Frau zwar von einer großen Krankheit durch Magnetiſiren befreiet wurde, aber durch daſſelbe noch jetzt, viele Jahre nachher, in einer ſehr krankhaften Nerven- und Gemüthsſtimmung ſich befindet. Ob Lavater's Gattin durch ihren thieriſch-magnetiſchen Somnambulismus endlich in Wahnſinn ver-

fiel, wie Puyſégur *) erzählt, und die Schuld davon auf zudringliches, ſtürmiſches und überhäuftes Befragen über hohe Gegenſtände während ihres Schlafredens wirft, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Mir dringt ſich der Zweifel auf, daß dieſes wohl in der Schweiz und in Deutſchland kein Geheimniß hätte bleiben können, und vielfach zur Sprache gekommen wäre, da die vielen damaligen Gegner Lavater's und des thieriſchen Magnetismus gegen beide einen ſolchen Ausgang der, ſo viel-Aufſehen machenden, Ekſtaſen der Madame La-

*) Am Schluß ſeiner mit dieſem berühmten Zürcher geführten und in ſeiner Schrift: Du magnétisme animal etc. Paris 1807. abgedruckten Correſpondenz fügt er S. 254. folgende Anmerkung bei: M. Lavater fit probablement, en cette occasion, peu de cas des conseils que lui dictait mon expérience; car il ne m'écrivit plus. Quelques années après, j'appris que sa femme avait eu la tête totalement dérangée, et qu'au lieu d'en accuser son imprudence, il en avoit imputé tout le tort au magnétisme animal; j'ai même appris qu'il avait été jusqu'a se persuader que l'action magnétique était dangereuse, et ne pouvait provenir que de l'influence d'un mauvais principe.

vater geltend gemacht haben würden. Daß Puyſégur indeß dieſe Nachricht giebt, ſo wie die Erklärung, welche Lavater aufgeſtellt haben ſoll, und welche ganz der Richtung ſeines Geiſtes gemäß war, muß doch abhalten, die Geſchichte ohne weitere Nachforſchung zu verwerfen. Herr Profeſſor Bartels erzählt S. 183. ſeiner Schrift von einer Somnambüle, die nun an Körper und Seele geſund ſeyn ſoll: „die höhere geiſtige Tendenz, um derentwillen ſie jedoch keine ihrer irdiſchen Pflichten vernachläſſigt, hat ſie nachher immer behalten, und zugleich, obwohl ſie nicht in eigenthümliche magnetiſche Criſen mehr kam, ein ſtärkeres Vermögen des Geiſtes.“ Solche höhere geiſtige Tendenz und ein ſolches ſtärkeres Vermögen des Geiſtes als Rückbleibſel des Somnambulismus haben einen ſehr zweideutigen Character, ſchon wegen dieſes Urſprungs und dieſer Verbindung. Wenigſtens ſprechen ſie als ſpäte und daurende Folgen der Ekſtaſen für meine Anſicht, daß der Somnambulismus dem geiſtigen und ſittlichen Seyn für die ganze Lebenszeit eine andere Richtung und Stimmung zu geben vermöge. Deleuze ſagt Vol. I, p. 198. Lorsqu'on occupe trop

long-temps un somnambule d'idées étrangères à celles qu'il a pendant la veille, ces idées laiſsent des traces dans le cerveau. Si, quand il est rentré dans l'état naturel, il arrive que quelque chose vienne réveiller ces impressions, cela produit une espèce de folie très-difficile à guérir. S. 200 daſelbſt heißt es: „Viele werden es nur als eine Paradoxie anſehen, wenn ich behaupte, daß der Magnetismus im Allgemeinen mehr Gutes bewirkt hätte, wenn die Menſchen ihn, in vollkommener Ueberzeugung ihrer Kraft, ausgeübt hätten, ohne das Schlafreden zu kennen. Es iſt ſo ſchwierig, wenn ein Kranker ſolche wunderbaren Erſcheinungen darbietet, ſich blos mit ſeiner Heilung zu beſchäftigen, daß man ſelten in dieſen Grenzen ſich hält. Wenn man einen ſolchen Kranken nun veranlaßt, über allerlei zu denken, zu ſprechen und von ſeinen Empfindungen Rechenſchaft abzulegen, ſo ergreift die thieriſch-magnetiſche Einwirkung beſonders ſtark die Nerven und das Gehirn, und iſt weniger heilſam, als wenn man ſie dem eigenen Gange der Natur überlaſſen hätte. Ueberhaupt erfodert der Zuſtand des Schlafredens eine Menge von Rückſichten und

Vorſichtsmaßregeln, die man nie ohne Gefahr vernachläſſigen wird. Hieraus folgt, daß um einen ſehr empfänglichen Somnambul zweckmäßig zu leiten, es der Ruhe, Muße und einer Hingebung ohne Grenzen bedarf. Sind mehrere Kranke blos geheilt worden, weil ſie ſomnambul wurden, ſo iſt nach meiner Ueberzeugung vielen andern dieſe Criſe mehr ſchädlich als nützlich geweſen, und ihre Geneſung würde vollſtändiger geweſen ſeyn, wenn ſie nicht bis zum Schlafreden gebracht worden wären.“ Im Journal magnétique du traitement de Mademoiselle D. et Madame N., par M. C. de Lyon. 2 Vol. in 8. 1789. wird auch eines Falles erwähnt, in welchem der Somnambulismus in Wahnſinn überging. Eine junge Perſon, die ihr Onkel magnetiſirte, gerieth alsbald ins Schlafreden. Man erzwang einen Stillſtand deſſelben, heißt es, ſie verlor aber ihren Verſtand. Deleuze fügt hinzu: On ne sauroit trop recueillir d'exemples du danger auquel on s'expose lorsqu'on interrompt une crise commencée.

In Frankreich hat man beſonders Nachfrage

zu halten, wann und wie der thieriſche Magne- tismus ſchadete. Dort wurden nicht, wie in Deutſchland, blos einzelne, ſich dazu eignende Kranke von, oft ſehr einſichtsvollen Aerzten oder unter ihrer ſorgfältigſten Aufſicht, magnetiſirt, ſondern daſelbſt bemächtigten ſich vorzüglich Nichtärzte, oder Aerzte von ſchlechtem Gehalt dieſer Heilmethode, wendeten ſie auf Geſunde und Kranke ohne Unterſchied an, und behandelten in den frühern Perioden große Menſchenmaſſen zu gleicher Zeit. Es iſt daher aller Aufmerkſamkeit werth, daß zwei der beſten und zuverläſſigſten franzöſiſchen mediciniſchen Schriftſteller den Mißbrauch des thieriſchen Magnetismus als große Krankheitsurſachen aufführen. In dem wichtigen Werke von Brouſſais, Histoire des Phlegmasies ou inflammations chroniques, Paris 1808, Vol. I, p. 409. wird als eine der veranlaſſenden Urſachen der Phthisie accidentelle auch der Mißbrauch des thieriſchen Magnetismus angeführt. Bei dieſer Schwindſucht iſt weniger die Anlage oder ein urſprüngliches Lungenübel zu beſchuldigen, als ein zufälliger ſchädlicher Einfluß, deſſen übele Folgen daher mehr in Anſchlag zu bringen ſind. Brouſ-

ſais ſtellt dieſe Einwirkung des Mißbrauches des thieriſchen Magnetismus zuſammen mit toutes les sensations outrées qui portent sur le centre précordial une impression de constriction et de chaleur, et qui enchaînent, suspendent ou font aller selon certaines mesures les mouvemens de la respiration etc. Der ehrwürdige Portal führt in ſeinem Cours d'Anatomie medicale, Paris 1804, Tome V, 179. folgende Thatſachen an, indem er von einem ſchrecklichen Uebel des Magens, von einer Verkleinerung ſeiner Höhle und von einer Zuſammenſchrumpfung ſeiner Subſtanz ſpricht: L'abus du magnétisme par les attouchemens a produit le même désordre, comme on s'en est convaincu par l'ouverture du corps de quelques individus qui étoient morts, par cette cause, de marasme et de langueur, après avoir long-temps éprouvé des vomissemens. Plusieurs personnes, jeunes sur-tout, et encore plus de filles ou de jeunes femmes que des garçons, étant mortes par suite d'attouchemens magnétiques, on à reconnu, à l'ouverture de leur corps, que la cavité de l'estomac et des intestins,

étoit très-rétrecie: ce dont je me suis convaincu en assistant à l'ouverture de deux corps, celui de Madame de Luillier, âgée d'environ trente-trois ans, et celui d'un fils de M. Delphino, ambassadeur de Venise, âgé d'environ seize à dix-sept ans. Dieſe intereſſanten und auffallenden Ausſagen von einem ſo ruhig und tief forſchenden Arzte als Portal, verdienen große Aufmerkſamkeit. Aus dem ganzen Zuſammenhange erhellt, daß andere dieſe Beobachtungen zu machen vielfache Gelegenheit hatten, und daß Portal nur zwei Leichenöffnungen, denen er ſelbſt beiwohnte, zur Beſtätigung anführt.

Blos des Verſuches wegen Geſunde oder leicht und vorübergehend Erkrankte zu magnetiſiren, um zu zeigen und zu erfahren, welche Erſcheinungen der thieriſche Magnetismus hervorbringt, ob jemand Empfänglichkeit für denſelben hat, oder um die Wirklichkeit deſſelben einem Zweifelnden an ſeinem eigenen Körper zu beweiſen, iſt noch immer eine ſehr gangbare, aber bedenkliche und tadelswerthe Sitte. Deleuze ſagt Vol. I, p. 90: On a vu quelquefois des personnes qui, en

magnétiſant, pour faire une expérience, ou pour plaiſanter, ont agi fortement ſur d'autres perſonnes très-ſuſceptibles; mais le reſultat de cette action a toujours été de porter le trouble dans le ſystème nerveux. Herr Doctor Matthäi zu Verden, der auf den thieriſchen Magnetismus ein großes Studium wendete, ſelbſt viel und mit Erfolg magnetiſirte, und ein denkender Anhänger dieſer Behandlungsart von Kranken iſt, hat mir erlaubt, einen traurigen Vorfall, der ihn ſelbſt betraf, bekannt zu machen. Eine adelige Dame, die ſeine Verſuche mit anzuſehen oft Gelegenheit hatte, äuſſerte immer ihren Unglauben, daß ſolche Manipulationen auf ſie Einfluß haben könnten, und foderte ihn dringend zum Kampfe auf, ob ſeine thieriſch=magnetiſche Kraft ihren Willen, ſich nicht ergreifen zu laſſen, zu überwältigen vermögen würde. Er widerrieth ihr ein ſolches unnützes Wageſtück ernſtlich und wiederholt, und weigerte ſich lange, ſich darauf einzulaſſen. Sie ward jeden Tag zudringlicher, und vertraute immer mehr ihrem Vermögen, dagegen Widerſtand zu leiſten. Endlich gab ſich Herr Doctor Matthäi zu einem ſolchen Verſuche her, ohne zu

ahnen, wie viele und lange Unannehmlichkeiten er ſich dadurch bereite. Dieſe Dame ward ſchnell und ſtark thieriſch=magnetiſch ergriffen, und verfiel in Convulſionen, die nicht zum Weichen zu bringen waren. Die bis dahin geſund und ſtark ſcheinende Frau blieb ſolchen Nervenzufällen, zu denen ſie vorher nie Anlage verrieth, trotz manchen Heilmethoden, einige Jahre ausgeſetzt. Dieſe Geſchichte wird, hoffe ich, Magnetiſeurs Behutſamkeit lehren und zur Warnung dienen.

Aus eigener Erfahrung kann ich auch dieſen Abſchnitt nicht bereichern. Nur lehrte mich ein Fall, der in meine Beobachtung fiel, daß, wie auch ſchon Tardy und Gmelin bemerkten, das Magnetiſiren unter dem Verlaufe der monatlichen Reinigung bedenklich ſey, und auf dieſen leicht einen ſtörenden Einfluß haben könne. Die Menſtruation, die vorher immer ſtark und regelmäßig mehrere Tage ſich einſtellte, kam mit nachtheiligen Folgen in Unordnung, ſo daß ſie nur einen Tag und nicht ſtark anhielt. Das verhielt ſich mehrmals ſo, ehe man die Urſache vermuthete. Als man anfänglich in dieſem, immer viel Schonung

erfodernden Zeitpuncte das Magnetiſiren ausſetzte und endlich ganz unterließ, traten die Regeln nach und nach wieder in ihren vorigen Gang. Tardy meint, man könne durch eine veränderte Art zu magnetiſiren und beſonders durch Nichtberührung der Magengegend den hemmenden Einfluß auf die Menſtruation verhüten. Während des Verlaufs derſelben das Magnetiſiren ganz zu unterlaſſen, iſt aber gewiß rathſamer.

Ich beſchränke mich darauf, auf die Nachtheile des Magnetiſirens aufmerkſam zu machen. Dieſe von einem großen Mittel, das man in Gebrauch zieht, zu kennen und ſie gegen die Vortheile, die in beſtimmten Fällen davon zu erwarten ſind, abzuwiegen, muß ein vorzügliches Beſtreben des Arztes ſeyn. Es ſpricht für die Wirkſamkeit eines Heilverfahrens und flößt Vertrauen zu demſelben ein, wenn daſſelbe ſo ſtark auf die thieriſche Oeconomie einwirkt, daß deſſen Anwendung zu fürchten iſt. Wo das Bedürfniß derſelben dann ſtatt findet, eine hinlänglich große Auffoderung zu derſelben eintritt, und dieſelbe mit Klugheit und Vorſicht zu Hülfe genommen wird, iſt

dann deſto mehr heilſamer Erfolg davon zu erwarten. Die Möglichkeit zu ſchaden ſpricht für die zu nützen. Aus dieſer Betrachtung ergiebt ſich denn auch die Wirklichkeit des thieriſchen Magnetismus, den viele noch zu bezweifeln fortfahren.

Nervenkrankheiten hält man vorzüglich geeignet durch thieriſchen Magnetismus geheilt zu werden. Wienholt hat an mehrern Stellen ſeines Werkes dargethan, daß und warum bei langwierigen Uebeln der Art, ſelbſt wenn ſie nicht mit Blödſinn verbunden ſind, oft nur ſchwache Gefühle und Reactionen erregt werden, oder beide auch wohl ganz ausbleiben. (S. den 2ten Thl. S. 409.) Ein Urtheil des erfahrungsreichen Deleuze Vol. I, p. 159. iſt hier wichtig. On a beaucoup proné le magnétisme dans les maladies nerveuses. Ces maladies peuvent avoir des causes opposées; elles peuvent venir d'atonie ou d'irritation. Dans ce dernier cas, je doute que le magnétisme soit bien salutaire: du moins je dois convenir que je n'ai jamais guéri aucune maladie de ce genre. J'ai même vu que l'irritation des nerfs s'opposoit aux

effets

effets du magnétisme. J'ai traité une malade hydropique et presque hors d'espérance. A l'hydropisie se joignoient des maux de nerfs très-anciens. J'ai guéri radicalement l'hydropisie et plusieurs autres maux compliqués avec elle, mais je n'ai rien obtenu sur les maux de nerfs; et les jours où ils etoient très-forts je n'avois presque pas d'action, et je ne pouvois que très-difficilement produire le sommeil, qui même n'étoit plus aussi tranquille. Il n'en est de même des mouvemens spasmodiques et convulsifs de l'estomac et de la region abdominale. Le magnétisme les calme d'une manière surprenante. Au reste, je sais que d'autres magnétiseurs ont guéri des maux de nerfs, mais je dois dire ce que j'ai vu. Il en résulte du moins qu'il est faux que ce soit sur les maux de nerfs que le magnétisme a le plus d'efficacité. Auch warnt derſelbe (Vol. I, p. 150) gegen die Anwendung des Magnetismus auf die unheilbaren Geſchwülſte des Unterleibes, die von einer Veränderung des organiſchen Gewebes eines Eingeweides abhängen. Man bringe Bewegungen und

Empfindlichkeit in der Geſchwulſt hervor, die man in ihrer Ruhe und Unthätigkeit zu laſſen habe.

Eine andere Bemerkung ſchärft derſelbe Schriftſteller den Magnetiſeurs wiederholt ein. Dans les maladies incurables il arrive souvent que l'action du magnétisme produit un changement très-heureux. Les symptômes les plus alarmans disparoissent, une crise favorable s'annonce, un doux sommeil rend des forces etc. alors le magnétiseur se flatte de s'être rendu maitre de la maladie; il se livre à l'espérance: il annonce la guérison aux parens et aux amis; mais bientôt les symptômes funestes reparoissent dans toute leur intensité, le magnétisme n'a plus d'action, ou même il fait mal, et le malade succombe à la violence de la maladie. Ces événemens causent de chagrin au magnétiseur. — — Je pourrois citer une foule d'exemples de cela etc.

Herr Kluge ſagt S. 529. ſeines Werkes: „daß der animaliſche Magnetismus ſeine belebende Kraft auch beim Scheintode bewährt, davon

zeugt die ältere (? ?) Geſchichte indem ſie mehrere Beiſpiele der ſogenannten Todtenerweckung aufſtellt, und auch zugleich die Art des damaligen Verfahrens beſchreibt, welches mit unſerer jetzigen Behandlung ſehr übereinſtimmt.“ Der letztere Theil dieſer Behauptung hätte wohl irgend einer Ausführung bedurft. Eine Erfahrung von Wolfart, die dieſer in Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, B. 1, mittheilte, nennt ſelbſt Herr Kluge nicht ganz rein. Herr Kluge ſelbſt erzählt aber: Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verliebte ſich zu Paris ein junger Mann in die ſchöne Tochter eines reichen Bürgers. Dieſe mußte aber ungeachtet ihrer Gegenliebe einen ihr widrigen Mann heirathen. Gram darüber brachte ſie ſehr bald auf das Krankenlager und in den Sarg. Nach 24 Stunden ward ſie beerdigt. Der junge Mann ſchlich während der darauf folgenden dunkeln Nacht zum Kirchhofe hin und ließ das Grab ſich öffnen. „Mit einem Male ſtieg, bei dem Anblicke der Verblichenen, der Gedanke in ihm auf, ſie ſey für ihn nicht todt. Eilig hob er ſie heraus, zwang den Todtengräber den Sarg wieder zu verſcharren, drohete ihn zu morden, wenn er nicht verſchwie-

gen ſey, und trug die theuere Bürde in eine benachbarte Wohnung. Hier brachte er ſie in die Wärme, entkleidete ſie ſchnell, rieb mit Heftigkeit ihre Glieder, und ſuchte durch feurige Küſſe und tauſend heiße Umarmungen das Leben ihr wieder einzuhauchen. Mehrere Stunden waren bereits unter dieſen, bisher vergeblich geweſenen Bemühungen verfloſſen, als nun ein Seufzer hörbar ward, und mit ihm das ſo ſehnlich erwartete Leben endlich wiederkehrte." Sie reiſeten darauf nach England und verehelichten ſich. Als ſie nach einigen Jahren nach Frankreich zurückkehrten, machte der erſte Mann ſeine Anſprüche geltend, und nur neue Flucht nach England verhinderte ihre Trennung. „Die Akten dieſes auſſerordentlichen Proceſſes befanden ſich noch kurz vor der Revolution in der Parlamentsregiſtratur."

„Es mögen ſich, ſetzt Herr Kluge hinzu, vielleicht noch mehrere ſolche Fälle zugetragen haben, die nur nicht bekannt geworden ſind. Ob unſer gegenwärtiges Zeitalter auch eben ſo auffallende Beiſpiele, wie die ältere Geſchichte ſie liefert, aufzuſtellen vermag, iſt ſchwer zu erwarten; denn ein an Geiſt und Körper höchſt energiſches Geſchlecht

gehört dazu, um ſich mit Todten in ſo innigen Rapport zu ſetzen.“

Bedarf es einer Erörterung, um das Unwahrſcheinliche, Unglaubliche, und offenbar Erdichtete dieſer Geſchichte, ſo wie ſie hier, ausgeſchmückt und gewiß in weſentlichen Zügen entſtellt, erzählt wird, darzuthun? Die Acten der Pariſer Parlaments-Regiſtratur werden gewiß ganz anders gelautet, und wahrſcheinlich Stoff genug zu einem Beweis gegeben haben, daß entweder die Erzählung falſch iſt, oder daß Betrug in den unvollendeten Proceß über dieſe Entführungsgeſchichte hineinſpielte. War die begrabene Frau ſcheintodt, ſo iſt nicht abzuſehen, warum unter einer ſolchen Behandlung, als hier ſtatt fand, der thieriſche Magnetismus zu ihrer Erweckung aus Ohnmacht beigetragen haben muß. Die Richtung und der Gehalt unſerer neueſten Schriftſteller über den thieriſchen Magnetismus ergiebt ſich aus der, als ein Axiom geäuſſerten, Behauptung, ein höchſt energiſches Geſchlecht von Menſchen könne ſich mit Todten in innigen Rapport ſetzen. Um gegen Herrn Kluge gerecht zu ſeyn, muß geſagt werden,

daß er dieſe Geſchichte aus berühmten Schriften über die Gefahren der frühen Beerdigung entlehnte. Die wohlmeinenden Verfaſſer derſelben haben ihren menſchenfreundlichen Zweck erreicht, mehr Aufmerkſamkeit auf für todt Gehaltene zu richten, und das empörende zu frühe Begraben auſſer Gebrauch zu bringen. Aber ſie wetteiferten in übertriebenen und falſchen Schilderungen des Scheintodes, und ſo verfehlten ſie dieſen im wiſſenſchaftlichen Geiſt zu behandeln. Um ſchrecken- und grauſenvolle Gefühle zu erregen, haben ſie ein unkritiſches Verfahren ſich erlaubt, die albernſten Sagen als wahre Geſchichten aufgeführt, und den Scheintodten in Lagen verſetzt, und dieſe dann mit den grellſten Farben gezeichnet, in die er ſicherlich nie kommen kann. Ein Theil des Erfolges ihrer Bemühungen iſt ſehr nachtheilig geweſen. Man läßt nun offenbar die Todten zu lange unbeerdigt. Nicht nur vergrößert das oft die Gefahren der Anſteckung, ſondern die nahen Verwandten werden jetzt in einer herzzerreißenden und der Geſundheit ſchädlichen Trauer zu lange erhalten, die ſich erſt mindert und mäßigt, wenn der Verſtorbene endlich da iſt, wohin er zu einer beſtimmbaren Zeit gehört, im Gra-

be. Doch das iſt der geringſte Theil des Schadens, der jenen Schriftſtellern zur Laſt fällt. Die Menſchen fürchten jetzt in Krankheiten nicht allein zu ſterben, ſondern auch lebendig begraben zu werden, und unter der Erde noch zu leiden. Mit der ängſtlichſten Bitte, man möge ſie vor letzteren Gefahren und Martern ſchützen, ſahe ich mehrere aus dem Kreiſe der Ihrigen ſcheiden. Ich übertreibe nicht, ſondern ſage nur aus, was ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Wichtigkeit des Gegenſtandes muß dieſe kleine Abſchweifung entſchuldigen.

Widerrathen ſo viele Schriftſteller, die Somnambulen mit fremden und ſubtilen Fragen und Verſuchen nicht zu ſehr zu beläſtigen, zu ſehr in die Höhe zu ſchrauben, in zu große und fremde geiſtige Thätigkeit zu ſetzen, ſie ſo zu verwirren oder gar zu eiteln und trügeriſchen Künſten zu verleiten: ſo ſtellt dagegen Herr Prof. Bartels die Lehre auf, es ſey manchen Schlafredenden nicht wohlthätig, wenn man ihren Schwung nicht befördere, oder gar den höhern Flug ihrer Einbildungskraft zu hemmen ſuche. Erfahrung muß darüber entſcheiden. Bis jetzt thut es noch noth, vor erſte-

rem Extrem zu warnen. Es geht ſehr weit, was man alles mit dieſen Schlafredenden treibt, und auf welche Spielereien man verfällt. Deleuze erzählt Vol. I. p. 229: „ich war kürzlich Zeuge einer höchſt intereſſanten Unterhaltung zwiſchen zwei Schlafredenden, die ſich nicht kannten. Sie zogen ſich gegenſeitig über ihre Krankheiten zu Rath. Wären ſie vollkommen hellſehend geweſen, ſo hätten ſie mit einander übereinſtimmen müſſen, was ſich indeß nicht ereignete. Jede ſahe nur einen Theil des Uebels der andern, nicht daſſelbe in allen ſeinen Beſtandtheilen; daher ergab ſich eine große Verſchiedenheit in den Heilmethoden, die ſie ſich wechſelſeitig vorſchlugen. Eine dritte Somnambule wurde der erſtern noch vorgeführt. Dieſe erkannte ſehr treffend das leidende Organ, aber das Einzelne, was ſie von deſſen Verletzung anführte, verrieth, daß ſie die Natur der Krankheit nicht deutlich erkannte.“ Welche leere, verderbliche Verſuche! und wie künſtlich iſt das Reſultat in Schatten geſtellt, daß alle drei Schlafredenden nur Irriges und Verkehrtes über einander ausſagten!

Den Schluß dieſer Schrift mögen einige hiſtoriſche Bemerkungen machen. Können viele die Wahrheit einer Entdeckung oder Bereicherung der Wiſſenſchaften nicht ferner beſtreiten, ſo ſuchen ſie ihr die Neuheit abzuſprechen, und vermeinte Spuren derſelben bei frühern Schriftſtellern hervorzuziehen. Dieſe hiſtoriſchen und critiſchen Forſchungen fallen gewöhnlich dürftig aus, legen Worten einen Sinn unter, den ſie nicht haben, oder folgern aus einigen hingeworfenen oder blos angedeuteten Sätzen mehr, als in ihnen liegt. Es erfüllt mit Unwillen, wenn man ſolche Unterſuchungen nur verfolgt, und ihnen Gewicht beilegt, um großen Verdienſten um die Wiſſenſchaften und die Menſchheit die Huldigung zu entziehen, auf die ſie Anſpruch haben. Beim thieriſchen Magnetismus ſind es aber beſonders die Anhänger deſſelben, welche, um ſeine Wirklichkeit, ſeine Bedeutung und ſeinen großen Einfluß recht geltend und einleuchtend zu machen, ihn als eine in frühern Zeiten ſchon bekannte, aber verloren gegangene Erſcheinung darzuſtellen ſuchen. Nach dem Beiſpiel anderer nimmt Herr Kluge zu dem Endzwecke „die, als ewige

Wahrheiten vom Volk geheiligten, Orakelſprüche eines Delphiſchen Apollo, eines Dodoniſchen Jupiter in Epirus, eines Jupiter Ammon in Lybien, eines Trophonius in Böotien und mehrerer Sybillen in Anſpruch. „Wenn gleich die Sagen der Vorzeit uns hierüber nur einzelne und überdies auch ſehr unvollkommene Fragmente überliefert haben, ſagt er, ſo ſind ſie dennoch vollkommen zureichend, uns, bei der Vergleichung derſelben mit unſern jetzigen Tagesgeſtalten, zu überzeugen, daß jene Zuſtände einer, vor der Delphiſchen Höhle auf dem Dreyfuße ſitzenden, von dem unter ihr aufſteigenden mephitiſchen Dampfe begeiſterten, und mittelſt Eingebungen durch den Bauch mit Weiſſagungen erfüllten Pythia nichts anders waren, als bloße Folgen eines in höchſter Vollkommenheit entwickelten magnetiſchen Zuſtandes, welchen die, mit der Heilkunde allein vertrauten Prieſter, zu Anfange blos zufällig als Krankheitsbegleitung — z. B. als Begleiter hyſteriſcher Affectionen — entdeckten, und in der Folge erſt, durch die Kranken ſelbſt darauf aufmerkſam gemacht, die Mittel kennen lernten, dieſen Zuſtand auch künſtlich herbei zu

führen, durch eine dahin abzweckende Lebensweiſe, durch imponirende Veranſtaltungen, beſondere Räucherungen, eigenthümliche Berührungen und durch den Gebrauch gewiſſer Arzneikörper.“ Er meint, daß auch vielleicht die in der Vorzeit berüchtigten Zaubertränke hieher gehören. Mit dem Sinken des alten Prieſterthums ſey auch die Kunſt zu magnetiſiren verloren gegangen. Die Chineſen ſollen ſchon ſeit vielen Jahrhunderten durch das Auflegen der Hände Krankheiten heilen. Von den ſo häufigen ſogenannten ſympathetiſchen Curen heißt es, ſie könnten mit vieler Wahrſcheinlichkeit, als Ueberreſte einer, ehemals florirten und mit dem Laufe der Zeiten nur verblichenen, magnetiſchen Wiſſenſchaft angeſehen werden.

Dieſe armſelige, unſerer Zeit nicht zur Ehre gereichende Geſchichte des Mesmerismus vor Mesmer hätte Herr Kluge bereichern und mehr ausſchmücken können, wenn ihm ein 399 Octavſeiten ſtarkes Buch vom Jahr 1806 bekannt geweſen wäre: Nouvelles considérations puisées dans la clairvoyance instinctive de l'homme, sur les oracles, les sibilles et les prophètes, et par-

ticulièrement sur Nostradamus etc., par Théodore Bouys. Paris. Hier iſt auch die wichtige Entdeckung gemacht, das königliche Mädchen von Orleans ſey eine Somnambule geweſen. Herr Deleuze urtheilt darüber mit ſeiner gewöhnlichen ſchlauen Kunſt, andere für ſeine Schwärmereien zu gewinnen zu ſuchen, indem er dieſe zurückzudrängen, zu bezweifeln oder zu mäßigen ſcheint: Ses considérations sur l'histoire de la Pucelle d'Orleans sont un morceau extrèmement curieux. M. Bouys va trop loin sans doute: mais il rend vraisemblable que l'héroine française étoit habituellement dans un état de crise nerveuse qui lui donnoit ces facultés surprenantes si souvent observées depuis chez les somnambules magnétiques. Cette hypothèse fait rentrer dans l'ordre naturel des événemens trop bien attestés pour qu'on puisse les nier, et trop merveilleux pour qu'on réusisse à les expliquer autrement sans avoir recours à des miracles.

Ich ſehe mich hier gedrungen Mesmers Verdienſte gegen ſeine Schüler zu vertheidigen. Hätten Kluge und andere die Beſchaffenheit und Ge-

ſchichte der Orakel des Alterthums im Zuſammen-hange geprüft, ſo wie ſie das gelehrte Werk eines Holländiſchen Arztes: Antonii van Dale, Poliatri Harlemensis, de oraculis Veterum Ethnicorum Dissertationes duae etc. Editio secunda. Amstelodam. 1700, gründlich darſtellt; oder hätten ſie auch nur den, geſchmackvoll und angenehm verfaßten, Auszug aus dieſem Quartanten von Fontenelle (ſ. deſſen Oeuvres Tom. II., sur les oracles) geleſen, ſo würden ſie auf ſolche Deutungen dieſer abergläubiſchen und betrügeriſchen Anſtalten des Alterthums nicht haben fallen können. Vermeinte Heilungen durch ein einmaliges Auflegen der Hände eines Königes haben auch mit dem thieriſchen Magnetismus nichts gemein. Wie vielerlei Auslegungen läßt es ferner zu, wenn man unter Egyptiſchen Hieroglyphen bisweilen zwei ſitzende Figuren in einer Stellung findet, die einer magnetiſchen Sitzung gleicht? Hat nicht gerade der Anblick ſolcher innigen körperlichen Annäherungen zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlecht dem thieriſchen Magnetismus ſo ungerechte Beſchuldigungen zugezogen?

Nur Valentin Greatrake, der in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in England lebte — Haller nennt ihn miles bonae notae -- ſcheint als ein Vorgänger Mesmer's betrachtet werden zu können. Man ſehe das Verzeichniß der Schriften von und über ihn in Halleri Biblioth. medicin. practicae Vol. III, p. 130 et 197, und vorzüglich Vol. IV, p. 278. Brandis Anmerkung über ihn. Ferner I. N. Pechlini observat. physico -- medic. Hamburg 1691, und den hiehergehörigen intereſſanten Abſchnitt dieſes Werkes überſetzt bei Deleuze Vol. II, p. 234. Man vergleiche die bei Kluge S. 24. angeführten Schriften.

In einer 1784 gegen den thieriſchen Magnetismus erſchienenen Schrift: Le Colosse aux pieds d'argile, par M. Devillers, 169 S. in 8, wurden zuerſt die Wunder und Heilungen auf dem Grabe des Diaconus Paris zu Saint-Médard in einer ausführlichen und ſcharfſinnigen Gegeneinanderſtellung mit den Vorfällen in den damaligen Mesmerſchen Baquets verglichen, mit welchen jene allerdings viel Aehnlichkeit haben. Dieſe Vergleichung, welche die Gegner des thieriſchen Magnetismus aufzugreifen und durchzuführen nicht

ermüden, fällt aber weg, wenn man das jetzt gangbare, einfache, ſtille Magnetiſiren auf der Stube der Kranken, und deſſen frühere, gewöhnlich weniger verwickelte Erſcheinungen — wie die Natur des Gegenſtandes und gründliche Forſchung es verlangen — in vorzügliche Betrachtung zieht. Ein warmer Anhänger des thieriſchen Magnetismus iſt es nun, der zu Gunſten deſſelben ſich von neuem, aber in einem andern Sinn, auf dieſe Janſeniſtiſchen Schwärmereien beruft. Deleuze verſucht die auf dieſem Kirchhofe, und als er verſchloſſen ward, durch deſſen geheiligte Erde an anderen Orten vorgefallnen Auftritte und Heilungen dem thieriſchen Magnetismus zuzueignen. Vol. II, p. 302 ſagt er: Rassemblez dans un même lieu plusieurs malades: qu'un homme bien convaincu qu'il a le pouvoir de les guérir s'approche d'eux, qu'il fasse usage de sa volonté, bientôt le fluide magnétique sera mis en action, et une fois que cela aura lieu, il se propagera d'une manière surprenante, et produira toutes les crises qu'on a vues au baquet de M. Mesmer. Bien plus, cette action magnétique se concentrera dans le

lieu où l'on se réunit, tellement que les personnes susceptibles n'auront besoin, que d'en approcher pour en être affectées. Les objets même qui sont dans ce lieu pourront s'imprégner tellement de la vertu magnétique, qu'ils deviendront un ferment propre à la développer dans les lieux où on les transportera. Qu'arrivera-t-il encore? Si cette action magnétique n'est pas convenablement dirigée, elle excitera chez certains individus des *crises* nerveuses, des convulsions: elle affectera l'imagination de quelques autres, et elle produira en général des effets désordonnés: c'est ce qu'on a vu sur le tombeau du diacre Paris. L'intercession du saint n'auroit pas été moins efficace quand on l'auroit invoqué loin de son tombeau; mais ici tout cesse lorsque le cimetière de Saint-Médard est fermé, parce que le centre d'action n'existe plus; ou, s'il opère encore quelques guérisons comme celle de la Mademoiselle Guelon à Troyes, nous ignorons si la personne qui prenoit soin d'elle, et qui l'a engagée à faire une neuvaine, n'a pas favo-

risé la crise de la nature par l'influence de sa foi et de sa volonté.

Daß dieſe Hypotheſe nicht anzunehmen ſey, und ſelbſt nicht alles, was auf dieſem berüchtigten Grabmal vorfiel und ſo vieles Aufſehen in der Welt machte, zu erklären vermöge, hat M. de Montegre in dem ſehr leſenswerthen, wenn gleich vieles Unrichtige enthaltenden Artikel, Convulsionaire des Dictionnaire des sciences médicales gegen Deleuze dargethan; denn ſowohl die Unempfindlichkeit gegen die ſchrecklichſten körperlichen Martern, gegen die ſtärkſten Schläge u. ſ. w., als ſelbſt die Wonne, die dieſe, eigene und fremde, Mishandelungen des Körpers erregten, ſind dem thieriſchen Magnetismus fremde Erſcheinungen. Montegre ſeinerſeits verharrt in dieſer Abhandlung dabei, und zwar gegen alle Wahrheit, nur die Macht und Täuſchungen der aufgeregten und falſch geleiteten Phantaſie in dem thieriſchen Magnetismus zu ſehen, dieſen durchaus als einen groben und verderblichen Irrthum darzuſtellen, und in eine Claſſe mit den bekannten Folgen reli-

gröſser Entzückungen und Schwärmereien zu bringen.

Der Rapport der commissaires chargés par le roi de l'examen du magnétisme animal, (ſ. Discours et Memoires par l'Auteur de l'Histoire de l'Astronomie. Tome II, p. 1—92) und das Exposé des Experiences qui ont été faites pour l'examen du magnétisme animal, lu à l'academie des sciences par M. Bailly, le 4 Sept. 1784. (In der angeführten Sammlung S. 92—108. Ein dem Miniſter zugleich überreichter Rapport secret befindet ſich abgedruckt im Conservateur, par François de Neuf-chateau Tome I. und in der Schrift von de Montegre, du magnétisme animal et de ses partisans, Paris 1812) haben dem thieriſchen Magnetismus zu tiefe Wunden geſchlagen, und ihn in der Meinung der gelehrten und gebildeten Welt, zum gröſsten Theil noch immer rettungslos, heruntergeſetzt, um nicht ſtets von neuem Angriffe und Entſtellungen von den Anhängern dieſer Lehre erdulden zu müſſen. Ein, nach vielfachen, mühſamen, gründlichen Unterſuchungen, von Männern wie

Franklin und Lavoiſier, gefälltes Vernichtungsur- theil mußte einen entſcheidenden Eindruck machen, den zu verdrängen die ſpätern franz. Magnetiſeurs, nach der ganzen Art, wie ſie ihren Gegenſtand behan- delten, bis jezt in Frankreich und Engelland nicht vermogten. Die vom Könige ernannte Commiſ- ſion aus Mitgliedern der Pariſer mediciniſchen Facultät (Borie, und da dieſer ſtarb, an deſſen Stelle Majaulx, Sallin, d'Arcet, Guillotin) und aus der Academie der Wiſſenſchaften (Frank- lin, le Roi, Bailly, de Bory, Lavoiſier) bot alles auf, und ließ ſich auf alles ein, was zweck- mäßig war, um aus voller Einſicht einen umfaſ- ſenden und gründlichen Ausſpruch thun zu können. Sie ließen ſich magnetiſiren, ſie magnetiſirten ſelbſt; ſie beſuchten ein Baquet, fanden es aber bald an- gemeßner, nur einzelne Magnetiſirte in ihre Be- obachtung zu ziehen; ſie ließen ſich ſogar auf Ver- ſuche mit magnetiſirten Bäumen ein. Man fährt fort, ſie zu beſchuldigen, daß ſie mit Mesmer ſelbſt nicht in Verbindung traten, da dieſer doch feſt und wiederholt ſich weigerte, ſein Verfahren einer ſolchen Unterſuchung zu unterwerfen. Er wollte ſich zu nichts verſtehen, als geheilte Kranke

42 *

ihnen vorzuführen. Hierauf glaubte die Commiſſion mit Recht ſich nicht einlaſſen zu dürfen, obgleich der allgemeine Grundſatz, den Bailly in dem Bericht entwickelt, daß aus bewirkten Geneſungen ſich auf die Wirkung eines Heilverfahrens oder eines Arzneimittels nicht ſchließen laſſe, falſch iſt *). Zugleich foderte Mes-

---

*) Es iſt in der That unbegreiflich, wie Mitglieder der Pariſer mediciniſchen Facultät unter ihrem Namen dieſe Behauptung konnten aufſtellen laſſen, die das Fundament der ganzen Arzneikunſt umſtößt. Kunſtmäßig und genügend angeſtellte Beobachtungen über bewirkte Geneſungen und über den Einfluß von Arzneimitteln geben allerdings oft den vollſten Aufſchluß über das Vermögen derſelben. Wiſſen wir nicht durch ſolche Beobachtungen, daß China Wechſelfieber und Queckſilber die Luſtſeuche heilt, und daß das Aderlaſſen ſo viel gegen Lungenentzündung leiſtet? u. ſ. w. Nur gehört zu einem ſolchen erfahrungsmäßigen Urtheil eine echte Induction aus einer Fülle von Fällen, die über ihren Gehalt keinen Zweifel laſſen, und treu und wiſſenſchaftlich aufgefaßt ſind. Viele Mittel, die nicht ſo entſcheidend einwirken, laſſen doch den Arzt durch ihren Erfolg über ihr Vermögen nicht in Ungewißheit. Aber leider vereinigt ſich ſo vieles in und auſſer dem Arzte,

mer die königliche Pariſer Geſellſchaft der Aerzte auf, als dieſe zu einer Prüfung auch beauftragt wurde, mit ihm in derſelben Zeit zwölf an großen Uebeln Leidende abgeſondert in die Behandlung zu nehmen. Die größere Summe der Geneſenden ſolle dann entſcheiden, ob ſein Magnetiſiren oder die gewöhnliche Heilkunſt mehr leiſten könne. Auch dieſer Antrag mußte abgelehnt werden. Ein Mitglied dieſes Ausſchuſſes der königl. Geſellſchaft der Aerzte, de Juſſieu, weigerte ſich den Bericht derſelben zu unterſchreiben, und erklärte ſich in einer eigenen Schrift zu Gunſten des thieriſchen Magnetismus. Die Pariſer mediciniſche Facultät ſtieß nun mehrere ihrer Mitglieder aus, die ſich nicht verpflichten wollten, ferner nicht zu magnetiſiren. Sie erklärte den 24ſten Auguſt 1784: compertum est M. d'Eslon et quosdam huiusce saluberrimi ordinis doctores, jurisjurandi ac virtutum quae medicum decent immemores, dedisse nomen novae et formidolosae circulatorum militiae, quae facile credulos vana tu-

---

welches hier Irren oft faſt unvermeidlich und die Erforſchung ſo höchſt ſchwierig macht.

endae sanitatis spe delusos mortales detinens, civium saluti, bonis moribus, et fortunis abstrusas molitur insidias.

Der Commiſſion von Mitgliedern der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und der medicinischen Facultät blieb kein anderer Ausweg, als an einen echten Schüler von Mesmer, den dieſer früher ſelbſt anerkannt, und der mit ihm gemeinſchaftlich gewirkt hatte, an d'Eslon ſich zu wenden. Sie prüften auch das abweichende Verfahren eines anderen Magnetiſeurs, Dr. Jumelin; ſo wie ſie ſich die Beobachtungen eines Gegners, des Dr. Sigault, mittheilen ließen. Unglücklicherweiſe ergab ſich vielfach, daß die Perſonen, die für den thieriſchen Magnetismus empfänglich ſeyn ſollten, thieriſch magnetiſch ergriffen wurden, oder ſich ſo ſtellten, wenn ſie glauben mußten, es werde thieriſch-magnetiſch auf ſie eingewirkt, ohne daß es geſchahe; und daß dieſelben Perſonen ſich in nichts veränderten, und nicht zur Criſe kamen, wenn man ſie in der That magnetiſirte, ohne daß ſie es wiſſen konnten. Auf ſehr viele Menſchen von allen Altern, Conſtitutionen, Bildungsſtufen,

auf Geſunde und Kranke, auf die Mitglieder der Commiſſion ſelbſt, ſo verſchieden auch der Geſundheitszuſtand derſelben war, hatten die Manipulationen gar keinen Einfluß; und einen ſehr geringen auf einige, die von dem, was man mit ihnen vornahm, keinen Begriff hatten. In letzterm Falle war deutlich zu ſehen, daß Gefälligkeit, geſpannte Erwartung, Täuſchung oder andere Nebenumſtände die ſchwache Wirkung hervorbrachten. Es erfolgte nun der Ausſpruch, daß alles Einwirken des vermeintlichen thieriſchen Magnetismus der Einbildungskraft zuzueignen ſey, die in den Baquets durch die Macht des Beiſpiels und der Nachahmung Verſtärkung und Richtung erhalte.

Weiſe und gründlich verfuhr die niedergeſetzte Commiſſion; ihr Urtheil konnte nicht anders ausfallen, und erhielt die Zuſtimmung des ganzen erleuchteten Europa. Was ſie verwarf, war damals etwas Schlechtes und Unreines, welches noch überdieß zu Täuſchungen und Mißbräuchen jeder Art von nichtswürdigen Menſchen benutzt wurde, den geſunden Verſtand verdrängen, und die Wiſſenſchaften verdunkeln und entbehrlich ma-

chen ſollte. Das Wahre und Heilſame, was in dem Unſinn, den man lehrte, in der Schwärmerei, die man herrſchend machte, und in den Betrügereien, die man begünſtigte, oder zu denen doch Gelegenheit gegeben wurde, verſteckt war, und deſſen ſich der Stifter und die anderen Vorſteher dieſer Baquets in ſeiner einfachern und reinern Geſtalt ſelbſt nicht bemächtigt hatten, war damals nicht zu erforſchen oder hervorzuziehen. Erſt ſpäter als edlere und zuverläſſigere Männer, unter Puyſégur's Anleitung und nach deſſen Beiſpiel, ſich dieſer neuen Art, Krankheiten zu heilen, annahmen, und ein ganz anderes Verfahren mit einem ſehr abweichenden Erfolge einführten, kam man zum Beſitze wirklicher und beweiſender, wenn gleich noch immer in vielem mangelhafter, Thatſachen. Daß dieſe bis jetzt nicht mehr Eindruck machten, und nicht die volle Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, daß den beſſern Aerzten und den andern Ton angebenden Gelehrten in Frankreich die Anerkennung der Wirklichkeit und wohlthätigen Benutzungsweiſe deſſen, was man thieriſchen Magnetismus nennt, noch nicht abgenöthigt iſt, davon fällt die Schuld auf die übele Richtung und

die Verkehrtheiten, aus denen dieſe Unterſuchung noch nicht ganz heraus zu reiſſen war. Selbſt das Wahre und Gute, was urſprünglich aus einer verderblichen Quelle uns zuerſt zufließt, behält, wie man ſieht, auf lange hin des Schlechten noch zu viel zugemiſcht. Man erinnere ſich des von S. 408 an Geſagten. Statt herauszuheben und zu entwickeln, wie der thieriſche Magnetismus in ſeinen erſten Anfängen, in ſeinen gewöhnlichen Einwirkungen, und in ſeiner einfachern Form ſich darſtellt und bewährt, beſtürmt man fortwährend die literariſche Welt, in großen und kleinen Schriften, mit langweiligen und ſo oft zweideutigen Geſchichten von Somnambulen. Selbſt ſtatt bei dem Characteriſtiſchen und Merkwürdigen des Schlafredens, innerhalb der Grenze, in der es Wahrheit und Bedeutung haben kann, zu verweilen und daſſelbe gehörig aufzufaſſen, will man uns durchaus den Glauben an ſo abgeſchmackte, als falſche Feengeſchichten aufdringen. Statt beſcheiden und im wiſſenſchaftlichen Geiſte einige Muthmaßungen über die Theorie dieſer Erſcheinungen zu wagen, oder dieſe ſelbſt ſo zu ſichten und zu ſtellen, daß ſie in etwas eine verſtändige

Erklärung zulaſſen mögen, meint man nichts geleiſtet zu haben, oder dem thieriſchen Magnetismus das Weſentliche zu vergeben, wenn die Hypotheſen über denſelben, die man nie vom Factiſchen trennt, nicht auf ein magnetiſches Fluidum ſich erſtrecken, welches die körperliche und geiſtige Welt beſeelt, ordnet und zuſammenhält. Viele deutſchen Magnetiſeurs trifft derſelbe oder ähnlicher Tadel, und ihre Anſichten ſind oft noch unſinniger, als die franzöſiſchen. Jeder deutſche Anhänger eines Syſtems ſucht jetzt etwas darin, daſſelbe auf eine vermeintlich eigenthümliche Weiſe zu begründen und durchzuführen; ſo wie durch Hinzufügen neuer Irrthümer und Verkehrtheiten, und durch noch dreiſteres Weitergehen als ſeine Vorgänger ſich auszuzeichnen. Dieſes und der Umſtand, daß alles in Deutſchland mehr eine metaphyſiſche Grundlage und einen ſyſtematiſchen Zuſchnitt erhält, veranlaßt, daß die deutſchen Theorien über den thieriſchen Magnetismus noch zurückſtoßender und den geſunden Verſtand beleidigender ſind, als die franzöſiſchen, welche faſt alle in derſelben Bahn und Richtung ſich halten, weniger in die Tiefe gehen und nicht nach ſchulgerechter

Gründlichkeit ſtreben. Jedoch ließen ſich in Deutſchland ausgezeichnete, vortrefliche Aerzte aufs Magnetiſiren ein; einige ſtellten reine Beobachtungen auf, ohne alle Einmiſchung von Hypotheſen, wie Petzold; andere wie Gmelin, Wienholt, Heinicke, Friederich Hufeland gaben eine Fülle zuverläſſiger Thatſachen, die das Weſentliche zum größten Theil hinlänglich aufhellen, und auf deren Darſtellung ihre falſche Theorien nicht immer einen zerſtörenden Einfluß haben. Mit Stolz und Freude ſetze ich hinzu: die deutſche Ehrlichkeit und Biederkeit zeigt ſich ſelbſt hier vorherrſchend und Vertrauen einflößend. In große und verderbliche theoretiſche Irrthümer läßt ſich unſere Nation hineinziehen, und mit mehr Nachtheil für ihr Denken und Handeln, weil ſie mit Ernſt und Treue ſich hingiebt, und nicht auf halbem Wege ſtehen bleibt. Aber künſtlich die Wahrheit zu verſtecken, ſchlau und fein es auf Betrug und Täuſchung anzulegen, widerſtrebt dem National-Character. Die Erzählungen der deutſchen Magnetiſeurs haben daher größtentheils ein ganz anderes Gepräge und einen höhern Werth als die franzöſiſchen. Selbſt die Thatſa-

chen, aus denen gefolgert werden ſoll, was ſich aus ihnen nicht ergiebt, ſind ſo vollſtändig mitgetheilt und ſo wenig abſichtlich entſtellt, daß ſich ein Urtheil fällen läßt, was zu beobachten unterlaſſen wurde, was falſch gedeutet wird, oder was ſonſt dem Fall die Beweiskraft nimmt. Selbſt unſere Somnambulen treiben nicht alle die Künſte, auf die Franzöſinnen ſich einzulaſſen die Gewandtheit haben.

Daher ſind auch in Deutſchland die wirklichen Leſer, nicht etwa nur eines Falles, der ſich in der Nähe ereignete, ſondern der Mehrheit dieſer Schriften, die Aerzte, größtentheils von der Wahrheit des thieriſchen Magnetismus und von ſeinem Werthe als Heilmittel überzeugt. Nur ihre Nichrleſer, nur das nichtärztliche Publicum kann ſich von einem gewiſſen Unglauben nicht losreiſſen, der daſſelbe mehr ehrt als Leichtgläubigkeit und Hang zum Wunderbaren. Wie geringe die literariſche Verbindung zwiſchen benachbarten europäiſchen Völkern iſt, die in ſo vielfachen, nicht immer beglückenden Beziehungen zu einander ſtehen, erhellt daraus, daß die franzöſiſchen Schriftſteller

über den thieriſchen Magnetismus ganz und gar unbekannt mit den mannigfaltigen Bereicherungen und Beſtätigungen ſind, die dieſe Lehre in Deutſchland erhalten hat. In Puyſégur und Deleuze's Schriften findet ſich kein deutſcher Magnetiſeur angeführt. Bei erſterem iſt dieſes deſto auffallender, da er erwähnt, daß er einen deutſchen Roman, den Genius von Groſſe, überſetzt, obwohl nicht in Druck gegeben habe.

Vielleicht äuſſert ſich auch bald in Frankreich unter den Aerzten eine günſtigere Stimmung für den thieriſchen Magnetismus. Es will dort ſchon viel ſagen, daß Savary wagen durfte, in der Anzeige von Deleuze's Schrift, im Journal de Médecine etc., herausgegeben von Corviſart, Leroux und Boyer, Monate Jul. und Auguſt 1813, ſich als Anhänger dieſer Lehre zu erklären. Der verſtorbene Dumas legt in ſeinen Principes de Physiologie Tom. III. p. 424, seconde Edition, Paris 1806 mit vieler Vorſichtigkeit einiges Gewicht auf Petetin's Erzählung von einem, von ſelbſt entſtandenen, Somnambulismus, in welchem die Sinne auf die Magengegend verſetzt

ſeyn ſollten, und erwähnt, mit Ignorirung aller Erzählungen von Magnetiſeurs, eines etwas ähnlichen Falles, der in Montpellier beobachtet wurde. Laplace verwirft in ſeiner Théorie analytique des probabilités, p. 358, Paris 1812 weder den thieriſchen Magnetismus, noch einige andere beſtrittene Einwirkungen auf höchſt reizbare Nerven, ſondern ſagt: Nous sommes si éloignés de connoitre tous les agens de la nature et leurs divers modes d'action, qu'il seroit peu philosophique de nier l'existence des phénomènes uniquement parce qu'ils sont inexplicables dans l'état actuel de nos connoissances. Seulement nous devons les examiner avec une attention d'autant plus scrupuleuse qu'il paroît plus difficile de les admettre: et c'est ici que l'analyse des probabilités devient indispensable pour déterminer jusqu'à quel point il faut multiplier les observations ou les expériences, afin d'obtenir en faveur des agens qu'elles semblent indiquer une probabilité supérieure aux raisons que l'on peut avoir d'en rejeter l'existence.

In neuern engliſchen Schriften iſt vom thieriſchen Magnetismus nie die Rede. Aus Holland, wo die Schriften von Kluge und Deleuze überſetzt wurden, erhalte ich ſo eben: Bijdragen tot den tegenwoordigen Staat van het animalisch Magnetismus, in ons Vaderland: Door G. Bakker, Professor in de Geneeskunde, H. Wolthers, Med. Doct. en P. Hendriksz, Chirurgijn, te Groningen. Erste Stuk. Te Groningen, 1814.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

380
389
423
429

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stieglitz, Johann,

Über den thierischen Magnetismus

Hannover 1814

M.med. 993 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288762-6